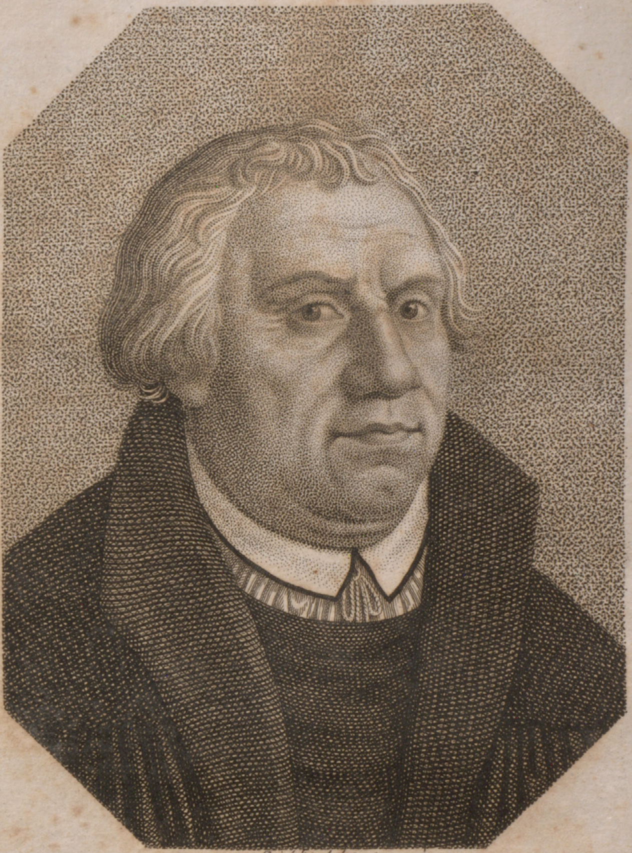
ESK: 90

Der lieben Schweſter Luiſe, zur Erinnerung
den 9t Junius 1818, von Henriette zur Lippe.

Br. Frank–

Ein Geschenck von dem sehr
werthen Seminarist [illegible]
in Gnadenfeld in den Jahren 1794 bis 97



Prießhs. del. & sc.

D. Martin Luther.

D. Martin Luther's
Chriſtliche Lehren
auf alle Tage im Jahre.

Auserleſene Stellen
aus
ſeinen ſämmtlichen Schriften.

Auch ein Denkmal
der
dankbaren Erinnerung an ſeine Verdienſte
um die
vor 300 Jahren begonnene
Kirchenverbeſſerung.

Erſte Hälfte.

Mit Luther's Bildniß, nach einem Originalgemälde Lucas
Cranach's geſtochen von E. Riepenhauſen.

Neudietendorf, 1817.
Bey Heinrich Gottlieb Petſch.

G. Knoch

Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn; aber man muß erſt wiſſen, was es heiſſe, ein Chriſt zu ſeyn. Du kannſt's am kürzeſten aus Luther's Schriften lernen.

Meines Vaters Hauschronika von Martin Sachs. S. 413.

O daß Gott wollte, daß mein und aller Lehrer Auslegung untergingen, und ein jeglicher Chriſt ſelbſt die bloße Schrift und lauter Gottes Wort vor ſich nähme! Du ſiehſt ja aus dieſem meinem Geſchwätz, wie unmäßlich ungleich Gottes Wort ſind gegen aller Menſchen Wort, wie gar kein Menſch mag einiges Gottes Wort gnugſam erreichen und verklären mit allen ſeinen Worten. Es iſt ein unendlich Wort, und will mit ſtillem Geiſt gefaſſet und betrachtet ſeyn, wie der Pſalm ſaget: **Ich will hören, was Gott ſelbſt in mir redet.** Es begreift's auch ſonſt niemand, denn ein ſolcher ſtiller betrachtender Geiſt. Wer dahin könnte ohn' Gloſſiren und Auslegen kommen, dem wäre mein und aller Menſchen Gloſſiren gar kein noth, ja nur hinderlich. Drum hinein, hinein, lieben Chriſten, und laßt mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüſt ſeyn zum rechten Bau, daß wir das bloße lautere Wort Gottes ſelbſt faſſen, ſchmecken und da bleiben; denn da wohnet Gott allein in Zion. Amen.

M. Luther.

1. Januar. (Neujahr.)

Kommt her zu Mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, JCH will euch erquicken! (Matth. 11, 28.)

GOTT der Allmächtige will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. (Ezech. 18, 23.) Es iſt Sein ernſtlicher Wille und Meinung, auch Befehl, von Ewigkeit beſchloſſen, alle Menſchen ſelig und der ewigen Freuden theilhaftig zu machen. Seine Gnade reckt und ſtrecket ſich vom Aufgang bis zu dem Niedergang, von Mittag bis gegen Mitternacht, und überſchattet alle, die ſich bekehren, wahre Reue und Buße thun, und ſich Seiner Barmherzigkeit theilhaftig machen und Hülfe begehren. Dazu gehört ein rechter wahrer Glaube, der alles Zagen und Verzweifeln austreibe, welches iſt unſere Gerechtigkeit, wie Röm. 3, 22. ſtehet: die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jeſum Chriſtum, welcher iſt in allen und über alle Menſchen. Merkt dieſe Worte: *in omnes, ſuper omnes*, ob ihr nicht auch darunter gehöret und deren einer ſeyd, die unter der Sünder Feldzeichen liegen und kriegen. Und wenn euer Herz euch davon überzeuget, ſo geht nicht lange um und irre. Habt ihr doch einen guten, geraden, richtigen Weg, den euch Gott der Vater mit dem Finger ſelber zeiget, und weiſet, wie Er gegen euch geſinnet ſey, da Er mit heller, lauter Stimme rufet (Matth. 3, 17.): Dieß iſt mein geliebter Sohn, in dem Ich ein Wohlgefallen habe. *Hunc audite*, den höret, was Er euch ſagen und rathen wird. Und wenn ihr alſo hart verſtockt und ganz taub wäret, und hübet eure Augen nicht auf gen Himmel, als ein verzweifelter verſtockter Menſch, und wären auch eure Ohren vom Gehör verfallen, daß ihr Gott den Vater in der Höhe nicht ſchreyen höret, ſo ſollt ihr doch den Sohn, der an dem Wege ſtehet, da ein jedermann vorüber gehen muß, vernehmen und ſehen, und gleicher Weiſe, ja noch viel heftiger, Ihn hören rufen, der mit einem großen Getöne, als einer gewaltigen Poſaune, aufbläſet, wie Matth. 11, 28. herrlich geſchrieben iſt:

Venite, kommet, kommet! wo? wo wollt ihr hinaus mit euern vergebenen Gedanken? Ihr werdet euch nicht ſelig machen mit dieſen und dergleichen Träumen. Kommet alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, Ich will euch erquicken. Er ſagt nicht allein: kommet, ſondern: alle, keinen ausgeſchloſſen, er ſey, wer er wolle, und wenn er gleich der allerärgſte wäre; denn es werden zuletzt die beſten. Huren und Buben müſſen es thun; die Welt-Frommen gehören hieher nicht, die ſaubere Kleider antragen. Ey, dieweil ſie denn alle kommen ſollen, keinen ausgenommen, er ſey gleich oder gedenke, was er wolle, ſo laufet auch mit und ſpringet auch hinzu, und bleibet nicht muthwillig dahinten bey dem verlornen Haufen, und verſäumet euch ja ſelbſt nicht alſo hinläſſig und muthwillig. Weiter ſagt Er: zu Mir; findet euch nicht zu einem andern, der des Weges Beſcheid nicht wüßte, und ſelbſt den Faden in dem Labyrinth verloren hätte und hin und wieder irre ginge, ſondern Er ſagt: zu Mir, der Steg und Weg bey Tag und Nacht finſterling treffen kann und gewiß weiß, ohne alle Verletzung der Füße. Denn der Chriſtus der einige Weg und Steg allein iſt, und der Cirkel, da der einige Punkt innen ſtehet, darinnen alle andere Figuren begriffen werden, ja das ſchwarze Plätzlein und Ziel, darauf alle Schützen zielen und ſchießen müſſen, und das einige Eins, das der Anfang iſt aller Zahlen, ſie ſind ſo groß oder ſtrecken ſich, ſo weit ſie immermehr wollen, und wenn man ſie auch nicht ausſprechen könnte; darum ſagt Er: zu Mir.

Wer ſind ſie aber, die da kommen ſollen? Es ſind die, *qui laboratis et onerati eſtis,* die ihr mühſelig und beladen ſeyd. Was iſt das für ein Geſindlein? Ich kenne die Bauern nicht, Meiſter *laboratis et onerati.*

Stattliche Namen, als Bürgermeiſter ꝛc. ſollten's ſeyn. — Ja freylich, Klügling und Meiſter, wie die Vernunft des Menſchen in Gottes Wort zu grübeln und wühlen pfleget, wie eine Sau in einem Rüben-Acker. Nun dieſer wird gerufen, welcher mit vieler Mühe und Arbeit beladen und übrigen Gedanken beſchweret iſt, die von dem Teufel ihren Urſprung nehmen und entſtehen, der da nicht feyert, da große Bürden und Laſten, auch Berge daraus werden, und endlich ſo groß, daß man nicht weiß wo hinaus, und darüber zu Grunde und Boden will gehen und verzagen. Darum ſagt Er auch: *onerati*, als wüßte Er's wohl, und wollte tragen helfen und unſere Bürden und Laſt auf Seinen Nacken nehmen, und nicht allein helfen, ſondern uns deſſelbigen ganz und gar entledigen. *Eſtis*, die ihr's ſeyd; als wollte Er ſagen: Ich weiß wohl, daß ihr ſchwer getragen habt und müde ſeyd, ihr dürft euch nicht ſo wohl auf und geruhet ſtellen. Gebt her die Bürden euers Nackens und Rückens und ruhet; laßt die heilloſen Gedanken fallen. *Ego reficiam vos*, Ich will euch erquicken. Ich, ſehet Mich dafür an und vertrauet und glaubet Mir, *reficiam*. Ich will euch wieder machen und zurecht bringen. Seyd ihr zuvor von einem geringen Erden-Kloß geſchaffen und aus nichts gemacht, ſo bin Ich auch noch alſo mächtig, daß Ich euch von dem Böſen abſolviren und die böſen Gedanken vertreiben kann und will.

2. Januar.

2. Janüar.

Laſſet das Wort Chriſti unter euch reichlich wohnen. (Coloſſ. 3, 16.)

Wo nicht uns allen vorgetragen wären die lieben Worte und Predigt, die der HERR Chriſtus zum erſten gethan hat, ſo würde einen jeglichen der Vorwitz reiten und treiben, darnach zu laufen bis gen Jeruſalem, ja bis an's Ende der Welt, da man nur ein Wort davon hören möchte. Da ſollte man Geld genug finden, daß die Straße wohl gebauet würde; und würde jedermann gar herrlich rühmen, wie er die Worte und Predigt gehöret oder geleſen hätte, die der Herr Chriſtus ſelbſt geredt hätte. O welch ein trefflich ſeliger Mann ſollte der geachtet werden, dem ſolches möchte widerfahren! So würde es gewißlich gehen, wenn wir nichts davon geſchrieben hätten, ob gleich ſonſt viel von andern geſchrieben wäre; und würde ein jeglicher ſagen: Ja ich höre wol, was St. Paulus und andere Seine Apoſtel gelehret haben; aber viel lieber wollte ich hören, was Er doch ſelbſt geredet und gepredigt hätte. Jetzt aber, nun es ſo gemein iſt, daß es jedermann im Buch geſchrieben hat und täglich leſen kann, achtet's niemand für etwas ſonderliches und köſtliches. Ja wir werden dazu überdrüſſig und ſchlagen's in Wind, als hätte es nicht die hohe Majeſtät vom Himmel, ſondern irgend ein Schuſter geredt. Darum widerfähret uns auch, zur Strafe unſers Undanks und Verachtung, daß wir wenig genug davon haben, und nimmer fühlen noch ſchmecken, was für ein Schatz, Kraft und Gewalt in Chriſtus Worten iſt. Wer aber die Gnade hat, daß er's recht anſehe, als Gottes und nicht Menſchen Wort, der wird's auch wol höher und theurer achten, und nimmermehr müde noch überdrüſſig werden.

3. Januar.

Ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hauſe Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feyern. (Pſ. 42, 5.)

Die frommen Chriſten achten's ſehr groß, daß ſie an einem Ort können ſeyn, da man Gottes Wort frey öffentlich lehret und bekennet, und die Sacramente nach Chriſtus Befehl reichet. Aber ſolche ſind gar dünne geſäet; der falſchen Chriſten ſind allezeit viel mehr, denn der frommen. Derſelbige große Haufe fraget nichts nach Gottes Wort, erkennet es auch nicht für eine Wohlthat, daß er es ohne allen Schaden und Gefahr hören kann, ja wird ſein balde ſatt und überdrüſſig, und rechnet es gleich für eine Beſchwerung, daß er es hören und das heilige Sacrament empfahen ſoll. Wiederum, die unter den Tyrannen und Feinden der Wahrheit ſich leiden müſſen, ſchreyen mit großem Verlangen Tag und Nacht darnach, und kommt ihnen etwa nur ein kleines Bröcklein von unſerm Brodt zu, das uns Chriſtus reichlich hat ausgetheilt, das nehmen ſie mit großer Freude und Dankſagung an, und machen's ihnen ſehr nütz; da unſere Säue dagegen das liebe ſelige Brodt ſelbſt reichlich und viel ganze Körbe voll Brocken haben, aber vor Ueberfluß dazu nicht riechen mögen, ja ſtoßen's mit dem Rüſſel um, wühlen drinnen, treten's mit den Füßen und laufen drüber hin. Darum gehet es nach dem Sprichwort: Wenn etwas gemein wird, ſo gilt's nimmer und wird verachtet, wenn es noch ſo köſtlich wäre. Und ſolch Sprichwort wird leider! vornehmlich wahrhaftig erfunden an dem lieben Wort. Wo man es hat, da will man es nicht haben; wiederum, wo man es nicht hat, da hätte man es nur gar herzlich gerne. Wo man die Kirche vor der Thüre hat, darin man Gottes Wort lehret, da gehet man unter der Predigt ſpaziren auf dem Markte und ſchlenkern um den Graben; wo man zehn, zwanzig ꝛc. Meilen dazu hat, da wollte man gerne mit dem Haufen gehen, und mit ihnen zum Hauſe Gottes wallen, mit Frohlocken und Danken ꝛc. —

Selig ſind ſie, die des Wortes beraubt ſind, und hätten's doch von Herzen gerne, und nehmen dieweil mit Dank an die Brocken, die ihnen widerfahren können, bis es einmal beſſer wird. Hören ſie nur nicht auf, darnach zu ſeufzen;

es wird gewißlich unſer HErr Chriſtus ihr Seufzen erhören und mit der Zeit ihr Gefängniß wenden. Wiederum: Unſelig und aber unſelig ſind die, ſo dieſen Schatz reichlich vor der Thüre haben, und ihn doch verachten. Es wird an dieſen Säuen das Wort Chriſti erfüllet werden, da Er ſagt: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreich ſitzen; die Kinder aber des Reichs werden ausgeſtoßen werden in die Finſterniß hinaus ꝛc. (Matth. 8, 11. 12.)

4. Januar.

Meinen heiligen Namen laſſet hinfort ungeſchändet! (Ezech. 20, 39.)

Die frommen, gottſeligen und gottgläubigen Menſchen, wenn ſich die rühmen, ſo rühmen ſie ſich des HERRN, beten allezeit, daß der Name des HERRN geheiliget, groß geachtet und geehret werde. Die thun ihm alſo: ſie verklagen ſich ſelbſt erſtlich, urtheilen ſich ſelbſt, verdammen ſich ſelbſt, halten ſich geringer denn andere Leute, ſetzen ſich unten an, und wiſſen von ihrem Namen ganz und gar nichts. — Aber hier iſt allein das Kreuz ein Richter und Zeuge der Wahrheit; ſintemal etliche Leute ſind, die ſich rühmen, daß der Name des HErrn von ihnen allein geliebet werde, ſchmieren auch mit großem Vertrauen und Stolz den Namen des HERRN an alle Wände, auf alle Briefe, auf die Weiſe: In dem Namen des HERRN! Gott ſey allein Ehre! Gott ſey Lob! In dem Namen Jeſu! und dergleichen. Und wer hat nicht in ſtetem Gebrauch dieſe edle und chriſtliche Rede: Gott Lob! oder: Gott ſey Dank? — Was könnte doch jetzund ſeligers ſeyn, denn die Kirche oder Gemeine Gottes zu unſrer Zeit, wenn ſie nicht lögen, die ſich jetzt alſo rühmen, und den Namen ihres Gottes nicht vergeblich führeten? Aber das iſt ein ſeltſamer Vogel. Denn wenn ſie wahrhaftig den Namen des HERRN liebeten und nicht vielmehr ihren Namen, warum werden ſie denn ſo zornig und leiden's faſt ungeduldig, ſo man ſie bei ihrem rechten Namen nennet, das iſt, wenn man ſie Narren, böſe, oder ſonſt mit dergleichen hartem Namen nennet? Warum erkennen ſie hier nicht ihren Namen und ſagen: Gott ſey Dank! oder: Gotte ſey allein Ehre? Warum widerſtehen ſie ſo heftig der Wahrheit, die ein anderer vor ihnen bekennet, ſo ſie doch auch ſelbſt, wie ſie ſich ſtellen und geſehen wollen ſeyn, mit rechtſchaffenem Herzen von ſich ſelbſt dieſelbige Wahrheit bekennen? — Darum ſieheſt du nun, wie plötzlich der Haß ſeines eigenen Namens gewandelt iſt in eine wüthende Liebe ſeines ſelbſt Namens. Es verräth ſich auch ſelbſt zugleich mit die falſche Liebe des Namens Gottes, in dem, daß er ungeduldig leidet, daß der Name des HERRN durch einen andern von ihm genommen werde, welchen Namen er alsbald und mit Lügen von ſich ſelbſt wegwirft und von ſich ſelbſt nimmt, in dem, daß er ſpricht: Gott ſey Ehre! oder: Gott ſey Dank! ich aber bin ein Sünder. Wer könnte doch dieſe ſehr tiefe Gedanken des Herzens nach ſeiner Art merken und begreifen, wenn nicht Chriſtus verſchaffte, daß wir durch das Kreuz und Schande verſucht und bewähret würden? Und das iſt der treffliche ſchöne Spruch St. Gregorii: Wie ein jeglicher bey ſich heimlich geſchickt iſt, das weiſet das Kreuz und Schmach wol aus. Denn da wendet ſich bald das *Deo gratias*, das iſt, Gott ſey Dank! in Gottes Läſterung.

5. Januar.

So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. (Joh. 8. 51.)

Wie groß und mächtig Ding iſt's um einen Chriſten, der da glaubt! Dem muß auch der Tod, Sünde und Teufel weichen. Und er fähet auch hier in dieſer Zeit das ewige Leben an. Das macht Chriſtus, Gottes Sohn, an welches Wort er glaubet. Darum ſollte ein Chriſt in dieſem Reim:

Ich lebe, und weiß nicht wie lang,
Ich muß ſterben, weiß auch nicht wann,
Ich fahr' von dann'n, weiß nicht wohin,
Mich wundert, daß ich ſo fröhlich bin —

die letzten zween Verſe ändern und mit fröhlichem Mund und Herzen ſo reimen:

Ich fahr', und weiß, Gott Lob! wohin,
Mich wundert, daß ich ſo traurig bin.

Gut wär's, daß unbußfertige ſichere Leute dieſen Reim, wie er von Alters lautet, immer vor Augen hätten, ob ſie dermaleins, dadurch erinnert, klug wollten werden, das iſt, in ſich ſchlagen und bedenken, daß ſie ſterblich und keines Augenblicks ihres Lebens ſicher wären, und alſo bewegt würden, Gott zu fürchten, Buße zu thun und ſich zu beſſern. Wie denn Moſe in ſeinem Pſalm alle Adamskinder, zu Gott alſo zu beten, ernſtlich vermahnet: Lehre uns, HERR, bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden.

6. Januar.

6. Januar. (Epiphanias.)

Das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gar durchſäuert ward. (Matth. 13, 33.)

Nachdem das Evangelium, als ein neuer Sauerteig, einmal unter das menſchliche Geſchlecht (das iſt der Teig) gemenget worden, ſo wird es nicht aufhören bis an's Ende der Welt, ſondern wird ſich durch die ganze Maſſe derer, die da ſollen ſelig werden, ziehen und zu allen kommen, die es werth ſind, auch wider Willen aller Pforten der Höllen. Und gleichwie es unmöglich iſt, daß die Säure, wenn ſie einmal unter den Teig gemenget worden, jemals wieder vom Teige abgeſondert werden kann, weil ſie die Natur des Teiges verändert hat; alſo iſt es auch unmöglich, daß die Chriſten von Chriſto können geriſſen werden. Denn Chriſtus iſt ihnen als ein Sauerteig alſo einverleibet, daß es Ein Leib iſt, Eine Maſſe, Ein Kuche, Ein Brodt ꝛc. Derowegen iſt es vergeblich, daß der Teufel die Kirche aus der Welt jaget und verfolget, das iſt, wenn er Chriſtum von den Gläubigen, die Säure von dem Teige abſondern will. Denn ſo unmöglich es den Menſchen iſt, die eingemengte Säure vom Teige abzuſondern, ſo unmöglich iſt es auch dem Teufel, Chriſtum von Seiner Kirche zu trennen. Der Teig iſt geſäuert; der Teufel wird die Säure nicht ſondern vom Teige. Er koche oder brate ſie, oder röſte und börne ſie dazu, ſo iſt der Sauerteig Chriſtus drinnen. Und ſoll drinnen bleiben, bis an den jüngſten Tag, daß alles durchſäuert werde und nichts von dem Teige ungeſäuert bleibe.

7. Januar.

Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit Gott, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. (Röm. 5, 1.)

Lieber Bruder, ich möchte gern wiſſen, was doch eure Seele mache, ob ſie nicht ſchier einmal ihrer eigenen Gerechtigkeit müde und überdrüſſig worden, und lerne in der Gerechtigkeit Chriſti athmen und getroſt ſeyn. — Lernt doch Chriſtum, und zwar den gekreuzigten, kennen, lernet Ihm ein Loblied anſtimmen und, an euch ſelbſt verzagend, zu Ihm ſprechen: Du, HErr Jeſu, biſt meine Gerechtigkeit, ich aber bin Deine Sünde. Du haſt angenommen, was mein iſt, und haſt mir geſchenkt, was Dein iſt. Du haſt angenommen, was Du nicht wareſt, und haſt mir gegeben, was ich nicht war. Sehet euch ja vor, daß ihr euch nicht in Sinn laßt kommen, hier einſt zu einer ſo großen Reinigkeit zu gelangen, daß ihr euch nicht mehr als ein Sünder vorkommen oder ein ſolcher gar nicht ſeyn wolltet; denn Chriſtus nur in Sündern wohnet. Denn derhalben iſt Er vom Himmel, wo Er in den Gerechten wohnet, herabkommen, daß Er auch in Sündern möchte wohnen. Dieſer Seiner Liebe denket fleiſſig nach, ſo werdet ihr Seinen allerſüßeſten Troſt empfinden. Denn ſo wir durch unſere Arbeit und Leiden zu des Gewiſſens Ruhe müſſen kommen, wozu iſt Er denn geſtorben? Darum ihr nur allein in Ihm durch zuverſichtliches Verzagen an euch und euern Werken werdet Friede finden.

8. Januar.

Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. (1 Tim. 2, 4)

Darum gibt Er
die heilige Schrift zu leſen,
das Wort zu predigen und zu hören,
die Herrſchaften, Friede zu halten,
Eltern und Schulmeiſter zur Kinderzucht,
Himmel und Erden zur Nahrung, ſamt allem, was ſie tragen und vermögen.

Dagegen will der Teufel, daß nicht Ein Menſch lebe oder Friede habe.

Darum läßt er
die heilige Schrift verachten oder durch Rotten verkehren,
das Wort nicht hören noch glauben,
die Herrſchaften nicht einig ſeyn,
Eltern und Zuchtmeiſter die Kinder nicht lehren,
noch zu Gottes Furcht und Ehrbarkeit ziehen.

9. Januar.

Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden, da ſie die Motten und der Roſt freſſen, und da die Diebe nachgraben und ſtehlen. (Matth. 6, 19.)

Da gibt Er den Schätzen auf Erden drey Fundgrübner; nemlich: Roſt, Motten nnd Diebe. Das ſind ja ſchändliche Hüter, wenn man ſie über Schätze ſetzet. Nun hat's Gott ſein geordnet, daß, wo ein Schatz iſt, da müſſen auch ſolche Geſellen ſeyn, die ſein hüten; gleichwie gemeiniglich die Sperlinge oder Ratten und Mäuſe bey dem Korn. — Es heiſſen aber nicht allein Motten und Roſt, ſo die Kleider oder Eiſen und Erz freſſen; noch Mäuſe und Ratten, die man mit Fallen fänget; auch nicht die allein

Diebe, ſo heimlich die Kaſten räumen; ſondern auch die großen lebendigen Motten und öffentlichen Diebe, als die großen Eiſenfreſſer und Scharrhanſen zu Hofe, die einem Fürſten können Boden und Beutel leeren und zuletzt um alles bringen, was er hat. Alſo auch in Städten nicht allein, die einem Bürger zum Hauſe hinein ſteigen, ſondern eine Stadt fein heimlich ausſaugen mit Wuchern und Schinden, auf dem Markt, und wo ſie können. Alſo daß kurzum, wo Geld und Gut iſt, da müſſen auch Motten und Diebe ſeyn, darnach gerichtet; und iſt alles in der Welt voll ſolcher Ratten und Mäuſe, wo nur Leute unter einander wohnen. Denn was iſt ein untreuer Rath zu Hofe oder Amtmann anders, denn ein ſolcher Roſt oder Motte, der nirgend zu dienet, denn daß er eines Fürſten Geld und Gut wegfriſſet, weil etwas da iſt? Wie denn jetzt ſolcher Heuchler viel ſind, die mit täglichen ſchweren, unnöthigen und vergeblichen Koſtungen die Fürſten arm machen, und nichts darnach fragen, ob ein Fürſt gedeihe oder verderbe, wenn ſie nur in ſeinem Gelde Herren ſeyn und regiren, wie ſie wollen. Alſo auch in allen Städten und Dörfern findet man alles voll eitel Ratten und Motten, beyde großer und kleiner, heimlich und öffentlich; als: Schuſter, Schneider, Fleiſcher, Becker, Bierbrauer und Schenken, und andere Handwerker, Arbeiter und Taglöhner; ja in einem jeglichen Hauſe, wer einen faulen und untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders, denn einen Kornwurm, der ihm mehr wegfrißt, denn wenn er den Boden voll Ratten und Mäuſe hätte? — Darum ſind die am beſten dran, die nicht viel Schätze haben; denn ſie haben nicht viel Ratten zu ernähren und dürfen ſich vor Dieben nicht fürchten.

10. Januar.

Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da ſie weder Motten noch Roſt freſſen, und da die Diebe nicht nachgraben noch ſtehlen. (Matth. 6, 20.)

Wie aber? ſoll man denn gar keine Schätze haben, und alle hiermit verdammt ſeyn, die Schätze auf Erden ſammeln? Das muß ja auch nicht ſeyn. Denn ſollten ſie alle thun, wie du und ich, ſo hätte morgen niemand nichts im Hauſe und Hofe. Es müſſen ja Herren und Fürſten Vorrath ſchaffen und haben für Land und Leute. Denn dazu hat Gott Gold und Silber erſchaffen und ihnen Bergwerke gegeben. So leſen wir in der Schrift, daß der Patriarch Joſeph ſo viel ſammelte, daß er das ganze Land Aegypten, mit Korn, Geld, Gut, Vieh und Leib dazu, des Königes eigen machte als ganz leibeigene Leute. So hatte Abraham auch viel

Schafe, Gold und Silber, damit er handelte und kaufte. Was wollen wir denn hiezu ſagen, daß Er ſo klar verbeut, wir ſollen nicht Schätze ſammeln, ſo Er doch (wenn man mit Ihm rechten wollte) auch Selbſt einen Vorrath gehabt, weil Ihm Judas den Beutel und Geld nachtrug, und dennoch immer etwas Baarſchaft hatte, daß ihnen nie nichts gemangelt, wenn Er die Jünger ausſchickte, wie ſie ſelbſt ſagten; warum verbeut Er denn hier ſolches?

Antwort: Chriſtus lehret in dieſer Predigt einen einzelnen oder Chriſten-Mann; und iſt weit von einander zu ſcheiden ein Weltmann und ein Chriſt, oder eine chriſtliche und weltliche Perſon. Denn ein Chriſt heißt weder Mann noch Weib, jung noch alt, Herr, Knecht, Kaiſer, Fürſt, Bauer, Bürger, noch nichts, was in der Welt gehet und genennet mag werden, hat und ſoll nichts in der Welt haben noch wiſſen, ſondern ihm genügen laſſen an dem Schatz im Himmel. Wer nun ſolches nicht wohl unterſcheidet, der kann ſolcher Sprüche keinen recht verſtehen. Ein Fürſt kann wol ein Chriſt ſeyn; aber als ein Chriſt muß er nicht regiren. Und nachdem er regiret, heißt er nicht ein Chriſt, ſondern ein Fürſt. Die Perſon iſt wol ein Chriſt; aber das Amt oder Fürſtenthum gehet ſein Chriſtenthum nicht an. Denn nachdem er ein Chriſt iſt, lehret ihn das Evangelium, daß er niemand ſoll Leid thun, nicht ſtrafen noch rächen, ſondern jedermann vergeben, und was ihm Leid oder Unrecht geſchieht, ſoll er leiden. Das iſt, ſage ich, eines Chriſten Lection. Aber das würde nicht ein gut Regiment machen, wenn du dem Fürſten wollteſt alſo predigen, als der an Land und Leute gebunden iſt, welchen ihm befohlen iſt zu helfen und ſchützen, und das Schwerdt dazu in die Hände gegeben; da gilt's nicht, leiden, ſondern das Widerſpiel. Alſo hat ein jeglicher Menſch auf Erden zwo Perſonen: eine für ſich ſelbſt, an niemand verbunden denn an Gott alleine; darnach eine weltliche, damit er an andere Leute gebunden iſt. Wie wir denn in dieſem Leben unter einander ſeyn müſſen; als: ein Ehemann oder Hauswirth an Weib und Kind. Welcher, ob er wol ein Chriſt iſt, ſoll er doch von den Seinen nicht leiden, daß ſie Büberey oder Muthwillen im Hauſe wollten üben, ſondern dem Böſen wehren und ſtrafen, daß ſie thun müſſen, was recht iſt ꝛc. — Wenn du nun ſolchen Unterſcheid recht weiſſeſt, ſo iſt Chriſtus Lehre leicht zu verſtehen. Denn Er redet hier und in allen Seinen Predigten nichts davon, wie eine Weltperſon thun und leben ſoll; ſondern wie du rechtſchaffen leben ſollſt gegen Gott als ein Chriſt, der ſich nichts zu bekümmern hat um die Welt, ſondern allein denken ſoll nach einem andern Leben.

So ſage nun auch zu dieſem Text: Meine Perſon, die ein Chriſt heißt, ſoll nicht für Geld ſorgen noch ſammeln, ſondern allein an Gott mit dem Herzen hangen. Aber äuſſerlich mag und ſoll ich des zeitlichen Guts brauchen für meinen Leib, und für andere Leute, ſo ferne meine Weltperſon gehet, Geld und Schätze ſammeln; doch auch nicht zu viel, daß auch nicht ein Geizwanſt daraus werde, der nur für ſich ſelbſt trachtet und nicht zu erfüllen iſt. Denn wir müſſen ja nicht alle Bettler ſeyn, ſondern ein jeglicher ſo viel vor ſich bringen, daß er ſich nähren könne und nicht andere beſchweren, und dazu andern helfe, und alſo einer zum andern ſetze, wo es Noth thut.

Darum wiſſe, daß dieß dir als einem Chriſten gepredigt iſt, daß du denkeſt, wo du deinen Schatz haben und finden ſolleſt, da er dir gewiß iſt und ewig bleibet, und nicht kann verrückt noch einem andern werden; und unterdeß des weltlichen Guts braucheſt, und gehen laſſeſt wie es gehet, als eine fahrende Habe. Und wo du ſo Schätze ſammelſt mit Gott und Ehren, ſo wird Er auch zuſehen, daß es bleibe, wo es bleiben ſoll, daß es dennoch unverloren ſey, ſondern wohl angelegt, und viel Gutes damit geſchaffet werde.

11. Januar.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlichem Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. (Luc. 16, 19.)

Ich ſchwemme mein Bett die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. (Pſ. 6, 7.)

O ihr blinden elenden Kinder! ihr liegt mit guter Ruhe und Gemach auf weichem Lager, treibt eure Wolluſt drauf, ganz im Sauſe lebet ihr, wohl gebettet und bekleidet. Fürwahr, wüßtet ihr's anders, ihr würdet die Betten und luſtigen Lager mit Augenthränen waſchen, da ihr nun auf lunzet und Luſt habt. Ach Gott! es ſind nicht Lager der Seligkeit, die des Fleiſches Lüſten dienen; ſie wären wol (wer es thun könnte) ſo zu beweinen, daß ſie in den Thränen ſchwimmeten.

12. Januar.

HErr, Du biſt mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue. (Pſ. 18, 3.)

Ein ſterbender Menſch, der ohne Glauben iſt, hat nichts anders vor Augen, denn Donner, Blitzen, die Hölle, hölliſch Feuer, den Zorn Gottes, fühlet nichts anders denn den Tod. Warum? Gott redet mit ihm und hält ihm das Geſetz vor. Da erkennt er, was er gethan hat, und das Gewiſſen weiß, was es auf ſich hat; denn Gott hat ihm das Geſetz eröffnet. Da iſt denn keine Ruhe, ſondern lauter Fliehen, Zagen und Zappeln; wie Adam im Paradies, da er Gott hörete reden, wäre er gerne über hundert Meilen, über alle Berge geflohen, wenn er gekonnt hätte; ihm war das ganze Paradies zu enge, er konnte aber nicht entlaufen. Wir wiſſen's, und glauben's aber nicht; denn wir haben's nicht erfahren. Die es aber erfahren haben, ſind unterweilen in Unglück geſteckt, in großen Nöthen, Waſſers, Feuers oder des Todes, geweſen, die wiſſen davon zu ſagen, was für ein Herz ein ſolcher Menſch gegen Gott habe, wie es Ihm gar nicht vertrauet, ſondern fliehet vor Ihm als vor dem leidigen Teufel. Wo bleibt nun die Lehre von der Bereitung zu der Gnade, da ſie ſprechen: wir ſollen thun, als viel an uns iſt? Sie reden von der Sache, wie ein Blinder von der Farbe; wiſſen nicht, wovon ſie reden. Denn ſo ſie ſich am beſten bereiten und ſchicken, wenn es an's Treffen gehet, ſo wird ihnen die Welt zu eng. Sich ſelber bereiten aus eigenen Kräften kann nicht beſtehen vor Gott, hält den Stich nicht; wenn uns der Tod unter Augen ſchnaubet, ſo fällt es alles dahin, ſtehet wie Butter an der Sonne. Man muß uns anders lehren, wie wir

Gott entgegen gehen ſollen und vor Ihm beſtehen. —

Wenn ich Blut ſchwitzte und mich zu Tode marterte, ſo fället es doch dahin, wenn der Tod hertritt, ſo hält es die Furcht und Zorn Gottes nicht auf. Was iſt's denn, daß ich mich lange und zu Tode marterte, wenn ich's nicht gebeſſert werde? Es hilft dazu nichts, weder unſer Wort noch Werk; es muß allein Chriſtus ausrichten, den ich für einen Bruder und Freund erkennen ſoll, und zu Gott ſprechen: HERR, ich weiß niemand weder im Himmel noch auf Erden, zu welchem ich eine tröſtliche Zuflucht möchte haben, denn zu Dir durch Chriſtum. Ich muß mich nackend ausziehen, von allen Freunden, Werken und Verdienſt. HERR, ich habe keine Zuflucht, denn zu Deinem göttlichen Schoos, darin der Sohn ſitzet. — Wenn ich die Hoffnung nicht habe, ſo iſt es verloren.

13. Januar.

Kommt her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des HErrn lehren. (Pſ. 34, 12.)

Gleichwie man einen Handwerksmann, der ſeines Handwerks Recht und Gebrauch nicht weiß, auswirfet und für untüchtig hält, alſo ſollte, wer den Catechismum nicht weiß, nicht unter die Chriſten gezählet und zu keinem Sacrament zugelaſſen werden. Derhalben ſoll man junge Leute die Stücke, ſo in den Catechismum gehören, wohl und fertig lernen laſſen, und mit Fleiß darinne üben und treiben. Darum auch ein jeglicher Hausvater ſchuldig iſt, daß er zum wenigſten die Woche einmal ſeine Kinder und Geſinde umfrage und verhöre, was ſie davon wiſſen oder lernen, und, wo ſie es nicht können, mit Ernſt dazu halte. Denn ich denke wohl der Zeit, ja es begibt ſich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hievon gar nichts gewußt haben oder noch wiſſen, gehen doch gleichwol zur Taufe und Sacrament, und brauchen alles, was die Chriſten haben; ſo doch, die zum Sacrament gehen, billig mehr wiſſen und völligern Verſtand aller chriſtlichen Lehre haben ſollen, denn die Kinder und neue Schüler. Wiewol wir's für den gemeinen Haufen bey den drey Stücken bleiben laſſen, ſo von Alters her in der Chriſtenheit geblieben ſind, aber wenig recht gelehret und getrieben, ſo lange, bis man ſich in ſelbigen wohl übe und läuftig werde, beyde jung und alt, was Chriſten heiſſen und ſeyn will. Und ſind zum erſten, die zehn Gebote Gottes; zum andern, die Hauptartikel unſers Glaubens; zum dritten, das Gebet oder Vater unſer, ſo Chriſtus gelehret hat. Das ſind die nöthigſten Stücke, die man zum erſten lernen muß von Wort zu Wort verzählen; und ſoll man die Kinder dazu gewöhnen, täglich, wenn ſie des Morgens aufſtehen, zu Tiſch gehen und ſich Abends ſchlafen legen, daß ſie es müſſen aufſagen, und ihnen nicht eſſen noch zu trinken geben, ſie hätten's denn geſagt. Deßgleichen iſt auch ein jeglicher Hausvater ſchuldig mit dem Geſinde, Knechten und Mägden, zu halten, daß er ſie nicht bey ſich halte, wo ſie es nicht können oder lernen wollen. Denn es iſt mit nichten zu leiden, daß ein Menſch ſo roh und wild ſey und ſolches nicht lerne; weil in dieſen drey Stücken kürzlich, gröblich und auf's einfältigſte verfaſſet iſt alles, was wir in der Schrift haben. Denn die lieben Väter oder Apoſtel (wer ſie geweſen ſind) haben alſo in eine Summa geſtellet, was der Chriſten Lehre, Leben, Weisheit und Kunſt ſey, wovon ſie reden und handeln, und womit ſie umgehen.

Wenn nun dieſe drey Stücke gefaſſet ſind, gehöret ſich auch, daß man wiſſe zu ſagen von unſern Sacramenten, der Taufe und des heiligen Leibes und Blutes Chriſti; als nemlich den Text Matth. 28, 19. und Marc. 16, 16., und von dem andern Sacrament, mit kurzen einfältigen Worten den Text St. Pauli 1. Cor. 11, 23. 24. 25.

Alſo hätte man überall fünf Stücke der ganzen chriſtlichen Lehre, die man immerdar treiben

ben ſoll, und von Wort zu Wort fordern und verhören. Denn verlaſſe dich nicht darauf, daß das junge Volk es alleine aus der Predigt lerne und behalte.

14. Januar.

Ich bin der HERR dein Gott, du ſollſt nicht andre Götter haben neben Mir. (2 Moſ. 20, 2. 3. 5 Moſ. 5, 6. 7.)

Das iſt: du ſollſt Mich allein für deinen Gott halten. Was iſt das geſagt? und wie verſtehet man's? Was heißt: einen Gott haben? oder was iſt Gott? Antwort: Ein Gott heißt das, dazu man ſich verſehen ſoll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöthen. Alſo daß „*einen Gott haben*" nichts anders iſt denn: *ihm von Herzen trauen und glauben*; wie ich oft geſagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beyde Gott und Abgott. Iſt der Glaube und Vertrauen recht, ſo iſt auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falſch und unrecht iſt, da iſt auch der rechte Gott nicht. Denn die zwey gehören zuſammen, Glaube und Gott. Worauf du nun (ſage ich) dein Herz hängeſt und verläſſeſt, das iſt eigentlich dein Gott. — Darum iſt nun die Meinung dieſes Gebots, daß es fordert rechten

Glauben und Zuverſicht des Herzens, welche den rechten einigen GOTT treffe und an Ihm alleine hange; und will ſo viel geſagt haben: Siehe zu, und laſſe mich alleine deinen Gott ſeyn und ſuche ja keinen andern! Das iſt: was dir mangelt an Gutem, das verſiehe dich zu Mir und ſuche es bey Mir; und wo du Unglück und Noth leideſt, kreuch und halte dich zu Mir! ICH, Ich will dir genug geben und aus aller Noth helfen; laß nur dein Herz an keinem andern hangen noch ruhen!

Das muß ich ein wenig grob ausſtreichen, daß man's verſtehe und merke, bey gemeinen Exempeln des Widerſpiels. Es iſt mancher, der meinet, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüſtet ſich drauf ſo ſteif und ſicher, daß er auf niemand nichts gibt. Siehe, dieſer hat auch einen Gott, der heiſſet Mammon, das iſt, Geld und Gut, darauf er alle ſein Herz ſetzet, welches auch der allergemeinſte Abgott iſt auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß ſich ſicher, iſt fröhlich und unerſchrocken, als ſitze er mitten im Paradies; und wiederum, wer keins hat, der zweifelt und zaget, als wiſſe er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar wenig finden, die gutes Muths ſeyn, nicht trauern noch klagen, wenn ſie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an bis in die Grube. — Alſo auch, wer darauf trauet und trotzet, daß er große Kunſt, Klugheit, Gewalt, Gunſt, Freundſchaft und Ehre hat. Der hat auch einen Gott, aber nicht dieſen rechten einigen Gott. Da ſieheſt du abermal dabey, wie vermeſſen, ſicher und ſtolz man iſt auf ſolche Güter, und wie verzagt, wenn ſie nicht vorhanden oder entzogen werden. Darum ſage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieſes Stücks ſey, daß „einen Gott haben" heiſſet: etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.

Gott aber iſt der alleine, von dem man alles Gutes empfähet und alles Unglücks los wird. Daher auch, achte ich, wir Deutſchen GOTT eben mit dem Namen von Alters her nennen (feiner und artiger, denn keine andere Sprache) nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellborn iſt, der Sich mit eitel Güte übergeuſſet, und von dem alles, was gut iſt und heiſſet, ausfleußt. Und ob uns gleich ſonſt viel Gutes von Menſchen widerfähret, ſo empfangen wir's doch nicht von ihnen, ſondern durch ſie von Gott. Denn die Creaturen ſind nur die Hand, Röhren und Mittel, dadurch Gott alles gibt, wie er der Mutter Brüſte und Milch gibt, dem Kinde zu reichen, Korn und allerley Gewächs aus der Erde zur Nahrung, welcher Güter keine Creatur keines ſelbſt machen kann.

Da ſehe nun auf ein jeglicher bey ſich ſelbſt, frage und forſche ſein eigen Herz wohl, ob es allein an Gott hange oder nicht. Haſt du ein ſolch Herz, das ſich eitel Gutes zu Ihm verſehen kann, ſonderlich in Nöthen und Mangel, dazu alles gehen und fahren laſſen, was nicht Gott iſt, ſo haſt du den einigen rechten Gott. Wiederum, hanget es auf etwas anders, dazu ſich's mehr Gutes und Hülfe vertröſtet denn zu Gott, und nicht zu Ihm lauft, ſondern von Ihm flieht, wenn es ihm übel gehet, ſo haſt du einen andern Abgott. — Darum laßt uns das erſte Gebot wohl lernen, daß wir ſehen, wie Gott keine Vermeſſenheit noch Vertrauen auf einig anderes Ding leiden will, und nichts höhers von uns fordert, denn eine herzliche Zuverſicht alles Guten, alſo, daß wir richtig und ſtracks vor uns gehen, und aller Güter, ſo Gott gibt, brauchen, nicht weiter denn wie ein Schuſter ſeiner Nadel, Ahl und Drath brauchet zur Arbeit und darnach hinweg legt; oder wie ein Gaſt der Herberge, Futter und Lager, allein zur zeitlichen Nothdurft, ein jeglicher in ſeinem Stand nach Gottes Ordnung, und laſſe nur keines ſein Herr oder Abgott ſeyn.

Das ſey genug vom *erſten Gebot*, welches wir mit Worten haben müſſen ausſtreichen, weil daran allermeiſt die Macht liegt, darum, daß, *wo das Herz wohl mit Gott dran iſt und dieß Gebot gehalten wird, ſo gehen die andern alle hernach.*

15. Januar.

15. Januar.

Du ſollſt den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen: denn der HErr wird den nicht ungeſtraft laſſen, der Seinen Namen mißbrauchet. (2 Moſ. 20, 7. 5 Moſ. 5, 11.)

Das heiſſet „Gottes Namen mißbrauchen,“ wenn man Gott den HErrn nennet, welcherley Weiſe es geſchehen mag, zu Lügen oder allerley Untugend. Darum iſt ſo viel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälſchlich anziehe oder in Mund nehme, da das Herz wol anders weiß, oder ja anders wiſſen ſoll; als unter denen, die vor Gericht ſchwören, und ein Theil dem andern leuget. Denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und trügen. — Lügen und Trügen iſt an ihm ſelbſt große Sünde, wird aber viel ſchwerer, wenn man ſie noch rechtfertigen will, und, ſie zu beſtätigen, Gottes Namen anzeucht und zum Schanddeckel machet. Alſo, daß aus einer Lüge eine zweyfältige, ja vielfältige Lüge wird.

Dieſe ſchöne Tugend aber haben wir von Natur alle an uns, daß, wer eine Schalkheit gethan hat, gern wollte ſeine Schande decken und ſchmücken, daß es niemand ſähe noch wüßte; und iſt keiner ſo verwegen, der ſich begangener Bosheit vor jedermann rühme, wollen's alle meuchling gethan haben, ehe man's gewahr wird. Greift man denn einen an, ſo muß Gott mit Seinem Namen herhalten und die Büberey fromm, die Schande zu Ehren machen. Das iſt der gemeine Weltlauf, wie eine große Sündfluth eingeriſſen in allen Landen. Darum haben wir auch zu Lohn, was wir ſuchen und verdienen, Peſtilenz, Krieg, Theurung, Feuer, Waſſer, ungerathen Weib, Kinder, Geſinde, und allerley Unrath. Wo ſollte ſonſt des Jammers ſo viel herkommen? Es iſt noch große Gnade, daß uns die Erde träget und nähret.

Derhalben ſage und vermahne ich, daß man die Kinder bey Zeit angewöhne, mit warnen und ſchrecken, wehren und ſtrafen, daß ſie ſich ſcheuen vor Lügen, und ſonderlich, Gottes Namen dazu zu führen. Denn wo man ſie ſo läſſet hingehen, wird nichts Gutes draus, wie jetzt vor Augen, daß die Welt böſer iſt, denn ſie je geweſen, und kein Regiment, Gehorſam, Treue noch Glaube, ſondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft, welches alles Gottes Zorn und Strafe iſt über ſolche muthwillige Verachtung dieſes Gebots. — Zum andern ſoll man ſie auch wiederum treiben und reizen, Gottes Namen zu ehren und ſtetig im Mund zu haben in allem, was ihnen begegnen und unter Augen ſtoßen mag. Denn das iſt die rechte Ehre des Namens, daß man ſich alles Troſtes zu Ihm verſehe und Ihn darum anrufe.

Alſo daß das Herz zuvor durch den Glauben Gott Seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntniß.

Siehe, alſo möchte man die Jugend kindlicher Weiſe und ſpielens aufziehen in Gottes Furcht und Ehre, daß das erſte und andere Gebot fein im Schwang und ſteter Uebung gingen. Da könnte etwas Gutes bekleiben, aufgehen und Frucht ſchaffen, daß ſolche Leute erwüchſen, derer ein ganz Land genießen und froh werden möchte. Das wäre auch die rechte Weiſe, Kinder wohl zu ziehen, weil man ſie mit Gutem und Luſt kann gewöhnen. Denn was man allein mit Ruthen und Schlägen ſoll zwingen, da wird keine gute Art aus; und wenn man's weit bringet, ſo bleiben ſie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. Aber hier wurzelt es in's Herz, daß man ſich mehr vor Gott, denn vor der Ruthe und Knüttel fürchtet.

16. Januar.

Du ſollſt den Feyertag heiligen. (2 Moſ. 20, 8. 5 Moſ. 5, 12.)

Den Feyertag heiligen, heiſſet ſo viel als, heilig halten. Was iſt denn heilig halten?

Nichts anders denn: *heilige Worte, Werke und Leben führen*; denn der Tag darf für ſich ſelbſt keines Heiligens nicht, denn er iſt an ihm ſelbſt heilig geſchaffen; Gott will aber haben, daß er *dir* heilig ſey. Alſo wird er deinethalben heilig und unheilig, ſo du heilig oder unheilig Ding daran treibeſt. Wie gehet nun ſolches *heiligen* zu? Nicht alſo, daß man hinter dem Ofen ſitze und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufſetze und ſeine beſten Kleider anziehe, ſondern, *daß man Gottes Wort handle und ſich darin übe*. Und zwar wir Chriſten ſollen *immerdar* ſolchen Feyertag halten, eitel heilig Ding treiben, das iſt, täglich mit Gottes Wort umgehen, und ſolches im Herzen und Mund umtragen. Aber weil wir nicht alle Zeit und Muſſe haben, müſſen wir die Woche etliche Stunden für die Jugend, oder zum wenigſten einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man ſich alleine damit bekümmere, und alſo unſer ganzes Leben und Weſen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nun das im Schwang und Uebung gehet, da wird ein rechter Feyertag gehalten; wo nicht, ſo ſoll es kein *Chriſten-Feyertag* heiſſen. Denn *feyern und müſſig gehen können die Unchriſten auch wol*.

Das Wort Gottes iſt *das Heiligthum über alle Heiligthümer*, ja das einige, das wir Chriſten wiſſen und haben, und der Schatz, der alle Dinge heilig macht. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, höret, lieſet oder bedenket, ſo wird dadurch Perſon, Tag und Werk geheiliget, nicht des äuſſerlichen Werks halben, ſondern des Worts halben, ſo uns alle zu Heiligen machet. Derhalben ſage ich allezeit, daß alle unſer Leben und Werk in dem Wort Gottes gehen müſſen, ſollen ſie Gott gefällig oder heilig heiſſen. Wo das geſchieht, ſo gehet dieß Gebot in ſeiner Kraft und Erfüllung. Wiederum, was für Weſen und Werk auſſer Gottes Wort gehet, das iſt vor Gott unheilig, es ſcheine und gleiſſe wie es wolle, wenn man's mit eitel Heiligthum behinge.

Darum merke, daß die Kraft und Macht dieſes Gebots ſtehet nicht im feyern, ſondern im heiligen, alſo, daß dieſer Tag eine ſonderliche heilige Uebung habe. Denn andre Arbeit und Geſchäfte heiſſen eigentlich nicht heilige Uebungen, es ſey denn der Menſch zuvor heilig. Hier aber muß ein ſolch Werk geſchehen, dadurch ein Menſch ſelbſt heilig werde, welches alleine durch Gottes Wort geſchieht; dazu denn geſtiftet und geordnet ſind Stätte, Zeit, Perſon, und der ganze äuſſerliche Gottesdienſt, daß ſolches auch öffentlich im Schwang gehe.

Darum ſündigen wider dieß Gebot, nicht alleine, die den Feyertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlaſſen zu hören, oder in Tabernen liegen, toll und voll ſind wie die Säue; ſondern auch der andere Haufe, ſo Gottes Wort hören als einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder heraus gehen, und wenn das Jahr um iſt, können ſie heuer ſo viel als fert. Denn wiſſe, daß es nicht alleine um's Hören zu thun iſt, ſondern ſoll auch gelernet und behalten werden. Und denke nicht, daß es in deiner Willkühr ſtehe oder nicht große Macht daran liege, ſondern, daß es Gottes Gebot iſt, der es fordern wird, wie du Sein Wort gehört, gelernet und geehret haſt.

17. Januar.

Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren. (2 Moſ. 20, 12. 5 Moſ. 5, 16.)

Dieſem Vater- und Mutterſtand hat Gott ſonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm ſind, daß Er nicht ſchlechts gebeut, die Eltern lieb zu haben, ſondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schweſtern und den Nächſten insgemein befiehlt Er nichts höhers, denn ſie zu lieben. Alſo, daß Er Vater und Mutter ſcheidet und auszeucht vor allen andern Perſonen auf Erden und neben Sich ſetzet. Denn es iſt viel ein höher Ding, ehren, denn lieben, als das nicht alleine die Liebe begreift, ſondern auch eine Zucht, Demuth und Scheu, als gegen einer Majeſtät allda verborgen; auch nicht alleine fordert, daß man ſie freundlich und mit Ehrerbietung anſpreche, ſondern allermeiſt, daß man ſich, beyde von Herzen und mit dem Leib, alſo ſtelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte und nach Gott für die oberſten anſehe. Denn welchen man von Herzen ehren ſoll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Alſo, daß man dem jungen Volk einbilde, ihre Eltern an Gottes Statt vor Augen zu halten und alſo denken, ob ſie gleich gering, arm, gebrechlich und ſeltſam ſeyn, daß ſie dennoch Vater und Mutter ſind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halben ſind ſie der Ehre nicht beraubt. Darum iſt nicht anzuſehen die Perſon, wie ſie ſind, ſondern Gottes Willen, der es alſo ſchaffet und ordnet. Sonſt ſind wir zwar vor Gottes Augen alle gleich; aber unter uns kann es ohne ſolche Ungleichheit und ordentlichen Unterſcheid nicht ſeyn. Darum ſie auch von Gott geboten iſt zu halten, daß du mir als deinem Vater gehorſam ſeyſt und ich die Oberhand habe.

So lerne nun zum erſten, was die Ehre gegen die Eltern heiſſe, in dieſem Gebot gefordert; nemlich: daß man ſie vor allen Dingen herrlich und werth halte, als den höchſten Schatz auf Erden; darnach auch mit Worten ſich züchtig gegen ſie ſtelle, nicht übel anfahre, poche noch poltere, ſondern laſſe Recht haben und ſchweige, ob ſie gleich zuviel thun; zum dritten auch mit Werken, das iſt, mit Leib und Gut ſolche Ehre beweiſe, daß man ihnen diene, helfe und verſorge, wenn ſie alt, krank, gebrechlich oder arm ſind, und ſolches alles nicht allein gerne, ſondern mit Demuth und Ehrerbietung, als vor Gott gethan. Denn wer das weiß, wie er ſie im Herzen halten ſoll, wird ſie nicht laſſen Noth noch Hunger leiden, ſondern über und neben ſich ſetzen, und mittheilen, was er hat und vermag.

Jetzt gehet es in der Welt alſo, wie jedermann klagt, daß beyde jung und alt gar wild und unbändig iſt, keine Scheu noch Ehre hat, nichts thun denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines andern Rücken ausrichten und abziehen, was ſie können. Darum auch Gott ſtrafet, daß ſie in allen Unrath und Jammer kommen. So können die Eltern gemeiniglich ſelbſt nichts, zeucht ein Thor den andern; wie ſie gelebt haben, ſo leben die Kinder hernach.

18. Januar.

Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebeſt auf Erden. (2 Moſ. 20, 12. 5 Moſ. 5, 10.)

An dieſes Gebot heftet Gott eine leibliche Verheiſſung und ſpricht: Auf daß du langes Le-

Leben habeſt im Lande, da du wohneſt. Da ſiehe ſelbſt, wie großer Ernſt Gott ſey über dieſem Gebot, weil Er nicht alleine ausdrücket, daß es Ihm angenehm ſey, Freude und Luſt darin habe, ſondern ſolle auch uns wohl gerathen und zum Beſten gedeihen, daß wir ein ſanftes ſüßes Leben mögen haben mit allem Guten. Darum auch St. Paulus (Eph. 6.) ſolches hoch anzeucht und rühmet, als er ſpricht: Das iſt das erſte Gebot, das eine Verheiſſung hat: auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebeſt auf Erden. Denn wiewol die andern auch ihre Verheiſſung eingeſchloſſen haben, iſt's doch zu keinem ſo deutlich und ausgedruckt geſetzt. — Da haſt du nun die Frucht und den Lohn, daß, wer es hält, ſoll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; wiederum auch die Strafe, daß, wer ungehorſam iſt, deſto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden ſoll. Denn langes Leben haben heiſſet die Schrift nicht alleine, wohl betagt werden, ſondern alles haben, ſo zu langem Leben gehöret, als nemlich: Geſundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment ꝛc., ohne welche dieß Leben nicht fröhlich genoſſen werden noch die Länge beſtehen kann. Willſt du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich laſſen ziehen, ſo gehorche dem Henker; gehorcheſt du dem nicht, ſo gehorche dem Streckebein, das iſt der Tod. Denn das will Gott kurzum haben: entweder, ſo du Ihm gehorcheſt, Liebe und Dienſt thuſt, daß Er dir's überſchwänglich vergelte mit allem Guten; oder, wo du Ihn erzürneſt, daß Er über dich ſchicke beyde, Tod und Henker.

Die Frommen und Gehorſamen haben den Segen, daß ſie lange in guter Ruhe leben und ihre Kindeskinder ſehen in's dritte und vierte Glied. Wie man auch erfähret, daß, wo feine alte Geſchlechte ſind, die da wohl ſtehen und viele Kinder haben, freylich daher kommen, daß ihrer etliche wohl gezogen, und ihre Eltern vor Augen haben gehabt. Wiederum ſtehet geſchrieben von den Gottloſen (Pſ. 109, 13.): Seine Nachkommen müſſen ausgerottet werden, und ihr Name müſſe in Einem Glied untergehen. Derhalben laſſe dir's geſaget ſeyn, wie groß Ding es iſt bey Gott um den Gehorſam, weil Er ihn ſo hoch ſetzet, Ihm ſelbſt ſo wohl gefallen läſſet und reichlich belohnet, dazu ſo ſtreng darüber hält, zu ſtrafen, die dawider thun. — Das rede ich alles, daß man's dem jungen Volk wohl einbläue; denn niemand glaubt, wie das Gebot ſo nöthig iſt. Es ſind ſchlechte und leichte Worte, meinet jedermann, er könnte es vorhin wol; darum fähret man überhin und gaffet nach andern Dingen, ſiehet und glaubet nicht, daß man Gott ſo hoch erzürnet, wenn man dieß läſſet anſtehen, noch ſo köſtlich angenehme Werke thut, ſo man dabey bleibt.

19. Januar.

19. Januar.

So gebt nun jedermann, was ihr ſchuldig ſeyd; Ehre, dem die Ehre gebühret. (Röm. 13, 7.)

Was nun ein Kind Vater und Mutter ſchuldig iſt, ſind auch ſchuldig alle, die in's Hausregiment gefaſſet ſind. Darum ſollen Knechte und Mägde zuſehen, daß ſie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorſam ſeyn, ſondern auch in Ehren halten, als ihre eigene Väter und Mütter, und thun alles, was ſie wiſſen, daß man von ihnen haben will; nicht aus Zwang und Widerwillen, ſondern mit Luſt und Freuden, um der Urſach willen, daß es Gottes Gebot iſt, und Ihm vor allen andern Werken wohlgefället; um welches willen ſie noch Lohn ſollten zugeben und froh werden, daß ſie Herren und Frauen möchten überkommen, ſolch fröhlich Gewiſſen haben, und wiſſen, wie ſie rechte güldene Werke thun ſollten. — Wenn man nun ſolches könnte dem armen Volk einbilden, ſo würde ein Maidlein in eitel Sprüngen gehen, Gott loben und danken, und mit ſäuberlicher Arbeit, dafür ſie ſonſt Nahrung und Lohn nimmt, ſolchen Schatz krigen, den alle, die man für die Heiligſten achtet, nicht haben.

Deßgleichen auch weltliche Obrigkeit alle in den Vaterſtand gehöret und am allerweiteſten

teſten um ſich greifet. Denn hier iſt nicht ein einzelner Vater, ſondern ſo vielmal Vater, ſo viel er Landſaſſen, Bürger oder Unterthanen hat. Denn Gott gibt und erhält uns durch ſie, als durch unſere Eltern, Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum weil ſie ſolchen Namen und Titel, als ihren höchſten Preis, mit allen Ehren führen, ſind wir auch ſchuldig, daß wir ſie ehren und groß achten, für den theuerſten Schatz und köſtlichſte Kleinod auf Erden.

Wer nun hier gehorſam, willig und dienſtbar iſt, und gerne thut alles, was die Ehre belanget, der weiß, daß er Gott Gefallen thut, Freude und Glück zu Lohn kriget. Will er's nicht mit Liebe thun, ſondern verachten und ſich ſperren oder rumoren, ſo wiſſe er auch wiederum, daß er keine Gnade noch Segen habe, und wo er meinet einen Gulden damit zu erlaufen, anderswo zehnmal mehr dagegen verliere, oder dem Henker zu Theil werde, durch Krieg, Peſtilenz und Theurung umkomme, oder an ſeinen Kindern kein Gutes erlebe, von Geſinde, Nachbarn oder Fremden und Tyrannen Schaden, Unrecht und Gewalt leiden müſſe, auf daß uns bezahlt werde und heimkomme, was wir ſuchen und verdienen. — Wenn uns nur einmal zu ſagen wäre, daß ſolche Werke Gott ſo angenehm ſind und ſo reichliche Belohnung haben, würden wir in eitel überſchwänglichen Gütern ſitzen und haben, was unſer Herz begehret. Weil man aber Gottes Wort und Gebot ſo gar verächtlich hält, als hätte es irgend ein Holhipler geredt, ſo laß auch ſehen, ob du der Mann ſeyſt, der Ihm entſitzen könnte? Wie ſchwer wird's Ihm wol werden, daß Er dich wieder bezahle? Darum lebſt du ja ſo mehr mit Gottes Huld, Friede und Glück, als mit Ungnade und Unglück. Warum meineſt du, daß jetzt die Welt ſo voll Untreue, Schande, Jammer und Mord iſt, denn daß jedermann ſein eigner Herr und Kaiſerfrey will ſeyn, auf niemand nichts geben und alles thun, was ihn gelüſtet? Darum ſtrafet Gott einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betreugeſt oder verachteſt, ein anderer komme, der dir wieder alſo mitfahre, ja daß du in deinem Hauſe von Weib, Kind oder Geſinde zehnmal mehr leiden müſſeſt. — Wir fühlen unſer Unglück wol, murren und klagen über Untroue, Gewalt und Unrecht; wollen aber nicht ſehen, daß wir ſelbſt Buben ſind, die Strafe redlich verdienet haben, und nichts davon beſſer werden. Wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohne alle Barmherzigkeit. Es müſſen noch etwa fromme Leute auf Erden ſeyn, daß uns Gott noch ſo viel Guts läſſet; unſerthalb ſollten wir keinen Heller im Haus, keinen Strohhalmen auf dem Felde behalten. — Das alles habe ich müſſen mit ſo viel Worten treiben, ob es einmal jemand wollte zu Herzen nehmen, daß wir der Blindheit und Jammers, darin wir ſo tief gelegen ſind, möchten los werden, Gottes Wort und Willen recht erkennen und mit Ernſt annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir könnten Freude, Glück und Heil zeitlich und ewig genug haben.

Darüber ſind auch noch geiſtliche Väter, nemlich die, ſo uns durch Gottes Wort regiren und vorſtehen; wie ſich St. Paulus einen Vater rühmet (1 Cor. 4.), da er ſpricht: Ich habe euch gezeuget in Chriſto Jeſu, durch das Evangelium. Weil ſie nun Väter ſind, gebührt ihnen auch die Ehre, auch wol vor allen andern.

Welche nun Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheiſſung, daß ihnen reichlich ſoll vergolten werden, was ſie beyde an leibliche und geiſtliche Väter wenden und ihnen zu Ehren thun; nicht, daß ſie ein Jahr oder zwey Brodt, Kleider und Geld haben ſollen, ſondern langes Leben, Nahrung und Friede, und ſollen ewig reich und ſelig ſeyn. Darum thue nur, was du ſchuldig biſt, und laſſe Gott dafür ſorgen, wie Er dich nähre und genug ſchaffe. Hat Er's verheiſſen nnd noch nie gelogen, ſo wird Er dir auch nicht lügen.

Solches ſollte uns ja reizen und ein Herz machen, das zuſchmelzen möchte vor Luſt und Liebe gegen denen, ſo wir Ehre ſchuldig ſind, daß wir die Hände aufhüben und fröhlich Gott danketen, der uns ſolche Verheiſſungen gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen ſollten. Denn obgleich alle Welt zuſammen thäte, vermöchte ſie uns nicht ein Stündlein zum Leben zu legen, oder ein Körnlein aus der Erde zu geben; Gott aber kann und will dir alles überſchwänglich nach deines Herzens Luſt geben. Wer nun ſolches verachtet und in Wind ſchlägt, der iſt ja nicht werth, daß er ein Gottes Wort höre.

20. Januar.

Ich weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut iſt; auf daß der HErr auf Abraham kommen laſſe, was Er ihm verheiſſen hat. (1 Moſ. 18, 19.)

Nun wäre auch wol zu predigen den Eltern, und was ihr Amt führet, wie ſie ſich halten ſollen gegen denen, ſo ihnen befohlen ſind zu regiren. Welches, wiewol es in den zehn Geboten nicht ausgedruckt ſtehet, iſt es doch ſonſt an vielen Orten der Schrift reichlich befohlen. Auch will es Gott eben in dieſem Gebot mit eingebunden haben, als Er Vater und Mutter nennet.

Denn Er will nicht Buben noch Tyrannen zu dieſem Amt und Regiment haben, gibt auch nicht darum die Ehre, das iſt, Macht und Recht zu regiren, daß ſie ſich anbeten laſſen, ſondern denken, daß ſie unter Gottes Gehorſam ſind, und vor allen Dingen ſich ihres Amts herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Geſinde, Unterthanen ꝛc. nicht allein zu nähren und leiblich zu verſorgen, ſondern allermeiſt zu Gottes Lob und Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß ſolches zu deinem Gefallen und eigener Willkühr ſtehe, ſondern daß Gott ſtrenge geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirſt müſſen antworten.

Da iſt nun abermal die leidige Plage, daß niemand ſolches wahrnimmt noch achtet; gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unſre Luſt und Kurzweil daran zu haben; das Geſinde, wie eine Kuh oder Eſel, allein zur Arbeit zu gebrauchen, oder mit den Unterthanen unſers Muthwillens zu leben, laſſen ſie gehen, als ging's uns nichts an, was ſie lernen oder wie ſie leben, und will niemand ſehen, daß es der hohen Majeſtät Befehl iſt, die ſolches ernſtlich wird fordern und rächen, noch daß es ſo große Noth thut, daß man ſich der Jugend mit Ernſt annehme. Denn wollen wir feine geſchickte Leute haben beyde zu weltlichem und geiſtlichem Regiment, ſo müſſen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Koſten an unſern Kindern ſparen, ſie zu lehren und ziehen, daß ſie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut ſammeln. Denn Gott kann ſie wol ohne uns nähren und reich machen, wie Er auch täglich thut. Darum aber hat Er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir ſie nach Seinem Willen aufziehen und regiren; ſonſt dürfte Er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wiſſe ein jeglicher, daß er ſchuldig iſt, bey Verluſt göttlicher Gnade, daß er ſeine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntniß ziehe, und wo ſie geſchickt ſind, auch lernen und ſtudiren laſſe, daß ſie der Welt mögen nutz ſeyn zum Regimeut und wozu man ihrer bedarf.

Wenn man nun ſolches thäte, würde uns Gott auch reichlich ſegnen und Gnade geben, daß man ſolche Leute erzöge, derer Land und Leute gebeſſert möchten werden, dazu feine gezogene Bürger, züchtige und häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Geſinde ziehen möchten. Da denke nun ſelbſt, wie mordlichen Schaden du thuſt, wo du darinne verſäumlich biſt und an dir läſſeſt fehlen, daß dein Kind nützlich und ſeliglich erzogen werde; dazu alle Sünde und Zorn auf dich bringeſt, und alſo die Hölle an deinen Kindern verdieneſt, ob du gleich ſonſt fromm und heilig wäreſt. Derhalben auch Gott, weil man ſolches verachtet, die Welt ſo greulich ſtrafet, daß man keine Zucht, Regiment noch Friede hat; welches wir auch alle klagen, ſehen aber nicht, daß unſere Schuld iſt; denn wie wir ſie ziehen, ſo haben wir ungerathene und ungehorſame Kinder und Unterthanen.

21. Januar.

Du ſollſt nicht tödten. (2 Moſ. 20, 13. 5 Moſ. 5, 17.)

Dieß Gebot hat Chriſtus ſelbſt ausgelegt und in eine Summa gefaſſet (Matth. 5.), nemlich: daß man nicht tödten ſoll weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Geberden, noch Hülfe und Rath. Darum iſt darin jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen die an Gottes Statt ſitzen, das iſt, Eltern und Obrigkeit. Denn Gott, und was in göttlichem Stand iſt, gebühret zu zürnen, ſchelten und ſtrafen, eben um derer willen, ſo dieß und andere Gebote übertreten. — Urſach aber und Noth dieſes Gebots iſt, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böſe iſt, und dieß Leben viel Unglücks hat; darum hat Er dieß und andere Gebote zwiſchen Gute und Böſe geſtellet. Wie nun mancherley Anfechtung iſt wider alle Gebote, alſo gehet's hier auch, daß wir unter viel Leuten leben müſſen, die uns Leid thun, daß wir Urſach krigen, ihnen feind zu ſeyn. Als, wenn dein Nachbar ſiehet, daß du beſſer Haus und Hof, mehr

Gutes und Glückes von Gott haſt denn er, ſo verdreußt's ihn, neidet dich und redet nichts Gutes von dir. Alſo krigeſt du viel Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geiſtlich, gönnen. Wenn man denn ſolches ſiehet, ſo will unſer Herz wiederum wüthen und bluten und ſich rächen. Da hebt ſich denn wieder fluchen und ſchlagen, daraus endlich Jammer und Mord folget. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt ſich in's Mittel, und will den Hader geſchieden haben, daß kein Unglück daraus entſtehe, noch einer den andern verderbe. Und Summa will Er hiemit einen jeglichen beſchirmet, befreyet und befriedet haben vor jedermanns Frevel und Gewalt, und dieß Gebot zur Ringmauer, Feſte und Freyheit geſtellet haben um den Nächſten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leib thue.

So ſtehet nun dieß Gebot darauf, daß niemand ſeinen Nächſten beleidige um irgend eines böſen Stücks willen, ob er's gleich höchlich verdienet. Denn wo Todtſchlag verboten iſt, da iſt auch alle Urſach verboten, daher Todtſchlag entſpringen mag. Denn mancher, ob er nicht tödtet, ſo fluchet er doch und wünſchet, daß, wer es ſollte am Hals haben, würde nicht weit laufen. Weil nun ſolches jedermann von Natur anhanget und im gemeinen Brauch iſt, das keiner vom andern leiden will, ſo will Gott die Wurzel und Urſprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächſten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dieß Gebot vor Augen haben und uns darin ſpiegeln, Gottes Willen anſehen und Ihm das Unrecht, ſo wir leiden, befehlen, mit herzlichem Vertrauen und Anrufen Seines Namens, und alſo jene feindlich ſcharren und zürnen laſſen, daß ſie thun, was ſie können. Alſo, daß ein Menſch lerne den Zorn ſtillen und ein geduldigs, ſanftes Herz tragen, ſonderlich gegen denen, die ihm Urſach zu zürnen geben, das iſt, gegen die Feinde.

22. Januar.

Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger. (1 Joh. 3, 15.)

Darum iſt die ganze Summa davon (den Einfältigen auf's deutlichſte einzubilden, was da heiſſe nicht tödten): Zum erſten, daß man niemand Leid thue, erſtlich mit der Hand oder That; darnach die Zunge nicht brauchen laſſe, dazu zu reden oder rathen; über das, keinerley Mittel oder Weiſe brauche oder bewillige, dadurch jemand möchte beleidiget werden; und endlich, daß das Herz niemand feind ſey, noch aus Zorn und Haß Böſes gönne. Alſo daß Leib und

Seele unſchuldig ſey an jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böſes wünſchet oder zufüget. Denn dem, der dir Gutes gönnet und thut, Böſes thun, iſt nicht menſchlich, ſondern teufliſch.

Zum andern iſt auch dieſes Gebots ſchuldig nicht allein, der da Böſes thut, ſondern auch, wer dem Nächſten Gutes thun, zuvor kommen, wehren, ſchützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und thut es nicht. Wenn du nun einen Nackten läſſeſt gehen und könnteſt ihn kleiden, ſo haſt du ihn erfrieren laſſen; ſieheſt du jemand Hunger leiden und ſpeiſeſt ihn nicht, ſo läſſeſt du ihn Hungers ſterben; alſo, ſieheſt du jemand zum Tode verurtheilt und nicht retteſt, ſo du Mittel und Wege dazu wüßteſt, ſo haſt du ihn getödtet. Und wird nicht helfen, daß du vorwendeſt, du habeſt keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du haſt ihm die Liebe entzogen und der Wohlthat beraubt, dadurch er bey dem Leben geblieben wäre. Darum heiſſet auch Gott billig die alle Mörder, ſo in Nöthen und Gefahr Leibes und Lebens nicht rathen noch helfen; und wird gar ſchrecklich Urtheil über ſie gehen laſſen am jüngſten Tage, wie Chriſtus ſelbſt verkündiget, und ſprechen: Ich bin hungrig und durſtig geweſen, und ihr habt Mich nicht geſpeiſet noch getränkt; Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt Mich nicht be-

beherberget; Ich bin nacket geweſen, und ihr habt Mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt Mich nicht beſucht; das iſt, ihr hättet Mich und die Meinen wol laſſen Hungers, Durſts und Froſts ſterben, die wilden Thiere zureiſſen, im Gefängniß verfaulen und in Nöthen verderben laſſen. Was heiſſet das anders, denn Mörder und Bluthunde geſcholten? Denn ob du ſolches nicht mit der That begangen haſt, ſo haſt du ihn doch im Unglück ſtecken und umkommen laſſen, ſo viel an dir gelegen iſt. Und iſt eben ſo viel, als ob ich jemand ſähe auf tiefem Waſſer fahren und arbeiten, oder in ein Feuer gefallen, und könnte ihm die Hand reichen, heraus reiſſen und retten, und doch nicht thäte; wie würde ich anders auch vor aller Welt beſtehen, denn ein Mörder und Böſewicht? Darum iſt die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menſchen Leid widerfahren laſſen, ſondern alles Gute und Liebe beweiſen; und iſt (wie geſagt) eigentlich gegen die gerichtet, ſo unſere Feinde ſind. Denn daß wir Freunden Gutes thun, iſt noch eine ſchlechte heidniſche Tugend, wie Chriſtus Matth. 5. ſagt. — Da haben wir nun abermal Gottes Wort, damit Er uns reizen und treiben will zu rechten edeln, hohen Werken, als Sanftmuth, Geduld, und Summa, Liebe und Wohlthat gegen unſern Feinden, und will uns immerdar erinnern, daß wir zurücke denken des erſten Gebots, daß Er unſer Gott ſey, das iſt, uns helfen, beyſtehen und ſchützen wolle, auf daß Er die Luſt, uns zu rächen, dämpfe.

23. Januar.

Du ſollſt nicht ehebrechen. (2 Moſ. 20, 14. 5 Moſ. 5, 18.)

Dieß Gebot lautet eigentlich auf den Ehebruch, iſt aber auch wider allerley Unkeuſchheit geſtellet, wie man ſie nennen mag, und nicht alleine äuſſerlich die That verboten, ſondern auch allerley Urſach, Reizung und Mittel, alſo, daß Herz, Mund und der ganze Leib keuſch ſey, kein Raum, Hülfe noch Rath zur Unkeuſchheit gebe; und nicht allein das, ſondern auch wehre, ſchütze und rette, wo die Gefahr und Noth iſt, und wiederum helfe und rathe, daß ſein Nächſter bey Ehren bleibe. Denn wo du ſolches nachläſſeſt, ſo du könnteſt dafür ſeyn, oder durch die Finger ſieheſt, als ginge dich's nicht an, biſt du eben ſowol ſchuldig, als der Thäter ſelbſt. Alſo iſt, auf's kürzeſte zu faſſen, ſo viel gefordert, daß ein jeglicher beyde für ſich ſelbſt keuſch lebe und dem Nächſten auch dazu helfe; alſo, daß Gott durch dieß Gebot eines jeglichen ehelich Gemahl will umſchränket und bewahret haben, daß ſich niemand daran vergreife.

Dieß Gebot iſt aber auch ein Laſter-Büchlein und ein Schand-Titel, ſchilt uns alle, niemand ausgenommen, daß wir Hurentreiber ſind. Ob wir's gleich nicht vor der Welt öffentlich ſind, ſo ſind wir's doch im Herzen, und wo wir Raum, Zeit, Statt und Gelegenheit hätten, brächen wir alle die Ehe. Die Art iſt allen Menſchen eingepflanzet, es wird keiner ausgenommen, er heiſſe Mann oder Frau, alt oder jung, ſie liegen allzumal in dieſem Spital krank. Und die Seuche hänget uns nicht an wie ein rother Rock, daß wir's könnten ausziehen oder weglegen, ſondern wir haben's aus Mutterleibe gebracht, und iſt uns durch Fell und Fleiſch, Mark und Bein und durch alle Adern durch und durch gezogen. — „Sind doch viele, die nicht huren, ſondern ein fein Leben führen." Ey, Lieber, ich ſage nicht vom Thun, ſondern von der Art. Gott läßt ſich nicht mit den Werken äffen; die Schrift nennet Ihn einen Herzen-Erkenner, Er ſiehet tiefer denn wir. — Daß nun etliche fromm ſind und wider dieß Gebot nicht ſündigen, das richtet Seine göttliche Gnade aus, oder Meiſter Hans mit dem Schwerdt, Staupe und Beſen; treibet ihnen eine Furcht ein, daß ſie öffentlich ſolche Sünde vermeiden. Wo ſolches nicht wäre, ſo würden wir wol an Tag geben, was uns im Herzen ſteckt, und alſo leben, wie etliche Heiden, die Hurerey auſſerhalb der Ehe nicht geſtraft haben.

24. Januar.

24. Januar.

Du ſollſt nicht ſtehlen. (2 Moſ. 20, 15. 5 Moſ. 5, 19.)

Stehlen heiſſet nichts anders, denn eines andern Gut mit Unrecht zu ſich bringen; damit kürzlich begriffen iſt allerley Vortheil mit des Nächſten Nachtheil in allerley Händeln. Das iſt nun gar ein weitläuftig gemein Laſter, aber ſo wenig geachtet und wahrgenommen, daß über die Maß iſt; alſo, daß, wo man ſie alle an Galgen henken ſollte, was Diebe ſind und dennoch nicht heiſſen wollen, ſollte die Welt bald wüſte werden, und beyde an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es ſoll nicht allein geſtohlen heiſſen, daß man Kaſten und Taſchen räumet, ſondern um ſich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Wein- und Bierkellern, Werkſtätten, und kürzlich, wo man handthieret, Geld um Waare oder Arbeit nimmt und gibt.

Als nemlich (daß wir's für den gemeinen Haufen ein wenig grob ausſtreichen, daß man doch ſehe, wie fromm wir ſind), wenn ein Knecht oder Magd im Hauſe nicht treulich dienet, und Schaden thut oder geſchehen läſſet, den ſie wol verwahren könnte, oder ſonſt ihr Gut verwahrloſet und verſäumet, aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdrieß Herrn und Frauen, und wie ſolches muthwillig geſchehen kann (denn ich rede nicht von dem, das verſehen und ungerne gethan iſt): da kannſt du ein Jahr einen Gulden, dreyßig oder vierzig und mehr entwenden; welches, ſo ein anderer heimlich genommen oder enttragen hätte, müßte er am Strick erwürgen. Aber hier darfſt du noch trotzen und pochen, und darf dich niemand einen Dieb heiſſen.

Deßgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Tagelöhnern, ſo alle ihren Muthwillen brauchen, und nicht wiſſen, wie ſie die Leute überſetzen ſollen, und doch läſſig und untreu in der Arbeit ſind. Dieſe alle ſind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder, wo man ſie begreifet, alſo mitfähret, daß ſie es nicht mehr thun. Vor dieſen aber kann ſich niemand hüten, darf ſie auch niemand ſauer anſehen oder einiges Diebſtahls zeihen, daß einer zehnmal lieber aus dem Beutel verlieren ſollte. Denn da ſind meine Nachbarn, guten Freunde, mein eigen Geſinde, dazu ich mich Gutes verſehe, die mich am allerärgſten berücken.

Alſo auch fort auf dem Markt und in gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht und Gewalt, da einer den andern öffentlich mit falſcher Waare, Maß, Gewicht, Münze betreugt, und mit Behendigkeit und ſeltſamen Finanzen oder geſchwinden Fündlein übervortheilt; item, mit dem Kauf überſetzt und nach ſeinem Muthwillen beſchweret, ſchindet und plaget. Und wer kann ſolches alles erzählen oder erdenken? Summa, das iſt das gemeinſte Handwerk und die größte Zunft auf Erden. Und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände anſiehet, ſo iſt ſie nichts anders denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe. — — Kürzlich ſo gehet's in der Welt, daß, wer öffentlich ſtehlen und rauben kann, gehet ſicher und frey dahin, von jedermann ungeſtraft, und will dazu geehret ſeyn. Dieweil müſſen die kleinen heimlichen Diebe, ſo ſich einmal vergriffen haben, die Schand' und Strafe tragen, jene fromm und zu Ehren machen. Doch ſollen ſie wiſſen, daß ſie vor Gott die größeſten Diebe ſind, der ſie auch, wie ſie werth ſind und verdienen, ſtrafen wird. — — Stiehleſt du viel, ſo verſiehe dich gewißlich, daß dir noch ſo viel geſtohlen werde; und wer mit Gewalt und Unrecht raubt und gewinnet, einen andern leide, der ihm auch alſo mitſpiele. Denn die Kunſt kann Gott meiſterlich, weil jedermann den andern beraubt und ſtiehlet, daß Er einen Dieb mit dem andern ſtrafet; wo wollte man ſonſt Galgen und Stricke genug nehmen?

25. Januar.

25. Januar.

Du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten. (2 Moſ. 20,16. 5 Moſ. 5, 20.)

In dieſem Gebot iſt verboten alle Sünde der Zunge, dadurch man dem Nächſten mag Schaden thun oder zu nahe ſeyn. Denn *falſch Zeugniß reden* iſt nichts anders denn Mundwerk. Was man nun mit dem Mundwerk wider den Nächſten thut, das will Gott gewehret haben. Daher gehöret ſonderlich das leidige ſchändliche Laſter, *afterreden oder verleumden*, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre. Denn es iſt eine gemeine ſchädliche Plage, daß jedermann lieber Böſes denn Gutes von dem Nächſten höret ſagen. Und wiewol wir ſelbſt ſo böſe ſind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böſes Stück nachſage, ſondern jeglicher gerne wollte, daß alle Welt Güldenes von ihm redete; doch können wir nicht hören, daß man das Beſte von andern ſage.

Derhalben ſollen wir merken, ſolche Untugend zu meiden, daß niemand geſetzt iſt, ſeinen Nächſten öffentlich zu urtheilen und ſtrafen, ob er ihn gleich ſiehet ſündigen; er habe denn Befehl zu richten und ſtrafen. Denn es iſt gar ein großer Unterſcheid zwiſchen den zweyen, *Sünde richten* und *Sünde wiſſen*. *Wiſſen* magſt du ſie wol, aber richten ſollſt du nicht. Sehen und hören kann ich wol, daß mein Nächſter ſündigt; aber gegen andern nachzuſagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urtheile, ſo falle ich in eine Sünde, die größer iſt denn jene. Weiſſeſt du es aber, ſo thue nicht anders denn mache aus den Ohren ein Grab, und ſcharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu ſeyn und von Amts wegen zu ſtrafen.

Das heiſſen nun Afterreder, die es nicht bey dem Wiſſen bleiben laſſen, ſondern fortfahren und in's Gericht greifen; und wenn ſie ein Stücklein von einem andern wiſſen, tragen ſie es in alle Winkel, kützeln und krauen ſich, daß ſie mögen eines andern Unluſt rügen, wie die Säue, ſo ſich im Koth wälzen und mit dem Rüſſel darin wühlen. Das iſt nichts anders denn Gotte in Sein Gericht und Amt fallen, urtheilen und ſtrafen mit dem ſchärfſten Urtheil. Denn kein Richter höher ſtrafen kann noch weiter fahren, denn daß er ſage: Dieſer iſt ein Dieb, Mörder, Verräther ꝛc. Darum, wer ſich ſolches unterſtehet vom Nächſten zu ſagen, greift eben ſo weit, als Kaiſer und alle Obrigkeit. Denn ob du das Schwerdt nicht führeſt, ſo braucheſt du doch deiner giftigen Zunge dem Nächſten zu Schand' und Schaden.

Darum will Gott gewehret haben, daß niemand dem andern übel nachrede, wenn er's gleich ſchuldig iſt, und dieſer wohl weiß; viel weniger, ſo er's nicht weiß, und allein vom hören ſagen genommen hat. Sprichſt du aber: Soll ich's denn nicht ſagen, wenn es die Wahrheit iſt? Antwort: Warum trägſt du es nicht vor ordentliche Richter? — Ja, ich kann's nicht öffentlich bezeugen, ſo möchte man mir vielleicht über's Maul fahren und übel abweiſen. — Ey, Lieber, reuchſt du den Braten? Traueſt du nicht, vor geordneten Perſonen ſtehen und verantworten, ſo halte auch das Maul. Weiſſeſt du es aber, ſo wiſſe es für dich, nicht für einen andern. Denn wo du es weiter ſageſt, ob es gleich wahr iſt, ſo beſteheſt du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannſt wahr machen; thuſt dazu wie ein Böſewicht: denn man ſoll niemand ſeine Ehre und Gerücht nehmen, es ſey ihm denn zuvor genommen öffentlich.

Alſo heißt nun falſch Zeugniß alles, was man nicht, wie ſich's gehöret, überweiſen kann. Darum, was nicht mit genugſamer Beweiſung offenbar iſt, ſoll niemand offenbar machen noch für Wahrheit ſagen. Und Summa, was heimlich iſt, ſoll man heimlich bleiben laſſen oder doch heimlich ſtrafen. Darum, wo dir ein unnütz Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, ſo rede ihm friſch unter Augen, daß er ſchaamroth werde; ſo wird mancher das Maul halten, der ſonſt einen armen Menſchen in's Geſchrey bringt, daraus er ſchwerlich wieder kommen kann. Denn Ehre und Glimpf iſt bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben.

26. Januar.

Sündiget aber dein Bruder an dir, ſo gehe hin, und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein. (Matth. 18, 15.)

Alſo ſieheſt du, daß kurzum verboten iſt, von dem Nächſten etwas Böſes zu reden; doch ausgenommen weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch dieß Gebot ſo verſtehe, daß das Böſe nicht ungeſtraft bleibe. Wie man nun laut des fünften Gebots, niemand ſchaden ſoll am Leibe — doch ausgezogen Meiſter Hanſen, der ſeines Amts halben dem Nächſten kein Gutes, ſondern nur Schaden und Böſes thut, und nicht wider Gottes Gebot ſündiget, darum, daß Gott ſolch Amt von Seinetwegen geordnet hat; denn Er Ihm die Strafe Seines Gefallens vorbehalten hat, wie Er im erſten Gebot dräuet: — alſo auch, wiewol ein jeglicher für ſeine Perſon niemand richten noch verdammen ſoll, doch, wo es die nicht thun, denen es befohlen iſt, ſündigen ſie ja ſowol, als der's auſſer dem Amt von ſich ſelbſt thäte. Denn hier fordert die Noth, von dem Uebel zu reden, Klagen vorbringen, fragen und zeugen. — Alſo ſind Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Bruder und Schweſter und ſonſt gute Freunde unter einander ſchuldig, wo es noth und nütz iſt, Böſes zu ſtrafen.

Das wäre aber die rechte Weiſe, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte Matth. 18. da Chriſtus ſpricht: Sündiget dein Bruder an dir, ſo gehe hin, und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm alleine. Da haſt du eine köſtliche feine Lehre, die Zunge wohl zu regiren, die wohl zu merken iſt wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht ſo bald den Nächſten anderswo austrageſt und nachredeſt, ſondern ihn heimlich vermahneſt, daß er ſich beſſere. Deßgleichen auch, wenn dir ein anderer etwas zu Ohren trägt, was dieſer oder jener gethan hat, lehre ihn auch alſo, daß er hingehe und ſtrafe ihn ſelbſt, wo er's geſehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte.

Solches magſt du auch lernen aus täglichem Hausregiment. Denn ſo thut der Herr im Haus: Wenn er ſiehet, daß der Knecht nicht thut, was er ſoll, ſo ſpricht er ihm ſelbſt zu. Wenn er aber ſo toll wäre, ließe den Knecht daheim ſitzen, und ginge heraus auf die Gaſſe, den Nachbarn zu klagen, würde er freylich müſſen hören: Du Narr, was gehet's uns an; warum ſagſt du's ihm ſelbſt nicht? Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Uebel gerathen würde und dein Nächſter bey Ehren bliebe. Wie auch Chriſtus daſelbſt ſagt: Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen; da haſt du ein groß trefflich Werk gethan. Denn meineſt du, daß ein gering Ding ſey, einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden, mit all' ihren Werken zu Hauſe geſchmelzt, hervor treten, ob ſie den Ruhm können aufbringen, daß ſie einen Bruder gewonnen haben?

Weiter lehret Chriſtus: Will er dich aber nicht hören, ſo nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache beſtehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde. Alſo, daß man ja mit dem ſelbſt handle, den es belanget, und nicht hinter ſeinem Wiſſen nachrede. Will aber ſolches nicht helfen, ſo trage es dann öffentlich vor die Gemeine, es ſey vor weltlichem oder geiſtlichem Gerichte. Denn hier ſteheſt du nicht allein, ſondern haſt jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweiſen kannſt, darauf der Richter gründen, urtheilen und ſtrafen kann; ſo kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Böſen wehret oder beſſert. Sonſt, wenn man einen andern mit dem Maul umträgt durch alle Winkel und den Unrath rühret, wird niemand gebeſſert; und darnach, wenn man ſtehen und zeugen ſoll, will man's nicht geſagt haben. Darum geſchähe ſolchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kützel wohl büßete, daß ſich andere daran ſtießen. Wenn du es deinem Nächſten zu Beſſerung oder aus Liebe der Wahrheit thäteſt, würdeſt du nicht heimlich ſchleichen, noch den Tag und Licht ſcheuen.

Das alles iſt nun von heimlichen Sünden geſagt. Wo aber die Sünde ganz öffentlich iſt, daß Richter und jedermann wohl weiß, ſo kannſt du ihn ohne alle Sünde meiden und fahren laſſen, als der ſich ſelbſt zu Schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen. Denn was offenbar iſt, da kann kein afterreden noch falſch richten oder zeugen ſeyn.

27. Januar.

Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus. — Du ſollſt nicht begehren ſeines Weibes, Knecht, Magd, Vieh, oder was ſein iſt. (2 Moſ. 20, 17. 5 Moſ. 5, 21.)

In dieſen zweyen Geboten wird verboten ſelbſt der Zunder und die unüberwindliche Begierlichkeit, die in unſrer Natur ſteckt, ja ſelbſt die Wurzel der böſen Gedanken. Daß alſo im ſechsten und ſiebenten Gebot des Herzens Verwilligung, Zeichen der Glieder, Worte des Mundes und Werke des böſen Leibes verboten wird; hier aber auch ſelbſt die erſten Regungen, zugleich nebſt dem Zunder und Wurzel, als deren Urſprung. Denn wir müſſen alſo rein werden, ehe wir in das Himmelreich kommen, daß auch keine böſe Regung, noch die Wurzel, die zum Böſen neiget, mehr in uns ſey, ſondern eine vollkommene Geſundheit des Leibes und der Seele, daß wir von allen Laſtern rein ſeyn. Das doch in dieſem Leben nicht geſchieht, und ſtehet auch nicht in unſerer Gewalt. Denn wer mag ſich rühmen, daß er ein rein Herz habe? Wer mag auslöſchen das grimmige Feuer der böſen Luſt, das alſo tief in unſern Gliedern ſteckt, daß auch der heilige Paulus (Röm. 7.) klaget wider dieß Geſetz der Glieder und Geſetz der Sünden? Wir zähmen unſre Ohren, Augen und alle Sinne von innen und von auſſen, daß die Sünde in uns nicht herrſche; aber die böſe Luſt mag niemand dämpfen. — Darum ſind dieß *zwey Gebote, die von keinem Menſchen, wie heilig er iſt, einigermaßen mögen erfüllet werden.* Die Frommen erfüllen alle andere Gebote, denn ſie dämpfen die böſen Werke, Worte und Verwilligung; aber hier in dieſen zweyen Geboten bleiben ſie verdammt und arme Sünder, dieweil ſie nichts von dieſen Geboten erfüllen, da ihnen eingewurzelt iſt die böſe Luſt des Fleiſches und der Geiz zu andern Dingen. Und *alſo ſündigen ſie alle und mangeln des Ruhms Gottes.* (Röm. 3, 23.) Darum bittet jedermann: *Geheiliget werde Dein Name; Dein Wille geſchehe; vergib uns unſere Schuld.* Jedermann verzweifelt in ſeinen guten Werken, von wegen der angebornen Unreinigkeit, und ſetzet ſeine Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes. Und alſo hat Gott Gefallen an denen, die Ihn fürchten, die auf Seine Barmherzigkeit hoffen. (Pſ. 147, 11.) — Wer nun ſich dünken läſſet, er habe andere Gebote erfüllet, der findet ſich hier noch unrein, und daß ihm noth iſt die Reinigkeit Chriſti, für ihn geopfert, und angenommen von GOTT, dem Vater aller Barmherzigkeit.

28. Januar.

Singet dem HERRN ein neues Lied, denn Er thut Wunder. Er ſieget mit Seiner Rechten, und mit Seinem heiligen Arm. (Pſ. 98, 1.)

Weil uns der heilige Geiſt heiſſet alle ſingen, ſo iſt's gewiß, daß er uns auch heiſſet, uns ſolcher Wunder annehmen, als die uns zu Heil und gut geſchehen und verkündiget ſind. Darum iſt der Zweifel und Unglaube hier verdammt, der da ſpricht: Was weiß ich, ob Gott durch Seine Rechte oder Arm (das iſt, durch Seinen Sohn) mir ſolchen Sieg und Wunder gethan habe? — Höreſt du, ſpricht der Geiſt; dir, dir, dir iſt's gethan; du, du, du ſollſt ſingen, fröhlich ſeyn und danken. Das iſt mein Wille und Meinung.

29. Januar.

So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. (1 Joh. 1, 8.)

Das Reich Chriſti iſt ein ſündlich Reich, kein Heiliger wird hier nicht müſſen ſagen: O allmächtiger Gott, ich bekenne mich einen armen

Sünder, rechne Du der alten Schuld nicht! Werden alle das Liedlein müſſen ſingen: Vater unſer ꝛc. vergib uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern! Die andern frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wiſſen, verſtehen hievon gar nichts und meinen, es ſey mit dem Reich Chriſti alſo gethan, daß gar keine Sünde da ſey, muß alles rein und ſauber ſeyn, als hätten's die Tauben erleſen, wollen einen ſolchen Chriſten, der gar ohne Sünde und heilig iſt, ja wie Chriſtus ſelbſt iſt. Noch lange nicht! Das iſt aber ein Chriſt, der ein Sünder iſt und erkennt ſeine Sünde, verdreußt ihn und iſt ihm von Herzen zuwider, daß er Sünde noch fühlet. — Der iſt kein Chriſt, der gar keine Sünde hat noch fühlet. Findeſt du aber einen ſolchen, der ſpricht: Ich bin ohne alle Sünde; der iſt ein Widerchriſt, kein wahrer Chriſt, ja der hölliſche Teufel.

30. Januar.

Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen. Derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt Ihn in die Ferſe ſtechen. (1 Moſ. 3, 15.)

Da ſtehet, daß Adam ein Chriſt iſt geweſen, ſchon ſo lange vor Chriſtus Geburt; denn er eben den Glauben an Chriſtus gehabt hat, den wir haben. Denn die Zeit machet keinen Unterſcheid des Glaubens. Der Glaube iſt einerley vom Anfang der Welt bis an's Ende. Darum hat er eben das empfangen durch ſeinen Glauben, das ich empfangen habe. Chriſtum hat er nicht mit Augen geſehen, wie auch wir; er hat Ihn aber im Wort gehabt, ſo haben wir Ihn auch im Wort. Das iſt allein der Unterſcheid, in dem, daß es da ſollte geſchehen, jetzt aber iſt es geſchehen. Der Glaube iſt eben einerley.

31. Januar.

In der Angſt rief ich den HERRN an; und der HERR erhörte mich, und tröſtete mich. (Pſ. 118, 5.)

Rufen mußt du lernen, und nicht da ſitzen bey dir ſelbſt oder liegen auf der Bank, den Kopf hängen und ſchütteln, und mit deinen Gedanken dich beiſſen und freſſen, ſorgen und ſuchen, wie du los werdeſt, und nichts anderes anſehen, denn wie übel dir es gehe, wie wehe dir ſey, wie ein elender Menſch du ſeyſt; ſondern wohlauf, du fauler Schelm! auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, und deine Noth mit Weinen vor Gott dargelegt, geklagt und angerufen, wie hier dieſer Vers lehret, und Pſ. 142, 3. auch ſpricht: Ich ſchütte mein Gebet vor Ihm aus, und zeige an vor Ihm meine Noth; und Pſ. 141, 2.: Mein Gebet müſſe vor Dir taugen wie ein Räuchopfer, meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer. Hier hörest du, daß Beten, Noth anzeigen und Hände aufheben ſind Gott die allerangenehmſten Opfer. Er begehret es, Er will es haben, daß du ſollſt deine Noth Ihm vorlegen, nicht auf dir laſſen liegen und dich ſelbſt damit ſchleppen, nagen und martern, damit du aus Einem Unglück zwey, ja zehn und hundert macheſt. Er will, daß du ſollſt zu ſchwach ſeyn, ſolche Noth zu tragen und überwinden; auf daß du lerneſt in Ihm ſtark werden, und Er in dir gepreiſet werde durch Seine Stärke. Siehe, da werden Leute aus, die da Chriſten heiſſen; und ſonſt nichts, denn eitel Wäſcher und Plauderer, die viel vom Glauben und Geiſt ſpeyen, wiſſen aber nicht, was es ſey, oder was ſie ſelbſt ſagen.

---

1. Februar.

1. Februar.

Dieß iſt Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören. (Matth. 17, 5.)

Die heiligen Märtyrer ſeyn, ohne Erſcheinung der Engel, allein durch's Wort geſtärkt worden, daß ſie um des Namens Chriſti willen in den Tod gegangen ſeyn; warum halten wir uns nicht auch an daſſelbige Wort und ſeyn damit zufrieden? Wir haben klare und ſchöne helle Erſcheinungen genug, als nemlich die Taufe, das Abendmahl des HErrn, die Schlüſſel, das Predigtamt, welches gleich iſt, ja weit übertrifft alle Erſcheinungen aller Engel; dagegen Abraham nur kleine Tröpflein und Broſamen gehabt hat. Derhalben achte ich der Engel nicht, und pflege Gott täglich zu bitten, daß Er ja der keinen zu mir ſenden wolle, es ſey gleich in welcher Sache es immer ſeyn könne. Und wenn mir auch ſchon einer würde vorkommen, ſo wollte ich ihn doch nicht hören. — — Denn die göttliche Verheiſſung iſt nun in Chriſto reichlich genug erfüllet und offenbaret: der hat mir Sein Wort gelaſſen, damit ich mich unterweiſe und ſtärke, und darf ich mich deß nicht beſorgen, daß Er ſo unbeſtändig oder wankelmüthig ſey, daß Er jetzt dieſe, bald eine andere Lehre daher bringe; wie auch 4 Moſ. 23, 9. ſtehet: Gott iſt nicht ein Menſch, daß Er lüge, noch ein Menſchenkind, daß Ihn etwas gereue. Wir haben Gottes Wort, das Abendmahl des Herrn, die Taufe, die zehn Gebote, den Eheſtand, die weltliche Obrigkeit mit ihrer Ordnung und das Haus-Regiment; daran ſollen wir uns genügen laſſen und uns darin üben, bis an's Ende der Welt.

2. Februar. (Jeſu Darſtellung im Tempel.)

Da die Zeit erfüllet ward, ſandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Geſetz gethan, auf daß Er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen. (Gal. 4. 4. 5.)

Chriſtus war nicht unter dem Geſetz; Er gehet aber darunter, und wirft Sich hinein als in einen Kerker und Gefängniß, Er ſetzte Sich dem Moſi zu Füßen und ward ſein Schüler. Da mag Moſe wol ſprechen: Wenn ich der Schüler viel ſoll haben, ſo will ich nicht Meiſter bleiben. Dieweil es denn Chriſtus nicht bedarf, daß Er unter dem Geſetz iſt (denn Er hat mehr an Seiner Perſon Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Luſt und Liebe, denn das Geſetz kann und mag immer erfordern), ſo thut Er eins und ſchenket uns das und ſpricht: Ich bin dem Geſetz nichts ſchuldig, aber du biſt dem Geſetz ſchuldig; Ich will ſehen, was es vermag, und an deine Statt treten und das Geſetz erfüllen, das dich alſo plaget und martert. Alſo gehet Er hinunter, und thut alles, was Moſes geboten hat.

Das gehet nun alſo zu, als wenn ein Stockmeiſter ſeines Herrn, des Königes, Sohn eingeſetzet, und wüßte nicht, daß es ſeines Herrn Sohn wäre, ſondern hätte ihn für einen andern angeſehen, als wäre es ein anderer ſchlechter Menſch. Was ſollte wol der König dazu ſagen, wenn er es innen würde? Er würde freylich ſagen: Was haſt du gemacht? Wer hat dir das Recht gegeben wider meinen Sohn? Du haſt Recht und Gewalt gehabt über Diebe und Schälke, aber an meinem Sohn haſt du dich zu grob vergriffen. Dieſer Herr hätte nun zwey Rechte wider den Stockmeiſter: am erſten, daß er ſein Herr iſt; zum andern, daß er ſich vergriffen hat an ſeinem Sohn. Wenn nun der Stockmeiſter noch einen gefangenen Dieb hätte, und ſein Herr wäre über ihn zornig, daß er ihm ſeinen Sohn gefangen, gepflöckt und geſtöckt hätte, und wollte nun die Schmach an dem Stockmeiſter nicht ungerochen laſſen, würde er ſprechen: Du haſt dein Recht verloren; über den Dieb, den du gefangen haſt, haſt du Recht gehabt, aber der Dieb ſoll los ſeyn und dir dein Recht nehmen, und will alſo ihm ſchenken, das mein Sohn mit Unrecht von dir gelitten hat. Was würde der Gefangene thun? Er würde ohne Zweifel froh werden, und vor die Füße des Herrn niederfallen und mit Freuden ſprechen: Dank habe, mein lieber Herr! Alſo wäre der Dieb ein Herr worden des Stockmeiſters, und müßte ſich der Stockmeiſter ſchämen vor dem Herrn, nicht um des Diebs willen, ſondern um des jungen Herrn willen, den er alſo unſchuldig gepflöckt hatte.

Alſo hier auch. Chriſtus, ein Sohn des ewigen Vaters, liegt unter dem Geſetz; wir aber ſind Diebe und Schälke: denn wir halten nicht das Geſetz. Darum ſtöckt und pflöckt uns Moſes, das iſt, das Geſetz nimmt uns gefangen, nemlich das Geſetz, das Gott in unſerm Herzen eröffnet; denn Moſis Geſetz gehet die Chriſten und Heiden nicht an. Da kömmt nun Chriſtus und kreucht heimlich unter das Geſetz, alſo, daß es das Geſetz nicht gewahr wird. Da meinet nun das Geſetz, es habe einen ſchlechten Menſchen, wie einen andern Menſchen, der in Sünden von einem Mann gezeuget iſt und den Tod verſchuldet habe (denn, wie St. Paulus ſagt, Phil. 2, 7. Hebr. 4, 15. Er hat eine Geſtalt eines Knechtes und Sünders angenommen). Da gehet das Geſetz und der Tod über das Gotteskind, ſtöckt und pflöckt Ihn, ſtraft Ihn, gehet mit Ihm um, wie mit einem andern ſündigen Menſchen. Was ge-

geſchieht denn? Mit dem Tode beweiſt denn Chriſtus, daß Er der HERR ſey. Da fleucht denn das Geſetz und der Tod von Chriſto zum Teufel hinweg; da kommt denn Chriſtus und ſpricht zu uns: Du wareſt unter dem Geſetz und konnteſt es nicht halten, ſteckteſt im Tod und im Zorn Gottes; Ich habe dich erlediget, das Geſetz berücket. Es meinete, Ich ſollte, wie ein anderer Sünder, ſterben, hat alſo ſeinen Muthwillen an Mir begangen; da ſchenke Ich nun dir das Recht wider das Geſetz, Sünde und Tod. Wenn wir nun das glaubten, ſo würden wir Chriſto zu Füßen fallen und Ihm Dank ſagen mit großen Freuden.

Lieber Gott, wenn wir den Trotz könnten erlangen wider den Tod und Sünde, und ſprechen: Wiſſet ihr nicht, was ihr gethan habt an meinem Herrn? ihr habt Ihm Unrecht gethan und unſchuldig gefangen genommen; das iſt nun mein, Er hat es mir geſchenkt. Was habt ihr nun wider mich? Da würde der Tod und Sünde wol verſchwinden, wenn wir ſolches mit gläubigen Herzen könnten ſagen, und ihnen alſo trotzen und ſpotten: Ich bin wol ſchuldig des Todes, denn mein Herz hält nicht das Geſetz. Bin ich nun ſchuldig meiner Perſon halben des hölliſchen Feuers, ſo macht's mit mir, wie ihr wollt, ſiedet oder bratet mich; aber ſehet den Chriſtum an, den freſſet, wenn ihr könnt. Das iſt der rechte Trotz wider den Tod und Sünde. Wenn dich nun die Sünden drücken, ſo halte Chriſtum gegen das Geſetz. Will es dich ſchrecken mit dem Tode, daß du dem Geſetz nicht haſt genug gethan, ſo wende deine Augen gleich von dir auf Chriſtum, der unter dem Geſetz iſt geweſen und hat es erfüllet, und ſprich: Lieber Geſell, ob du mich ſchreckeſt, ſchreck' mir auch den, der dich überwunden hat und matt gemacht, der mir dein Recht gegeben. Trotz, thue dem etwas! Da muß denn das Geſetz weichen und der Tod fliehen, und kann nicht mehr ſchrecken; denn ich habe das Recht, das Chriſtus hat. Den Tod hab' ich erwürget, die Sünde überwunden, den Teufel mit Füßen getreten; nicht durch mich, ſondern durch den jungen Herrn und König; ich geneuß nicht mein, ſondern meines Herrn.

Wer nun ſolches könnte faſſen mit dem Glauben im Herzen, der wäre ein Chriſt, und könnte beſtehen im Tode. Denn dieſen Trotz müſſen wir haben, wenn unſer Herz zappelt und fürchtet ſich vor dem Zorn Gottes, daß wir dem Geſetz, Sünd' und Tod ein Knipchen ſchlagen und ſprechen: Trotz, greiſe mir den jungen Herrn an!

3. Februar.

Fliehe die Lüſte der Jugend; jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden, mit allen, die den HErrn anrufen von reinem Herzen. Aber der thörichten und unnützen Fragen entſchlage dich. (2 Tim. 2, 22. 23.)

Die tägliche Reinigung der Sünde, die Verneuerung des Herzens von Tag zu Tage, den Gang von einer Tugend zur andern, und die Zerſtörung des ſündlichen Leibes — dieſe göttliche Kunſt des Kreuzes laſſen etliche anſtehen, und gehen ganz fährlich um in großen Dingen, die ihnen zu wunderlich ſind, gleich als hätten ſie ſonſt nichts anders, darüber ſie ſich bekümmern und Leid tragen dürften. Alſo leſen wir in dem Buch der Altväter, wie zween junge Brüder ſich dermaleins über eine Frage von Melchiſedech bekümmert haben, und dieſelbige Frage an einen Altvater gelangen laſſen. Da der die Bekümmerniß hörte, ſchlug er an ſeine Bruſt und ſprach: Wehe mir armen Sünder, der ich anſtehen laſſe meine Sünde, und werde auf ſolche unnütze Fragen geriſſen! Da ſchämeten ſich dieſe zween jungen Brüder, gingen ſtillſchweigend davon, und krochen ein jeglicher in ſeine Celle.

4. Februar.

4. Februar.

Chriſtus Jeſus, welcher iſt der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild Seines Weſens, und träget alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort, hat gemacht die Reinigung unſerer Sünden durch Sich Selbſt. (Hebr. 1, 3.)

Alles, was von Chriſto geſagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie es alleſamt uns zu gut und nutz geſagt wird. Was wäre es noth uns zu predigen, wenn es um Seinetwillen allein geſchehen wäre? Aber nun gilt es gar und ganz uns und unſere Seligkeit. — Der Chriſtus, der ſo groß iſt, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehre, ein Bild göttliches Weſens, der da alle Dinge träget, nicht durch fremde Kraft noch Hülfe, ſondern durch Seine eigene That und Kraft, kürzlich, der es gar allein alleſamt iſt, der hat uns gedienet, Seine Liebe ausgeſchüttet, und eine Reinigung unſerer Sünde zugerichtet. St. Paulus ſpricht: Unſerer, unſerer Sünde, nicht Seiner Sünde, nicht der Sünde der Ungläubigen; denn wer ſolches nicht glaubet, dem iſt die Reinigung vergebens, und nicht zugerichtet. Und dieſelbige Reinigung hat Er nicht zugerichtet durch unſern freyen Willen, Vernunft oder Kräfte, nicht durch unſere Werke, nicht durch unſere Reue oder Buße — denn das iſt alles nichts vor Gott;

ſondern durch Sich Selbſt. Wie durch Sich Selbſt? Nemlich, daß Er unſere Sünde aufgenommen hat am heiligen Kreuze, wie Jeſaias (Cap. 53.) ſaget. Aber das iſt auch noch nicht genug, ſondern auch alſo durch Sich Selbſt, daß, wer da glaubet an Ihn, daß Er ſolches für uns gethan hat, durch und um deſſelben Glaubens willen wohnet Er Selbſt in uns, und reiniget uns täglich durch Sein Selbſt eigen Werk; alſo, daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Chriſtus Selbſt. Nun mag Er nicht in uns ſeyn noch ſolche Reinigung durch Sich Selbſt wirken, denn nur in und durch den Glauben. —

Wenn dieſer Glaube zuvor da iſt und ſolche Reinigung durch Chriſtum Selbſt geſchehen, dann laſſet uns gute Werke thun, die Sünde haſſen und reuen, dann ſind die Werke gut; aber vor dem Glauben ſind ſie kein nutz, und machen eitel falſch Vertrauen und Zuverſicht. Denn die Sünde iſt alſo ein groß Ding, und ihre Reinigung koſtet alſo viel, daß eine ſolche hohe Perſon, wie Chriſtus hier gepreiſet wird, muß Selbſt dazu thun und durch Sich Selbſt reinigen. Was ſollte denn in ſolchen großen Sachen vermögen unſer arm und nichtiges Thun, die wir Creaturen, dazu ſündige und untüchtige, verdorbene Creaturen ſind? Das wäre doch eben, als wenn ihm jemand vornähme, mit einem ausgelöſchten Brand Himmel und Erde zu verbrennen. Es muß ſo große Zahlung der Sünde hier ſeyn, als Gott Selbſt iſt, der durch die Sünde beleidiget iſt.

---

5. Februar.

Ich will den HErrn loben und anrufen, ſo werde ich von meinen Feinden erlöſet. (Pſ. 18, 4.)

Man kann nicht glauben, was *das Lob Gottes* für ein kräftiges Mittel bey zuſtoßender Gefahr ſey. *Denn ſobald du anfangen wirſt, Gott zu loben, ſobald wird das Uebel gemildert, der getroſte Muth wächſt, und es folget die Anrufung Gottes mit Zuverſicht.* Derowegen haben ſich alle rechtſchaffene Knechte Gottes wohl vorzuſehen, daß ſie ſich nicht unterfangen, auf eine andere Weiſe oder in einer andern Ordnung ſich in Unglück zu tröſten oder das Uebel zu überwinden, als in dieſem Verſe vorgeſchrieben iſt. *Man ſoll den HErrn nicht zuerſt anrufen, ſondern zuerſt loben.* Denn es gibt Leute, die da ſchreyen zum HErrn, und werden nicht erhöret; ſie rufen, aber da iſt kein Helfer: zum HErrn, aber Er antwortet ihnen nicht. (Pſ. 18, 42.) Warum das? Weil ſie, wenn ſie zum HErrn geſchrieen, Ihn nicht gelobet, ſondern auf Ihn unwillig geweſen; ſie haben ſich nicht den HErrn vorgeſtellet, wie ſüße Er iſt, ſondern nur auf ihre Bitterkeit geſehen. *Niemand aber wird vom Böſen befreyet dadurch, wenn er nur auf ſeine Uebel ſiehet und vor denſelben erſchrickt; ſondern dadurch, wenn er dieſelben überwindet und an dem HErrn hanget und auf deſſen Güte ſiehet.* —

O gewiß ein ſchwerer Rath! Und das iſt was ſeltſames, mitten in dem Unglück ſich Gott ſüße und liebenswürdig einzubilden, und Ihn, wenn Er Sich von uns entfernet hat und unbegreiflich iſt, ſtärker anſehen, als unſer gegenwärtiges Unglück, das uns abhält, Ihn anzuſehen. — Es verſuche es aber nur jemand und greife zum Lobe Gottes, wenn ihm nicht wohl zu Muthe iſt; er wird alsbald eine Erleichterung empfinden. Aller anderer Troſt nützet entweder gar nicht, oder er nützet auf eine betrügliche Weiſe, das iſt, er iſt höchſt ſchädlich. —

Ich geſtehe, daß ich öfters auf dieſe Weiſe den Kummer meines Herzens erleichtert habe.

6. Februar.

6. Februar.

Meine Augen ſehen nach den Treuen im Lande, daß ſie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener. (Pſ. 101, 6.)

Mein lieber David, haſt du ſolche Wahl und Köhr in deinem Lande gehabt und erhalten, ſo magſt du doch ja wahrlich wol nicht allein ein rechter Köhrfürſt, ſondern auch ein Köhrkönig heiſſen. Mich wundert aber, wenn du alle Verleumder, Verräther, Neidhart, Stolzen, Tyrannen und alle untüchtige böſe Amtleute und Hofgeſinde haſt vertilget und ſo rein ausgerottet, wo du andere haſt an ihre Statt gefunden, ſonderlich treue und fromme. Sonſt, in andern Königreichen und auch bey uns in deutſchen Landen (zum wenigſten etlichemal) gehet es ganz evangeliſch zu, wie Chriſtus (Matth. 12, 4.) ſaget: Wenn ein Teufel ausfähret, kommen ſieben ärgere an die Statt, und wird je länger je ärger. Wie die Hiſtorien oder Fabeln ſagen von der Witwe, die für ihren Tyrannen bat, daß er nicht bald ſtürbe; und von dem Bettler, der faſt ſehr ſchalt den, ſo ihm die Fliegen aus den Wunden ſcheuchte. Ich habe hören von Doctor Staupitz ſagen, wie Herzog Friedrich *) hätte etlichemal geklagt, je länger er regirte, je weniger er könnte regiren: denn die Leute würden ſo ſeltſam, daß er nicht wüßte, wem er ſchier vertrauen ſollte. Das war mir eine ſeltſame Rede, der ich meinte, ſolches großen, klugen Fürſten Regiment hätte gar keinen Anſtoß noch Anfechtung. Aber aus meinem Kirchen-Regiment und aus gemeinem Haushalten aller Hausherren dünkt mich, wie ich nun ſolcher Worte Verſtand von ferne rieche; den Schmack und den Griff werden andere fühlen, nemlich, fromme Fürſten und Herren (denn die andern haben allezeit mehr Glück weder Recht); denen helfe Gott und ſey ihnen gnädig, Amen.

---

*) Herzog Friedrich der Weiſe, Kurfürſt zu Sachſen.

Es wäre denn, daß David geholfen hätte; wie er hier rühmet, er habe das ganze Land vor ſich genommen und die Augen aufgethan, ſich umgeſehen nach treuen, frommen Leuten, wo er ſie hat können finden, und hervorgezogen ohne alles Anſehen der Perſon. Gleichwie Gott auch thut, der Seine Gaben auch austheilet nicht nach dem Anſehen der Perſon, und macht aus dem Hirtenknaben David ſolchen großen, klugen, ſeligen König, und läßt wiederum Saul, den König, zum Narren, unſeligen und nichtigen Mann werden. Wahr iſt es, es ſoll wol alſo ſeyn, daß die Perſonaten, ſo im Anſehen ſind, als Könige, Fürſten, Herren, Adel, hoch und nieder, ſollten ein jeglicher, ſeinem Stande nach, klug und fromm ſeyn: denn ſie führen vor andern einen hohen, edeln Titel, Schild, Helm, und haben der Welt Gewalt, Güter und Ehre, daß ſie billig ſollten allein regieren; aber es mangelt an dem Eigenſinn unſers Herrn Gottes, der hält uns alle gleich einen Teig, einen wie den andern, und macht es mit uns, wie Er will. Darum gibt Er oft Weisheit und Tugend einem Edelmann, die Er dreyen Fürſten nicht gibt, und einem Bürger, das Er ſechs Edelleuten nicht gibt. Denn Er will frey und ungebunden der menſchlichen Creatur (wie es St. Petrus nennet), als ein rechter Gott, nicht unterworfen ſeyn, ob ſie wol ſchön und fein iſt. Denn wer wollte nicht wünſchen, daß, je höherer Stand nach der Geburt, je höhere Weisheit und Tugend da wäre? Aber es kann und will nicht immerdar ſo ſeyn; das iſt unſers Herrn Gottes, nicht unſere Schuld. Er könnte es wol ſo machen, wenn Er wollte; wir können es nicht ſo machen, wie faſt wir es gerne wollten und thäten.

7. Februar.

Dienet dem HERRN mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. (Pſ. 2, 11.)

Da ich ein Knabe war, war ich dieſem Verſe gram; denn ich hörete nicht gern, daß man ſich vor Gott fürchten ſollte. Es geſchah aber aus der Urſach: denn ich wußte nicht, daß die Furcht ſollte mit Fröhlichkeit oder Hoffnung vermiſchet werden; das iſt, ich wußte nicht den Unterſcheid zwiſchen unſern und Chriſtus Werken. Unſere Werke ſind böſe, wie denn die ganze Natur böſe iſt; darum ſollen wir nicht ſicher ſeyn, ſondern Gottes Zorn und Gerichte fürchten. Dagegen ſind Chriſtus Werke heilig und vollkommen; darum ſollen wir auf Seine Güte trauen. Denn Er iſt nicht um Seinetwillen geboren, unter das Geſetz geworfen, und endlich an's Kreuz gehängt, ſondern hat es um unſertwillen und uns zu gute gethan, hat es uns geſchenket und zu eigen gegeben.

Darum ſollen wir uns alſo fürchten, daß die Freude nicht gar ausgeſchloſſen werde. Es ſoll aber eine rechtſchaffene Freude ſeyn. Denn ſie wird nicht alſo in's Herz verſchloſſen, daß man von auſſen keine Zeichen davon ſähe. Wenn das Herz zufrieden iſt und glaubt feſte, daß uns Gott um Chriſti willen wieder verſöhnet iſt, ſo iſt das Angeſicht fröhlich, die Augen ſind wacker und freundlich, die Zunge lobet Gott. Auf die Weiſe, ſpricht der heilige Geiſt, werdet ihr Chriſto, euerm König, dienen, daß inwendig und auswendig Freude ſey; doch mit Scheu und Ehrerbietung, daß wir nicht zu Säuen werden und allzuſicher, und in eine fleiſchliche Fröhlichkeit gerathen. Denn Gott iſt wohl zufrieden, es iſt Ihm nicht zuwider, daß wir fröhlich und guter Dinge ſeyn, wenn man nur nicht ſicher iſt; ja mit Traurigkeit und Schwermüthigkeit erzürnet und beleidiget man Ihn. Darum ſollen wir fröhlich ſeyn, doch alſo, daß wir nicht ſicher werden, ſondern neben der Freude ſoll Furcht, und neben der Furcht die Hoffnung mit vermiſchet ſeyn.

8. Februar.

Wer ſich läßt dünken, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. (1 Cor. 10, 12.)

Ach ich weiß leider! faſt wohl, daß Aergerniſſe müſſen kommen, und iſt wol kein Wunder, wenn ein Menſch fället; das iſt aber ein Wunder, wenn ein Menſch aufſteht vom Fall, und darnach bleibet ſtehen. Petrus iſt gefallen, damit er erführe, er ſey ein Menſch; es fallen auch heut zu Tage wol Cedern Libanon, die mit ihren Gipfeln an den Himmel langen; ja, es iſt auch ſogar — welches alle Wunder übertrifft — ein Engel im Himmel und Adam im Paradieſe gefallen. Was iſt's denn Wunder, wenn das Rohr vom Sturmwind bewegt wird und das glimmende Docht auslöſchet?

9. Februar.

Preiſe, Jeruſalem, den HErrn; lobe, Zion, deinen Gott. (Pſ. 147, 12.)

Gott fordert zwar für Seine Wohlthat nicht groß Opfer noch köſtliche Kleinod, die viel geſtehen möchten, ja Er fordert das allerleichteſte Werk dafür, nemlich Lob und Dank, welche ja keine Mühe noch Koſt haben. Denn was iſt leichter zu thun, denn ſagen: Gelobet ſeyſt Du, barmherziger Gott? Item: Ich danke Dir für Deine Güter und Gaben. Item: Du biſt doch ja ein frommer Gott und milder Vater ꝛc. — Noch können wir ſolchen leichten Gottesdienſt nicht thun. Was ſollen wir denn thun in größern und ſchwerern Gottesdienſten, als da ſind, die zehn Gebote halten, und um Seinetwillen alles Uebel leiden, Leib und Leben, Gut und Ehre an Ihn wagen? Wahrlich, wer nicht kann oder will Gott das Gratias ſprechen, der wird nimmermehr um Gottes willen alles thun und leiden.

Und iſt eine große Schande (wo wir uns ſchämen könnten), daß man uns allererſt zur Dankſagung muß reizen wie die Faulen, und aufwecken wie die Schlafenden, auch die Wohlthaten daher zählen, nennen und vorbilden, ſo wir doch täglich damit überſchüttet und ohne Unterlaß ihrer gebrauchen und davon leben. Daß wir uns billig ſelbſt ſollten reizen und vermahnen, ohne Pſalmen und fremde Erinnerung, zur Dankſagung, als durch die Wohlthaten ſelbſt beweget, gelocket und entbrannt. Aber da wird nichts aus; man muß uns anſingen und anblaſen, daß wir den HErrn ſollen preiſen, und dazu auch das Wort vorkauen und in den Mund ſtreichen. Noch will unſer fauler Schelm nicht dran, an ſolch leicht, luſtig, fröhlich Werklein und ſchönes Gottesdienſtlein. Pfui unſrer Schande! daß wir nicht erſchrecken noch roth werden, wo wir einen Vers hören oder leſen in Pſalmen.

Aber das iſt noch viel ſchändlicher, daß man uns muß den Wohlthäter auch nennen, und zu Jeruſalem ſagen: Lieber, lobe doch den HErrn; und zu Zion: Lieber, lobe doch deinen GOtt. Iſt Er es doch ſo wohl werth, und iſt ja ein billiger ſchöner Dienſt ꝛc. Denn viel ſind, die aller göttlichen Wohlthat täglich brauchen, und wol ſehen und fühlen, daß ſie große Gaben und alles Gutes haben; aber nicht einmal dächten ſie, von wem ſie es hätten, oder daß es Gott ſey, der es ihnen giebet, ſondern nehmen es an, als käme es ohngefähr daher, oder als hätten ſie es erworben durch ihre Arbeit, Fleiß und Weisheit, und gleich dahin achten, als müſſe es ihnen Gott geben und ſie keinen Dank dafür ſchuldig ſeyn. So ſchändlich lebt kein Thier nicht, auch keine

Sau nicht, als die Welt lebt. Denn eine Sau kennet doch die Frau oder Magd, von welcher ſie die Treſter, Kleyen ꝛc. zu freſſen krigt, lauft ihr nach und ſchreyet ſie an. Aber die Welt kennet und achtet Gott gar nichts, der ihr ſo reichlich und überſchwänglich wohl thut, geſchweige denn, daß ſie Ihm dafür danken und loben ſollte.

10. Februar.

HErr, auf Dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden. (Pſ. 31, 1.)

Der Glaube behält immer den Sieg und überwindet alle Fehle und Gefahr, ſo den Heiligen begegnen. In Summa, er ſündiget oder verlieret nichts; oder wo er ja bisweilen aus Thorheit oder Unvorſichtigkeit ſich ſtößet oder fehlet, ſo pflegt doch Gott ſolches vorher zu ſehen und zu beſſern, auf daß die Fehle zugedeckt werden, und endlich dennoch einen glückſeligen guten Ausgang gewinnen mögen.

Ich weiß, daß ich auch oftmals viel Dings närriſch und faſt unvorſichtig ausgerichtet habe, ſo gar, daß ich wol gedacht habe: Warum hat mich Gott zum Predigtamt berufen, dieweil zwar an mir ſo viel Kunſt, ſo viel Raths und Verſtands oder Klugheit nicht iſt, als zu dem großen

Amt gehöret? Denn wiewol ich alles aus gutem und einfältigem Herzen, dazu auch mit Fleiß und gutem Eifer ausgerichtet habe, ſo iſt dennoch zum öfternmale viel ungereimtes Dings und etliche Fehle vorgefallen und mit untergelaufen, daß ſich's ließ anſehen, als wollte der Himmel und die ganze Welt einfallen. Daſelbſt mußte ich auf meine Knie fallen, und Hülfe und Rath von Gott begehren, der da mächtig iſt und kann machen, daß auch ein harter greulicher Anſtoß oder Unfall einen fröhlichen Ausgang gewinnen muß. Und das thut Er, dieweil wir liegen und ſchlafen. Gleichwie er die Heva geſchaffen hat, dieweil Adam ſchlief. Denn da nimmt Er Adam im Schlaf ſeiner Ribben eine, und ſchleußt die Stätte zu mit Fleiſch, und bauet ein Weib aus der Ribbe. Da möchte einer ſagen, daß Gott ſeidene Finger hätte, daß Er ein ſolch groß Werk ſo gering und leichtlich ausrichten kann.

11. Februar.

Wahrlich, Ich ſage euch: Unter allen, die von Weibern geboren ſind, iſt nicht aufkommen, der größer ſey, denn Johannes der Täufer. Der aber der Kleineſte iſt im Himmelreich, iſt größer, denn er. (Matth. 11, 11.)

Derſelbige Kleineſte iſt allein Chriſtus. Niemand iſt je ſo tief erniedriget, niemand hat ſich ſelbſt ſo ſehr verkleinert, als Chriſtus; daher Er auch allein darf ſagen: *Lernet von Mir, Ich bin ſanftmüthig, und demüthig von Herzen*; welches Wort hat noch mag kein Heiliger nimmermehr ſagen, noch die Meiſterſchaft der Demuth und Sanftmüthigkeit ihm zumeſſen; ſie bleiben alleſamt Schüler unter dieſem Meiſter. Alſo daß auch St. Paulus, da er zu den Corinthern ſpricht: *Folget mir nach!* ſetzet er bald hinzu den rechten Meiſter, und ſpricht: *gleichwie ich Chriſto nachfolge*; daß er nicht ſich als Paulum, ſondern Chriſtum in ſich, und ſich in Chriſto vorbildet. Darum iſt auch nun Chriſtus erhaben, und ein König geſetzt vor allen Seinen Brüdern; das ſind wir und alle Chriſten, wie der 45ſte Pſalm ſagt: *Dein Gott hat Dich geſalbet* (das iſt, zum Könige geweihet) *vor allen Deinen Mitgenoſſen.* Und iſt alſo die Figur Salomonis in Ihm erfüllet, und nicht allein erfüllet, ſondern auch uns zum Exempel geſetzet, daß wir der evangeliſchen Lehre Hauptſtücke an allen Orten vorgebildet ſehen ſollen, welches da iſt, das Chriſtus ſaget: *Wer ſich demüthiget, der wird erhaben.* Item: *Wer da will unter euch der Größeſte ſeyn, der ſey der Kleineſte.* Auch das *Evangelium iſt ganz nicht mehr, denn eine Hiſtoria von dem kleineſten Sohne Gottes und von Seiner Verkleinung*, wie St. Paulus ſagt (1 Cor. 2.): *Ich habe mich unter euch nichts laſſen dünken,* das ich wiſſe, denn Jeſum Chriſtum, und denſelben gekreuziget.

12. Februar.

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. (Joh. 4, 48.)

Ein geiziger Menſch hoffet auf Gott, aber nur ſo lange, als der Beutel von Geld groß iſt und der Boden von Getreide krachet; ein geſunder ſtarker Menſch hoffet auf Gott, ſo lange er geſund und friſch iſt; ein mächtiger und ehrenreicher Mann hoffet auf Gott, ſo lange daß die Leute viel von ihm halten und ſeine Tyranney währet. Aus dieſen Zeichen laſſen ſie ſich dünken, ſie ſeyn gewiß, daß ſie einen gnädigen günſtigen Gott haben. Wenn aber dieſe Zeichen oder irgend deren eines fället, ſo fällt auch zugleich die Hoffnung dahin, es ſey denn, daß du ein anders oder größers Zeichen unterſtützeſt.

Alſo gehet's auch zu in geiſtlichen Sachen, in Vergebung der Sünde und wenn das Gewiſſen ſoll ſtill ſeyn; da nur ſehr viele ſich weder mit Glauben noch Hoffnung gewiß und ſicher machen, ſondern durch das Vertrauen auf die Werke und durch fremde Fürbitte wollen der Sünden los werden und ruhige Gewiſſen überkommen, fordern alſo in allerley Anfechtung ein Zeichen, daran ſich ihre Hoffnung ſteure und lehne, ohne welches Zeichen ſie nicht hoffen noch ſich auf Gott verlaſſen, weil ſie nicht rein und lauter hoffen. Denn Hoffnung, die man ſiehet, iſt keine Hoffnung. (Röm. 8, 24.) — Aber von keinem Zeichen wiſſen, iſt das allerbeſte Zeichen, ſondern ſich alleine auf den Glauben und Hoffnung ſteuern. Denn der Glaube zeiget uns gute Dinge und iſt ein gutes Zeichen über uns. Und alle, die ſtark und feſte Gott glauben ohne Zeichen, die ſind gewiß und ſicher aller Güter, ohne welchen Glauben keine Werke, keine Zeichen, keine Wunderwerke gewiß machen.

13. Februar.

Laſſet uns auf ſeyn und gen Bethel ziehen, daß ich daſelbſt einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübſal, und iſt mit mir geweſen auf dem Wege, den ich gezogen bin. (1 Moſ. 35, 3.)

Opfern iſt eigentlich anders nichts in der Wahrheit, denn Gott danken und loben, daß Er unſer Gott iſt, der uns nach Seiner Verheiſſung erhören wolle und bey uns ſeyn in aller Trübſal und uns aus dem Tode erretten. Denn das heißt, daß Er unſer Gott iſt und daß man Ihm danke, daß Er uns bisher verſorget und bewahret hat und hinfort auch verſorgen will, wiewol Er uns läſſet verſuchet werden ſchier über unſer Vermögen. — Eben zu ſolchem Ende werden die Kirchen gebauet. Wenn aber dieſe rechten Opfer nicht da ſeyn, ſo mögen's billiger Küh- und Säu-Ställe genannt werden, denn Altäre oder Kirchen. Denn dazu iſt es verordnet, daß man in der Kirche zuſammen kommt, daß wir darinnen die Leute von Gott alſo lehren und berichten ſollen, daß Er unſer Gott ſey, der uns läßt verſucht werden, uns zu gute. Das iſt die Predigt vom Glauben, von unſrer Geduld, von Gottes Gnade, und wie Er die Seinen führet und regiret. Wo dieſe Lehre nicht gehöret wird, da ſollſt du es dafür nicht halten, daß eine Kirche oder Altar ſey.

14. Februar.

14. Februar.

Ich bin mir wol nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der HERR iſt es aber, der mich richtet. — Aber das ſey ferne von mir, daß ich euch Recht gebe; bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit. (1 Cor. 4, 4. Hiob 27. 5.)

Niemand ſoll ſich in ſeiner Unſchuld vermeſſen noch groß darauf pochen, ſondern ſich alſo halten, daß man Gottes Gerichte fürchte; man ſoll ſich in Sicherheit dieſer Unſchuld halben nicht freuen, es ſey denn, daß Gott die Ehre zuvor gegeben werde und bekennet vor Ihm, daß viel ein ander Gericht ſey Gottes, und unſer oder der Menſchen Gericht. Auf daß wir alſo unſere Unſchuld vor den Leuten bekennen, wenn wir zuvor Erlaubniß von Gott genommen haben, und daß Seinem Gerichte nichts zum Nachtheil geſchehe, auch nichts abgehe, welches man in der Anfechtung wol lernet.

Alſo that David, da er hörete, daß ihm falſche Schmachworte (ſo viel ſein Gewiſſen antraf) vorgeworfen wurden. Doch weil er wußte, daß ſolches aus Gottes Befehl geſchah, fürchtete er ſich gleichwol, daß ſolches möchte vor Gott wahr ſeyn, und vertrauete ſeinem Gewiſſen nicht zu viel. Gleichwie die lieben Jünger im Abendeſſen thaten, da ſie höreten, einer unter ihnen ſollte des Herrn Verräther ſeyn, vertraueten ſie ihnen ſelbſt nicht, ſondern ein jeglicher fragte den HErrn: HErr, bin ich's? HErr, bin ich's? So ſie doch wol wußten, daß ihrer keiner ſolches nie in Sinn genommen hatte, ausgenommen Judas der Verräther. Denn eines jeglichen frommen Menſchen Gewiſſen, es ſey wie unſchuldig es immer wolle, ſo iſt es alſo geſchickt, daß es Sünde oder Schuld fürchtet, wo auch keine Schuld iſt: da gibt Urſache zu Gottes Furcht und die unerforſchliche Tiefe Seines Gerichts. Derhalben ob wol David unſchuldig war, ſo fürchtete er doch ſich, er möchte ſolches gethan haben, das man ihm vorwarf, und ſonderlich zur Zeit der Anfechtung, da ſich's anſehen läßt, Gott ſtehe auf der andern Seite und halte es mit den Feinden und Widerſachern, und ſchlage und ſtrafe uns um der Sünden willen, die uns alda vorgeworfen werden, ob wir gleich uns der Sünden nicht ſchuldig wiſſen. Derhalben, ob er wol ihm beyde vor Gott und den Menſchen nichts bewußt iſt, auch keiner Sünde, ſo fürchtet er ſich doch, daß nicht das Herz möchte ſchuldig ſeyn: denn Gott forſchet die Nieren und die Herzen. (Pſ. 7, 10.)

Aber vor den Leuten ſollen wir unſere Unſchuld nicht verlaſſen, wenn uns unſer Herz und Gewiſſen nicht beſchuldiget noch verdammt. Denn gleichwie wir unſre Sünde vor Gott nicht ſollen leugnen, vor welchem niemand fromm noch gerecht iſt: alſo ſollen wir vor den Leuten die Wahrheit bekennen und feſt darauf ſtehen, vor welchen wir leben können und ſollen ohne Laſter.

15. Februar.

Im Buche iſt von Mir geſchrieben: Deinen Willen, Mein Gott! thue Ich gern. (Pſ. 40, 8. 9.)

Der Geiſt redet, als wüßte Er von keinem Buch (ſo doch derſelben die Welt voll iſt), ohne allein von dieſem Buch der heiligen Schrift, welches gar wenig in der Welt geleſen oder geachtet wird. Er mag's Selbſt leſen den Seinen, will Er verſtanden ſeyn. Denn es ſchreibet nichts von Menſchen, noch vom Bauch (wie die andern alle), ſondern davon, daß Gottes Sohn für uns dem Vater gehorſam geweſen und Seinen Willen vollbracht habe. Wer dieſer Weisheit nicht bedarf, der laſſe dieß Buch liegen, es iſt ihm doch nichts nütze. Es lehret ein anderes und ewiges Leben, davon Vernunft nichts weiß, auch nichts davon begreifen kann. — So denke nun, wer da will in dieſem Buch ſtudiren, daß er darin nichts anders ſuche, denn das, ſo der Pſalm ſagt, nemlich den Sohn Gottes, für uns willig und gehorſamlich ein Brandopfer worden, zu verſöhnen Gottes Zorn im Himmel und auf Erden und allen Creaturen.

16. Februar. (*Esto mihi.*)

Siehe, das iſt GOTTES Lamm, welches der Welt Sünde trägt. (Joh. 1, 29.)

Es iſt aus der Maßen fein und tröſtlich von Chriſto, unſerm Heiland, gepredigt; wir können's mit Worten, ja auch mit unſern Gedanken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unſere Freude und Luſt daran haben, daß der Sohn Gottes Sich ſo tief herunterläßt und nimmt meine Sünde auf Seinen Rücken; ja nicht allein meine Sünde, ſondern auch der ganzen Welt, die von Adam an bis auf den allerletzten Menſchen gethan iſt, die will Er gethan haben und auch dafür leiden und ſterben, damit ich ohne Sünde ſey und das ewige Leben und Seligkeit erlange. Wer kann doch nach Nothdurft davon reden oder denken, nemlich, daß die ganze Welt mit aller ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit unter die Sünde geſchloſſen ſey und gar vor Gott nichts gelte, und wo jemand wolle ſelig und ſeiner Sünde los werden, daß er wiſſe, daß ſeine Sünde alle auf des Lammes Rücken gelegt ſind? Derhalben weiſet Johannes ſeinen Jüngern dieß Lamm und ſpricht: Willſt du wiſſen, wo da ſind die Sünden der Welt hingelegt, daß ſie vergeben würden? Siehe nicht auf das Geſetz Moſis, noch laufe ſonſt zum Teufel; denn da wirſt du Sünde finden, davor du erſchrickſt und verdammet wirſt. Aber willſt du wiſſen und finden einen Ort, da die Sünden der Welt getödtet und weggenommen worden ſind, ſo ſiehe, an das Kreuz und auf den Rücken dieſes Lammes hat der HERR alle unſere Sünde gelegt, und ſonſt auf niemand anders. Das Lamm hat Er dazu geordnet, daß es der ganzen Welt Sünde tragen ſollte.

Auf dieſem Spruch ſoll ein Chriſt einfältig bleiben und ihm denſelbigen nicht nehmen laſſen. Hierauf ſtehet der Grund aller chriſtlichen Lehre; wer die glaubt, der iſt ein Chriſt, wer's nicht glaubt, der iſt kein Chriſt, der wird ſein Theil auch finden. Es iſt ja klar genug geſagt: Dieß iſt das Lämmlein Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, und iſt der Text GOTTES Wort und nicht unſer Wort, noch von uns erdacht, daß Gott dieß Lamm darum habe geſchlachtet, und das Lämmlein aus Gehorſam gegen den Vater der ganzen Welt Sünde auf Sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, ſie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir alleine ſelig würden darum, daß Es unſere Sünde trägt. Sie will auch etwas ſeyn, und je mehr ſie thun will und Sünde büßen, je ärger ſie es macht. Denn auſſer dieſem Lämmlein iſt kein Sündenbüßer nicht, Gott will ſonſt von keinem wiſſen.

17. Februar.

Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Jeſum Chriſtum getauft ſind, die ſind in Seinen Tod getauft? So ſind wir nun mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod ꝛc. So wir aber ſamt Ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn. (Röm. 6, 3 — 5.)

Wenn man einen Chriſten tauft, ſo taufet man ihn auf den Tod, daß er ſoll ſterben. Gleichwie man ein Korn in die Erde wirft, ſo man ſäet; das wird begraben, alſo, daß es in der Erde ſterben muß, und wiederum herauswachſen ein neues Korn. So werden wir in der Taufe gepflanzt mit dem HERRN Chriſto, gehen durch und in der Taufe in Sein Sterben und Grab, und durch den Tod in ein neues und ewiges Leben. Das iſt nun die Summa: Wer getauft iſt, hat nicht mehr zu thun, denn daß er begraben werde. Denn ob ich gleich im Leibe bin, gehe ich doch damit um, daß ich ihn immer zuſcharre, krieche je tiefer und tiefer in das Grab hinein, bis ich verfaule; alſo daß ich täglich der Begierde abbreche, die Luſt dämpfe und würge, und der Welt abſterbe, ſo lange, bis ich gar verweſe unter der Erde. So muß ich der Welt zugeſcharret werden, ſoll ich mit Gott leben.

18. Februar.

Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, daß Er Ihm dienen laſſe, ſondern daß Er diene, und gebe Sein Leben zu einer Erlöſung für viele. — Er erniedrigte Sich Selbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. (Matth. 20, 28. Philipp. 2, 7.)

So Chriſtus, welcher war ein rechter natürlicher Gott, Sich hat heruntergelaſſen und iſt eines jeglichen Knecht worden, wie vielmehr ſollen wir das thun, ſo da gar nichts und natürliche Kinder

der der Sünden und des Todes und des Teufels ſind. Und ob wir's ſchon thäten, und gleich tiefer uns herunter ließen denn Chriſtus (das doch unmöglich iſt), ſo wäre es doch nichts ſonderliches, ſondern eine ſtinkende Demuth, gegen Chriſtus Demuth gerechnet. — Ueber das, daß Er die Knechtsgeſtalt damit beweiſete, daß Er ward wie ein Menſch, und ließ Ihm gehen wie einem Menſchen, that Er noch ein übriges, und ward weniger denn alle Menſchen, ließ Sich herunter, und dienete allen Menſchen mit dem höchſten Dienſt, daß Er Sein Leib und Leben für uns gab. In welchem Er nicht allein den Menſchen Sich unterwarf, ſondern auch der Sünde, dem Tod und dem Teufel, und trug ſolches alles für uns, und dazu ſolchen Tod, der der allerſchmählichſte war, nemlich am Kreuze, nicht als ein Menſch, ſondern als ein Wurm (Pſ. 22, 7.), ja als ein Erzbube über alle Buben. Ja Er ward alſo gar zunichte, daß Er in Seines Vaters Gehorſam und unſerm Dienſt der allerunterſte und aller Teufel Knecht geworden iſt.

19. Februar.

Einer trage des andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen. (Gal. 6, 2.)

Gleichwie Chriſtus euch hat aufgenommen, und eure Sünden zu den Seinen, und Seine Gerechtigkeit zu der eurigen gemacht (wenn ihr's nur anders feſtiglich, als ihr doch zu thun ſchuldig ſeyd, glauben möget; und verflucht iſt, der das nicht glaubet); alſo habt auch ihr die Brüder, die etwa ohne Zucht ſind und in Irrung, aufzunehmen und mit Geduld zu tragen und aus ihren Sünden die eurigen zu machen, und wo ihr etwas Gutes habt, ſolches das ihrige ſeyn zu laſſen. Wie denn der Apoſtel lehret: Nehmet euch untereinander auf, wie auch Chriſtus euch aufgenommen hat, zur Ehre Gottes; und abermal: Seyd geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war; welcher, ob Er wol in göttlicher Geſtalt war, erniedrigte Er Sich Selbſt ꝛc. Alſo auch ihr, wenn ihr euch beſſer zu ſeyn verdünket, haltet es ja nicht für einen Raub, als wenn es euer allein wäre, ſondern erniedriget euch ſelbſt und vergeſſet, was ihr ſeyd, und ſeyd gleichſam einer aus ihnen, damit ihr ſie könnet tragen. Denn das iſt eine unſelige Gerechtigkeit, wenn einer andre neben ſich als ſchlimmer *NB.* nicht tragen mag, ſondern nur darauf tichtet, wie er fliehen und in die Einſamkeit laufen will; da man ihnen doch mit Geduld, Gebet und gutem Beyſpiel gegenwärtig ſollte nützlich ſeyn. Das heißt, des HErrn Pfund verbergen, und ſeinen Mitknechten *NB.* nicht geben, was man ihnen doch ſchuldig iſt. — Wenn ihr denn eine Lilie und Roſe Chriſti ſeyd, ſo wiſſet, daß euer Wandel unter den Dornen ſeyn muß. Sehet aber nur zu, daß ihr nicht durch Ungeduld und freches Urtheilen oder heimlichen Hochmuth ein Dorn ſeyd.

20. Februar.

Er machet feſt die Riegel deiner Thore und ſegnet deine Kinder drinnen. (Pſ. 147, 13.)

Feſte will und kann Er machen, aber es ſollen deine Riegel da ſeyn und deine Thore, die Er feſt machen könne; ohne deine Riegel machet Er nicht feſte. Und ſtehet doch dabey, daß die Riegel an ſich ſelbſt nicht feſte ſind. Darum ſoll es beydes da ſeyn: du ſollſt Riegel und Thore machen und haben, aber Er will ſie feſte machen. Du ſollſt ſie nicht feſte machen, ſo will Er nicht Riegel machen. So theile es nun recht. Schaffe du Riegel und Thore, und laſſe Ihn ſie feſte machen. Arbeite du, und laſſe Ihn Früchte beſcheren. Regire du, und laſſe Ihn Glück dazu geben. Kriege du, und laſſe Ihn den Sieg geben. Predige du, und laß Ihn die Herzen fromm machen. Nimm du Mann oder Weib, und laß Ihn Kinder zeugen. Iß und trink du, und laß Ihn dich nähren und ſtärken, und ſo fort in allem un-

unſern Thun ſoll Er es alles in und durch uns thun, und Er allein die Ehre davon haben.

21. Februar.

Singet dem HErrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen ſoll Ihn loben. (Pſ. 149, 1.)

Auf ein neu Wunderwerk gehöret ein neues Lied, Dank und Predigt. Das iſt aber das neue Wunderwerk Gottes, daß Er durch Seinen lieben Sohn das rechte rothe todte Meer zuriſſen und uns von dem rechten Pharao, Satan, erlöſet hat. — Das heiſſet ein neues Lied, nemlich das heilige Evangelium ſingen und Gott dafür danken. Das helfe uns Gott! Amen. Solch neu Lied ſollen auch des folgenden (150) Pſalms Saitenſpiele helfen ſingen, und Wolf Heinz und alle fromme chriſtliche Muſici, beyde mit ihren Orgeln, Symphonien, Virginal, Regal, und was der lieben Muſica mehr iſt, davon (als von ſehr neuer Kunſt und Gottes Gabe) weder David noch Salomon, weder Perſia, Gräcia noch Roma etwas gewußt, ihr

Singen und Spiel mit Freuden gehen laſſen, zu Lob dem Vater aller Gnaden. Amen.

22. Februar.

Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. (Joh. 14, 23.)

O Glaube, Glaube, wie ſchwerlich geheſt du ein! Und iſt doch der ein überaus ſeliger Menſch, ſo da glaubet. Wie dem? Denn er iſt, ſpricht hier Chriſtus, eine Wohnung und Palaſt der göttlichen Majeſtät. Wiederum ohne Zweifel iſt der, ſo da nicht glaubet, des Teufels Hülle und Stankfaß. Der wird freylich ſeinem Wirthe wiederum Herberge beſtellen im Abgrund der Hölle. O behüte uns, lieber HERR, vor Unglauben, und ſtärke uns den Glauben! Amen.

23. Februar.

Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden ſind wir geheilet. (Jeſ. 53, 5.)

Das iſt die eigentliche und vornehmſte Kraft des Leidens Chriſti, und was Er damit gethan hat, nemlich, daß wir von der Schuld und vom böſen Gewiſſen ſollten befreyet werden, und daß wir den Frieden eines guten und fröhlichen Gewiſſens hätten, und zwar alſo, daß es uns nicht mehr beunruhige. Die Perſon iſt ewig und unendlich, und wäre auch ein einziger Tropfen von ſelbiger genug geweſen, den ganzen Erdboden zu heilen. Denn die Würdigkeit der Perſon iſt ſo groß und ſo unſchätzbar, daß die ganze Welt gegen einen einzigen Blutstropfen derſelben für nichts zu achten iſt; und wenn nur ein einziger Tropfen vergoſſen würde, ſo befreyete derſelbe den ganzen Erdboden. Denn Er iſt der Sohn Gottes; derowegen muß man es Wunden und eine Strafe des Sohnes Gottes, nicht eines Propheten, nicht eines Patriarchen, nicht eines Engels nennen. Das Löſegeld iſt allzu groß. Chriſtus iſt ein reicher Erlöſer; Backenſtreiche, Schläge, Speichel und Schläge in's Angeſicht hat Er die Menge ertragen; ja Traurigkeit und Schmerz im Herzen, ſo gar, daß auch das Blut herausdrang. Das iſt ein reichliches Löſegeld, und wir haben nicht Urſache zu verzweifeln; alles leidet Er um unſerer Sünde willen, zu dem Ende, daß wir Friede und Heil hätten: durch Seine Wunden ſind wir heil worden. (1 Petr. 2, 24.)

24. Februar.

24. Februar.

Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben ſelbſt gehöret und erkannt, daß dieſer iſt wahrlich Chriſtus, der Welt Heiland. (Joh. 4, 42.)

Das iſt ein Zeugniß, daß ſie nicht um der Menſchen willen, ſondern um des Worts ſelbſt willen glauben. Viel ſind ihrer, die um meinetwillen glauben; aber jene ſind alleine die Rechtſchaffenen, die darinne bleiben, ob ſie auch höreten, daß ich es ſelbſt (da Gott für ſey!) verleugnete und abträte. Das ſind die, die nichts darnach fragen, wie böſes, greuliches, ſchändliches ſie hören von mir oder von den Unſern. Denn ſie glauben nicht an den Luther, ſondern an Chriſtum Selbſt. Das Wort hat ſie, und ſie haben das Wort; den Luther laſſen ſie fahren, er ſey ein Bube oder heilig. Gott kann ſowol durch Bileam als durch Jeſaiam, durch Caipham als durch St. Peter, ja durch einen Eſel reden. Mit denen halte ich's auch. Denn ich kenne auch ſelbſt nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, ſondern von Chriſto. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann; er laſſe aber Chriſtum mit Frieden bleiben, ſo bleiben wir auch wol.

25. Februar.

Ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jeſu, und durch den Geiſt unſers Gottes. (1 Cor. 6, 11.)

Die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ſtehet nicht in einem grauen Rock, in einer ſchwarzen oder weiſſen Kappe, ſondern in einem reinen Gewiſſen, nemlich, wenn ich weiß, daß Chriſtus meine Seligkeit iſt, und daß meine Werke nichts dazu thun, ſondern daß Er's gar thue, was vor Gott gilt. Alsdann iſt mir alles Ding unheilig und ich bin allein heilig, und iſt bald beſchloſſen, daß ich nicht mehr ſage: Ein grauer Rock iſt heilig, ein rother Rock iſt unheilig, ſintemal ich weiß, daß es nicht um einen grauen Rock zu thun iſt, ſondern Chriſtus der iſt's gar. Denn dahin bringt es keiner, daß ihm ein grauer Rock das Herz waſche oder daß, ihm das Kloſter das Herz rein macht; ſondern Gott durch den Glauben und heiligen Geiſt muß das Herz reinigen. (Apoſtelgeſch. 15.) — Wenn dann das Herz rein iſt, ſo iſt ihm ein Haus wie das Feld, und das Feld wie ein Haus, und der Markt wie das Kloſter; iſt kein Werk, Stätte oder Kleid mehr, das ich unheilig heiſſe, iſt mir eins wie das andre, ſintemal die Heiligkeit ganz hinein gezogen iſt in das Herz, daß Er zu mir ſpricht: Du biſt fromm; Ich will dein Vater ſeyn, du ſollſt Mein Kind ſeyn.

26. Februar.

Sie beweiſen mir Böſes um Gutes, und Haß um Liebe. (Pſ. 109, 5.)

Fromme Chriſten dürfen keines andern Lohns von der Welt gewarten, ſoll'n auch nicht gedenken, daß ſie um der Welt willen in ihrem Amt treu und fleiſſig ſeyn wollten. Denn ſie iſt deſſen nicht werth, daß die Chriſten ihr auch mit einem Fingerlein dienen ſollten, ſondern daß vielmehr der Teufel mit alle ſeinen Engeln über ſie herrſche, welches er auch fürwahr erſchrecklicher Weiſe thut. Aber, wie Paulus (Röm. 8, 20.) ſagt: Die Creatur iſt der Eitelkeit unterworfen, und um deß willen, der ſie unterworfen hat, dienen wir und lehren, vermahnen, leiten, tröſten und thun, was uns von Gott befohlen iſt, den mehrern Theil unwürdigen Leuten, da wir mit unſerm getreuen Dienſt nichts gewinnen, denn Haß, Neid, und daß wir dazu noch wol in's Elend getrieben werden. Und iſt unſer ganzes Leben anders nichts, denn nur eitel Verluſt aller Wohlthaten.

Darum gedenke, daß du mit deinem Dienſt und Leben anders wohin ſinneſt, denn auf der Welt Gunſt und Gnade, welche gar balde in grimmigen Zorn kann geändert werden, und gedenke

denke alſo: Wenn ich zum Pfarrherrn oder Schulmeiſter oder ſonſt zum andern Amt berufen und beſtellt werde, ſo will ich mein Amt fleiſſig ausrichten, nicht, daß ich dafür des Lohns wolle gewarten von denen, welchen ich diene (denn dazu habe ich ſchlechterdings keine Hoffnung, daß mir dieſelbigen ſollten dankbar ſeyn); ſondern ich will der Gütigkeit meines himmliſchen Vaters nachfolgen, der Seine Güter austheilet, und gibt Gold, Silber, Frucht, Friede, Geſundheit auch wol den undankbaren böſen Menſchen, und will gedenken an die Vermahnung Chriſti, der da ſaget (Matth. 5, 48.): Darum ſollt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt, das iſt, ihr ſollt auch den Böſen, Unwürdigen und Undankbaren dienen, und nicht allein den Würdigen, Dankbaren und Frommen. Es werden ſich aber doch noch etliche wenige finden, die werden's erkennen und dankbar dafür ſeyn.

27. Februar.

Erkennet doch, daß der HErr Seine Heiligen wunderlich führet. (Pſ. 4, 4.)

Der HErr führet Seine Heiligen wunderlich, alſo, daß ſich die Vernunft nicht drein richten kann. Man läßt ſich dünken, Er tödte; aber wahrlich in der That macht Er lebendig. Wenn Er ſchlägt, ſo macht Er geſund; wenn Er zu Schanden macht, ſo ſetzt Er in der Wahrheit zu Ehren; Er führt in die Hölle, aber in der Wahrheit führet Er vielmehr aus der Hölle, und was deßgleichen iſt. — Darum, was wanket ihr? was ſucht ihr hie und dort Rath und Hülfe? was liebet ihr den oder dieſen Troſt? Es iſt alles unnütz und vergeblich Ding, welches nicht alleine nicht hilft, ſondern es ſind dazu Lügen, die euch nur verführen und betrügen. Wiſſet und ſeyd gewiß, höret und glaubet's, daß dieß ein beſtändiges, unwandelbares Wort und Urtheil iſt, daß, *welcher will ein Heiliger Gottes ſeyn, und begehrt Gnade Gottes zu haben und Ihm angenehm und wohlgefällig zu ſeyn, der muß leiden, daß Gott mit ihm wunderlich umgehe.* Er kann aber nicht *wunderlich* ſeyn, wenn euch euer Rath und Hülfe, oder irgend einer Creatur Troſt helfen kann. Denn ſolches, weil es *über* euer Fühlen und Verſtand nicht iſt, kann es nicht wunderlich ſeyn. *Wo aber die Sache gar verzweifelt iſt, beyde an euch und allen Creaturen, und dem göttlichen Willen alleine befohlen und heimgegeben wird, da wird Er denn eure Gerechtigkeit hervorbringen wie ein Licht, und euer Recht wie den hellen Mittag* (Pſ. 37, 6.), *auf Weiſe und Wegen, die da allenthal-*

halben unbegreiflich und unerforſchlich ſind, beyde euch und aller Welt.

Die heißt er aber hier Heilige, die da Gottes Gnade, Güte und Barmherzigkeit erlangt haben, die wir ſonſt nennen, ſo aus Gnaden gerecht ſind.

---

28. Februar.

Und der HErr ſprach: Ich habe geſehen das Elend Meines Volks in Aegypten, und habe ihr Geſchrey gehöret über die, ſo ſie treiben. So gehe nun hin; Ich will dich zu Pharao ſenden, daß du Mein Volk, die Kinder Iſrael, aus Aegypten führeſt. (2 Moſ. 3, 7. 10.)

Dieſes iſt der Beruf Moſis, da Gott ihn in der Wüſte und hinter den Schafen in Midian holet, und zum Herrn oder zum Herzog über Sein Volk ſetzet; gleichwie Er den Saul von den Eſeln nimmt und zum König über Iſrael ordnet (1. Sam. 9, 2. ꝛc.); ja, wie Er den David hinter den Lämmern findet, und an Saul's Statt zum Könige ſalben und beſtätigen läßt (1. Sam. 16, 11. ꝛc.). Denn Gott weiß die Seinen wohl zu finden, die Er zu großen Aemtern brauchen will. Sie dürfen nicht darnach rennen und laufen, oder viel Praktiken und Anſchläge gebrauchen; Gott ſiehet ſie Selbſt, und ſtößet ſie aus in Seinen göttlichen Beruf.

29. Februar.

Der HERR iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum friſchen Waſſer. (Pſ. 23, 1. 2.)

Der Mann hat geiſtliche Augen gehabt, darum hat er wol geſehen, was das beſte und edelſte Gut auf Erden iſt. Er rühmet ſich ſeiner königlichen Herrlichkeit und Gewalt nicht; er erkennet wol, daß ſolche Güter Gottes Gaben ſind. Er lauft auch nicht davon und läßt's liegen, ſondern brauchet ihrer zu Gottes Ehren, und danket Ihm dafür. Davon aber rühmet er am allermeiſten, daß der HERR ſein Hirte, und er in Seiner Weide und Hut iſt; das iſt, daß er Gottes Wort hat. Der Wohlthat kann er nimmermehr vergeſſen, redet gar herrlich und mit großen Freuden davon, und preiſet's weit über alle Güter auf Erden. Die Kunſt ſollen wir auch lernen, nemlich, die Welt immerhin laſſen rühmen von großem Reichthum, Ehre, Gewalt, Weisheit ꝛc. Denn es iſt doch eine loſe, ungewiſſe, vergängliche Waare, die Gott in die Rapuſe hinwirft. Es iſt Ihm eine ſchlechte Sache, daß Er einem böſen Buben, der Ihn zu Lohn dafür läſtert und ſchändet, ein Königreich, Fürſtenthum oder ſonſt Ehre und Gut auf Erden gibt. Es ſind Seine Kleyen und Treber, damit Er den Säuen den Bauch füllet, die Er ſchlachten will. Seinen Kindern aber gibt Er den rechten Schatz, die köſtliche Perle, das liebe Wort, dadurch wir Gott, unſern lieben Vater, und Jeſum Chriſtum, den Er geſandt hat, erkennen. Das iſt unſer Schatz und Erbe; das gewiß und ewig iſt, und beſſer denn aller Welt Gut.

1. März.

Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn. — Selig biſt du, Simon Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbaret, ſondern Mein Vater im Himmel. Und Ich ſage Dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will Ich bauen Meine Gemeine, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. (Matth. 16, 16 — 18.)

Wol mag ſich ein jeder freuen, der Petrus Wort aus gleichem Glauben nachſprechen kann: Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn; in welchen Worten das ganze apoſtoliſche Glaubensbekenntniß eingeſchloſſen iſt, daß Er nemlich ſey ein Sohn Gottes, des allmächtigen Vaters, des Schöpfers Himmels und der Erde ꝛc. und daß unſer HERR Jeſus Chriſtus empfangen ſey von dem heiligen Geiſte, geboren von der Jungfrau Maria, für uns gelitten, daß Er geſtorben und auferſtanden ſey, und ſitze zur Rechten Gottes des Vaters, weil Er der Sohn, der Richter und Herr über alles iſt, daß Er Vergebung der Sünden durch den heiligen Geiſt austheile, zur Auferſtehung und zum ewigen Leben; ich ſage, im Glauben, der nicht erdichtet iſt, und daß er wiſſe, er habe die Offenbarung von dem Vater im Himmel, und er ſey wahrhaftig ein Chriſt, ſelig und frey von der Sünde, vom Tode und von der Hölle. Was willſt du mehr haben? Fleiſch und Blut wiſſen das nicht, und verſtehen es auch nicht, ſondern Mein Vater, ſpricht Chriſtus, im Himmel hat es dir offenbaret. Und Ich ſage dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen Meine Gemeine, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Als wollte Er ſagen: Wahrlich, du haſt's troffen, denn da ſteht's alles drauf; das iſt Meine Kirche, welche dieſe Offenbarung hat, daß Ich Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn bin. Auf dieſen Felſen will Ich Meine Kirche bauen. Da ſoll's auf ſtehen, wer da ſelig ſoll werden; da ſoll's auch wol bleiben, obgleich alle Pforten der Höllen dawider wüthen und toben ſollten. Denn Ich bin Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn; darum ſoll ſie niemand aus Meiner Hand reiſſen. Obgleich die Pforten der Höllen räuberiſch ſind und wider Mich ſowol als euch wüthen, doch ſollen ſie nichts ausrichten, weil du, Petre, geſagt haſt, und zwar recht, daß Ich des lebendigen Gottes Sohn und Chriſtus bin. Derowegen biſt du ſelig, und alle ſind ſelig, die dieſes glauben und dabey beharren; und Ich ſage, daß dieſe Ueberwinder der hölliſchen Pforten ſind, das iſt, der Sünde, des Todes und der Hölle, obgleich eben dieſe Pforten wüthen und toben. Denn Ich bin der Kirche (das iſt, derjenigen, die wie du glauben und bekennen) unüberwindlicher Grund, darauf ſie ſich gewiß genug verlaſſen kann. Denn durch Mich werden ſie überwinden, in Mir werden ſie Friede haben und alles ausrichten können.

2. März.

Chriſtus hat ausgetilget die Handſchrift, ſo wider uns war, welche durch das Geſetz entſtand und uns entgegen war, und hat ſie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, und ſie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch Sich Selbſt. (Col. 2. 14. 15.)

Dieſer Spruch faſſet zwey Dinge. Erſtlich ſagt er, daß Chriſtus mit Seinem Leiden die Handſchrift ausgetilget habe, welche wir des Geſetzes halben von uns haben geben müſſen. Das meinet St. Paulus alſo: Wir alle wiſſen durch das Geſetz, was Gott von uns fordert, daß wir es thun und laſſen ſollen. Wo nun wir uns vergreifen, entweder daß wir laſſen, das uns befohlen iſt, oder thun, das uns verboten iſt, da können wir nicht vorüber; unſer Gewiſſen ſteht da und überweiſet uns, wir häben unrecht gethan. Daß alſo unſer Gewiſſen gleich als ein Schuldbuch iſt, da wir über uns ſelbſt Zeugniß geben, daß wir ſeyn ungehorſam geweſen, und müſſen derhalben Gottes Zorn und Ungnade tragen. Die Handſchrift, ſpricht St. Paulus, entſtehet durch's Geſetz; denn ſo das Geſetz nicht wäre, ſo wäre keine Uebertretung. Alſo iſt es nun beydes da, die Sünde und die Handſchrift,

ſchrift, die uns überweiſet, daß wir nicht leugnen können, wir müſſen uns ſchuldig geben; gleichwie ein Kaufmann, dem man ſeine eigene Handſchrift und Siegel vorleget. Da, ſagt nun St. Paulus, genießen wir unſers lieben HErrn Chriſti; denn Er nimmt ſolche Handſchrift und heftet ſie an das Kreuz, das iſt, er macht ein Loch dadurch und zerreiſſet's, daß ſie nicht mehr gelten, noch uns beſchuldigen und beſchädigen ſoll. Urſach, Er, der HErr Chriſtus hängt darum am Kreuz, daß Er in unſere Sünde getreten, und mit Seinem Leibe für unſere Sünde bezahlen will. Das iſt das erſte.

Zum andern hat Chriſtus die Fürſtenthümer ausgezogen, das iſt, Er hat dem Teufel ſeine Macht genommen, daß der Teufel die Chriſten zu Sünden nicht mehr treiben und nöthigen ſoll, wie zuvor, ehe ſie zu Chriſto kommen ſind. Denn ſie können durch Hülfe des heiligen Geiſtes dem böſen Geiſt Widerſtand thun und ſich ſein durch das Wort und Glauben erwehren, daß er ſie zufrieden muß laſſen. Denn darum gibt uns Chriſtus Seinen heiligen Geiſt. Gleichwie nun der Teufel ausgezogen iſt, alſo ſind die Gewaltigen auch ausgezogen; das iſt, der Tod, der uns alle dämpfet, den hat Chriſtus auch erwürget, daß alſo die Chriſten hinfort aus dem Teufel und Tod ein Gelächter können machen. Denn ob ſie ſchon beyde böſe und zornig ſind und alle ihre Macht wider die Chriſten wenden, können ſie doch nichts ausrichten; wie St. Paulus Röm. 8, 1. ſagt: *Die in Chriſto Jeſu ſind, an denen iſt nichts verdammliches.* Eben nun, wie der HErr Chriſtus den Tod hat überwunden, alſo hat Er die *Sünde* auch überwunden. Denn Seiner Perſon halben iſt Er gerecht; aber weil Er Sich fremder Sünden annimmt, iſt Er zum Sünder worden. Das iſt die Urſache, daß die Sünde Ihn angreift. Und Er, der HErr Chriſtus, läßt Sich gern greifen und an das Kreuz bringen, daß Er ſtirbt, nicht anders denn als hätte Er den Tod Selber verwirkt und Selbſt geſündiget; wie Jeſaias (53, 12.) ſagt: *Er iſt den Uebelthätern gleich gerechnet,* ſo doch Er nicht geſündiget hat, ſondern *wir* haben geſündiget, und Er thut nicht mehr, denn daß Er Sich unſer annimmt und unſere Sünde von uns auf Sich nimmt. Aber da iſt die Heiligkeit, die unter fremder Sünde verborgen iſt, ſo groß, daß die Sünde ſie nicht kann überwinden. Alſo lauft die Sünde eben an und trifft den unrechten Mann, wie der Tod, wird derhalben matt und ſtirbt in Seinem Leibe, wie St. Paulus ſagt. Alſo auch der Teufel wollte ſeine Herrſchaft an Chriſto beweiſen, braucht derhalben ſeine Macht wider Ihn und will Ihn unter ſich bringen; aber er findet eine höhere Gewalt, die er nicht kann überwältigen. Denn obwol der HErr Chriſtus Sich ſchwach ſtellet, und thut nicht anders, denn als müßte Er gar zu Boden gehen und dem Teufel weichen:

dennoch iſt in ſolcher Schwachheit eine unüberwindliche Gewalt verborgen. Das ſah der Teufel nicht, verleuret alſo alle ſeine Macht drob; daß unſer HErr Chriſtus rühmen kann, Er ſey zugleich unten und obgelegen. Und müſſen derhalben dieſe drey gewaltigen Feinde, Tod, Sünde und Teufel, Ihm zu Füßen liegen.

3. März.

Lernet von Mir; denn Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. (Matth. 11, 29.).

Auf daß die rechte Demuth von der falſchen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslaufen und von der Demuth ſagen; denn darinnen von vielen ſehr geirret wird.

Demuth iſt ein Wille und Gemüth zu geringen, verachteten Dingen.

Nun findet man hier viele, die das Waſſer in den Brunnen tragen; das ſind die, ſo ſich mit geringen Kleidern, Perſonen, Geberden, Stätten, Worten ſtellen, auch von denſelben gedenken und damit umgehen, doch der Meinung, daß ſie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja auch vor GOTT möchten angeſehen

ſehen werden, als die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn wo ſie wüßten, daß man davon nichts halten wollte, ließen ſie es wol anſtehen. Das iſt eine gemachte Demuth; denn ihr ſchalkhaftes Auge ſiehet nur auf den Lohn und Folge der Demuth, und nicht auf die geringen Dinge ohne den Lohn und Folge. Darum, wo der Lohn und die Folge nimmer ſcheinet, da iſt die Demuth aus. Solche mag man nicht heiſſen, die einen Willen und Herz in geringen Dingen haben, ſondern nur die Gedanken, den Mund, die Hand, das Kleid und Geberde drinnen haben, das Herz aber ſiehet über ſich zu hohen, großen Dingen, dazu es durch ſolch demüthig Geſpenſt gedenkt zu kommen; und dieſe achten ſich ſelbſt für demüthige, heilige Leute.

Die wahren Demüthigen ſehen nicht auf die Folge der Demuth, ſondern mit einfältigem Herzen ſehen ſie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um, und werden ſelbſt nimmer gewahr, daß ſie demüthig ſind. Da quillet das Waſſer aus dem Brunnen, da folget von ihm ſelbſt ungeſucht, daß ſie geringe Geberde, Wort, Stätte, Perſon, Kleider führen und tragen, meiden, wo ſie können, hoch und groß Ding; davon David ſagt (Pſ. 131, 1.): HErr, mein Herz iſt nicht erhaben, und meine Augen haben nicht empor geſehen. Und Hiob (22, 29.): Wer ſich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer ſeine Augen niederſchlägt, der wird ſelig werden.

Darum ſo geſchieht's auch, daß denſelbigen allezeit die Ehre unverſehens widerfähret, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht; denn ſie haben ihnen begnügen laſſen an ihrem geringen Weſen einfältiglich, und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falſchen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung ſo lange auſſen bleibt, und ihr heimlicher, falſcher Hochmuth läßt ſich nicht begnügen an ſeinem geringen Weſen, denkt heimlich nur höher und höher. Darum, wie ich geſagt habe:

Rechte Demuth weiß nimmer, daß ſie demüthig iſt. Denn wo ſie es wüßte, ſo würde ſie hochmüthig von dem Anſehen derſelben ſchönen Tugend. Sondern ſie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat ſie ohne Unterlaß in ihren Augen, das ſind ihre Bilder, damit ſie umgehet; und dieweil ſie die in ihren Augen hat, kann ſie ſich ſelbſt nicht ſehen noch ihrer ſelbſt gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge innen werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unverſehens zukommen und ſie finden gar in fremden Gedanken gegen der

Ehre und Höhe. Alſo ſpricht Lucas (1, 29.), daß der engliſche Gruß war Marien wunderlich in ihren Augen, und bedachte, was das für ein Gruß wäre, deß ſie ſich nie hatte verſehen. Wäre der Gruß Caiphas Tochter gebracht, ſie würde ſich nicht bedacht haben, was das für ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen und gedacht: Ey, das iſt gut Ding und wohl gethan!

Wiederum, falſche Demuth weiß nimmer, daß ſie hochmüthig iſt. Denn wo ſie das wüßte, würde ſie bald demüthig von dem Anſehen der häßlichen Untugend. Sondern ſie haftet mit Herz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat ſie ohne Unterlaß in ihren Augen, das ſind ihre Bilder, damit ſie umgehet; und dieweil ſie damit umgehet, kann ſie ſich ſelbſt nicht ſehen noch ihrer ſelbſt gewahr werden. Darum kommt ihr die Ehre nicht unbedacht noch unverſehens, ſondern findet gleichförmige Gedanken. Aber die Schande und Niedrigung kommt ihr unverſehens und gar in zu vielen andern Gedanken.

Derhalben iſt's nichts nütz, daß man Demuth lehre auf die Maße, daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge; wiederum wird niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, ſondern das Geſicht muß man abthun; wir müſſen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern, aber, wie Chriſtus ſagt, das Auge muß ausgeſtochen ſeyn. (Matth. 18, 9.) Moſes ſpricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge geſehen haben nach dem Fall, denn vorhin, ſondern er ſagt: ihre Augen ſind aufgethan, daß ſie ſich nackend ſahen, ſo ſie doch vorhin auch nackend waren, und wurden es nicht gewahr. Die Königin Eſther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupte, und ſprach doch, es wäre in ihren Augen wie ein unrein Tuch. Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja mit Haufen vorgeſetzt, als einer mächtigen Königin, und kein niedrig Bild vor ihr; aber das Geſicht war niedrig, Herz und Muth ſah nicht nach großen Dingen; darum that Gott Wunder durch ſie. Alſo müſſen nicht die Dinge, ſondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn; alsdann wird ſich's ſelbſt lehren, hohe Dinge verachten und fliehen, niedrige Dinge achten und ſuchen. Da iſt die Demuth grundgut und beſtändig auf allen Seiten, und wird ihrer doch ſelbſt nimmermehr gewahr. Das gehet mit Luſt zu, und bleibt das Herz gleich und eins, wie die Dinge ſich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

O es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, deren jetzt die Welt voll iſt, die ſich ſelbſt alſo verachten, daß ſie dennoch wollen von jedermann unverachtet ſeyn; die Ehre alſo fliehen, daß ſie dennoch damit wollen gejagt ſeyn; die hohen Dinge meiden, daß man ſich ihrer dennoch annehme, ſie preiſe, und laſſe ihr Ding nicht das geringſte ſeyn.

Die Demuth iſt ſo zart und köſtlich, daß ſie nicht leiden kann ihr eigen Anſehen, ſondern das Bild iſt allein dem göttlichen Geſicht behalten, wie der 113. Pſalm ſagt: Er ſiehet an die Niedrigen im Himmel und auf Erden. Denn wer da könnte ſehen ſeine Demuth, der könnte ſich ſelbſt urtheilen zur Seligkeit und wäre Gottes Gericht ſchon aus, dieweil wir wiſſen, daß Gott die Demüthigen gewißlich ſelig macht. Darum muß ſie Gott ihm ſelbſt vorbehalten zu erkennen und anſehen, und ſie vor uns bergen, mit Vorbildung und Uebung der geringen Dinge, bey welchen wir vergeſſen, uns ſelbſt anzuſehen. Dazu dienen nun ſo viel Leiden, Sterben und Ungemach auf Erden, damit wir zu ſchaffen und das falſche Auge auszuſtechen Mühe und Arbeit haben.

4. März.

Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichts Kinder ſeyd. (Joh. 12, 36.)

Johannis Evangelium und St. Pauli Epiſteln, ſonderlich die zu den Römern, und St Peter's erſte Epiſtel ſind der rechte Kern und Mark unter allen Büchern des neuen Teſtaments; welche auch billig die erſten ſeyn ſollten, und einem jeglichen Chriſten zu rathen wäre, daß er dieſelben am erſten und allermeiſten läſe und ihm durch täglich Leſen ſo gemein machte, als das tägliche Brodt. Denn in dieſen findeſt du nicht viel Werke und Wunderthaten Chriſti beſchrieben; du findeſt aber gar meiſterlich ausgeſtrichen, wie der Glaube an Chriſtum Sünde, Tod und Hölle überwindet, und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt; welches die rechte Art iſt des Evangelii. — Denn wo ich ja deren eines mangeln ſollte, der Werke oder der Predigt Chriſti, ſo wollte ich lieber der Werke, denn Seiner Predigt mangeln. Denn die Werke hülfen mir nichts; aber Seine Worte, die geben das Leben, wie Er ſelbſt ſagt. (Joh. 5, 24.) Weil nun Johannes gar wenig Werke von Chriſto, aber gar viel Seiner Predigten ſchreibt;

wiederum die andern drey Evangeliſten viel Seiner Werke, wenig Seiner Worte beſchreiben, iſt Johannis Evangelium das einige zarte rechte Haupt-Evangelium, und den andern dreyen weit vorzuziehen und höher zu heben. Alſo auch St. Pauli und Peter's Epiſteln weit über die drey Evangelia Matthäi, Marci und Lucä vorgehen. Summa, St. Johannis Evangelium und ſeine erſte Epiſtel, St. Pauli Epiſteln, ſonderlich die zu den Römern, Galatern, Epheſern, und St. Peter's erſte Epiſtel, das ſind die Bücher, die dir Chriſtum zeigen, und alles lehren, das dir zu wiſſen noth und ſelig iſt, ob du ſchon kein ander Buch noch Lehre nimmermehr ſeheſt noch höreſt.

5. März.

Gedenke alle des Weges, durch den dich der HErr, dein Gott, geleitet hat dieſe vierzig Jahre in der Wüſte, auf daß Er dich demüthigte und verſuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdeſt oder nicht. Er demüthigte dich, und ließ dich hungern, und ſpeiſete dich mit Man ꝛc. Deine Kleider ſind nicht veraltet an dir ꝛc. (5 Moſ. 8, 2 — 4.)

Da die Iſraeliten in Aegypten waren, Eſſen und Trinken genug hatten, auch da ſie aus Aegypten zogen und ihre Tücher voller Teiges mittrugen, ſtelleten ſie ſich fromm und heilig, und man konnte nicht gewahr werden, ob ſie Gott von Herzen liebeten, glaubeten und vertraueten, dieweil der Sack noch voll war. Aber da der Sack ausgeleeret und nicht mehr Mehl, Teig und Brodt vorhanden war, ließen ſie gar bald ſich merken, daß ſie Gott bisher des Bauchs halben gedienet hatten. Denn da gedachten ſie, was ſie gethan, und daß ſie es mit dem Auszuge aus Aegypten nicht recht getroffen hätten, daß ſie die Zwiebeln und Fleiſchtöpfe verlaſſen und nun in der Wüſte weder zu beiſſen noch zu brocken hätten; und murreten derhalben wider Moſen.

Alſo iſt es um ein ungläubiges Herz gethan. Das vertrauet Gott nicht länger, denn weil leibliche Güter vorhanden ſind; werden aber dieſelben entzogen, ſo weichet es von Gott ab und läſtert Ihn. Darauf redet hier Moſes: Daß der HErr dich hungern ließ, das ſollte dir eine Demüthigung ſeyn, Gott um Speiſe, Nahrung und Leibes Nothdurft anzurufen, und ſolches von Ihm gewiß gewärtig zu ſeyn. Gott will dein Schulmeiſter ſeyn und dich lehren, das erſte Gebot verſtehen, daß dein Herz auf Ihn ſehe und Ihm vertraue, wenn nichts vorhanden iſt und es ſich anſehen läßt, als wollte Er uns gar verlaſſen. Denn Gott hat die Art und Weiſe: Ehe denn Er den Seinen hilft, ſo läſſet Er ſie zuvor erſt in Leiden und Anfechtung kommen; darnach, zur Seiner Zeit, hilft Er ihnen deſto wunderbarlicher heraus. So ſpeiſet und tränket Er die Kinder Iſrael vierzig Jahre lang in der Wüſte, auf daß man ſehe, Gott könne viel mehr Rath ſchaffen und bey allen Sachen thun, denn alle Welt; Er kann auch mehr, denn alles Gold, Silber, Geld, Gut, Speiſe, Trank nnd Kleider. Denn das muß mir ein hübſcher Schneider und Schuſter ſeyn, der auf vierzig Jahre Kleider und Schuhe machen kann. Und dieſen Gott laſſe man einen Speiſemeiſter oder Hausvater ſeyn; der hat einen ſolchen Kornboden oder Söller, daß Er aus der Luft oder ſteinichten Erde alsbald Korn und Brodt, auch aus den Felſen Waſſer hervorbringen kann. Wenn ich ſollte Brodt ſuchen nach der Vernunft, ſo ſuchte ich es bey dem Becker, und Korn auf den Schlöſſern; ſo bringet es Gott aus der ledigen Luft. Da kein Handwerk noch Vorrath iſt, muß Brodt und alle Genüge ſeyn. Das iſt ein Meiſterſtück, welches man wohl merken ſoll. Es könnte ſolches Gott noch alle Augenblicke beweiſen. (Jeſ. 50, 2. 3.)

Daher ſehen wir, daß alle Gläubigen, ſo Gott vertrauen und Sein Wort lieben, müſſen genug haben; obgleich keine leibliche Mittel von Eſſen und Trinken vorhanden wären, ſo weiß Gott doch wohl Hülfe zu ſchicken. Wie Er den Eliam in der Wüſte durch die Raben ſpeiſete und hernach durch die Witwe zu Sarepta ernähren ließ (Kön. 17, 4. 15.), und die Juden durch eine neue Speiſe, das Manna, ernähret worden ſind, darauf ſie nie gedacht haben; auch mußten ihre Kleider nicht veralten noch zureiſſen. Dieſen Troſt ſollten wir unſerm Abgott, dem Bauche, vor die Naſe halten, daß wir lerneten das erſte Gebot, Gott und Seinem Worte und Verheiſſung in der Mangelszeit vertrauen. Es will aber die ganze Welt das erſte Gebot Gottes ſehr wohl verſtehen; aber wenn ſie aufſagen ſollten, wüßten ſie gar nichts davon, da ſie doch zuvor ſtracks Doctor und Meiſter ſeyn wollten. Ich bin nun lange ein Prediger, Doctor und alter Kämpfer; aber wenn ich das erſte Gebot aufſagen ſoll, ſo habe ich es nehrlich

lich bey einem ſeidenen Faden ergriffen und gefaſſet. Der Teufel kann meine Zuhörer bald ein anders lehren, wenn Noth und Armuth vorfället.

Wie denn die Iſraeliten zu Moſe und Aaron in der Wüſte auch ſagten: der Teufel hat es euch geheiſſen, daß ihr uns aus Aegypten führetet. Alſo verloſch ihr Glaube. Da der Abgott Bauch den Sack nicht mehr voll Mehls ſah, flugs war aller Predigt und des erſten Gebots vergeſſen. Aber Moſes berichtet ſie hier der Urſachen: „GOTT ließ dich mangeln, auf daß du Sein Kind und Schüler würdeſt, und lerneteſt das erſte Gebot recht verſtehen und ſagen: obgleich der Sack ledig worden, das Mehl heraus iſt und der Teig aufgefreſſen, ſo glaube ich Ihm doch; denn Er hat mir geſagt: **Ich bin dein Gott**, du ſollſt genug haben. Obgleich kein Sack, Teig, Mehl ꝛc. vorhanden iſt, ſo habe ich unſern HErrn GOTT noch bey mir zum Vorrath.“ Die Iſraeliten aber ſagten viel anders: der Teufel, und nicht GOTT, hätte ſie aus Aegypten gebracht.

Alſo thun wir auch, murren ohne Urſache wider GOTT, unangeſehen daß Er zuſaget: Ich will dein Gott ſeyn und dich ernähren; oder bin Ich nicht ſo kräftig und wichtig, daß ich dir zehn Gulden, einen Scheffel Mehls und Korns geben könnte? Das machet alles, daß niemand das erſte Gebot recht aufſagen kann, niemand denket ihm auch nach, daß er es lerne, oder mit Ernſt ſich darum annehmen wollte.

Es verſtehet aber das erſte Gebot niemand recht, er komme denn zuvor in Mangel und Noth, daß ſich es anſehen läſſet, als vergäße Gott deiner, als wollte Er dich ſtecken laſſen. Da ſchreyeſt du denn: Ach Gott! wo ſoll ich mich hinhalten? wo ſoll ich Troſt und Hülfe erlangen? Soll ich ſehen in den Keller, auf den Boden, in die Küche, in den Kaſten, und meinen Schatz hervorziehen? habe ich doch keinen. — Da kommt das erſte Gebot recht und ſchreyet dir und allen Menſchen zu: **Ich bin der HErr, dein Gott.** Dieſer Hausvater wird dir zu eſſen und zu trinken geben.

Es muß aus dem erſten Gebot gebacken und geſponnen werden. Sollſt du einen Faden an die Haut und ein Stück Brodts in's Maul haben, ſo muß dir's das erſte Gebot geben, ſonſt wirſt du nimmermehr etwas bekommen; verlache es gleich ſo höhniſch als du willſt, du gottloſer Bube! Das Wort: **Ich bin dein GOTT,** Ich habe dir geſchworen, Gutes zu thun — das gibt den Hungrigen Brodt und Mehl in Sack, gibt auch Geſundheit in Krankheit und alles, was man ſonſt weiter be-

bedarf. Wenn man auch gleich nichts mehr, denn nur das bloße Wort Gottes, hätte, das alſo lautet: Ich bin der HErr dein GOTT, dennoch müßte aus dieſem Wort Speiſe, Trank, Brodt, Korn, Wolle, Leib und Leben und alle Nothdurft werden.

Darum, wenn du gleich nichts mehr hätteſt, denn allein das erſte Gebot, ſo wird doch das andere alles daraus herkommen, ſollten gleich die Wolken Brodt regnen oder aus den Felſen zu trinken fließen. Denn wer das erſte Gebot hat, der hat alles, und die Welt muß bekennen, wenn ſie recht reden will, daß ſie alles von dem Gott habe, was ſie hat, der im erſten Gebot ſpricht: Ich will dein Gott ſeyn.

6. März.

Er ſandte Sein Wort und machte ſie geſund, und errettete ſie, daß ſie nicht ſtarben. (Pſ. 107, 20.).

Ein Menſch, der ein Wort von einem andern höret, der läßt's ein Wort ſeyn, und gelten wie es lautet. Aber was GOTT (der gewiß Glauben hält) in Seinem Wort (das ewiglich bleibet) redet und zuſaget, das will fleiſchlichen Herzen nicht eingehen, daß es GOTTES Wort, das iſt, gewiß und wahr ſey. Wol haben die Menſchen ein groß Verlangen, wenn's ihnen übel gehet, ſie nichts eigenes haben, gefangen ſind, in Todes-Nöthen liegen, in Fahr auf dem Waſſer ſchweben, Theurung haben, Noth leiden, von Tyrannen bedränget und niedergedruckt werden, nach Hülfe und Rettung aus alle dieſen Nöthen, die Gott durch Sein Wort ſchaffet und ausrichtet, wie der Pſalm hier meldet: Gott ſandte Sein Wort und half ihnen ꝛc. Aber es mangelt ihnen daran, daß ſie nicht glauben, daß *suum verbum*, Sein, Sein (Gottes) Wort gewiß, feſt und wahr iſt, darum ſie auch bey Ihm Hülfe in ihren Nöthen nicht ſuchen, ſondern *verbum suum, i. e. porcorum et scrofarum*, das iſt, ihrem fleiſchlichen Sinn, folgen, deß Früchte ſie auch anſtatt der zeitlichen Wohlfahrt und ſanften Lebens, das ſie geſucht, nemlich die Hölle und ewiges Verdammniß, erndten werden. So haben ſie denn wohl gefiſchet.

7. März.

So erkenneſt du ja in deinem Herzen, daß der HErr, dein GOTT, dich gezogen hat, wie ein Mann ſeinen Sohn ziehet. (5 Moſ. 8, 5.).

Das Leben der Heiligen und Gläubigen und alle ihr Jammer und Unglück, damit ſie beſchweret werden, iſt nichts anders, denn nur *ein fein luſtig Spiel, das Gott mit uns ſpielet*, gleichwie ein Vater mit ſeinen kleinen Kindern umgehet, welchen er bisweilen etwas befiehlet zu thun, da er doch weiß, daß es ihnen zu ſchwer iſt, und ſie demſelben nicht ſtark genug ſeyn. Er heißt ſeinem Söhnchen die Kanne herbringen, heißt ihm die Socken oder Stiefeln ausziehen; und wenn ſich das Kindlein befleiſſet, ſolches auszurichten, unangeſehen, daß es dazu viel zu ſchwach iſt, legt der Vater die Hand auch zugleich mit an, lobt das Söhnlein, wie es ſo fleiſſig und ſtark ſey, auf daß alſo allgemach der Knabe zum Gehorſam gewöhnet und angehalten werde, und den Vater wiederum auch ſoll liebgewinnen. Solche Spiele ſind dieß auch, ſo die göttliche Majeſtät treibt mit den gottſeligen und gläubigen Menſchen, welche allein Gottes Kinder ſind, und Ihn als einen Vater anrufen und zweifeln an Seiner väterlichen Liebe und geneigtem Willen, ſo Er ihnen verheiſſen hat, gar nicht; und dieſelben erfahren auch endlich in der Wahrheit,

heit, daß Er ihnen die Hand reicht und väterliche Hülfe erzeigt. Aber alles, was ſie thun, wie geringe und ſchwach das iſt, ſo wird's doch von Gott gelobt, und gefället Ihm wohl; gleichwie ihm ein leiblicher Vater der kleinen Kindlein Arbeit und Fleiß, daß ſie gern etwas thun wollten, das ihnen doch zu ſchwer iſt, gleichwol gefallen läſſet und ſie deßhalben lobt.

8. März.

Groß ſind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran. (Pſ. 111, 2.)

Da zeigt David an, wie gar wenig der Frommen ſind, die ſolche Werke des HErrn achten oder anſehen, darum ſie auch weder loben noch danken, auch nicht ſagen können: Groß ſind die Werke des HErrn, ſondern ſind derſelben gewohnt und durchgangen, wie ein altes Haus des Rauchs, brauchen derſelben und wühlen drinnen, wie eine Sau im Haberſack. O, ſprechen ſie, iſt das ſo groß Ding, daß die Sonne ſcheinet, Feuer wärmet, Waſſer Fiſche gibt, Erde Getreide gibt, Kuh Kälber trägt, Weib Kinder gebiert, Huhn Eyer legt? geſchieht's doch täglich.

Du lieber grober Tölpelhans, darum muß es gering ſeyn, daß es täglich geſchieht? Wenn aber die Sonne einmal zehn Tage nicht leuchtete, ſo ſollte ſie wol ein groß Werk werden. Wenn kein Feuer auf Erden wäre, denn an Einem Ort, ich meine, es ſollte auch köſtlicher werden, weder alles Gold und Silber. Wenn allein Ein Brunn in aller Welt wäre, ich achte wol, ein Tröpflein Waſſers ſollte mehr denn hundert tauſend Gulden gelten, und dagegen Wein und Bier eitel Unflath ſeyn. Wenn Gott ſonſt alle Weiber und Kinder aus Beinen machte, wie Hevam (1 Moſ. 2, 22.), und gäbe allein Eines, das da Kinder trüge; ich halte, alle Welt, alle Könige und Herren würden's für Gott anbeten. Aber nun ein jegliches Weib fruchtbar iſt, ſo iſt's nichts. Wenn ein Gaukler könnte ein Auge machen, das da lebte oder eine Elle weit ſehen möchte, hilf Gott, wo ſollte der ein Herr werden auf Erden! Ja wer ein recht Blatt oder Blüthe auf dem Baum machen könnte, der würde über Gott ſeyn müſſen, und Wunderns, Lobens und Dankens alle Welt voll haben. Iſt's aber nicht ein verdrießlich Ding um die verfluchte Undankbarkeit und Blindheit der Menſchen, die Gott mit ſo reichen, großen Wunderthaten überſchüttet, und ſie derſelben nicht eines anſehen noch dafür danken, viel weniger ſich derſelben verwundern oder freuen; ſondern wo etwan ein Gaukler kommt, der auf dem Seile geht oder Affen feil hat, deß kann man ſich verwundern, loben und preiſen?

Darum ſagt er hier wohl, daß die Werke Gottes wol groß ſind, aber allein vor den Augen der Aufrichtigen; bey denſelben werden ſie erſucht zu aller Luſt. Denn ſie denken den Werken nach, ſehen ſie an, verwundern ſich drüber mit allen Freuden, daß ſie müſſen von Herzen danken und ſagen: Wohlan, das und das iſt doch ja ein trefflich, groß, ſchön, herrlich Werk! Denn ſie denken, ſo oft ſie ein Werk Gottes anſehen, wie es ſtehen würde, wenn es nicht da wäre. Der Tod macht das Leben edel, Finſterniß preiſet die Sonne, Hunger küſſet das liebe Brodt, Krankheit lehret, was Geſundheit iſt, und ſo fortan; das Nicht macht, daß ſie das Weſen müſſen loben. Und das heißt auch, die Werke des HErrn erſuchen, nachforſchen, nachdenken, ſie wohl anſehen, und wie es ſehen ſollte, wenn es nicht geſchaffen wäre. Da ſiehet man denn eitel Wunder und Luſt darinnen. Aber das thun allein die Aufrichtigen, wie der 92ſte Pſalm, V. 5. ſagt: HErr, Du machſt mir Freude an Deinen Werken. Die Verächter aber ſingen dieſen Vers alſo: Schlecht und geringe iſt es, was GOTT macht, und verachtet bis zum Ueberdruß und Unluſt.

9. März.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. (Luc. 18, 31.)

Dieſes iſt das vornehmſte und höchſte Stück in der Paſſion, daß man anſehe und bedenke, daß Chriſtus gelitten hat Seinem himmliſchen Vater zu Gehorſam, und uns zu Dienſt und Nutz, auf daß die Schrift erfüllet würde. Dieß Stück ſoll man fleiſſig anſehen und bedenken, auf daß man nicht allein die Größe der Erlöſung, der Bezahlung und der Marter erkenne, ſondern auch erkenne des HErrn Chriſtus Herz und geneigten Willen gegen uns, wie herzlich gut Er's mit uns gemeinet, und wie ein groß Herz, Liebe und Brunſt in Ihm geweſen iſt, daß Er Sich Selbſt für uns gegeben hat. Darum ſollen wir auch wiederum lieb gewinnen beyde, Ihn, der ſolche Marter für uns gelitten hat, und den himmliſchen Vater, der Ihm ſolches aufgelegt und befohlen hat. Solche Liebe ſoll in uns wirken das Erkenntniß Seines Herzens gegen uns, in welcher Er ſolche Marter auf Sich nimmt und für uns leidet. Und muß ein menſchlich Herz härter ſeyn denn ein Stein, ja härter denn Eiſen und Stahl, welches dadurch nicht weich noch beweget wird.

Dennoch geht die liebe zarte Welt dahin und nimmt ſolches gar nicht zu Herzen, iſt faul, kalt, undankbar, und verachtet ſolchen großen Schatz. Darum geſchieht's auch, daß unſer HErr Gott ſie wiederum dahin gibt, daß ſie immer je weiter davon kommt. Und thut unſer HErr Gott eben recht, daß Er zu der undankbaren Welt ſpricht: Magſt du nicht der großen Liebe, daß Ich dich ſo våterlich und herzlich heimgeſucht und Meinen liebſten Sohn für dich in ſo große Marter geſteckt habe; wohlan, ſo mag Ich dein wieder nicht. Fragſt du nichts darnach, was Ich gethan habe, ſo frage Ich auch nichts nach dir. Willſt du nicht haben Meinen Sohn Jeſum Chriſtum, ſo nimm dafür Barrabam, ja den Teufel ſelbſt. — Und gibt ſie auch dahin den Rottengeiſtern und falſchen Lehrern, dem Tůrken, dem Geitz, der Hoffar ꝛc. Und ſolches iſt auch kein Wunder. Wer kann unſern HErrn Gott darum verdenken? Denn weil Er dir Seinen Sohn gibt, und derſelbige Seinen Leib und Blut an dich waget, auf daß Er dich aus dem Tode und der Hölle errette, und du willſt ſolches nicht allein nicht achten, ſondern Ihn auch für ſolche Gnade und Liebe in's Maul ſchmeiſſen, ſo thut Er dir recht, daß Er zu dir ſpricht: Willſt du daran, du zartes Fůchtlein, ſo fahre hin, und gehe zum Henker! — Wenn man anſiehet, wie undankbar die Leute ſind, und wie ſie doch ſo gar keine Freude an Chriſto haben, ſo iſt es kein Wunder, ob ſchon Gott zornig wird und die

Welt fahren läßt: denn wer da nicht kann noch will Liebe und Freundſchaft von Chriſto empfahen, der fahre immer hin zum Teufel und werde auch ſelbſt ein Teufel; wer kann die Welt halten?

Man predigt aber die Paſſion nicht darum, daß man ſoll undankbar werden, ſondern daß man des himmliſchen Vaters und Seines Sohnes, unſers HErrn Jeſu Chriſti große Liebe gegen uns Menſchen erkenne, und den Vater und den Sohn lieb gewinne; denn wer es von Herzen glaubt, was Chriſtus für ihn gelitten hat, der wird nicht ein undankbarer Schelm ſeyn, ſondern wird Chriſto von Herzen hold ſeyn. Thut man es doch wol um zehn Gulden, daß man den lieb hat, der uns ſo viel ſchenket oder vorſtrecket; was ſollten wir denn nicht hier thun, da uns Gottes Sohn geſchenket wird, der um unſertwillen in Sünde, Tod und Hölle getreten iſt? Sollte man da nicht auch ſo thun und ſagen: Das hat mein HErr Jeſus Chriſtus für mich gelitten, darum will ich Ihn wieder lieben, und Sein Wort gern predigen hören, glauben und demſelben folgen und gehorſam ſeyn? Thun wir das nicht, ſo ſind wir tauſendmal ärger, denn die in der Welt ſind; denn dieſelbigen wiſſen nichts von dieſer Gnade, wir aber wiſſen's, und ſind dennoch undankbar und vergeſſen, gedenken nicht daran, daß wir durch Chriſtum von Sünde und Tod erlöſet ſind. Er ſpricht zu uns: Es ſoll euch weder Sünde noch Tod ſchaden, denn Ich habe euch durch Meinen Tod eine ewige Erlöſung erworben. Daß man nun ſolches verachten ſoll, das iſt ſehr ſchrecklich.

Darum ſollen wir das Leiden Chriſti alſo lernen, daß wir wiſſen, es ſey uns zu gut geſchehen, auf daß wir ſolch Leiden nicht anders anſehen denn eine ewige Hülfe. Seinen blutigen Schweiß, Seine Nachtangſt und Sein Kreuzigen ſoll ich alſo deuten und ſprechen: Das iſt meine Hülfe, meine Stärke, mein Leben, meine Freude. Denn ſolches alles iſt geſchehen, auf daß wir Frucht und Nutz davon ſollen haben, und daß wir glauben, es ſey uns zu gut geſchehen, und daß wir Ihm von Herzen danken. Wer das thut und des Leidens Chriſti alſo brauchet, der iſt ein Chriſt.

10. März.

Siehe, dieſer wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. (Luc. 2, 34.)

Merke die Worte! Er ſpricht nicht alſo: Dieſem wird widerſprochen; ſondern: Er iſt ein Maal geſteckt dazu, daß Ihm allezeit widerſprochen wird, gleichwie man den Schützen ein

Ziel ſteckt, daß alle Bogen und Büchſen, Pfeile und Steine darauf gerichtet und getrieben werden; daſſelbige iſt darum geſteckt, daß die Schüſſe nicht anderswohin, ſondern nur auf das Zeichen gehen. Alſo, Chriſtus iſt das Ziel, da ſich jedermann anhänget, alles Widerſprechen zielet auf Ihn ſo ganz; und obgleich die Widerſprecher unter einander auf's höchſte uneins ſind, dennoch werden ſie darinnen einträchtig, daß ſie Chriſto widerſprechen. Das iſt beweiſet Luc. 23, 12.: da Pilatus und Herodes einander todtfeind waren, wurden ſie dennoch über und wider Chriſtum eins. Die Phariſäer und Sadducäer waren auch über die Maßen uneins, aber wider Chriſtum wurden ſie alle eins. Und jetzt auch, obwol kein Biſchof mit dem andern, kein Stift, kein Orden und Kloſter das andere achtet, und gar nahe ſo viel Secten und Unterſcheid als Köpfe ſind, dennoch ſind ſie alle Eines Muths wider das Evangelium; gleichwie Aſſaph (Pſ. 83, 6 — 8.) ſchreibet, daß auch über das Volk von Iſrael ſich alle Völker verſammelten, Edom, Iſmael, Moab, Hagarim, Gebal, Ammon, Amalek, Philiſtim, Zur und Aſſur, derer doch keines mit dem andern eins war. Die Bosheit und Lügen ſind wol unter einander uneins, aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müſſen ſie eins werden, auf daß aller Streit, alles Widerſprechen auf dieß Maalzeichen und Ziel zuplatzen. Und deß haben ſie redliche Urſach, als ſie dünket. Denn eine jegliche Rotte ficht nur wider ihre eigne Widerpart, Pilatus wider Herodem, Phariſäer wider Sadducäer, Mönche wider Pfaffen ꝛc. Es hat aber daneben wiederum eine jegliche Rotte ihren Anhang und Freunde, und iſt nur ſtücklich ihr Hader und Friede. Aber Chriſtus iſt ganz unhöflich und unvernünftig, ſtrafet ſie alle, gilt Ihm Pilatus ſo viel als Herodes, Phariſäer ſo viel als Sadducäer, und hält es mit keinem Theil. Darum, wie Er wider ſie alle iſt, alſo wiederum fallen ſie auch alle zuſammen wider Ihn. Alſo, die Wahrheit iſt wider alle Lügen und Falſchheit; darum hängen ſich auch alle ihre Lügen zuſammen wider die Wahrheit, und machen ein Ziel daraus der Widerſprechung.

Aus dem lernen wir nun und werden gewiß, daß, wo an unſerm Wort und Glauben ſich viele Menſchen ärgern und widerſprechen, zuvor die Großen, Gelehrten und Geiſtlichen, ſo mögen wir uns unſerthalben tröſten und fröhlich ſeyn. Es iſt ein Zeichen, daß unſer Wort und Glaube recht ſey, und gehet ihm, wie Simeon hier und alle Propheten davon ſagen. Es muß ſich ſtoßen, fallen, aufſtehen und widerſprechen; da wird nichts anders aus. Wer es anders haben will, der mag ihm einen andern Chriſtum ſuchen. Dieſer Chriſtus iſt geſetzt zum Fall und Aufſtehen vieler in Iſrael, und zum

Ziel oder Maal der Widerſprechung; ſo muß gewißlich auch Sein Glied, ein jeglicher Chriſt um ſeines Glaubens und Wortes willen auch alſo ſeyn. Es heißt ἀντιλεγόμενος, widerſprochen; man muß ſeine Meinung und Glauben verdammen, verbannen und verfluchen als die ärgſte Ketzerey, Irrthum und Narrheit. Wo das geſchieht, ſo iſt ihm recht geſchehen; geſchieht es nicht, ſo iſt weder Chriſtus, noch Seine Mutter, noch Simeon, noch Propheten, noch Glaube, noch Evangelium, noch Chriſten da.

Aber noch einen Troſt gibt das Wörtlein. Er ſpricht: Er ſey ein Ziel, dem widerſprochen wird, aber nicht umgeworfen oder vertilget wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Wort verdammen, ketzeriſch ausſchreyen, und auf's ſchmählichſte verſtellen und verkehren, aber ſie muß mir ihn bleiben laſſen, kann mir ihn nicht nehmen; ſie bringt es nicht weiter mit alle ihrem Toben und Wüthen, denn daß ſie mir nur widerſpricht, und ich muß ihr Maal und Ziel ſeyn. Dennoch fällt ſie, und ich ſtehe. Laß widerſprechen, wie viel ſie wollen; Gott, der widerſteht und ficht mit Seinen Werken wider ihr Wort; wollen ſehen, wer hier obliegen werde. — Die Fliegen ſcharren faſt mit ihren Fittigen und ſchärfen ihren Schnabel, thun doch nicht mehr denn beſchmeiſſen die Wand, laſſen ſie aber wol ſtehen.

11. März.

Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft. (1 Cor. 2, 4.)

Es hat mir der fromme Johann Staupitz, den ich wahrhaftig als meinen Vater in Chriſto ehre, erzählet, als er einmals mit Ew. Durchlauchtigkeit geredet, und unter andern der Discurs von den Predigern vorgefallen, ſo habe Ew. Durchl. *) nach Dero beywohnenden wunderenswürdigen Scharfſinnigkeit geſagt: „Diejenigen Predigten, ſo in ſcharfſinnigen Reden und Menſchenſatzungen beſtehen, ſeyn aus der Maßen kalt und die Leute zu bewegen ganz unkräftig; denn man könne nichts ſo ſcharfſinniges vorbringen, welches nicht mit einer andern Scharfſinnigkeit widerlegt werden könne. Die heilige Schrift allein ſey es, die mit ſolcher Majeſtät und Kraft, auch ohne unſere Arbeit, klinge, daß ſie allen Zweifel und Streit benehme und zu ſagen nöthige: Es hat nie kein Menſch alſo geredet. Das iſt Gottes Finger; denn Er lehret nicht wie die Schriftgelehrten und Phariſäer, ſondern gewaltiglich.“ Da nun Staupitz hiermit eingeſtimmt und den trefflichen Ausſpruch gerühmet, habe ihm der Kurfürſt die Hand gereicht und begehret, er ſollte die ſeine auch darbieten,

---

*) Friedrich der Weiſe, Kurfürſt von Sachſen.

bieten, und geſprochen: „Verſprecht mir, daß ihr allezeit bey dieſer Meinung bleiben wollet!“

Ich geſtehe es, nachdem ich dieſe angenehme Geſchichte gehöret, habe ich Ew. Durchl. ungemein lieb gewonnen. Denn ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich alle diejenigen lieben muß, von denen ich höre, daß ſie die heilige Schrift lieb haben; hinwiederum die Verkehrer und Verächter derſelben haſſen, alſo daß ich auf beyden Seiten aus unmäßiger Liebe allzuheftig und, wie mich jene, meine Freunde nemlich, beſchuldigen, beiſſig bin und eiteln Ruhm ſuche. Allein ſie mögen mich immerhin läſtern, wie ſie wollen; ſie können mir zwar gute und böſe Namen geben, die reelle Theologie werden ſie mir mit Gottes Hülfe niemals nehmen, noch die Liebe zu ſelbiger auslöſchen. Ich weiß, was die ſcholaſtiſche Theologie an mir gethan hat; ich weiß aber auch hinwiederum, was ich ihr zu danken habe. Ich freue mich, daß ich heraus geriſſen bin, und danke Chriſto meinem HErrn. Sie haben nicht nöthig, daß ſie mich dieſelbe lehren, denn ich habe ſie wohl inne; ſie brauchen es auch nicht, daß ſie mir dieſelbe einloben, ich mag nichts mit ihr zu thun haben.

12. März.

Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen iſt. (1 Cor. 7, 20.)

Ein jeder hat ſeinen Beruf, in welchem er Gott dienet, wenn er deſſelben fleiſſig wartet. Eine Obrigkeit, die ihren Unterthanen wohl vorſtehet und regiret, dienet Gott; eine Hausmutter, die ihrer Kinder wartet — ein Hausvater, der ſich ſeiner Arbeit nähret — ein Schüler, der fleiſſig ſtudiret, dienet Gott. Einen ſolchen gewiſſen Weg zu einem chriſtlichen und ſeligen Leben haben Mönche und Nonnen verlaſſen; denn ſie hielten es dafür, es wären die Werke, ſo eines jeden Beruf mit ſich bringt, viel zu gering, und ſahen ſich um nach andern Werken, die ſcheinbarlicher und anſehnlicher waren. Alſo ſeyn ſie zugleich vom Glauben abgefallen und Gott ungehorſam worden. — Darum iſt es gar eine große Weisheit, wenn ein Menſch thut, das ihm Gott gebeut, und ſich an andern nicht kehret, ſnoch fraget, was ſie thun, ſondern gibt allein auf ſich und ſeinen Beruf Achtung. Aber wahrlich ſeyn derer wenig, die ſolches thun; der mehrere Theil hält ſich alſo, wie der Poet ſagt: Der Bauer wollte gern ein Bürger ſeyn, der Bürger ein Bauer; oder wie im deutſchen Sprichwort geſagt wird: Die Hühner, ſo im Korbe ſeyn, wären gerne heraus; die aber drauſſen eyn, wären gerne hinein. Denn ſehr wenig findet man derer, die ihnen an ihrem Stande und Beruf genügen laſſen. Wer ein Laye iſt, wollte gern ein Prieſter ſeyn, der Jünger ein Meiſter, der Bürger ein Bürgermeiſter, und iſt ſchier keiner, der ſeines Berufs nicht müde und überdrüſſig wird. So doch keine andere Weiſe noch Weg iſt, Gott zu dienen, denn in einfältigem Glauben einhergehen, in ſeinem Berufe fleiſſig ſeyn, und ein gut Gewiſſen haben.

13. März.

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. (1 Petr. 4, 10.)

Mich hat Gott zu einem Prediger haben wollen, das iſt, hat gewollt, daß ich um Seines Worts willen der Welt Neid, Haß und Feindſchaft auf mich laden ſollte. Andern Leuten legt er auf die Handarbeit, die ich, wenn ich ſie anſehe, für glückſelig halte, und ihren Stand für viel beſſer achte, denn ſie meinen. Denn ihre Arbeit iſt ihnen luſtig und lieblich, leben dahin ohne Sorgen und ſonderliche Beſchwerungen und Anfechtungen, und wollten nicht gern, daß ſie nicht arbeiten oder in einem ſtillen und müſſigen Stande ſeyn ſollten; denn Arbeit ſtärket den Leib und erhält die Geſundheit. Weil aber ein anderer ſeine Arbeit ſpielend thut, wie ein Kind von ſieben Jahren, muß ich mit Fährlichkeit und Anfechtung übel geplagt werden, und wird dennoch ein gemeiner Handwerksmann ſo wohl ſelig als ich. Was ſoll ich denn darum thun? Soll ich ungeduldig werden oder mich meinem Beruf entziehen? Nein; ſondern ſo ſoll ich denken: daß Gott mancherley Wege hat der Gnade, und dieſelbe nach Seinem Willen unter uns austheilet; uns aber gebühret es, daß wir Gott, wenn und wozu Er uns fordert, gehorſam ſeyn.

14 März.

Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben. (Röm. 15, 4.)

Merke hier, was der Apoſtel für ein Buch den Chriſten zu leſen und zu ſtudiren vorleget, nemlich allein die heilige Schrift, und ſpricht, daß unſre Lehre darinnen ſey. So denn unſre Lehre in der Schrift iſt, ſollen wir ſie billig nicht an-

anderswo ſuchen, ſondern alle Chriſten ſollten dieß Buch täglich im Brauch haben. Aber ſiehe zu, was hat der Teufel durch die Papiſten angerichtet! Ihnen iſt nicht genug geweſen, daß ſie dieß Buch unter die Bank haben geſtoßen, und ſo ſeltſam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift daſſelbige haben, geſchweige denn leſen; ſondern, auf daß es ja niemand hervorzöge, hängen ſie ihm einen Schandlappen an, läſtern Gott und ſprechen, es ſey finſter, man müſſe der Menſchen Gloſſen folgen, und nicht der bloßen Schrift. Was iſt das anders geſagt, denn Paulum hier Lügen ſtrafen, der da ſagt, es ſey unſer Lehrbuch? Und ſie ſagen, es ſey unſer Verführbuch, und ſey finſter. — — Ariſtoteles iſt hundertmal finſterer, denn die heilige Schrift; und willſt du wiſſen, was er lehret? Das will ich dir kürzlich ſagen: „Ein Töpfer kann aus Thon einen Topf machen; das kann der Schmidt nicht, er lerne es denn.“ Wenn etwas höheres im Ariſtoteles iſt, ſo ſollſt du mir kein Wort glauben, und erbiete mich, das zu beweiſen, wie ich ſoll. —

Nun, laß uns zu Paulo wieder kommen; der weiſet uns hier, was wir leſen und wo wir unſre Lehre ſuchen ſollen. Wäre ein ander Buch uns zu leſen, er hätte es uns auch angezeiget. Dazu zeiget er, was für Frucht ſolch Leſen bringe, und ſpricht: Durch Geduld und Troſt der Schrift haben wir Hoffnung.

Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher, und ſehen, ob ſie ſo viel vermögen, daß ſie eine Seele tröſten mögen in der allergeringſten Anfechtung. Es iſt ja nicht möglich, eine Seele zu tröſten, ſie höre denn ihres Gottes Wort. Wo iſt aber Gottes Wort in allen Büchern, auſſer der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andre Bücher leſen und laſſen dieß liegen? Martern und tödten mögen ſie uns wol, aber tröſten mag kein Buch, denn die heilige Schrift. Den Titel hat ſie allein, den hier St. Paulus ihr gibt, daß ſie ein Troſtbuch iſt, welches die Seele erhalten kann in allem Trübſal, daß ſie nicht verzage, ſondern Hoffnung behalte; denn ſie faſſet Gottes Wort, dabey lernet ſie Seinen gnädigen Willen, daran hanget ſie feſt, und bleibet beſtehen, im Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit Gott dran iſt. — Aber, was ſoll ich ſagen? Der Jammer iſt zu groß, daß er weder mit Worten noch Gedanken kann erlanget werden. Der böſe Geiſt hat ſeinen Willen überkommen und dieß Buch unterbracht, und an ſeine Statt ſo viel Bücher menſchlicher Lehre aufgebracht, daß es wol eine Sündfluth Bücher heiſſen möchte, und iſt doch eitel Irrthum, Lügen, Finſterniß, Gift, Tod, Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unſer greulicher Undank verdienet.

Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet. Er ſetzet es beydes zuſammen, Geduld und Troſt der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja ſie verkündiget nichts, denn das heilige Kreuz, daß ſie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennet: darum muß Geduld da ſeyn. Aber das thut ſie: mitten im Leiden tröſtet und ſtärket ſie, daß die Geduld nicht breche, ſondern hindurch dringe und überwinde. Es machet die Seele gar getroſt, keck und fröhlich zu leiden, wenn ſie höret ein tröſtlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil denn nun dieß Leben nichts anders iſt, denn eine Tödtung des alten Adam's, der da ſterben muß, ſo will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, iſt's noth, daß die Seele etwas habe, daran ſie ſich in der Geduld halte, und daſſelbige Leben etwa mit begreife und daran hange; das iſt Gottes Wort, an dem hanget ſie und bleibet drinnen, fähret auch darinnen über von dieſem Leben in jenes, gleich als in einem ſicheren Schiff, und bleibet alſo ihre Hoffnung beſtehen.

Siehe, das iſt der rechte Brauch der Schrift, daß ſie tröſte die leidenden, betrübten, ſterbenden Menſchen. Daraus folget, daß, wer nicht Leiden oder Sterben verſuchet hat, der kann auch nichts vom Troſt der Schrift wiſſen. Der Troſt will nicht mit Worten, ſondern mit Erfahrung geſchmecket und empfunden ſeyn. Denn St. Paulus ſetzet zuvor die Geduld, darnach den Troſt der Schrift, daß wir wiſſen ſollen, wer nicht leiden will, ſondern anderswo Troſt ſuchen, der wird dieſen Troſt nicht ſchmecken. Die Schrift will allein tröſten, darum muß ſie Geduld zuvor finden; ſie eifert und iſt ekel, leidet nicht neben ſich menſchlichen Troſt und Hülfe; denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

Darum, daß dieſe Geduld in jedem Leiden beſtehe, müſſen die Chriſten ſich tröſten mit dieſer Schrift, die da Chriſti Exempel vorhält, daß ſie ſtark und willig bleiben in dem Leiden, wenn ſie anſehen, daß Chriſtus um ihretwillen viel mehr gethan hat und viel ſchwerere Bürden von ihren Sünden auf Sich geladen, auf daß Er ſie heraus löſete. Siehe, der Troſt in dieſer Geduld machet denn eine gute Hoffnung zu Chriſto, daß ſie Ihm gleich werden, damit ſie gewiß ſind, daß Er ihnen auch alſo gethan hat und thun wird. Wer aber dieß Exempel und die Schrift aus dem Sinn läßt, dem wird gar ein ſchlechter Troſt und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Urſachen ſchon auf's beſte tröſten will. Es hat doch nicht Kraft, dringet auch nicht zu Grunde des Herzens, es iſt eine gleiſſende Geduld und Troſt.

15. März.

Ich bin Joſeph, euer Bruder, den ihr in Aegypten verkaufet habt. (1 Moſ. 45, 4.)

Dieſe Offenbarung Joſeph's ſollen wir nicht allein ſo ſchlechts überhin anſehen oder leſen, ſondern ſollen die große Bewegung des Herzens betrachten, dadurch beyde, Joſeph und ſeine Brüder, ſo gar ſind erſchrocken worden. Ich wüßte nicht, wie ich mich dazu hätte ſtellen ſollen, da er ſagt: Ich bin Joſeph. Und ſie wiſſen's auch nicht. Was will denn werden, wenn unſer HErr und Heiland Jeſus Chriſtus kommen wird, welcher uns in dieſem Leben auch mancherley Weiſe verſucht, und läſſet uns faſt geplagt, geſtäupt und getödtet werden? O welch eine große Freude wird werden, wenn Er Sich ſo plötzlich und unverſehens ändern wird, da wir zuvor empfunden und uns bedünken laſſen, daß Er ein greulicher Tyrann wäre, welcher uns alle mit einander in einem Hui wollte umbringen, und Er ſagen wird: Ich bin Joſeph, Ich bin euer Heiland.

16. März.

Ich will ſie erlöſen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, Ich will dir ein Gift ſeyn; Hölle, Ich will dir eine Peſtilenz ſeyn. (Hoſ. 13, 14.)

Wenn der Teufel gewußt hätte, daß Chriſtus, der Jungfrauen Marien Sohn, des Weibes Same, wäre ewiger allmächtiger Gott geweſen, ſo hätte er ſich an Ihn nicht gelegt und die Hände an Ihm verbrannt. Denn er hat wol geſehen im Himmel, wie Er Gott des Vaters einig Herz geweſen, in den Gott der Vater Sein ganzes göttliches Weſen und Subſtanz gegoſſen. Darum hat er Seine göttliche Kraft wol erfahren, da er von wegen des Sohns aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle geſtoßen ward (Jeſ. 14, 12. Luc. 10, 18.), darum, daß der Satan dem Sohne nach Seiner Ehre ſtund und Ihm gleich ſeyn wollen. Das konnte Gott nicht leiden. Derowegen verbirget's Gott dem Teufel, daß Er ihn in dem Sohne, der Menſch worden, ſo fahen will; und thut wie ein Fiſcher, der Fiſche fangen will. Der bindet eine Schnur an einen Stecken, und unten an die Schnur eine ſcharfe Angel; daran hängt er ein Würmlein und wirft das in's Waſſer. Da kommt denn der Fiſch, ſiehet das arme Würmlein, ſiehet aber nicht die ſcharfe Angel in dem Würmlein verborgen, und beißt drein, meinet, er bekomme ein gut niedlich Bißlein; aber die Angel bleibt ihm im Munde oder Halſe ſtecken, wird alſo gefangen und ergriffen. Alſo thut Gott der Vater auch. Da nimmt Er Seinen eingebornen geliebten Sohn, den hänget Er an die Linea oder Schnur der Patriarchen und Propheten, muß Adam's, Abraham's, David's Fleiſch und Blut annehmen, und läßt Ihn aus dem hohen Himmel in die Welt kommen, da der Teufel ſiehet, wie Chriſtus als ein armer elender Wurm (wie Er Sich Pſ. 22, 7. Selbſt ſo nennet), das iſt, als ein armer geplagter Menſch einhergehet, leidet Hunger, Durſt, Kälte, Froſt, Hitze, weinet und hat eitel Elend und Jammer in dieſer Welt, gebaret wie ein andrer Menſch.

Es weiß aber der Satan nicht, daß dieß in dieſem Chriſto verborgen, daß Er ewiger, allmächtiger GOTT iſt, gleich dem Vater, doch eine andre Perſon. Darum denkt er, ob wol Chriſtus Wunderzeichen thut. Haben doch die Propheten auch Wunderzeichen gethan; ich habe ſie aber alle aufgefreſſen, wie hoch und heilig ſie geweſen, will den Chriſtum auch wol verſchlingen; — und meinet, er wolle an dem Manne ein niedlich Bißlein haben, hebet an, frißt den Chriſtum und verſchlinget ihn. Aber der Chriſtus bleibt ihm im Halſe ſtecken, und eben mit dem Freſſen ermordet und erwürget ſich der Teufel ſelbſt, und wird von Chriſto gefangen. Denn dieſer Menſch, Chriſtus, iſt rechter wahrer GOTT, der nicht im Tode kann bleiben, ſondern muß wieder hervor, auferſtehen und leben, und den Teufel alſo fangen.

17. März.

So jemand ſeinem eignen Hauſe nicht weiß vorzuſtehen, wie wird er die Gemeine Gottes verſorgen? (1 Tim. 3, 5.)

Wem es Ernſt iſt, der Kirche treulich zu dienen und Sünde zu ſtrafen, der kann's freylich nicht leiden, daß ſein Haus, Weib, Kind ſollte ſträflich und muthwilliglich leben. Läßt er aber ſein Haus ungezogen und ſeines Willens leben, ſo wird er ſich gewißlich der Kirche und anderer nicht groß annehmen. Alſo iſt er denn nicht mehr ein Pfarrherr oder Prediger, ſondern ein Wolf und des Teufels Geſelle, als der dem Teufel einräumet und machen läßt, beyde zu Hauſe und in der Kirche, wie er will. Alſo, wenn ein König oder Fürſt zu Hofe oder in Aemtern leiden kann Gottes-Läſterer und Seines Worts Verächter oder Feinde, und läßt ſie ihres Gefallens öffentlich böſes, ſchändliches Weſen führen, Leuten Gewalt und Unrecht thun, ſtraft und wehret nicht, wo und wie er kann, was hülfe demſelben, ſo er im ganzen Lande heftiglich anhielte, Gottes Dienſt, Wort und Ehre zu fördern?

Man würde doch von ihm ſagen (Luc. 4. 23.): Arzt, hilf dir ſelber! und auf Deutſch: Hans, nimm dich ſelbſt bey der Naſe! Denn die andern ſehen doch mehr auf ſeinen Hof, Geſinde und Amtleute, denn auf ſein Gebot, folgen auch mehr ſeines Hauſes Exempel, denn ſeinem Befehl, und entſchuldigen ſich mit ſeinem Exempel wider ſein eigen Gebot. Alſo geſchieht's denn, was er bauet mit den Händen, das zutritt und zubricht er mit den Füßen.

18. März.

Wir wiſſen aber, daß das Geſetz gut iſt, ſo ſein jemand recht gebrauchet und weiß ſolches, daß dem Gerechten kein Geſetz gegeben iſt, ſondern den Ungerechten und Ungehorſamen, den Gottloſen und Sündern, — — — den Lügnern, den Meineidigen, und ſo etwas mehr der heilſamen Lehre zuwider iſt. (1 Tim. 1, 8 — 10.)

Zu dieſer Zeit findeſt du ihrer viele, die ſich an der Predigt des Geſetzes, ſo doch nöthig iſt, ärgern und ſie fliehen; denn ſie ſagen, ihre Gewiſſen werden beſchweret, wenn ſie ſolche Geſetz-Predigt hören. Seyn mir aber das nicht feine Chriſten? Mit Sündigen hören ſie nicht auf, liegen in Haß, Zorn und Neid, in Unzucht, Geizen, Freſſen und Saufen ꝛc.; wenn ſie nun hören, daß ſolche Sünden geſtrafet werden, ärgern ſie ſich, und wollen nicht, daß man ihre Gewiſſen beſchweren ſoll. Sollen wir denn einen jeden thun laſſen, was ihn gelüſtet, und ihm noch ſagen, er thue wohl und ſey ſelig? Bey Leibe nicht! Man ſoll wol Gnade und Vergebung predigen, aber denen allein, welcher Herzen heilig ſeyn und betrübte Gewiſſen haben. Die aber ſicher ſeyn und Gottesfurcht ganz und gar haben fahren laſſen, denen ſoll man Gottes Strafe und Zorn vorhalten, daß ſie ihnen der andern Exempel eine Warnung ſeyn laſſen, und aufhören zu ſündigen.

Darum ſeyn das gar ſchädliche Lehrer, die jetziger Zeit, weiß nicht aus was Urſachen, vorgeben und ſtreiten, man ſolle das Geſetz in der Kirche nicht predigen, und keinen zu hart angreifen oder jemand in ſeinem Gewiſſen beſchweren. Vor ſolchen tollen Geiſtern, die Chriſtum nicht kennen und die ganze chriſtliche Lehre mit gewiſſem Verderben der Gewiſſen in einander vermengen, ſoll man ſich ja wohl hüten. — Warum wollteſt du eben da das Geſetz nicht lehren, da ein rechtes Volk des Geſetzes iſt, nemlich geizige, hoffärtige Leute, Ehebrecher, Wucherer, Abgöttiſche ꝛc.? Wolleſt du rohen und ſichern Leuten ihre Sicherheit noch ſtärken und mehren mit den Verheiſſungen des neuen Teſtamentes? Will doch Gott, daß noch heutiges Tages die Wahlſtätte, da Sodom und Gomorra mit Feuer vom Himmel ſeyn verzehret worden, und die Schwefel-Gruben zum Gedächtniß und Merkmal Seines Zorns da ſtehen müſſen, und daß man ihre Strafe allen Nachkommen, und zwar der Kirche Gottes ſelbſt, vorhalten ſoll, daß ſich doch nur etliche bekehren und Gott fürchten lernen.

19. März.

O daß ſie weiſe wären und vernähmen ſolches! (5 Moſ. 32, 29.)

Ich habe gar eben Achtung darauf gehabt und fleiſſig aufgemerkt, wie es denen ginge, die alles wollten nach der Goldwage haben, nichts nachgeben, und allzu weiſe, allzu gerecht wollten ſeyn: — daß es ihnen weit fehlete, und über dem zuviel weiſe und ſtrenge ſeyn wurden ſie zu Thoren.

20. März.

Höret zu, ihr Aelteſten, und merket auf, alle Einwohner im Lande, ob ein ſolches geſchehen ſey bey euern Zeiten oder bey eurer Väter Zeiten? Saget euern Kindern davon, und laßt es eure Kinder ihren Kindern ſagen, und dieſelbigen Kinder ihren andern Nachkommen. (Joel. 1, 2. 3.)

Wir ſind in Wahrheit in ſo greuliche ſchwere Zeit gerathen, dergleichen die, ſo vor uns gelebt, nicht geſehen noch erfahren haben. Aber ſiehe, der größte Theil unter uns, ja wir ſchier allzumal, ſind, als wären wir verdüſtert, ſtarren wie die Scheite, ſehen und achten auch das nicht, das wir mit Augen ſehen und mit Händen greifen und fühlen. Denn wo wir ernſtlich gedächten und glaubten, daß uns ſolches von Gott aus Zorn, als der der Sünde recht feind iſt, zugeſchickt würde und daß es unſrer Sünden Strafen wären, ſo würde es uns ja zu Herzen gehen; wir würden auch gedenken, daß wir uns beſſerten. —

Darum iſt es nicht genug, daß uns Gott mancherley Plage und Unglück zuſchickt, ſondern ſolches muß auch durch's Predigtamt erinnert, und den Verſtarreten, Unbußfertigen, Ruchloſen, Hartnäckigen vor die Augen geſtellt werden, ſonſt würde man es gar nicht achten. Gleich=

Gleichwie wir auch die Gnade und Wohlthat Gottes weidlich verachteten oder doch nicht groß achteten, wo wir derſelben durch Gottes Wort nicht erinnert würden; glauben auch nicht, daß ſie uns von dem gütigen, barmherzigen Vater aus Gnaden gegeben und geſchenket werden. Derhalben brauchen wir derſelben auch deſto unvorſichtiger, ja mißbrauchen ihrer nach alle unſerm Muthwillen. Eben das iſt die Urſach, warum der Prophet ſagt: Höret zu, ihr Alten, merket auf, alle, die ihr im Lande wohnet, ſaget es euern Kindern ꝛc. Denn vor allen Dingen iſt es noth, daß durch das Predigtamt beyde, Gottes Zorn wider die Sünde und Seine große Barmherzigkeit gegen denen, ſo Buße thun, den Herzen wohl eingebildet und fleiſſig getrieben werde.

Aber das iſt auch nicht genug, wenn den Lehrern und Predigern hernach nicht auch die Hauszucht zu Hülfe kommt, daß die Eltern in ihren Häuſern ihren Kindern und Geſinde eben daſſelbige, das ſie in der Kirche vom Prediger gehöret haben, fleiſſig einbläuen, hören, was ſie gelernt und gemerket haben. Denn wo dieſer Fleiß nicht geſchieht, wird die öffentliche gemeine Predigt in der Kirche wenig und geringe Frucht und Nutzen bringen. Wenn aber dieſe heilſame Lehre auch in den Häuſern fleiſſig getrieben wird, und die Exempel Gottes Zorns und

Strafe wider die Sünde der armen ſchwachen Jugend, Kindern und Geſinde vorgehalten und fleiſſig eingebildet werden, ſo bringet ſie vielfältige Früchte der Furcht Gottes. Darum fordert Gott allenthalben ſolchen Fleiß von den Eltern. Denn Er will, daß die gottſelige und reine Lehre ſoll immer weiter und weiter gepflanzt und ausgebreitet werden, auf daß das junge Volk, durch ſolche Exempel des Zorns Gottes abgeſchreckt, ſich vor Sünden hüte, und durch die herrlichen großen Wohlthaten Gottes gereizet und gelocket werde, in aller Noth und Gefahr Gottes Güte zu vertrauen und auf Errettung zu hoffen.

21. März.

Ein Ochſe kennet ſeinen Herrn und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn; aber Iſrael kennt es nicht, und Mein Volk vernimmt es nicht. (Jeſ. 1, 3.)

Iſt das nicht die äuſſerſte Schande, daß, nach göttlichem Ausſpruch, ein Ochſe und Eſel, ich will nicht ſagen mit uns verglichen, ſondern uns gar vorgezogen werden, weil jene ihre Schuldigkeit gegen ihren Herrn thun? Sollten wir nicht unſre Pflicht gegen Gott beobachten?

Derowegen ſollten wir unſre Häupter vor den Ochſen und Eſeln, gleich als vor unſern Lehrmeiſtern, entblößen, indem wir ſehen, daß ſie uns von Gott vorgeſtellt werden, damit wir an ihren Exempeln lernen mögen, wie wir vor unſerm GOTT Ehrfurcht haben ſollen.

22. März.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird. (2 Tim. 4, 7. 8.)

Ich glaube, daß St. Paulus es nicht hat ſo ſtark können glauben, als er davon geredet. Ich wahrlich kann's auch ſo ſtark leider! nicht glauben, als ich davon predigen, reden und ſchreiben kann, und wie andre Leute von mir wol denken, daß ich ſo feſt glaube. Und es wäre ſchier nicht gut, daß wir alles thäten, was Gott befiehlet, denn Er käme um Seine Gottheit, und würde drüber zum Lügner und könnte nicht wahrhaftig bleiben. Es würde auch St. Pauli Spruch umgeſtoßen, da er ſagt (Röm. 11, 32.): Gott hat alles unter die Sünde geſchloſſen, auf daß Er Sich aller erbarme. Es wäre dann nicht vonnöthen des Vater Unſer noch der Artikel des Glaubens, ſonderlich von Vergebung der Sünde; der Glaube würde gar müſſig und vergebens ſeyn.

23. März.

Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerſtöre. (1 Joh. 3, 8.)

Daß ich mit meinem Munde und mit meiner Zunge ausreden und mit meiner Vernunft begreifen ſoll, wie es zugehe in den Sachen, die weit über und auſſer meiner Vernunft, Sinne und Verſtand ſind, das werde ich wol laſſen. Als, daß ich mit meinem Herzen begreifen und verſtehen ſoll, wie es dem HErrn gegangen und wie Ihm zu Muthe ſey geweſen im Garten, da Blutstropfen von Seinem Leibe gefallen ſind auf die Erde, das werde ich wol laſſen, ob ich mich ſchon deß unterſtünde. Deßgleichen werde ich auch nimmermehr mit Worten ausreden noch mit Gedanken erlangen können, aus was Herz, Lieb' und Feuer das Gebet und Flehen kommen iſt, welches Chriſtus am Kreuz mit ſtarkem Geſchrey und Thränen geopfert hat. Ich muß ſolches im Wort und Glauben bleiben laſſen; mit meinen Worten und Gedanken werde ich's nimmermehr erreichen.

Gleichwie ich nun dieß und anderes nicht ergründen und erlangen kann, alſo werde ich auch nicht ergründen noch erlangen, *wie Chriſtus zur Hölle gefahren iſt*. Der *chriſtliche Glaube* zeuget, daß Er zur Hölle gefahren iſt, und die *heilige Schrift* gründet dieſen Artikel mit klaren deutlichen Worten Pſ. 16, 10. und Eph. 4, 9. Aber wie es zugegangen ſey, das wirſt du nicht ergründen; und wenn du auch ſchon zehnmahl weiſer wäreſt denn Salomo, ſo wirſt du es dennoch nicht erlangen. Darum iſt mein treuer Rath, du läſſeſt es bey den einfältigen Worten und kindiſchen Bildern bleiben, und läſſeſt dich die ſcharfſinnigen Geiſter, die ohne Bild davon denken, und es mit ihrer klugen Vernunft ergründen wollen, nichts anfechten, ſondern, wie dieſer Artikel im Wort vorgetragen und mit Bildern vorgemahlet wird, alſo faſſe es einfältig: *Er nahm die Fahne als ein ſieghaftiger Held, und lief damit wider der Höllen Thor und ſtieß es auf, und rumorte unter den Teufeln, daß hier einer zum Fenſter, dort der andre zum Loch hinaus fiel.* Kommt dann ein unzeitiger Klügling mit ſeiner hochverſtändigen Vernunft,

nunft, hohnlächelt und ſpricht: Ey, was gibſt du vor? meinſt du, daß die Hölle ein hölzern Thor hat? ſo ſprich du herwieder: Lieber Meiſter Klügel, das weiß ich ſo wohl als du; ich könnte auch, ſo es noth und nütze wäre, ſo ſcharf davon reden als du; ich weiß ſehr wohl, daß kein Zimmermann der Höllen Thor gemacht hat, denn die Hölle iſt geweſen, ehe ein Zimmermann auf Erden kommen iſt. Sie hat nicht Holz, Eiſen, Riegel, ꝛc. wie die Schlöſſer und Häuſer auf Erden haben, das Thor iſt nicht hölzern noch eiſern, und die Fahne, damit Chriſtus das Thor aufgeſtoßen hat, iſt nicht eine Fahne geweſen, wie wir Fahnen machen, aus Tuch oder Papier; aber ich will bey den einfältigen Worten und bey den kindiſchen Bildern bleiben, die mir dieſen Artikel fein mahlen. Solch Bild kann mir nicht ſchaden noch mich verführen, ſondern dienet und hilft wol dazu, daß ich dieſen Artikel deſto ſtärker faſſe und behalte; und bleibet doch der Verſtand rein und unverkehret, daß Chriſtus Teufel und Hölle überwunden hat, Gott gebe, die Pforten, Thore, Fahne, Stab ſey hölzern oder eiſern, oder gar keine geweſen. Müſſen wir doch ſonſt alle Dinge, die wir nicht kennen und wiſſen, durch Bilder faſſen, ob ſie gleich nicht ſo eben zutreffen oder in der Wahrheit alſo ſeyn, wie es die Bilder mahlen; warum wollten wir denn nicht dieſen Artikel, den wir auch nicht verſtehen noch ausgründen können, durch Bilder faſſen? weil das Bild wol hilft, den rechten, reinen Verſtand zu erhalten, nemlich: daß Chriſtus Selbſt perſönlich die Hölle zerſtöret und den Teufel gebunden hat. Die Welt mit allen ihren Kräften hätte nicht vermocht, jemand aus des Teufels Banden zu erlöſen, noch für Eine Sünde der Höllen Pein und Gewalt wegzunehmen, ob auch alle Heiligen für eines Menſchen Sünde in die Hölle führen, ſondern müßten allzumal, ſo viel je auf Erden kommen ſind, ewiglich darinnen bleiben, wo nicht der heilige, allmächtige Gottes Sohn mit Seiner eignen Perſon dahin gefahren und dieſelbige durch Seine göttliche Gewalt mächtiglich gewonnen und zuſtöret hätte. Denn keine Carthäuſerkappe, Barfüßerſtricke, noch aller Mönche Heiligkeit, noch aller Tyrannen Gewalt und Macht, vermag ein Fünklein des hölliſchen Feuers auszulöſchen. Aber das thut's, daß dieſer Mann Selbſt hinunter kommt mit Seiner Fahne; da müſſen alle Teufel laufen und fliehen, als vor ihrem Tode und Gift, und die ganze Hölle mit ihrem Feuer vor Ihm verlöſchen, daß ſich kein Chriſt davor fürchten darf, und wenn er ſchon hinein in die Hölle käme, dennoch der Höllen Pein nicht leiden ſoll: gleichwie er durch Chriſtum auch den Tod nicht ſchmecket ewiglich, ſondern durch Tod und Hölle zum ewigen Leben hindurch dringet. (Joh. 8, 51.)

24. März.

Der HErr iſt Richter über die Leute. Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit. (Pſ. 7, 9.)

Es iſt nicht genug, wenn irgend einer um einer gerechten Sache willen, als um die Wahrheit, leidet, daß er Gotte die Sache befiehlt, und bereit iſt zu weichen, und mit ſeiner Ehre will im Staube liegen; ſondern er muß auch mit großer Sorge bitten, daß Gott Richter ſey und rechtfertige die Sache der Wahrheit, nicht um ſeines Frommens und Nutzes, ſondern um Gottesdienſts und des Volks Heil und Seligkeit willen, welcher Heil und Gedeihen nicht kann ohne Gefahr noch ohne deine Schuld ſeyn, wo du, aus einer närriſchen Demuth, um Errettung oder um Erweckung willen der Wahrheit und deiner Gerechtigkeit nicht auf's allerſorgfältigſte bitteſt. Denn du ſollſt nicht ſo ſehr darauf Achtung haben, wie demüthig und verachtet du ſeyn magſt, wie ſehr du trachten ſollteſt, daß nicht das Volk von der Wahrheit und zugleich auch von der Gerechtigkeit abgewendet und mit Lügen und Bosheit beſtrickt werde. Man ſoll Arges und Unrecht leiden, aber alſo, daß du die Liebe gegen andere nicht verliereſt; welche Liebe ſoll ſorgfältig ſeyn, nicht, wie du mögeſt aufſtehen und emporkommen, ſondern wie ſich die andern nicht ärgern und verderben.

25. März. (Mariä Verkündigung)

Und das Wort ward Fleiſch. (Joh. 1, 14.)

Hier krigt das Wort einen andern Namen, das der Evangeliſt zuvor Gott geheiſſen hat, und ein Licht, das in die Welt kommen iſt, die Welt geſchaffen, und doch von der Welt nicht angenommen. Das wird Fleiſch, läßt Sich ſo tief herunter, daß Er mein Fleiſch und Blut, meinen Leib und Seele annimmt, und nicht ein Engel oder ſonſt eine herrliche Creatur, ſondern wird ein Menſch. Es iſt ein zu großer, überſchwänglicher Schatz und Gnade, die Gott mit dem armen menſchlichen Geſchlechte geübet hat; es iſt einem menſchlichen Herzen nicht möglich zu faſſen noch zu begreifen, viel weniger auszuſprechen. Darum ſollen wir Chriſten doch auf's wenigſte das thun, und uns gewöhnen, viel von dieſen Worten zu halten, die auch noch unter dem Papſtthum in Ehren blieben ſind und erhalten worden. Denn dieß Wort: *Et Verbum Caro factum est*, iſt täglich in allen Meſſen geſungen worden, und fein mit langſamen und ſonderlichen Noten, denn die andern Worte; daß, wenn man geſungen hat: *Ex Maria virgine*,

gine, et homo factus est, hat jedermann die Knie gebeuget und ſein Hütlein abgezogen. Und wäre noch billig und recht, daß man vor dem Wort: *Et homo factus est*, niederkniete, und mit langen Noten ſänge, wie vor Zeiten, und mit fröhlichem Herzen hörete, daß die göttliche Majeſtät Sich ſo tief herunter gelaſſen, daß Sie uns armen Madenſäcken gleich iſt worden, und wir Gott für Seine unausſprechliche Gnade und Barmherzigkeit danketen, daß die Gottheit Selbſt iſt Fleiſch worden. Denn wer kann das genugſam ausreden?

Die lieben Väter in der Kirche haben über dieſen Worten auch ein ſonderlich Freudenſpiel gehabt, und haben ſich verwundert, daß die göttliche Majeſtät den armen Madenſack menſchlicher Natur angenommen hat, nichts ausgeſchloſſen denn die Sünde, und daß Er des Todes nicht ſchuldig war. Er hat gegeſſen, getrunken, geſchlafen und gewachet ꝛc., allein, daß Er nicht in Sünden geboren iſt, als wir ſind. Es iſt freylich ein unausſprechlich, unbegreiflich Ding, alſo, daß, wer's recht glaubet, ſich hoch drüber verwundern muß; ja Himmel, Erde und alle Creaturen ſollten ſich davor entſetzen, daß, da ein Menſch eine elende Creatur iſt gegen einem Engel, doch ſolle Gott die Menſchen edler und theurer achten, denn die engliſche Natur.

Darum haben die heiligen Väter nicht ohne Urſach ſo viel Gedanken gehabt auf das Wort:

Et homo factus est. Es wäre auch nicht Wunder, daß wir noch vor Freuden weineten. Ja, wenn ich auch nimmer ſelig ſollte werden, (da der liebe Gott für ſey!) ſoll mich's doch fröhlich machen, daß Chriſtus, meines Fleiſches, Gebeins und Seelen, im Himmel zur Rechten Gottes ſitzet; zu den Ehren iſt mein Gebein, Fleiſch und Blut kommen. St. Bernhard redet davon ſehr tröſtlich und ſpricht: „Nun kann ich merken, daß Gott mein HErr mir nicht gram iſt; denn Er iſt mein Fleiſch und Blut, und ſitzet zur Rechten des himmliſchen Vaters, ein Herr über alle Creaturen. Wenn Er mir gram wäre, ſo hätte Er mein Fleiſch und Blut nicht an Sich genommen." Alſo ſollten wir mit dieſen Worten: *Et homo factus est.* auch Wunder treiben, und die Worte mit langen Noten ſingen, wie man pflegt in der Kirche zu thun; denn es iſt billig und recht, und hierin ſtehet alle unſer Troſt und Freude wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Verzweifelung, und ſonſt nirgend.

---

26. März.

Alles, was ihr bittet in euerm Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, ſo wird es euch werden. (Marc. 11, 24.)

Glauben ſoll man ohne Zweifel und ohne Maß göttlicher Güte; aber bitten ſollen wir mit Maß, daß Seine Ehre, Sein Reich und Wille ſey, auf daß wir nicht Seinem Willen Zeit, Stätte, Maß oder Namen ſetzen, ſondern das alles Ihm frey hingeben. Wo wir es Seinem Willen heimſtellen, und begehren, was Ihm gefällt, ſo kann Er es nicht laſſen, Er thut wieder, was uns gefällt. Der Glaube macht, daß Er uns günſtig iſt; ſo machet ſolch gelaſſen Gebet, daß Er gibt, was wir bitten.

27. März.

Wer auf dieſen Stein fället, der wird zerſchellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen. (Matth. 21, 44.)

Die größten Feinde des Evangelii ſind die Werkheiligen, die ſich vermeſſen; mit denſelbigen kann das Evangelium gar nicht eins ſeyn. Sie wollen reich von Werken ſeyn; ſo will das Evangelium, ſie ſollen arm ſeyn. So weichen ſie nicht; ſo kann das Evangelium auch nicht weichen, es iſt Gottes unvergänglich Wort. So laufen ſie auf einander und ſtoßen ſich; wie Chriſtus ſagt: Wer auf dieſen Stein fällt, der wird zubrechen; auf welchen aber er fället, den wird er zumalmen.

Wiederum, ſie verdammen das Evangelium für Irrthum und Ketzerey; und gehet, wie wir ſehen täglich, und von Anfang der Welt ergangen, daß zwiſchen dem Evangelio und den Werkheiligen kein Friede, keine Gnade, keine Sühne iſt. Aber darunter muß Sich Chriſtus laſſen kreuzigen; denn Er und die Seinen müſſen Sich ſtecken in dieſe Klemme, zwiſchen das Evangelium und die Werke, und wird alſo zudrücket und zumalmet, wie der Weizen zwiſchen beyden Mühlſteinen. Der Unterſtein iſt das ſtille, friedliche und unbewegliche Evangelium; der Oberſtein, die Werke und ihre Meiſter, die toben und wüthen.

28. März.

Wenn du gegeſſen haſt und ſatt biſt, ſollſt du den HErrn, deinen Gott, loben. (5 Moſ. 8, 10.)

Das laſſet uns auch geſagt ſeyn, die wir Chriſten heiſſen und ſeyn, auch dafür gehalten wollen ſeyn: daß wir die Gaben mit Ehrbietung und Dankſagung von Gott dem Allmächtigen empfangen, und nicht zum Tiſche, wie die Säue zum Troge, und wiederum vom Tiſche, wenn wir uns gefüllet haben, laufen, unſerm lieben Gott nicht mit dem ge-

geringſten Gebetlein oder Seufzer danken, ja nie gedenken an unſern HERRN Gott, der uns Undankbare aus lauter Barmherzigkeit und milder Güte geſpeiſet; vergeſſen alſo unſers lieben Gottes, der uns allerley reichlich dargibt zu genießen.

29. März.

Chriſtus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen Seinen Fußtapfen. (1 Petr. 2, 21.)

Chriſti Leiden und Verdienſt legt auf und fordert gute Werke der Buße; wie ſoll's denn von denſelben entledigen und frey machen? St. Petrus ſaget nicht: Er hat für euch gelitten, daß ihr nicht leiden ſollt oder davon entlediget ſeyn, ſondern: Er hat euch ein Exempel gelaſſen, demſelbigen zu folgen, und nicht einen Schatz, Seinem Exempel nicht zu folgen. Denn eigentlich iſt dieſes die Kraft des Verdienſtes Chriſti, nemlich: zu guten Werken wapnen und rüſten, nicht, Kiſſen machen den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten, wie der Prophet Ezech. 13, 18. ſagt.

30. März. (*Palmarum.*)

Fürwahr ER trug unſre Krankheit und lud auf Sich unſre Schmerzen. ER iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet und um unſrer Sünde willen zerſchlagen. (Jeſ. 53, 4. 5.)

Die bedenken das Leiden Chriſti recht, die es alſo anſehen, daß ſie herzlich davor erſchrecken, und ihr Gewiſſen gleich ſinket in ein Verzagen. Das Erſchrecken ſoll daher kommen, daß du ſieheſt den geſtrengen Zorn und unwankelbaren Ernſt Gottes über Sünde und Sünder, daß Er auch Seinem einigen allerliebſten Sohn hat nicht wollen die Sünder los geben, Er thäte denn für ſie eine ſolche ſchwere Buße, als Er ſpricht durch Jeſaiam (53, 8.): Um der Sünde willen Meines Volks habe Ich Ihn geſchlagen. Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebſte Kind alſo geſchlagen wird? Es muß ein unausſprechlicher, unträglicher Ernſt da ſeyn, dem ſo eine große unmäßliche Perſon entgegen gehet und dafür leidet und ſtirbet; und wenn du recht tief bedenkeſt, daß GOTTES Sohn, die ewige Weisheit des Vaters, Selbſt leidet, ſo wirſt du wol erſchrecken, und je mehr je tiefer.

Dabey iſt nöthig, daß du dir tief einbildeſt und gar nicht zweifelſt, du ſeyſt es, der alſo Chriſtum martert; denn deine Sünden haben's gewißlich gethan. Alſo ſchlug und erſchreckte St. Petrus (Apoſtelg. 2, 36. 37.) die Juden gleichwie ein Donnerſchlag, da er zu ihnen ſprach allen insgemein: Ihr habt Ihn gekreuziget; daß drey tauſend denſelben Tag erſchreckt und zappelnd zu den Apoſteln ſprachen: O lieben Brüder, was ſollen wir nun thun? — Ein ſolch Erſchrecken nahm St. Bernhard daraus, daß er ſprach: Ich meinete, ich wäre ſicher, wußte nichts von dem ewigen Urtheil, das im Himmel über mich ergangen war, bis daß ich ſah, daß der einige Gottes Sohn Sich mein erbarmet, hervortritt und in daſſelbige Urtheil Sich für mich ergibt. O weh, es iſt mir nicht mehr zu ſpielen und ſicher zu ſeyn, wenn ein ſolcher Ernſt dahinten iſt!

In dieſem Punkt muß man ſich gar wohl üben; denn faſt der ganze Nutz des Leidens Chriſti daran gelegen iſt, daß der Menſch zu ſein ſelbſt Erkenntniß komme und vor ihm ſelbſt erſchrecke und zuſchlagen werde. Und wo der Menſch nicht dahin kommt, iſt ihm das Leiden Chriſti noch nicht recht nütze worden. Denn das eigene natürliche Werk des Leidens Chriſti iſt, daß es Ihm den Menſchen gleichförmig mache, daß, wie

Chriſtus an Leib und Seele jämmerlich in unſern Sünden gemartert wird, müſſen wir auch, Ihm nach, alſo gemartert werden im Gewiſſen von unſern Sünden. Es gehet auch hier nicht zu mit vielen Worten, ſondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Nimm ein Gleichniß: Wenn ein Uebelthäter würde gerichtet, darum, daß er eines Fürſten oder Königes Kind erwürget hätte, und du ſicher wäreſt und ſängeſt und ſpielteſt, als wäreſt du ganz unſchuldig, bis daß man dich ſchrecklich angriffe und dich überwände, du hätteſt den Uebelthäter dazu vermocht: ſiehe, hier würde dir die Welt zu enge werden, ſonderlich wenn das Gewiſſen dir auch abfiele. Alſo viel ängſter ſoll dir werden, wenn du Chriſtus Leiden bedenkeſt. Denn die Uebelthäter, die Juden, wiewol ſie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, ſind ſie doch deiner Sünde Diener geweſen, und du biſt's wahrhaftig, der durch ſeine Sünde Gottes Sohn erwürget und gekreuziget hat.

Wer aber ſich ſo hart und dürre empfindet, daß ihn Chriſtus Leiden nicht alſo erſchrecket und in ſein Erkenntniß führet, der ſoll ſich fürchten. Denn da wird nichts anders aus, dem Bilde und Leiden Chriſti mußt du gleichförmig werden, es geſchehe in dieſem Leben oder in der Hölle; zum wenigſten mußt du am Sterben in das Erſchrecken fallen und zittern, beben und alles fühlen,

len, was Chriſtus am Kreuze leidet. Nun iſt es grauſam, am Todbette deß zu warten; darum ſollſt du Gott bitten, daß Er dein Herz erweiche und laſſe dich fruchtbarlich Chriſtus Leiden bedenken. Denn es auch nicht möglich iſt, daß Chriſtus Leiden von uns ſelber möge bedacht werden gründlich, Gott ſenke es denn in unſer Herz. — Dieweil nun ſolch Werk nicht in unſrer Hand iſt, ſo geſchieht es, daß wir es zuweilen bitten, und erlangen es doch nicht zu der Stunde. Dennoch ſoll man nicht verzagen oder ablaſſen. Zuweilen kommt's, da wir nicht darum bitten; wie Gott denn weiß und will, denn es will frey ſeyn und ungefangen. Da wird denn der Menſch betrübet in ſeinem Gewiſſen, und mißfällt ihm ſelbſt übel in ſeinem Leben, und mag wol ſeyn, daß er nicht weiß, daß Chriſtus Leiden in ihm ſolches wirket, daran er vielleicht nicht gedenket; gleichwie die andern faſt an Chriſtus Leiden gedenken, und doch nicht in ihr ſelbſt Erkenntniß daraus kommen. Bey jenen iſt das Leiden Chriſti heimlich und wahrhaftig, bey dieſen ſcheinbarlich und betrüglich. Welcher Weiſe nach Gott oft das Blatt umwendet, daß die nicht das Leiden bedenken, die es bedenken.

31. März.

31. März.

Durch Sein Erkenntniß wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn Er träget ihre Sünden. (Jeſ. 53, 11.)

Wenn der Menſch in Chriſtus Leiden ſeiner Sünde gewahr worden und ganz erſchreckt in ihm ſelbſt iſt, muß man Acht haben, daß die Sünden nicht alſo im Gewiſſen bleiben, es würde gewiß ein lauter Verzweifeln draus; ſondern gleichwie ſie aus Chriſto gefloſſen und erkannt worden ſind, ſo muß man ſie wieder auf Ihn ſchütten und das Gewiſſen ledig machen. Dann wirfeſt du aber deine Sünde von dir auf Chriſtum, wenn du feſtiglich glaubeſt, daß Seine Wunden und Leiden ſind deine Sünde, daß Er ſie trage und bezahle, wie Jeſaias (53, 6.) ſagt: Gott hat unſer aller Sünde auf Ihn gelegt; und St. Petrus (1 Br. 2, 24.): Er hat unſere Sünde an Seinem Leibe getragen, auf dem Holz des Kreuzes; und St. Paulus (2 Cor. 5, 21.): Gott hat Ihn gemacht zur Sünde für uns, auf daß wir durch Ihn gerecht würden. Auf dieſe und dergleichen Sprüche mußt du mit ganzem Wag dich verlaſſen, ſo viel mehr, ſo härter dich dein Gewiſſen martert. Denn wo du das nicht thuſt, ſondern durch deine Reue und Genugthuung dich vermiſſeſt zu ſtillen, ſo wirſt du nimmermehr zur Ruhe kommen, und mußt zuletzt doch verzweifeln. Denn unſre Sünden, wenn wir ſie in unſerm Gewiſſen handeln, und bey uns laſſen bleiben, in unſerm Herzen anſehen, ſo ſind ſie uns viel zu ſtark und leben ewiglich. Aber wenn wir ſehen, daß ſie auf Chriſto liegen, und Er ſie überwindet durch Seine Auferſtehung, und wir das kecklich glauben, ſo ſind ſie todt und zunichte worden. Denn auf Chriſto mochten ſie nicht bleiben; ſie ſind durch Seine Auferſtehung verſchlungen, und ſieheſt jetzt keine Wunden, keine Schmerzen an Ihm, das iſt, keiner Sünden Anzeigung. Alſo ſpricht St. Paulus (Röm. 4, 25.), daß Chriſtus geſtorben iſt um unſrer Sünde, und auferſtanden um unſrer Gerechtigkeit; das iſt, in Seinem Leiden machet Er unſre Sünde bekannt, und erwürget ſie alſo; aber durch Sein Auferſtehen machet Er uns gerecht und los von allen Sünden, ſo wir anders daſſelbige glauben.

Wenn du aber nicht magſt glauben, ſo ſollſt du Gott darum bitten (denn dieſer Punkt iſt auch allein in Gottes Hand frey); magſt dich aber dazu reizen, zum erſten, nicht das Leiden Chriſti mehr anzuſehen (denn das hat nun ſein Werk gethan und dich erſchreckt), ſondern durchhin dringen, und anſehen Sein freundlich Herz, wie voller Liebe das gegen dir iſt, die Ihn dazu zwinget, daß Er dein Gewiſſen und deine Sünde ſo ſchwerlich trägt. Alſo wird dir das Herz gegen Ihn ſüße und die Zuverſicht des Glaubens geſtärkt. Darnach weiter ſteige durch Chriſti Herz zu Gottes Herz, und ſiehe, daß Chriſtus die Liebe dir nicht hätte mögen erzeigen, wenn es Gott nicht hätte gewollt in ewiger Liebe haben, welchem Chriſtus mit Seiner Liebe gegen dir gehorſam iſt. Da wirſt du finden das göttliche gute Vaterherz und, wie Chriſtus ſagt, alſo durch Chriſtum zum Vater gezogen. Da wirſt du denn verſtehen den Spruch Chriſti (Joh. 3, 16.): Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen einigen Sohn dahin gab ꝛc. Das heißt Gott recht erkennet, wenn man Ihn nicht bey der Gewalt oder Weisheit (die erſchrecklich ſind), ſondern bey der Güte und Liebe ergreift. Da kann der Glaube und Zuverſicht beſtehen, und iſt der Menſch alſo wahrhaftig neu in Gott geboren.

Wenn alſo dein Herz in Chriſto beſtätiget iſt, und du nun den Sünden feind worden biſt, aus Liebe, nicht aus Furcht der Pein, ſo ſoll hinfort das Leiden Chriſti auch ein Exempel ſeyn deines ganzen Lebens, und ſollſt nun auf eine andere Weiſe daſſelbige bedenken;

nemlich alſo: So dich ein Wehetag oder Krankheit beſchweret, denke, wie gering das ſey gegen der Dornenkrone und Nägeln Chriſti. So du mußt thun oder laſſen, was dir widert, denke, wie Chriſtus gebunden und gefangen hin und her geführet wird. Ficht dich die Hoffart an, ſiehe, wie dein HErr verſpottet und mit den Schächern verachtet wird. Stößt dich Unkeuſchheit und Luſt an, denke, wie bitterlich Chriſto Sein zartes Fleiſch zergeiſſelt, durchſtochen und durchſchlagen wird. Ficht dich Haß und Neid an oder Rachſucht, gedenke, wie Chriſtus mit vielen Thränen und Rufen für dich und alle Seine Feinde gebeten hat, der Sich wol billiger gerächt hätte. So dich Trübſal, oder waſerley Widerwärtigkeit, leiblich oder geiſtlich, bekümmert, ſtärke dein Herz und ſprich: Ey, warum ſollte ich denn nicht auch ein klein Betrübniß leiden, ſo mein Herr im Garten Blut vor Angſt und Betrübniß ſchwitzet. Ein fauler ſchändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn ſein Herr in Todesnöthen ſtreiten muß.

Siehe, alſo wider alle Laſter und Untugend kann man in Chriſto Stärke und Labſal finden. Und das iſt recht Chriſtus

Leiden bedacht, das ſind die Früchte Seines Leidens. Das heiſſen auch rechte Chriſten, die Chriſtus Leben und Namen alſo in ihr Leben ziehen, wie St. Paulus ſagt (Gal. 5, 24.): Die da Chriſto zugehören, die haben ihr Fleiſch mit allen ſeinen Begierden gekreuziget mit Chriſto. Denn Chriſtus Leiden muß nicht mit Worten und Schein, ſondern mit dem Leben und wahrhaftig gehandelt werden.

1. April.

Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod; bleibet hier, und wachet mit Mir. — Und Er ging hin ein wenig, fiel nieder auf Sein Angeſicht, und betete und ſprach: Mein Vater, iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von Mir; doch nicht wie Ich will, ſondern wie Du willſt. (Matth. 26. 38, 39.) Und es kam, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber Sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. (Luc. 22, 44.)

Was ſollen wir aus ſolcher Angſt, Trauern und Zagen des HErrn Chriſti lernen? wie ſollen wir's uns nütze machen, daß Er ſo kläglich und kleinmüthig Sich ſtellet, und frey bekennet, die Angſt und Noth ſey in Seinem Herzen ſo groß, daß Er dafür lieber wollte todt ſeyn? Zum erſten dienet es uns dazu, daß wir daraus merken, daß Er ein wahrer natürlicher Menſch ſey, Fleiſch und Blut habe wie wir, und allerdings uns gleich geſinnet, doch ohne Sünde; ſintemal Er vor dem Tode alſo erſchrickt. Denn dieſes iſt unſrer angebornen Natur und rechte Fleiſches Art, vor dem Tode ſich entſetzen und nicht gern ſterben. Weil aber ſolches Schrecken und Angſt größer im HErrn Jeſu Chriſto iſt geweſen, denn es möglich iſt, daß es ſonſt in eines Menſchen Herzen kann ſeyn, der Urſachen halben, daß aller Menſchen Sünden auf Ihm liegen und Er den Tod dafür leiden ſoll, welchen alle Menſchen mit allen ihren Sünden verdienet haben; aus ſolchem beweiſet ſich's mächtiglich, weil Er dieſe große ſchwere Laſt getragen hat und ausgeſtanden, und darunter nicht blieben iſt, daß Er auch Gott und mehr denn ein Menſch ſey.

Aber auſſerhalb dieſes Brauchs, der zur Lehre und Bekräftigung unſers Glaubens dienet, können wir ſolchen Todeskampf ſonſt noch in zween Wege wohl und ſeliglich brauchen. Wir arme Menſchen ſind durch die Sünde dermaßen verblendet und verderbet, daß wir unſern eignen Schaden und Mangel nicht genugſam erkennen können, ſonſt würden wir uns viel fleiſſiger vor Sünden hüten und bewahren. Denn das erfahren wir an uns ſelbſt und andern Leuten, daß wir die Sünde für einen ſehr geringen Schaden achten; ja das noch mehr iſt, wir haben Luſt und Liebe zur Sünde. Solcher Unrath wächſt daher, daß wir nicht wiſſen, was für ein greulicher Jammer die Sünde iſt. Denn ſo wir Gottes Zorn und Gericht, ſo auf die Sünde geordnet iſt, recht erkenneten, würden wir nicht allein keine Luſt und Liebe dazu haben, ſondern uns in guter Acht haben, vor Sünden hüten und fürchten. Dazu dienet nun dieſes Bild der Angſt, Trauerns und Zagens unſers lieben HErrn Jeſu Chriſti am Oelberge; denn ſo du dieſen Spiegel recht anſieheſt und ihn recht vor die Augen faſſeſt, ſo wirſt du ein ſolch Gemälde der Sünden darin finden, davor du von Herzen erſchrecken mußt. Denn ſiehe erſtlich die Perſon an. Sie iſt Gottes Sohn, die ewige Gerechtigkeit; und ob Er gleich unſer Fleiſch und Blut hat angezogen, ſo iſt doch Sein Fleiſch und Blut ohne alle Sünde. Aber gleichwol, weil Er fremde, das iſt, aller Welt Sünde auf Sich nimmt, daß Er dafür bezahlen wolle, ſetzet Ihm dieſelbe fremde Sünde dermaßen zu, machet Ihn ſo ängſtig und traurig und erſchreckt Ihn ſo hoch, daß Er davor anhebt zu zittern und zagen, und ſagt frey, Seine Seele ſey betrübt bis in den Tod. So nun die fremde Sünde das fromme und unſchuldige Herz dermaßen in Schrecken, Angſt und Zagen bringet; was meineſt du wol, wenn unſre eigene Sünden uns treffen, ſie bey uns ausrichten werden, da wir ohne das ſündhaftige verderbte Herzen haben, die zur Verzweifelung geneigt ſind? Darum vergiß ja des Oelberges nicht, wie unſer lieber HErr Chriſtus daran getrauert und gezagt habe; und wiſſe, wo du ſolch Bild vor dich faſſeſt, und darnach mit dem Gebet wider die Anfechtung anhältſt, da wird Gott durch Seinen heiligen Geiſt dir gnädig helfen, daß der Satan von dir weichen und dein Fleiſch ſich zähmen und regiren muß laſſen; da andere, ſo dieſes Bild nicht vor Augen haben, ſich wie die Kühe am Strick führen und treiben laſſen, wo der Teufel hin will.

Es dienet aber dazu auch das ernſte Gebet, das Chriſtus hier thut: Mein Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von Mir. Nun iſt ſolches nicht möglich geweſen; Er hat müſſen um aller Welt Sünde willen Seinen Leib aufopfern, und am Kreuz ſterben müſſen. Was kannſt du hieraus anders ſchließen, denn daß die Sünde ſo eine große greuliche Uebertretung iſt, daß unmöglich iſt geweſen allen Creaturen, einige Hülfe dawider zu thun? Hat uns davon ſollen geholfen werden, ſo hat der ewige Sohn Gottes müſſen Menſch werden und den Tod am Kreuze dafür leiden, und alſo von der Sünde uns ledig machen. Darum lerne hier wiederum die Sünde recht kennen und anſehen. Wenn du deinem Herzen und dem Teufel, ja auch der Welt Exempel willſt folgen, ſo iſt's ein ſehr gering ſchlecht

Ding, daß du deine Ehe brichſt, daß du Hurerey treibeſt, daß du deinen Nutzen mit Geizen, Wuchern und Ueberſetzen ſucheſt. Aber folge du deinem Herzen, dem Satan und der Welt nicht; laſſe dich den glatten Balg nicht betrügen, es ſtecken in der Wahrheit ſo ſcharfe, giftige, unheilſame Klauen darunter; erwiſchen ſie dich, ſo iſt's (wo Gott nicht ſonderlich hilft) aus mit dir. Denn ſo die fremde Sünde Chriſtum dermaßen angreifen und ſchrecken kann, der doch nie keiner Sünde iſt ſchuldig worden; was will's mit dir und mir werden, die wir ohne das durch die Sünde zuvor verderbet ſind, daß wir anders nicht können denn uns fürchten, zittern und zagen, und vor Gott fliehen und weglaufen, wie Adam und Heva im Paradieſe thaten. Darum hüte dich und gib dich nicht muthwillig in ſolche Gefahr. Bitte Gott um Seinen heiligen Geiſt, daß Er dir beyſtehe, daß du durch Seine Hülfe dich der Sünde mögeſt erwehren; ſo haſt du dich des Oelbergs wohl gebeſſert.

Darnach fahre weiter. Gleichwie du den Oelberg gebraucht haſt dazu, daß du Gott fürchteſt und dich vor Sünden hüteſt, alſo brauche ihn weiter zum Troſt; denn ſo fleiſſig wird kein Menſch ſich mögen regiren, es wird doch das Fleiſch und der Satan zuweilen ihn übertäuben, daß er's verſiehet und in Sünde fällt. Wo dir nun ſolches begegnet, und darnach der Satan kommt, die Sünde dir vormahlt und dein Herz darüber martert und plaget, da faſſe wiederum dieß Bild des Oelbergs vor dich, rede mit deinem Herzen und ſprich: Ach Gott, warum zaget doch mein HErr Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes? Warum iſt's doch Ihm zu thun? Er bittet, der Kelch ſoll von Ihm gehen. Was iſt's für ein Kelch? Es iſt ja anders nichts denn der bittere Kelch des Kreuzes. Warum aber leidet Er ihn? iſt Er doch ohne alle Sünde, fromm und gerecht. Ach es iſt um der Welt Sünden willen zu thun, die hat Gott Ihm auf den Rücken gelegt, die drücken und ängſten Ihn. So nun Gott meine Sünde auf Ihn geleget hat, ſo bin ich gewiß von meinen Sünden ledig und los; was wollte ich denn mich und meinen lieben HErrn Jeſum Chriſtum zeihen? Ein Sünder bin ich, das iſt leider wahr; die Sünde ſchrecket mich, das fühle ich leider wohl, und will immerdar mir das Herz ſinken, ich fürchte mich vor GOTT und Seinem ſtrengen Gericht. Aber was will ich meinen HErrn Jeſum Chriſtum zeihen? Er zittert und zaget am Oelberge, und iſt Ihm ſo angſt und bange, daß Er blutigen Schweiß ſchwitzet. Dazu bringt Ihn meine Sünde, die Er auf Sich geladen hat und ſo hart daran getragen. Darum will ich ſie da laſſen liegen und gewiß hoffen, ich komme vor Gott und Sein Gericht wenn ich ſoll, ſo werde Gott keine Sünde an mir finden; nicht der Meinung, als wäre ich fromm und hätte keine Sünde gethan, ſondern daß meine Sünde Gott Selbſt von mir genommen und auf Seinen Sohn geworfen hat.

Siehe, alſo dienet dir der Oelberg auch zum Troſt, daß du gewiß ſeyn kannſt, Chriſtus habe deine Sünde auf Sich geladen und dafür bezahlet. Liegen nun deine Sünden auf Chriſto, ſo ſey in deinem Herzen zufrieden, und ſchaue, wo Er damit hinkomme. Mit Ihm bringt Er ſie an's Kreuz, ja Er ſtirbet darüber; aber am dritten Tage läßt Er Sich ſehen als einen Herrn über Sünde, Tod und Teufel; denn alle Macht haben ſie an Ihm verſucht, aber nichts ausgerichtet. Deß ſollſt du dich nun tröſten und Gott danken für ſolche unausſprechliche Gnade, daß Er die ſchwere Laſt, ſo dich in Abgrund der Hölle würde geworfen haben, von dir genommen und dieſelbe Seinem Sohne, unſerm Herrn Jeſu Chriſto, hat aufgeladen; der, ob Er gleich ohne Sünde und ewiger Gott iſt, trägt Er doch am Oelberg ſo ſchwer und hart daran, daß der Blutſchweiß Ihm mildiglich darüber ausgehet. Am dieſen Troſt halte dich feſt und laß dir die Traurigkeit das Herz nicht nehmen, ſondern ſprich: Es iſt genug, daß mein HErr Jeſus Chriſtus alſo getrauert und gezaget hat; mit meinem Trauern richte ich nichts aus, aber Er hat mir mit ſolchem Seinem Trauern und Zagen, ſo ich mich deß tröſte, darauf lebe und ſterbe, das ausgerichtet, daß ich ferner in Ihm fröhlich und guter Dinge ſeyn, vor der Sünde und dem Tod mich nicht fürchten, ſondern Seines Sterbens mich tröſten und Gottes Gnade und ewiges Leben hoffen ſoll.

2. April.

Und nach dem Abendeſſen, da ſchon der Teufel hatte dem Juda Simonis Iſchارioth in's Herz gegeben, daß er Ihn verriethe, wußte Jeſus, daß Ihm der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben, und daß Er von Gott gekommen war, und zu Gott ginge: ſtand Er vom Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete Sich. Darnach goß Er Waſſer in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waſchen, und trocknete ſie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war. (Joh. 13, 2 — 5.)

„Jeſus wußte, daß Ihm der Vater alles hatte in Seine Hände gegeben, und daß Er von Gott kommen war, und zu Gott ginge". Das ſind treffliche große Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was Gedanken der HErr Jeſus ſey umgegangen, ehe Er den Jüngern jetzt wollte die Füße waſchen; daß Er nicht an Sein Leiden gedachte, noch im Geiſt ſey betrübt geweſen, wie bald hernach auf das Fußwaſchen folget, ſondern Er habe gedacht an Seine Herrlichkeit, in welcher Er von Ewigkeit bey dem Vater geweſen, und zu der Er jetzt nach Seiner Menſchheit wieder kommen und ewig drinnen bleiben ſollte. Das ſind hohe Gedanken geweſen, welche Ihn dermaßen ſollten aus der Welt gezogen haben, daß Er an keinen Menſchen gedacht hätte. Aber eben jetzt, da Er mit ſolchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgehet, fähret Er flugs und unverſehens vom Tiſch auf, legt Seinen Mantel ab, nimmt einen Schurz, umgürtet Sich, geußt Waſſer in ein Becken, und hebt an, Seinen Jüngern die Füße zu waſchen, und trocknet ſie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war. Da reime nun Seine Gedanken und Sein Werk recht zuſammen. Seine Gedanken ſind: Ich bin GOTT und HERR über Alles; es iſt noch weniger denn um Einen Tag zu thun, ſo hat der Teufel ausgerichtet, was er vermag, darnach ſoll er Mir ſamt allen Meinen Feinden zu den Füßen liegen und Meine Chriſten zufrieden laſſen. Aber was iſt das Werk? Er, der größte Herr, thut, das ſonſt Knechte und Mägde im Hauſe zu thun pflegen, und wäſcht Seinen Jüngern die Füße. Will alſo uns durch Sein eigen Exempel dahin führen und weiſen: eben wie Er Seiner Herrlichkeit Sich geäuſſert, derſelben gleich vergeſſen, zu eigener Hoffart, Gewalt und Pracht nicht misbrauchet, ſondern Seinen Knechten damit gedienet hat, daß wir dergleichen auch thun, unſrer Gaben uns nicht überheben, derſelben zur Hoffart nicht misbrauchen, ſondern mit allem Willen unſerm Nächſten damit dienen und zu ſeinem Beſten dieſelben brauchen ſollen. Denn alſo deutet der HErr das Fußwaſchen hernach Selbſt, da Er ſpricht: „Wiſſet ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr heiſſet Mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, denn Ich bin's auch. So nun Ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beyſpiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut wie Ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer, denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihr's thut." Da ſieheſt du, was das rechte Fußwaſchen ſey, und daß Chriſtus nicht das Werk damit meine. Denn Lieber, ſage mir, was iſt es für eine Demuth oder was hilft's einen andern, wenn du ihm die Füße wäſcheſt? — —

Darnach heißt das auch die Füße waſchen, daß wir nicht allein mit unſern Gaben andern gern dienen und uns nichts überheben ſollen; ſondern, daß einer dem andern ſeine Fehle vergebe, und, wie es St. Paulus (Gal. 6, 2.) nennet, einer des andern Burde tragen ſoll. Denn da wird anders nichts aus: ſo einen reinen Chriſten wirſt du in der ganzen Welt nicht finden, der nicht einen ſonderlichen Fehl oder Gebrechlichkeit hätte. Einer iſt zornig, der andre traurig und ſeltſam, der dritte fröhlich, der vierte karg und genau, der fünfte gar zu frey und milde. In Summa, wie die Heiden auch geſagt haben, ein jeder hat ſeine eigne Laſt und Unluſt auf ihm, da der andre an zu tragen hat. Da dünkt dich denn, wenn ſolcher Fehl an ihm nicht wäre, ſo wollteſt du wol gern mit ihm umgehen. Höre, wenn du ſolchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Geſinde, Nachbarn oder andern ſieheſt, ſo waſche ihm die Füße; das iſt, halte ihm ſolche Gebrechlichkeit zu gut, und ſiehe, wie du ihn zurecht bringen könneſt, und gedenke, wie es in der Wahrheit iſt, daß die Welt nichts anders iſt, denn ein unfläthiger Stall, da nicht möglich iſt, daß wir darin können gehen und die Füße nicht beſudeln. Solches widerfähret mir, es widerfähret dir, und in Summa allen Menſchen. Wie wollen wir denn thun? Wollen wir derhalben in die Wüſten oder Wälder laufen und mit niemand Gemeinſchaft haben, wie vor Zeiten die Mönche gethan haben? — Nein; ſollſt du andern die Füße waſchen, ſo mußt du ja nicht allein, ſondern mitten unter den Leuten und unter ſolchen Leuten wohnen, die in der Welt durch einen unreinen ſchlammichten Ort waden. Da gehöret bücken zu, ob du gleich ſchöne, reine Füße haſt, daß du ihm helfeſt, Waſſer, alte Lumpen, Stroh und Heu zutrageſt, und ſie waſcheſt und wiſcheſt, daß ihre Füße auch rein werden. Das geſchiehet aber, wie St. Paulus ſagt, alſo, daß einer des andern Bürde trage; das iſt, daß einer des andern ſich herzlich annehme, Mitleiden mit ihm habe, ihn nicht verachte, ſondern ihm die Hand reiche, freundlich unterweiſe, ihm rathe und helfe, daß er auch könne gebeſſert werden. Biſt du vernünftig, weiſe und gelehrt, verachte darum den Albernen, Einfältigen nicht; halte dich nicht beſſer, ſondern brauche deiner Weisheit dazu, daß ihm geholfen und er auch weiſer möge werden. Alſo, biſt du fromm, hältſt dich mit Eſſen und Trinken beſcheiden, läſſeſt dich nicht bald erzürnen: ein anderer hat ſolche Gnade nicht; verachte ihn darum nicht, nimm dich ſeiner an, und beſſere ihn, womit du kannſt, und gedenke alſo: Ich habe, Gott Lob! ſolchen Fehl nicht, habe aber einen andern; da bedarf ich, daß man mit mir auch Geduld habe und mir denſelben auch tragen helfe; dagegen hat mein Nächſter auch irgend eine gute Tugend an ihm, damit er mir wieder dienen kann. Auf daß alſo allenthalben Einigkeit und Freundlichkeit, ſo viel an uns iſt, geübet und erhalten werde.

Wo ſolch Fußwaſchen immer unter uns geübet würde, gedenke, was für ein fein chriſtlich, ſtill, einig Leben unter uns ſeyn würde, da immer einer dem andern hülfe übertragen, da keiner den andern würde beſchädigen, ſondern das Beſte zu allem reden und immer dahin arbeiten, daß andern geholfen und ſie gebeſſert würden. Da könnte man alsdenn auch den Troſt haben, daß wir dieſes Befehls Chriſti nicht gar vergeſſen, ſondern demſelben ein wenig nachkommen wären; könnten auch derhalben des Worts uns annehmen, das Chriſtus hier ſpricht: Selig ſeyd ihr, ſo ihr ſolches thut; da wir dagegen immerdar in unſern Herzen den Stachel müſſen haben, weil wir ſolchem Befehl nicht folgen, daß wir unſelige Leute ſeyn, da weder Glück noch Heil bey ſey.

Es wird aber ſolch Fußwaſchen dem alten Adam ſehr ſauer. Denn er wollte immerdar lieber haben, daß man ihm dienete, denn daß er andern ſoll dienen; und ſonderlich thut es ihm weh, wo kein Dank folgen will. Aber das Fußwaſchen ſoll immerfort getrieben werden; ſo muß darum jemand nicht aufhören, andern Gutes zu thun, ob er gleich kleinen oder keinen Dank damit verdienet. Darum gehöret nicht allein fleiſſige Uebung dazu, ſondern auch ſtets beten, daß Gott uns Seine Gnade zu Geduld und Demuth geben wolle.

3. April. (Gründonnerstag.)

Und Er nahm das Brodt, dankete und brach's, und gab es ihnen und ſprach: Das iſt Mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu Meinem Gedächtniß. Deſſelbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und ſprach: Das iſt der Kelch, das neue Teſtament in Meinem Blut, das für euch vergoſſen wird. (Luc. 22, 19. 20.)

Da ſetzet der HErr ein das Sacrament Seines Leibes und Blutes. Er nimmt nicht mehr denn Brodt und Wein, und ſpricht Sein Wort darüber: Nehmet, eſſet, das iſt Mein Leib; trinket, das iſt Mein Blut, oder, das iſt der Kelch, das neue Teſtament in Meinem Blut. Item, das thut zu Meinem Gedächtniß. Da laßt uns die Augen aufthun und die Ohren ſchärfen, und dieſe Worte gewiß und feſt faſſen.

Da der HErr das Brodt nimmt, ſpricht Er: Das iſt Mein Leib; und da Er den Kelch nimmt, ſpricht Er: Das iſt Mein Blut, oder, das neue Teſtament in Meinem Blut. Darum bleibet hier nicht eitel Brodt und Wein, ſondern das Brodt iſt Sein Leib, den gibt Er zu eſſen, und der Wein iſt Sein Blut oder das neue Teſtament in Seinem Blut, das gibt Er zu trinken. Denn alſo lauten die Worte: Er nahm das Brodt, Er nahm den Kelch; und ſetzet die Worte hinzu: Das iſt Mein Leib, das iſt Mein Blut, oder, das iſt der Kelch, das neue Teſtament in Meinem Blut. Dieſe Worte machen, daß das Brodt Sein Leib und der Wein Sein Blut iſt. Wer nun dieß Brodt iſſet, der iſſet den wahrhaftigen Leib Chriſti; und wer aus dieſem Kelche trinket, der trinket das wahrhaftige Blut Chriſti, er ſey würdig oder unwürdig.

Das ſoll man feſt glauben; denn die lieben Chriſten ſollen Gott die Ehre thun und bekennen, daß, was Gott ſaget, das kann Er auch thun. Was iſt's aber daß man ſich ſchon lange darum bekümmert, wie das ſeyn könne, daß Brodt Chriſti Leib und Wein Chriſti Blut ſey? — Und wenn man auch ſich ſchon zuriſſe, ſo wird man dennoch unſern HErrn Gott mit menſchlicher Vernunft nicht begreifen können. Denn unſer HErr Gott iſt nicht ein ſolcher Gott, der Sich von menſchlicher Vernunft meſſen, begreifen und faſſen laſſe, und Seine Werke und Worte ſind auch nicht ſolche Werke und Worte, die menſchlicher Vernunft unterworfen wären. Darum ſollen wir bey dieſen hellen, klaren Worten feſt bleiben, da unſer HErr Chriſtus ſpricht, das dargereichte Brodt ſey Sein Leib, und der dargereichte Kelch oder Wein ſey Sein Blut oder das neue Teſtament in

Seinem Blut, und ſollen einfältig dahin gehen und ohne allen Zweifel glauben, es ſey alſo, ſollen Chriſto für ſolche Gnade danken, fröhlich darüber ſeyn und unſer Herz ſtärken, und dahin ſehen, warum es Chriſtus gethan habe, und nicht diſputiren und fragen, ob er's thun könne.

Nun hat es Chriſtus auf das allerleichteſte und lieblichſte geordnet und eingeſetzt. Er nimmt nicht ein ſchwer Werk; denn Eſſen und Trinken iſt das allerleichteſte Werk, da die Menſchen nichts liebers thun, ja das allerfröhlichſte Werk in der ganzen Welt iſt Eſſen und Trinken. Daſſelbe liebliche, nöthige Werk nimmt unſer lieber HErr Chriſtus und ſpricht: Ich habe eine fröhliche, ſüße und liebliche Mahlzeit zubereitet; Ich will euch kein hart, ſchwer Werk auflegen, ſondern ein Abendmahl ſetze Ich ein. Wenn ihr in Meinem Namen zuſammen kommt, und wollt von Mir predigen und lehren, ſo nehmet Brodt und Wein und ſprecht dieſe Meine Worte darüber, ſo ſoll Mein Leib und Blut da ſeyn, wahrhaftig und weſentlich.

Weil nun unſer lieber HErr Chriſtus ſolch lieblich, nöthig Werk nimmt und ſolche ſüße, tröſtliche Mahlzeit bereitet, iſt's Wunder, daß die Leute ſo hart und ſchwer dazu ſeyn und ſich vor dem Sacrament ſcheuen. Im Papſtthum iſt's kein Wunder geweſen, daß man ſich davor geſcheuet

ſcheuet und entſetzet hat, ſintemal man die Leute ſo beſchweret hat; denn da hat man dieß liebliche, tröſtliche Sacrament mit Gallen, Eſſig und Wermuth verderbet und uns die Freude genommen, die wir vom Sacrament haben ſollten. Denn alſo hat man uns gelehrt: Wir müſſen ſo gar rein ſeyn, daß auch nicht ein Stäublein täglicher Sünde in uns übrig bleibe, und ſo gar heilig, daß unſer HErr Gott uns vor großer Heiligkeit kaum anſehen könnte. Solches konnte ich an mir nicht erſehen, darum erſchrak ich vor dem Sacrament; und ſolch Schrecken, ſo ich im Papſtthum gelernet habe und deß ich gewohnet bin, hanget mir noch heutiges Tages an, ſo ich doch mit Fröhlichkeit dazu kommen ſollte. Wahr iſt's, wir ſollen fromm ſeyn und die Sünde laſſen. Denn ſo du die Sünde mehr liebeſt denn Gottes Gnade, ſo ſollſt du dich mehr davon halten denn dazu. Aber doch ſoll man die Leute vom Sacrament nicht abſchrecken; denn es iſt eine liebliche, tröſtliche Speiſe. Chriſtus hat nicht ein ſolch Abendmahl eingeſetzt, da Er uns Gift und Tod gebe; denn weil wir vorhin in Sünden erſoffen und todt ſeyn, iſt's nicht vonnöthen, daß Gift zu Gift gegeben werde. Merke auf Seine Worte, ſo wirſt du hören, daß Er ſpricht, Er habe Seinen Leib für dich gegeben und Sein Blut für dich vergoſſen. Er ſpricht nicht, daß Er Seinen Leib wider dich gegeben und Sein Blut wider dich vergoſſen habe, ſondern für dich, dir zu gut, Troſt und Stärke, deiner armen Seele zur Erlöſung, auf daß du den Sünden je länger je mehr feind, und je ſtärker und ſtärker Chriſt werdeſt; darum gibt dir Chriſtus das Sacrament Seines Leibes und Blutes, nicht, daß es dein Gift und Tod ſeyn ſolle.

Darum, wenn du deine Sünde fühleſt, „ich bin ein böſer Bube geweſen und ungehorſam Kind, der Teufel hat mich gefangen, ich habe nicht gethan, was ich thun ſoll“, und wäreſt derſelben deiner Sünde gern los; da ſollſt du zu dieſem Tiſch mit Freuden, ſicher und getroſt kommen, und ſagen: Ich bin ein armer Sünder, ich darf Hülfe und Troſt, ich will hingehen zu des HErrn Abendmahl und mich mit Meines lieben HErrn Jeſu Chriſti Leib und Blut ſpeiſen; denn Er hat dieß Sacrament darum eingeſetzt, daß alle hungrige und durſtige Seelen geſpeiſet und erquicket würden. Er wird mich nicht ſchelten, viel weniger erwürgen, wenn ich nur in dem Namen komme, daß ich will geſegnet ſeyn, Hülfe und Troſt haben.

Und wenn ſchon ſolcher Schatz und reicher Troſt nicht da wäre, welcher uns billig dieß Sacrament zu einem luſtigen, fröhlichen Eſſen machen ſoll, ſo ſollten wir doch unſers HErrn Jeſu Chriſti Ehre anſehen, und das Sacrament oft brauchen, damit Er mit ſolchem Gedächtniß gelobet, gepreiſet und geehret werde und einen Dank von uns habe für Seine große, unendliche Erlöſung und für das ewige Königreich und Prieſterthum, welches Er durch Seinen Leib und Blut erworben und uns geſchenket hat. Er allein hat Sünde und Tod überwunden in Sich Selbſt, in Seinem Leib und Blut, und ſolches ſchenkt Er uns; und zum gewiſſen Zeichen, Pfand und Siegel gibt Er uns im Sacrament Seinen Leib zu eſſen und Sein Blut zu trinken. Das ſoll uns nicht ein Schrecken, ſondern eitel Freude und Lachen ſeyn, vornehmlich im Geiſt; auf daß wir Gott dienen und Ihn für Seine Gnade und Wohlthat, in Chriſto uns erzeiget, loben und danken. Derhalben ſollen wir willig und fröhlich zum Sacrament gehen, mit aller Sicherheit, und ſagen: Ich will auch hingehen zu dem rechten Oſterlamm, und meines lieben HErrn Jeſu Chriſti Leib und Blut eſſen und trinken, Sein Gedächtniß halten und Ihm für Seine Erlöſung danken; auf daß ich nicht erfunden werde unter den Verächtern und Undankbaren, die ſolche theure Erlöſung in den Wind ſchlagen und vergeſſen. Das iſt's, daß Chriſtus ſpricht: Solches thut zu Meinem Gedächtniß.

4. April. (Charfreytag.)

Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da Er ward ein Fluch für uns (denn es ſtehet geſchrieben: Verflucht iſt jedermann, der am Holz hängt), auf daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme in Chriſto Jeſu, und wir alſo den verheiſſenen Geiſt empfingen durch den Glauben. (Gal. 3, 13. 14.)

Wir, unſrer Sünden halben, ſind ein Fluch und in Gottes Ungnade; Chriſtus, der eingeborne Sohn Gottes, iſt voller Gnade und Wahrheit. Wie kommt Er nun an das Holz? warum läßt Er Sich kreuzigen? Um unſertwillen, ſpricht Paulus; Er iſt für uns ein Fluch worden, Er hat Gottes Zorn getragen und für unſre Sünde bezahlen wollen, auf daß wir zum Segen kämen, das iſt, den heiligen Geiſt empfingen, von Sünden ledig und Kinder Gottes würden. — Wer will nun des Kreuzes ſich ärgern? wer will ſolchen Tod für ſchmählich achten? Wer will nicht Gott von Herzen darum danken, daß Sein Sohn am Holz hänget, und den Fluch, ſo der Sünden halben auf uns gehöret, über Sich nimmt? Er hängt da wie ein verfluchter Menſch, dem Gott feind iſt, den Gott in Schande, Noth und Angſt kommen läßt. Solches geſchieht, ſpricht Paulus, um meinet- und deinetwillen, auf daß wir zum Segen kämen. Denn wo der Fluch auf uns bliebe liegen, würden wir des Segens gerathen müſſen; aber da kommt der gebenedeyte Same, und nimmt den Fluch, ſo auf uns liegt, von uns auf Sich, und den Segen, den Er hat, wirft Er auf uns. Weil Er nun um unſertwillen hat wollen und ſollen ein Fluch werden, hat Ihm kein anderer Tod gebühret, denn dieſer Tod am Holz, da Gottes Wort von prediget, es ſey ein verfluchter Tod. Alſo iſt des HErrn Chriſtus Tod dem äuſſerlichen Anſehen nach ein ſchmählicher Tod und, wie Gott Selbſt ſolchen Tod nennet, ein verfluchter Tod; das Holz, da Er an ſtirbt, iſt ein vermaledeyet, verflucht Holz. Warum doch? Darum, daß alle unſre Sünden daran hangen; denn Sünde und Fluch, oder Gottes Zorn und alles Unglück gehören zuſammen. Darum ſpricht Jeſaias (52, 14.): Viel werden ſich über Ihn ärgern; denn Seine Geſtalt iſt häßlicher denn anderer Leute, und Sein Anſehen denn der Menſchen Kinder. Item (53, 2. 3.): Wir ſahen Ihn, aber da war keine Geſtalt, daß wir Sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetſte und Unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nicht geachtet. Siehe, das iſt das äuſſerliche Anſehen, und iſt unmöglich, daß Vernunft könne anders urtheilen, weil Gott den verflucht heißt, der am Holz ſtirbt. Das Holz iſt verflucht; der daran hänget, iſt auch verflucht: denn auf die Sünde gehöret der Fluch, und je mehr Sünden auf dem HErrn Chriſto liegen, je größer der Fluch auch iſt.

Nun ſiehe aber auch, was daraus folge, daß Chriſtus, der gebenedeyte Same, ſo eines verfluchten Todes ſtirbt und Selbſt ein Fluch für uns wird? Paulus ſaget mit ſehr trefflichen Worten, es ſey darum geſchehen, daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme, und wir alſo den heiligen Geiſt empfingen. Da findet ſich etwas anders, denn wir mit leiblichen Augen können ſehen. Die Augen ärgern ſich an ſolchem ſchmählichen von Gott verfluchten Tode; aber es iſt uns ein ſeliger Tod, der den Fluch von uns nimmt und Gottes Segen auf uns bringt. Das Holz, ſo an ihm ſelbſt ein verflucht Holz iſt, iſt uns ein ſelig Holz, ein edler köſtlicher Altar, da Gottes Sohn Sich Selbſt Gott, Seinem Vater, opfert für unſre Sünde, und ſehen läßt, daß Er der rechte ewige Prieſter ſey, der darum an das verfluchte Holz kommt und es Ihm zum ſeligen Altar macht, daß wir, von Sünden ledig, zu Gottes Gnaden kommen und Seine Kinder werden.

Darum haben die alten Lehrer ſo feine Gedanken ihnen von dem Kreuz und verfluchten

Holz gemacht. Dort im Paradies, ſagen ſie, hat es ein ſchöner Baum verurſachet, daß wir in die Sünde und Tod gefallen ſind; hier aber hat es ein alter verdorrter Baum, ja ein verflucht Holz verurſachet, daß wir von der Sünde ledig werden und zum ewigen Leben kommen. Denn da hängt Gottes Sohn mit ausgereckten Armen, zum Zeugniß, daß Er niemand verſtoßen, ſondern jedermann gern annehmen und, wie Er (Joh. 12, 32.) ſaget, alle zu Sich wolle ziehen. Sein Haupt ſtrecket ſich gen Himmel, und weiſet uns den Weg zum ewigen Leben. Seine Füße hangen unter ſich gegen der Erden; denn Er tritt der alten Schlange, die auf der Erde kreucht, dem Teufel, auf den Kopf und nimmt ihm alle ſeine Gewalt. Denn weil der liebe HErr Chriſtus da hängt und für unſre Sünde mit Seinem Tode bezahlet und genug thut, wird ein Fluch für uns; damit verleuret der Teufel ſeine Gewalt der um der Sünde willen Macht über uns bekommen hatte. — Darum laſſet uns lernen erkennen und preiſen unſers gnädigen Vaters im Himmel gnädigen Willen und Herz gegen uns, der Seines Sohnes nicht verſchonet, ſondern denſelben in den Tod, und in den Tod am Kreuz gegeben und zum Fluch hat laſſen werden, auf daß wir den Segen erlangeten, von Sünden ledig würden, den heiligen Geiſt empfingen und durch Ihn Gottes Kinder und ewig ſelig würden.

5. April. (Großer Sabbath.)

Dieß iſt der Sabbath der heiligen Ruhe des HErrn. (2 Moſ. 16, 23.)

Am *Sabbath* lag der HErr gar ſtill im Grabe; damit bedeutet iſt, daß man von alle unſerm Thun ruhen ſoll, ſich nicht regen, ja daß ſich keine Sünde in uns rege, ſondern daß wir feſtiglich glauben, daß Tod, Hölle, Sünde und Teufel durch Chriſtus Tod hinweg, und wir gerecht, fromm, heilig, und alſo zufrieden ſeyn, und keine Sünde mehr fühlen; daß alſo alle Gliedmaßen ſtill und ruhig ſind, und in dieſer Meinung ſtehen, daß Sünde und Tod überwunden ſeyn und darnieder liegen. Das kann denn nicht geſchehen, bis der ohnmächtige Madenſack und der alte Adam ganz weg iſt. — Nun, es muß wahrlich geſchehen, *der* Sabbath iſt uns aufgelegt; denn *wie Chriſtus am Sabbath im Grabe liegt, fühlet noch reget Sich nicht, alſo muß es mit uns auch ſeyn, das Fühlen und Regen muß alles darnieder liegen.* Das kann nun, ſage ich abermal, nicht vollbracht werden, *es muß der alte Adam vor zu Pulver und Aſchen werden.* Nichts deſto weniger fühlet er indeß die Sünde und den Tod noch und würget ſich damit, und kämpfet ſtets dawider. Denn ob man gleich eine Sau bindet, man binde ſie auch wie hart man wolle, ſo röchelt ſie dennoch immerzu, das kann man ihr nicht wehren. Alſo ſind auch die Sünden in unſerm Fleiſch; dieweil ſie noch nicht ganz hin ſind und getödtet, regen ſie ſich noch; aber wenn der Tod hergehet, da müſſen ſie ſterben, da wird man denn vollkömmlich zu Chriſten und rein, ehe nicht. Und das iſt die Urſach, darum wir ſterben müſſen, daß wir der Sünden und des Todes einmal ganz und gar los werden.

6. April. (Oſtern.)

Ich lebe, und ihr ſollt auch leben. (Joh. 14, 19.)

Jeſus Chriſtus iſt am dritten Tage auferſtanden von den Todten. Da gehöret ein ſtarker, feſter Glaube zu, der uns dieſen Artikel ſtark, feſt und gut mache. Die Worte Chriſtus von den Todten auferſtanden ſoll man wohl merken, und mit großen Buchſtaben ſchreiben, daß ein Buchſtabe ſo groß ſey als der Thurm, ja als Himmel und Erde, daß wir nichts anders ſehen, hören, denken noch wiſſen, denn dieſen Artikel. Denn wir dieſen Artikel nicht darum ſprechen und bekennen, daß es allein geſchehen ſey, wie wir ſonſt eine Fabel, Mährlein oder Geſchichte erzählen, ſondern daß es im Herzen ſtark, wahrhaftig und lebendig werde. Und das heiſſen wir Glauben, wenn wir es uns ſo einbilden, daß wir uns ganz und gar darein ſtecken, eben als ſey ſonſt nichts anders geſchrieben denn: Chriſtus iſt erſtanden.

Wenn wir ſolches glaubten, ſo hätten wir gut leben und ſterben; denn Chriſtus hat nicht allein für Seine Perſon den Tod überwunden und iſt von den Todten auferſtanden, ſondern du mußt es ſo an einander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem *Resurrexit* ſtehen und gefaſſet ſind, und um und durch daſſelbige auch auferſtehen und mit Ihm ewiglich eben müſſen; daß ſchon unſre Auferſtehung und Leben in Chriſto angegangen iſt und ſo gewiß, als wäre es ſchon gar geſchehen, ohne daß es noch verborgen und nicht offenbar iſt. (Col. 3, 3. 4.) — Denn ſo das wahr iſt, daß Chriſtus auferſtanden iſt von dem Tode, ſo haben wir ſchon das beſte Stück hinweg von der Auferſtehung, daß die Auferſtehung des Fleiſches aus dem Grabe, die noch zukünftig iſt, dagegen geringe zu rechnen iſt. Denn was ſind wir und alle Welt gegen Chriſto, unſerm Haupt? Kaum ein Tröpflein gegen das Meer, oder ein Stäublein gegen einem großen Berg. Weil nun Chriſtus, das Haupt der Chriſtenheit, durch welchen ſie lebet und alles hat, und der ſo groß iſt, daß Er Himmel und Erden füllet, und gegen

Ihm Sonne, Mond und alle Creaturen nichts ſind, aus dem Grabe erſtanden iſt, und dadurch ein mächtiger Herr worden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle; ſo müſſen auch wir, als Seine Glieder, durch Seine Auferſtehung getroffen und angerühret werden und eben deß theilhaftig werden, das Er damit ausgerichtet hat, als um unſertwillen geſchehen. — Weil das Haupt und Herz bereits droben iſt, iſt nur noch um das geringſte zu thun, daß der Leib unter die Erde beſchorren werde, auf daß er auch möge verneuet werden. —

Zudem iſt noch eine andere Hälfte auch geſchehen, ja auch weit über die Hälfte, nemlich daß wir ſind durch die Taufe, im Glauben, ſchon geiſtlich auferſtanden, das iſt, nach dem beſten Stück an uns; und alſo nicht allein leiblich das allerbeſte daran geſchehen, daß unſer Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, ſondern auch nach dem geiſtlichen Weſen unſre Seele ihr Theil hinweg hat und mit Chriſto im Himmel iſt, und allein noch die Hülſen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben, aber um des Hauptſtücks willen auch hinnach fahren müſſen.

Das ſoll man nun feſt glauben, auf daß, wenn wir einen Chriſten ſehen krank ſeyn, ſeelzogen, in's Grab gelegt werden, oder auch, wenn wir ſelber ſterben ſollen, wir alles aus den Augen hinweg thun und das *Resurrexit* recht beten, bekennen und ſagen: Das beſte Stück an der Auferſtehung iſt ſchon geſchehen; Chriſtus, das Haupt der ganzen Chriſtenheit, iſt durch den Tod hindurch und von den Todten auferſtanden. Zudem iſt das vornehmſte Stück an mir, meine Seele, auch hindurch durch den Tod, und mit Chriſto im himmliſchen Weſen. Was kann mir denn das Grab und der Tod ſchaden? Iſt doch dieſer Leib, wie St. Paulus (2 Cor. 5, 1. 4.) ſagt, nur eine Hütte der Seele, als von Erden und Thon gemacht, und ein veraltet Kleid, oder ein alter ſchäbichter, lauſiger Pelz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen, ewigen, himmliſchen Leben iſt, und nicht kann ſterben noch begraben werden, ſo haben wir nicht mehr zu warten, denn daß dieſe arme Hütte und der alte Pelz auch hinnach folge und neu werde und nicht mehr vergehen könne, weil das beſte Stück droben iſt und uns nicht kann hinter ſich laſſen. So Chriſtus, der da heiſſet *Resurrexit*, hinweg iſt aus dem Tod und Grab, ſo muß, der da ſagt *Credo* und an Ihm hanget, auch hinnach. Denn Er iſt darum uns vorgegangen, daß wir ſollen hinnach folgen; und hat ſolches auch ſchon in uns angefangen, daß wir durch das Wort und Taufe täglich in Ihm auferſtehen.

7. April.

7. April.

Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es Meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie Mich ſehen. (Matth. 28, 10.)

Das iſt doch ja tröſtlich geprediget, daß Chriſtus Seine Jünger Brüder nennet. Solchen Namen führet Er nicht allein zum Schein, wie die Welt pfleget, da oft einer dem andern ſchreibet, Lieber Bruder, und iſt doch im Herzen ſein ärgſter Feind, dem er alles Unglück wünſchet. Solcher Unart ſollen wir uns zu Chriſto nicht verſehen. Heiſſet Er uns Brüder, ſo meinet Er es von Herzen, daß Er durchaus unſer Bruder ſeyn und uns für Brüder halten und mit uns wie mit Brüdern wolle umgehen und das Erbe, das Er hat, nicht allein behalten, ſondern mit uns einwerfen. Was iſt aber das Erbe Chriſti? Es iſt nicht Geld, Gut, große Macht und Pracht; denn das lehret uns die Erfahrung, daß ſolche Güter auch die haben, die nicht Gottes Kinder noch Brüder Chriſti ſind: darum kann ſolches nicht das rechte Erbtheil Chriſti ſeyn, das Er und Seine Brüder allein haben, ſondern es gehet mit dieſem Zeitlichen, wie mit der Sonne, mit dem Regen und andern Gaben Gottes, die Gott gleich gibt Frommen und Böſen. Das rechte Erbe Chriſti aber iſt dieſes, da Paulus von ſagt (1 Cor. 1, 30. 31.):

31.): Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlöſung.

Wir arme Menſchen ſind durch die Sünde dermaßen geblendet, daß wir weder von Gott, von Sünden noch Gerechtigkeit etwas wiſſen. Und obgleich ein Fünklein der Erkenntniß Gottes in uns iſt, wie St. Paulus (Röm. 1, 19.) ſagt, ſo ſiehet man doch, wie bald es verloſchen und wir in Irrthum und Abgötterey gerathen ſind. Das iſt nun das erſte Stück unſers Erbtheils, zu welchem wir durch Chriſtum kommen, daß wir Gott recht lernen erkennen; wie Er ſagt (Matth. 11, 27.): Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Das iſt die höchſte und größte Weisheit, dagegen alle Weisheit der Welt eine lautere Narrheit iſt. Denn ob's gleich vor der Welt ein groß Anſehen hat, ſo währet's doch nicht länger, denn hier auf Erden. Dieſe Weisheit aber, daß uns Chriſtus lehret Gott erkennen, daß Gott uns gnädig und barmherzig ſeyn wolle, das iſt eine ewige Weisheit und das ewige Leben ſelbſt, wie Chriſtus ſagt, und dienet uns dazu, daß wir uns nicht allein wider die Menſchen, ſondern auch wider den Teufel ſelbſt wehren und ihn kennen und richten können.

Das andere Stück unſers Erbes iſt, daß Chriſtus uns iſt gemacht zur Gerechtigkeit. Denn wir leben nicht allein in Sünden, ſondern ſind in Sünden auch empfangen und geboren. Aber durch Chriſtum kommen wir dazu, daß Gott ſolche Sünde nicht ſehen, noch uns zurechnen, ſondern uns ſchenken und nachlaſſen will. Das heißt denn gerecht ſeyn, wenn Gott uns für gerecht hält, ob wir gleich unſerthalben arme, elende Sünder ſind.

Das dritte Stück unſers Erbtheils iſt, daß Chriſtus uns von Gott gemacht iſt zur Heiligung. Nicht allein damit, daß Er, wie Joh. 17, 19. ſtehet, Sich für uns heiliget und zum Opfer gibt, ſondern daß Er Seinen heiligen Geiſt uns ſchenket, der in uns ein neues Leben anrichtet, der Sünde widerſtrebet und uns zum herzlichen Gehorſam gegen Gott treibet.

Das vierte Stück iſt, daß Er uns gemacht iſt auch zur Erlöſung. Es falle für Anfechtung, Noth, Kümmerniß, Verfolgung ein, wie ſie wollen, daß doch Chriſtus bey uns iſt und ob uns hält, daß wir endlich ſiegen und Erlöſung ſpüren; nicht allein hier zeitlich, ſondern eine ewige Erlöſung.

Solches reichen, ewigen Erbes ſollten wir uns ja herzlich annehmen und freuen; denn zu ſolcher Hoffnung berufet uns Chriſtus, weil Er
uns

uns Seine Brüder nennet. Aber ein Jammer über alle Jammer iſt's, daß wir mehr Freude darüber haben, wenn uns von einem Menſchen hundert Gulden geſchenkt oder beſchieden werden, denn ſo uns der Sohn Gottes in Sein Reich und ewiges Erbe einſetzet. Nun iſt's ja wahr, wir ſollten uns an dem laſſen genügen, wenn Chriſtus uns ließe Seine Jünger, Seine Knechte, Seine Schüler ſeyn, oder Er uns Seine Freunde hieße; denn wer wollte doch ſich ſo eines großen Herrn und Meiſters nicht rühmen? Aber Er hebt uns höher, will es bey einem Geringen nicht laſſen bleiben, und heißt uns Seine Brüder. Darum ſollte man ſolches großen Troſtes nicht vergeſſen, ſondern immerdar an dieſe reiche ewige Brüderſchaft denken, und derſelben uns in allen Nöthen und im Tode ſelber tröſten.

So wir uns aber wollen dieſer Brüderſchaft mit Ernſt annehmen, und uns rühmen, daß wir Gottes Kinder ſind, ſo müſſen wir uns unſers Vaters Willen befleiſſen und nicht ungehorſame Kinder ſeyn, und müſſen, wie St. Paulus (Col. 3, 5. 12. 13.) ſagt, unſre Glieder auf Erden, das iſt, die böſen Lüſte und Werke, tödten und ablegen, und als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, daß einer den andern vertragen möge und vergeben. Denn darum haben wir vorher unter dem Erbe Chriſti auch der Heiligung gedacht, die ſoll in allewege folgen, beyde im Glauben und Leben, wie St. Paulus (1 Cor. 5, 7. 8.) ſagt: Wir haben ein Oſterlamm, das iſt Chriſtus, für uns geopfert. Darum laßt uns Oſtern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, ſondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Item: Laßt uns den alten Sauerteig ausfegen und ein neuer Teig ſeyn; wie ihr denn ſchon ungeſäuert ſeyd. Dieſes iſt ſeltſam geredet, aber es iſt eben das, das Paulus ſaget, Chriſtus ſey uns gemacht zur Gerechtigkeit und Heiligung. Denn weil wir an Chriſtum glauben, daß Er für unſre Sünde bezahlt habe, durch ſolchen Glauben haben wir Vergebung der Sünde und ſind gerecht, oder, wie es St. Paulus nennet, wir ſind ohne Sauerteig. Doch gleichwol haben wir noch Fleiſch und Blut an uns, das iſt noch nicht gar todt, ſondern voll Sauerteigs und böſer Lüſte. Dieſelben ſollen wir ausfegen und tödten, ſollen ihnen nicht nachhängen, ſondern uns heilig halten; denn dazu gibt unſer HErr Chriſtus uns Seinen heiligen Geiſt, daß wir der Sünde widerſtehen und uns nach Gottes Wort und Willen halten ſollen.

Nun ſiehe, was die Auferſtehung Chriſti in uns ſchaffen und wirken ſoll; nemlich daß wir uns hinfort nicht fürchten, Chriſtum für unſern Bruder erkennen und rühmen ſollen und des reichen Erbes tröſten, daß Er uns zugewendet hat. Und ſollen uns dermaßen auch mit unſerm Thun und Laſſen halten, daß wir ſolch Erbe nicht wieder durch den Ungehorſam, wie die ungerathenen Kinder, verlieren. Das heißt alsdenn, der fröhlichen Auferſtehung recht und wohl gebrauchet, und die Oſtern recht feyern. Wo aber ſolches nicht geſchieht, daß man entweder in Sünden und Ungehorſam liegen, oder in Nöthen und Anfechtung zu dieſem Troſt nicht greifen will, da iſt nichts gewiſſers, denn daß man von dieſer Auferſtehung und herrlichem Erbe nichts hat noch weiß.

8. April.

Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? — Gott aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern HErrn Jeſum Chriſtum. (1 Cor. 15, 55. 57.)

Chriſtus iſt wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Menſch, wahrhaftiger Gottes und der

Jungfrauen Sohn, größer denn Himmel und Erde. Dazu iſt Er unſchuldig und ohne alle Sünde, wie der Prophet Jeſaias (53, 9.) und der Apoſtel Petrus (1 Br. 2, 22.) ſpricht: Welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden. Solches iſt größer denn alle Sünde und größer denn alle Teufel ſamt dem Tode; denn Chriſtus, wahrer Gott und Menſch, ohne alle Schuld und Sünde, wieget tauſendmal mehr. So nun ein Chriſt dieſe Größe der Perſon faſſet, ſo erkennet er auch die Größe der Frucht, wie gering iſt Sünde, Tod und Teufel gegen Chriſto. So aber Chriſtus größer iſt denn Himmel und Erde, größer denn Sünde, Tod und Teufel, ſo muß auch alles ſehr groß ſeyn, was Er leidet und thut. Groß muß Sein Leiden ſeyn; groß muß auch ſeyn Seine Auferſtehung von den Todten, und groß die Kraft, Frucht und Nutz deſſelbigen Leidens und Auferſtehung. Davon wird geprediget durch das ganze Jahr, wie unſer HErr Jeſus Chriſtus durch Seinen Sieg, welchen Er begangen hat in Sich Selbſt, Sünde, Tod und Teufel überwunden und geſchlagen hat; den Teufel hat Er erwürget in Seinem eigenen Leibe, den Tod erſäufet in Seinem eigenen Blute, die Sünde ausgelöſchet in Seiner Marter und Leiden. Solches hat Er allein und in Sich Selbſt ausgerichtet, aber für Sich allein und für Sich Selbſt hat Er's nicht behalten; denn Er, als wahrhaftiger ewiger Gott und Herr über alles, hat ſolches Sieges für Sich Selbſt nicht bedurft, viel weniger hat Er bedurft, daß Er Menſch würde, noch viel weniger, daß Er litte unter Pontio Pilato. Daß aber ſo große hohe Perſon ſolches ausgerichtet hat, das gilt mir und dir und uns allen. Und das iſt die Kraft und Frucht des Leidens und der Auferſtehung Chriſti.

Nach der Hiſtorie müſſen wir wiſſen und glauben, daß Chriſtus eine hohe treffliche Perſon ſey, wahrhaftiger Gott und Menſch, und daß Sein Leiden und Sterben groß und hoch, und Seine Auferſtehung von den Todten herrlich und ſieghaftig ſey. Aber nach der Kraft und Frucht müſſen wir wiſſen und glauben, daß Sein Sieg und Triumph ausgetheilet und geſchenkt ſey allen, die an Ihn glauben; alſo, daß wir nicht allein glauben, daß Chriſtus geſtorben und von den Todten auferſtanden ſey in Seiner Perſon, ſondern auch, daß wir uns deſſelbigen Leidens und Auferſtehung annehmen, als unſers gegebenen und geſchenkten Schatzes, und rechten Troſt davon haben; wie wir im Oſterliede ſingen: Deß ſollen wir alle froh ſeyn, Chriſtus will unſer Troſt ſeyn. Es gilt uns, Chriſtus will mit Seiner Auferſtehung uns tröſten. Das iſt recht wohl geſungen, und ſind ſehr tröſtliche, ja eitel geiſtliche Worte; denn ſie lehren, daß der Sieg und herrliche Auferſtehung dieſer hohen trefflichen Perſon allen Gläubigen geſchenkt und zu eigen gegeben ſey, alſo, daß ich wider meinen, du wider deinen, und ein jeglicher wider ſeinen Tod haben ſoll Chriſti Auferſtehung, welche größer iſt denn Himmel und Erde, und in welcher der ganzen Welt Sünde und Tod verſchlungen iſt. Meine Heiligkeit ſoll's nicht thun, kann's auch nicht thun, noch mich von einiger Sünde, ſchweige denn von der Sünden Laſt und vom Tode erlöſen; aber das thut es, daß dieſe Perſon, wahrhaftiger Gott und Menſch, in und durch Sich Selbſt einen ewigen, herrlichen Sieg wider Sünde, Tod und Teufel erlanget hat; und derſelbige Sieg ſoll mein ſeyn, wenn ich nur an Ihn glaube und Ihn erkenne für die Perſon, welche mir und allen Gläubigen zu gut ſolches ausgerichtet hat. Wer das nicht glauben will, der laſſe es; wir predigen für die, ſo es gern hören, und ſo es bedürfen.

9. April.

HErr, wer glaubet unſerm Predigen? Und wem iſt der Arm des HErrn offenbaret? (Joh. 12, 38. Jeſ. 53, 1.)

Wir müſſen das Wort predigen um unſer ſelbſt willen, wie wenig ihrer auch ſind, die es glauben

ben als Gottes liebe Kinder. Denn die Welt, Bauer, Bürger, Adel, ſind doch des Teufels, ohne daß Gott ihrer wenige, als köſtliche Edelſteine und Türkiſſe, heraus lieſet, die Er in Seinen Fingerreif faſſet; der andere Haufe bleiben wol Kieſelſteine, wie ſie ſind, damit der Teufel ein Pflaſter machet und darauf zur Hölle rennet.

10. April.

Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. (Eph. 6, 4.)

Wir ſehen wol, daß ein größerer Fehl und Mangel an den Eltern iſt, denn an den Kindern, daß ſie ungehorſam und ungezogen ſind. Denn die Eltern ſind nachläſſig, thun keinen Fleiß bey den Kindern; und ſolche Eltern ſind nicht werth, daß ihnen ihre Kinder wohl gerathen. Das Gebot ſtehet wol da, daß die Eltern ihre Kinder in der Furcht Gottes aufziehen ſollen; wo ſind aber die Eltern, die ſolches thun? — Das thun ſie wol, daß ſie nach dem Lauf der Welt die Kinder lieben und auferziehen, wie ſie ſich in die Welt ſollen ſchicken: aber nach der Seele, in der Furcht Gottes, iſt niemand, der ſie recht unterweiſe und lehre. Man ſehe nur drauf, wie man ſich zur Sache ſtellet, was man durch und durch im ganzen Lande für Schulen hält. Niemand iſt, der ſeine Kinder recht lehret beten, und die Stücke, ſo zur Seligkeit gehören. So will auch niemand ſo viel daran wagen, daß ſeine Kinder durch andere Leute erzogen, gelehret und unterweiſet würden. Es ſind etliche Thiere, die ihre eigene Jungen freſſen, und verderben ihre eigene Früchte. Alſo ſind auch ſolche Menſchen, die ihre Kinder nicht lehren und unterweiſen. Ja es iſt kein Thier auf Erden, das gegen ſeine Jungen ſo hart iſt, wie ein Menſch, wenn wir es nach der Seele wollen anſehen.

Darum wären wir wol werth, wenn Gott nicht ſo fromm wäre und die Eltern vor den Kindern vertheidigte, daß die Kinder die Eltern über die Köpfe ſchmiſſen, ja gar zu Tode ſchlügen, daß ſie ſo wenig Achtung auf ſie haben und nicht wohl ziehen und unterweiſen. Daß aber das Regiment der Eltern noch ein wenig gehet und die Kinder noch ein wenig ihnen gehorſam ſind, das kommt wahrlich nicht aus unſerm Verdienſt, ſondern iſt eitel Gnade Gottes, die ihnen ſolches zum Ueberfluß ſchenket und wie andere Gaben in die Rapuſe wirft, ſonſt ſollte es wol alles zu Trümmern gehen; wie denn der Teufel Luſt dazu hat, daß er's alles auf einen Haufen werfe und in einen Kloß ſchlage. Die Kinder wachſen auf, ſind ihrer ſelbſt nicht mächtig, ſondern ſind unter der Hand der

Eltern; thun die das Beſte nicht bey ihnen, ſo wird nichts Gutes aus ihnen. Weß iſt denn die Schuld? iſt's der Kinder? was können ſie dazu? —

Was ſoll ich aber viel ſagen? Es geſchieht doch nicht; denn es iſt ein Gebot Gottes. Der Teufel hat die Herzen gefangen, führet ſie, wie er nur will; darum bleibt auch die Welt voller Wölfe, Bären, Löwen und unvernünftiger wilder Thiere.

Ein Vater ſoll ſein Kind ſtrafen wie ein Richter, lehren wie ein Doctor, ihm vorpredigen wie ein Pfarrherr oder Biſchof. Thut nun ein Vater ſolches, ſo kann er vor Gott beſtehen; thut er's nicht, ſo wird er ſeinen Lohn von Gott wol bekommen zu ſeiner Zeit. Denn gleichwie Vater und Mutter können das Himmelreich verdienen an ihren Kindern: alſo wiederum mögen die Eltern nicht leichter die Hölle verdienen denn an ihren eigenen Kindern, in ihrem eigenen Hauſe, wo ſie dieſelben verſäumen und nicht lehren die Dinge, wie geſaget iſt. Was hülfe es, wenn ſie ſich gleich zu Tode faſteten, beteten und alle Werke thäten, und ließen doch unterwegen, was ihnen von Gott befohlen iſt? Gott wird ſie von dieſen Stücken nicht fragen am jüngſten Tage, ſondern von den Kindern, die er ihnen befohlen hat.

11. April.

Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. (Joh. 8, 51.)

Dieß Wort kann nicht vom Geſetz verſtanden werden; denn daſſelbige Wort, wie der HErr ſpricht (Joh. 5.), hält niemand; ja es tödtet, ſpricht St. Paulus. (Röm. 7. Gal. 3.) Sondern Sein Wort, davon Er hier redet, iſt das Wort des Glaubens. Denn ob der Glaube gleich klein und ſchwach iſt, noch hält er dieß Wort; und iſt alſo nicht allein möglich, ſondern auch leicht und gut zu halten. Das Geſetz aber iſt nicht allein ſchwer, ſondern auch unmöglich zu halten. Denn Moſes Hände ſind ſchwer, daß man muß Steine drunter legen; Chriſtus Hände aber ſind ſo leicht, daß ſie die Todten heraus und über ſich ziehen.

12. April.

Das iſt Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti, und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. (1 Joh. 3, 23.)

Der Glaube macht uns zu Herren, die Liebe zu Knechten; ja durch den Glauben werden wir Götter und theilhaftig göttlicher Natur und Namen (Pſ. 82, 6.), aber durch die Liebe werden wir den Allerärmſten gleich. Nach dem Glauben dürfen wir nichts und haben volle Genüge; nach der Liebe dienen wir jedermann. Durch den Glauben empfahen wir Güter von oben, von Gott; durch die Liebe laſſen wir ſie aus von unten, zum Nächſten. Gleichwie Chriſtus nach der Gottheit nichts bedurfte, aber nach der Menſchheit jedermann dienete, der Sein bedurfte. Durch den Glauben müſſen wir Gottes Kinder und Götter, Herren und Könige geboren werden, gleichwie Chriſtus in Ewigkeit vom Vater ein wahrer Gott geboren wird; und wiederum durch die Liebe heraus brechen, dem Nächſten mit Wohlthat helfen, gleichwie Chriſtus Menſch worden iſt, uns allen zu helfen. Und gleichwie Chriſtus nicht durch Werke zuvor verdienet oder durch Sein Menſchwerden erworben hat, daß Er Gott iſt, ſondern hat daſſelbige von der Geburt, ohne alle Werke, und zuvor, ehe Er Menſch ward; alſo haben wir auch die Kindſchaft Gottes, daß uns Sünden vergeben werden, Tod und Hölle nicht ſchaden, nicht durch Werke oder Liebe verdienet, ſondern ohne Werke, und vor der Liebe, durch den Glauben im Evangelio aus Gnaden empfangen. Und wie Chriſtus allererſt, nachdem Er ewig Gott iſt, Menſch worden iſt, uns zu dienen, ſo thun wir auch gut und lieben den Nächſten hernach, wenn wir ſchon zuvor durch den Glauben fromm, ohne Sünde, lebendig, ſelig und Gottes Kinder ſind.

13. April.

Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt; ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns. (Röm. 8, 33, 34.)

Solange wir noch auf Erden ſind, bleibt in unſerm alten Sack Sünde, Tod, Schande und Schmach und allerley Mangel und Gebrechen, die müſſen wir leiden. Sie gehen aber doch nicht weiter denn in das Fleiſch; denn dem Glauben nach zu rechnen ſind wir ſchon ſelig. Und eben wie Chriſtus von den Todten auferſtanden, ohne Sünde und Tod, in einem ewigen Leben iſt, alſo auch wir im Glauben. Und iſt gewiß, eben wie der Teufel Chriſtum nicht anſehen darf, ſondern fliehen muß, alſo muß er von einem Chriſten auch fliehen, der da glaubet. — An jenem Tage aber wird der Leib auch hinnach, daß weder Tod noch Sünde an ihm ſeyn wird, da wir doch jetzt eben ſo wohl gebrechlich und Sünder ſind, wie andere Leute, ohne daß wir die groben Sünden meiden; wiewol Chriſten zuweilen auch darein fallen, aber ſie bleiben nicht darinnen.

Derhalben kann man einen Chriſten nach dem äuſſerlichen Leben nicht recht urtheilen. Denn ob ſie wol nicht leben in offenbarlichen Sünden, wider ihr Gewiſſen, ſo ſind ſie doch darum nicht ohne Sünde und Gebrechlichkeit; derhalben ſie täglich müſſen beten: Vergib uns unſre Schuld! Wer aber einen Chriſten recht anſehen und urtheilen will, der thue es nach dem Glauben. Denn unſers Fleiſches und Blutes halben ſind wir Sünder, und müſſen eben ſo wohl ſterben und allerley Unglück hier auf Erden gewarten, und wol mehr, denn andere Leute, die Unchriſten ſind; denn die Chriſten fühlen die Sünde mehr denn andere Leute. Wie können ſie denn heilig ſeyn? Alſo, daß ſie glauben Vergebung der Sünden und bitten darum. Solches kann niemand ſonſt thun denn die Chriſten; denn Vergebung der Sünden glauben und darum bitten, iſt des heiligen Geiſtes Werk. Wo der heilige Geiſt nicht iſt, da wird man es langſam thun.

Alſo iſt es beydes bey einander; dem Glauben nach an Chriſtum ſind wir rein und heilig, dem alten Adam nach ſind wir unrein und Sünder. Solchen Unflath ſollen wir in das Vater unſer werfen und uns durch den Glauben tröſten, daß wir um Chriſtus willen und durch Kraft Seiner Auferſtehung, von Gott zu Gnaden und ewigem Leben angenommen werden und Erhörung haben. Es fehle uns noch, was da wolle, ſo iſt doch unſer HErr und Haupt, Chriſtus, von den Todten auferſtanden; der hat keine Sünde, keinen Tod mehr an Ihm; alſo haben wir durch den Glauben an Ihn auch weder Sünde noch Tod. — So dich nun die Sünde anfechten will und das Gewiſſen dich betrüben, daß du dieß oder das gethan, und im Glauben ſchwach ſeyſt, ſo halte dich hieher und ſprich: Wahr iſt es, ich bin Sünder, ich bin ſchwach im Glauben, das kann ich ja nicht leugnen; aber wiederum tröſte ich mich deß, daß ich weiß, Chriſtus hat meine Sünde auf Sich genommen und die getragen. Aber am Oſtertage iſt Er ſo auferſtanden, daß alle Sünde und Sündenſtrafe verſchwunden iſt. Da ſage mir nun, du Sünde, du Tod, du Teufel, was hat dir der Mann gethan, daß du Ihn vor Pilato verklagt und an das Kreuz gebracht haſt? Haſt du daran auch recht gethan? — Da wird Sünde, Tod und Teufel bekennen müſſen, ſie haben unrecht gethan. Alsdann kannſt du zu Sünde, Tod und Teufel ſagen: So trolle dich und laß mich auch zufrieden. — Ja, ſpricht dein Herz, warum willſt du dich's annehmen? biſt du doch ein Sünder. — Da lerne, daß du alſo ſageſt: *Ein Sünder bin ich*, das iſt wahr; ich will aber darum nicht verzweifeln, denn *Chriſtus iſt kein Sünder*. Deß will ich ja genießen, ſintemal Er für mich geſtorben iſt und auferſtanden. Willſt du aber daran nicht zufrieden ſeyn, ſo ficht es mit Ihm aus und frage, wo Er mit meinen Sünden ſey hingekommen, ob Er ſie nicht habe tragen und wegnehmen können, ſondern wieder auf mich habe ablegen müſſen. — Wer alſo den Teufel kann abweiſen auf den HErrn Chriſtum, an welchem er das Maul verbrennet hat, der iſt geneſen.

Das iſt die rechte Lehre vom Glauben, da jedermann ſich läſſet dünken, er habe und könne ſie wohl. Aber es ſind ihrer, wahrlich, wenig, die es recht können; denn es läßt ſich mit Worten weder ein= noch ausreden, der heilige Geiſt muß es thun.

14. April.

Um meiner Brüder und Freunde willen will ich Jeruſalem Frieden wünſchen. (Pſ. 122, 8.)

Ein Lehrer in der Kirche, wenn er mit großer Beſchwerung dahin gedenket, wie er der Leute Gebrechen heile und zu Hülfe komme, ſo befindet er, daß der meiſte Haufe nur unſinniger wird. Gleicher Weiſe befindet auch eine gottfürchtige Obrigkeit, daß ſich ihrer viele mit Fleiß gegen ſie ſperren und ihnen entgegen ſeyn, wenn ſie gleich ihr Amt auf's allerfleiſſigſte ausrichten.

Eben ſo gehet es auch zu im Hausregiment, daß die Dienſtboten, welche du gedacht hätteſt, daß ſie mit allem Fleiß ihr Amt ausrichten ſollen, dich betrügen. Wenn das die Leute erfahren, werden ſie oftmals zur Ungeduld beweget, daß ſie ſich ihres Amtes begeben und aller Mühe und Sorge entſchlagen wollen. — Dieſelbige Ungeduld iſt uns angeboren, und kann dennoch anders nicht zugehen; denn wir haben einen Feind, der iſt der Teufel, derſelbige hat weder Tag nach Nacht Ruhe, Uneinigkeit und falſche Lehre in der Kirche zu erwecken, in dem weltlichen Regiment ungehorſame und aufrühreriſche Unterſaſſen, im Hausregiment unachtſam und untreu Geſinde. Wenn das geſchiehet, muß man *Geduld* haben, und nicht ſehen auf den *mehrern Theil*, der *allezeit unartig* iſt, ſondern auf die *Brüder* und *Nächſten*. So ſpricht Paulus (2 Tim. 2, 10.): *Ich dulde und leide es alles um der Auserwählten willen.* Denn wer wollte in der Kirche lehren, wenn die nicht wären? *Dieſelbigen aber hat Gott wie die Perlen in den tiefen Koth geſtreuet.* Darum denke nicht, daß du allein den Perlen predigen wolleſt, welches ſehr wohl zu wünſchen wäre; die Vernunft leidet das nicht, weil ſie mitten in den Koth geſenket ſeyn. Alſo wenn du zu weltlicher Obrigkeit oder zum Hausvater geſetzt biſt, ſo bedenke dieß vor allen Dingen, daß du es dahin nicht bringen wirſt, daß *alles* Edelſtein, Gold und

Silber ſeyn werde. Du ſollſt dir genügen laſſen, wenn du, gleichwie in den Fundgruben einen Silbergang in dem ganzen Berge, eine oder zwo Perlen in einem großen Schlamm finden kannſt. Denn der meiſte Theil in der Kirche iſt ketzeriſch und gottlos, das wenigſte Häuflein in dem weltlichen Regiment iſt gehorſam und ſtrebet nach der Tugend. Daher kommet, daß alles voll Bekümmerniß und Mühe iſt, ſintemal allem guten Vornehmen die Aergſten widerſtreben.

Doch ſollſt du deinen Stand und Beruf, darein dich Gott geſetzt hat, darum nicht verlaſſen noch Gott ungehorſam werden, und wirf deine Sorge, welche dir auferlegt, nicht von dir. Gedenke alſo: Gott hat mich berufen, daß ich ein Fürſt ſeyn ſoll, hat mich zum Regenten dieſes Volks oder meines Hauſes verordnet; von dem Beruf will ich nicht weichen, denn ich würde mich gegen meinen Gott verſündigen, dem ich zu gehorchen ſchuldig bin. Und wenn gleich der meiſte Theil böſe iſt, ſo will ich doch mein Amt verwalten, von wegen der Auserwählten, von wegen meiner Brüder und meiner Nächſten. Ich will um Frieden bitten, will die Meinen vermahnen, und ſo viel thun, als ich kann; nicht von wegen des gemeinen Haufens, ſondern von wegen meiner Brüder und Nächſten. Um derer willen — welche wir oft nicht ſehen noch kennen — müſſen die Kirchen unterrichtet und die Regimente erhalten werden, und nicht von wegen der Welt, die nicht werth iſt, daß Ein Dieb an den Galgen gehängt oder Ein Todtſchläger am Leibe geſtraft werde. Aber unſer HERR im Himmel, und die Brüder, auch die Nächſten auf Erden, ſeyn dieſes Regiments würdig.

15. April.

Und da es am Wein gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. — Jeſus ſpricht zu den Dienern: Füllet die Waſſerkrüge mit Wein. Und ſie füllten ſie bis oben an. (Joh. 2, 3. 7.)

Daher kommt es, daß ſo viel Mühe und Unluſt im Eheſtand iſt, nach dem äuſſerlichen Menſchen, daß alles, was Gottes Wort und Werk iſt, alſo gehen muß, daß es dem äuſſerlichen Menſchen ſauer, bitter und ſchwer ſey, ſoll es anders ſeliglich ſeyn. Darum iſt es auch ein Stand, der den Glauben an Gott, die Liebe zum Nächſten treibet und übet durch mancherley Mühe, Arbeit, Unluſt, Kreuz und allerley Widerwärtigkeit; wie denn folgen ſoll allem, was Gottes Wort und Werk iſt.

Aber Chriſtus zeiget auch, daß Er will erfüllen, was in der Ehe Mangel hat, damit, daß Er Wein giebet, da es fehlet, und machet denſelbigen aus Waſſer; als ſollte Er ſagen: Müſſet ihr Waſſer trinken, das iſt, Trübſal leiden nach dem äuſſerlichen Weſen, und wird euch ſauer; wohlan, Ich will's euch ſüße machen und das Waſſer in Wein verwandeln, daß eure Trübſal ſoll eure Freude und Luſt ſeyn. Das will Ich nicht auf die Weiſe thun, daß Ich das Waſſer will wegnehmen oder heiſſen ausgießen; es ſoll bleiben, ja Ich will's allererſt heiſſen einſchenken und voll machen, bis oben an. Denn Ich will die chriſtliche Ehe ihres Trübſals nicht entledigen, ſondern vielmehr noch aufladen. Es ſoll wunderlich zugehen, daß es niemand erkenne, denn die es erfahren; nemlich alſo. Gottes Wort ſoll's thun, durch welches alle Dinge gemacht, erhalten und verwandelt werden; das iſt das Wort Gottes, das euch euer Waſſer zu Wein, und die ſaure Ehe zur Luſt macht. Daß Gott die Ehe geſchaffen hat (1 Moſ. 2, 32.), das wiſſen die Heiden und Ungläubigen nicht, darum bleibet ihr Waſſer Waſſer und wird nimmer Wein. Denn ſie fühlen nicht Meinen Wohlgefallen und Luſt am ehelichen Leben; welchen ſo ſie fühleten, würden ſie ſolche Luſt an Meinem Wohlgefallen haben, daß ſie ihre Trübſal nicht die Hälfte fühleten, ja allein von auſſen fühleten, inwendig aber nicht fühleten. Und das wäre die Weiſe, aus Waſſer Wein zu machen: Mein Wohlgefallen in dein Misfallen mengen und gegen einander halten, ſo würde Mein Wohlgefallen dein Misfallen in ſich erſäufen und auch einen Wohlgefallen daraus machen. Aber ſolchen Meinen Wohlgefallen zeiget und giebet dir niemand, denn Mein Wort (1 Moſ. 1, 31.): Gott ſahe alles, was Er gemacht hatte, und es gefiel Ihm ſehr wohl.

16. April.

Ich gedenke heute an meine Sünde. (1 Moſ. 41, 9.)

Ich weiß wohl, was mir begegnet, wenn ich bedenke, wie ich mein ganzes voriges Leben geführet. Denn wiewol ich das weiß, daß mir meine Sünden vergeben ſind, kommt doch gleichwol das Puka, das iſt, der Anſtoß immer noch wieder. Des Anſtoßes kann ich nicht ohne ſeyn, ich muß ſchamroth werden und ſagen: Pfui dich, was habe ich gemacht! Ich weiß mich ja nicht ſchuldig, als hätte ich mit eines andern Weibe Unzucht getrieben, jemand todt geſchlagen, in Summa, dergleichen anderer groben Sünden weiß ich mich nicht ſchuldig, da kann mich das ſchwarze Hündlein, der Reuling, nicht beiſſen.

Aber anderer Sünden halben beißt mich's, da auch mein Gewiſſen nun ſchon zufrieden geſtellt und die Narbe bedeckt und zugeheilet iſt.

17. April.

Meine Brüder, ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß ich es ergriffen habe oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto Jeſu ergriffen bin. (Philipp. 3, 12. 13.)

Mit dem chriſtlichen Leben iſt es alſo beſchaffen, daß, wer es angefangen hat, ſich dünken läßt, als ob er nichts habe, ſondern er ſtrecket ſich darnach und gehet immer weiter fort, auf daß er es ergreife. Daher ſpricht Paulus (Philipp. 3, 13. 14.): Meine Brüder, ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber ſage ich: Ich vergeſſe, was dahinten iſt, und ſtrecke mich zu dem, das da vornen iſt, und jage nach dem vorgeſteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu. — Und nichts iſt einem Gläubigen ſchädlicher, als wenn er ſich einbildet, er habe es ſchon ergriffen, und es ſey nicht nöthig, erſt zu ſuchen ꝛc. Denn daher kommt es, daß viele zurück fallen und vor

Sicherheit und Faulheit verwelken und laß werden. Alſo ſpricht auch Bernhardus: Wenn man auf dem Wege Gottes ſtille ſteht, iſt es eben ſo viel, als wenn man zurücke geht. Derowegen, wer angefangen hat ein Chriſt zu ſeyn, der iſt ſchuldig, noch dieſes zu thun, daß er gedenke, er ſey noch kein Chriſt, ſondern er ſuche es noch dahin zu bringen, daß er ein Chriſt werde; daß er mit Paulo rühmen könne: Ich bin es nicht, ſondern ich ſuche es zu ſeyn. Nicht, daß ich's ſchon ergriffen habe oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto Jeſu ergriffen bin. Und wie viel unſer vollkommen ſind, die laſſet uns bey dieſer Regel bleiben. (Philipp. 3, 12. 15. 16.) Denn ein Chriſt iſt im Werden, nicht im Worden ſeyn. Denn es wird zu ihm geſagt: Bittet, ſuchet, klopfet an; es heißt nicht: ihr habt es bereits, ihr habt es gefunden, ihr ſeyd ſchon eingegangen, ſondern: bittet, ſuchet &c. Wer derhalben ein Chriſt iſt, der iſt nicht ein Chriſt; das iſt, wer ſich dünken läßt, er ſey ſchon ein Chriſt worden, da er nur ein Chriſt werden ſoll, der iſt nichts. Denn wir ſtrecken uns nach dem Himmel; wir ſind aber noch nicht in dem Himmel. Und gleichwie derjenige nimmermehr in den Himmel kommen wird, der ſich einbildet, er ſey ſchon im Himmel; alſo iſt derjenige bereits im Himmel, der ſich nach dem Himmel ſtrecket und da hinein zu kommen ſucht. Denn Gott hält ihn dafür, als der ſchon im Himmel ſey. In Summa, man muß immer weiter fortgehen und zunehmen, und nicht ſtille ſtehen noch ſicher ſchnarchen. Unſer alter Menſch muß, wie Paulus ſagt, verweſen, und der innerliche von Tage zu Tage erneuert werden. (2 Cor. 4, 16.)

Wehe demjenigen, der ſchon ganz erneuert iſt, das iſt, der ſich einbildet, er ſey ſchon erneuert! Selbiger hat ohne Zweifel noch nicht angefangen, erneuert zu werden, und noch niemals geſchmeckt, was da ſey, ein Chriſt ſeyn. Denn wer da angefangen hat ein Chriſt zu ſeyn, der hält ſich nicht dafür, daß er ein Chriſt ſey, ſondern er verlanget ſehr, ein Chriſt zu werden; und je mehr er wächſt und zunimmt, deſto mehr ſuchet er es zu werden, und deſto weniger hält er ſich dafür, daß er's ſey. So gar wunderbar ſind die Werke dieſes Reiches.

18. April.

So begürte nun deine Lenden und mache dich auf, und predige ihnen alles, was Ich dich heiſſe. Fürchte dich nicht vor ihnen, als ſollte Ich dich abſchrecken. Denn Ich will dich zur feſten Stadt, zur eiſernen Säule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Juda, wider ihre Fürſten, wider ihre Prieſter, wider das Volk im Lande; daß, wenn ſie gleich wider dich ſtreiten, dennoch nicht ſollen wider dich ſiegen. (Jer. 1, 17 — 19.)

Wenn wir vom Papſt erlangen könnten, daß Gott allein aus lauter Gnade und Barmherzigkeit durch Chriſtum uns gerecht und fromm mache, ſo wollten wir ihn nicht allein auf den Händen tragen, ſondern ihm auch gern die Füße küſſen. Weil wir aber ſolches nicht erlangen können, ſind wir wiederum in Gottes Namen ſo über die Maßen ſtolz, muthig und trotzig, daß wir weder allen himmliſchen Engeln, noch allen hölliſchen Pforten, noch St. Petro oder St. Paulo, noch hundert Kaiſern, noch tauſend Päpſten, noch endlich auch der ganzen Welt nicht einen einigen Finger breit weichen wollen. Denn ſie gehen damit um, daß ſie uns unſere allerhöchſte Ehre und Herrlichkeit rauben wollen, welche iſt Gott Selbſt, der uns geſchaffen und alles gegeben hat, dazu unſern lieben

HErrn Chriſtum, der uns mit Seinem Blut erlöſet hat. Das iſt kurz die Summa davon.

Das könnten wir noch wol leiden, wenn's die Noth fordert, daß ſie unſre zeitliche Güter, Ehre, Leben, und was wir ſonſt haben, hinrauben. Daß wir uns aber das liebe tröſtliche Evangelium, den Glauben und Chriſtum Selbſt ſollten rauben laſſen, das iſt allzu viel, und das können noch ſollen noch wollen wir nicht leiden; und müſſe nur in Abgrund der Hölle ewiglich verflucht ſeyn die verdammte, ſchädliche und gotteslästerliche Demuth, ſo in dieſer Sache ſich drucken laſſen und weichen will: ſondern jedermann, ſo er anders Chriſtum nicht verleugnen will, ſey hierinnen nur ſtolzmüthig, ſteif und trotzig. Darum ſoll auch hierinnen, ob Gott will, mein Kopf härter ſeyn, denn meiner Feinde alleſamt, wenn ihrer noch einſt ſo viele wären, und will auch in dieſer Sache anders nicht ſeyn noch gehalten werden denn eigenſinnig, hart, ſteif, ſtolz ꝛc., und ſoll dieß mein Reim ſeyn: *Cedo nulli*, das iſt: Beyſeits aus, was im Wege iſt; hier fähret er daher, der niemand weichet. Und thut mir nur im Herzen ſanft und wohl, daß man mich in dieſer Sache nur immerdar halsſtarrig, eigenſinnig und trotzig nennet. Denn ich bekenne es hier öffentlich, daß ich in dieſer Sache ſteif, trotzig und eigenſinnig bin, und ſolchen meinen Eigenſinn und harten Kopf, ob Gott will, auch

auch behalten will und um ein Haar breit nicht weichen, es gehe wie es wolle.

---

19. April.

Verſuchet euch ſelbſt, ob ihr im Glauben ſeyd. (2 Cor. 13, 5.)

Der Glaube iſt ein lebendig und gewaltig Ding, iſt nicht ein ſchläfriger und fauler Gedanke, ſchwebet auch und ſchwimmet nicht oben auf dem Herzen wie eine Gans auf dem Waſſer, ſondern iſt wie Waſſer, ſo durch Feuer erhitzet und erwärmet iſt. Daſſelbige, ob es wol Waſſer bleibt, ſo iſt es doch nicht mehr kalt, ſondern warm, und iſt alſo gar ein ander Waſſer. Alſo macht der Glaube, der des heiligen Geiſtes Werk iſt, ein ander Herz, Gemüth und Sinn, und macht alſo gar einen neuen Menſchen.

Darum iſt der Glaube ein hoch, ſchwer und gewaltig Ding, und ſo man recht davon reden wollte, ſo iſt er vielmehr ein leidendes, denn ein wirkendes Ding: denn er ändert Herz und Sinn; und da ſich die Vernunft an das Gegenwärtige pflegt zu halten, da ergreift der Glaube die Dinge, ſo nirgend vor Augen ſcheinen, dieſelben hält er wider alle Vernunft für gegenwärtig. Und iſt dieſes die Urſach, daß der Glaube nicht eines jeden iſt, wie das Gehör. Denn wenig ſeyn gläubig; der größte Haufe aber hält ſich viel mehr an gegenwärtige Dinge, die man fühlet und greift, denn an das Wort.

20. April.

Im Evangelio wird geoffenbaret die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geſchrieben ſteht: Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben. (Röm. 1, 17.)

Das Evangelium gehet allein und vornehmlich damit um, daß es Chriſtum in aller Leute Herzen und Augen bilde, lehret und will, daß man allein Den anſehen, allein an Dem hangen, allein auf Den bauen und trauen ſoll, der in unſer armes ſchwaches Fleiſch und Blut, doch ohne Sünde, gekrochen iſt und in demſelben den Teufel überwunden, den Tod erwürget und die Hölle geſtürmet, geplündert und zerſtöret hat. Dieſen rühmet und prediget es, daß Er allein weiſe iſt; denn Er allein weiß und thut den Willen des Vaters. Dieſen nennet es, daß Er allein fromm und gerecht iſt; denn Er nicht allein keine Sünde gethan hat, ſondern kann und will Seine Gerechtigkeit allen, die es glauben, mittheilen und ſchenken. Von dieſem ſagt es, daß Er allein mächtig und gewaltig iſt;

denn Er allein hat den ſtarken Gewapneten, der Seinen Palaſt verwahrete, geſchlagen, überwunden und geplündert. (Luc. 11, 22.) Darum will es, daß wir allein auf Seine Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt trauen ſollen; alsdann verheißt es uns, daß wir auch ſollen weiſe, gerecht und gewaltig ſeyn.

Damit verwirft und verdammet es die guten Werke nicht (denn das hieße und wäre das Geſetz und die zehn Gebote verdammen und aufheben); ja es richtet ſogar das Geſetz auf, wie St. Paulus ſaget Röm. 3, 31., da er anzeiget und lehret, wie man dem Geſetz genug thun möchte, und vermahnet uns mit allem Fleiß zu allerley guten Werken und zu einem feinen äuſſerlichen Wandel, ſo das Geſetz ernſtlich von uns fordert, daß man ſich darinne emſig und fleiſſig üben ſoll. Dieſes allein verbeut er, daß wir darauf nicht bauen noch einiges Vertrauen ſetzen ſollen, als würden wir dadurch vor Gott gerecht; ſondern lehret, daß wir alle unſer Vertrauen auf den einigen Sohn Gottes, den Gekreuzigten, ſetzen ſollen. Wenn wir uns an denſelben mit dem Glauben feſt hängen, ſo ſagt er uns zu, daß wir vor Gott ſollen gerecht ſeyn, ob wir gleich in unſern Augen und vor der Welt Sünder ſind; verheiſſet uns, daß wir ſollen gewaltig ſeyn, ob wir ſchon ſchwach ſind; ſagt, daß wir ſollen klug und weiſe ſeyn, ob wir gleich vor der Welt für Narren gehalten werden. Darum um ſchleußt er, daß wir allein auf dieſen gekreuzigten Sohn Gottes trauen ſollen, und ſonſt auf nichts anders mehr, es ſey im Himmel oder auf Erden.

Aber die Welt will es nicht thun; denn ſie ſiehet dieſe Gerechtigkeit, Gewalt und Weisheit nicht. Darum will ſie das Gegenwärtige, das ſie vor Augen ſiehet, fühlen und greifen kann und in den Händen hat, nicht fahren noch ſich binden laſſen an das, ſo unſichtbar iſt und nicht ſcheinet, davon das Evangelium prediget. Darum nennen ſie es ein Band und Joch, damit ſie gebunden und gezwungen wird, auf daß ſie nicht meine noch gedenke, ihre Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt ſey etwas. Daher kommen dieſe Reden: Was? iſt das wahr, ſo muß der Menſch nichts ſeyn, ſo muß des Menſchen Wille nicht frey ſeyn, ſo muß Gott eine Urſache ſeyn, daß die Gottloſen verdammt werden. Denn warum hat Er ſie nicht fromm und gerecht geſchaffen? Item: So werden unſre Vorfahren und Voreltern, die davon nichts gewußt haben, alle müſſen verloren und verdammt ſeyn, ihr aber werdet allein müſſen weiſe, gerecht und ſelig ſeyn? — Solchen blinden Leuten kann weder gerathen noch geholfen werden, weil ſie nicht hören wollen. Denn wir lehren, vermahnen, ſchreiben, predigen, ſchreyen ſtets mit allem Fleiß, daß man weltlicher Weisheit, Gewalt und anderer Creaturen Gottes brauchen ſoll in dieſem zeitlichen Leben, weltliche Händel und Sachen dadurch zu regiren, auszurichten und ordnen; in denen hat unſre Vernunft ihren Lauf und Platz, da ſie zu thun und zu ſchaffen genug hat, ſo viel ſie kann. Aber vor Gott iſt ſolches alles nichts, gilt auch nichts; denn da muß eine beſſere Gerechtigkeit und eine größere Gewalt ſeyn, denn unſre iſt. (Matth. 5, 20.)

---

21. April.

Ich preiſe Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen geoffenbaret. (Matth. 11, 25.)

Ich bitte und vermahne treulich einen jeglichen frommen Chriſten, daß er ſich nicht ärgere noch ſtoße an den einfältigen Reden und Geſchichten, ſo in der Bibel ſtehen, und zweifele nicht daran, wie ſchlecht und albern es immer ſich anſehen läßt, ſo ſind's doch gewiß eitel Worte, Werke, Geſchichte und Gerichte der hohen göttlichen Majeſtät, Macht und Weisheit. Denn dieß iſt das Buch, das alle Weiſen und Klugen zu Narren macht, und allein von den Albernen und Einfältigen kann verſtanden werden, wie Chriſtus ſaget Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte viel von dieſem Buch, als von dem allerhöchſten, edelſten

Heiligthum, auch als von der allerreichſten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet noch erſchöpft werden mag; auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögeſt, welche Gott in der Bibel ſo albern und ſchlecht vorleget, daß Er aller Klüglinge Hochmuth dämpfe und zu Schanden mache. Jn dieſem Buch findeſt du die Windeln und Krippe, darinnen Chriſtus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiſet. Es ſind wol ſchlechte und geringe Windeln, aber theuer iſt der Schatz, Chriſtus, ſo darinnen lieget.

22. April.

Der HERR kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottloſen Weg vergehet. (Pſ. 1, 6.)

Solches glaubt Fleiſch und Blut nicht. Denn auch die rechten Heiligen und Chriſten, wenn ſie ſehen, wie es ſo ungleich zugehet in der Welt, da die Böſen oben ſchweben und die Frommen unterliegen, denken ſie, Gott habe ihrer vergeſſen, kenne ſie nicht, achte ihrer nicht und habe ſie gar verlaſſen. Wiederum die Gottloſen, weil ſie ſich fühlen, daß es gehet nach alle ihrem Willen, und thun, was ſie wollen, meinen ſie, ſie ſitzen in Gottes Schoos, der niemand kenne, denn ſie allein. Darum mußt du dieſen Vers mit geiſtlichen Augen, nicht mit Kühaugen, anſehen, daß Gott der Gerechten Weg kenne und von den Gottloſen nichts wiſſe; ſonſt verſteheſt du ihn nimmermehr.

---

23. April.

Unſer Herr ſage ſeinen Knechten, die vor ihm ſtehen, daß ſie einen Mann ſuchen, der auf der Harfe wohl ſpielen könne; auf daß, wenn der böſe Geiſt Gottes über dich kommt, er mit ſeiner Hand ſpiele, daß es beſſer mit dir werde. (1 Sam. 16, 16.)

Wenn ihr traurig ſeyd und will überhand nehmen, ſo ſprecht: Auf! ich muß unſerm HErrn Chriſto ein Lied ſchlagen auf dem Regal (es ſey *Te Deum laudamus* oder *Benedictus etc.*); denn die Schrift lehret mich, Er höre gern fröhlichen Geſang und Saitenſpiel. Und greift friſch in die Claves und ſinget drein, bis die Gedanken vergehen, wie David und Eliſäus thaten. Kommt der Teufel wieder und gibt euch eine Sorge oder traurige Gedanken ein, ſo wehret euch friſch und ſprecht: Aus! Teufel; ich muß jetzt meinem HErrn Chriſto ſingen und ſpielen. — Alſo müſſet ihr euch wieder ihn ſetzen lernen, und nicht geſtatten, wie er euch Gedanken mache. Denn wo ihr einen einlaſſet und zuhöret, ſo treibt er wol zehn Gedanken hinnach, bis er euch übermanne.

manne. Darum nicht beſſer, denn flugs im erſten auf die Schnauze geſchlagen. Und wie jener Ehemann that, wenn ſein Weib anfing zu nagen und beiſſen, nahm er die Pfeife unter dem Gürtel hervor und pfiff getroſt; da ward ſie zuletzt ſo müde, daß ſie ihn zufrieden ließ; alſo greift ihr auch in's Regal, oder nehmet gute Geſellen und ſinget dafür, bis ihr lernet ihn ſpotten.

24. April.

Da Er aber das Volk ſah, ging Er auf einen Berg und ſetzte Sich, und Seine Jünger traten zu Ihm. Und Er that Seinen Mund auf und lehrte ſie. (Matth. 5, 1. 2.)

Da macht der Evangeliſt eine Vorrede und Gepränge, wie Sich Chriſtus geſtellt habe zu der Predigt, die Er thun wollte: daß Er auf einen Berg gehet und Sich ſetzet, und Seinen Mund aufthut; daß man ſiehet, es ſey Sein Ernſt. Denn das ſind drey Stücke, wie man ſagt, ſo zu einem guten Prediger gehören: zum erſten, daß er auftrete; zum andern, daß er das Maul aufthue und etwas ſage; zum dritten, daß er auch könne aufhören.

Auftreten iſt, daß er ſich ſtelle als ein Meiſter oder Prediger, der es kann und thun ſoll, als dazu berufen, und nicht von ihm ſelbſt kommt, ſondern dem es gebühret aus Pflicht und Gehorſam; daß er ſagen möge: Ich komme nicht getrollt aus eigenem Vornehmen und Gutdünken, ſondern muß es thun von Amts wegen. — Denn Gott will nicht, daß man mit Seinem Wort irre laufe, als treibe jemand der heilige Geiſt und müſſe predigen, und alſo Städte und Winkel, Häuſer oder Predigtſtühle ſuche, da er kein Amt hat. Darum ſtehet hier, daß Chriſtus frey öffentlich auf den Berg gehet, als Er Sein Predigtamt anfähet. Und bald hernach ſpricht Er zu Seinen Jüngern: Ihr ſeyd das Licht der Welt; item: Man zündet kein Licht an und ſteckt es unter einen Scheffel, ſondern ſetzt es auf einen Leuchter, daß es leuchtet allen, die im Hauſe ſind. Denn das Predigtamt und Gottes Wort ſoll daher leuchten wie die Sonne, nicht im Dunkeln ſchleichen und meuchling, ſondern frey am Tage handeln, und ihm wohl laſſen unter die Augen ſehen, daß beyde, Prediger und Zuhörer, deß gewiß ſeyn, daß es recht gelehrt und das Amt befohlen ſey, daß ſie es kein Hehl haben dürfen.

Das andere iſt, daß er ſeinen Mund aufthut. Das gehöret, wie geſagt, auch zu einem Prediger, daß er nicht das Maul zuhalte, und nicht allein öffentlich das Amt führe, daß jedermann ſchweigen müſſe und ihn auftreten laſſe, als den, der göttlich Recht und Befehl hat, ſondern auch das Maul friſch und getroſt aufthue, das iſt, die Wahrheit, und was ihm befohlen iſt zu predigen, nicht ſchweige noch mummele, ſondern ohne Scheu und unerſchrocken bekenne und dürr heraus ſage, niemand angeſehen noch geſchonet, es treffe wen oder was es wolle. Denn das hindert einen Prediger gar ſehr, wenn er ſich will umſehen und ſich damit bekümmern, was man gern höret oder nicht, oder viel Gefahr bringen möchte; ſondern, wie er hoch auf dem Berge, an einem öffentlichen Orte, ſtehet und frey um ſich ſiehet, ſo ſoll er auch frey reden und niemand ſcheuen, ob er gleich mancherley Leute und Köpfe ſiehet, und kein Blatt vor's Maul nehmen, weder viel Geld, Reichthum, Ehre, Gewalt, noch Schande, Armuth, Schaden anſehen, und nicht weiter denken, denn daß er rede, was ſein Amt fordert, darum er da ſtehet. Denn Chriſtus hat das Predigtamt nicht dazu geſtiftet und eingeſetzt, daß es diene, Geld, Gut, Gunſt, Ehre, Freundſchaft zu erwerben oder ſeinen Vortheil damit zu ſuchen; ſondern, daß man die Wahrheit frey öffentlich an Tag ſtelle, das Böſe ſtrafe, und ſage, was zur Seelen Nutz, Heil und Seligkeit gehöret ꝛc. Denn Gottes Wort iſt nicht darum hier, daß es lehre, wie eine Magd oder Knecht im Hauſe arbeiten ſoll und ſein Brodt verdienen, oder ein Bürgermeiſter regiren, ein Ackermann pflügen oder Heu machen; ſondern das will es lehren, wie wir ſollen kommen zu jenem Leben, und heißt dich dieſes Lebens brauchen, und den Bauch hier nähren, ſolange es währet, doch daß du wiſſeſt, wo du bleibeſt und leben ſolleſt, wenn ſolches aufhören muß.

Wenn nun ſolches angehet, daß man predigen ſoll von einem andern Leben, darnach wir ſollen trachten, und um deß willen wir dieſes nicht ſollen achten, als wollten wir ewig hier bleiben, ſo gehet denn Hader und Streit an, daß die Welt es nicht leiden will. Wo denn da einem Prediger der Bauch und zeitlich Leben lieber iſt, der thut's nicht, ſtehet wol und wäſchet auf der Kanzel, aber er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer nicht auf; wo es will übel gehen, da hält er inne und beiſſet den Fuchs nicht. Siehe, darum hat Matthäus das Gepränge vorher geſchrieben, daß Chriſtus, als ein rechter Prediger, auf den Berg gehet und den Mund friſch aufthut, die Wahrheit lehret, und ſtrafet beyde, falſche Lehre und Leben.

25. April.

Und Er redete zu ihnen mancherley durch Gleichniſſe. (Matth. 13, 3.)

Das ſind die beſten Prediger, die da den gemeinen Mann und die Jugend auf das einfältigſte lehren, ohne eine Subtilität und Weitläuftigkeit, gleichwie auch Chriſtus das Volk durch grobe Gleichniſſe lehrete. Deßgleichen ſind das die beſten Zuhörer, ſo Gottes Wort gern hören und glauben's einfältiglich. Ob ſie gleich ſchwach im Glauben ſind, wenn ſie nur nicht zweifeln an der Lehre, iſt ihnen noch zu rathen und zu helfen. Gott kann Schwachheiten, ja auch grobe Knollen und Fehler leiden, wenn man's nur erkennet und wieder zum Kreuz kriechet, auch um Gnade bittet und ſich beſſert, und das göttliche Wort fleiſſig höret, demſelbigen glaubt und das ſündliche Leben darnach ändert.

26. April.

Wer biſt du, daß du mit GOTT rechten willſt? Spricht auch der Thon zu ſeinem Töpfer: Was machſt du? (Röm. 9, 20. Jeſ. 45, 9.)

Wer der hohen göttlichen Majeſtät Räthe oder Werke ſo genau und ſcharf erforſchen und ausgründen will, auſſer und ohne Seinem Wort, der unterſtehet ſich, den Wind mit Löffeln zu meſſen und das Feuer auf Wagen zu wägen. Gott handelt und wirket bisweilen mit ſonderlichem, wunderbarlichem Rath und Weiſe über unſre Vernunft und Verſtand, verdammet dieſen, jenen macht Er gerecht und ſelig. Darnach zu forſchen gebühret uns nicht, warum Er's thue; ſondern wir ſollen uns deß zu Gott verſehen und glauben, daß Er's nicht thue ohne gewiſſe Urſache. Und zwar Er wäre wahrlich gar ein armer Gott, wenn Er einem jeglichen Narren müßt Urſache anzeigen und Rechnung geben, warum Er dieß oder jenes Werk thue. Wir wollen uns an Seinem Wort genügen laſſen und damit zufrieden ſeyn, in welchem Er uns Seinen Willen offenbaret hat.

---

27. April.

Thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn, und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn; denn Er iſt gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. (Luc. 6, 35.)

Daß man gern hilft und Gutes thut, iſt eine nöthige und löbliche Tugend; aber doch iſt dieſe Tugend viel größer und nöthiger, daß der ſo Gutes thut, ſich nicht ärgere an der Leute Undankbarkeit. Denn hier iſt kein Mittel; in der Welt iſt entweder Gottes oder des Teufels Reich. Gottes Reich iſt: wohlthun, rathen, helfen, ja auch unterthänig ſeyn und dienen; des Teufels Reich aber iſt: Liebe und allerley Dienſt und Hülfe annehmen, und Undankbarkeit dafür bezahlen. Darum ſoll man dieſe Regel, die ſich in dieſem ganzen Leben alſo hält, wohl merken, nemlich, daß du, ſo du willſt gottfürchtig und ein guter Chriſt ſeyn und auf das ewige Leben hoffen, allen Menſchen Gutes thuſt, dich aller armen Leute alſo annehmeſt und erbarmeſt, daß du ihnen mit deinem Leibe und allem Gute helfeſt, und dennoch keinen Dank dafür hoffeſt, ſondern dich in dieſen Sinn begebeſt und dich nichts gewiſſer verſeheſt, denn daß dir für Wohlthat Undank und Uebelthat vergolten werde. Wer nun deß nicht erwarten will, der ſuche ihm eine andre Welt, darinnen eitel dankbare Leute ſeyn.

28. April.

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen. (Pſ. 103, 2. 3.)

Wenn wir der Sünden vergeſſen, wird die Gnade bey uns auch gering geachtet; zudem danken wir Gott nicht, wenn wir der Sünden vergeſſen. Wenn wir aber Gott nicht danken, ſo ſind wir ſicher, abgerichtet und verwegen, größere Sünden und Laſter zu thun. Darum ſollen wir ja der gethanen Sünden gedenken und zu Gott ſagen: So und ſo habe ich gelebt, das und das habe ich gethan; darnach preiſe Gott, daß Er dir es alles vergeben hat. Alſo wird die Gnade herrlich, und bleibet einer fein in der Andacht. — Wenn alſo einer bey ſich ſelber ſeiner Sünden ſich erinnert und daran gedenket, ſo gedenket Gott auch an Seine Gnade und Barmherzigkeit.

29. April.

Chriſtus iſt des Geſetzes Ende; wer an Den glaubet, der iſt gerecht. (Röm. 10, 4.)

Ehe das Evangelium kommt, verſtehet das Geſetz jedermann auf die Weiſe, als fordere es unſre Werke, und wir müßten ihm genug mit unſern Werken thun. Aus dieſem Verſtand werden entweder verſtockte, vermeſſene Gleiſner und Heuchler, härter denn kein ſteinerner Krug iſt (Luc. 2.), oder ängſtliche, unruhige Gewiſſen. Denn es bleibet immer das Waſſer da im Kruge, Furcht und Blödigkeit vor Gottes Gericht. Das iſt der Waſſerverſtand; da trinket man nicht von, wird auch niemand fröhlich davon, ſondern es iſt nur ein eitel Waſchen und Reinigen da, und wird doch nimmer recht inwendig rein. Aber das Evangelium verkläret das Geſetz alſo, daß es fordere mehr denn wir vermögen, und wolle einen andern Mann haben denn wir ſind, der es halten möge, das iſt, es fordert Chriſtum und treibet zu demſelbigen, daß wir durch deſſelben Gnade zuvor im Glauben andre Leute und Chriſto gleich werden, und alsdann rechte gute Werke thun. Alſo, daß der rechte Verſtand und Meinung des Geſetzes ſey, uns zu führen in Erkenntniß unſers Unvermögens, und treiben von uns zu einem andern, nemlich zu Chriſto, Gnade und Hülfe zu ſuchen. Wenn nun die guten Herzen, die ſich nach dem Geſetz mit Werken gemühet haben und ſchon ſind bey ihnen ſelbſt furchtſam und unruhigen Gewiſſens, hören, wie unſre Dinge nichts ſeyn denn eitel Sünde, darum wir nicht durch das Geſetz mögen der Sünden los werden, erſchrecket ſie dieſer Verſtand noch viel mehr, und will nun das Waſſer über Korb und Krug gehen. Vorhin fühlten ſie ſich ſchwer und hart zum Guten, dachten aber noch mit Werken hinan zu kommen; nun hören ſie, daß ſie gar nichts dazu taugen, und ſey unmöglich, mit Werken hinan zu kommen. Da iſt der Krug allzu voll Waſſers, daß nimmer hinein kann; da iſt das Geſetz auf das höchſte verſtanden und eitel Verzweifeln da.

Da kommt das tröſtliche Evangelium, und macht das Waſſer zu Wein. Denn wo das Herz höret, daß Chriſtus für uns das Geſetz erfüllet und unſre Sünde auf Sich nimmt, ſo fragt es nicht mehr darnach, daß unmöglich

Ding gefordert wird vom Geſetz, und daß wir daran müſſen verzweifeln und mit den Werken ablaſſen. Ja es iſt nun köſtlich Ding und ſchmecket wohl, daß das Geſetz ſo tief und hoch iſt, ſo heilig, recht und gut, und ſo große Dinge fordert, und wird darum geliebt und gelobt, daß es ſo viel und Großes fordert. Das macht, ein ſolch Herz hat nun das alles in Chriſto, das vom Geſetz erfordert wird, und wäre ihm auf das höchſte leid, daß das Geſetz weniger forderte. Siehe, ſo iſt nun das Geſetz lieb und leicht, das zuvor hart, ſchwer, ja unmöglich war: denn es lebt nun durch den Geiſt im Herzen. Das Waſſer iſt nicht mehr in Krügen, es iſt Wein worden, ausgetheilt, getrunken, und hat das Herz fröhlich gemacht.

30. April.

Wirf dein Anliegen auf den HERRN, der wird dich verſorgen. (Pſ. 55, 23.) Gloſſa St. Petri: **Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er ſorget für euch.** (1 Petr. 5, 7.)

Ach wer das Werfen wohl lernen könnte, der würde erfahren, daß es gewiß alſo ſey. Wer aber nicht lernet ſolch Werfen, der muß bleiben ein verworfen, zerworfen, unterworfen, ausgeworfen, abgeworfen und umgeworfen Menſch.

1. May.

Wo der HErr nicht das Haus bauet, ſo arbeiten umſonſt, die daran bauen. (Pſ. 127, 1.)

Das Haus bauen heißt hier nicht allein, Holz und Steine aufrichten, daß man Wände und Dach, Kammern und Gemach habe, ſondern vielmehr alles, was in ein Haus gehört, das wir auf Deutſch ſagen Haushalten.

Die Vernunft und Welt meinet, ein Haushalten ſoll gehen, wie ſie es vornehmen, wollen der Sache mit ihrem Wählen und Arbeiten rathen, gerade als ſollte es durch ihre Arbeit ausgerichtet werden. Da ſpricht Salomo Nein zu und rückt uns hinauf zu Gott, und lehret uns ſolches alles mit rechtem Glauben von Gott bitten und warten. — Haushalten ſoll und muß im Glauben geſchehen; denn es liegt nicht an unſerm Thun, ſondern an Gottes Segen und Beyſtand.

Aber damit iſt nicht zu verſtehen, als verbiete er zu arbeiten. Arbeiten muß und ſoll man; aber die Nahrung und des Hauſes Fülle ja nicht der Arbeit zuſchreiben, ſondern allein der Güte und dem Segen Gottes. Denn wo man es der Arbeit zuſchreibet, ſo erhebt ſich alsbald der Geiz und Sorge, und meinet, mit viel Arbeit viel zu erwerben. So findet ſich das Widerſpiel: daß etliche ungeheuer arbeiten und haben doch kaum Brodt zu eſſen; Andre thun gemach mit arbeiten, denen fleußt es zu. Das macht alles, daß Gott will die Ehre haben, als der allein gibt alles Gedeihen. Denn wenn du gleich hundert Jahre pflügteſt und aller Welt Arbeit thäteſt, ſo möchteſt du doch nicht einen Halm aus der Erde bringen; ſondern Gott, ohne alle deine Werke, weil du ſchläfeſt, machet aus dem Körnlein einen Halm und viel Körner darauf, wie viel Er will. —

Darum arbeite alſo, daß du nicht umſonſt arbeiteſt. Dann aber arbeiteſt du umſonſt, wenn du ſorgeſt, und auf deine Arbeit dich verläſſeſt, daß ſie dich ernähre. Arbeiten gebühret dir, aber ernähren und haushalten gehöret Gott alleine zu. — Er hat Adam geboten, ſein Brodt zu eſſen im Schweiſſe ſeines Angeſichts (1 Moſ. 3, 19.), und will, er ſoll arbeiten, und ohne Arbeit will Er ihm auch nichts geben. Wiederum will Er ihm auch nichts durch ſeine Arbeit geben, ſondern allein durch Seine Güte und Segen, daß die Arbeit ſoll ſeine Uebung ſeyn in dieſem Leben, das Fleiſch zu zwingen. Wo er darinnen Ihm gehorſam iſt, ſo will Er ihm auch genug geben und wohl ernähren.

Denn Gott nähret den Menſchen auf keine andre Weiſe, denn alle andre Thiere. Nun arbeitet kein Thier um ſeine Nahrung, ſondern ein jegliches hat ſein Werk; darnach ſuchet es und findet ſeine Speiſe. Das Vögelein fleugt und

ſingt,

ſingt, macht Neſter und zeugt Junge; das iſt ſeine Arbeit, aber davon nährt ſich's nicht. Ochſen pflügen, Pferde tragen und ſtreiten, Schafe geben Wolle, Milch und Käſe ꝛc.; das iſt ihre Arbeit, aber davon nähren ſie ſich nicht, ſondern die Erde trägt Gras und nähert ſie durch Gottes Segen. (Matth. 6, 26.) — Alſo ſoll und muß der Menſch auch arbeiten und etwas thun; aber doch daneben wiſſen, daß ein Anderer ſey, der ihn nähre, denn ſeine Arbeit, nemlich göttlicher Segen; wiewol es ſcheint, als nähre ihn ſeine Arbeit, weil Gott ohne ſeine Arbeit ihm nichts gibt. Gleich ob wol das Vögelein nicht ſäet noch erndtet, aber doch müßte es Hungers ſterben, wo es nicht nach der Speiſe flöge und ſuchte. Daß es aber Speiſe findet, iſt nicht ſeiner Arbeit, ſondern Gottes Güte. Denn wer hat ſeine Speiſe dahin gelegt, daß es ſie findet? Ohne Zweifel Gott allein. (1 Moſ. 1, 29. 30.) Summa, wenn gleich ſolches die Schrift nicht lehrt, ſo beweiſt es doch die Erfahrung auch; denn wo Gott nicht hinlegt, da findet niemand nichts, und ſollte ſich alle Welt zu Tode arbeiten und ſuchen. Das ſehen wir mit Augen und greifen es mit Händen; noch glauben wir nicht. Wiederum, wo Er nicht zu Rathe hält und bewahret, da bleibet es nicht, und wenn hunderttauſend Schlöſſer davor gelegt wären; es zerſtäubet und zerfleugt, daß niemand weiß, wo es bleibet. Denn ſage an, wer legt das Silber und Gold in die Berge, daß man es findet? Wer legt in die Aecker ſolch groß Gut, als heraus wächſt an Korn, Wein und allerley Früchten, davon alle Thiere leben? Thut das Menſchenarbeit? Ja wol, Arbeit findet es wol, aber Gott muß es dahin legen, ſoll es die Arbeit finden. Wer legt die Kraft in's Fleiſch, daß es junget, und die Welt voll Thiere, Fiſche ꝛc., ein jedes nach ſeiner Art, geboren wird? Thut das unſre Arbeit und Sorge? Noch lange nicht; Gott iſt zuvor daſelbſt, und gibt Seinen Segen heimlich drinnen, ſo geht es mit aller Fülle heraus. So finden wir denn, daß alle unſre Arbeit nichts iſt, denn Gottes Güter finden und aufheben, nichts aber mögen machen oder erhalten.

2. May.

Die Welt iſt mir gekreuziget, und ich der Welt. (Gal. 6, 14.)

Ein Chriſt, wenn ihn die Sünde drückt, der Tod ihm unter die Augen ſtößt, und er geſchändet und geſchmähet wird von der Welt, thut Augen und Ohren zu und ſpricht mit St. Paulus: Welt, Tod, Sünde, du biſt mir geſtorben und ich bin dir wiederum geſtorben, und lebet nichts auf Erden, denn ich und Gott. Die Welt iſt mir gekreuziget und ich ihr geſtorben; das iſt, die Welt achtet mein gar nicht, und, das ich predige oder lebe, iſt ihr ein Geſpött. Aber wie du mir miſſeſt, mit ſolchem Maß meſſe ich dir wieder; verachteſt du mich, ſo verachte ich dich wieder; du hältſt nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir. Was liegt mir dran, ob ich von der Welt gehaſſet werde, wenn ich dem droben allein gefalle, wenn es ſchon ewiglich währet? Laßt alſo die Sünde toben, die Welt waſchen und plaudern, bis ſie müde wird. Ich gehe dahin, iſt mir eben als hörte ich's nicht. — Das iſt, der Welt abſterben und ohne Furcht ſeyn, ſich um nichts bekümmern denn was Gott will haben, nichts reden denn was Ihm gefällt, das ich weiß, daß es Seine Worte ſind; alſo leben und dieſe Werke thun, die ich weiß, daß es Seine Werke ſind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äuſſerlich lebe, ſicher bin, daß es Sein ſey. — Alſo bin ich von der Welt abgeſchieden und bin doch in der Welt. Niemand iſt weniger in der Welt denn ein Chriſt, und niemand iſt mehr weltlich denn ein Chriſt. Das iſt, die Welt ſiehet mehr auf ihn und der Teufel ficht mehr wider ihn, denn wider die Heiden. Der Chriſtus und Paulus müſſen herhalten, da muß man ſich mit zureiſſen und zubeiſſen; die ganze Welt will mit ihm zu ſchaffen haben. Wiederum iſt er nicht in der Welt. Wie gräßlich ſie immer wider ihn wüthet und tobet, ſo ſpricht er: HErr, ich bin Dein, Du wirſt's mit mir wohl machen; Du wirſt ſie auch wol finden; es gehe mir, wie Du willſt, wenn Du allein zufrieden biſt.

3. May.

Vater, ich habe geſündiget in dem Himmel und vor dir, und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe; mache mich als einen deiner Tagelöhner. (Luc. 15, 18. 19.)

Wenn du fühleſt, daß du gedemüthiget wirſt, ſo lege dich nieder zu den Füßen deines himmliſchen Vaters und ſage alſo: O lieber HERR, wenn Du ja alſo mit mir handelſt, will ich's mit Geduld leiden, und bekenne, daß ich wol viel eine härtere Strafe verdienet habe; darum ſo erbarme Dich mein! Willſt Du ja nicht haben, daß ich ſoll ein Erbe ſeyn, ſo mach's doch mit mir alſo, daß ich möge ein Knecht bleiben. Ja, wie das Cananäiſche Weiblein ſagte, will ich mich deſſen nicht weigern, in Deinem Hauſe ein Hündlein zu ſeyn, daß ich zum wenigſten die Broſamen eſſen möge, die doch ſonſt ohngefähr auf die Erde fallen und zertreten werden. (Matth. 15, 27.) Du biſt mir von keinerley Rechts wegen etwas ſchuldig; darum halte ich mich an Deine Gnade und Barmherzigkeit.

Dieß iſt der rechte Weg, dadurch wir zur Gnade und Seligkeit kommen. Aber wenig ſind derer, die es hören, und noch viel weniger, die dem gehorchen und es glauben und annehmen.

4. May.

Ich will dich unterweiſen und dir den Weg zeigen, den du wandeln ſollſt; Ich will dich mit Meinen Augen leiten. (Pſ. 32, 8.)

Du bitteſt, Ich ſoll dich erlöſen. Laß dir nicht leid ſeyn; lehre du Mich nicht, lehre dich auch nicht, laß dich Mir, Ich will dir Meiſters genug ſeyn, Ich will dich führen den Weg, darinnen du Mir gefällig wandelſt. Dich dünket, es ſey verderbt, wenn es nicht gehet, wie du denkſt; dein Denken iſt dir ſchädlich und hindert Mich. Es muß gehen nicht nach deinem Verſtand, ſondern über deinen Verſtand. Senke dich in Unverſtand, ſo gebe Ich dir Meinen Verſtand. Unverſtand iſt der rechte Verſtand; nicht wiſſen, wo du hin geheſt, das iſt, recht wiſſen, wo du hin geheſt. Mein Verſtand macht dich gar unverſtändig. So ging aus Abraham von ſeinem Vaterlande, und wußte nicht wohin. (1 Moſ. 12, 1.) Er gab ſich in Mein Wiſſen und ließ fahren ſein Wiſſen, und iſt kommen den rechten Weg an das rechte Ende.

Siehe, das iſt der Weg des Kreuzes; den kannſt du nicht finden, ſondern Ich muß dich führen als einen Blinden. Darum nicht du, nicht ein Menſch, nicht eine Creatur, ſondern

Ich, Ich Selbſt will dich unterweiſen den Weg, da du innen wandeln ſollſt. Nicht das Werk, das du erwähleſt, nicht das Leiden, das du erdenkeſt, ſondern das dir wider dein Erwählen, Denken, Begehren zukommt, da folge, da rufe Ich, da ſey Schüler, da iſt es Zeit, dein Meiſter iſt da kommen. Da ſey nicht ein Pferd oder unvernünftig Thier. Folgeſt du Mir und verläſſeſt dich, ſiehe, alsdann will Ich dich nicht laſſen, du ſollſt nicht ſinken, Ich will dein nicht vergeſſen. Deine Augen ſollen zu ſeyn über dich, dieweil Meine Augen offen ſind über dich. Haſt du nicht geleſen: Die Augen Gottes ſind offen über die Frommen (Pſ. 34, 16.); und der Berg Moria heißt *Dominus videbit* (1 Moſ. 22, 8 — 14.), ohne Zweifel, daß Ich allein es ſehen ſoll, gleichwie Ich da Abraham verſahe, darinnen Er ſich gar nichts verſahe.

Das iſt kürzlich nichts anders denn: einen recht einfältigen Glauben und feſt Vertrauen, Zuverſicht, Hoffnung will Gott von uns haben. Darum wird in dieſen Worten nicht mit Namen der Glaube, Hoffnung, Demuth, Geduld, ſondern was derſelben Tugenden Art und eigentliche Natur iſt, ausgedrücket. Viele ſind, die von Tugenden ſchreiben, und mehr die Namen preiſen, denn ihre Natur anweiſen.

5. May.

5. May.

Die Weiber ſollen ihren Männern unterthan ſeyn, wie Sara Abraham gehorſam war und hieß ihn Herr. (1 Petr. 3, 1. 6.)

St. Petrus will, daß alle heilige und auserwählte Weiber auf Gott hoffen und ihren Männern mit Gehorſam und Unterthänigkeit gefallen, wie Sara that. Und erzählet Petrus da nicht ungeheure und häßliche Werke, wie diejenigen haben, die ſich ſonderlich kleiden, und ſich entziehen gemeiner Unluſt, Jammer und Elend dieſes Lebens, ſondern ſagt: Ihr Weiber, ſeyd unterthan und ehret eure Männer, wie Sara that, die ihren Mann mit höchſter Ehrerbietung Herr hieß. Sara iſt aber ein Spiegel und Exempel nicht einer oder zweyer, ſondern aller löblichen und chriſtlichen Tugenden; denn ſie gibt mit Sorgfältigkeit Achtung auf ihr Haus, lauft nicht eine Gaſſe auf, die andre nieder, um neue Mähre von ihren Nachbarn zu erfahren, ſorget fleiſſig für ihr Geſinde und lebet keuſch mit ihrem Manne, den ſie doch nicht allein für ihren Mann hält, ſondern ehret ihn und wartet auf ihn, wie auf einen Herrn. — Wenn ſich nun eine jede Hausmutter alſo hielte, was könnte ein frommer und vernünftiger Mann an ihr zu tadeln haben? Es laſſen ihnen aber leider! ihrer wenige ſolches angelegen ſeyn, noch trachten darnach, daß ſie der Sara gleich ſeyn möchten, ſondern ſeyn gemeiniglich ſtolz, prächtig, zänkiſch, beiſſig, ungehorſam, widerſetzig, aufgeblaſen, und laſſen ſich viel dünken. Darum wollen ſie nicht für Weiber, ſondern für Herren gehalten ſeyn. Wie weit iſt aber ſolches von Sara Exempel! — Eine Hausmutter könnte höher nicht gelobt werden, ſo ſie das Lob hat, daß ſie ihre Hoffnung auf Gott ſetzt und ihren Mann ehret, und kann niemand ſolche hohe Tugenden und Gaben mit Worten genugſam ſchmücken noch preiſen. Darum ſoll man dem jungen Volk ſolche häusliche Tugenden fleiſſig vorpredigen.

6. May.

Der HErr, euer Gott, verſucht euch, daß Er erfahre, ob ihr Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt. (5 Moſ. 13, 3.)

Wir Chriſten ſollen Gott erkennen lernen, als der ein Widerſpiel im andern treibt; und es möchten fromme gottfürchtige Leute, wenn es ohne Verletzung der göttlichen Majeſtät und Wahrheit geſchehen könnte, wol ſolcher Weiſe zu reden brauchen, daß ſie ſagten: Gott dichtet und leuget uns alſo vor, ſtellet Sich anders, denn Er's doch meinet, und ſpielet alſo mit uns; wie man im deutſchen Sprichwort pflegt zu ſagen: Soll's wahr ſeyn, ſo iſt's eine große Lüge.

Denn wenn es nun an ein Sterben geht, können ſie zu Gott ſagen: Dieß iſt kein Tod, ſondern iſt das Leben; Du ſpieleſt oder ſcherzeſt mit mir, wie ein Vater mit ſeinem Kindlein ſcherzet; Du ſagſt anders, denn Du gedenkeſt. — Solches iſt uns eine gute und heilſame Lüge. Und o wie ſelig wären wir, wenn wir dieſe Kunſt Gott könnten ablernen! Er verſucht und legt uns ein fremd Werk vor, daß Er alſo Sein eigen Werk thun könne; durch *unſere Trübſal* ſucht Er *Sein Spiel* und *unſere Seligkeit*. So hatte Gott zu Abraham geſagt: du ſollſt deinen Sohn tödten ꝛc. Wie geht aber das zu? Antwort: Mit ſpielen, lachen, und daß Er Sich anders ſtellet, denn Er es in der Wahrheit meint. Das iſt wahrlich ein ſeliges und luſtiges Spiel. — Alſo ſtellet Er Sich zu Zeiten, als wollte Er von uns treten, in Nöthen uns laſſen und tödten. Aber wer kann es glauben, daß Er Sich nur alſo ſtelle, und daß es Ihm nicht ſollte Ernſt ſeyn? Nun iſt's aber wahrlich bey Gott ein Scherz, und, wenn man alſo davon reden möchte, iſt es bey Ihm eine Lüge. Es iſt ja wol ein rechter Tod, den wir alle werden müſſen über uns nehmen; aber Gott iſt es damit kein Ernſt, das Er uns äuſſerlich ſehen und befinden läßt. Er ſtellt Sich nur alſo, und iſt eine Verſuchung, ob wir auch die gegenwärtigen Güter dieſer Welt und das Leben ſelbſt, um Gottes willen, verlieren wollten. — Alſo nimmt der Vater dem Kindlein einen Apfel, und meinet's doch nicht, hat nicht im Sinn, ihm denſelben zu nehmen, ſondern verſucht nur das Kindlein damit, ob es ihn auch lieb habe, und glaube, daß ihm der Vater den Apfel werde wieder geben. Wo nun das Söhnlein den Apfel gern von ſich gibt, ſo wird der Vater erfreut über den Gehorſam und um der Liebe willen, ſo das Kindlein zu ihm trägt.

7. May.

Betet ohne Unterlaß. (1 Theſſ. 5, 17.)

Obgleich die Erlöſung geſchehen iſt und wir wahrhaftig durch das Blut des Sohnes Gottes ſind erlöſet worden, doch will vonnöthen ſeyn, daß wir täglich für die Erlöſung bitten, wie uns Chriſtus in dem Vater unſer auch befohlen hat. Denn wir haben in dieſem Leben nicht den Zehenden, ſondern die Erſtlinge des Geiſtes; aber die Vollkommenheit des Fleiſches lebet noch faſt ganz und reget ſich noch immerdar. Wir gehen wol in das Reich Gottes und ſtehen mit einem Fuße darinnen, und ſind gewiß, die Verheiſſung zu erlangen; aber man muß da nicht ſtehen bleiben, ſondern den andern Fuß auch nachziehen, das iſt, man ſoll täglich in dem Erkenntniß der Gnade und Glauben wachſen und zunehmen. Darum iſt dieß meine Vermahnung, daß wir uns zum ſtetigen Gebet und Nachdenken der heiligen Schrift gewöhnen.

Die, ſo wider den Teufel nie gekämpft haben, wiſſen nicht, wie nöthig der Geiſt des Gebets ſey. Denn die Nachläſſigkeit und Sicherheit nimmt täglich zu, eben wie der Roſt am Eiſen, und das Wort fällt uns aus den Händen, ehe wir es gewahr werden. Wenn das geſchieht, alsdann hat der Satan halb gewonnen; denn er ſchläft nicht, ſondern gibt auf alle Gelegenheit Acht und greift uns alsdann an, wenn er weiß, daß das Herz an dem Wort nicht hänget. Darum muß man das Wort stets üben, und beten, wenn wir zu Bette gehen oder aufſtehen, damit uns der Feind nicht müſſig und ungerüſtet finde und uns die Erlöſung ganz aus dem Herzen reiſſe.

Ich bin auch ein Theologus, als der ich ziemlich durch mancherley Gefahr in der heiligen Schrift geübet bin, und etwas erfahren; dennoch erhebe ich mich nicht von wegen ſolcher Gabe, daß ich darum mit den Kindern den Catechismum, das iſt, die zehn Gebote, den Glauben und das Vater unſer nicht beten und ihn mit innerlichem Herzen betrachten ſollte, alſo, daß ich nicht allein die Worte überlaufe, ſondern auch darauf merke, was ein jedes Wort bedeute. Und wenn ich das nicht thue, ſondern mit andern Geſchäften beladen bin, befinde ich gewißlich einen ſchädlichen Unrath daraus. Das Wort iſt darum gegeben, daß wir es in uns ſchärfen ſollen und uns fleiſſig üben. Wenn wir die Uebung nicht haben, alsdann werden unſre Herzen wie Eiſen, das der Roſt frißt, und wiſſen ſelbſt nicht, wie uns zu Sinnen iſt.

8. May.

Durch des Geſetzes Werke wird kein Fleiſch gerecht. (Gal. 2, 16.)

Moſes iſt der höchſte Prediger, aber die Kunſt kann er nicht, daß er arme Sünder ſollte tröſten. Ja das Widerſpiel thut er; denn alle ſeine Predigten lauten alſo: Du ſollſt und mußt das Geſetz halten oder verdammt ſeyn. Da hebt ſich denn der Jammer an. Die ihre Sünde fühlen und ihrer gern los wären, laſſen's ihnen ſauer werden, leben nach dem Geſetz, können aber nicht zufrieden ſeyn noch ein fröhlich Herz und Gewiſſen dadurch erlangen. Wiederum die Heuchler meinen, wenn ſie äuſſerlich das Geſetz halten, faſten, nicht ehebrechen, ſo dürfen ſie kein Evangelium noch Chriſtum; denken, es habe keine Noth, Gott müſſe ſie wol ihres Faſtens, Betens, Almoſengebens halber in den Himmel nehmen. Das ſind die reichen ſatten Geiſter, die unſers HErrn Gottes und Seiner Gnade nicht bedürfen.

Nun iſt's wol wahr, Moſis Predigt muß man haben und die Leute zu ſolcher äuſſerlichen

Zucht und gutem Wandel vermahnen; gleichwie man im Weltregiment Henker und Büttel darum haben muß, den wilden rohen Haufen zu ſtrafen, ſo ſolche äuſſerliche Zucht nicht hält. Aber wenn das Stündlein kommt, daß du ſterben ſollſt, ſage mir, was hilft dich ſolche Moſis Lehre, wenn du dich gleich darnach gehalten haſt? Iſt's nicht wahr, du mußt bekennen und ſagen: Lieber HErr Gott, ob ich gleich kein Ehebrecher, Dieb noch Mörder bin geweſen, ſo begehre ich doch, Du wollteſt mir gnädig und barmherzig ſeyn; ich muß ſonſt, auch bey allen meinen guten Werken, verzweifeln. — Davon lieſet man ein Exempel im Leben der Altväter. Einer ſtand drey Tage an Einer Stätte, hob immer die Augen auf gen Himmel, ſeufzte und klagte. Als ihn aber ſeine Jünger fragten, was ihm anläge, antwortete er: Ich fürchte mich vor dem Tod. Da fingen ſeine Jünger an, meinten, ſie wollten ihn gleichwol tröſten, und erzählten, wie ein ſtreng Leben er geführt und ſich fleiſſig nach Gottes Geboten gehalten hätte. Aber er ſprach: Ich ſage euch, daß ich mich ſehr fürchte. Ich habe wol, wie ihr ſagt, mich fleiſſig nach Gottes Wort gehalten, aber doch kann ich ſolcher Furcht nicht los ſeyn, denn ich weiß, daß Gottes Gerichte anders ſind, denn der Menſchen Gericht.

9. May.

O HErr, hilf, o HErr, laß wohl gelingen! (Pſ. 118, 25.)

Ich lehre und vermahne ſo oftmals, daß man zuvor Gott den HErrn um Gnade und Beyſtand bitten ſoll, ehe man ſich in den Eheſtand oder das Regiment begebe; daß der, welcher ein Weib nehmen will, zuvor ernſtlich zu Gott ſchreye, Hülfe von Ihm begehre, daß Er ihm ein fromm Weib beſchere, darnach das ganze Leben und Haushaltung regire. Wenn das nicht geſchieht, ſo nimmt einer ein Weib und meint, es werde ihm alſo fein und fröhlich hinausgehen, wie er es in der erſten Liebe vorgenommen und bedacht hat. Darnach aber, wenn es nicht alſo von Statten gehen will, daß entweder was an der Frauen mangelt oder er ſonſt von andern Sachen angefochten wird, ſo wird er, wie Jeſus Sirach (4, 35.) ſagt, ein Löwe in ſeinem Hauſe und ein Wüthrich gegen ſeinem Geſinde. Alsdann ſo gereuet es ihn, daß er ein Weib genommen hat; ſo läßt er denn die Haushaltung fahren. Gehet er den Weg, ſo gehet das Weib einen andern hinaus; zubricht er Töpfe, ſo zubricht ſie Krüge; und gehet alſo alles hindurch zu Grund und zu Boden. Denn dieweil er gedacht hatte, es würde ihm alles fein und glücklich hinausgehen, wenn es denn nicht alſo fortwill, ſo wird er ſchellig, zürnt, rumort und vermaledeyet den Eheſtand.

Aber daran thut er unrecht. Denn, lieber Junker, daß dir es alſo geht, iſt nicht der Nahrung, Haushaltung oder des Weibes, ſondern dein und deiner Thorheit Schuld, dieweil du dich unterſteheſt, durch deine Weisheit und Arbeit das Haus zu regiren und zu erhalten. Nein, lieber Geſelle, du biſt noch nicht der Mann, der du es allein kannſt hinausführen; es gehört ein Andrer dazu, der mehr, gewaltiger und weiſer iſt, denn du biſt. Dir iſt ſolche Macht und Kraft nicht gegeben, daß du aus eigenem Vornehmen dieſen Sachen recht könnteſt vorſtehen; ſondern du biſt allein ein Werkzeug dazu, dadurch Gott Sein Werk ausrichtet. Derhalben ſteige ein wenig herab, und gib dich unter einen andern Meiſter und ſprich: Lieber HErr Gott, unterrichte Du mich, gib Du Stärke und Weisheit, daß ich mein Haus oder Land recht regiren möge. Sey Du der oberſte Regent, ich will gern Dein Knecht ſeyn; allein regire und leite mich dermaßen, daß ich nicht umwerfe und Schaden thue, denn ich will gerne thun, ſo viel an mir iſt. Wird es mir von Statten gehen, ſo will ich es Dir zuſchreiben, daß es Dein Werk und Gabe ſey, und will es Dir Dank wiſſen. So es aber nicht fort will, ſo will ich es geduldig leiden; denn ich vermag nichts, wenn Du nicht hilfſt. Du biſt der Schöpfer und richteſt und thuſt alles, was im Himmel und auf Erden iſt; ich bin allein Dein Werkzeug.

Wenn wir mit ſolchem Herzen regirten, ſo würde es alles wohl von Statten gehen. Jetzund aber ſehen wir, wie die jungen Regenten und Hauswirthe alſo getroſt großer Sachen ſich unterwinden und auf's höchſte vermeſſen, daß ſie meinen, es könne und müſſe ihnen nicht fehlen, ſie haben es am Griffe wie der Fiedler, es muß ihnen alles ſchnureben ſeyn, fahren daher, gleich als ob ſie es wollten hinausführen und dürften keiner Gnade Gottes dazu, richten die Sache dahin, daß ſie allein Ehre und gute Tage davon haben mögen. Gott aber ſpricht alſo: Fahre nicht alſo herein, oder du wirſt anlaufen und dich ſelbſt ſtürzen und abrennen. Alſo geht es ihnen denn auch; und geſchieht ihnen eben recht, darum, daß ſie Gott in Sein Amt fallen und alſo Ihn ſchänden und läſtern; denn ſie wollen das ſelbſt aus eigenen Kräften thun, das Gott durch ſie als ein Werkzeug ſonſt thut.

10. May.

Alſo iſt's geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden, und auferſtehen von den Todten am dritten Tage, und predigen laſſen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. (Luc 24, 46. 47.)

Die Jünger Chriſti waren ſehr erſchrocken und beſtürzt, nicht anders, als hätten ſie ſelbſt mit ihren Händen ihren Herrn erwürget, darum, daß ſie von Ihm waren gewichen. Was thut aber Chriſtus dazu? Er redet mit ihnen ganze vierzig Tage vom Reiche Gottes, von Vergebung der Sünden, von Gottes Gnade und Barmherzigkeit; item, von Seinem Leiden. Ihr habt Mich nicht getödtet, ſagt Er, oder auch nicht erzürnet; aber dieß iſt Meines himmliſchen Vaters Rath und Wille geweſen, daß Ich habe ſollen den Tod leiden und wiederum auferſtehen, auf daß in Meinem Namen Vergebung der Sünden geprediget würde. Jedoch hat Er ſie damit nicht alle aufgerichtet; ſie haben ſich ſehr bekümmert, ohne Zweifel darum, daß ſie Ihn alſo verlaſſen hatten. Ach, werden ſie geſagt haben, es iſt uns leid! — und haben ſich noch ſo hin mit den Worten Chriſti tröſten laſſen. Es hat aber gleichwol ihr Herz ſo gar friedſam und rein nicht ſeyn können, als wenn ſie deſſen gar nichts begangen hätten. Da Petrus zum drittenmale von Chriſto gefragt ward: Petre, haſt du Mich auch lieb? Weide Meine Schafe! — da ſetzt der Evangeliſt Johannes hinzu, er ſey darüber betrübt worden. (Joh. 21, 16.) Ey warum das? Antwort: Der Stachel der Sünden, und daß er an dieſelben gedacht, das hat ihn erſchreckt; wiewol ihn Chriſtus ganz freundlich anredet und eben damit ſeinen Glauben hat aufwecken und ſtärken wollen, machet doch gleichwol, da er an ſeine Sünde gedenkt, daß er ſagt: HErr, Du weiſſeſt, daß ich Dich lieb habe. Zuvor hatte er geſagt: Ich bin bereit, mit Dir in den Kerker und in den Tod zu gehen; und Chriſtus hätte ihm ſolches wol mögen aufrücken. Aber Er hält Sich alſo gegen Petrum und die andern Jünger, wie ſich Joſeph gegen ſeine Brüder auch hielt (1 Moſ. 45.); Er verſammelt ſie, da ſie erſchrocken waren, tröſtet ſie, ſchüttet über ſie gar heraus Seine herzliche Barmherzigkeit und den Reichthum der Gnade von Vergebung der Sünden. Noch hat er vierzig Tage an ihnen zu binden und zu heilen.

11. May.

Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. (Pſ. 119, 105.)

Vernunft iſt auch ein Licht, und ein ſchönes Licht; aber den Weg und den Fuß, der da ſoll aus den Sünden und aus dem Tod gehen zur Gerechtigkeit und zum Leben, kann es nicht weiſen noch treffen, ſondern bleibt im Finſterniß. Gleichwie unſre Unſchlitt- und Wachslichter nicht erleuchten den Himmel, auch die Erde nicht, ſondern die engen Winkel in Häuſern, die Sonne aber erleuchtet Himmel, Erde und alles: alſo iſt Gottes Wort auch die rechte Sonne, die uns den ewigen Tag gibt, zu leben und fröhlich zu ſeyn. Solch Wort iſt gar reichlich und lieblich im Pſalter gegeben. Wohl dem, der Luſt dazu hat und ſolch Licht gerne ſieht; denn es ſcheinet gerne. Aber Maulwürfe und Fledermäuſe haben's nicht gerne, das iſt, die Welt.

12. May.

Wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HERRN. (Röm. 14, 8.)

Ja des HERRN ſind wir, und iſt unſer höchſter Troſt und Freude, daß wir den zum HERRN haben, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden und alles in Seine Hand gegeben hat. Wer will und kann uns denn nun Schaden thun? Der Teufel mag ſehr zornig ſeyn und uns mordlich in die Ferſen ſtechen; daß er uns aber aus Seiner Hand reiſſe, das ſoll er wol laſſen.

Zu dem ſind wir, ſo an Jeſum Chriſtum unſern HERRN glauben und unter Seinem Schutz und Schirm leben, auch nun ſelbſt Herren, durch und in Ihm, über Teufel, Sünde, Tod ꝛc. Denn Er iſt um unſertwillen, daß Er uns zu ſolcher Herrſchaft brächte, Menſch worden, hat für uns den Vater gebeten und uns alſo geliebet, daß Er für uns ein Fluch iſt worden, Sich Selbſt für uns gegeben, mit Seinem theuern Blut erkauft, und von den Sünden gewaſchen und gereiniget.

Item, Er hat uns auch das Pfand unſers Erbes und Seligkeit, den heiligen Geiſt, in unſer Herz gegeben, zu Königen und Prieſtern vor Gott, und in Summa zu Kindern und Erben Gottes und zu Seinen Miterben gemacht. Das iſt gewißlich wahr.

O HERR! ſtärke unſern Glauben, daß wir daran ja nicht zweifeln!

13. May.

Tröſtet, tröſtet Mein Volk, ſpricht euer Gott. Redet mit Jeruſalem freundlich. (Jeſ. 40, 1. 2.)

Das iſt eigentlich der Biſchöfe und Pfarrherren oder Prediger Amt, daß ſie lehren, aufrichten und tröſten ſollen; nicht die, ſo verhärtet und thöricht ſind, die ſich mit keinen Worten wollen tröſten laſen, welche man viel lieber dem Stockmeiſter oder Henker befehlen mag, ſondern, daß ſie den betrübten und bekümmerten Herzen den Balſan der heiligen Schrift reichen und mittheilen ſollen und zu ihnen ſagen: Fürchte dich nicht ꝛc. Sey getroſt, mein Sohn, dir ſind deine Sünden vergeben! — Aber wie ſchwerlich daſſelbe zugehe, daß man ſolchen Troſt der Schrift an ſich möge bringen, das bezeugt beyde meine und auch andrer Leute Erfahrung. Ich habe die Bibel nun faſt bey dreyßig Jahren mit höchſtem Fleiß geleſen; doch bin ich noch alſo gar nicht geheilet, daß ich mit vollkommenem Vertrauen mich halten könnte an die heilſame Arzney, ſo uns Gott Selbſt erzeigt hat. Ich wollte wol gern ſtärker ſeyn und einen größern Glauben haben, wollte gern etwas hoffärtiger ſeyn in Chriſto, daß ich mich Sein mehr tröſten und rühmen könnte: aber ich kann's nicht zuwege bringen. Derhalben wird die Wunde geheilet, da man in der Herberge Oel und Wein drein geußt. Die Kirchen aber ſind nichts anders denn ſolche gemeine Herbergen, darin das Volk geheilet wird, welches ſeine Sünde fühlet und den Tod, dazu auch das Schrecken und die Plage des armen verwundeten Gewiſſens. Da müſſen wahrlich die Kirchendiener zuſehen, daß ſie dieſelben Wunden treulich und fleiſſig heilen, daß ſie Oel und Wein drein gießen. Denn die Sünde iſt die allergreulichſte Krankheit, und das Gewiſſen iſt ein zart Ding und gleichwie ein kleines Holzwürmlein; welches der alte Dolmetſcher der Bibel von David im Latein alſo gegeben hat: *Ipse est quasi tenerrimus ligni vermiculus.* Denn wo ein ſolch Würmlein nur ein wenig an der Haut verletzt wird, ſo ſtirbt es bald dahin.

14. May.

Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten; und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. (Joh. 14, 23.)

So GOTT wohnet bey dem, der Sein Wort liebet und hält; rathe, wer wohnet bey dem, der Sein Wort verachtet und verfolget? — Behüte Gott davor!

15. May. (Himmelfahrt Chriſti.)

Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehaben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand Gottes. (Marc. 16, 19.)

Weltliche Könige fahren nicht in die Höhe, wenn ſie wollen ihr Reich einnehmen und beſtellen, ſondern bleiben hienieden auf Erden. Der König aus Frankreich, der türkiſche Kaiſer, und andere Könige fahren nicht über die Wolken, wenn ſie wollen Land und Leute einnehmen und beſitzen, regiren auch nicht droben über den Wolken im Himmel, ſondern bleiben hienieden auf Erden, in dieſem irdiſchen Reiche; alsbald ſie von dieſer Erde ſcheiden und auffahren, hat ihr Königreich und Regiment ein Ende. Aber Chriſtus iſt ein ſolcher König, der von der Erde auffähret in die Höhe, in den Himmel, und ſitzet zur rechten Hand Gottes, und regiret in der Höhe. Andere Könige ſetzen ihren Stuhl auf Schlöſſer, Städte, Land und Leute auf Erden; aber dieſer König ſetzet Seinen Stuhl in die Höhe, zur Rechten der göttlichen Majeſtät im Himmel; da regiret Er ewiglich. (Pſ. 45, 7.)

Darum ſoll man das Reich Chriſti von allen andern Königreichen auf Erden wohl unterſcheiden. Die andern Könige ſind Könige auf Erden, aber Chriſtus iſt ein König in der Höhe; das iſt, Er regiret nicht irdiſcher Weiſe hienieden auf Erden, ſondern iſt ein König im Himmel, da Gott Selbſt König iſt. Doch ſollſt du es alſo verſtehen, daß des Vaters Reich und des Sohnes Reich nicht zwey Reiche, noch der Vater und Sohn zween Könige ſeyn; ſondern es iſt Ein Reich und Ein König, ohne daß der Vater Seinem Sohn Chriſto das Reich befohlen hat, daß Er es regire bis an den jüngſten Tag. Darnach wird der Sohn das Reich dem Vater überantworten, und wird GOTT Alles in Allem ſeyn. (1 Cor. 15, 24. 28.)

---

16. May.

16. May.

Setze Dich zu Meiner Rechten. (Pſ. 110, 1.)

ER ſetzt Ihn ſehr hoch, nicht gen Rom, noch gen Conſtantinopel, ſondern zu Seiner Rechten; da wird Er wol vor Seinen Feinden ſicher ſitzen bleiben. Wer ſich nun fürchtet, der ziehe einen Panzer an, hilft's, ſo hilft's. Aber wir wiſſen, daß es helfen muß, denn ER lebt und bleibt lebend, der Scheflimini, das iſt, der HErr, zu dem der HERR ſprach: Setze Dich zu Meiner Rechten. Da ſteckt's. — Darum freuen ſich des HERRN und ſingen fröhlich alle Gerechten, und rühmen alle Frommen.

17. May.

Du biſt in die Höhe gefahren und haſt das Gefängniß gefangen. (Pſ. 68, 19. Eph. 4, 8.)

Von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Chriſti predigt David ſehr ſchön und herrlich. Willſt du wiſſen, ſpricht er, wozu Chriſtus aufgefahren ſey? Ich will dir's ſagen: Dazu iſt Er in die Höhe gefahren, daß Er das Gefängniß hat gefangen genommen. Das ſind kurze Worte; aber mit den kurzen Worten faſſet er Himmel und Erden und alles, was darinnen iſt. Er hat das Gefängniß gefangen. Das iſt prächtig und ſtolziglich geredet: Darum iſt Er aufgefahren in die Höhe und ſitzt oben im Himmel, daß Er den Stock in den Stock und den Kerker in den Kerker geleget hat; das iſt Sein Reich, Amt und Werk, ſo Er ausgerichtet hat in der Höhe, daß Er das Gefängniß in das Gefängniß geworfen hat.

Was iſt das aber geſagt, daß er ſpricht: Du haſt das Gefängniß gefangen, oder, Du haſt das Gefängniß in das Gefängniß geleget? Auf Deutſch ſprechen wir alſo: Chriſtus iſt darum aufgefahren in die Höhe und ſitzt darum zur rechten Hand des Vaters in der Majeſtät, daß Er die Gefangenen los mache und frey gebe; denn das heißt das Gefängniß fangen. Aber wir müſſen des Propheten Sprache behalten und derſelben gewohnen. Er ſpricht nicht: Du biſt aufgefahren in die Höhe und haſt die Gefangenen losgelaſſen, ſondern: Du haſt das Gefängniß gehalten im Gefängniß, den Tod im Tode, die Sünde in der Sünde, die Hölle in der Hölle. Denn er redet von ſolchem Reich und von ſolchem Gefängniß, welches nicht irdiſch noch von der Erde, ſondern in der Höhe iſt vor Gott. Du haſt gefangen geführet, ſpricht er, das Gefängniß, das Gott Gefängniß heißt in Seinem ewigen Reich, welches iſt ein Reich des Glaubens.

Was iſt das nun für ein Gefängniß, Stock oder Thurm? Es iſt das große, hohe, tiefe, ſtarke, ewige Gefängniß vor Gott, daß uns die Sünde beſtrickt hat, der Tod, die Hölle und der Teufel uns gefangen genommen haben, und wir unter ihrer Gewalt ſind, gefangen zu beyden Seiten, zur Rechten und zur Linken, daß wir entweder ſicher ſeyn oder gar verzagen. Das iſt ein Gefängniß in der Höhe, daß uns die Sünde gefangen hält vor Gott, unſer Herr iſt, und wir ihre Gefangene ſeyn. — Dazu iſt nun Chriſtus in die Höhe gefahren und hat das Gefängniß, die Sünde, gefangen; als wollte Er ſagen: Ich fahre auf in die Höhe und ſetze Mich zur Rechten Gottes; da iſt Mein Reich, Amt und Werk, daß Ich das Gefängniß fange, welches Meine Chriſten und Gläubigen gefangen hatte. Du Sünde biſt ein Stück von ſolcher Gefängniß; aber, wie du Meinen Chriſten gethan haſt, alſo will Ich dir wieder thun. Sie haben müſſen deine Knechte und Gefangene ſeyn, entweder frey ſündigen wider Gott durch Sicherheit, oder durch Traurigkeit in Verzweifelung ſtehen. Dahin haſt du, Sünde, ſie getrieben; aber komm her, und laß dich wiederum fangen und zum Knechte machen. Du haſt Andere gefangen und ſie haben müſſen deine Gefangene ſeyn; Ich will dich wiederum fangen und du ſollſt nun Mein Gefangener ſeyn.

Solche Gewalt und Macht, ſo Chriſtus hat über die Sünde, ſchenket Er denen, die an Ihn glauben, daß ſie nun auch Herren ſeyn ſollen über die Sünde, da ſie zuvor der Sünden Knechte geweſen ſind. Die Sünde ſoll ſie nicht können, wie zuvor, treiben, Unrecht zu thun wider Gott, oder zu verzweifeln; denn Chriſtus, in die Höhe gefahren, ſtehet ihnen bey wider die Sünde, wenn ſie an Ihn glauben und Ihn anrufen. Alſo ſpricht St. Paulus (Röm. 6, 14.): Die Sünde wird nicht herrſchen können über euch, ſintemal ihr nicht unter dem Geſetz ſeyd, ſondern unter der Gnade. Als wollte er ſagen: Ihr werdet die Sünde und böſe Luſt wol fühlen, aber ſie wird nicht herrſchen können über euch. Denn die Herrſchaft iſt ihr genommen, und euch unter die Füße gelegt, daß ihr der Sünde Herren und ſie euer Knecht muß ſeyn.

Soll aber die Sünde gefangen ſeyn, ſo muß ich, der ich an Chriſtum glaube, alſo leben, daß mich nicht überwältige Haß und Neid wider den Nächſten, und andere Sünde; ſondern daß ich wider die Sünde ſtreite und ſage: Höreſt du, Sünde, du willſt mich reizen, daß ich ſoll zürnen, neiden, ehebrechen, ſtehlen, untreu ſeyn ꝛc. Nein, nicht alſo! — Item, wenn die Sünde mich zur Linken angreift und will mich ſchrecken, daß ich ſage: Nein; denn du, Sünde, biſt mein Knecht, ich bin dein Herr. Haſt du nie gehört das Liedlein von meinem HErrn Chriſto, welches David geſungen hat: Du biſt in die Höhe ge-

gefahren ꝛc.? Bisher biſt du mein Henker und Teufel geweſen, haſt mich gefangen; aber nun ich an Chriſtum glaube, ſollſt du nicht mehr mein Henker ſeyn. Ich will von dir unverklagt ſeyn; denn du biſt meines HErrn und Königs Gefangener, der hat dich in den Stock gelegt und dich unter meine Füße geworfen.

Alſo iſt dieß nicht eine Predigt für Fleiſch und Blut, daß dem erlaubt würde Freyheit, zu thun, was es gelüſtet; ſondern des HErrn Chriſtus Himmelfahrt und Reich dienet dazu, daß die Sünde gefangen werde, daß der ewige Tod uns nicht in ſeine Bande bringe und darin behalte. Chriſtus mit Seiner Himmelfahrt und Predigt des Glaubens will nicht faule und laſſe Chriſten machen, die da ſagten: Wir wollen nun leben, wie es uns gelüſtet, nichts Gutes thun, Sünder bleiben und der Sünde folgen als Knechte und Gefangene. Welche alſo ſagen, die haben die Predigt des Glaubens nicht recht verſtanden. Denn wo du recht an Chriſtum glaubeſt, ſo glaubeſt du auch, daß Er ſey in die Höhe gefahren und habe das Gefängniß, das iſt, die Sünde gefangen. Wie hat Er aber deine Sünde gefangen? Alſo hat Er ſie gefangen, daß ſie dich nicht mehr ſchrecken noch anklagen ſoll vor Gott; und ob ſie dich ſchon anklagen wollte, daß du doch ihr ein Kliplein ſchlageſt und ſageſt: Sünde, ich gebe auf dein Anklagen nichts. Ich glaube an Den, der droben ſitzt zur rechten

Hand Gottes und dich gefangen hat. Darum weiß ich von keiner Sünde mehr denn von einer gefangenen Sünde, die vor Gott ſchon verurtheilt und verdammt iſt, und am Ende der Welt ganz und gar getödtet werden ſoll. Du wollteſt mich gern treiben in Traurigkeit, in Verzweifelung, in Vermeſſenheit, in Abgötterey, aber du haſt kein Recht zu mir; du biſt gefangen, deine Tyranney iſt aus, deine Herrſchaft hat ein Ende. — Deßgleichen hat Er deine Sünde auch alſo gefangen, daß ſie dich nicht mehr reizen noch locken ſoll; und ob ſie dich ſchon reizet und locket, daß du ihr nicht ſollſt folgen noch nachhängen, ſondern ſagen: Sünde, du pfeifeſt mir ſüß, und willſt, daß ich ſoll Uebels thun, hoffärtig und ſtolz ſeyn, haſſen und neiden, geizen und ſcharren; aber ich will dir nicht folgen, ſondern dieß alles mit Füßen treten, und dafür ſanftmüthig, demüthig, geduldig und freundlich, gütig und milde ſeyn ꝛc.

Solches ſoll Chriſtus durch Seine Himmelfahrt von oben herab in uns wirken, und wir ſollen ſolch Sein Werk in uns fühlen und empfinden, aufdaß die Himmelfahrt Chriſti und der Glaube uns nicht allein ſchwebe auf der Zunge, ſondern es in mir und dir und in einem jeglichen ſich erzeige im Werk und in der That.

18. May.

Ich habe es nicht gewußt, wer das gethan hat; auch haſt du mir's nicht angeſagt. (1 Moſ. 21, 26.)

Eine fromme, gottſelige Obrigkeit zürnet nicht, wenn ſie vermahnet wird, ſondern begehret, daß von den Unterthanen möge angezeigt werden, wenn irgend etwas geſündigt oder Unrecht geſchehen iſt. Denn wie kann ſie wiſſen, was allenthalben geſchiehet? Stolze Regenten aber, die darüber zürnen, wenn die Unterthanen etwas anzeigen oder ſie vermahnen, gleich als wäre es Schande, wo man etwas nicht weiß, die gedenken zwar wenig, wie es um ſie gelegen iſt, demüthigen ſich auch nimmermehr vor Gott, rufen Ihn auch nicht an und bitten, daß Er ihnen ſolche Sünde vergeben wolle. Es iſt aber die Unwiſſenheit an der Obrigkeit eine ſolche Sünde, die ſie weder meiden noch verhüten kann, und iſt der Obrigkeit dieſelbe Sünde alſo angeboren, wie allen Menſchen die böſe Luſt angeboren iſt, ohne welche niemand leben kann. Darum ſoll ein jeder Regent ſeinen Gebrechen erkennen; denn ſo wird's folgen, daß ſie ſich auch demüthigen, und nicht allein Gott um Hülfe anrufen, ſondern Ihn auch um Vergebung bitten werden ihrer verborgenen Sünden. Darum ſchreibt Bernhardus ſehr fein an den Papſt Eugenium: Du mußt viel Dinges nicht wiſſen, und bey vielem, das du wohl weiſſeſt, thun, als ob du es nicht wüßteſt. — Unwiſſenheit iſt ein Irrthum am Willen, dadurch wir dulden und leiden, das wir nicht gern wollen. — — Derhalben ſoll man wiſſen, daß Gott Selbſt, darnach auch das Recht, geboten hat, daß wir der Obrigkeit anzeigen ſollen, wenn etwas öffentlich geſündiget worden. Denn wie die Obrigkeit mit Unwiſſenheit ſündiget, alſo ſündigen auch die Unterthanen, wo ſie nicht anzeigen, das ſie wiſſen, das unrecht iſt.

Hilf Gott! wie iſt's aber heutiges Tages ein verkehrtes Ding, daß ſchier alle Unterthanen der Obrigkeit dieſen nöthigen Dienſt verſagen. Denn ſo einer von jemands Sünde der Obrigkeit etwas anzeigt, wird er ſobald für einen Verräther geſcholten, und wird dieſe Sünde, daß man der Obrigkeit nichts anzeigt, für große Tugend gerühmet und gehalten. Denn was ſoll doch hier eine Obrigkeit oder Regent thun, wenn du dich weigerſt, ihm anzuzeigen, was geſchehen iſt, da er's ja nicht wiſſen muß? Iſt's nicht wahr, es wird ja dafür gehalten, daß er unſchuldig und wohl entſchuldiget ſey? Denn wie gut und fromm die Obrigkeit iſt, ſo hat ſie doch nur ein halbes Auge. Darum ſoll man ihr helfen, und wo jemand öffentlich ſündiget, ſoll jedermann zulaufen, wie man lauft, wo etwa ein Feuer iſt aufgekommen, daß man daſſelbe möge helfen löſchen. Denn ein jeglicher iſt ſchuldig, daß er den gemeinen Nutzen helfe fördern.

Wo du aber das Unrecht oder Gewalt, ſo dir widerfahren iſt, der Obrigkeit haſt angezeigt, und dir doch gleichwol von ihr nicht geholfen wird, ſo mußt du denſelben Schaden tragen, und ſollſt wiſſen, daß du nun keine Schuld haſt, ſondern gethan habeſt, was du zu thun ſchuldig geweſen biſt. Die Obrigkeit aber, ſo in ihrem Amte nachläſſig iſt, wird der Strafe endlich nicht entfliehen.

19. May.

Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, ſondern feuchtet die Erde und macht ſie fruchtbar: alſo ſoll das Wort, ſo aus Meinem Munde geht, auch ſeyn. Es ſoll nicht wieder zu Mir leer kommen, ſondern thun, das Mir gefällt, und ſoll ihm gelingen, dazu Ich's ſende. (Jeſ. 55, 10. 11.)

Es ſind viel unnütze Prediger, welche mit erleſenen und wohlbedachten Worten ihnen ſelbſt vorſetzen, jetzt dieſe jetzt jene zu ſtechen und zu beiſſen und bald zu bekehren; da es denn aus wunderlichem Rathe Gottes geſchieht, daß ſie nichts weniger ausrichten und ſchaffen, denn eben das, das ſie gedacht haben. Denn der Menſch fühlt von Natur, daß das Wort wider und auf ihn mit Liſt iſt zugerichtet; darum hat er einen Ekel und Grauen davor, und wird vielmehr erbittert,

bittert, denn daß er ſollte bekehret werden. Dann aber wird der Menſch mehr beweget, wenn er keine Liſt des Predigers und Lehrers, ſondern das Wort frey und rechtſchaffen höret predigen, welches ſoll rühren und treffen diejenigen, die der Prediger ſelbſt nicht weiß noch kennt. Derhalben gehöret uns zu, daß wir allein den Mund dem Worte leihen, Gott aber gehöret das Vollbringen und das Gedeihen zu geben. Darum ſo ſollen wir dieſes närriſche Vertrauen hinweg legen, als wollten wir etwas durch das Wort in den Zuhörern mitwirken; ſondern wir ſollen uns vielmehr im Gebet befleiſſigen, daß GOTT allein, ohne uns, Sein Wort kräftig und thätig mache in den Zuhörern, welches Wort Er in und durch den Prediger und Lehrer redet. Denn Er iſt es, der da redet (Matth. 10, 20.), Er iſt es, der da höret, und der Alles in Allem wirket (1 Cor. 12, 6.); wir ſind Seine Gefäße und Werkzeuge, die da weder zu nehmen noch zu geben Gewalt haben, es ſey denn, daß Er es gebe und nehme.

---

20. May.

Der HErr will den Vater von den Kindern geehret haben, und was eine Mutter die Kinder heißt, will Er gehalten haben. (Sir. 3, 3.)

Lernet, ihr jungen Geſellen, daß ihr euern Eltern, Schulmeiſtern und andern Aelteſten in allem

Wege gehorſam ſeyd! Denn das iſt eine große erſchreckliche Sünde und eine Urſache vieles unzähligen Unglücks, wo die Kinder ungehorſam ſeyn: ſintemal dieſelbige Sünde beyde Eltern, Brüder, Großväter und das ganze Geſchlecht tödtet, und kreuziget dazu noch den Sohn Gottes. Hütet euch! Gott verzeihet und vergiebet wol die Sünde; aber doch alſo, daß der Sünder nicht darüber entſchlafe und gar ſicher werde und ſich der Sünden noch wol dazu rühme, gleich als hätte er's wohl ausgerichtet und wäre alles wohl gethan. Sonſt kommt Gott mit der eiſernen Ruthe, ſucht heim und ſtraft die Sünde der Väter an den Kindern in's dritte und vierte Glied. — Warum thut Er aber das? Nicht thut Er's, als ob man mit ſolcher Strafe für die Sünde könnte genug thun, — denn Er läſſet Sich mit unſrer Strafe nicht alſo ſättigen, ſiehet ſolche unſre Genugthuung nicht an; — ſondern Er ſtraft darum, daß der Sünder nicht ſchnarchen und gar ſicher werden oder ſich ſeiner begangenen Bosheit und Sünden halben noch rühmen ſoll, ſondern, daß uns die begangene Sünde beiſſen, tödten und zwingen ſoll, zu erkennen, wie groß und ſchwer die Sünde ſey, daß wir alſo darüber weinen, ſeufzen und Gott um Gnade anrufen, auf daß ſie uns ohne Verdienſt aus Gnaden um Chriſti Jeſu willen möge vergeben werden, dieweil ja ſolche Gnade von Gott verheiſſen iſt denen, ſo über ihre Sünden weinen, dieſelben bekennen, ihnen laſſen leid ſeyn, und alſo wahrhaftige Buße thun. — Wo wir aber die Sünde, wie groß ſie ſey, nicht werden mit rechtem Fleiß bedenken, ſo wird ſie Gott Selbſt groß achten. Werden wir uns nicht ſelber richten, ſo wird uns der HErr richten. Und iſt doch gleichwol noch eine große Wohlthat, daß uns Gott richtet und ſtraft zu unſer ſelbſt eignen Seligkeit, und nicht zum Verdammniß, wie Judas und Saul gerichtet ſind. Wirſt du aber ſicher ſeyn und alſo gedenken: Was iſt's denn nun mehr, wenn ich ſchon meine Eltern habe erzürnt? da, ſage ich dir wahrlich, ſchläft deine Sünde und iſt noch gar verborgen. Aber ſie wird gewißlich aufwachen und dich dahin treiben, daß du endlich ſagen wirſt: Ach weh mir armen Sünder, was habe ich gethan! Warum habe ich Gott in meinem Vater und Mutter und Schulmeiſter ſo verachtet? Warum bin ich ihnen nicht gehorſam geweſen in dem, was ſie mich geheiſſen? — Das wird endlich kommen, es kann nicht auſſen bleiben.

Darum, lieben Kinder, ſehet euch vor! Es kommt; hütet euch! Ihr ſeyd noch jung, ihr wiſſet noch nicht, welch ein greulich Thier ein böſes Gewiſſen ſey. Gewöhnet eure Herzen dazu, daß ihr euern Eltern und Schulmeiſtern gehorſam ſeyd. Es iſt gar ein fein Ding, wie Juvenalis ſagt, daß einer keinerley Sünden halben darf bleich oder ſchamroth werden. Es iſt nichts beſſers und darnach einer mehr Verlangen haben ſoll, als daß man ein ſolch Leben führen möge, das Gott angenehm und wohlgefällig ſey, und daran auch fromme Eltern mögen Luſt und Freude haben.

21. May.

Du bereiteſt vor mir einen Tiſch gegen meine Feinde. (Pſ. 23, 5.)

Gott hat recht und wohl dran gethan, daß Er uns hat laſſen bleiben in ſolchem Stande, da wir müſſen mit der Sünde, Tod, Teufel, Welt, Fleiſch und allerley Anfechtung kämpfen und ringen, auf daß wir genöthigt und gezwungen werden, Seine Gnade, Hülfe, Wort und Sacrament zu ſuchen und zu begehren. Sonſt, wo das nicht wäre, würde kein Menſch ein Haar breit weder nach Seinem Wort noch Seinem Sacrament fragen, weder Gnade noch Hülfe ſuchen. Nun aber ſolche Jagdhunde, ja Teufel hinter uns ſind und uns aufſteubern, ſo müſſen wir wol munter werden, und wie ein gejagter Hirſch zum friſchen Waſſer, alſo auch wir nach Gott ſchreyen, wie der 42ſte Pſalm ſagt, damit unſer Glaube wohl geübt, erfahren und ſtark werde und wir alſo in Chriſto bleiben und feſt werden.

Sprichſt du aber, du fühleſt keine Sünde, Tod, Welt, Teufel ꝛc. und keinen Kampf noch Streit mit ihnen, darum zwinge dich auch der

Noth keine zum Sacrament; Antwort: Ich hoff's nicht, daß ſolches dein Ernſt ſey, daß du allein unter allen Heiligen und Menſchen auf Erden ohne ſolch Fühlen ſeyn ſollteſt. Und wo ich wüßte, daß es dein Ernſt wäre, ſo wollte ich's wahrlich beſtellen, daß man auf allen Gaſſen, wo du gingeſt, alle Glocken läuten müßte und vor dir her ausrufen: Hier gehet daher ein neuer Heiliger über alle Heiligen, der keine Sünde fühlet noch hat. Aber ich will dir ungeſcherzt ſagen: *Fühleſt du keine Sünde, ſo biſt du gewißlich in Sünden gar todt, todt, und die Sünde herrſchet mit Gewalt über dich.* Und daß ich der groben äuſſerlichen Sünden ſchweige, als: Luſt zu Unzucht, Ehebruch, Zorn, Haß, Neid, Rache, Hoffart, Geiz, Wolluſt ꝛc., ſo iſt das ſchon allzu viel und große Sünde, daß du keine Noth und Luſt haſt zum Sacrament; denn daran merket man, daß du auch keinen Glauben haſt, das Wort Gottes nicht achteſt, Chriſtus Leiden vergeſſen haſt, und voll Undankbarkeit ſteckeſt und aller geiſtlichen Greuel.

Darum iſt mein Rath, wenn du ja ſo gar unempfindlich dich findeſt, daß du nicht *Sünde*, Tod ꝛc. fühleſt, ſo greif' an dein Maul, Naſe, Ohren, Hände, und fühle, ob's Fleiſch oder Stein ſey. Iſt's Fleiſch, wohlan, ſo glaube doch der Schrift, kannſt du deinem Fühlen nicht glauben. Die Schrift ſagt aber (Gal. 5, 17.): *Das Fleiſch ſtreitet wider den Geiſt*; item (Röm. 7, 18.): *Im Fleiſche iſt nichts*

Gutes, und dergleichen. Denſelbigen Sprüchen nach ſprich alſo: Wahrlich, ich fühle, daß ich Fleiſch habe an meinem Leibe, ſo wird gewißlich nichts Gutes drinnen ſeyn. Darum, ſo lange ich Fleiſch habe, iſt mir freylich noth, zum Sacrament zu gehen, meinen Glauben und Geiſt zu ſtärken wider das Fleiſch, welches meinem Geiſt zuwider iſt. Die Schrift leugt dir nicht, aber dein Fühlen und Nichtfühlen treuget dich. Denn obwol die Sünde durch Chriſtum vergeben und alſo überwunden iſt, daß ſie uns nicht verdammen noch das Gewiſſen beſchuldigen kann, ſo iſt ſie doch ſo fern noch da blieben, daß ſie uns anfechten und alſo unſern Glauben üben kann.

Alſo auch, fühleſt du die Welt nicht, ſo ſiehe dich um, wo du biſt, ob du nicht unter den Leuten wohneſt, da du ſieheſt, höreſt und erfähreſt Mord, Ehebruch, Raub, Irrthum, Ketzerey, Verfolgung und allerley Untugend. Wenn du das ſieheſt, ſo glaube der Schrift, die da ſagt: Wer ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle! Denn in ſolche Stücke kannſt du auch alle Stunden fallen, nicht allein mit dem Herzen, ſondern auch mit der That. Denn du kannſt wol deinen Feind haſſen und Schaden thun, oder hindern am Guten ꝛc. Demnach mußt du ſagen: Wahrlich, ich ſehe, daß ich in der Welt bin, mitten unter allerley Sünden und Laſtern, darein ich wol fallen kann. Darum, ſo lange ich in der Welt bin, darf ich's wol, daß ich zum Sacrament gehe, auf daß ich mich an meinen Heiland halte und meinen Glauben ſtärke, damit ich ſolcher böſen Welt widerſtehen und vor Sünden und Laſtern behütet werden möge. Denn ob uns Chriſtus wol hat die Welt überwunden, daß ſie uns nicht kann zur Sünde zwingen, ſo iſt ſie doch ſo fern da blieben, daß ſie uns anfechten, plagen und verfolgen und damit unſern Glauben üben kann.

Deßgleichen, fühleſt du den Tod nicht, ſo gehe zum Beinhauſe und zu den Gräbern auf dem Kirchhofe, oder glaube der Schrift, die ſagt: Allen Menſchen iſt geſetzt, einmal zu ſterben (Hiob 14, 5.), ſo wirſt du finden, daß du noch nicht im Himmel biſt leibhaftig, ſondern haſt den Tod auch noch vor dir, und dein Grab wartet dein auch unter den andern, und biſt deß keinen Augenblick ſicher. Wenn du das ſieheſt, ſo gedenke: Wahrlich, ich bin noch nicht hinüber, ich muß mit dem Tode auch noch kämpfen. So lange ich nun noch lebe, iſt mir noth, zum Sacrament zu gehen, auf daß ich meinen Glauben ſtärke, damit der Tod mich, ſo er mich übereilt, nicht erſchrecke und verzagt mache. Denn es iſt ein grauſamer Feind, den Ungläubigen unträglich, ja auch den Schwachgläubigen erſchrecklich. Und ob ihn Chriſtus wol überwunden hat, daß er uns nicht freſſen noch behalten kann, ſo iſt er doch ſo fern da blieben, daß er uns erſchrecken und mit Verzagen anfechten und alſo unſern Glauben üben kann.

Alſo, fühleſt du den *Teufel* nicht, wie er zum Misglauben, Verzweifeln, Gott läſtern und haſſen treiben kann, ſo glaube der Schrift, die uns zeigt, wie er mit ſolchen Stücken Hiob, David und St. Paulum und andre mehr zuplaget hat und dich auch noch ſo plagen kann. Demnach ſprich: Wahrlich, der Teufel iſt noch ein Fürſt der Welt, und ich bin ihm noch nicht entronnen. Solange ich aber in ſeinem Fürſtenthum bin, bin ich ſein nicht ſicher. Darum muß ich zum Sacrament gehen und mich zu meinem lieben Helfer und Heilande halten, damit mein Herz und Glaube täglich geſtärket werde, auf daß mich der Teufel mit ſeinem Pfahl nicht auch ſpieße oder mit ſeinen feurigen verlipten Pfeilen erwürge. Denn obwol Chriſtus uns den *Teufel überwunden* hat, ſo iſt er dennoch ſo fern ein Herr der Welt blieben, daß er uns mit den hohen geiſtlichen *Anfechtungen* beſtreitet und alſo unſern *Glauben üben* kann.

Solches habe ich ſo grob und albern daher müſſen ſagen, um der groben, faulen Chriſten willen, die nicht weit den Sachen nachzudenken wiſſen und alſo unverſehens laß und ſicher werden, als dürften ſie weder Gottes noch Seines Wortes, gehen dahin, als hätte es weder Gefahr noch Noth mit ihnen; darum verlieren ſie den Glauben, und werden untüchtig zu guten Werken. Aber *Gott hat uns ſolche Feinde überbleiben laſſen, daß wir zu kämpfen hätten und nicht faul und ſicher würden,* gleichwie geſchrieben ſteht Richt. 2, 23, daß Er Seinem Volk Iſrael auch etliche Könige und Fürſten umher ließ bleiben, auf daß ſie kriegen lernten und in Krieges Gewohnheit blieben. Denn Gottes Wort iſt allmächtig, ſo iſt der Glaube und Geiſt ſchäftig und unruhig, muß immer zu thun haben und zu Felde liegen. So muß das Wort Gottes nicht geringe, ſondern die allermächtigſten Feinde haben, an welchen es kann Ehre einlegen nach ſeiner großen Gewalt, als denn dieſer vier Geſellen ſind: Fleiſch, Welt, Tod, Teufel; daher Chriſtus heiſſet der HERR Zebaoth, das iſt, ein Gott der Heerfahrt oder Heerſchaaren, der immer krieget und in uns zu Felde liegt.

Derhalben dürfen wir über die Maßen wol, daß wir einen gnädigen Gott haben, der uns helfen kann. Und nicht alleine das, ſondern müſſen auch gewiß und ſicher ſeyn, daß Er uns ohne Zweifel gnädig ſeyn und helfen wolle. Wie können wir aber deß gewiß und ſicher ſeyn, wo Er uns nicht ein gewiß ungezweifelt Zeichen gäbe Seiner Gnade und Liebe gegen uns? Wer könnte es ſonſt errathen, was Er gegen uns gedächte? Das hat Er nun mit dem Sacrament gethan und uns ein gewiß Zeichen Seiner Liebe und Gnade geſtellet. Denn das Sacrament iſt ja kein Zeichen Seines Zorns, und Er würde es uns nimmermehr geben, wo Er mit uns zürnete; ſondern es iſt ein Zeichen Seiner höchſten Liebe und grundloſen Barmherzigkeit. Und wie kann Er höhere Liebe und tiefere Barmherzigkeit erzeigen, denn daß Er uns wahrhaftig da gibt Sein eigen Leib und Blut zur Speiſe? das nicht allein ein gnädiges Zeichen, ſondern auch eine Speiſe ſeyn ſoll, als damit wir uns laben und ſtärken ſollen, alle, die in Seinem Heer mit Ihm zu Felde liegen. Und iſt eigentlich der Sold und Proviant, damit Er Sein Heer und Kriegsvolk beſoldet und ſpeiſet, bis ſie endlich obliegen und das Feld behalten mit Ihm. O es iſt eine gute Münze, köſtlich roth Gold und rein weiß Silber, niedlich ſchön Brodt und guter ſüßer Wein, und deß alles die Fülle und reichlich vollauf, daß gar lieblich iſt, in dieſer Heerfahrt zu ſeyn.

22. May.

Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brodt und trinke von dieſem Kelch. (1 Cor. 11, 28.)

Sprichſt du aber: St. Paulus macht's doch ſchrecklich, da er (1. Cor. 11, 27.) ſpricht: Wer unwürdig von dieſem Brodt iſſet und von dieſem Kelch trinkt, der iſſet und trinket ihm ſelbſt das Gericht, und iſt ſchuldig am Leibe und Blute des HErrn, damit macht er uns blöde und ſchüchtern zum Sacrament; denn wer iſt, der ſich würdig achten könnte? — Antwort: Ey Lieber, du mußt nicht auf dich ſehen, wie würdig oder unwürdig du ſeyſt, ſondern auf deine Nothdurft, wie du der Gnade Chriſti wohl bedarfſt. Wenn du die Nothdurft ſiehſt und fühleſt, ſo biſt du würdig und geſchickt genug; denn Er hat's uns nicht zum Gift oder Ungnade, ſondern zum Troſt und Heil eingeſetzt. Vor allen Dingen aber mußt du anſehen, daß gleichwol dein HErr Chriſtus, wie unwürdig du biſt, allzu würdig iſt, den du loben, ehren und danken ſollſt und Seine Ordnung und Stiftung helfen handhaben, wie du Ihm ſchuldig biſt und in der Taufe gelobe thaſt; daß dein Herz ſoll alſo denken: Wohlan, bin ich unwürdig, das Sacrament zu empfahen, ſo iſt mein HERR Chriſtus deſto würdiger, daß ich Ihm damit danke und lobe und Seine Stiftung ehre, wie ich ſchuldig bin und gelobt habe in meiner Taufe. Und abermal: Bin ich unwürdig, ſo bin ich's aber nothdürftig. Wer betteln will, der muß ſich nicht ſchämen. Scham iſt ein unnütz Hausgeſind in eines armen Bettlers Hauſe. So lobet Chriſtus auch ſelbſt die unverſchämten Geiler. (Luc. 11, 5. ꝛc.)

Siehe, alſo haſt du zwo gute Weiſen und Urſachen, das Sacrament zu empfahen: die erſte, daß du Chriſto damit dankeſt und Ihn lobeſt; die andere, daß du für dich auch Troſt und Gnade holeſt. Dieſe zwo Weiſen müſſen recht ſeyn und Gott wohlgefallen. Denn gegen Gott können wir nicht mehr handeln, denn auf zwo Weiſen, nemlich mit danken und bitten. Mit dem Danken ehren wir Ihn um die Güter und Gnaden, die wir ſchon bereits empfangen haben; mit dem Beten ehren wir Ihn um die Güter und Gnaden, die wir hinfort gern hätten. Wer ſolcher Meinung zum Sacrament gehet, was thut der anders, denn als ſpräche er mit der That: HErr, ich danke Dir für alle Deine Gnade, mir gegeben, und bitte weiter, Du wolleſt meiner Nothdurft noch mehr helfen. Das iſt *sacrificium laudis et sacrificium orationis.* Mehr kannſt du Gott nicht thun noch Ihn höher ehren.

So ſiehe doch, welch ein fein Sacrament das iſt, da du zugleich für die vorige Gnade dankeſt und um die künftigen Gnaden bitteſt. Wer kann aber immermehr genug danken und bitten? Darum iſt ja hier keine Urſache, laß und faul zu werden, ſondern eitel brünſtige, heftige Reizung, daß man das Sacrament ja gern mit Luſt und Freuden empfangen ſoll. O hätten die lieben Propheten und alten Väter ſolch Sacrament allein ſollen ſehen und hören, wie ſollten ſie ſo fröhlich und begierig dazu geweſen ſeyn; wie ſollten ſie ſich unſer verwundert haben, daß wir ſolche ſelige Leute gegen ſie wären! Aber wie weh ſollte es ihnen auch wiederum gethan haben, wenn ſie ſollten geſehen haben, daß wir's ſo ſchändlich verachten!

23. May.

Viel Büchermachens iſt kein Ende. (Pred. Sal. 12, 12.)

Des Schreibens iſt kein Ende noch Maß, und ein jeglicher will Bücher machen. Einige thun es aus Ehrgeiz, daß ſie auch wollen gerühmet ſeyn und einen Namen davon bekommen; etliche aber um des Gewinſtes willen, und befördern alſo ſolch Uebel. Alſo wird durch ſo viele Bücher die liebe Bibel begraben und verſchorren, daß man des Textes gar nicht achtet; da doch in allen guten Künſten und Facultäten diejenigen die allerbeſten ſind, ſo im Text wohl beleſen und gegründet ſind. Denn in Rechten iſt der ein guter Juriſt, welcher im Text wohl geübet und bekannt iſt; jetzt aber begeben ſie ſich auch bald auf die Scribenten und Comment. Da ich jung war, gewöhnte ich mich zur Bibel, las dieſelbe oftmals und machte mir den Text gemein. Da ward ich darinnen alſo bekannt, daß ich wußte, wo ein jeglicher Spruch ſtand und zu finden war, wenn davon geredet ward; alſo ward ich ein guter Textualis. Darnach erſt las ich die Scribenten. Aber ich mußte ſie zuletzt alle aus den Augen ſtellen und wegthun, dieweil ich in meinem Gewiſſen damit nicht konnte zufrieden ſeyn, und mußte mich alſo wieder mit der Bibel würgen. Denn es iſt viel beſſer, mit eigenen Augen ſehen, denn mit fremden. Darum wollte ich auch wünſchen, daß alle meine Bücher neun Ellen in die Erde begraben würden, um des böſen Exempels willen, daß mir ſonſt ein jeglicher will nachfolgen mit viel Bücher ſchreiben, dadurch einer denn will berühmt ſeyn. Nein, Chriſtus iſt um unſrer eiteln Ehre willen nicht geſtorben, daß wir Ruhm und Ehre hätten, ſondern Er iſt geſtorben, auf daß allein Sein Name geheiliget würde.

24. May.

Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein beſcheiden Theil Speiſe dahin nehmen. Ich möchte ſonſt, wo ich zu ſatt würde, verleugnen und ſagen: Wer iſt der HErr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich ſtehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen. (Sprüche Sal. 30, 8. 9.)

Wir ſind ſolche Geſellen: Wenn es uns wohl gehet, ſo vergeſſen wir Gottes und können Ihm nicht danken, und erkennen nicht Seine Wohlthaten, daß Er uns dazu geholfen hat, können auch nicht zurück ſehen auf den Stand, da wir es nicht hatten. Iſt aber Gefahr, Trübſal und Noth vorhanden, oder daß es mangeln will, ſo äugnet ſich keine Zuverſicht, Glaube und Hoffnung in uns, das Gebet liegt danieder, Verzweifelung gehet uns zu. Das haben nicht allein die Propheten und Kirchenlehrer, ſondern auch die Heiden geſehen. Und viel weiſe Leute haben über das Glück und Unglück, über gute und böſe Tage geklagt, daß man ſich hierinnen nicht wiſſe zu ſchicken. So iſt auch ein deutſches Sprichwort: Es müſſen ſtarke Beine ſeyn, die gute Tage tragen können. Item: Der Menſch kann alles erleiden, allein gute Tage nicht. Man ſagt auch: Wenn dem Eſel zu wohl iſt, ſo geht er auf's Eis tanzen und bricht ein Bein.

Lies die Hiſtorien, beyde der Chriſten und Heiden, da wirſt du es fein finden. Ueber das ſo gibt es auch die Erfahrung, daß Gut macht Muth, Muth macht Uebermuth, Uebermuth thut nimmer gut. Das heißt, gute Tage nicht können ertragen. Man ſieht es auch in der Haushaltung, und ein jeder in ſeinem Stande greift es doch mit den Händen, wenn er es nicht nicht wollte ſehen in der heiligen Schrift. Wenn ein Knecht einen allzu frommen Herrn hat, ein Kind einen freundlichen Vater, eine Magd eine gütige Frau, ſo kann man es nicht leiden; je gütiger ihnen geſchieht von ihrer Herrſchaft, je weniger ſie es achten. Alſo thun auch die Bürger; ſie ſind allezeit deſto muthwilliger, je gelinder der Rath und die Obrigkeit iſt. Die Bauern, je gelindere Herren ſie haben, je ärger ſie ſind; ſoll jemand mit Glimpf und Güte ſie zu etwas bringen, der muß gar gut Glück haben. Darum iſt es alſo: wenn man einem Bauer flehet, ſo zuſchwillet ihm der Bauch davon. Alſo iſt es mit einem jeden Menſchen; wenn er gute Tage hat, iſt nicht wohl mit ihm umzukommen, bis er ein Unglück anrichtet und Gott ihm die großen Federn ausrupft; denn das Fütterlein ſticht ihn, es iſt ihm zu wohl. Davon hat man gar viel Sprichwörter, die gehören alle hieher, und ſind auf dieſe Meinung geſtellet, daß, wenn es einem Menſchen glücklich gehet und er ſich etwa fühlet, ſo iſt es nimmer wohl mit ihm umzugehen; denn er wird muthig, eigenſinnig und wunderlich, der Teufel kann nicht mit ihm auskommen.

Aber ſiehe dich vor, hüte dich, wenn du gute Tage haſt; denn weißt du, was es bedeutet? Wennn man die Schweine mäſtet, ſo will man ſie ſchlachten, ſo iſt den Säuen der Tod näher, denn wenn ſie in der Irre umher laufen; wie es Jeremias, der Prophet, auch ſaget (12, 3.). Alſo, wenn Gott dir auch gute Tage gibt, gibt Schrot und Trebern, und du mäſteſt dich mit Gottes Gütern, ſo gilt es wahrlich deinen Balg. Einer wird kommen, dich ſchlachten und Würſte aus dir machen, und dich auffreſſen und das Schmeer, Schmalz und Fett verzehren, das iſt, dein geſammeltes Gut und Schatz hinwegnehmen.

25. May. (Pfingſten.)

Ich will den Vater bitten, und Er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß Er bey euch bleibe ewiglich. (Joh. 14, 16.)

Merke, wie der HErr Chriſtus ſo freundlich und tröſtlich redet für alle arme, betrübte Herzen und furchtſame, blöde Gewiſſen, und uns zeiget, wie wir den heiligen Geiſt erkennen ſollen, daß Er nicht ein Geiſt des Zorns und Schreckens, ſondern ein Geiſt der Gnaden und des Troſtes ſey, und alſo die ganze Gottheit eitel Troſt zeiget. Der Vater will tröſten, denn Er gibt den heiligen Geiſt; der Sohn tröſtet, denn Er bittet darum; und der heilige Geiſt ſoll Selbſt der Tröſter ſeyn. Hier iſt kein Zorn, Dräuen noch Schrecken über die Chriſten, ſondern eitel freundlich Lachen und ſüßer Troſt im Himmel und auf Erden. Warum das? Ey darum, will Er ſagen, ihr habt bereits Henker und Stockmeiſter genug, ſo euch ſchrecken und plagen, und eben um deß willen, daß ihr an Mich glaubt, von Mir predigt und Mich bekennet. Der Teufel wird euch keine Ruhe laſſen mit ſeinem Schrecken und Plagen; ſo wird die Welt zufahren und euch ermorden oder zum Lande hinaus jagen, daß ihr Teufel genug werdet haben, auch ohne alle Teufel und Höllenmarter; dazu euer eigen Herz und Gewiſſen, das da liegt und ächzet: O weh, ich bin ein armer

Sünder, und habe nicht gelebt und gethan, das ein Chriſt thun ſoll ꝛc. Solche will Ich euch nicht geben noch darum bitten, ſondern darum, daß euch dagegen gegeben werde ein ewiger Tröſter, welcher ſoll ſeyn der heilige Geiſt Selbſt, der euch könne in allem euern Trauern, Angſt und Noth ſtärken und aushelfen, daß ihr es überwindet und davon erlöſet werdet.

Wenn ich ſolches weiß, was will ich darnach fragen, daß der Teufel mit mir zürnet? Wie ſollte ich mich fürchten, wenn ich dieſen HErrn habe? welcher mir zuſaget, ſo ich an Ihn glaube, daß ich ſoll den heiligen Geiſt bey mir zum Beyſtand und Tröſter haben, und mit Ihm auch den Vater und den Sohn; weil der Vater Selbſt dieſen Tröſter ſendet und gibt, der Sohn bittet, der heilige Geiſt kommt. Weil nun der Vater, Sohn und heilige Geiſt alſo wollen gerühmt, erkannt und geehret ſeyn, als die mich tröſten, ſo müſſen auch alle Engel und Creaturen dazu lachen, oder, was nicht lachen will, vergeblich zürnen; daß, wenn alle Welt und Teufel zürnet und ſauer ſieht, ja Tod und Hölle mich freſſen will, ich es fröhlich verachten kann, ja dazu ſpotten und trotzen, und alſo einen Wechſel machen, daß, was mich will betrüben und ſchrecken, zu großer Freude und Troſt, ja alles zu Zucker und Malvaſier werden muß. Denn was iſt Teufel, Tod und alle Dinge gegen die ewige, allmächtige Majeſtät, Gott den

Vater, Sohn und heiligen Geiſt, welche zugleich ſind und wollen unſer Tröſter heiſſen?

Selig iſt, der ſolches weiß und kann. Aber daran fehlt es noch. Denn der Teufel iſt noch zu mächtig bey uns, die Welt zu ſtark, und wir ſehen ſo mancherley Hinderniß und Aergerniß vor Augen, daß wir deß vergeſſen und nicht alſo faſſen können, daß uns GOTT den Troſt in's Herz ſchickt. Denn wir fühlen nur, das uns weh thut; das iſt ſo ſtark und nimmt den Menſchen ſo gar ein, daß er dieſer Worte nicht kann gedenken. Darum heißt es eine Kunſt für die Chriſten, die ſollen ſich alſo lernen emporſchwingen über alles Schrecken und Trauern, Angſt und Wehe, und ſagen, wie der Prophet (Pſ. 42, 6.): Was betrübſt du dich, meine Seele, und warum biſt du ſo traurig? Harre auf Gott ꝛc. Das Fühlen und Wehe iſt da, das weiß Ich wohl, ſpricht Chriſtus, und ſage es euch eben darum zuvor, daß ihr nicht ſollt ſolchem Fühlen folgen, noch euern Gedanken glauben, ſondern Meinem Worte. Denn Ich will den Vater bitten, und Er durch Meine Bitte ſoll euch gewißlich den heiligen Geiſt geben, dazu, daß Er euch tröſte; dabey ihr könnet gewiß ſeyn, daß Ich euch lieb habe, deßgleichen auch der Vater und der heilige Geiſt, der da geſandt wird.

Siehe, ſo treulich und fleiſſig nimmt Sich der HErr Chriſtus Seiner Chriſten an und wollte ihnen ſolches gerne wohl einbilden, daß ſie ja

Troſt genug haben ſollen, und beyde, Sein und des Vaters Herz und Meinung kennen lernen, daß Er nicht anders gegen ihnen geſinnet ſey noch von ihnen haben wolle, denn daß ſie ſollen getröſtet werden, und daß des heiligen Geiſtes Werk und Amt, darum Er vom Vater geſandt iſt, auch nichts anders ſey, denn daß Er ſie tröſte und heiſſe unerſchrocken ſeyn. Und wo ſie durch Gottes Wort getröſtet werden, daß ſie daſſelbe alſo anſehen und annehmen, daß ſolcher Troſt gewißlich vom heiligen Geiſt komme, und auch beyde, Gott des Vaters und des HErrn Chriſti Tröſtung ſey.

Das iſt nun recht vom heiligen Geiſt gelehret, daß Er heißt ein Tröſter, und daſſelbe um unſertwillen. Denn für Seine Gottheit iſt Er mit dem Vater und dem Sohn in unzertrenntem göttlichen Weſen; aber uns wird Er ein Tröſter genannt. Alſo, daß dieſer Name nichts anders iſt, als eine Offenbarung oder Erkenntniß, was man von dem heiligen Geiſt halten ſoll, nemlich, daß Er ſey ein Tröſter. Tröſter aber heißt ja kein Moſes oder Geſetztreiber, der da ſchreckt mit Teufel, Tod und Hölle, ſondern der ein betrübt Herz lachend und fröhlich macht gegen Gott, und heißt dich gutes Muths ſeyn, als dem die Sünde iſt vergeben, der Tod erwürget, der Himmel offen und Gott dich anlacht. Wer dieſe Definition wohl könnte faſſen, der hätte ſchon gewonnen und würde nichts denn eitel Troſt und Freude finden und ſehen im Himmel und auf Erden. Denn weil der Vater dieſen Tröſter ſendet und Chriſtus darum bittet, das wird Er gewißlich aus keinem Zorn thun, ſondern muß aus eitel väterlicher und herzlicher Liebe fließen. Darum ſoll ein Chriſt hier mit Fleiß lernen, daß er alſo dieſen Titel oder Namen des heiligen Geiſtes ihm nütze mache, daß Er ſey ein Tröſter, und wir ſeyn die Betrübten und Blöden, ſo Er tröſten ſoll. Wie Er denn heißt ein Tröſter aller Blöden, nicht allein unſer, ſondern aller, ſo in der ganzen Welt ſind. Als Er auch hier ſagt, daß Er ſoll ein ſolcher Tröſter ſeyn, der ewiglich bey der Chriſtenheit bleibe. Gleichwie wiederum in der Welt immer bleibt eitel Haß, Verfolgung, Aergerniß und allerley Unglück, daß ein Chriſt müßte zuletzt müde werden und zagen; wie mir ſelbſt oft widerfahren iſt, daß mich der Teufel durch die Welt und mein Gewiſſen ſo examinirt hat, daß mir mein Athem und Leben zu kurz worden iſt. Wie er nun nicht aufhört noch abläßt, uns zu ſchrecken und müde zu machen mit der Sünde und Tod, alſo ſoll der heilige Geiſt auch nicht aufhören, das Herz dagegen zu tröſten und einen Muth einzublaſen, daß wir ſolches überwinden und ſagen (Pſ. 118, 17.): Nun will ich leben und nicht ſterben, wenn ich mehr denn tauſend Tode fühlte. Noch will ich vor Gott gerecht und heilig ſeyn, wenn ich aller Welt Sünde auf mir fühlte. Noch will ich gen Himmel und ſelig ſeyn, wenn du deinen Höllenrachen noch viel weiter aufſperreteſt. Denn mein HErr Chriſtus iſt ja nicht mein Feind, noch der Vater, der heilige Geiſt auch nicht, weil ſie alle zugleich dazu thun, daß ich ſoll den Troſt haben, den der Vater ſendet, der Sohn bittet, der heilige Geiſt Selbſt bringt.

Solches ſollen die Chriſten zu ihrem Troſt immerdar führen und treiben wider alles Eingeben, Schrecken und Dräuen, ſo ſie fühlen und ſehen; daß ſie daſſelbe nicht anſehen, ſondern an dieß Wort ſich halten, darin der HErr verheißt, ihnen zu ſchicken den Tröſter, und nun ſchon gethan hat und noch immer thut, bis an's Ende der Welt.

26. May.

Den Geiſt der Wahrheit. (Joh. 14, 17.)

Nicht allein iſt der heilige Geiſt ein Tröſter, der die Chriſten trotzig und muthig macht wider allerley Schrecken, ſondern auch ein Geiſt der Wahrheit, das iſt, ein wahrhaftiger, gewiſſer Geiſt, der nicht treugt noch fehlen läßt. Denn der Chriſten Unerſchrockenheit muß nicht ſeyn ein ſolcher dummer Sinn, Thurſt und Trotz, als da iſt der tollen Wagehälſe, die freudig dahin treten gegen Schwerdter, Spieße und Büchſen.

Das iſt wol eine Freudigkeit, aber ein falſcher Troſt und Trotz; denn er verläßt ſich entweder auf eigene Kraft oder auf eitle Ehre und Ruhm. Darum iſt wol da ein Geiſt, aber doch nicht ein rechter, wahrhaftiger Geiſt. Denn der böſe Geiſt kann auch die Leute aufblaſen, keck und muthig machen, wie man ſiehet an ſeinen Tyrannen und Rotten, welche ſind allzu freudig und trotzig; es iſt aber nicht der Muth und Trotz, der da vor Gott recht und gut iſt. Chriſtus aber verheißt zu geben einen Geiſt, der uns alſo muthig mache, daß es heiſſe ein göttlicher, heiliger Muth und Trotz. Darum ſoll er heiſſen ein rechtſchaffener, wahrhaftiger Troſt und Muth, der nicht falſch ſey noch vergeblich und auf ein Ungewiſſes trotze, ſondern im Grunde rechtſchaffen und auf ſolch Ding ſich verlaſſe, das da nicht fehlt noch treugt.

Die Welt hat ihren Trotz und Muth, wenn ſie Beutel und Kaſten voll hat; da iſt ſolcher Stolz und Trotz, daß der Teufel nicht könnte mit einem reichen Bauer umkommen. Ein anderer trotzt auf ſeinen Adel und Gewalt, Gunſt und Ehre bey den Leuten. Iſt jemand klug oder weiſe, der trotzt auf ſeinen Kopf und reiſſet damit hindurch, daß ihm niemand kann wehren, und will keiner dem andern weichen, wer etwa mehr Gewalt, Ehre, Kunſt, Gunſt, Geld oder Gut hat. Aber wenn man's recht anſiehet, ſo iſt's nichts, denn ein Narren- oder Kindertrotz, der keinen Beſtand hat. Der Chriſtenheit aber

Troſt und Trotz, ſo der heilige Geiſt macht, ſoll alſo ſeyn, daß es beſtändig und aus rechtem Grunde gehe und Gott und ſeinen Engeln von Herzen gefalle. Gleichwie man lieſet von den heiligen Märtyrern, wie ſie wider die Tyrannen, Marter und Leiden getrotzt haben; als auch die zarten Jungfräulein Agnes und Agatha, welche, da ſie in den Kerker und zum Tode gingen, waren ſie ſo getroſt und freudig, daß ſie ſich ließen dünken und auch rühmten, ſie gingen zur Hochzeit. Traun, liebe Tochter, kannſt du die Kunſt, daß du in den Kerker gehen und geköpft werden zum Tanz gegangen heiſſeſt, ſo muß wahrlich da ſeyn ein ander Herz, Sinn und Muth, denn die Welt hat, welcher kann in Wind ſchlagen Leib und Leben, Adel und Freundſchaft und alles, was die Welt hat und darauf ſie trotzet. Alſo, daß ſolcher Muth muß gewißlich ſeyn allein des heiligen Geiſtes Werk, wo ein Herz iſt, das feſt darauf bleibet: Den HErrn Chriſtum will ich nicht verlaſſen, es zürne darum, wer nicht lachen will, ſondern um Seinetwillen fröhlich leiden, was ich kann. Und heißt wol ein göttlicher Trotz und Hochmuth. Denn er wächſt ja nicht in Blut und Fleiſch; ſo vermag die Welt ſolchen Muth weder zu haben noch zu geben. Denn ihr Trotz ſteht und geht nicht weiter, denn auf das, ſo ſie ſiehet, Gut, Gunſt, große Ehre; und wo das aufhöret, darauf ſie trotzet (wie es denn alles aufhören muß), ſo hört der Muth auch auf, und iſt nichts mehr da, denn eitel Verzagen.

Aber die Chriſten haben nichts, darauf ſie ſich verlaſſen, denn Chriſtum, ihren HErrn und Gott, daß ſie um Seinetwillen alle Dinge fahren laſſen und ſagen: Ehe ich will meinen HErrn Chriſtum verleugnen oder verlaſſen, ſo fahre hin Hals und Bauch, Ehre und Gut, Haus und Hof, Weib und Kind und alles. Solcher Muth kann ja nicht falſch ſeyn noch verführen, ſondern muß rechtſchaffen und gewiß ſeyn. Denn er tröſtet ſich keines zeitlichen noch vergänglichen Dinges auf Erden, darum er ſolches thun und leiden wolle, ſondern hält ſich allein des HErrn Chriſti, ſo für uns gekreuzigt und geſtorben iſt. Aller anderer Trotz und Hochmuth iſt ein Geiſt der Lügen oder ein falſcher Geiſt, der Gott nicht kann gefallen. Aber was ein Chriſt im Glauben an den HErrn Chriſtum thut und leidet, das iſt eitel Wahrheit und rechtſchaffen Weſen, und heißt recht und wohl gethan, und kann mit Wahrheit und fröhlich rühmen, daß es Gott und allen Engeln wolgefällt; und iſt der Sache gewiß, daß er ſich nicht fürchtet weder vor Teufel noch Welt, noch entſetzt vor keinem Dräuen noch Schrecken. — Darum laß dir's nicht einen geringen Troſt ſeyn. Denn es iſt nichts auf Erden, das alſo tröſten kann in der Noth, als ſo das Herz ſeiner Sache gewiß iſt.

27. May.

27. May.

Welchen die Welt nicht kann empfahen, denn ſie ſiehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht. (Joh. 14, 17.)

Das gehört auch zur Tröſtung der Chriſtenheit. Denn wenn ſie ſich umſehen in die weite Welt — weil ihrer unzählig viele ſind, die unſre Lehre verachten und verfolgen, und nicht ſchlechte, geringe Leute, ſondern allermeiſt die Hochverſtändigſten, Gelehrteſten und Gewaltigſten, ſo ſtößet das ein ſchwachgläubig Herz vor den Kopf, daß es anfängt zu denken: Sollten denn ſo große Leute allzumal irren? Dawider ſtellt Chriſtus hier das Urtheil dürr und klar, daß wir deß ſollen gewiß ſeyn, daß es nicht anders geht noch gehen kann; und ſchleußt, daß ſie es nicht können verſtehen.

Was iſt denn die Urſache, daß ſie nicht können den heiligen Geiſt empfahen noch kennen? Nichts anders, denn daß wir uns des HErrn Chriſti annehmen und glauben, daß wir allein durch Sein Blut der Sünden los und ſelig werden und einen gnädigen Gott haben und behalten, und wollen von keinem andern nicht hören, was man nennen kann, daß die Sünden ſollten weggenommen werden und Gottes Gnade bey uns bleiben. Das wollen und können ſie nicht. Denn es liegen ihnen im Wege die großen Klötze ihres Eigendünkels, dem ſie allein folgen, und wollen ſelbſt ſo klug ſeyn, die Wahrheit bey ſich ſelbſt finden und den Weg treffen, wie ſie ſollen ſelig werden, und wollen keine andere Lehre oder Meiſter hören noch leiden. Darum kann der heilige Geiſt da nicht Raum noch Statt haben, noch vor den großen Balken in's Herz oder Augen kommen, ob Er ſchon da offenbarlich ſteht und überall anklopft.

So tröſtet nun Chriſtus die Seinen und ſagt zu ihnen: Seyd nur getroſt und unerſchrocken, ob ihr ſchon ſolches ſehet und erfahret; ihr werdet es doch nicht dazu bringen, daß ihr die Welt fromm machet. Aergerlich iſt's und thut mördlich weh, daß man ſo viel trefflicher, gelehrter, hoher, weiſer Leute ſoll ſehen wider Gottes Wort und öffentliche Wahrheit des heiligen Geiſtes ſtreben; aber ihr ſollt dagegen wiſſen, daß es nicht kann anders ſeyn. Darum kehret euch nicht daran, wenn ihr auch gleich gar einzeln und allein wäret. Denn ihr höret, daß es ein ſolch Volk iſt, das den Geiſt der Wahrheit nicht kann ſehen noch hören; ob man ſich zu Tode predigte, ſänge und klänge vor ihren Augen und Ohren, und ihnen vor die Naſen mahlte auf's allerklärſte, ſo hilft's doch nichts, ſie können dieſen Geiſt nicht empfahen, ſondern bleiben bey ihrem Lügengeiſt.

28. May.

Ihr aber kennet Ihn; denn Er bleibet bey euch und wird in euch ſeyn. (Joh. 14, 17.)

Woher kennen und haben ſie den heiligen Geiſt, daß Er bey ihnen bleibet? Allein daher, daß ſie an Chriſto hangen durch den Glauben, Sein Wort lieb und werth haben. Darum, was ſie thun, leiden und leben, das iſt alles des heiligen Geiſtes Werk, und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und iſt eitel köſtlich Ding vor Gott.

Und mit dieſen Worten: Er bleibet bey euch und wird in euch ſeyn, iſt die chriſtliche Kirche oder Chriſtenheit verſichert, daß ſie ohne den heiligen Geiſt nicht ſeyn ſoll bis an der Welt Ende. Und ein jeglicher Chriſt für ſeine Perſon kann gewißlich ſchließen und ſagen: Ich habe den heiligen Geiſt bey mir wohnen, und ſoll und muß Ihn haben; denn ich weiß ja, daß mein Chriſtus mit Seinem Blut, Taufe, Sacrament heilig iſt, alſo das Evangelium, ſo ich mit dem Munde predige, mit den Ohren höre, mit dem Herzen glaube, auch heilig iſt. Wenn ich das habe, ſo muß ich auch ſagen, daß der heilige Geiſt in mir ſey. Denn du wirſt gewißlich keinen Glauben und keinen guten Gedanken haben, auch kein Werk der Liebe thun, es ſey denn der heilige

Geiſt bey dir und ſolches in dir ſchaffe und wirke.

---

29. May.

Ich kann euch nicht allein ertragen. — Wie kann ich allein ſolche Mühe und Laſt und Hader von euch ertragen? (5 Moſ. 1, 9. 12.)

Nimm dieſen Text und laß uns ihn wohl beherzigen und behalten wider alle ſtolze und hoffärtige Köpfe, die da gerne regiren wollen; denn ich wollte, daß Gott denſelbigen genug zu regiren gäbe. Es iſt ein toll Ding um einen ſolchen, der gern regirt. Denn er gedenket: Moſes iſt ein Fürſt, ſitzt oben an; alſo auch: Ein Fürſt hat ein trefflich herrlich Schloß, trägt Edelſteine, güldene Ketten und Sammt; und ſperret das Maul auf, hält ſolches gegen ſeine Armuth, geringes Häuslein oder Strohdach und denkt, ein Fürſt habe es viel beſſer denn er. Alſo ſiehet ein Narr in das Regiment.

Aber höre, wie Moſes drein ſiehet. Der ſpricht allhier: Ich kann euch nicht allein ertragen. Wie kann ich allein ſolche Mühe und Laſt und Hader von euch ertragen? Als ſollte er ſagen: Es ſey der Teufel ein Regent! iſt doch nichts mehr denn Mühe und Arbeit darinnen. Je mehr Gewalt, je mehr Sorge und Bekümmerniß. Ich rede jetzt vom

Regiment an ihm ſelbſt. Moſes ſagt, es ſey Mühe, Laſt und Hader darinnen, er habe nichts davon, denn daß er von einem jeglichen müſſe getrieben und geplaget werden, will er anders ihrer los werden vom Halſe. Siehet aber ein Regent durch die Finger und läſſet das Böſe und die Laſter ungeſtraft, ſo iſt er lieb gehalten. Derhalben ſind das große Narren, die nur anſehen die große Pracht und Ehre, ſchöne Kleider und güldene Ketten der Fürſten und Herren.

Wenn ſie aber betrachteten, was an denſelben Ketten geſchrieben wäre, von Sorge, Arbeit, Gefahr und Mühe, ſo würden ſie ſagen: Und wenn ſie ſchon eitel Gold hätten, ſo wollen wir unſer Hüttlein oder Strohdächlein dafür nehmen und jenen ſein großes Schloß behalten laſſen und ſagen: Behüte mich Gott vor deinen güldenen Ketten und Perlen! Denn ſie ſind alſo in der Obrigkeit Stand geſetzt, daß ihnen der Kützel wol vergeht. Denn wer ein frommer Fürſt ſeyn will, wenn ihm die Welt gleich viel Geſchenke gäbe, ſo iſt doch ſeine Arbeit nicht bezahlt; es gehört ein großer Lohn dazu. Es iſt eine große Sache regiren, und kein Weiſer begehret es.

Ein viel größer Ding iſt es um das geiſtliche Regiment oder um die Seelſorge.

Dieß ſehen die Bauern auch nicht alſo an, ſondern thun die Augen zu gegen die Laſt und Mühe, ſo weltliche und geiſtliche Regenten ausſtehen müſſen, meinen ſchlecht, regiren ſey nichts anders denn marderne Schauben tragen; aber die Laſt und Unluſt von den Leuten und dem Teufel, welchen man muß zum Feinde haben, item, Gottes Gericht, ſo ſie fürchten müſſen, ſehen ſie nicht. Darum ſagten die Bauern in dem Aufruhr *): Wir wollen auch marderne Schauben und güldene Ketten tragen und Rebhühner freſſen. Aber es iſt fein gleich gemacht auf Erden. Sage mir, wie kann einer ein beſſer, ruhiger und friedlicher Leben haben und führen, denn eines Bürgers oder Bauers Leben iſt? Alſo pflegte unſer Kurfürſt, Herzog Friedrich, kurz vor ſeinem Tode zu ſagen, der auch aller Stände Leben wohl erfahren hatte, und ſprach: Das bürgerliche Leben oder das Bauerleben wäre das beſte Leben; denn die Könige und Fürſten hätten nur den Glanz und Schein, die Unterthanen aber das Gold. — Wie ſo? Die Bürger und Bauern ſitzen daheim ſicher, hinter dem Ofen, bei ihrem Acker, Haus und Hof, das ihre iſt wohl in gutem Friede bewahret. Was? meineſt du, daß es ein kleiner Schatz ſey, einen Gulden im Beutel haben, item, einen grauen Rock oder ein ſchweiſſig Hemd antragen, oder in einem ſtrohernen Hauſe mit Friede wohnen? Es iſt ja viel beſſer denn des Fürſten Schatz und ſeine ſammtne Schauben oder güldene Ketten. Herzog Johannes, **) Kurfürſt, noch kein Fürſt hat einen Gulden in ſeiner Verwahrung mit Frieden; wenn ein Krieg iſt in andern Lan-

---

*) Im Jahre 1524 u. f. **) Johann der Beſtändige.

Landen, da muß er ſorgen, daß ſolcher Krieg nicht auch in ſein Fürſtenthum komme. Was helfen ihn ſeine güldene Becher, wenn er ihrer nicht brauchen oder genießen kann? Das darfſt du gar nicht, ſondern lebeſt, als wäreſt du Herr im Lande, und Herzog Johannes muß dein Knecht ſeyn und dich beſchützen, daß du Friede und gut Gemach habeſt und dein Brodt mit Frieden eſſeſt. Das ſiehet oder erkennet niemand, ſondern allein ſiehet man dahin: O ich habe ein Haus mit Stroh gedeckt, muß einen leinenen Kittel tragen, auf dem Heu liegen, ꝛc. und ſieheſt dagegen nicht, daß du hinter dem Ofen liegſt, biſt ſicher und haſt dein ruhiges Leben im Friede, das doch kein Fürſt hat. Da ſollteſt du bedenken, daß dein grauer Rock köſtlicher iſt, denn ſeine marderne Schauben und dergleichen köſtliche Tracht; ſo kannſt du auch ſtille ſitzen, und nicht ein jeder dich unter die Füße treten und unterdrücken. Hier ſchreibt irgend dem Kurfürſten ein andrer Fürſt einen unnützen Brief; dort gibt ihm ein Höfling einen Stich; Da mag er ſonſt nicht einen guten Biſſen eſſen mit Friede. Er hat viel Sorge, ja vielmehr Sorge und Kümmerniß in ſeiner mardernen Schaube, als du graue Faden in deinem Rocke haſt. Du biſt in guter Ruhe mit deinem Weibe und Kindern und trinkeſt deinen Kofend ſicherer, denn er ſeinen Malvaſier trinket; haſt du nicht Friede, ſo iſt es deine eigne Schuld.

Darum hat auch Gott geboten, daß man die Obrigkeit, Fürſten und Herren, ehren ſolle und für ſie beten, und nicht wider ſie murren, ſie ſchmähen und läſtern; denn wir haben mehr Güter denn ſie, wiewol es nicht ſcheinet, und mehr Friede in unſerm Armuth, denn ſie in ihrem Reichthum. Und wähle, ob du nicht lieber wollteſt einen Gulden mit Friede haben, denn hundert mit Unfriede. Item, ſage mir, ob du nicht lieber wollteſt eine Kuh haben, und eine Schüſſel voll Milch hinter dem Ofen eſſen, oder Birnen braten mit gutem Friede, als neun und neunzig Kühe, die nicht deine wären, und du müßteſt derſelben halben allezeit in Gefahr ſtehen? Wirſt du nicht ſagen: Ich ließe ſie ein gut Jahr haben; ich will lieber mit Friede genießen, das mir eine Kuh giebt? In der Fürſten Schaube ſteckt ſo manche Sorge, ſo manches Haar daran iſt; denn er muß ſich eine jegliche böſe Sache daran wiſchen laſſen. Da muß er fürchten, daß er den Fürſten nicht zum Feinde habe, oder jenen nicht irgend erzürne. Dagegen zu rechnen, ſo iſt dein grauer Rock eitel gülden Stück, um des Friedes und Ruhe willen. Die drey Stücke ſind beſſer denn Gold und alle Schätze. Derhalben ſo ſchreibe über dein Haus: **Das Haus des Friedes**, in Stille. — Ich bin ſehr zornig auf die Bauern, die da ſelbſt wollen regiren, und die ſolchen ihren Reichthum nicht erkennen, daß ſie im Friede ſitzen durch der Fürſten-Hülfe und Schutz. Ihr ohnmächtigen groben Bauern und Eſel, wollt ihr es nicht vernehmen? Ihr habt das Beſte, nämlich Nutzen, Brauch, Saft aus der Weintraube, und laſſet den Fürſten die Hülſen und Körner. Das Mark habt ihr, und wollet noch ſo undankbar ſeyn und nicht beten für die Fürſten, und ihnen nur nichts geben wollen? — Welche aber verſtändige Bauern und Bürger ſind, das ſind feine Leute. Ich habe einen Bauer gehöret, der ſagte: wenn er zwo Kühe hätte, ſo wollte er die eine darum geben, daß er die andre möchte mit Friede behalten und nutzen. Denn wenn Krieg iſt, da gibſt du gern einem Herrn zehn Gulden um Friede; jetzt aber murreſt du, wenn du ſollſt einen Groſchen zu Zins und Geſchoß geben. Darum wird euch Gott ſtrafen um ſolcher Undankbarkeit willen. Jetzt regiren und machen es die Bauern auf dem Markte, wie ſie nur ſelber wollen, laſſen ſich nicht genügen, daß Gott ſie in Friede und Ruhe läßt ſitzen. Aber kommt einmal ein Unglück über euch, das wird euch lehren, was Friede ſey. Gedenket dran! Jetzt ſammelt nur getroſt auf das Regiſter; alte Schuld roſtet nicht. Merkt dieſes wohl!

Je geringer einer wäre, je fröhlicher er ſeyn ſollte; denn er hat das Beſte, er hat das Mark und den Saft von den Gütern, die Fürſten haben nur die Hülſen. Alſo iſt es auch mit einem Knechte, Magd oder ſonſt mit einem Dienſtboten. Der Hausvater iſt allewege im gefährlichern und mühſeligern Stande, als das Geſinde; denn er muß famulus communis ſeyn. Der Herr muß ſeyn ſelbſt Knecht, will er's im Hauſe finden recht; die Frau muß ſelbſt ſeyn Magd, will ſie im Hauſe ſchaffen Rath. Sie müſſen die Sorge tragen, und ſo fortan. Je höher einer iſt, je größere Unluſt er hat, wie Moſes ſolches auch ſiehet und darum ſpricht: Ich kann nicht alle ſolche Mühe, Laſt und Hader von euch ertragen. — Ich wollte wol ein Exempel geben und euch erklären, was die drey Dinge, Laſt, Mühe und Hader, heiſſen; dann würdet ihr in einen Fürſten ſehen, gleichwie in die Hölle, wie Moſes auch hier thut.

Dieſes habe ich darum gehandelt und ausgelegt, daß ich euch doch einmal abziehen möchte von der leidigen Undankbarkeit wider die Regenten und Oberherren, und ihr nicht allein den Nutzen und das Gute an ihnen ſchauet, ſondern auch betrachtet, was für eine Gefahr regiren in ſich habe. Drehe das Blatt um, und ſiehe an das Gute, das du haſt, und das Unglück, das ein Regent hat; dann wirſt du die Hände aufheben und Gott dafür danken, und dir gern an deinem Glück und Stande genügen laſſen, und das Schieferdach gegen deinem ſtrohernen Häuslein nichts achten.

30. May.

Gleichwie Mich der Vater geſandt hat, ſo ſende Ich euch. — Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. (Joh. 20, 21 — 23.)

Das iſt das rechte geiſtliche Regiment, welches man ja ſo weit vom weltlichen Regiment ſoll ſondern, als weit Himmel und Erde von einander ſind. Die nun in dieſem geiſtlichen Regiment ſind, die ſind rechte Könige, rechte Fürſten, rechte Herren, und haben zu regiren. Aber ſiehe auch, wie ſolches Regiment umſchränkt ſey, und wie weit es gehe; nemlich, wie die Worte klar lauten, ſo weit die Welt iſt, und ſoll doch ſonſt mit nichts zu thun haben, denn mit den Sünden. Wo die Sünde angehet, da ſoll dieſes Regiment auch angehen, und ſonſt nicht. Ich, als ein Prediger und von Chriſto Geſandter, ſoll dich nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, vom Weib nehmen, von der Nahrung und andern lehren, denn zu ſolchem hat dir Gott deine Vernunft gegeben; wo du aber dich in viele Dinge nicht recht kannſt ſchicken, da magſt du Juriſten und andere weltweiſe Leute zu brauchen, die darin rathen können. Mein Befehl und Regiment gehet nur auf die Sünde, daß ich dich lehre, wie du deiner Sünden halben hätteſt ewig müſſen verloren ſeyn, wo Chriſtus nicht dafür bezahlt und genug gethan hätte, und wie du durch den Glauben an Ihn von Sünden los werdeſt. Wo du aber in Sünden bleibeſt und an Chriſtum nicht glaubſt, müſſeſt du verdammt und ewig verloren ſeyn und bleiben.

Daß alſo des Predigtamts eigne Definition iſt, daß man das Evangelium von Chriſto predigen und Sünde den zerſchlagenen, furchtſamen Gewiſſen vergeben, den Unbußfertigen und Sichern aber Sünde behalten und ſie binden ſoll. Sünde heißt nicht Geld noch Gut, Königreich, Nahrung, Brodt, Wein, noch anderes dergleichen, ſondern es heißt eine Laſt, die dir dein Herz und Gewiſſen beſchweret vor Gott, daß du dich vor Seinem Zorne fürchten und der ewigen Verdammniß gewarten mußt, als da ſind Geiz, Ehebruch, Diebſtahl, Wucher, Zorn, Neid, Völlerey, Gotteslåſterung und dergleichen. Mit ſolchen rechten und wahrhaftigen Sünden, darin wir geboren ſind und leben, und dawider Gottes Gebot zeuget, ſollen die Apoſtel umgehen, daß ſie vergeben oder binden und behalten ſollen. Daß alſo in eines jeglichen Apoſtels oder Predigers Munde liegen aller Welt Sünde, des Teufels Macht und der Hölle Rachen, wenn du unbußfertig, ſicher und böſe ſeyn willſt, daß ſie dich drein werfen können.

nen. Wiederum liegt auch in der Apoſtel Munde das Leiden und die Auferſtehung Chriſti ſamt dem Himmel und ewigen Leben; nicht für ihre Perſon, ſondern daß ſie über dich ein Urtheil ſprechen können, welches der Teufel ſelbſt fürchten muß, und dich von allen Sünden erledigen, ſo du es mit rechtem Glauben annimmſt.

Das iſt nun eine Gewalt, gegen welcher Kaiſer und Könige Gewalt nichts iſt, daß ein Apoſtel, ja ein jeder Jünger Chriſti darf ein Urtheil ſprechen über die ganze Welt, daß die Sünde ſoll hinweg ſeyn. Und ſolch Urtheil ſoll ſo gewaltig und gewiß ſeyn, als hätte es Chriſtus Selbſt geſprochen; wie Seine Worte hier zeugen: Wie Mich Mein Vater geſandt hat, ſo ſende Ich euch.

31. May.

Euer Herz erſchrecke nicht. (Joh. 14, 1.)

Wenn ein Menſch trauert und ein blödes, erſchrockenes Herz hat, das muß nicht von Chriſto ſeyn. Denn Er iſt nicht der Mann, der die Herzen erſchrecken oder traurig und ſchwermüthig machen will. Denn Er iſt eben dazu gekommen und hat alles gethan, Sich auch darum hinauf gen Himmel geſetzt, daß Er Traurigkeit und Schrecken des Herzens hinweg nehme und dafür ein fröhlich Herz, Gewiſſen und Gedanken gebe, und verheiſſet auch darum Seinen Jüngern und Chriſten, den heiligen Geiſt zu ſenden, und nennet Ihn einen Tröſter, dadurch Er ſie ſtärken und erhalten will, nachdem ER leiblich von ihnen gehen mußte. — Wer nun das könnte lernen und wohl in's Herz faſſen, wie Chriſtus redet und zeuget, daß es Ihm zuwider und leid ſey, wenn eines Chriſten Herz traurig oder erſchrocken iſt, der wäre wohl daran und hätte mehr denn halb gewonnen.

1. Juny. (Trinitatis.)

In Chriſto wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. (Col. 2, 9.)

Den Namen Dreyfaltigkeit findet man nirgend in der Schrift, ſondern die Menſchen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es zumal kalt, und viel beſſer ſpräche man Gott, denn die Dreyfaltigkeit. Dieß Wort bedeutet aber, daß Gott dreyfaltig iſt in den Perſonen. Das iſt nun himmliſch Ding, das die Welt nicht verſtehen kann. Darum muß man dieſen wie einen jeglichen Artikel des Glaubens gründen nicht auf die Vernunft oder Gleichniß, ſondern auf die Sprüche in der Schrift; denn Gott weiß wohl, wie es iſt und wie Er von Ihm Selbſt reden ſoll.

Die hohen Schulen haben mancherley Träume und Erdichtung erfunden, damit ſie haben wollen anzeigen die heilige Dreyfaltigkeit, und ſind darüber zu Narren worden. Darum, willſt du ſicher fahren und Gott recht treffen, ſo laß dir nicht einreden, daß du Ihn anderswo ſucheſt, denn in dem HErrn Chriſto. An Chriſto fahe deine Kunſt und Studiren an, da laß ſie auch bleiben und haften. Und wo dich deine eigene Gedanken und Vernunft oder ſonſt jemand anders führet und weiſet, ſo thue nur die Augen zu und ſprich: Ich will von keinem andern Gott wiſſen, denn in meinem HErrn Chriſto. — Von der Gottheit Chriſti kann man aber keinen gewiſſern Grund haben, denn daß man das Herz wickle und ſchließe in die Sprüche der Schrift; denn die Schrift hebet fein ſanfte an, und führet uns zu Chriſto wie zu einem Menſchen, und darnach zu einem Herrn über alle Creaturen, und endlich zu einem Gott. Alſo komme ich fein hinein und lerne Gott erkennen. Die Philoſophi aber und die weltweiſen Leute haben wollen oben anheben, da ſind ſie zu Narren worden. Man muß unten anheben und darnach hinauf kommen, auf daß nicht der Spruch Salomonis an uns erfüllet werde (Sprüche Sal. 25, 27.): Wer ſchwere Dinge forſchet, dem wird's zu ſchwer.

Darum hangen wir an der Schrift und an den Sprüchen, die die Dreyfaltigkeit Gottes

tes bezeugen *), und ſagen: Ich weiß wol, daß GOTT Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind; aber, wie ſie Ein Ding ſind, das weiß ich nicht, und ſoll es auch nicht wiſſen.

2. Juny.

Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind. (Matth. 5, 3.)

Das iſt ja ein feiner, ſüßer, freundlicher Anfang Seiner Lehre und Predigt. Denn Er fähret nicht daher, wie Moſes oder ein Geſetzlehrer, mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, ſondern auf's allerfreundlichſte, mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheiſſungen. — Wie freundlich aber und ſüß dieſe Predigt iſt für die Chriſten, die ſeine Schüler ſind, ſo verdrießlich und unleidlich iſt ſie für die Juden und ihre großen Heiligen. Denn Er gibt ihnen bald im Anfang einen harten Stoß mit dieſen Worten, verwirft und verdammt ihre Lehre, und predigt gleich das Widerſpiel. Denn das iſt die Summa ihrer Lehre geweſen: Wenn es einem Menſchen wohl ginge hier auf Erden, der wäre ſelig und wohl daran. Und dahin hatten ſie alles gerichtet: wenn ſie fromm wären und Gott dieneten, daß

---

*) Matth. 3, 16. 17. — 28, 19. — Joh 14, 16. — 2 Cor. 13, 13. — 1 Petr. 1, 1. 2. u. a. m.

daß ihnen Gott genug geben ſollte auf Erden und nichts gebrechen laſſen. Und ſtanden in dem Glauben ſtark, wenn es einem Menſchen wohl ginge und er reich und gewaltig ſey, der ſey ſelig und habe einen gnädigen Gott; und wiederum, wer da arm und elend ſey, der ſey vor Gott verworfen und verdammt. Das iſt auch noch heutiges Tages der größte und weiteſte Glaube oder Religion auf Erden, ſonderlich der Türken, die ſich am höchſten darauf verlaſſen und ſtärken, und daher ſchließen: es wäre nicht möglich, daß ſie ſo viel Glück und Sieg hätten, wo ſie nicht Gottes Volk wären, und Er ihnen vor allen andern gnädig wäre.

Darum iſt eine nöthige Predigt geweſen zum Anfang, daß Er ſolchen Wahn umſtieße und aus den Herzen riſſe, als der größeſten Hinderniſſe eines wider den Glauben, der den rechten Abgott Mammon im Herzen ſtärket. Denn aus ſolcher Lehre hat nichts anders können folgen, denn daß die Leute geizig würden und ein jeglicher nur darnach trachtete, wie er genug und gute Tage hätte, ohne Mangel und Ungemach. Nun aber bringt Er hier gar eine andre, neue Predigt für die Chriſten, daß wenn es ihnen übel geht und ſie ſich hier Reichthums, Gewalt, Ehre und guter Tage verzeihen müſſen, ſollen ſie dennoch ſelig ſeyn und nicht einen zeitlichen, ſondern einen andern, ewigen Lohn haben.

Sprichſt du aber: Wie? müſſen denn die Chriſten alle arm ſeyn, und ſollen die Reichen, Fürſten, Herren, Könige, all' ihr Geld, Gut, Ehre, Gewalt ꝛc. fahren laſſen? Antwort: Nein; es iſt damit nicht ausgerichtet, daß jemand *leiblich* arm ſey und kein Geld und Gut habe. Denn Geld, Güter, Land und Leute haben iſt an ihm ſelbſt nicht unrecht, ſondern Gottes Gabe und Ordnung; auch kann die Welt nicht ſo beſtehen, daß wir alle ſollten Bettler ſeyn und nichts haben. So iſt niemand darum ſelig, daß er ein Bettler iſt und nichts überall eigenes hat; denn man findet manchen Bettler, der das Brodt vor der Thüre nimmt, ſo ſtolz und böſe, als kein Richter iſt, und manchen ſchäbichten Bauer, mit dem weniger durchzukommen iſt, denn mit keinem Herrn und Fürſten. Summa, *leiblich arm* ſeyn thut's nicht, ſondern es heißt *geiſtlich arm* ſeyn. Darum ſey leiblich und äußerlich arm oder reich, wie dir's beſcheret iſt, da fragt Gott nicht nach. Aber wiſſe, daß ein jeglicher müſſe vor Gott, das iſt, geiſtlich und von Herzen arm ſeyn; das iſt, daß er ſeine Zuverſicht, Troſt und Trotz nicht ſetze auf zeitliche Güter, noch das Herz darein ſtecke und laſſe den Mammon ſeinen Abgott ſeyn. David war ein trefflicher König und mußte wahrlich ſeinen Beutel und Kaſten voll Geldes, die Boden voll Korns, das Land voll allerley Güter und Vorrath haben; noch mußte er daneben geiſtlich ein armer Bettler ſeyn, wie er von ſich ſinget (Pſ. 39, 13.): *Ich bin arm und ein Gaſt im Lande, gleichwie alle meine Väter.* Siehe, der

König, der in ſolchen Gütern ſitzet, ein Herr über Land und Leute, darf ſich nicht anders denn einen Gaſt oder Pilgrim nennen, als der auf der Straße gehet, da er nichts hat, da er bleiben kann. Das heißt ein Herz, das ſich nicht bindet an Gut und Reichthum, ſondern, ob es gleich hat, noch iſt es ihm, als hätte es nichts. Dahin iſt alles geredt, daß man aller zeitlichen Güter und leiblicher Nothdurft, weil wir hier leben, nicht anders brauche, denn als ein Gaſt an einem fremden Orte, da er über Nacht liegt und des Morgens davon zeucht, braucht nicht mehr denn Futter und Lager zur Nothdurft, und darf nicht ſagen: „das iſt mein, hier will ich bleiben,“ noch ſich in's Gut ſetzen, als gebühre es ihm von Recht; ſonſt müßte er bald hören, daß der Wirth zu ihm ſagte: Lieber weißt du auch, daß du ein Gaſt hier biſt? gehe deines Weges, wo du hingehöreſt. Alſo auch hier: daß du zeitlich Gut haſt, hat dir Gott gegeben zu deinem Leben, und gönnet dir wol, daß du ſein braucheſt und den Madenſack damit fülleſt, den du am Halſe trägſt, aber nicht das Herz daran hängeſt und hefteſt, als wollteſt du ewig leben, ſondern immer weiter fahreſt, und denkeſt nach einem andern höhern und beſſern Schatz, der dein eigen iſt und ewig bleiben ſoll.

Das ſey grob für den gemeinen Mann geredt, daß man lerne verſtehen, was nach der Schrift geiſtlich arm oder vor Gott arm heiſſe, nicht äuſſerlich nach Geld und Gut, oder nach

Mangel und Ueberfluß zu rechnen, da man ſiehet, daß die ärmſten, elendeſten Bettelbuben die ärgſten, verzweifeltſten Schälke ſind und alle Büberey und Untugend begehen dürfen, welche feine, ehrliche Leute, reiche Bürger oder Herren und Fürſten nicht thun, wiederum auch viel heilige Leute, die Geld und Gut, Ehre, Land und Leute genug gehabt haben, und dennoch mit ſo viel Gütern arm geweſen ſind; ſondern nach dem Herzen muß man es rechnen, das ihm nicht laſſe hart angelegen ſeyn, ob es etwas oder nichts, viel oder wenig, und was es für Güter habe, immer ſo hinſetze, als hätte man's nicht und alle Stunden darum kommen und verlieren müßte, und das Herz immer am Himmelreich behalte. Wiederum heißt der reich, nach der Schrift, welcher, ob er gleich kein Geld und Gut hat, dennoch darnach reiſſet und kratzet, und läſſet ſich nimmer genügen an dem, das Gott beſcheret. Denn das Evangelium ſiehet in's Herz, das da voll Geldes und Gutes ſteckt, und richtet darnach, obgleich nichts im Beutel und Kaſten liegt. Wiederum richtet es den Armen auch nach dem Herzen, ob er gleich Kaſten, Haus und Hof voll hat. So gehet der chriſtliche Glaube hindurch, ſieht weder Armuth noch Reichthum an, ſondern wie das Herz ſtehet. Wo darin ein Geizwanſt ſteckt, ſo heißt er geiſtlich reich; und wiederum geiſtlich arm, wer nicht daran hanget und kann's aus dem Herzen laſſen. Alſo mag wol ein Reicher geiſtlich arm heiſſen, und darf darum ſein

Gut nicht wegwerfen; ohne, wenn er aus Noth davon laſſen ſoll, ſo läſſet er's in Gottes Namen, nicht darum, daß er gern von Weib, Kind, Haus und Hof ſey, ſondern viel lieber behält er's, ſo lange es Gott gibt, und dienet Ihm damit, und iſt doch auch bereit, wenn Er's ihm wieder nehmen will, daß er's könne alle Stunden fahren laſſen. Biſt du ſo geſchickt, ſo haſt du alles verlaſſen. Daß alſo das Herz nur nicht gefangen ſey, ſondern rein bleibe vom Geiz und Ankleben, Troſt und Zuverſicht aller Dinge.

3. Juny.

Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind; denn das Himmelreich iſt ihr. (Matth. 5, 3.)

Das iſt ja eine große, treffliche, herrliche Verheiſſung, daß wir ſollen dafür, daß wir hier gern arm ſeyn und zeitlich Gut nicht achten, ein ſchön, herrlich, groß, ewig Gut im Himmel haben. Und da du hier eine kleine Parteken fahren läſſeſt, der du doch brauchen magſt, ſo lange und ſo viel du deß haben kannſt, ſollſt du dagegen eine Krone erlangen, daß du ein Bürger und Herr im Himmel ſeyſt. Solches ſollte uns ja bewegen, wenn wir wollten Chriſten ſeyn und dafür hielten, daß ſeine Worte wahr wären. Aber es achtet niemand, wer der ſey, der es ſagt, und viel weniger, was Er ſagt; laſſen es vor den Ohren über gehen, daß ſich niemand weiter darum bekümmert noch zu Herzen faſſet.

Er zeiget aber eben mit dieſen Worten, daß niemand ſolches faſſet, er ſey denn vorhin ein rechter Chriſt. Denn dieſes Stück und alle andere, die hernach folgen, ſind eitel Früchte des Glaubens, die der heilige Geiſt Selbſt im Herzen ſchaffen muß. Wo nun der Glaube nicht iſt, da wird das Himmelreich auch wohl auſſen bleiben, noch geiſtliche Armuth, Sanftmuth ꝛc. folgen, ſondern eitel Scharren und Geizen, Zanken und Rumoren um zeitlich Gut bleiben. Darum iſt's verloren bey ſolchen Weltherzen, daß ſie nimmermehr lernen noch erfahren, was geiſtliche Armuth ſey, auch nicht glauben noch achten, was Er vom Himmelreich ſagt und verheißt. Wiewol Er's doch denſelben zu Dienſt ſo ſchicket und ordnet, daß, wer nicht will geiſtlich arm ſeyn in Gottes Namen, um des Himmelreichs willen, der muß doch arm ſeyn in's Teufels Namen und keinen Dank dazu haben. Denn Gott hat die Geizigen ſo gehängt an ihren Wanſt, daß ſie ihres ergeizten Gutes nimmer ſatt noch froh werden können. Denn Junker Geiz iſt ein ſolcher fröhlicher Gaſt, der keinen läßt ruhen, ſuchet, treibet und jaget ohn' Unterlaß, daß er des lieben Gutes keine Stunde genießen muß. Wo aber ein Herz iſt, das ihm läßt genügen und nicht am zeitlichen Gute klebt, das hat Ruhe und das Himmelreich dazu.

Aber dieſe Predigt dienet nicht für die Welt, ſchaffet auch nichts; denn ſie bleibt dabey, daß ſie ihres Dings will gewiß ſeyn, und nicht glauben, ſondern vor Augen ſehen und in der Hand haben, und ſpricht: Es ſey beſſer ein Sperling in der Fauſt, denn nach einem Kranich in der Luft gaffen. Darum läßt ſie Chriſtus auch fahren, will niemand zwingen, noch mit den Haaren herzu ziehen, ſondern gibt Seinen treuen Rath, wer ihm will rathen laſſen, und hält uns die allertheuerſten Verheiſſungen vor. Willſt du, ſo haſt du hier Friede und Ruhe im Herzen, und dort ewig, was dein Herz begehren ſoll. Willſt du nicht, ſo fahre immer hin; und habe lieber hier und dort alles Herzeleid und Unglück.

4. Juny.

Selig ſind, die da Leid tragen; denn ſie ſollen getröſtet werden. (Matth. 5, 4.)

Wie Chriſtus ſeine Predigt hat angefangen wider der Juden und der ganzen Welt Wahn, daß, wenn ſie nur hier Gut, Ehre und ihren Mammon hätten, ſo ſtänden ſie wohl, und allein deswegen Gott dienen, alſo fähret Er fort und ſtößt auch um, das ſie hielten für das beſte, ſeligſte Leben auf Erden: wer es dazu könnte bringen, daß er gute, ſanfte Tage hätte und kein Ungemach dürfte leiden. Denn das iſt das höchſte, das die Menſchen begehren, daß ſie mögen Freude und Luſt haben und ohne Uebelſeyn. Nun kehret Chriſtus das Blatt um, ſetzet ſtracks das Widerſpiel, und heiſſet die ſelig, die da trauern und Leid tragen.

Frageſt du abermal: Sollen ſie denn alle verdammt ſeyn, die da lachen, ſingen, ſpringen und ſich wohl kleiden, eſſen und trinken? Leſen wir doch von Königen und heiligen Leuten, die auch fröhlich geweſen ſind und wohl gelebt haben. Und ſonderlich iſt St. Paulus ein wunderlicher Heiliger; der will haben, daß wir allezeit ſollen fröhlich ſeyn (Philipp. 4, 4.), und ſpricht (Röm. 12, 15.): Seyd fröhlich mit den Fröhlichen; und wiederum: weinet mit den Weinenden. Siehe, das lautet ja wider einander, allezeit fröhlich ſeyn, und doch mit den andern weinen und trauern. Antwort: Gleichwie Reichthum haben iſt nicht Sünde noch verboten, alſo iſt auch fröhlich ſeyn, wohl eſſen und trinken nicht Sünde noch verdammlich, deßgleichen auch nicht, Ehre und guten Namen haben. Und ſoll ich doch ſelig ſeyn, wenn ich ſolches nicht habe oder laſſen kann, und dafür Armuth, Elend, Schmach und Verfolgung leide. Alſo iſt beydes da, und muß auch beydes ſeyn, trauern und fröhlich ſeyn, eſſen und Hunger leiden; wie St. Paulus (Philipp. 4, 11. 12.) von ſich rühmet: Ich habe die Kunſt gelernt, wo ich bin, mir genügen zu laſſen. Ich kann niedrig ſeyn, ich kann hoch fahren; ich bin in allen Dingen und bey allen geſchickt, beyde, ſatt ſeyn und hungern, beyde, übrig haben und Mangel leiden: item (2. Cor. 6, 8 — 10.): durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte; als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.

Darum iſt das die Meinung: Gleichwie geiſtlich arm heißt, nicht, der kein Geld noch etwas eigenes hat, ſondern, der nicht darnach geizet noch ſeinen Troſt und Trutz darauf ſetzet, als ſey es ſein Himmelreich; alſo auch heißt das Leid tragen und trauern, nicht, der äuſſerlich immer den Kopf hängt, ſauer ſieht und nimmermehr lacht, ſondern der ſeinen Troſt nicht darauf ſetzt, daß er nur hier gute Tage habe und im Sauſe lebe, wie die Welt thut, die nicht weiter trachtet, denn wie ſie eitel Freude und Luſt hier habe, und ſich darin weidet, und nichts achtet noch ſorget, wie es Gott oder den Leuten gehe. Alſo haben viel treffliche, große Leute, Könige und andere, ſo Chriſten ſind geweſen, trauern und Leid tragen müſſen, ob ſie gleich vor der Welt herrlich gelebt haben und fürſtlich in Seide und Gold ſich gekleidet, und anzuſehen geweſen, als die auf eitel Roſen gingen, die aber täglich haben unter eitel giftigen

Schlangen müſſen ſeyn und ſolchen unerhörten Hochmuth, Trotz und Schmach, ſo viel böſe Tücke und Worte in ſich freſſen, und nicht mehr thun, denn Gott klagen mit Seufzen und Weinen. Solche Leute wiſſen etwas davon, was da heißt: Selig ſind, die da trauern und Leid tragen; ob man's ihnen gleich nicht anſiehet, und ſie mit andern eſſen und trinken und zuweilen mit lachen und ſcherzen, ihres Leides zu vergeſſen. Denn du mußt nicht denken, daß trauern allein heiſſe weinen, und klagen oder heulen, wie die Kinder und Weiber; welches iſt noch nicht das rechte tiefe Leiden, wenn es über's Herz kommen iſt und zu den Augen herausquillt. Sondern das iſt's, wenn die rechten großen Stöße kommen, die das Herz treffen und ſtürmen, daß man nicht kann weinen und niemand darf klagen.

Darum iſt trauern und Leid tragen nicht ein ſeltſam Kraut bey den Chriſten, ob es gleich auswendig nicht ſcheinet; denn ſie müſſen täglich ſehen und fühlen im Herzen, wenn ſie die Welt anſehen, ſo viel Bosheit, Muthwillen, Verachtung und Läſterung Gottes und Seines Worts, dazu ſo viel Jammer und Unglück, beyde in geiſtlichen und weltlichen Regiment, daß ſie nicht viel fröhliche Gedanken können haben. Und wo ſie es ſtets ſollten anſehen und nicht zuweilen die Augen wegwerfen, könnten ſie keinen Augenblick fröhlich ſeyn; iſt genug, daß es ſonſt mehr vorfällt und trifft, denn ſie es gerne hätten, daß ſie es nicht dürfen weit ſuchen. Darum hebe nur an und werde ein Chriſt, ſo wirſt du wol lernen, was trauern und Leid tragen heiſſe. Kannſt du nicht mehr, ſo nimm ein Weib und ſetze dich und nähre dich im Glauben, daß du Gottes Wort lieb habeſt und thuſt, was dir in deinem Stande befohlen iſt, ſo ſollſt du bald erfahren, beyde von Nachbarn und in deinem eignen Hauſe, daß es nicht gehen wird, wie du gern hätteſt, und ſich überall hindern und hemmen, daß du genug zu leiden krigſt und ſehen mußt, das dir im Herzen wird wehe thun. Sonderlich aber die lieben Prediger müſſen ſolches wohl lernen und täglich damit geübet werden, daß ſie allerley Neid, Haß, Hohn und Spott, Undank, Verachtung und Läſterung dazu müſſen in ſich freſſen, damit ihr Herz und Seele durchſtochen und ohne Unterlaß gequälet wird.

Die aber alſo Leid tragen, die mögen wol Freude haben und nehmen, wo ſie können, daß ſie nicht vor Traurigkeit verſinken. Denn auch Chriſtus eben dieſe Worte ſetzet und den Troſt verheiſſet, daß ſie in ihrem Leide nicht verzagen, noch des Herzens Freude gar nehmen und verlöſchen laſſen, ſondern ſolch Trauern mit dem Troſt und Labſal mengen; ſonſt, wo ſie nimmer keinen Troſt noch Freude hätten, müßten ſie verſchmachten und verdorren. Denn es vermag kein Menſch eitel Trauern zu ertragen; es ſauget Saft und Kraft im Leibe aus. — Darum will Chriſtus nicht, daß allein eitel Trauern und

Betrübniß da ſeyn ſoll, ſondern will denen wahren, die gar nicht trauern wollen und eitel gute Tage und alle ihren Troſt hier haben; und Seine Chriſten lehren, wenn es ihnen übel geht und ſie trauern müſſen, daß ſie wiſſen, daß ſolches Gott wohlgefällt, und ihnen auch wohlgefallen laſſen. Wo das iſt, da ſoll das bittre Tränklein mit Honig und Zucker gemengt und gelindert oder gemildert werden, welches iſt dieſe Verheiſſung, daß Ihm ſolches wohlgefällt und daß Er ſie ſelig ſpricht, dazu auch hier getröſtet und dort das Leid gar von ihnen ſoll genommen werden.

5. Juny.

Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Erdreich beſitzen. (Matth. 5, 5.)

Dieß Stück folget fein auf das erſte, da Er geſagt hat: Selig ſind, die geiſtlich arm ſind ꝛc. Denn wie Er droben das Himmelreich und ewige Gut verheiſſet, alſo ſetzt Er hier auch dazu eine Verheiſſung von dieſem zeitlichen Leben und Gütern hier auf Erden. Wie reimt ſich's aber zuſammen, arm ſeyn und das Land beſitzen? Ich meine, der Prediger habe vergeſſen, was Er angefangen hat. Denn ſoll man das Land und Güter beſitzen, ſo muß man ja nicht arm ſeyn. Er heiſſet aber hier das Land be-

beſitzen, allerley Güter auf Erden haben, Weib, Kinder, Vieh, Haus, Hof und was darin gehört, daß man im Lande, wo man wohnet, ſitzen und bleiben kann und ſeines Gutes ein Herr ſey. Da bringt Er ſelbſt die Gloſſe mit, daß geiſtlich arm ſeyn nicht heiſſet, ein Bettler ſeyn oder Geld und Gut wegwerfen. Denn Er will hier, daß ſie im Lande wohnen und bleiben ſollen und mit irrdiſchem Gute umgehen.

Was heißt nun ſanftmüthig ſeyn? Hier mußt du erſtlich wiſſen, daß Chriſtus gar nichts redet von der Obrigkeit und ihrem Amte. Denn derſelben gehört nicht zu, daß ſie ſanftmüthig ſey (wie wir auf Deutſch Sanftmuth nennen), denn ſie führet das Schwerdt, damit ſie die Böſen ſtrafen muß, und hat einen Zorn und Rache, die heiſſen Gottes Zorn und Rache; ſondern Er ſagt allein von einzelnen Perſonen, wie ein jeglicher für ſich leben ſoll gegen andere, außer dem Amt und Regiment, als, Vater und Mutter, wo ſie nicht ihr Vater- und Mutteramt treiben, das iſt, gegen Nachbarn und andere Leute. Denn ich ſonſt oft geſagt habe, daß man die zwei weit unterſcheiden muß: Amt und Perſon. Es iſt viel ein anderer Mann, der da Hans oder Martin heißt, und der da Churfürſt oder Doctor und Prediger heißt. Denn hier werden zwo Perſonen in Einem Menſchen; eine, darin wir geſchaffen und geboren ſind, nach welcher wir alle unter einander gleich ſind, Mann, Weib, Kind, Jung, Alt ꝛc. Aber wenn wir nun geboren ſind, ſo kleidet und ſchmücket dich Gott zu einer andern Perſon, macht dich zu einem Kinde, mich zum Vater; einen zum Herrn, den andern zum Knecht; dieſen zum Fürſten, jenen zum Bürger, und ſo fortan. Das heißt denn eine göttliche Perſon, als die ein göttlich Amt führet und in Seiner Herrlichkeit geſchmückt gehet, und nicht ſchlecht Hans oder Klaus, ſondern ein Fürſt zu Sachſen oder Vater und Herr heißt. Von dieſer redet Er hier nichts, ſondern läßt ſie gehen in ihrem Amt und Regiment, wie Er's geordnet hat; ſondern von der bloßen einzelnen, natürlichen Perſon, was ein jeglicher für ſich ſelbſt als ein Menſch gegen dem andern thun ſoll.

Darum, wo wir im Amt und Obrigkeit gehen, da ſollen und müſſen wir ſcharf und ſtreng ſeyn, zürnen und ſtrafen ꝛc. Denn hier müſſen wir thun, was uns Gott in die Hände gibt und von Seinetwegen thun heiſſet. Sonſt, was außer dem Amte geht, da lerne ein jeglicher für ſich ſelbſt, daß er ſanftmüthig ſey gegen jedermann, das iſt, nicht mit Unvernunft, aus Haß oder Rachgier mit dem Nächſten fahre oder handle, als die, ſo man heiſſet Hans mit dem Kopf hindurch, die nimmer nichts leiden noch weichen wollen, ſondern Welt und Berge umreiſſen und Bäume verſetzen, wollen und können niemand kein Wort verhören noch zu gute halten, und flugs Sack und Seil aufbinden, nichts denken, denn wie ſie ſich rächen und wieder ſchlagen wollen. Damit iſt der Obrigkeit nicht gewehret zu ſtrafen und Rache zu führen von Gottes wegen; aber auch nicht Raum gegeben, wo ein Richter, Bürgermeiſter, Herr oder Fürſt ein Schalk iſt und die zwo Perſonen in einander mengt und über ſein Amt greift aus eigenem Muthwillen, oder aus Neid, Haß und Feindſchaft, unter dem Schein und Deckel des Amts und Rechts.

Und ſonderlich redet Er abermal mit Seinen Juden, welche ſtracks auf dem Sinn ſtanden, daß ſie meinten, ſie dürften von keinem Fremden nichts leiden, und thäten wohl daran, daß ſie nur getroſt ſich rächten; und führten dazu Sprüche an aus Moſe, als: Der Herr wird dich zum Haupt machen und nicht zum Schwanz, und wirſt oben ſchweben und nicht unten liegen ꝛc. (5 Moſ. 28, 13.) Welches wäre wol recht. Es heißt aber alſo: wenn es Gott Selbſt thut, ſo iſt es wohl gethan. Denn es iſt viel ein anders, wenn Er's heißt und ſpricht: Ich will's thun; und wenn wir es ſelbſt ohne Befehl thun. Was Er ſagt, das muß geſchehen; was wir ſagen, das geſchieht, wenn es kann, oder bleibt wol gar nach. Darum gilt's nicht, daß du es wollteſt thun, da Er's thun ſollte, und nicht harren, bis Er dich's heiſſet, und dennoch dich ſolcher Verheiſſung annehmen und drauf trotzen.

Siehe, ſolche tolle Heiligen ſtraft hier Chriſtus, die da meinen, ein jeglicher ſey Herr in der ganzen Welt und habe Recht dazu, daß er nichts leide, ſondern die nur poltern und rumoren und mit Gewalt fahren, das Ihre zu ſchützen; und lehret uns, daß, wer da will das Seine mit Friede regiren und beſitzen, der müſſe ſanftmüthig ſeyn, daß er könne überſehen und mit Vernunft fahren und leiden, was er immer leiden kann. Denn es kann nicht fehlen, es wird zuweilen dein Nachbar ſich an dir vergreifen und zu viel thun, entweder aus Verſehen oder auch aus Muthwillen. Iſt's Verſehen, ſo machſt du es nicht gut, daß du nichts willſt vertragen; iſt's aber Muthwillen, ſo machſt du ihn nur ärger, daß du feindlich ſcharreſt und pocheſt und er dazu lacht und ſeine Luſt büßet, daß er dich erzürnet, ſo, daß du doch keinen Frieden kannſt haben noch des Deinen mit Ruhe brauchen.

Darum wähle der zweyen eines: daß du entweder mit Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebeſt; und behalteſt, was du haſt, mit Frieden und gutem Gewiſſen, oder mit Poltern und Rumoren das Deine verliereſt und keine Ruhe dazu habeſt. Denn da ſtehet beſchloſſen: Die Sanftmüthigen ſollen das Land beſitzen. Und ſiehe nur ſelbſt die ſeltſamen Köpfe, die immerdar zanken und hadern um Gut und ander Ding, und niemand weichen, ſondern alles mit dem Kopfe hindurch ausführen wollen, ob ſie nicht mehr verhadern und verkriegen, denn ſie immer gewinnen möchten, und zuletzt Land und Leute, Haus und Hof verlieren, mit Unfrieden und böſem Gewiſſen dazu. So ſpricht auch Gott Seinen Segen dazu; der heißt alſo: Seyd ja nicht ſanftmüthig, daß ihr das liebe Land ja nicht behaltet, noch einen Biſſen mit Frieden genießet. — Willſt du aber recht fahren und Ruhe haben, ſo laß deines Nachbarn Muthwillen und Frevel ſich ſelbſt dämpfen und verlöſchen; ſonſt kannſt du dem Teufel nichts liebers noch dir ſelbſt mehr zu Leide thun, denn daß du friedlich zürneſt und rumoreſt. Haſt du eine Obrigkeit, ſo ſage es an und laß ſie darauf ſehen. Denn ſie iſt darum geſetzt, daß ſie es nicht leide, daß man die Unſchuldigen gar unterdrücke. So wird Gott auch wohl drüber halten, daß ſein Wort und Ordnung bleibe, und du dieſer Verheiſſung nach das Land beſitzeſt.

---

6. Juny.

Selig ſind, die da hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit; denn ſie ſollen ſatt werden. (Matth. 5, 6.)

Gerechtigkeit heißt an dieſem Orte nicht die chriſtliche Hauptgerechtigkeit, dadurch die Perſon fromm und angenehm wird vor Gott. Denn dieſe acht Stücke ſind nichts anders, denn eine Lehre von den Früchten und guten Werken eines Chriſten, vor welchen der Glaube zuvor muß da ſeyn, als der Baum und Hauptſtück oder Summa ſeiner Gerechtigkeit und Seligkeit, ohne alle Werke und Verdienſt, daraus ſolche Stücke alle wachſen und folgen müſſen. Darum verſtehe hier die äuſſerliche Gerechtigkeit vor der Welt, ſo wir unter uns gegen einander halten. Daß dieß kurz und einfältig die Meinung ſey von dieſen Worten: Das iſt ein rechtſchaffen ſeliger Menſch, der immer anhält und mit allen Kräften darnach ſtrebt, daß es allenthalben wohl zugehe und jedermann recht thue, und ſolches mit Worten und Werken, mit Rath und That hilft halten und fördern.

Dieß iſt nun auch ein köſtliches Stück, welches ſehr viel guter Werke begreift; aber auch gar ſeltſam iſt. Als, daß wir's in Exempel faſſen, wenn ein Prediger will in dieſem Stück erfunden werden, der muß ſo geſchickt ſeyn, daß er einen jeglichen in ſeinem Stande unterweiſe und helfe, daß er denſelben recht führe; und wo er ſiehet, daß es mangelt und nicht recht gehet, daß er da ſey, warne, ſtrafe und beſſere, wie und womit er kann. Alſo, daß ich, als ein Prediger, es nicht mangeln laſſe an meinem Amte, noch die andern an ihrem, daß ſie meiner Lehre und Predigen folgen, und es alſo auf beyden Seiten recht zugehe.

Wo nun ſolche Leute ſind, die ſich darum annehmen, und laſſen's ihnen Ernſt ſeyn, daß ſie gern wollten recht thun oder in rechtem Weſen und Werken erfunden werden, die hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit. Und wenn es ſo ginge, ſo wäre keine Büberey und Unrecht, ſondern eitel Gerechtigkeit und ſeliges Weſen auf Erden. Denn was iſt der Welt Gerechtigkeit anders, denn daß jedermann thue in ſeinem Stande, was er ſchuldig iſt? welches heißt deſſelbigen Standes Recht, als Mannesrecht und Frauenrecht, Kindesrecht, Knechts- und Magdrecht im Hauſe, Bürgerrecht oder Stadtrecht im Lande. Welches alles ſteht darin, daß die, ſo andern Leuten vorſtehen und regiren ſollen, ſolch Amt mit Fleiß, Sorge und Treue ausrichten, die andern deßgleichen ſchuldigen Dienſt und Gehorſam treulich und willig leiſten.

Er ſetzt aber nicht umſonſt ſolche Worte hungern und durſten nach der Gerechtigkeit. Damit will Er anzeigen, daß ein großer Ernſt, Begierde und unabläſſiger Fleiß dazu gehöre; daß, wo ſolcher Hunger und Durſt nicht iſt; da wird nimmer nichts draus. Urſache iſt dieſe: denn es hat zu groß und viel Hinderniß, beyde vom Teufel, der ſich allenthalben in den Weg legt und ſperret, und von der Welt, als von ſeinen Kindern, welche ſo böſe iſt, daß ſie keinen frommen Menſchen leiden kann, der gerne für ſich recht thun oder andern Leuten dazu helfen wollte, ſondern legt ihnen alle Plage an, daß einer in die Länge möchte müde und verdroſſen darüber werden. Denn es thut weh, daß man ſehen ſoll, daß es ſo ſchändlich zugeht, und dazu für eitel Wohlthat nichts denn Undank, Verachtung, Haß und Verfolgung zum Lohne haben. Daher auch viele Leute, die ſolchen Unwillen nicht haben ſehen mögen, zuletzt gar daran verzweifelt und in die Wüſte gelaufen und Mönche daraus worden ſind. Alſo, daß dieß Sprichwort je und je wahr geweſen iſt: Verzweifeln macht einen Mönch. Entweder, daß man ſich nicht trauet zu ernähren und um des Bauches willen in's Kloſter lauft; oder, daß man an der Welt verzweifelt, und nicht traut, darinne fromm zu bleiben, noch den Leuten zu helfen.

Aber das heißt nicht gehungert und gedurſtet nach der Gerechtigkeit. Denn wer will ſo predigen oder regiren, daß er ſich läßt müde und ungeduldig machen und in einen Winkel jagen, der wird langſam den Leuten helfen. Es heißt nicht zu Winkel oder in die Wüſte kriechen, ſondern heraus laufen, wenn du darinnen wäreſt, und Hände und Füße und deinen ganzen Leib darreichen und alles dran ſetzen, was du haſt und vermagſt; und will einen ſolchen Menſchen haben, der hart gegen hart ſey, daß er ſich nichts abſchrecken noch übertäuben und keinen Undank noch Bosheit der Welt überwinden laſſe, ſondern immer treibe und anhalte, ſoviel er aus allen Kräften vermag. Summa, es gehöret dazu ein ſolcher Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, der da nimmer ablaſſe noch aufhöre und nicht ſatt werden könne, nichts anders ſuche noch denke, und alles dagegen verachte, was ihn will hindern, daß er nur Recht fördere und erhalte. Kann er die Welt nicht gar fromm machen, ſo thue er, was er kann. Es iſt genug, daß er das Seine gethan und etlichen geholfen hat, ob es gleich nur einer oder zween wären; wollen die andern nicht nach, ſo laſſe er ſie fahren in Gottes Namen. Man muß um der Böſen willen nicht davon laufen, ſondern ſo denken: Es iſt um ihretwillen nicht angefangen, um ihretwillen auch nicht gelaſſen; vielleicht mögen mit der Zeit noch derſelbigen auch etliche herzukommen und ſich beſſern.

Denn hier haſt du eine tröſtliche, gewiſſe Verheiſſung, daß, *welche ſo hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit, die ſollen geſättiget werden*, daß ſie nicht umſonſt gearbeitet haben und dennoch endlich ein Häuflein herzugebracht werde, bey welchem es wohl angelegt ſey; und ſollen nicht allein hier auf Erden, ſondern vielmehr in jenem Leben offenbar werden, da jedermann wird ſehen, was ſolche Leute für Frucht geſchafft haben durch ihren Fleiß und ſtetiges Anhalten.

7. Juny.

Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 5, 7.).

Dieß iſt auch eine feine Frucht des Glaubens und folget wohl auf das vorige: wer andern Leuten ſoll helfen und fördern, daß es allenthalben recht zugehe, daß der auch gütig und barmherzig ſey, das iſt, daß er nicht bald rumore und wüthe, wo es noch fehlet, und nicht will gehen, wie es gehen ſoll, und dennoch Beſſerung zu hoffen iſt. Denn das iſt auch der falſchen Heiligkeit Tugenden eine, daß ſie kein Mitleiden noch Barmherzigkeit können haben mit Gebrechlichen und Schwachen, ſondern wollen's auf's allerſtrengſte gehalten und auf's reinſte erleſen haben, und ſobald es ein wenig fehlet, ſo iſt alle Gnade aus und eitel Wüthen und Toben da. *Die wahrhaftige Heiligkeit iſt barmherzig und mitleidig*; aber falſche, *Eigenheiligkeit machet ſtolz*, daß einer jedermann verachtet, und kann kein gütig, barmherzig Herz haben. Darum iſt's eine nöthige Warnung, daß ein jeglicher darauf ſehe, wo er mit dem Nächſten zu ſchaffen hat, dem er in ſeinem Stande und Weſen helfen ſoll, daß er auch könne barmherzig ſeyn und vergeben, daß man ſehe, daß du die Gerechtigkeit mit rechtem Herzen meineſt, und nicht deinen eigenen Muthwillen und Zorn büßen

ßen wolleſt, und ſo gerecht ſeyſt, daß du gegen dem, der die Ungerechtigkeit laſſen und ſich beſſern will, freundlich und ſäuberlich fahreſt und ſein Gebrechen oder Schwachheit trageſt, ſo lange, bis er nachkomme. Wo du aber ſolches alles verſucheſt und keine Hoffnung zur Beſſerung findeſt, da magſt du ihn laſſen fahren und denen befehlen, die zu ſtrafen haben. — Das iſt nun ein Stück der Barmherzigkeit, daß man gern vergebe den Sündern und Gebrechlichen.

Das andere iſt, daß man auch wohlthätig ſey gegen die, ſo äußerlich Noth leiden oder Hülfe bedürfen. Dieß Stück können die hoffärtigen jüdiſchen Heiligen auch nicht. Denn da iſt eitel Eis und Froſt, ein ſteinhart Herz und gar kein Blutstropfen der Luſt und Liebe, dem Nächſten wohlzuthun, ſorgen allein für ihren Wanſt, obgleich ein Anderes ſollte Hungers ſterben; daß auch bey öffentlichen Sündern viel mehr Barmherzigkeit iſt, denn bei ſolchen Heiligen, die ſich allein für fromm halten, jedermann verachten und meinen, alle Welt ſoll ihnen allein dienen und genug geben, ſie aber ſeyn niemand ſchuldig zu geben noch zu dienen.

Darum iſt dieſe Predigt verachtet bey ſolchen Heiligen, und findet keine Schüler, denn die vorhin an Chriſto hangen und keine eigene Heiligkeit bey ihnen ſelbſt wiſſen, niemand verachten und jedermann's Noth ſich annehmen. Dieſen gilt nun die tröſtliche Verheiſſung: Wohl euch, die ihr barmherzig ſeyd; denn ihr werdet wieder eitel Barmherzigkeit finden, hier und dort, und ſolche Barmherzigkeit, die alle menſchliche Wohlthat und Barmherzigkeit unausſprechlich weit übertrifft. Denn es iſt ja kein Vergleich unſrer Barmherzigkeit gegen Gottes Barmherzigkeit, noch unſrer Güter gegen die ewigen Güter im Himmelreich; noch läßt Er Ihm unſre Wohlthat gegen dem Nächſten ſo wohlgefallen, daß Er für einen Pfennig, wo es uns noth wäre, hunderttauſend Gulden, und für einen Trunk Waſſers das Himmelreich verheißt.

8. Juny.

Selig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen. (Matth. 5, 8.)

Auch dieſe Predigt iſt am meiſten geſetzt und geſchärft wider die Juden. Denn wie ſie nichts wollten leiden, ſondern gute Tage, Luſt und Freude ſuchten, auch nicht wollten hungern noch barmherzig ſeyn, ſondern ſatt und allein fromm, dazu jedermann urtheilen und verachten: alſo war auch das ihre Heiligkeit, daß ſie mußten äußerlich rein ſeyn, am Leibe, Kleidern und Speiſen, daß auch nicht ein Flecklein am Kleid ſeyn mußte. — Aber damit, ſpricht Chriſtus, iſt es nicht ausgerichtet. Ich frage nicht nach ſolcher Reinigkeit, ſondern will das Herz rein haben, ob es gleich auswendig ein Aſchenbrödel in der Küche, ſchwarz, ruſtrig und beſtoben iſt.

Was iſt denn nun ein *rein Herz*? oder worin ſteht es? Antwort: Es iſt bald geſagt, und darfſt nicht gen Himmel klettern noch in ein Kloſter darnach laufen und mit eigenen Gedanken ausrichten; ſondern hüte dich vor allen eigenen Gedanken, die du bei dir weiſſeſt, als vor eitel Schlamm und Unflath, und wiſſe, daß ein Mönch im Kloſter, wenn er in ſeiner höchſten Beſchaulichkeit ſitzt und an ſeinen HErrn Gott denkt, wie er Ihn ſelbſt mahlet und träumet, und will die Welt gar aus dem Herzen werfen, der ſitzt (mit Urlaub!) im Dreck nicht bis an die Knie, ſondern bis über die Ohren. Denn er gehet mit eigenen Gedanken, ohne Gottes Wort um, welches iſt eitel Lügen und Trügerey; wie die Schrift allenthalben zeuget.

Aber das heißt ein *rein Herz*, das darauf ſiehet und denket, was Gott ſagt, und anſtatt ſeiner eigenen Gedanken Gottes Wort ſetzt. Daſſelbe iſt allein rein vor Gott, ja die Reinigkeit ſelbſt, dadurch auch alles, was daran hanget und darin geht, rein wird und heiſſet. Als, daß ein gemeiner grober Handwerksmann, Schuſter oder Schmidt, daheim ſitzet, ob er gleich unſauber oder ruſtrig iſt, oder übel reucht von Schwärze und Pech, und denket: Mein Gott hat mich geſchaffen zu einem Mann, und mir mein Haus, Weib und Kind gegeben, und befohlen, ſie lieb zu haben und zu nähren mit meiner Hände Arbeit; ſiehe, der geht mit Gottes Wort um im Herzen, und ob er wol auswendig ſtinkt, inwendig iſt er eitel Balſam vor Gott. Kommt er nun auch in die hohe Reinigkeit, daß er das Evangelium ergreift und an Chriſtum glaubt (ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht ſeyn kann), ſo iſt er durch und durch rein, wenn er gleich mit Fäuſten und dem ganzen Leibe in eitel Schwärze umgehet. Denn alles liegt an Gottes Wort; was darin gefaßt iſt und gehet, das muß alles rein und lauter heiſſen, gegen Gott und Menſchen.

Darum hüte dich vor allen eignen Gedanken und ſiehe, daß du dein Herz gründeſt und hefteſt an Gottes Wort, ſo biſt du rein über alle Heiligen in der Welt. Da ich jung war, rühmte man dieß Sprichwort: Bleibt gern allein, ſo bleiben eure Herzen rein; und führte dazu einen Spruch St. Bernhard's, der da ſagt: So oft er bey Leuten ſey geweſen, ſo oft habe er ſich beſchmitzt. Wie man auch lieſet im Leben der Altväter von einem Einſiedler, der keinen Menſchen wollte zu ſich laſſen noch mit jemand reden, und ſprach: Wer mit Menſchen umgeht, zu dem können die Engel nicht kommen. Item, von zweyen andern, die ſich von ihrer Mutter nicht wollten ſehen laſſen; und als ſie oft darauf wartete und auf eine Zeit ſie übereilte, ſchloſſen ſie bald die Thüre zu und ließen ſie drauſſen ſtehen und lange Zeit weinen, bis ſie ſie zuletzt überredeten, weg zu gehen und zu warten, bis ſie einander ſehen würden in jenem Leben. Siehe, das hat köſtlich Ding geheiſſen und die allerhöchſte Heiligkeit und vollkommenſte Reinigkeit. Was iſt es aber? Da ſteht Gottes Wort: Du ſollſt Vater und Mutter ehren. Hätten ſie das für heilig und rein gehalten, ſo hätten ſie ihrer Mutter und dem Nächſten alle Ehre, Liebe und Freundſchaft erzeiget; dawider ſie aus eigenen Gedanken und ſelbſt erwählter Heiligkeit ſich von ihnen ſondern, und eben, damit ſie wollen am reinſten ſeyn, ſich vor Gott auf's ſchändlichſte verunreinen. Gerade als könnten nicht auch verzweifelte Buben ſolchen Gedanken und Schein machen, daß man müſſe ſagen: Das ſind lebendige Heilige, die können die Welt verachten und gehen mit eitel Engeln um! Ja, mit Engeln aus dem Abgrund der Hölle. Die Engel ſehen nichts liebers, denn wo man mit Gottes Wort umgehet; da haben ſie Luſt zu wohnen. Darum laß ſie droben im Himmel unverworren, und ſuche ſie hienieden auf Erden bei deinem Nächſten, Vater und Mutter, Kind und andern, daß du ihnen thuſt, was Gott geboten hat; ſo werden die Engel nicht weit von dir ſeyn. — So haſt du nun, was ein rein Herz heißt: das daher gehet in reinem und lauterm Wort Gottes.

Was iſt aber der Lohn, oder was verheißt Er denen, die reines Herzens ſind? Daß ſie ſollen Gott ſchauen. Was heißt aber Gott ſchauen? Nicht, wie die Mönche in der Celle ſitzen und hinauf denken gen Himmel und ein beſchaulich Leben führen; ſondern das iſt's: Wenn du einen rechten Glauben haſt, daß Chriſtus dein Heiland ſey, ſo ſieheſt du flugs, daß du einen gnädigen Gott haſt. Denn der Glaube leitet dich hinauf und thut dir Gottes Herz und Willen auf, da du eitel überſchwängliche Gnade und Liebe ſiehſt. Das heißt recht Gott ſchauen; nicht mit leiblichen Augen, damit Ihn niemand kann ſehen in dieſem Leben, ſondern mit dem Glauben, der Sein väterlich, freundlich Herz ſiehet, darin kein Zorn noch Ungnade iſt. Denn wer Ihn für zornig anſieht, der ſieht Ihn nicht recht, ſondern hat einen Vorhang und Decke, ja eine finſtre Wolke vor Sein Angeſicht gezogen. Sein Angeſicht aber ſehen, wie die Schrift redet, heißt, Ihn recht erkennen als einen gnädigen, frommen Vater, zu dem man ſich alles Guten verſehen darf; welches allein durch den Glauben an Chriſtum geſchieht.

9. Juny.

Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Gottes Kinder heiſſen. (Matth. 5, 9.)

Hier preiſet der HErr mit einem hohen Titel und trefflichen Ruhm die, ſo ſich fleiſſigen, daß ſie gern Frieden ſchaffen, nicht allein für ſich, ſondern auch unter andern Leuten, daß ſie helfen, böſe und verworrene Sachen vereinigen, Hader vertragen und Kriegen wehren. Welches iſt auch eine große Tugend, aber gar ſeltſam in der Welt. Denn welche nicht Chriſten ſind, die ſind Lügner und Mörder, gleichwie ihr Vater, der Teufel. Darum dienen ſie nirgend zu, denn Unfriede, Hader, Krieg ꝛc. anzurichten. Wie man jetzt Fürſten findet, die wohl bewieſen haben, daß ſie nichts liebers ſähen, denn daß wir alle in Blut ſchwimmen müßten, und können nicht ruhen, bis ſie Land und Leute in Jammer und Unglück führen; und wollen dennoch *chriſtliche* Fürſten heiſſen und rechte Sachen haben. — Es gehöret mehr dazu, Krieg anzufangen, denn daß du eine rechte Sache habeſt. Denn ob wol hier nicht verboten wird, daß man nicht kriegen ſolle (denn Chriſtus will hier der Obrigkeit und ihrem Amte nichts genommen haben, ſondern lehret nur die einzelnen Perſonen, die für ſich ſelbſt chriſtlich leben wollen), ſo gilt doch nicht, daß ein Fürſt mit ſeinen Nachbarn kriege, ob er gleich rechte Sache und der andre Unrecht hat, ſondern es heißt: *Selig ſind die Friedfertigen.* Es iſt genug, wenn man alles verſucht und nichts helfen will, daß man eine Nothwehr thun muß, Land und Leute zu ſchützen.

Wo alſo dir Unrecht und Gewalt geſchieht, da denke und trachte, wie es vertragen und Friede werde. Will aber ſolches nicht ſeyn, und du es nicht kannſt leiden, ſo haſt du Recht und Obrigkeit im Lande, dabey du es ordentlicher Weiſe magſt ſuchen. Auch ſündiget wer dir Gewalt thut, nicht allein wider dich, ſondern vielmehr wider die Obrigkeit ſelbſt, weil es nicht dein, ſondern ihr Gebot und Befehl iſt, daß man Friede halte. Darum laſſe deinen Richter, dem es befohlen iſt, ſolches rächen und ſtrafen, als wider den ſich dein Widerſacher verwirkt hat. Wenn du dich aber willſt ſelbſt rächen, ſo thuſt du noch größer Uebel, daß du auch der Sünde ſchuldig wirſt, als der wider die Obrigkeit ſündiget und in ihr Amt greifet, dazu deine rechte Sache ſelbſt unrecht macheſt.

So heiſſet nun Chriſtus Friedfertige zum erſten, die da Land und Leuten zum Frieden helfen, als, fromme Fürſten, Räthe oder Juriſten, und Obrigkeit, ſo um's Friedens willen in ihrem Amte und Regimente ſitzen. Darnach auch, fromme Bürger und Nachbarn, die Hader und Zwietracht, ſo durch böſe giftige Zungen zugerichtet, unter Mann und Weib oder Nachbarn richten, ſöhnen und wegnehmen durch ihre heilſamen guten Zungen. Wie St. Auguſtinus von ſeiner Mutter Monica rühmt, daß, wo ſie zwo uneins ſah, redete ſie allezeit das Beſte auf beyden Seiten, und was ſie von Einer Gutes hörte, das brachte ſie zu der Andern, aber was ſie Böſes hörte, das verſchwieg ſie oder linderte es, ſo viel ſie konnte, und verſöhnte alſo viele unter einander. Denn das geht ſonderlich unter dem

Weibervolke, unter welchem ſonſt das ſchändliche Laſter, afterreden regiret, daß oft durch eine böſe Zunge viel Unglücks angerichtet wird. Dazu dienen die bittern und giftigen Teufelsbräute, welche, wenn ſie ein Wort von Einer hören, das ſpitzen, ſchärfen und verbittern ſie auf's allerärgſte gegen Andere, daß zuweilen Jammer und Mord daraus kommt. Das macht alles, daß uns natürlich anklebt der ſchändliche, teufliſche Unflath, daß jedermann gern das Aergſte hört und redet von dem Nächſten und ſich kützelt, wo er an Andern einen Fehl ſiehet, dagegen, was ſie Gutes an ſich haben und man nicht verderben kann, aus den Augen thut. Und iſt doch kein Menſch auf Erden ſo böſe, er hat etwas an ihm, das man loben muß. Aber wir ſind ſolche Unfläther, daß wir nur, was unfläthig iſt und ſtinkt, hervor ſuchen und darin wühlen, wie die Säue.

Vor ſolchen Teufelskindern hüte dich, daß du ſie nicht höreſt, und lerne, daß, was du vom Nächſten höreſt ſagen, du zum Beſten auslegeſt oder ja zudeckeſt, auf daß du Friede und Eintracht macheſt und erhalteſt. So magſt du vor aller Welt und den Engeln im Himmel mit allen Ehren Gottes Kind heiſſen. Dieſe Ehre ſollteſt du dich laſſen reizen und locken, ja darnach laufen, wenn dir's möglich wäre, bis an's Ende der Welt, und gern alles, was du hätteſt, dafür geben. Nun haſt du es hier angeboten und umſonſt vorgetragen, darfſt nichts dafür geben noch thun, ohne, wo du willſt Gottes Kind ſeyn, daß du dich auch alſo erzeigeſt und deines Vaters Werke thuſt gegen deinen Nächſten. Denn alſo hat uns auch unſer HErr Chriſtus gethan, da Er uns dem Vater verſöhnet und zu Gnaden gebracht, und noch täglich uns vertritt und das Beſte für uns redet.

10. Juny.

Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich iſt ihr. (Matth. 5, 10.)

Dieſe Stücke und Verheiſſungen alle müſſen verſtanden werden im Glauben von den Dingen, die man nicht ſieht noch hört, und nicht von äuſſerlichem Schein. Denn wie kann es dem wohl gehen und er ſelig heiſſen, dem äuſſerlichen Anſehen nach, der da arm iſt, und trauern oder Leid tragen und allerley Verfolgung leiden muß, welches alle Welt und Vernunft heiſſet übel gehen und fliehen lehrt? Darum, wer die Seligkeit und Güter will haben, davon hier Chriſtus ſagt, der muß das Herz empor ſchwingen, über alle Sinne und Vernunft, und nicht urtheilen von ſich ſelbſt, darnach er fühlet, ſondern ſo ſchließen: Bin ich arm, ſo bin ich nicht arm. Arm bin ich wol äuſſerlich nach dem Fleiſch, aber vor

Gott im Glauben bin ich reich. Alſo, wenn er ſich fühlet traurig, betrübt und bekümmert, muß er auch nicht darnach urtheilen noch ſagen, er ſey ein unſeliger Menſch, ſondern ſich herum werfen und ſagen: Ich fühle wol Traurigkeit, Jammer und Herzeleid; aber gleichwol bin ich ſelig, fröhlich und getroſt auf Gottes Wort. — So hat durch alle dieſe Stücke alles ein anderes Anſehen vor der Welt, ein anderes nach dieſen Worten.

So haben wir nun bisher gehandelt faſt alle Stücke eines chriſtlichen Weſens und geiſtliche Früchte des Glaubens, nach den zweyen Stücken: erſtlich für ſeine Perſon, daß einer arm, betrübt und elend, Mangel und Hunger leidet; und dazu gegen andern ein fruchtbarer, wohlthätiger, barmherziger, friedfertiger Menſch iſt, und nichts denn gute Werke thut. Hier ſetzt Er nun dazu das letzte, wie es ihm drüber geht: daß er über das, daß er voll guter Werke iſt, auch gegen Frieden und böſen Buben, muß das zu Lohne haben von der Welt, daß er verfolgt werde, und Leib, Leben, Gut, Ehre, der Welt Gunſt und Gnade und alles drüber zuſetze. Darum, willſt du ein Chriſt ſeyn, ſo erwäge dich deß, daß du darum nicht verzageſt noch ungeduldig werdeſt, ſondern unerſchrocken, fröhlich und getroſt dazu ſeyſt und wiſſeſt, es ſtehe nicht übel um dich, wenn dir's ſo geht. Denn es iſt Ihm Selbſt und allen Heiligen alſo gegangen, und wird denen, ſo Chriſten ſeyn wollen, darum zuvor geſagt, daß ſie ſollen und müſſen Verfolgung leiden. Urſache iſt dieſe: Der Teufel iſt ein böſer, zorniger Geiſt, und kann noch will nicht leiden, daß ein Menſch zu Gottes Reich komme. Nimmt er's aber vor, ſo legt er ſich in den Weg, erweckt und verſucht dawider alles, was er kann. —

Nun iſt es abermal, äuſſerlich anzuſehen, ein verdrießlich, unſelig Weſen, immerdar zu ſitzen in Gefahr Leibes und Guts. Wo aber der Glaube ſolches faßt, kann er ſich drüber erheben und denken: Nun, hat ja dennoch Chriſtus geſagt, ich ſey ſelig und wohl daran. Weil denn Er es geſagt hat, ſo laſſe ich ſolches meinen Troſt ſeyn und mir wohlgefallen. Das Wort ſoll mir mein Herz groß machen, ja größer, denn Himmel und Erde. Denn was ſind alle, die mich verfolgen, gegen dieſen Mann oder Sein Wort? Iſt einer oder zween, die uns verfolgen, ſo ſind ihrer viel mehr, ja zehntauſend Engel gegen einen, die es mit uns halten und uns zulachen, tröſten und ſelig ſprechen, ſamt allen Heiligen, ſo mit Chriſto und Gott Selbſt ſtimmen.

Er ſetzt aber deutlich dieß Wort um der Gerechtigkeit willen, anzuzeigen, daß es nicht genug ſey, verfolgt zu werden, wo dieß nicht dabei iſt. Denn böſe Leute müſſen wol auch leiden, daß man ſie verfolgt, und ein Bube fällt oft dem andern in die Haare, wie ein Mörder den andern verfolgt, ein Türke wider einen Tartar kriegt; ſie ſind aber darum nicht ſelig, ſondern es gilt allein denen, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Darum ſiehe zu, daß du eine rechte, göttliche Sache habeſt, darum du müſſeſt Verfolgung leiden, und derſelben gewiß ſeyſt, daß dein Gewiſſen darauf beſtehen und bleiben könnte, wenn alle Welt wider dich ſtünde. So haſt du den Trotz, daß du kannſt ſagen: Die Sache iſt nicht mein, ſondern meines Herrn Chriſti. Auf dieſen Mann will ich wagen, leiden, thun und laſſen, was ich ſoll, und ſoll mir Sein Wort mehr gelten, mein Herz zu tröſten und ſtärken, denn aller Teufel und Welt Wüthen und Dräuen, mich zu ſchrecken.

11. Juny.

Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um Meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen. (Matth. 5, 11.)

Dieß iſt auch eine große, ſchwere Verfolgung und das rechte Leiden der Chriſten, daß man ſie auf's allerbitterſte und giftigſte läſtert und ſchmähet. Denn obwol andere Leute auch müſſen Verfolgung leiden, daß man ihnen Gewalt und Unrecht thut, ſo läßt man's dennoch daran genug ſeyn, daß ſie ihre Ehre und guten Namen behalten. Darum iſt ſolches noch nicht ein recht chriſtlich Leiden. Denn hier iſt's nicht genug, daß man ihnen alle Marter und Plage anlegt, ſondern muß dazu ihren Namen auf's allerſchändlichſte anſpeyen und durchläſtern, daß kein ſchmählicher und ſchändlicher Name auf Erden kommen iſt denn eines Chriſten, und kein Volk, dem man ſo bitter feind iſt und mit ſo böſen, giftigen Zungen zuſetzt, als den Chriſten. Solches beweiſt man jetzt auch redlich an den lieben Evangelio und ſeinen Predigern mit ſolchem läſterlichen Schänden, Lügen, Trügen, böſen Tücken und giftigem Auslegen, daß einer müßte zuletzt müde werden und es nicht ertragen können, wenn wir nicht einen ſtärkern und mächtigern Troſt hätten, denn alle ihre Bosheit und Wüthen ſeyn kann. Darum laſſen wir ſie toben und läſtern, daß ſie ſich ſelbſt zuplagen mit ihrem giftigen, unſättigen Haß und Neid. Wir aber ſind getroſt und gutes Muths. Wollen ſie viel zürnen und wüthen, ſo können wir dagegen lachen und fröhlich ſeyn.

Darum ſage ich abermal: Wer ein Chriſt will ſeyn, der wiſſe daß zu gewarten, daß er ſolche Verfolgung von giftigen, böſen Läſtermäulern leiden muß, ſonderlich wo ſie mit der Fauſt nichts vermögen, daß er alle Welt ihre Zunge an ihm wetzen und auf ihn zielen, ſtechen und hauen laſſe, und er dagegen ſolches alles nur trotzlich verachte und dazu lache in Gottes Namen, und laſſe ſie zürnen in ihres Gottes, des Teufels, Namen, auf den Troſt und Sicherheit, daß unſre

Sache recht und Gottes eigen iſt. Denn ſie verfolgen uns nicht, als ſeyn wir Ehebrecher, Räuber oder Diebe, können die verzweifeltſten Schälke und Buben wol unter ſich leiden; ſondern darüber hebt ſich das Zetergeſchrey, daß wir ihre Lehre und Leben nicht wollen recht heiſſen, und allein das Evangelium, Chriſtum, den Glauben und rechte gute Werke preiſen, und alſo nicht für uns, ſondern alles um des HErrn Chriſtus willen leiden. Darum wollen wir's auch mit ihnen ausſingen, und ſo harten Kopf ſollen ſie nicht haben, wir wollen noch härtern haben. Denn ſie ſollen noch kurzum den Mann laſſen bleiben, es ſey ihnen lieb oder leid.

12. Juny.

Seyd fröhlich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. (Matth. 5, 12.)

Das ſind ſüße, tröſtliche Worte, die da ſollten unſer Herz luſtig und muthig machen wider allerley Verfolgung. Sollte man nicht des lieben HErrn Wort und Troſt theuer und mehr achten, denn eines ohnmächtigen, unfläthigen, ſtinkenden Madenſacks Zürnen, Dräuen, Bannen, Fluchen und Donnern, wenn er gleich die Grundſuppe und ganze Hölle ſeiner Ungnade und Fluchs, wie einen Wolkenbruch, über uns ausſchüttete? weil ich höre, daß es meinem HErrn Chriſto ſo herzlich wohl gefällt, und Er mich Selbſt heiſſet fröhlich dazu ſeyn, dazu ſo trefflichen Lohn verheißt, daß das Himmelreich ſoll mein ſeyn, und alles, was Chriſtus ſamt allen Heiligen und der ganzen Chriſtenheit hat; Summa, einen ſolchen Schatz und Troſt, dafür ich nicht ſollte nehmen aller Welt Gut, Freude und Saitenſpiel, obgleich alles Laub und Gras eitel Zungen wären, die mich lobten und preiſeten. Denn hier nicht ein Chriſt, ja nicht ein Engel mich ſelig preiſen, ſondern der Herr aller Engel, dem beyde, ſie und alle Creatur, müſſen zu Fuße fallen und anbeten. Darum müſſen ſie mit allen Creaturen, auch Laub und Gras, mich zu loben und preiſen, fröhlich von mir ſingen und ſpringen.

Was ſind nun dagegen, die mich läſtern und fluchen, denn eitel Nüſſe und Läuſebälge, (mit Urlaub!) ja noch viel ſchändlicher, denn ſie jemand nennen kann? Was wäre es, wenn alle Creatur, Blätter und Gras im Walde und Sand am Meere eitel Zungen wären und ſie auf's äußerſte tadelten und vernichteten, gegen dieſes Mannes einig Wort? Denn Seine Stimme klingt ſo hell, daß Himmel und Erde davon voll werden und erſchallen muß, und dagegen verſchwinden das ſpitteliſche, heiſere Scharren und Huſten Seiner Feinde.

Siehe, alſo ſollten wir ein wenig lernen ſolcher Worte brauchen und uns nütze machen, als die nicht umſonſt da ſtehen, ſondern uns zur Stärke und Troſt geredet und geſchrieben ſind, damit Er uns, als unſer lieber Meiſter und treuer Hirte oder Biſchof, rüſtet, daß wir geſchickt und unerſchrocken dazu ſeyn, zu leiden, wenn man uns alle Pläge und Unglück anlegt um Seinetwillen, beyde mit Worten und Werken, und ſolches alles, was uns unter Augen ſtößt, verachten könne und wider unſre eigne Vernunft und Herz richten. Denn wo man den Sinnen und Fühlen nachhängt, geht's ja ſauer unter Augen und thut weh, daß einer ſoll der Welt und jedermann dienen, helfen, rathen und eitel Gutes thun, und nichts dafür einnehmen zu Dank, denn den ärgſten, bitterſten Haß und verfluchte, giftige Zungen, daß, wo Fleiſch und Blut hier ſollte regiren, würde es bald ſagen: Soll ich nichts anders davon haben, ſo bleibe bey dem Evangelio und ſey ein Chriſt, wer da will, und helfe der Teufel forthin der Welt, wenn ſie nicht anders will.

13. Juny.

Denn alſo haben ſie verfolgt die Propheten, die vor euch geweſen ſind. (Matth. 5, 12.)

Siehe, das iſt ja ein feiner, köſtlicher Prediger und treuer Meiſter, läßt nichts außen, das da dienet zu ſtärken und getroſt zu machen, beyde mit Seinem Wort und Verheiſſung, und mit

Exempel und Zeugniß aller Heiligen und Seiner Selbſt, mit welchem zuſtimmen alle Engel im Himmel und Creaturen! — Seyd ihr's doch nicht allein, will Er ſagen, denen ſolches widerfähret. Seht euch um und rechnet zurück nach allen heiligen Vätern und Propheten, die je vor euch gelebt haben, ſo werdet ihr finden, daß es ihnen allen alſo ergangen iſt, daß man ſie verfolgt und erwürgt hat, dazu von jedermann geläſtert und geſchmähet und der Welt Spott geweſen ſind. Was haben ſie aber damit ausgerichtet, denn daß jetzt die lieben Propheten und Heiligen in aller Welt Ehre, Lob und Preis haben, dazu mit dem HErrn Chriſto ewig regiren? Solches ſollt ihr euch auch gewißlich verſehen, daß es euch belohnt ſoll werden, wie es jenen belohnet iſt, reichlicher und herrlicher, denn ihr könnt glauben oder dürft wünſchen. Denn ihr ſeyd eben in derſelben Geſellſchaft und Gemeinde.

Was wollten wir denn mehr haben und begehren? Sollten wir nicht, auf ſolchen Troſt, der Welt und dem Teufel einen Zorn und Trotz ausſtehen, um Seinetwillen? Was wollten wir thun, wenn wir nicht rechte, göttliche Sache, und ſolche treffliche Sprüche und Zuſagung nicht hätten, und dennoch müßten leiden, wie andre Leute, die keinen Troſt haben? Denn es kann doch in der Welt nicht dazu kommen, daß man's nicht leiden dürfte, und muß übel zugehen um des Evangelii willen, auf daß die Frommen damit bewähret und zu ihrem verheiſſenen Troſt, Freude und Seligkeit gefördert, die Böſen aber und Verächter oder Feinde des Evangelii geſtraft und verdammt werden.

14. Juny.

Wie wir von Gott bewähret ſind, daß uns das Evangelium vertrauet iſt zu predigen, alſo reden wir, nicht als wollten wir den Menſchen gefallen, ſondern Gotte, der unſre Herzen prüfet. (1 Theſſ. 2, 4.)

Ehrgeizige Leute laſſen ſich dünken, daß ſie große Erfahrung haben und ſind die Allerweiſeſten, hauen den andern zur Bank, ſchänden und läſtern ſie, und wollen alles ausrichten und alle meiſtern. Da wollen wir noch weit nicht hin. *Gott behüte uns vor den Predigern, die allen Leuten gefallen und die von jedermann ein gut Zeugniß haben!* Wenn mich *alle* Leute für einen guten Prediger hielten, ſo wollte ich nimmermehr ein Prediger ſeyn. Urſache iſt, daß, welche die Klügſten ſind, können die andern behauen und reformiren. Wenn du aber ſie recht anſiehſt, ſo iſt nicht ein Körnlein Weisheit in ihnen; doch geben ſie Zeugniß von großer Weisheit.

In einer Stadt müſſen auch ſolche Leute ſeyn, die die andern alle richten und meiſtern, *und ſind doch ſelber die größten Narren.*

ren. Wer da will ein Prediger ſeyn, der muß Richter haben, die ſonſt nichts zu thun haben, denn daß ſie uns richten und klügeln. Wenn ſie es aber ein halb Stündlein verſuchen ſollten, ſo ginge es ihnen wie dem Pfeifer, der den Tanz verderbete.

---

15. Juny.

Kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß: Gott iſt offenbaret im Fleiſch. (1 Tim. 3, 16.)

So wenig es ſich reimet, wenn jemand ſagen wollte, Menſch und Stein ſind Eine Perſon, ſo wenig reimet ſich's nach der Vernunft, daß Gott iſt Menſch worden, oder daß göttliche und menſchliche Natur, in Chriſto vereinigt, Eine Perſon iſt. Daran aber haben wir Chriſten zu ſtudiren unſer Lebenlang. Ich denke ſolchem auch fleiſſig nach, verſtehe es aber nicht. St. Paulus hat ein trefflich Stück davon verſtanden, wiewol er es auch nicht gar ergriffen hat; gleichwol fähret er heraus (Col. 2, 9.) und ſpricht: In Chriſto wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; item (2, 3.): In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Er will ſo viel ſagen: Wer Gott in

Chriſto nicht findet, der findet Ihn nimmermehr, er ſuche Ihn, wo er wolle; verſtehet viel weniger, was Sein Wille und Weſen iſt. In Ihm aber erkennen wir alles, die ganze Gottheit und Menſchheit; das iſt, wir ſehen in Ihm zugleich die höchſte Kraft oder Macht und die höchſte Schwachheit, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Sünde, Gottes Gnade und Zorn. Ach, was wollen wir ſagen, daß Gott iſt Menſch worden? Es iſt ein gar hoher und ſchwerer Artikel über und wider alle Vernunft; aber niemand oder doch gar wenig Leute nehmen ſich mit Ernſt darum an.

16. Juny.

Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet ihr auch an Mich. (Joh. 14, 1.)

Da machet Chriſtus Sich Gotte gleich und fordert eben dieſelbige Ehre, die Gott gebührt, weil Er will, daß wir an Ihn glauben ſollen, wie wir an Gott glauben. Warum aber hebet Er Sich alſo, daß Er Sich neben Gott ſetzet? Will Er denn dem rechten Gott die Ehre nehmen und Ihm Selbſt geben? Nein; ſondern Er zeigt uns damit, den rechten Weg zu treffen und das Vertrauen recht anzufahen, damit wir des rechten Gottes nicht fehlen. Denn weil das Wort Gott vertrauen und Gott dienen ſich muß laſſen alſo dehnen, daß es ein jeglicher zeucht auf ſeine Gedanken, und einer ſonſt, der andere ſo deutet, ſo hat Er Sich Selbſt geſtellet und geheftet an einen gewiſſen Ort und gewiſſe Perſon, da Er will gefunden und angetroffen werden, daß man Sein nicht fehle. Das iſt nun kein anderer, denn die Perſon Chriſtus Selbſt, in welcher wohnet leibhaftig, wie St. Paulus ſagt, die ganze Fülle der Gottheit, alſo, daß man Ihn nirgend finden ſoll, denn in dieſer Perſon. Darum will Er hiemit ſagen: Ihr habt gehöret, daß ihr ſollt auf Gott vertrauen; aber Ich will euch auch zeigen, wie ihr Ihn recht treffen ſollt, daß ihr euch nicht, unter Seinem Namen, einen andern Abgott machet nach euern Gedanken. Wollt ihr an Gott glauben, ſo glaubet an Mich; wollt ihr euern Glauben und Vertrauen recht anlegen, daß es nicht falſch ſey, ſo leget's an Mich. Denn in Mir iſt und wohnet die ganze Gottheit völliglich. Wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater, wer Mich höret, der höret den Vater ꝛc. Darum, wollet ihr Ihn gewiß treffen, ſo faſſet Ihn in Mir und durch Mich; wenn ihr Mich habt, ſo habt ihr Ihn auch recht.

Wer nun neben dieſer Perſon Chriſti hin gehet, der trifft gewißlich nimmer den rechten Gott, und richtet nicht mehr aus, denn daß er ſich ſelbſt jämmerlich betreugt.

17. Juny.

Setzet entweder einen guten Baum, ſo wird die Frucht gut, oder ſetzet einen faulen Baum, ſo wird die Frucht faul. (Matth. 12, 33.)

Gleichwie die Früchte niemals einen Baum machen, alſo machen auch die Werke niemals einen frommen Mann. Sondern im Gegentheil, wie der Baum iſt, ſo ſind nothwendig die Früchte: alſo, wenn erſt der Menſch fromm worden, ſo folgen gute Werke; nicht, daß ſie ihn gut machen, ſondern daß ſie bezeugen, daß er gut ſey. Was man nun alſo in der Schrift von guten Werken lieſet, muß man ſo verſtehen: nicht, daß dadurch der Menſch gut werde, ſondern daß angezeigt, erkannt, bewährt und bezeugt werde, daß er gut ſey. Darum wird Chriſtus auch am jüngſten Gericht gute Werke anführen, daß Er daraus erweiſe, daß die, ſo ſie gethan, fromm geweſen und es noch ſind.

18. Juny.

GOTT iſt unſre Zuverſicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. (Pſ. 46, 2.)

Wo man ſich auf die Feſtungen, Wälle und Büchſen verlaſſen will, das iſt ein gottlos und vergeblich Ding. Und wenn Gott dermaleins verhängen würde, daß der Türke Deutſchland überfallen ſollte, ſo werden uns die Wälle, die mit ſo großen Koſten und Arbeit gebauet ſind, nicht ſchützen; und mich würde wahrlich alsdann nicht gelüſten, in dieſer Stadt zu wohnen, ich wollte ehe hinaus kriechen. Wenn wir aber unſre Knie beugen und zu unſerm Schöpfer ſchreyen, der kann feurige Mauern um uns machen, gleichwie der Pſ. 125, 2. ſaget: Um Jeruſalem her ſind Berge, und der HERR iſt um Sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit. Item Pſ. 34, 8.: Der Engel des HERRN lägert ſich um die her, ſo Ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Ich bin den großen Wällen und Feſtungen feind; denn es iſt anders nichts, denn ein Unrath, daß man das Geld damit zubringt, und ein Ruhm großer Thorheit. Wir ſollen uns viel lieber das laſſen angelegen ſeyn, daß wir's feſt und gewißlich dafür halten, daß wir in der Hand und Gewalt ſeyn unſers Schöpfers, und nicht wir allein, ſondern auch unſre Feinde, und die Teufel, mit allen Pforten der Hölle. Denn wo der Teufel freye Macht hätte zu toben und zu wüthen, ſo würde unſer keiner einen Augenblick lebendig bleiben. Darum laſſet uns lernen unſer Vertrauen auf Gott ſtellen, der unſer Schöpfer und Schutz iſt, und nicht auf die Feſtungen, Büchſen, Weisheit oder Gewalt; es iſt lauter Thorheit. Der Türke und die Teufel brechen ohne alle Mühe und Arbeit hedurch, zerreiſſen und verderben das alles. Denn Gott will nicht haben, daß ſich die Seinen auf etwas anders verlaſſen ſollen, denn auf Ihn allein, darum, daß ſie den Namen führen, daß ſie ſolch Vertrauen haben auf Gott den Schöpfer durch Seinen Sohn, durch welchen Er uns zu Gnaden aufgenommen hat, und hat einen Bund mit uns gemacht, welcher Bund iſt, daß wir ein ſolch Vertrauen haben, daß unſer Leben allein an Gott hanget, wider alle liſtige Anſchläge und Gewalt des Teufels und der Welt. Und wenn der GOTT haben will, daß ich ſoll vertilget werden, ſo iſt's nicht vonnöthen, daß Er dazu Kriegsknechte ſchicke; wo aber nicht, Trotz allen Türken, Tod und Teufel in der Hölle!

19. Juny.

Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. (Gal. 6, 6.)

Einem fleiſſigen, frommen Schulmeiſter oder Magiſter, oder wer es ſey, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Golde bezahlen, wie auch der Heide Ariſtoteles ſagt. Noch iſt's bey uns ſo ſchändlich verachtet, als ſey es gar nichts; und wollen dennoch Chriſten ſeyn. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablaſſen könnte oder müßte, ſo wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeiſter oder Knabenlehrer ſeyn. Denn ich weiß, daß dieß Werk nächſt dem Predigtamt das allernützlichſte, größeſte und beſte iſt, und weiß dazu noch nicht, welches unter beyden das beſte iſt. Denn es iſt ſchwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umſonſt arbeiten muß. Aber die jungen Bäumlein kann man beſſer beugen und ziehen, obgleich auch etliche drüber zubrechen. Lieber, laß es der höchſten Tugenden eine ſeyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenige und ſchier niemand thut an ſeinen eigenen Kindern.

20. Juny.

Ich ſuche nicht, was mir, ſondern was vielen nützet, daß ſie ſelig werden. (1 Cor. 10, 33.)

Der Eingang zu Chriſto iſt der Glaube, welcher uns ſammelt zu dem Reichthum der göttlichen Gerechtigkeit. Wenn wir mit dieſer nun

Gott genug thun, ſo ſind wir gerecht und bedürfen keiner Werke, in ſo ferne als wir die Gerechtigkeit dadurch erwerben wollten. Der Ausgang aber iſt die Liebe, welche uns, nachdem wir mit der Gerechtigkeit Gottes bekleidet seyn, vertheilet in die Dienſte des Nächſten, und zur Uebung unſers eignen Leibes, damit wir Andrer ihrer Armuth können zu Statten kommen, und damit dieſe ſelbſt durch uns herbey gezogen werden und mit uns zu Chriſto eingehen. Denn gleichwie Chriſtus von Gott ausgegangen iſt, und uns zu Sich gezogen und in Seinem ganzen Leben nicht das Seine, ſondern das Unſre geſucht hat; alſo, wenn wir durch den Glauben zu Ihm eingegangen ſeyn, ſo müſſen auch wir ausgehen, um Andre herbey zu ziehen, und nichts ſuchen, als daß wir allen dienen und viele neben uns ſelig machen.

21. Juny.

Selig iſt, der ſich nicht an Mir ärgert. (Matth. 11, 6.)

Willſt du recht glauben und Chriſtum wahrhaftig erlangen, ſo mußt du die Werke alle fallen laſſen, damit du gegen Gott und vor Gott handeln willſt; es ſind eitel Aergerniſſe, die dich von Chriſto und von Gott führen. Vor Gott gilt kein Werk, denn Chriſti Selbſt eigene

Werke; die mußt du laſſen für dich gegen Gott handeln und du kein ander Werk vor Ihm thun, denn ſolches glauben, daß Chriſtus Seine Werke für dich thue und ſetze gegen Gott, auf daß alſo dein Glaube lauter bleibe, nichts thue denn ſtille halte, laſſe ihm wohlthun, und empfahe Chriſti Werk, und laſſe Chriſtum Seine Liebe an ihm üben. Du mußt blind, lahm, taub, todt, ausſätzig und arm ſeyn, oder wirſt dich an Chriſto ärgern. Das Evangelium leugt dir nicht, das Chriſtum nur unter ſolchen Dürftigen läßt ſehen und wohlthun. Siehe, das heißt Chriſtum recht erkennen und aufnehmen, das heißt recht chriſtlich glauben. Gott fordert von uns kein Werk an Ihm zu thun, denn allein den Glauben an Chriſtum; daran hat Er genug. Damit geben wir Ihm Seine Ehre, als Dem, der gnädig, barmherzig, weiſe, gut, wahrhaftig ꝛc. iſt.

Darnach denke nicht mehr, denn thue deinem Nächſten, wie dir Chriſtus gethan hat, und laß alle deine Werke, mit ganzem Leben, auf deinen Nächſten gerichtet ſeyn. Suche, wo Arme, Kranke und allerley Gebrechliche ſind, denen hilf, da laß deines Lebens Uebung ſtehen, daß ſie deiner genießen, wer dein darf, ſo viel du vermagſt, mit Leib, Gut und Ehre, und wiſſe, daß Gott dienen iſt nichts anders, denn deinem Nächſten dienen und mit Liebe wohlthun, es ſey Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, ohne allen Unterſcheid, wer dein darf, an Leib und Seele, und wo du helfen kannſt, leiblich und geiſtlich; das iſt Gottesdienſt und gute Werke.

Ach HErr Gott! wie gehen wir Narren in der Welt und laſſen ſolche Werke nach, und ſind doch an allen Enden überflüſſig, an denen wir ſie üben könnten, niemand ſuchet noch dringet ſich darum. Und ob wir wol ſehen, hören, greifen und bekennen müſſen, daß chriſtlich Leben ſey der Glaube zu Gott und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächſten, noch will's nirgend fort. Dieſer hanget an ſeinem Gottesdienſt und eigenen Werken, der andre ſcharret allein zu ſich und hilft niemand. Auch die, ſo dieſe Lehre des lautern Glaubens gern hören und verſtehen, greifen's doch nicht an, dem Nächſten zu dienen, gerade als wollten ſie durch den Glauben ſelig werden ohne Werke, ſehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, ſondern ein Schein vom Glauben iſt. Gleichwie ein Bild im Spiegel iſt nicht das Angeſicht, ſondern ein Schein davon, wie St. Jacobus (1, 22 — 24.) gar fein von demſelben ſchreibet und ſpricht: Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch ſelbſt betrüget. Denn ſo jemand ein Hörer iſt des Worts und nicht ein Thäter, der iſt gleich einem Manne, der ſein Angeſicht ſchauet im Spiegel: wenn er das geſchauet hat, gehet er hin und vergißt, wie er geſtaltet iſt. Alſo ſehen dieſe in ſich ſelbſt wol ein Bild des rechten Glaubens, wenn ſie es hören oder reden; aber ſobald das Hören oder Reden aus iſt, gehen ſie mit andern Sachen um und thun nicht darnach. Damit vergeſſen ſie immerhin der Frucht des Glaubens, der chriſtlichen Liebe. Darum ſiehe auf dein Leben; findeſt du dich nicht auch, wie Chriſtum das Evangelium weiſet, unter den Dürftigen und Armen, ſo wiſſe, daß dein Glaube noch nicht rechtſchaffen iſt und du gewißlich Chriſti Wohlthat und Werk an dir noch nicht geſchmecket haſt.

22. Juny.

Dankeſt du alſo dem HErrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? (5 Moſ. 32, 6.)

Gott gibt Sonne und Mond, Sterne und Elemente, Feuer und Waſſer, Luft und Erde, und alle Creaturen, Leib und Seele, und allerley Nahrung an Früchten, Getreide, Korn, Wein, und alles, was uns nütz und noth iſt, zu erhalten dieß zeitliche Leben. Und darüber gibt Er uns noch Sein liebes Wort, ja Sich Selber. Was verdient Er aber damit? Nichts anders, denn daß Er dafür geſchändet und geläſtert wird, ja Sein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet, verſpottet und an den Galgen gehängt wird, und Seine Diener geplagt, verjagt, verfolgt und getödtet werden. Das iſt der Dank, daß Er uns aus

Gnaden erſchaffen, erlöſet, geheiliget, ernähret und erhalten hat. Ein ſolch Kräutlein, Früchtlein und frommes Kindlein iſt die Welt. O wehe ihr!

23. Juny.

Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. (1 Cor. 9, 22.)

Die Römer, an die St. Paulus ſchrieb, waren eines Theils aus den Juden, eines Theils aus den Heiden zu Chriſto bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, ſonderlich zu Rom, viele Juden, deren etliche, ob ſie wol hörten, daß im neuen Teſtament allerley Speiſe, Kleider ꝛc. frey ſind und allein der Glaube vor Gott fromm mache und das Geſetz vom Fleiſch- und Fiſcheſſen, von Kleidern ꝛc. wäre ganz abgethan, ſo war doch ihr ſchwach Gewiſſen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch ſo hart beſtrickt, daß ſie ſolcher Freyheit nicht durften brauchen, hatten Sorge, ſie ſündigten, wo ſie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war. Deßgleichen beyde, Heiden und Juden, aus derſelben Krankheit durften nicht eſſen von dem Brodt und Fleiſch, das den Abgöttern geopfert war von den Ungläubigen, ob es wol frey auf dem Markte feil war und verkauft wurde. Sie meinten, wo ſie äßen, thäten ſie den Abgöttern damit eine Ehre und hätten Chriſtum verleugnet, ſo es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speiſen ſind rein und gute Creaturen Gottes, es haben ſie Heiden oder Chriſten, ſie werden Gott oder dem Teufel geopfert.

Wiederum die Andern, die nun ſolches wußten und ſtärkern Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht wahr, ſondern brauchten ihre Freyheit allzu frech und mit Verachtung der Schwachen, aßen und tranken ohne Unterſcheid, was ihnen vorkam; wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß ſie der Schwachen nicht ſcheuten und machten ſie irre. Denn wo die Schwachen ſahen, daß dieſe ſo frech fuhren, konnten ſie weder folgen noch dahinten bleiben; wie ſie thaten, ſo liefen ſie wider ihr Gewiſſen. Nun iſt wider das Gewiſſen thun eben ſo viel, als wider den Glauben thun und ſchwerlich ſündigen.

Da lehret nun Paulus (Röm. 15.), daß man ſolche Schwache dulden und tragen ſoll, eine Zeitlang halten, was ſie halten, und mit ihnen ſchwach werden, und nicht ſolche Uneinigkeit im Glauben anrichten um eines zeitlichen Dinges willen, bis ſie auch ſtärker werden im Glauben und ihre Freyheit erkennen. Doch hält der Apoſtel Unterſcheid in dieſem Handel, und lehret, daß zweyerley Menſchen in dieſer Sache anzuſehen ſind: Etliche, die ſchwach ſind im

Glauben, gute, fromme, einfältige Leute, die es gern beſſer thäten, wo ſie wüßten oder könnten, ſind nicht halsſtarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr, denn daß ihr Gewiſſen und Glaube zu ſchwach iſt, können nicht heraustreten aus der eingeſeſſenen Lehre und Gewohnheit. Die Andern ſind halsſtarrig, die nicht begnüget, daß ſie ſelbſt in ſolchem Wandel fahren, ſondern ſie treiben darauf, lehren und führen die Andern auch hinein, geben vor, es ſey ſo recht und müſſe alſo ſeyn, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit chriſtlicher Freyheit, ſondern ſtreiten dawider. Das ſind die, die eine Urſache ſind, warum jene ſchwach ſind. Denn mit ſolchen ihren Lehren verſehren ſie die ſchwachen Gewiſſen und verſtricken ſie, daß ſie meinen, es müſſe alſo ſeyn, haben Luſt darinnen, daß ſie der Einfältigen Gewiſſen alſo unter ſich bringen und gehorſam machen. Von denen redet hier St. Paulus nicht; ja er lehret anderswo, daß man ſich denſelben mit allem Fleiß entgegen ſetzen ſoll und allezeit das Widerſpiel thun. (Tit. 1.) —

Aber unter dem Volke Chriſti bleiben und ſind allezeit auch anderley Schwache und Kranke in guten Werken, gleichwie die erſten ſchwach und gebrechlich ſind im Glauben. Daß alſo unter den Chriſten beyderley Kranke erfunden werden, innerlich im Glauben und Gewiſſen, äuſſerlich in Werken und gutem Wandel. Welcher keine Chriſtus will verworfen, ſondern alle

auf-

aufgenommen haben, daß die chriſtliche Liebe reichlich habe, darinnen ſie ſich übe und Gutes thue, und heile und trage ihren Nächſten innerlich und äuſſerlich, im Glauben und Wandel. Dieſe Schwachen aber ſind, die zuweilen ſtraucheln in öffentliche Sünde; item, die man auf Deutſch nennt wunderliche Köpfe und Seltſame, die da leichtlich zürnen oder ſonſt Gebrechen an ihnen haben, derhalben ſchwer mit ihnen iſt umzugehen, wie ſich das ſonderlich begibt zwiſchen Mann und Weib, zwiſchen Herrn und Knecht, zwiſchen Obrigkeit und Unterthanen. Wo nun hier nicht iſt dieſe chriſtliche Lehre St. Pauli, ſo geht es alſo zu, daß ein jeglicher des Balkens in ſeinen Augen vergißt und ſieht nur auf den Splitter in ſeines Nächſten Auge, und keiner des Andern Gebrechen dulden will, ſondern ein jeglicher fordert von dem Andern, daß er vollkommen ſey. Da denken ſie denn nur von einander, und Eines will hier hinaus, der Andere da hinaus, daß er Friede und Ruhe vor dem Andern habe und der Unluſt überhöben ſey. Wer aber kann, der urlaubt das Andre und ſtößt es von ſich, ſchmückt ſich darnach und ſpricht, er thue es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht bey und um ſich böſe Leute wiſſen, ſondern nur fromme und gute Menſchen, wie er iſt.

Dieß Uebel regirt am meiſten in denen, die etwas ſonderlich ſind vor Andern und ein ehrbarlich Leben führen, und mehr Gnade haben denn die Andern. Die blaſen und brüſten ſich;

was ihnen nicht gleich iſt, das muß ſtinken, das richten ſie, das verachten ſie, und ſind allein das hübſche Kätzlein im Hauſe. Wiederum, was ihnen gleich iſt und auch ehrbarlich wandelt, ach! das ſind ſo fromme Leute, das ſind gute Freunde, zu denen halten ſie ſich, wiſſen nicht anders, denn ſie ſeyn wohl daran, als die da lieb haben eitel Frömmigkeit und Fromme, und haſſen eitel Bosheit und Böſe, ſehen aber nicht die teufliſche Hoffart, die im Grunde ihres Herzens verborgen liegt, damit ſie ihren Nächſten ſo hochmüthig und jämmerlich verachten um ſeines Gebrechens willen.

24. Juny. (Johannistag.)

Und du Kindlein wirſt ein Prophet des Höchſten heiſſen, du wirſt vor dem HErrn hergehen, daß du Seinen Weg bereiteſt und Erkenntniß des Heils gebeſt Seinem Volk, die da iſt in Vergebung ihrer Sünde. (Luc. 1, 76. 77.)

Wir feyern dieſen Tag nicht um St. Johannis willen, ſondern um Gottes willen, daß wir ihn loben und preiſen, darum, daß Er den lieben Johannem in die Welt gebracht hat, welcher ſolche Worte und Predigt geführet: daß die Welt durch keine andre Weiſe vermöge ſelig zu werden, denn durch Vergebung der Sünde. Johannes hat die Phariſäer und Juden darum geſtraft und geſcholten, daß ſie predigten, man müſſe durch eigne Frömmigkeit und Heiligkeit ſelig werden. Er hat ſie geheiſſen Otterngezüchte und geſagt, ſie ſollten rechtſchaffene Früchte der Buße thun. In Summa, er hat, als mit einem Donner, Alles in Einen Haufen geſchlagen und Alle heiſſen Buße thun, die falſchen Büßer, die da meinten, ſie hätten gebüßet, und die falſchen Heiligen, die ſich dünken ließen, ſie dürften keiner Buße. Und hat ſeine Predigt getrieben allein auf das Oſterlämmlein, welches der Welt, das iſt, aller Menſchen, die in die Welt geboren werden, Sünde tragen und hinwegnehmen ſollte. Darum ſollen wir unſerm lieben Gott danken, daß Er uns den Mann Johannem gegeben hat, welcher der erſte geweſen iſt, der uns das Evangelium geprediget und auf das Lämmlein Gottes mit ſeinem Finger gezeigt und geſagt hat: Siehe, das iſt das Lämmlein Gottes.

Das iſt nun die rechte Urſache dieſes Feſtes, daß man St. Johannis Tag feyert: nicht ſeines ſtrengen Lebens halber, nicht ſeiner wunderbarlichen Geburt halber, ſondern um ſeines lieben Fingers und um ſeines Wortes und Amtes willen. Denn ſolches Amt und Predigt iſt zuvor in der Welt nie erhört worden. Solche Finger hat nie kein Menſch gehabt noch geſehen, wie Johannis Finger ſind, damit er das Lämmlein

Gottes zeigt. Darum, wen die Sünde drückt, wen der Teufel und Tod ſchreckt, der ſehe nur dieſem Prediger auf ſeinen Mund und Finger, der wird ihn recht lehren und weiſen, daß er zu Vergebung der Sünden komme und mit Gott zufrieden werde.

25. Juny.

Ihr heiligen Brüder! nehmet wahr des Apoſtels und Hohenprieſters, den wir bekennen, Chriſti Jeſu! (Hebr. 3, 1.)

Es ſeyn heutiges Tages ihrer viele, die da ſagen, ſie wollten das Evangelium annehmen, wenn die Könige und Fürſten ſelbſt Prediger würden; dieweil aber die gemeinen Prediger ſo elende, armſelige, verachtete Leute ſeyn, ſo ſey das die Urſach, darum vernünftige und verſtändige Menſchen ſolche Prediger verachten. — Aber, die das ſagen, lügen dran; denn die Gottloſen verſäumen und verachten immer das Wort, es predigen es gleich die Engel vom Himmel herab oder die Könige und Fürſten in der Welt. Denn was können ſie an uns für Mangel haben? Hat nicht der durchlauchtige, unſer gnädigſter Herr und Fürſt, heiliger Gedächtniß, Herzog Hans,*) Kurfürſt von Sachſen, im Jahr nach Chriſti unſers HErrn Geburt 1530, zu Augsburg auf dem Reichstag das Evangelium Jeſu Chriſti frey öffentlich bekannt und gelehret, da der Kaiſer Karl *) und alle Stände des Reichs gegenwärtig geweſen? Hat auch das nicht allein gethan, ſondern mit ihm und nach ihm auch viele andre. Darum iſt dieſe Entſchuldigung, ſo ſie vorwenden und damit der Wahrheit widerſtreben, vergeblich und falſch. Denn ſo Gott auch etliche Engel vom Himmel ſenden wollte, wie Er zu Sodom geſandt hat, würden die Gottloſen doch nicht glauben.

---

*) Johann der Beſtändige.

Es ſind aber auch noch etliche andre, ſo die Lehre des Evangelii mit einem andern Schein verachten. Was, ſagen ſie, iſt Gutes daraus kommen? Das ſoll gleichwie eine gewaltige Carthaune ſeyn, damit ſie ſich unterſtehen, unſre ganze Lehre zu dämpfen. Wider ſolche ärgerliche Worte ſoll man der Frommen Herzen wohl verwahren. Denn warum hören ſie nicht, was St. Paulus (1 Cor. 1, 26.) ſagt: daß nicht viel Edle, nicht viel Weiſe berufen ſind? Der aber ſagt, daß derer nicht viele berufen ſind, läßt gleichwol das bleiben, daß doch noch etliche berufen ſeyn. Alſo waren auf dem Reichstage zu Augsburg viele Fürſten, die unſre Lehre verfluchten und verdammten; aber doch war auch daſelbſt Herzog Hans, Kurfürſt von Sachſen, heiliger Gedächtniß, der mit großem Muth und

---

*) Karl der Fünfte.

und beſtändigem Herzen den HErrn Chriſtum vor der ganzen Welt bekannte.

26. Juny.

Gott aber der Geduld und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerley geſinnet ſeyd unter einander nach Jeſu Chriſto. (Röm. 15, 5.)

Was iſt das? Wie können die Schwachen gleich geſinnet ſeyn den Starken? Das geſinnet ſeyn iſt zu verſtehen: daß ein Jeglicher ſoll dem Andern ſeinen Dünkel laſſen, und ſich laſſen das gut dünken, das dem Andern gut dünkt. Die ſchwachen Gewiſſen ſollen das für das Beſte halten, das die Starkgläubigen und geſunden Gewiſſen halten, auf daß ihr Glaube, Gewiſſen und Meinung einerley ſey, und nicht wider einander zanken mit Gedanken, daß Einer dieß für recht und gut halte, der Andre ein anderes. Als, wenn ein Schwachgläubiger ſähe, daß ein Starkgläubiger äße oder tränke oder ein anderes thäte, das ihn dünkt, es ſey nicht recht oder Sünde, ſo ſoll er ſein Dünken fahren laſſen, wie der Starkgläubige iſſet, trinket oder thut, ob er ſchon nicht wolle oder vermöge daſſelbe auch zu thun, und ſoll gedenken, wie St. Paulus davon ſagt (Röm. 14, 5.): Ein jeglicher ſey in ſeinem Sinn gewiß; daß alſo Frevel, Urtheil und Verachtung nachbleibe und Einigkeit der Herzen und Gemüther erhalten werde. Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, ſollen die Starkgläubigen ſie nicht treiben noch verachten, ſondern ihnen laſſen gefallen und gut dünken, wie ſie eſſen, trinken oder ſich halten, bis ſie auch ſtark werden; wie er ſagt Röm. 14, 1.: Den Schwachgläubigen ſollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewiſſen nicht; das iſt, ihr ſollt nicht auf ſie treiben und ſagen: das iſt recht, dieß iſt unrecht, ſondern ſie ſanft führen und unterrichten, bis ſie auch ſtark werden.

Der Apoſtel ſetzt hinzu, daß wir ſollen eines Sinnes ſeyn, nach Jeſu Chriſto, daß wir ſollen chriſtlich einſinnig ſeyn. Denn die Ungläubigen ſind auch eines Sinnes, nicht nach Chriſto, ſondern nach dem Fleiſch und der Welt und dem Teufel. Die Juden waren auch eines Sinnes wider Gott und Seinen Chriſtum. (Pſ. 2, 2.) Chriſtliche Einſinnigkeit ſtreitet wider die Sünde und alles, was unchriſtlich iſt, und thut noch verhängt keine Sünde. Darum iſt ihre Art, daß ſie alle Chriſten einig mache, zum erſten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

27. Juny.

Ich taufe euch mit Waſſer zur Buße; der aber nach mir kommt, iſt ſtärker denn ich, der wird euch mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer taufen. (Matth. 3, 11.) Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. (Joh. 1, 29.)

Das iſt ein rechter chriſtlicher Prediger, der nichts anders, denn was Johannes, prediget und beſtändig darauf bleibet. Nemlich, daß er zuerſt das Geſetz wohl predige, daran die Leute lernen ſollen, wie große Dinge Gott von uns fordert, deren wir keines thun können, aus Unvermögen unſrer Natur, durch Adams Fall verderbet, und alſo mit dem Jordan taufe. Denn das kalte Waſſer bedeutet die Lehre des Geſetzes; die zündet nicht an die Liebe, ſondern löſchet ſie vielmehr. Denn durch's Geſetz erkennt der Menſch, wie ſchwer und unmöglich das Geſetz ſey. Darüber wird er ihm feind und erkaltet ſeine Luſt zu demſelben, daß er's fühlet, wie gar er dem Geſetze aus Herzensgrunde zuwider iſt. Das iſt denn gar eine ſchwere Sünde, daß man Gottes Geboten feind iſt. Da muß er ſich denn demüthigen und bekennen, daß er ein verlorner Menſch iſt, und alle ſeine Werke Sünde ſeyn mit ſeinem ganzen Leben. Damit iſt denn Johannis Taufe geſchehen, und iſt recht wohl nicht allein begoſſen, ſondern getauft. Da ſiehet er denn, was Johannis Wort will: Thut Buße ꝛc. Da verſteht er, daß Johannes recht ſage, und jedermann noth iſt, ſich zu beſſern oder Buße zu thun. Aber zu dem Verſtand kommen nicht, laſſen ſich auch nicht taufen die Phariſäer und Werkheiligen, meinen, ſie bedürfen keiner Buße; darum iſt Johannis Wort und Taufen vor ihren Augen ein Narrenwerk.

Wenn alſo die erſte Lehre, des Geſetzes, und die Taufe vollendet iſt, daß der Menſch, gedemüthigt durch ſein ſelbſt Erkenntniß, an ihm ſelbſt und allem ſeinem Vermögen muß verzagen; da geht das andre Theil der Lehre an, daß Johannes die Leute von ſich auf Chriſtum weiſet und ſpricht: Sehet da, das iſt das Lamm Gottes, das der Welt Sünde auf ſich nimmt. Das iſt ſo viel geſagt: Ich habe euch zuerſt durch meine Lehre alle zu Sündern gemacht, alle eure Werke verdammt und geſagt, daß ihr an euch ſelbſt müſſet verzagen; aber, auf daß ihr auch nicht an Gott verzaget, ſehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eure Sünde ſollt los werden und Seligkeit erlangen. Nicht könnt ihr eure Sünde ablegen oder euch durch Werke fromm machen; ein anderer Mann gehört dazu. Ich kann's auch nicht thun, doch zeigen kann ich Ihn. Er iſt dieſer Jeſus Chriſtus, das Lamm Gottes. Der, der, und ſonſt niemand, weder im Himmel noch auf Erden, nimmt die Sünde auf Sich, ſo gar, daß auch du nicht die allerkleinſte Sünde könnteſt bezahlen. Er muß allein auf Sich nehmen, nicht deine Sünde allein, ſondern der Welt; und nicht etliche Sünden der Welt, ſondern alle Sünden der Welt, ſie ſeyn groß, klein, viel oder wenig. Das heißt denn das lautere Evangelium gepredigt und gehört, und den Finger Johannis erkannt, damit er dir Chriſtum, das Lamm Gottes, zeigt.

Kannſt du nun glauben, daß ſolche Stimme Johannis wahr ſey und ſeinem Finger nachſehen und das Lamm Gottes erkennen, daß es deine Sünde trage, ſo haſt du gewonnen, ſo biſt du ein Chriſt, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle und alle Dinge; da muß dein Gewiſſen froh werden, und dem zarten Lamm Gottes aus Herzen hold werden, und den himmliſchen Vater über ſolchem abgründlichen Reichthum Seiner Barmherzigkeit, durch Johannem gepredigt und in Chriſto gegeben, lieben, loben, danken, und auf's allerwilligſte werden, Seinen göttlichen Willen zu thun, was du kannſt, aus allen Kräften. Denn was kann tröſtlicher und lieblicher gehört werden, denn daß unſre Sünden nicht mehr unſer, noch auf uns liegen, noch auf dem Lamm Gottes? Wie kann die Sünde ein ſolches unſchuldiges Lamm verdammen? Sie muß auf Ihm überwunden und vertilget werden, ſo muß gewißlich der Tod und die Hölle auch mit der Sünde (als der Sünden Verdienſt) überwunden werden. Da ſiehe, was uns Gott der Vater in Chriſto gegeben hat.

Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermeſſeſt, deine geringſte Sünde durch dein Thun ablegen zu wollen vor Gott, und Chriſto, dem Lamm Gottes, ſolchen Titel nehmeſt. Denn Johannes bezeuget wol und ſpricht: Beſſert euch, oder thut Buße; daß er aber damit nicht meine, du ſollteſt dich beſſern und durch dich ſelbſt eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er ſpricht: Sehet da, das Lamm Gottes nimmt weg aller Welt Sünde; ſondern er meinet, daß ein jeglicher ſich ſelbſt erkennen ſoll, daß ihm Beſſerung noth ſey, doch nicht bey ihm ſelbſt ſolches ſuchen, ſondern bey Chriſto allein. Zu ſolcher Erkenntniß Chriſti helfe uns Gott der Vater nach aller Seiner Barmherzigkeit, und ſende in die Welt die Stimme Johannis, mit vielen Schaaren der Evangeliſten.

28. Juny.

Von dieſem Jeſu zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen ſollen. (Apoſtelgeſch. 10, 43.)

Da ſteckt es, da liegt es, da bleibt es. Wer dieſen Mann, der da heißt Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, den wir Chriſten predigen, nicht recht und rein hat noch haben will, der laſſe die Biblia zufrieden, das rathe ich; er ſtößt ſich gewißlich, und wird, je mehr er ſtudiret, je blinder und toller, er ſey Jude, Tartar, Türke, Chriſt oder wie er ſich rühmen will.

29. Juny.

JCH bin der Weg. (Joh. 14, 6.)

Die ſpitzige Vernunft gibt vor: Dieſer Spruch ſey alſo zu verſtehen, daß Chriſtus habe uns gegeben gute Lehre und Gebote, wie wir thun und leben, item gute Exempel, denen wir folgen ſollten; und wenn wir ſolches halten und thun, ſo träfen wir den rechten Weg gen Himmel ꝛc. Macht alſo aus Chriſto einen lautern Moſen, der nicht mehr denn von unſerm Thun und Werken ſage und auf uns ſelbſt weiſe.

Das heißt der rechten Erkenntniß ganz und gar gefehlet und dieſen heilſamen Spruch verfinſtert, ja verkehret. Darum hüte dich vor ſolchem ſchändlichen und verführlichen Geſchwätz und Trügerey, ſo dir Chriſtum allein als einen Werklehrer vorhält, als habe Er uns nichts mehr gelehrt und gezeigt, denn wie wir leben und was wir thun ſollen! Denn davon könnte Er nicht heiſſen der Weg, ſondern wäre nicht mehr denn ein Kreuz oder Zeichen am Wege, ſo da wol weiſet, wo der Weg iſt oder wo man gehen ſoll, aber ſelbſt nicht führet noch trägt. Denn ob er gleich viel lehret und zeigt, wie wir leben ſollen und Ihm nachfolgen, wie Er gethan und den Weg gegangen iſt; ſo wäre es damit noch lange nicht gethan noch gegangen. Das Exempel iſt wol köſtlich, aber uns viel zu hoch, daß wir ihm ſelbſt folgen könnten; vornehmlich, wenn es gilt, aus dieſem Leben durch den Tod in jenes zu kommen. Da gehört mehr dazu, denn unſer Leben und Thun, wie gut es immer ſeyn kann. Denn da bin ich und aller Menſchen Werk und Vermögen viel zu ſchwach dazu, daß es mir könnte helfen, die Sünde zu tilgen, Gott zu verſöhnen, den Tod zu überwinden ꝛc. Darum ich alsdann einen andern gewiſſen Grund oder feſten und ſichern Steg und Brücke muß haben, die mich übertrage. Das iſt nun allein dieſer Jeſus Chriſtus, der da ſoll allein der Weg heiſſen, dadurch wir in jenes Leben und zum Vater kommen, ſo wir mit feſtem Glauben an Ihm hangen.

Darum, wo es dazu kommt, daß du dieſes Weges gehen ſollſt, ſo mußt du kurzum aller anderer Wege keinen gedenken, und nur weit aus den Augen und Herzen ſetzen, was man dir von gutem Leben und Exempel ſagt. Das magſt du und ſollſt du wol thun, weil du auf Erden wandelſt, daß du dich übeſt in feinem züchtigen Leben, Gehorſam und Werken der Liebe gegen den Nächſten. Denn dieß ſind gute und göttliche Wege, darauf man ſoll in dieſem Leben immermerdar fortfahren und zunehmen. Doch, daß du nicht daraus macheſt den Weg, der dich aus dieſem Leben übertragen ſoll, das iſt, daß du nicht dich derſelben tröſteſt noch darauf verläſſeſt, wenn du ſterben ſollſt. Denn es iſt alles nicht Chriſtus, der für dich gekreuzigt und geſtorben iſt; darum ſoll es auch die Ehre nicht haben, ſo Chriſto allein gebührt, wie es auch nicht vermag.

Darum, wenn das Stündlein kommt, da unſer Thun und Werk aufhören muß und wir nicht länger hier zu bleiben haben, und dieſe Diſputation angeht: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß iſt, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? — wenn man dahin kommt, ſage ich, ſo ſiehe dich nur nach keinem Wege um, ſo da heiſſen menſchliche Wege und unſer eigen gut heilig Leben oder Werke, ſondern laß ſolches alles zugedeckt ſeyn mit dem Vater unſer und darüber geſprochen: Vergib uns unſre Schuld ꝛc., und halte dich allein zu dieſem, der da ſagt: Ich bin der Weg ꝛc. Und ſiehe, daß du dieß Wort alsdann dir feſt und tief eingebildet habeſt und alſo, als hörteſt du Chriſtum gegenwärtig dir ſagen, wie Er zu Thoma ſagt: Was ſucheſt und gaffeſt du nach andern Wegen? Hieher auf Mich mußt du ſehen und bleiben, und dir keinen andern Gedanken laſſen machen, wie du mögeſt gen Himmel kommen; ſondern alles rein ab und weit aus dem Herzen geſetzt und nichts anders gedacht, denn wie Ich dir ſage: Ich bin der Weg. Siehe nur, daß du auf Mich treteſt, das iſt, halte dich mit feſtem Glauben und aller Zuverſicht des Herzens an Mich; Ich will die Brücke ſeyn und dich übertragen, daß du ſollſt in einem Augenblick aus dem Tode und der Höllenangſt in jenes Leben kommen. Denn Ich bin's, der den Weg oder die Bahn Selbſt gepflaſtert und Selbſt gegangen und übergefahren bin, auf daß Ich dich und alle, ſo an mir hangen, hinüber bringe; allein, daß du dich ungezweifelt auf Mich ſetzeſt, friſch auf Mich wageſt, und getroſt und fröhlich dahin fahreſt, und ſterbeſt in Meinem Namen.

Siehe, alſo müſſen wir den HErrn Chriſtum lernen anſehen und kennen; nicht, als der uns nichts mehr nütze denn mit Seiner Lehre und Exempel, und nun von uns hinweg ſey; ſondern alſo, daß Er ſtets bey und in uns ſey und bleibe (ſonderlich zu der Stunde, wenn das Leben aufhört), und ſo nahe, daß Er allein in unſern Herzen ſey: welches geſchieht, ſo ich feſtiglich an Ihn glaube, daß Er der Heiland ſey, für mich durch den Tod gegangen zum Vater, daß Er mich auch dahin bringe. Alſo bin ich auf der rechten Straße, darauf man geht und fährt von dieſem Leben in jenes; welcher Gang ſich anfängt in der Taufe, und dieweil der Glaube da iſt, fährt der Menſch immer fort auf derſelben Straße, bis er gar hindurch kommt, durch den Tod.

30. Juny.

Lieben Brüder, ſo ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zurecht mit ſanftmüthigem Geiſte, die ihr geiſtlich ſeyd: und ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt. (Gal. 6, 1.)

Die Liebe der Tugend und der Haß der Laſter iſt zweyerley, eine heidniſche und eine chriſtliche.

Denn Chriſtus iſt auch feind den Sünden und hold der Gerechtigkeit, wie Pſ. 45, 8. von Ihm ſaget: Du liebeſt die Gerechtigkeit und biſt feind der Ungerechtigkeit; aber doch auf die Maße, daß auch beſtehe, was Moſes von Ihm ſagt: Er hat die Leute lieb. (5 Moſ. 33, 3.) Die heidniſche Liebe aber und Haß iſt eine unvernünftige Sau, wirft hin und raffet auf ohne Unterſcheid den Menſchen mit Laſter und Tugend; ja gründlich iſt ſie keinem Menſchen hold, denn ihr ſelbſt allein. Das merket man dabey: ſo fern und ſo lange der Menſch gezieret iſt mit Tugend, liebt ſie den Menſchen und zeucht ihn an ſich; wo aber nicht Tugend iſt oder abfällt, wirft ſie den Menſchen auch von ſich.

So iſt nun ein chriſtlicher Haß der Sünden alſo gethan: Er ſcheidet zwiſchen Laſter und Menſchen, denket nur das Laſter zu vertilgen und den Menſchen zu erhalten. Darum fleucht noch ſcheucht noch verwirft noch verachtet er keinen Menſchen, ſondern nimmt ihn vielmehr auf, geht gerne mit ihm um und fährt alſo mit ihm, daß er ihm vom Laſter helfe, ſtraft ihn, lehrt ihn, bittet für ihn, duldet und trägt ihn, thut nichts anders, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre. Denn ein Chriſtenmenſch lebt nur darum, daß er den Leuten nützlich ſey, und nicht die Menſchen, ſondern ihre Laſter vertilge; welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden noch mit niemand zu ſchaffen haben will, der gebrechlich iſt. Es wäre gar ein näriſch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wollteſt die Hungrigen ſpeiſen und die Durſtigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken beſuchen, und wollteſt doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungrigen, Durſtigen, Nackenden und Kranken. Alſo auch, daß du wollteſt keine böſe oder gebrechliche Menſchen um dich leiden, wäre eben ſo viel, als wollteſt du niemand nützlich noch hülflich ſeyn zur Frömmigkeit.

Darum laßt uns lernen, daß ein chriſtlicher Wandel und Liebe nicht darin ſteht, daß ſie fromme, gerechte, heilige Menſchen finde, ſondern daß ſie fromme, gerechte, heilige Menſchen mache, und laſſe das ihre Arbeit und Uebung ſeyn auf Erden, daß ſie ſolche Leute mache, es ſey mit ſtrafen, bitten, dulden und womit ſie kann. Gleichwie ein Chriſtenmenſch nicht darum lebet, daß er reiche, ſtarke, geſunde Menſchen finde, ſondern aus den Armen, Schwachen, Kranken ſolche Leute mache. — Doch ſoll man auch hier den Unterſcheid halten, daß man die, ſo halsſtarrig ihre Sünden vertheidigen und nicht wollen gebeſſert haben, meide als die Heiden, wie Chriſtus Matth. 18, 17. lehret. Allein von den Gebrechlichen redet dieſe Lehre, die erkennen, daß es unrecht iſt, und doch ſtraucheln, wenn ſie ihre Krankheit rühret.

D. Martin Luther's
Chriſtliche Lehren
auf alle Tage im Jahre.

Auserleſene Stellen
aus
ſeinen ſämmtlichen Schriften.

Auch ein Denkmal
der
dankbaren Erinnerung an ſeine Verdienſte
um die
vor 300 Jahren begonnene
Kirchenverbeſſerung.

Zweyte Hälfte.

Neudietendorf, 1817.
Bey Heinrich Gottlieb Petſch.

Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn; aber man muß erſt wiſſen, was es heiſſe, ein Chriſt zu ſeyn. Du kannſt's am kürzeſten aus Luther's Schriften lernen.

Meines Vaters Hauschronika von
Martin Sachs. S. 413.

1. July.

Ich eile und ſäume nicht, zu halten Deine Gebote. Pſ. 119, 60.)

In Gottes Werken ſoll man nimmer lange verziehen oder darin ſäumig ſeyn, ſondern alle Verhinderung und alles, was uns ſonſt an dem Werk, ſo wir angefangen haben, aufhalten kann, aus dem Wege ſchaffen. Wer nicht aufſteht eben in der Stunde oder Augenblick, wenn ihn der heilige Geiſt rufet, der wird Ihn nimmermehr ergreifen. Denn wo Er einmal hinweg zeucht, kommt Er nicht wieder. — Und dieſer Spruch gilt allenthalben: Qui non est hodie, cras minus aptus erit. (Wer heute nicht geſchickt iſt, wird morgen viel weniger geſchickt ſeyn.) Solches habe ich aus meiner eignen Erfahrung gelernt; ſo oft ich beten, leſen oder das hochwürdige Sacrament empfangen wollte, je länger ich damit verzog, je mehr ich fühlte und befand, daß ich dazu unluſtig und am allerwenigſten geſchickt war. Denn

Aufzug iſt eine heimliche Seuche, thut aber grauſamen Schaden. Der heilige Geiſt gibt Seine Gaben nicht denen, die alſo langſam und faul ſeyn, ſondern denen, die willig, bereit und hurtig ſind.

2. July. (Mariä Heimſuchung.)

Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskinder. Denn Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt und deß Name heilig iſt. (Luc 1, 48. 49.)

Maria ſpricht: deß Name heilig iſt. Das iſt: Dem gebührt allein die Ehre, der das Werk thut. Ich bin nur die Werkſtatt, darin Er wirkt, aber ich habe nichts zum Werk gethan; darum ſoll auch mich niemand loben oder mir die Ehre geben, daß ich Gottes Mutter bin worden, ſondern Gott und Sein Werk ſoll man in mir ehren und loben. Es iſt genug, daß man ſich mit mir freuet und mich ſeliget, daß mich Gott gebraucht hat, ſolche Seine Werke in mir zu thun. — Siehe, wie rein trägt ſie alle Dinge in Gott, brüſtet ſich nicht und fordert keine Ehre, geht hin und ſchafft im Hauſe wie vorhin, als wäre ihr nichts um ſolche überſchwängliche Güter und Gnaden! Sie iſt unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts höhers denn vorhin, ſie hat es auch nicht begehrt, iſt eine arme Bürgerin geblieben unter dem geringen Haufen. O wie ein einfältig rein Herz iſt das! wie ein wunderlich Menſch iſt das! wie ſind da ſo große Dinge verborgen unter ſolcher geringen Geſtalt!

Das heiſſet, Seinen Namen heilig ſeyn. Denn heilig heißt, das abgeſondert, Gott zugeeignet iſt, das niemand angreifen und beflecken ſoll. So ſoll ſich jedermann enthalten von dem Namen, das iſt, von dem Ruhme Gottes, ſoll ihn nicht antaſten, ſich nicht zueignen (denn das heiſſet Gottes Namen verunheiliget, ſo wir uns rühmen oder ehren laſſen, oder uns ſelbſt wohlgefallen und rühmen von unſern Werken oder Gütern); ſondern wie die Werke allein Gottes ſind, ſoll auch Ihm der Name allein bleiben.

Darum iſt hier zu wachen, weil wir auf Erden nicht mögen ohne Gottes Güter ſeyn und dadurch auch nicht ohne Namen und Ehre, ſo uns jemand lobt und Namen davon gibt, ſollen wir hier der Mutter Gottes Exempel faſſen, und öffentlich ſagen oder je im Herzen gedenken: O HERR Gott, das Werk iſt Dein, das da gelobt und gerühmt wird, laß auch den Namen Dein ſeyn! Nicht ich, HERR, ſondern Du haſt dieß gethan, der Du mächtig alle Dinge thuſt, und heilig iſt Dein Name. — Alſo ſoll man das Lob und die Ehre nicht leugnen, als ſey es un-

unrecht, oder verachten, als ſey es nichts, ſondern nicht annehmen als ein allzu edel, köſtlich Ding, und Dem heim tragen, deß es iſt, im Himmel.

3. July.

Wir aber, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns ſelber haben. Es ſtelle ſich aber ein jeglicher unter uns alſo, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum Guten, zur Beſſerung. (Röm. 15, 1. 2.)

Wir ſollen uns ſelbſt nicht wohlgefallen, das iſt, wir ſollen uns nicht gut dünken laſſen, daß wir etwas vermögen, das unſre Nächſten nicht vermögen; denn das iſt nichts anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein Andrer in Sünden, im Verderben liegt, auf daß er ja uns nicht gleich oder beſſer ſey denn wir, und gönnen wir ihm gleich ſein Uebel, auf daß wir je etwas vor ihm ſcheinen. Das iſt doch zumal ſtracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Phariſäer im Evangelio (Luc. 18, 11.) Gott danket, daß er nicht iſt wie andre Menſchen, dünket ſich ſo gut, gefällt ihm ſo wohl, daß ihm freylich leid wäre geweſen, daß jemand neben ihm ohne Sünde geweſen wäre.

Nun ſiehe, ſind das nicht häßliche Menſchen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Luſt und Liebe haben in ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sünden und Freunde der Frömmigkeit gehalten ſeyn. Was lehrt aber St. Paulus? Nicht, nicht alſo! Niemand ſoll ihm ſelbſt wohlgefallen und ſich gut dünken laſſen. Wem denn? Einem Andern ſollen wir wohlgefallen und uns alſo ſtellen, daß ein jeglicher ſeinem Nächſten wohlgefalle, daß wir ſeine Gebrechen mit Geduld und Sanftmuth tragen und alſo handeln, daß er ein Wohlgefallen, Luſt und Liebe zu uns gewinne, nicht ſo rauh und greulich mit ihm verfahren, daß er ſich vor uns fürchte und weiter von uns laufe, nimmer kein Gutes ſich zu uns verſehe, und werde nur ärger.

Ja, ſprichſt du, ſoll ich ihm thun, daß ich ihm wohlgefalle, ſo müßte ich ihm ſeinen Willen laſſen, daß er bleibe, wie er iſt. Nicht alſo, ſpricht St. Paulus, darum ſetze ich dazu: im Guten, daß ein jeglicher ſich ſtelle, daß er wohlgefalle ſeinem Nächſten, doch nur in dem, das gut iſt, zu ſeiner Beſſerung. Man kann ihn wol behandeln, daß er ſeinen Willen nicht habe und doch einen guten Willen zu uns behalte; iſt er aber ja ſo wüſte, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, ſo laß ihn gehen. Dennoch haſt du ſo viel gethan, daß du ihm zur Beſſerung im Guten billig ſollteſt gefallen. Du kannſt ihn mit den Haaren nicht dahin reiſſen, daß er ihm gefallen laſſe, was du ihm zu Gefallen thuſt. St. Paulus fordert auch nicht mehr, denn daß du Ihm Gefallen thuſt im Guten zu ſeiner Beſſerung. Will's doch der Welt nicht gefallen, daß ihr Gott Seinen eignen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat!

Darum, wenn Paulus ſagt: Ein jeglicher gefalle ſeinem Nächſten im Guten, will er nicht, daß wir ſchaffen ſollen, daß es dem Nächſten gefalle — denn das liegt nicht an uns; — ſondern daß wir ſo viel thun ſollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen ſollte, und an uns nicht der Fehl iſt, daß es ihm nicht gefällt.

4. July.

Denn auch Chriſtus nicht an Ihm Selber Gefallen hatte, ſondern wie geſchrieben ſtehet: Die Schmähungen derer, die Dich ſchmähen, ſind über Mich gefallen. (Röm. 15, 3.)

Fortſetzung.

Daß nun dieſe Lehre deſto kräftiger eingehe, hält der Apoſtel vor das Exempel Chriſti und ſpricht: Chriſtus gefiel Ihm Selbſt nicht. Wie ſo? Ey, ob Er wol heilig war und voller Gnaden, verſchmähte Er uns doch nicht, ließ Sich auch nicht gut dünken (wie der Phariſäer), daß Er etwas hätte, das wir nicht hatten, war Ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten und Er alle Dinge, wie Er doch wol hätte thun können; ſondern wiederum war Ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu und dachte, wie Er mit uns umginge, daß wir Ihm gleich würden und auch hätten, das Er hatte, und unſrer Sünde los würden. Da das nicht anders ſeyn konnte, ſetzte Er dran alles, was Er war und hatte, nahm unſre Sünde auf Sich und vertilgte ſie. Damit ſtellte Er Sich gegen uns, daß Er uns wollte gefallen und thun, was uns lieb iſt. — Alſo ſollen wir mit unſers Nächſten Sünde auch handeln, nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten, ſondern das einfältige Geſicht nur dahin richten, daß wir ihm heraus helfen, es koſte uns Leib, Leben, Gut und Ehre und was wir haben. Wer ſie anders handelt, der ſoll wiſſen, daß er ſchon Chriſtum verloren hat und ein heidniſcher Heiliger iſt.

5. July.

HErr Zebaoth, wie lange willſt Du denn Dich nicht erbarmen über Jeruſalem und über die Städte Juda, über welche Du zornig biſt geweſen dieſe (Jer. 25, 11. 12.) ſiebenzig Jahre? (Sachar. 1, 12.)

Das ſind die rechten Gebete, welche Gott ergreifen und dringen mit Seiner Gerechtigkeit und Wahrheit, und nicht allein mit unſrer Noth und Anliegen. (Pſ. 143, 1.) Wo will Er hin? was will Er thun? Seine eigne Gerechtigkeit und Wahrheit bittet, zwinget, dringet, Er muß fort und erhören. Wohl denen, die ſolch Gebet treffen können! denn ſie können nicht fehlen; Erhörung iſt gewiß.

6. July.

Wer Mir will nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich und folge Mir nach. Denn wer ſein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer ſein Leben verlieret um Meinet- und des Evangelii willen, der wird's behalten. (Marc. 8, 34. 35.)

Mir iſt kein Zweifel, wer dieſe Briefe *) lieſet oder höret, ſo er anders bey Vernunft iſt oder ein Gewiſſen vor Gott hat, der muß ſagen, daß ein trefflicher großer Geiſt in dieſem Manne, Johannes Huß, geweſen iſt, der ſo chriſtlich ſchreibt und lehret, ſo ritterlich mit des Todes Anfechtung kämpft, ſo geduldig und demüthig alles leidet, und endlich ſo männlich den ſchändlichſten Tod um der Wahrheit willen annimmt, un-

---

*) Die vier Sendſchreiben des Joh. Huß aus dem Gefängniß zu Coſtnitz an die Böhmen, vom Jahre 1416.

unter ſo gewaltigen, großen, vielen, hohen Leuten, aus aller Welt verſammelt, und er unter ihnen allein, wie ein Schäflein unter vielen Löwen und Wölfen, ſtehet. Soll der ein Ketzer ſeyn, ſo iſt freylich noch nie kein rechter Chriſt auf Erden kommen. Denn bey welchen Früchten will man einen rechten Chriſten erkennen, wenn es dieſe Früchte Johannis Huß nicht ſeyn ſollen?

Es hub ſich aber das Spiel darüber: Der Papſt hatte Ablaß in die Welt gegeben und ein gülden Jahr gen Rom gelegt, die Kirche St. Peter's zu bauen ꝛc. Und unter andern mehr römiſchen und päpſtiſchen Fündlein hatte der Papſt in ſeiner Bulle allen, die auf dem Wege gen Rom ſtürben, zugeſagt, daß ſie von Mund auf führen gen Himmel, dazu auch den Engeln — als ein irdiſcher Gott und Gottes Statthalter — gewaltiglich geboten, ſie ſollten der Geſtorbenen Seelen flugs gen Himmel führen. Gleichwie der Tezel, ſo des Cardinals zu Mainz Ablaß führte, auch lehrte: Wenn der Pfennig in den Kaſten klänge, ſo führe die Seele flugs aus dem Fegfeuer gen Himmel. Welche Pfeife ſie dazumal einzogen und noch einziehen, bis ſie wieder können ſolchen Tanz pfeifen. — Weil nun ſolche greuliche Predigt kein Eſel noch Sau leiden könnte, wenn ſie Menſchen (ſchweige Chriſten) wären, ſetzte ſich dawider Johannes Huß zu Prag, da er ein Prediger war in dem Kirchlein Bethlehem, und ſtrafte ſie, als hätte ſolches der Papſt nicht Macht, und thäte daran und an andern mehr Stücken unrecht. Und da er ſo weit ſich verſtiegen und verpredigt hatte, daß der Papſt könnte Unrecht thun (welches dazumal viel ärgere Ketzerey mußte ſeyn, denn ſo du Chriſtum verleugnet hätteſt), da mußte er fort und dieſen Spruch vertheidigen: Wenn der Papſt ein Schalk iſt, ſo iſt er nicht fromm. Da ſchrien alle Säue wider ihn, ſträubten die Borſten auf dem Rücken, wetzten die Rüſſel und liefen zuſammen, bis ſie ihn verrätherlich und böſewichtlich verbrannten. — —

Es iſt Johannes Huß, Hieronymus von Prag und viele mehr in deutſchen Landen verbrennet, aber nicht ein Haar breit überwunden. Die da verbrennen, ſind des Feuers würdig, und die verbrannt werden, ſind des Gerichtſtuhls würdig; den werden ſie auch am jüngſten Tage beſitzen.

7. July.

Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere denn dieſe thun. (Joh. 14, 12.)

Was mögen das für Werke ſeyn, die da ſollen größer ſeyn, denn des HErrn Chriſti? Was kann Größeres genennet werden, denn Todte lebendig machen, die Seelen aus des Teufels und des Todes Gewalt erlöſen und das ewige Leben geben? Sind das nicht allein Seine eigne Werke, ſo Er durch Seine göttliche Kraft und Macht an uns thut? Wer kann denn ſagen, daß wir ſollen größere thun?

Hier laſſe ich mir gefallen den gemeinen Verſtand dieſes Spruchs, wie es denn nicht kann anders ſeyn: daß es darum größere Werke gethan heiſſe, weil die Apoſtel und Chriſten weiter kommen mit ihren Werken, denn Er kommen iſt, und mehrere zu Chriſto bringen, denn Er leiblich auf Erden gethan hat. Denn Er hat nur einen kleinen Winkel vor Sich genommen, da Er gepredigt und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit; die Apoſtel aber und ihre Nachfolger ſind durch die ganze Welt gekommen. Alſo, daß es Chriſtus perſönlich nur angefangen hat, Sein Werk aber durch die Apoſtel und folgenden Prediger hat immer weiter ausgebreitet werden müſſen, bis an den jüngſten Tag. Alſo iſt's wahr, daß die Chriſten größere Werke, das iſt, mehr und weiter thun, denn Chriſtus Selbſt; doch ſind es einerley Werke. Denn ſie müſſen durch Seine Kraft geſchehen, und aus Ihm, als dem Haupte, herfließen; auch geſchehen ſie allein von denen, ſo durch den Glauben an Ihm hangen und in denen Er Seine Kraft beweiſet. Denn hier muß man nicht von einander ſcheiden das Haupt und ſeine Glieder, das iſt, Chriſtum und Seine Apoſtel und die ganze Chriſtenheit. Ein jeglicher einzelner Chriſt iſt ein ſolcher Mann, wie der

HErr Chriſtus Selbſt auf Erden geweſen iſt, und richtet ſo große Dinge aus, daß er kann die ganze Welt regiren in göttlichen Sachen, jedermann helfen und nützen, und thut die größten Werke, ſo auf Erden geſchehen. Und alles, was Könige, Fürſten, Herren, Bürger und Bauern in der Welt haben, das haben ſie nicht um ihrer gelben Haare, ſondern um Chriſti und Seiner Chriſten willen. Darum, weil noch Chriſten auf Erden ſind, ſo muß der Wirth des Gaſtes genießen; wie auch wiederum der Gaſt, das iſt, die Chriſtenheit des Wirths entgelten muß, ſo lange ſie hier iſt.

Was ſind es aber für Werke der Chriſten, ſo ſie von Gott haben und damit alles ausrichten, welche auch noch immerdar gehen und täglich geſchehen müſſen, ſo lange die Welt ſtehen ſoll? Zum erſten haben ſie das Evangelium, Taufe und Sacrament, dadurch ſie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abſchlagen, aus der Hölle und Tode reiſſen und gen Himmel bringen; item, dadurch ſie die armen, betrübten, angefochtenen Gewiſſen tröſten, ſtärken und erhalten; item, daß ſie können alle Menſchen in allerley Ständen unterrichten, wie ſie darin chriſtlich und ſelig leben ſollen ꝛc. — Das ſind eitel ſolche Werke, deren alle Könige und Kaiſer, Gewaltige und Reiche, Gelehrte und Weiſe in der Welt keines vermögen zu thun, noch mit alle ihrem Gut könnten bezahlen. Denn ihrer keiner vermag ein einig Gewiſſen, ſo von einer Sünde gedrückt und betrübt iſt, zu tröſten und fröhlich zu machen: ſo können ſie auch nicht einen Menſchen recht unterrichten, wie er zu Chriſto komme und vor Gott lebe; ſondern das Widerſpiel thun ſie wol, daß ſie wider Gottes Wort Lügen und Abgötterey ſtiften und die Seelen von der Wahrheit verführen und reiſſen. — Darum, wo ſolche Werke geſchehen, daß jemand zu Chriſto bekehret, im Glauben geſtärket, in gottſeligem Leben behalten wird, da mag man wol rühmen, daß es ein ſolch Werk ſey, das durch keinen Kaiſer noch König, ſondern allein durch des HErrn Chriſti Kraft geſchehe, und ja ſo groß iſt und größer, als daß Er leibliche Todten auferwecket hat; denn Er auch ſolches Selbſt nicht für groß hält, ſondern zeuget, daß Er durch Seine Chriſten viel größere Werke thun wolle. Denn es muß gewißlich nicht menſchliche, ſondern Gottes eigene allmächtige Kraft und Macht ſeyn, des Teufels Reich und Macht, welcher, wie die Schrift ſagt, der Welt Herr und Gott iſt, zu zerſtören.

Zum andern haben die Chriſten auch das Gebet, dadurch ſie alles, was ſie von Gott begehren, erlangen für ſich und andre, auch in leiblichen Sachen. Welches iſt auch der höchſten Werk eines, damit ſie der Welt helfen und ſie erhalten, ob ſie gleich nichts anders thäten. Alſo, wenn ein Chriſt unter einem Fürſten betet und der Fürſt den Sieg wider ſeine Feinde erobert, wer hat die Feinde geſchlagen und ſolchen Sieg erhalhalten? Niemand denn der Chriſt, ob's ihm wol niemand Schuld gibt und er keinen Namen noch Ehre davon hat. Aber doch hat Gott ſolchen Sieg nicht um des Fürſten willen, ſo er nicht gläubig iſt, ſondern um des einigen Chriſten Gebets willen gegeben. So hoch kann ein einiger frommer Mann einem ganzen Lande oder Königreich nützen, daß um ſeinetwillen den andern allen geholfen werden muß. — Und Summa, es iſt der Könige, Herren und Fürſten Schuld nicht, daß ſie das Regiment haben, Friede und gehorſame Unterthanen, noch einiges Menſchen auf Erden, ohne allein der Chriſten, ob ſie gleich denken: Ich trage die Krone und führe das Schwerdt, darum geht's um meinetwillen alſo. Denn, auch nach der Vernunft zu rechnen, wäre es unmöglich, daß ein einzelner Mann ſollte ein ganz Königreich, da ſo mancherley Köpfe ſind, oder ein Bürgermeiſter eine ganze Stadt, regiren und in Gehorſam halten, wo nicht eine andre Hülfe und Schutz um ihn wäre. Was iſt ein Bürgermeiſter gegen den ganzen Pöbel? oder eine Perſon, der da Landesfürſt iſt, unter ſo viel böſen Buben und Schälken, ſo er unter ihm, ja auch neben ihm zur Seite hat, beyde zu Hofe und in Städten und Schlöſſern, die da Geld von ihm nehmen und ihn gern hülfen verrathen, wenn Gott Selbſt nicht Seine Ordnung erhielte und Chriſten da wären, die da beten? Darum wird ihnen geholfen, allein durch heimliche Hülfe, die ſie nicht ſehen noch wiſſen, nemlich Gottes

Wort und Ordnung, und der Chriſten Gebet. Das ſind die zwo Säulen, ſo die ganze Welt tragen. Wenn dieſe werden abgehen, ſo muß alles zu Boden fallen; als man ſehen wird gegen dem jüngſten Tage und ſchon ſiehet, daß jetzt alle Königreiche und Regimente geſchwächt ſind und faſt anfahen zu fallen, weil die zwo Säulen ſchier wollen ſinken und brechen. Denn die Welt will es auch nicht anders haben, weil ſie Gottes Wort, welches ſie doch ehret und erhält, nicht leiden will, verfolgt und erwürgt die unſchuldigen Chriſten und höret nicht auf, zu toben wider ihre Säulen, die ſie tragen; als wollte ſie, wie ein unſinniger Hausvater, ſelbſt alles in einander reiſſen. Nun, wir halten, ſo lange wir können, ob wir ſchon keinen Dank davon haben. Kommt's aber zum Fallen, daß Gottes Wort und der Chriſten Gebet aufhöret, ſo gnade der Welt ihr Gott, der Teufel!

8. July.

Die zu Theſſalonich nahmen das Wort auf ganz williglich, und forſcheten täglich in der Schrift, ob ſich's alſo hielte. (Apoſtelg. 17, 11.)

Gern hätte ich's geſehen, daß meine Bücher alleſamt wären dahinten blieben und untergangen.

Und iſt unter andern Urſachen eine: daß mir grauet vor dem Exempel. Denn ich wol ſehe, was Nutzes in der Kirche geſchafft iſt, da man hat, auſſer und neben der heiligen Schrift, angefangen, viele Bücher und große Bibliotheken zu ſammeln; damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der heiligen Schrift verſäumet, ſondern auch die reine Erkenntniß göttlichen Wortes endlich verloren iſt, bis die Biblia — wie dem fünften Buch Moſis geſchah zur Zeit der Könige Juda — unter der Bank im Staube vergeſſen iſt. Und wiewol es nützlich und nöthig iſt, daß etlicher Väter und Concilien Schriften blieben ſind, ſo denke ich doch: Est modus in rebus, und ſey nicht Schade, daß vieler Väter und Concilien Bücher durch Gottes Gnade ſind untergangen. Denn wo ſie alle hätten ſollen bleiben, ſollte wol niemand weder ein- noch ausgehen können vor den Büchern, und würden's doch nicht beſſer gemacht haben, denn man's in der heiligen Schrift findet.

Auch iſt das unſre Meinung geweſen, da wir die Biblia ſelbſt zu verdeutſchen anfingen, daß wir hofften, es ſollte des Schreibens weniger und des Studirens und Leſens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andere Schreiben in und zu der Schrift, wie Johannes zu Chriſto, weiſen ſoll (wie er ſpricht: Ich muß abnehmen, dieſer muß zunehmen*), damit ein jeglicher ſelbſt möchte aus der friſchen Quelle trinken, wie alle Väter, ſo etwas Gutes haben wollen machen, haben thun müſſen. Denn ſo gut werden's weder Concilia, Väter noch wir machen, wenn's auch auf's höchſte und beſte gerathen kann, als die heilige Schrift, das iſt, Gott Selbſt es gemacht hat, ob wir wol auch den heiligen Geiſt, Glauben, göttliche Rede und Werke haben müſſen, ſo wir ſollen ſelig werden; als die wir müſſen die Propheten und Apoſtel laſſen auf dem Pult ſitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was ſie ſagen, und nicht ſagen, was ſie hören müſſen.

---

*) Joh. 3, 30.

Nun ich's aber ja nicht kann wehren und man, ohne meinen Dank, meine Bücher will durch den Druck — mir zu kleinen Ehren — jetzt ſammeln, muß ich ſie die Koſten und Arbeit laſſen dran wagen. Tröſte mich deß, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergeſſen, ſonderlich wo ich etwas Gutes, durch Gottes Gnade, geſchrieben habe. Non ero melior patribus meis. Das andre ſollte wol am erſten bleiben. Denn ſo man hat können die Biblia ſelbſt laſſen unter der Bank liegen, auch die Väter und Concilia, je beſſer je mehr, vergeſſen, iſt gute Hoffnung, wenn dieſer Zeit Vorwitz gebüßt iſt, meine Bücher ſollen auch nicht lange bleiben, ſonderlich weil es ſo hat angefangen zu ſchneyen und zu regnen mit Büchern und Meiſtern, welcher auch bereits viele da liegen vergeſſen und verweſen, daß man auch ihrer Namen nicht mehr gedenkt, die doch freilich gehofft, ſie würden ewiglich auf dem Markt feil ſeyn und Kirchen meiſtern.

Wohlan, ſo laß gehen in Gottes Namen! ohne, daß ich freundlich bitte, wer meine Bücher zu dieſer Zeit haben will, der laſſe ſie ihm bey Leibe nicht ſeyn ein Hinderniß, die Schrift ſelbſt zu ſtudiren.

9. July.

Wir liegen vor Dir mit unſerm Gebet, nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Deine große Barmherzigkeit. (Dan. 9. 18.)

Im Papſtthum hat man alſo gepredigt: Wer Vergebung der Sünden begehret, der ſoll ſeine Sünde bedenken und ihm ſelbſt eine Reue oder Leid ſchöpfen. Auf ſolche Reue hat man darnach Vergebung der Sünden gegründet. Nun kann es geſchehen, daß ſolche Weiſe aus dem Exempel der Alten genommen ſey, die keinem die Abſolution haben wollen ſprechen, er bekenne ſich denn für einen Sünder, und ſtelle ſich, daß man ſehe, daß ihm die Sünde leid ſey. Solches iſt recht, und ſoll alſo ſeyn. Aber daß man wollte ſagen, ſolch Leid und Reue verdiene, daß die Sünden darum ſollen vergeben werden, das iſt falſch und unrecht. Denn die

Reue iſt kein Verdienſt, ſondern es iſt die Sünde ſelbſt und der Sünden Regiment. Da muß man Vergebung der Sünden und die Gnade nicht auf bauen. Denn ehe es zu ſolcher Reue kommt, nimmt man ſich der Sünden nicht an. Denn obwol Sünde da iſt, ſo iſt's doch nur eine ſchlafende und todte Sünde. (1 Moſ. 4, 7.) Wenn aber die Sünde lebendig wird, und nicht mehr eine ſchlafende Sünde iſt, ſondern gefühlt wird, daß ſie das Herz und Gewiſſen angreift und ſchrecket, dieß kann man ja kein verdienſtlich Werk heiſſen, ſondern, wie es St. Paulus (Röm. 7, 9.) nennt, die rechte lebendige Sünde. Wer will aber ſagen, daß die Sünde könne Gnade verdienen? — Gott vergibt dir nicht die Sünde darum, daß du ſie fühleſt und Reue und Leid darüber haſt (denn das iſt die Sünde ſelbſt und kann kein Verdienſt ſeyn); ſondern darum vergibt Er die Sünde, daß Er barmherzig iſt und zugeſagt hat, Er wolle aus Gnaden die Sünde vergeben, und daß Er Sein Wort über dich ſprechen läßt: Sey getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben! — Das Wort hat Chriſtus Seinen Apoſteln in den Mund gelegt; wer es nicht daraus nehmen und dem Worte glauben will, der mache und thue, was er wolle, ſo werden ihm ſeine Sünden behalten. Denn da iſt der ſtarke Befehl, daß der HErr die Vergebung der Sünde wegnimmt aus aller Welt und allen Werken, und legt ſie in das Wort, da ſoll man ſie finden. (Joh. 20, 21—23.)

Nun aber ſoll man ſolches nicht allein von der Abſolution verſtehen, damit man von Sünden entbindet; ſondern der HErr faſſet das ganze Predigtamt oder Kirchenamt mit dieſem Befehl zuſammen, daß die Vergebung der Sünden in der Predigt und in den heiligen Sacramenten verkündigt und ausgetheilt ſoll werden. Denn darum predigt man das Evangelium, daß die Menſchen ihre Sünde erkennen und fromm und gerecht ſollen werden. Alſo taufet man darum, daß uns durch den Tod Chriſti unſre Sünden ſollen vergeben ſeyn; item, der HErr ſetzet darum Sein Abendmahl ein, daß wir glauben ſollen, Sein Leib ſey für uns gegeben und Sein Blut für unſre Sünde vergoſſen, und alſo an Vergebung der Sünden nicht zweifeln. Auf daß nun der Glaube feſt werde, daß dir und mir unſre Sünden vergeben ſind, hat es Chriſtus ſo geordnet, daß nicht einer für den andern ſich taufen laſſen oder zum Sacrament gehen ſoll, ſondern ein jeglicher ſoll es thun für ſich ſelber. Alſo ſoll auch ein jeglicher für ſich ſelber das Wort hören und die Abſolution ſuchen und begehren, wo er ſich der gemeinen Predigt nicht genugſam kann tröſten; und ſoll ja nicht zweifeln, wie er das Wort von Vergebung der Sünden im Namen Jeſu höret, es ſey alſo, daß ſeine Sünden von ihm genommen, und er von denſelben auch im Himmel und vor Gottes Augen entbunden ſey.

10. July.

ICh bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14, 6.)

Dieſen Spruch verſtehe ich auf's einfältigſte, daß es immer bleibe auf einerley Meinung von dem einigen Chriſto, daß Er heiſſe der Weg, um des Anfangs willen; die Wahrheit, von wegen des Mittels und Fortfahrens; und auch das Leben, von wegen des Endes. Denn Er muß doch alles ſeyn, der Anfang, Mittel und Ende unſrer Seligkeit; daß man Ihn zum erſten Stein lege und die andern und mittlern darauf ſetze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf ſchließe. Er iſt die erſte, mittele und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel. (1 Moſ. 28, 12.) Denn durch Ihn müſſen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen. — Alſo iſt's wol alles Ein Ding und einerley Chriſtus, ohne daß Er uns mancherley wird in der Erfahrung.

11. July.

Keine Perſon ſollt ihr im Gericht anſehen, ſondern ſollt den Kleinen hören, wie den Großen, und vor niemandes Perſon euch ſcheuen; denn das Gerichtamt iſt Gottes. 5 Moſ. 1, 17.)

Der HErr Chriſtus hat die Gnade, die Ihm angeboren iſt, daß Er Sich vor niemand darf fürchten noch heucheln. (Matth. 22, 16.) Wir Menſchen aber haben alle den Gebrechen, daß wir nach dem Anſehen der Perſonen urtheilen oder nach Gunſt und Furcht richten. Darum befiehlt Gott hier den Regenten, daß ſie keine Perſon anſehen ſollen, weder groß noch klein, und ſich vor niemand fürchten. Das ſind eitel auserwählte, köſtliche Worte, ein güldener Text. Aus der Urſache gehöret zum Regiment nicht ein reicher oder gewaltiger, ſondern ein weiſer und verſtändiger Mann. Alſo haben die Heiden auch geſagt, als der weiſe Mann Bias: Wenn einer in das Regiment kommt, da ſieht man, was es für ein Mann iſt. Magistratus ostendit virum. Man erfährt nicht eher, was in einem Manne ſteckt, er komme denn in's Regiment. Zuvor iſt er weiſe und klug, ja klüger denn hundert Salomones, in ſeinem Sinn; ja er hat in einem Finger wol dreyßig Salomones ſitzen, weiß und kann eine ganze Stadt regiren. Wenn er aber dazu berufen wird, taugt er weder zu ſieden noch zu braten; in einer einigen Sache kann er nicht ein Haarbreit finden, das räthlich und dienſtlich wäre. — Da iſt dieſer Text vonnöthen, daß ſich ein Regent rüſte und die Landſtraße einhergehe, und nicht in Furcht oder Liebe, oder jemands Perſon anſehe, ſondern ſtracks hindurch gehe und alle Umſtände aus den Augen ſchlage, auch Furcht und Liebe hintanſetze und denke, als lebte kein Menſch auf Erden, der dir was ſchaden oder dienen könnte. Wie die Sache iſt, alſo richte. Aber dazu muß ein Mannesherz gehören, daß da feſt und ſteif ſtehe, gleich als eine Steinklippe oder Fels im Meere unbeweglich ſtehet, da alle Wogen und Waſſerwellen anſchlagen und ſich an dem Fels abquetſchen. Sonſt, liegt einer im Haß, der beugt bald das Recht; und der nach Liebe richtet, der läßt einen andern genießen der Gunſt und Freundſchaft ꝛc. Und da muß das Recht eine wächſerne Naſe gewinnen; da nimmt man denn auch eine Handvoll Gunſt, und läßt einem einen Sackvoll Kunſt oder Rechtes. So gehört nun ein Mann dazu, der beſtehen kann in der Mitten, und kann anhin ſchleichen laſſen Gunſt, Haß, Geſchrey, Schaden und Freyſitzen, und derer keines nicht achten. Aber da muß ein Mannesherz ſeyn.

12. July.

Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. (Joh. 14, 13.)

Hiermit zeigt der HErr Chriſtus, was es ſoll für Kraft haben und ſchaffen, daß Er zum Vater gehet. Größere Werke ſollt ihr thun, ſagt Er, denn Ich gethan habe, darum, daß Ich zum Vater gehe, daß weder Welt noch Teufel wider euch ſollen vermögen, ſondern euch weichen müſſen und ihre Herren laſſen ſeyn. Und ob ihr noch Schwachheit fühlet und euch etwas mangelt, daß es ſcheint, als wolle es viel anders gehen, denn Ich euch geſagt habe, und der Teufel ſamt der Welt euch obliegen, das laßt euch nicht ſchrecken noch verzagt machen; ſondern, je mehr ihr Noth und Schwachheit fühlet, je weniger ſollt ihr weichen und ablaſſen, ſondern wiſſen, daß Ich euch geben will, was ihr bittet und bedürfet. Darum fanget nur getroſt an zu beten und rufet Mich an, mit der Zuverſicht, daß Ich's euch geben will. Denn Ich eben darum zum Vater gehe, da Ich alle eure Noth und Gebrechen ſehen und euer Gebet erhören kann. — Und eben damit, daß Er ſie heißt bitten, will Er zeigen, daß ſie die Kraft ſolche große Dinge zu thun — ſo Er heißt: größere Werke thun, denn Er Selbſt gethan hat — nicht von noch bey ihnen ſelbſt haben, ſondern, daß ſie

Schwachheit und allerley Noth und Mangel, Widerſtand und Hinderniß in ihrem Amte, Weſen und Werken haben werden, und Er ihnen darum ſolches läßt widerfahren, auf daß ſie nicht ſtolz und vermeſſen werden noch auf ſich ſelbſt ſich verlaſſen, als hätten ſie es nun gar und dürften Sein nicht mehr, ſondern in der Demuth und Erkenntniß ihres Unvermögens bleiben und den Glauben an Chriſtum deſto ſtärker üben durch Anrufen und Bitten, und alſo Seine Kraft durch Schwachheit und Leiden, ſo ſie zu rufen und beten treibt, deſto gewiſſer erfahren; wie Er zu Paulo (2 Cor. 12, 9.) ſagt: Meine Kraft wird durch Schwachheit ſtärker.

Auch zeiget Er mit dieſen und folgenden Worten, was da ſey der Chriſten eigentlich Amt und Werk, und wie noth daſſelbige in der Chriſtenheit ſey; davon der Prophet Sacharia (12, 10.) ſagt, daß Chriſtus werde ausgießen den Geiſt der Gnaden und des Gebets. Denn dieſe zwey Stücke ſoll Er ausrichten und ſchaffen in allen Chriſten: erſtlich, daß ihr Herz verſichert und gewiß ſey, daß ſie einen gnädigen Gott haben; zum andern, daß ſie auch können andern helfen durch das Gebet. Denn wenn ein Chriſt anfähet, Chriſtum zu kennen als ſeinen HErrn und Heiland, durch welchen er iſt erlöſet aus dem Tode und in ſeine Herrſchaft und Erbe gebracht, ſo wird ſein Herz gar durchgottet, daß er gerne wollte jedermann auch dazu helfen. Denn er hat keine höhere Freude, denn an dieſem Schatz, daß er Chriſtum erkennet. Darum fährt er heraus, lehrt und vermahnet die andern, rühmt und bekennet daſſelbige vor jedermann, bittet und ſeufzet, daß ſie auch möchten zu ſolcher Gnade kommen. Das iſt ein unruhiger Geiſt in der höchſten Ruhe, das iſt, in Gottes Gnade und Friede, daß er nicht kann ſtille noch müſſig ſeyn, ſondern immerdar darnach ringet und ſtrebet mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er Gottes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß Andere ſolchen Geiſt der Gnaden auch empfahen und durch denſelbigen auch ihm helfen beten. Denn wo der Geiſt der Gnaden iſt, der macht, daß wir auch können und dürfen, ja müſſen anfahen zu beten. — Und ob ein Chriſt gleich nicht immerdar den Mund regt oder Worte macht, dennoch geht und ſchlägt das Herz, gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit ſolchem Seufzen: Ach lieber Vater, daß doch Dein Name geheiliget werde, Dein Reich komme, Dein Wille geſchehe, bey uns und jedermann ꝛc.; und darnach die Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach geht ſolch Seufzen und Bitten deſto ſtärker, auch mündlich. Daß man keinen Chriſten kann finden ohne Beten, ſo wenig als einen lebendigen Menſchen ohne den Puls, welcher ſteht nimmer ſtill, reget und ſchläget immerdar für ſich, obgleich der Menſch ſchläft oder anders thut, daß er ſein nicht gewahr wird.

13. July.

Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun. (Joh. 14, 14.)

Was iſt es, daß Er hier ſpricht: Was ihr bittet in Meinem Namen, das will Ich thun? So eben hat Er geſagt: Ihr ſollt die Werke und größere Werke thun, denn Ich thue; wie kommt Er denn auf dieſe Rede: Was ihr bittet, das will Ich thun? Wer iſt denn der Ich? Ich meinte, Er ſollte alſo ſagen: Was ihr den Vater bittet in Meinem Namen, das wird Er thun; ſo zeucht Er es auf Sich Selbſt. Das ſind ja ſeltſame Reden von dem Mann, daß Er kann mit einfältigen Worten ſo hoch herfahren. Denn mit dieſen Worten gibt Er klar zu verſtehen, daß Er Selbſt wahrhaftiger, allmächtiger Gott ſey, zugleich mit dem Vater. Denn wer alſo redet: Was ihr bittet, das will Ich thun, das iſt eben ſo viel geſagt als: Ich bin GOTT, der alles kann und geben ſoll. Warum ſollten ſonſt die Chriſten in Seinem Namen bitten? — Nun wiſſen wir ja, was wir von Gott bitten ſollen: nicht allein um das Bettelſtück auf Erden, das iſt, alle Nothdurft dieſes zeitlichen Lebens; ſondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet werden, aus der Sünde, Tod und Grab, gerecht, heilig, frey, lebendig und herrlich gemacht werden. Weil Er nun dieß alles heiſſet bitten, und verheißt, daß Er's geben will; ſo folgt unwiderſprechlich, daß Er muß wahrhaftiger Gott ſeyn.

Hier iſt nun zu ſehen, wie St. Johannes dieſen Artikel gründet von dem HErrn Chriſto, daß Er ſey in Einer Perſon beydes, wahrhaftiger Gott mit dem Vater und wahrhaftiger Menſch von der Jungfrauen geboren. Das iſt der Artikel, daran ſich allezeit der Teufel gehängt hat, und noch immer angefochten wird und Noth leidet durch vielfältige Ketzerey bis an den jüngſten Tag. Denn der Teufel hat immerdar etwas aufgeworfen, daß nur die Lehre von Chriſto nicht rein bliebe. Und hiezu dienet ihm auch ſeine Braut, Frau Unhulde, die ſpitzige Vernunft, welche ſucht mancherley Behelfe und Ausflüchte wider dieſen Artikel, und kann ſich meiſterlich verdrehen, daß ſie nicht durch Gottes Wort gefangen werde. Wo ſtehet es geſchrieben, ſpricht ſie, daß Chriſtus Sich wahrhaftigen Gott rühmet oder nennet? Iſt Er wahrhaftiger Gott, warum fährt Er nicht frey heraus und ſpricht: Ich bin Gott? Wenn es ſollte ſo gewiß ſeyn, und ſo große Macht daran läge, ſolches zu glauben, ſo hätte Er es wol dürre geſagt und mit Namen ausgedrückt ꝛc. — Solches fahen jetzt an auch etliche Kluge und Hochgelehrte zu mummeln, und mutzen's auf, als ſey es köſtlich Ding und ſonderliche hohe Klugheit; gerade als ſtünde es nirgend in der Schrift, daß Chriſtus ſey und geglaubt ſoll werden Gottes Sohn und Heiland der Welt, HErr und Gott über alles; daß doch die ganze Schrift, ſonderlich des neuen Teſtaments, voll iſt.

Ja, wenn das ſollte gelten, daß ſie möchten ſagen und deuten, wie ſie wollten, und mit Gottes Wort ungebunden ſeyn, ſo kann jedermann wol verwerfen, was ihm nicht gefällt, und ſagen: es ſey nicht klar genug, man ſolle ihm einen klaren Text vorlegen. Denn es müßte eine helle Rede ſeyn, die der Teufel nicht könnte mit ſeinem Deuten verkehren. Und was iſt klar genug, wenn man das öffentliche Gottes Wort, uns zu erleuchten und zu lehren gegeben, nicht will laſſen klar ſeyn, ob es gleich uns in die Augen dringt? Gleich als ob ein muthwilliger Menſch am lichten Tage vor der hellen Sonne die Augen zuthäte oder Thüre und Fenſter zuriegeln wollte, und gleichwol darnach klagen, daß er nicht ſehen könnte. Was ſoll man weiter dir ſagen oder weiſen, ſo du nicht hören noch annehmen willſt, was dir Gott Selbſt ſagt? Oder meineſt du, daß dein eigener Gedanke, aus der blinden Vernunft geſchöpft, von Gott und Seinem Geheimniß, ſoll klarer und gewiſſer ſeyn, denn Sein Selbſt Wort? Es iſt aber nichts, denn ein lauter boshaftiger Teufel, der ihm nicht will ſagen laſſen, ob er gleich greiflich überwieſen wird, ſondern wiſſentlich und muthwilliglich der Wahrheit widerſtrebet.

14. July.

Chriſtus kommt her aus den Vätern nach dem Fleiſch, der da iſt Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. (Röm. 9, 5.)

Chriſtus bleibet wol für Seine Perſon ein HErr und Gott über alles, obgleich du und ich ſolches nicht glaubten, und alle Welt von Ihm fiele; um deines Unglaubens willen wird Er nicht weniger, denn Er von Ewigkeit geweſen iſt. Aber darum iſt es zu thun, daß wir dieſen Artikel uns zu Nutze faſſen, als auf dem uns ſtehet alle unſer Heil und Seligkeit. Denn wenn dieſer Grund ſtehet und durch den Glauben gefaſſet wird, daß Chriſtus ſey beydes, Gottes und der Jungfrauen wahrhaftiger Sohn in Einer Perſon, doch zwo unterſchiedener Naturen, göttlicher in Ewigkeit vom Vater, und menſchlicher von Maria geboren, ſo habe ich ſchon alles, was ich haben ſoll, das Einige, davon Chriſtus (Luc. 10, 42.) ſagt, das Maria erwählet hat und nicht von ihr ſoll genommen werden. Da fahre ich ſicher, daß ich kein anders darf ſuchen noch einige andre Gedanken ſchöpfen, ſondern ſehe allein auf dieſe einige Perſon, ja auf Seine

Hand und Mund, ſo kann ich einen gewiſſen Troſt faſſen. —

Wo aber Chriſtus nicht im Herzen erkennet wird, kann auch der Vater nicht erkannt werden. Denn unſer Glaube iſt doch gar in dieſen Chriſtum gefaßt, wie Er Selbſt ſaget: Wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater (Joh 14, 9.); und St. Paulus (Col. 1, 19.) ſpricht, daß in Chriſto die ganze Gottheit leibhaftig und völlig wohne; alſo, daß auſſer Ihm kein Gott iſt, und wo Er nicht erkannt wird, da wird Gott nimmermehr erkannt noch getroffen. Unter einander ſind der Vater und Chriſtus (wol unterſchieden der Perſon halben); aber gegen uns, und in unſerm Glauben und Herzen müſſen ſie gar eines ſeyn.

Solchen Verſtand dieſes Artikels kann kein Menſch erlangen, ohne die da Chriſten ſind, und hat kein Papiſt, Mönch oder Doctor je können lehren, wie ich auch nicht gekonnt habe, ob wir gleich von dem göttlichen Weſen und Natur täglich geleſen, gelehrt und diſputirt haben. Aber von dem Brauch, davon die Schrift lehret, haben wir nichts gewußt; denn wir ſind gar andrer Gedanken voll geſteckt, von Platten, Kappen und unſern Werken, und haben nach denſelbigen uns Gott vorgemahlet. Ja dafür, daß wir ſollten Gott in Chriſto erkennen lernen, haben wir den lieben Heiland zu einem Richter gemacht, und ſind von Ihm zu der Jungfrauen Maria und andern Heiligen, als Fürbittern und Mittlern, gelaufen; item, durch unſre Werke, Meſſen, Kloſterleben, Faſten und Beten, Verſöhnung geſucht. Das ſind eben die Gedanken, ſo von dieſem Artikel führen, daß er nicht kann verſtanden noch gebraucht werden; ob man wol obenhin davon redet und diſputirt, aber wie der Blinde von der Farbe.

Wer aber das recht lernet und verſtehet, was das heiſſet, daß Christus wahrhaftiger Gott und Mensch iſt, aus dieſen und andern Sprüchen: Wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater; item: Glaubeſt du nicht, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir iſt 2c., der kann gewiß daraus urtheilen und ſagen: Ich will keinen andern Gott wiſſen noch hören, ſondern allein auf dieſen Chriſtum ſehen und hören. So ich Ihn nun höre, ſo weiß ich ſchon, wie ich mit Gott daran bin, und darf nichts mehr ſuchen, damit ich mich zuvor zuplagt habe, wie ich Gott verſöhnen oder mit Ihm eins werden ſoll. Denn in dieſem Bilde verſchwindet aller Zorn und Schrecken, und leuchtet nichts denn eitel Gnade und Troſt, und kann nun eine rechte herzliche Zuverſicht gegen Gott faſſen, mein Gewiſſen tröſten wider alle Anfechtung und Noth, von allerley Weſen und Leben recht richten und urtheilen, jedermann lehren und unterrichten. Denn weil Chriſtus ſo redet, der da iſt eine einige, unzertrennte Perſon, Gott und Menſch; ſo iſt gewiß, daß auch da iſt und redet beyde, Gott der Vater und heiliger Geiſt, das iſt, die ganze göttliche Majeſtät. Alſo, daß Sich Gott ganz und gar an dieſe Perſon heftet, und du nicht darfſt weiter ſuchen noch fragen, wie oder wo Er zu finden ſey? Was darnach der Teufel dir vorbildet mit andern Gedanken, von Gottes Zorn oder Gnade, Sünde oder Frömmigkeit ꝛc., ſo kannſt du dagegen ſagen: Da habe ich Chriſti Wort, das redet der wahrhaftige Gott und kein anderer. Denn es iſt wahrhaftig kein anderer Gott, und kann nicht anders reden, denn ich aus dieſem Mund höre. Item: Hier ſehe ich des HErrn Chriſti Werk, daß Er Sein Blut für mich vergeußt und ſtirbt, und wider auferſteht, und mir Seine Taufe und Sacrament gibt; das thut alles wahrhaftig mein Gott. Denn das iſt die Perſon, beyde wahrer Gott und Menſch, und eines göttlichen Weſens mit dem Vater, beydes Ein Gott; und derhalben auch einerley Rede oder Wort und Werk, daß man recht kann und ſoll ſagen: Gott iſt für mich gekreuziget und geſtorben ꝛc. Und ſo etwa ein Gott iſt, der nicht für mich gelitten hat und geſtorben iſt, ſo will ich davon nicht wiſſen. Denn wiewol die Perſon des Vaters und des Sohnes unterſchieden ſind, daß man nicht ſoll ſagen: Der Vater hat für mich gelitten; ſo iſt doch Chriſtus eben derſelbige Gott, und in einem unzertrennten Weſen mit dem Vater, daß man in dieſer Perſon Gottes nicht fehlen kann, und wiederum auſſer derſelben keinen Gott (zu unſerm Troſt und Seligkeit) treffen kann.

15. July.

Liebet ihr Mich, ſo haltet Meine Gebote. (Joh. 14, 15.)

Er hat wol geſehen, der liebe HErr, daß, wenn Er würde hinweg ſeyn, ſo würde ſich das Spiel heben in der Chriſtenheit, ſonderlich unter den Predigern und Lehrern, daß ſie nicht würden alle Eines bleiben, ſondern ihr eigener Dünkel, Ehre und Ruhm ihnen lieber ſeyn, denn Chriſti Blut und Sterben, und nicht ſo theuer achten Seine Gnade und unausſprechliche Liebe und alles, ſo Er daran gewandt, uns zu erlöſen, daß ſie ſollten ihren Genieß oder Ehre und Gewalt darum in Gefahr ſetzen oder fahren laſſen, oder ihre eigne Kunſt und Klugheit nicht heraus ſpeyen; als denen mehr daran gelegen, daß ſie für klug, weiſe, gelehrt gehalten und gerühmet werden, denn wo Chriſtus und die reine Lehre des Evangelii bliebe. — Nun hat Er Seinen Chriſten den ganzen Moſen aufgehoben, und will uns unbeſchwert laſſen mit der unerträglichen Laſt des Geſetzes. Denn es gehet doch allezeit alſo: Wo man mit Geſetzen regiret, ſonderlich die Gewiſſen, da hat es nimmer kein Ende noch Maß mit Gebieten und Treiben. Ein Geſetz macht hundert andre, und aus hundert werden hundert tauſend. Darum lege Ich euch nichts anders auf, ſpricht Er, fordere und begehre nichts mehr denn das einige, daß ihr treulich von Mir predigt, und laſſet euch Mein Wort und Sacrament befohlen ſeyn, und unter einander um Meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch darüber widerfähret. — Dieß ſind die kurzen Gebote, die da heiſſen Meine Gebote; welche Ich euch doch nicht anders auflege, denn ſo ihr Mich lieb habt und um Meinetwillen gerne thut. Denn Ich will nicht ein Moſes ſeyn, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken; ſondern gebe euch ſolche Gebote, welche ihr wol ohne Gebieten könnet und werdet halten, ſo ihr Mich anders lieb habt. Wo das nicht iſt, da iſt's doch vergebens, daß Ich euch viel gebieten wollte, denn es bleibet doch ungehalten. Darum ſehet nur darauf, wollt ihr Meine Gebote halten, daß ihr Mich lieb habt und bedenket, was Ich euch gethan habe, daß ihr Mich billig ſollt lieben, als der Ich Meinen Leib und Leben für euch ſetze und Mein Blut für euch vergieße. Sc thut's doch um Meinetwillen, und bleibt unter einander einig und freundlich, daß ihr zugleich an Mir haltet mit eurer Predigt, und einer den andern durch die Liebe trage, und nicht Trennung und Rotten anrichtet. Denn Ich habe es auch redlich und wohl verdienet; es wird Mir ja herzlich ſauer und koſtet mich Meinen Leib und Leben, daß Ich euch erlöſe. Ich werfe Mich Selbſt unter den Tod und in des Teufels Rachen, daß Ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerſtöre, und ſchenke euch den Himmel und alles, was Ich habe. Und will euch gerne zu gut halten, ob ihr unterweilen irret und fehlet, oder auch gröblich fallet, ſchwach und gebrechlich ſeyd; allein, daß ihr euch wider an Mich haltet und in die Liebe tretet, und unter einander einer dem andern auch vergebe, wie Ich auch gegen euch thue, auf daß die Liebe unter euch nicht zutrennet werde.

16. July.

Und Ich will den Vater bitten. (Joh. 14, 16.)

Wie reimen ſich dieſe Worte zu dem, das Chriſtus zuvor geſagt hat: **Was ihr bittet in Meinem Namen, das will Ich thun?** damit Er zeiget, daß Er wahrhaftiger Gott ſey, und Selbſt geben wolle, was ſie von Ihm begehren. Hier aber ſagt Er, Er wolle den Vater bitten, daß ER ihnen einen Tröſter gebe ꝛc. Wie kann ſolches von dem, ſo wahrhaftiger Gott iſt, geſagt werden, daß Er ſoll etwas von einem andern bitten? Das gehört ja nicht Gott zu, daß Er einem andern unterthan ſey und von ihm etwas nehmen müſſe, ſondern daß Er Selbſt alles vermöge, geben und thun könne.

Darum, wenn die kluge Vernunft und ſpitzigen Köpfe ſolche Worte hören von Chriſto geſagt, ſo fahren ſie flugs daher: O das ſind nicht Gottes, ſondern eines lautern Menſchen Worte. Denn wo Er Gott wäre, ſo mußte Er ſagen: Ich will euch den Tröſter ſchicken ꝛc. Wollen alſo den heiligen Geiſt zur Schule führen, und klügeln: Das Wort bitten gehöre nicht Gott zu; darum könne Er nicht Gott ſeyn ꝛc. Sind aber nicht ſo fromm, daß ſie die Sprüche gegen einander hielten, ſondern zwacken hier ein Stück und dort ein Stück, und wo ſie ein Wort oder zwey haben, fallen ſie darauf, machen damit ein Geplerr den Leuten vor die Augen, daß ſie nicht ſehen ſollen, was die Schrift mehr und weiter ſagt. Ja wenn das ſollte gelten, daß man alſo ein Wort oder zwey aus einem ganzen Text reiſſen möchte, und laſſen anſtehen, was vor oder nach ſtehet oder an andern Orten der Schrift geſagt wird, ſo könnte ich auch wol alle Schrift und Rede deuten und kehren, wie ich ſelbſt wollte. Es heißt aber alſo: Siehe dieſen Text ganz an, beyde mit dem, ſo nach und vor gehet, ſo wirſt du finden, daß Chriſtus redet beyde, Gottes und Menſchen Worte. Daraus gewaltiglich bewieſen wird, daß Er beyde, wahrhaftiger Menſch und auch wahrhaftiger Gott iſt. Denn wie kann man das in einerley Rede und Worten faſſen, daß Er zugleich ſollte reden wie ein Gott und wie ein Menſch? weil es zwey unterſchiedene Naturen ſind. Wenn Er überall redete als Gott, ſo könnte man nicht beweiſen, daß Er ein wahrhaftiger Menſch wäre; ſo Er aber überall redete als ein Menſch, ſo würde man nicht gewahr, daß Er auch wahrhaftiger Gott wäre. Darum muß Er's alſo mengen, und einmal Worte nehmen, ſo der göttlichen Natur zuſtehen, und wieder andre, ſo der menſchlichen Natur eignen. Und doch die einige Perſon beyderley redet, zuweilen, als wäre Er lauter Gott, zuweilen, als ein lauterer Menſch. Denn weil Er beyde, Gott und Menſch iſt in Einer Perſon, warum ſollte Er nicht auch ohne Unterſchied beyde, dieſes oder jenes, von Ihm reden? Hier aber führet Er beyderley Worte und Sprüche bald auf einander; auf daß ja dieſer Artikel gewiß und klar ſey, daß in dieſer Perſon, Chriſto, ſey nicht eitel lauter Gottheit, noch lauter Menſchheit, ſondern beyde, göttliche und menſchliche Natur, in Einer Perſon unzutrennet. — Alſo iſt Gott und Menſch bey einander in dieſer Perſon, und wenn man Chriſtum nennet, ſo nennet man eine unzutheilte Perſon, die beyde, Gott und Menſch iſt; daß, wer Chriſtum ſiehet, höret oder trifft mit dem Glauben des Herzens, der trifft gewißlich nicht allein den Menſchen, ſondern den wahrhaftigen Gott.

Das dienet dazu, daß wir können wider den Teufel beſtehen und ihn im Todeskampf und andern Nöthen überwinden, wenn er uns ſchrecket mit der Sünde und Hölle. Denn wo er mir das angewönne, daß ich Chriſtum als einen lautern Menſchen, für mich gekreuziget und geſtorben, anſähe, ſo wäre ich verloren. Denn lauter Fleiſch und Blut könnte nicht die Sünde tilgen, Gott verſöhnen und Seinen Zorn wegnehmen, den Tod und die Hölle überwinden und zuſtören, noch das ewige Leben geben. Wenn ich aber den Schatz und das Gewicht daran hänge, daß Chriſtus, beyde wahrhaftiger Gott und Menſch, für mich geſtorben iſt ꝛc., das wiegt und ſchlägt weit über alle Sünde, Tod, Hölle und allen Jammer und Herzeleid. Denn wenn ich das weiß, daß der, ſo wahrhaftiger Gott iſt, für mich hat gelitten und geſtorben iſt; und wiederum derſelbige wahrhaftige Menſch von den Todten auferſtanden, gen Himmel gefahren ꝛc.; ſo kann ich gewißlich ſchließen, daß meine Sünde und Tod durch Ihn getilget und überwunden iſt, und nun bey Gott kein Zorn noch Ungnade über mich iſt, weil ich in dieſer Perſon nichts denn eitel Gnaden, Zeichen und Werke ſehe und höre.

Das iſt unſre Kunſt, Lehre und Troſt aus der Schrift, ſo wir von Chriſto haben, wiewol es vor der Welt und ſpitzigen Vernunft für lauter Thorheit angeſehen wird. Aber laß andre klug ſeyn in ihres Gottes, des Teufels, Namen, und das Herzeleid haben mit ihrer unzeitigen

Grammatica und Rhetorica, ſo ſie damit wollen die Schrift meiſtern und ſie zureiſſen oder doch nichtig machen. Es ſind arme Grammatici, die da wollen aus ihrer Kunſt von dieſen hohen Sachen reden und urtheilen. Es gehören andre Leute dazu, denn dieſe Vocabuliſten und Grammatiſten, nemlich die etlichemal ſich mit der Sünde und Tod gerauſt und gefreſſen oder mit dem Teufel gebiſſen und gekämpft haben. Laß ſie ihre Regeln lehren, wie man recht Lateiniſch reden ſoll, und ihre Poeten, Juriſten, Medicos auslegen, und daſelbſt klug und gelehrt ſeyn, als in ihrem Handwerk; aber von dieſen Sachen wollen wir niemand zu Richtern haben, denn die verſucht und erfahren haben, was dieſer Artikel für Kraft habe. Es ſind verdrießliche, heilloſe Geiſter, die nie in keinem Kampf geweſen, noch von geiſtlichen Sachen etwas geſchmeckt haben, und doch flugs wollen aus ihrem Kopf Meiſter ſeyn über die Schrift, und von ſolchen hohen Sachen richten. Gleichwie ſie in andern Stücken auch thun, mit der Taufe, Evangelio, Sacrament. — Hätten ſie aber jemals erfahren der Taufe, Sacraments und des mündlichen Wortes Kraft und Wirkung, ſo würden ſie das Maul wol ſtille halten. Ich habe, Gott Lob, ein wenig erfahren, was dieſer Artikel iſt und vermag, und denſelben vor andern Geiſtern erhalten, die da im kleinſten Finger gelehrter und klüger ſind, denn alle ſolche Grammatiſten,

ſten, und auch erlebt, daß dieſer Artikel bisher über tauſend Jahr blieben iſt wider alle ſpitzige Köpfe und Teufel in der Hölle, ſo ſich dawider gelegt haben; ſoll auch noch vor allen wol bleiben. Darum laßt uns dem heiligen Geiſt ſo viel Ehre thun, daß er gelehrter und klüger ſey denn wir mit unſrer Kinderkunſt, und dieſen Artikel nach der Schrift rein und lauter behalten.

17. July.

Sorget nicht, ſondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden. (Philipp. 4, 6.)

Sorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn ſeyn muß, daß ihr viel Anſtöße haben müſſet auf Erden, ſo kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet Ihn um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß Er's ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen ſolchen Gott habet, der für euch ſorget und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heimſtellen. — Wer ſich ſo nicht ſtellet, wenn ihm etwas kommt, ſondern will es zuvor mit Vernunft meſſen und mit eignem Rath regiren, und nimmt ſich der

Sorgen an, der mengt ſich ſelbſt in viel Jammers, verleuret Freude und Friede in Gott, und ſchaffet doch nichts, ſondern gräbt nur den Sand, und ſenkt ſich weiter hinein und kommt nicht heraus; wie wir denn täglich in unſrer eignen und anderer Erfahrung lernen. — Doch daß nicht jemand ihm vornehme, er wolle alle Dinge alſo laſſen fahren und auf Gott ſtellen, daß er nichts dazu thue, ganz müſſig ſeyn und auch nicht dafür beten: denn der wird bald umgeſtoßen werden und in Sorge fallen; ſondern es muß geſtritten ſeyn. Und eben darum fällt viel auf uns, das uns Sorge macht, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden. Auch hat der Apoſtel nicht umſonſt gegen einander geſetzt: Sorget nichts; und: in allen Dingen fliehet zu Gott. Nichts und Alles iſt wider einander, damit er genugſam zeiget, daß viel Dinges ſey, das uns zur Sorge treibet; aber in dem allen ſollen wir nichts ſorgen, ſondern an das Gebet uns halten, und das Gott befehlen und bitten, was uns fehlet.

18. July.

Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan. (Matth. 7, 7.)

Gott gibt das nicht, welches Seine Heiligen oben im Herzen und mit dem Schaume der Worte bitten und begehren, ſondern Er iſt ein allmächtiger Geber, und der da ſehr reich iſt, der da gibt nach dem tiefen Seufzen. Und darum läßt Er das Gebet immer heftiger wachſen und gemehret werden, und erhöret es nicht ſo bald. Denn wo er zum erſten Geſchrey antworten würde, ſo würde das Gebet nicht gemehret, ſondern würde kalt werden; darum verzeucht Er mit der Hülfe, und davon wächſt das Gebet täglich, und wird ſtark und groß; deßgleichen wird auch das Seufzen des Herzens tiefer und hitziger, bis daß es gleich zur Verzweifelung kommt. Daſelbſt wird denn das Gebet ſehr hitzig und ſtark, wenn ſich's läßt anſehen, daß jetzt das Seufzen ſchier aufhören will. Wenn Er uns nun ſo bald erhörte, ſo würde das Gebet ſo ſtark, ſo lebendig und ſo hitzig nicht, ſondern es wäre, nur obenhin ein äuſſerlich Seufzen, welches noch beten, ſeufzen und begehren lernet, iſt noch kein Meiſter des Gebets. Wenn es aber zur Verzweifelung kommen iſt, und das Herz, ſo angefochten wird, alſo gedenket: Ach es wird nichts daraus, es iſt alles verloren; — und iſt doch gleichwol noch ein Fünklein und das glimmende Docht vorhanden: alsdann gedenke und ſey ſtark und halte feſt. Denn das iſt der Kampf, den die Heiligen halten müſſen, die da meinen, daß der Strick jetzt alsbald brechen werde, und behalten doch noch das herzliche Seufzen. Darum iſt alsdann das Gebet vollkommen und ſtark.

Wenn wir aber erſt angefangen haben zu beten, ſo iſt unſer Herz in Angſt und klagt, daß es mit dem Gebete nichts ausrichte. Darum muß man lernen, wenn du mit beten nichts ausrichteſt, daß du noch dazu ſucheſt, und wenn dich dünkt, daß ſolch Suchen auch noch vergeblich ſey und Gott Sich immer je mehr und mehr verbirgt, ſo fange an und klopfe, und höre nicht auf, bis daß du die Thüre auflaufeſt, darin Er verſchloſſen iſt. Denn daran iſt kein Zweifel, daß unſer Gebet nicht ſollte erhöret werden, alsbald wenn die erſte Sylbe ausgeredt iſt; gleichwie der Engel zu Daniel (9, 23.) ſagt: Da du anfingeſt zu beten, ging dieſer Befehl aus ꝛc. Daß uns aber Gott nicht alſobald gibt, was wir bitten, geſchieht darum: Denn Er will geſucht ſeyn und will haben, daß man immer anhalten und Ihn alſo heraus klopfen ſoll, wie das Gleichniß von dem ungerechten Richter (Luc. 18.) lehret. Alsdann kommt Er und errettet Seine Auserwählten, und gibt reichlicher und mehr, denn wir gebeten, geſucht und geklopft haben.

19. July.

So ſpricht der HErr Zebaoth: Wer euch antaſtet, der taſtet Seinen Augapfel an. (Sachar. 2, 8.)

Wo ein Chriſt iſt und der ſolches glaubet, daß es wahr ſey, Lieber, was mag er denken, wenn er den anſiehet, der ihm Leide thut? Freilich muß er nicht viel Zorn noch Rache denken; nicht allein geduldig, ſondern auch barmherzig und jammerig muß er ſeyn über ſeinen Feind und ſagen: Ach du armer Menſch, was machſt du doch! Thuſt du doch mir nichts, ſondern greifſt Dem in's Auge, der dir leider! zu mächtig iſt und heiſſet Gott ꝛc. — Daraus wird er bewegt, nicht allein zu leiden geduldiglich, ſondern auch zu bitten, ja auch zu ſterben für ſeine Feinde, ob er ſie möchte von dem Zorn erretten, dem ſie in die Augen greifen. Nun iſt nichts unleidlicher, denn in den Augen viel Taſtens machen. Damit Sich Gott uns zu Troſt, den Feinden zum Schrecken erzeigt, wie gar ekel und zart Er ſey zu dulden, wenn wir angetaſtet werden, auf daß uns nicht noth ſey, zu zürnen oder zu rächen. Er leugnet zwar nicht, daß wir angetaſtet müſſen werden, weil Er ſpricht: Wer euch antaſtet; aber es ſolle dem nicht wohl gelingen, der ſich's unterwindet.

20. July.

Da mich aber Gott auſſer meines Vaters Hauſe wandern hieß, ſprach ich zu ihr: Die Barmherzigkeit thue an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir ſageſt, ich ſey dein Bruder. (1 Moſ. 20, 13.)

Hier iſt zu merken, daß Abraham ſagt, er habe mit großer Reverenz mit ſeinem Weibe geredet.

Er hat ihr's nicht ſtreng geboten, hat nicht geſagt: Du ſollſt mir kurzum gehorſam ſeyn, da will ich dich zu zwingen! ich will's von dir haben, das und kein anderes ꝛc.; ſondern er ſagt: Ich bitte dich; — und nimmt die That von ihr an nicht als für einen Gehorſam, ſondern als für eine Wohlthat, als von einer ſolchen Perſon, die höher wäre denn er, nach der Lehre Petri (1 Petr. 3, 7.): Ihr Männer, gebet dem weiblichen, als dem ſchwächſten, Werkzeuge ſeine Ehre ꝛc. — Dieſes hat Moſes darum geſchrieben, daß er uns hat wollen vorhalten ein Exempel einer ſehr guten Ehe, ſo zwiſchen Abraham und Sara geweſen iſt, welche zwar auf Erden ſehr ſeltſam, aber doch beyde Gott und den Menſchen ein ſehr angenehm Ding iſt. Darum vermahnet auch St. Petrus eben mit dieſem Exempel die Eheleute, daß ſie lernen ſollen, ſich unter einander zu lieben, und eins mit dem andern beſcheiden und ehrlich umgehen. Nicht, wie ſie jetzt pflegen zu thun, da die Männer in ihren Häuſern ſchier ſeyn wie Löwen, unfreundlich und hart gegen ihre Weiber und Geſinde; alſo wollen auch die Weiber allenthalben das Regiment haben, und halten ihre Männer nicht anders, denn als wären ſie ihre Knechte. Solches iſt aber ein närriſch Ding, daß ein Mann ſein männlich Gemüth und große männliche Kraft und Stärke damit beweiſen will, daß er über ſein Weib regiret. Dagegen iſt das auch nicht zu leiden, wenn die Weiber wollen Herren ſeyn. Nun iſt ſolches, daß die Eheleute von beyden Theilen gegen einander ſeltſam und wunderlich ſeyn, faſt gemein; wie das Sprichwort lautet: Es ſind drey Dinge faſt ſeltſam, ſeyn aber doch Gott gefällig und angenehm, als nemlich, *wo Brüder mit einander eins ſind; wo ſich Nachbarn unter einander lieb haben;* und *wo Eheleute in Einigkeit mit einander leben.* (Sir. 25, 2.)

Darum iſt dieß Exempel wol werth, daß es die Eheleute oftmals anſehen, auf daß ſie lernen, freundlich mit einander umgehen. Denn *wer nichts verzeihen will, ſondern will alles ſo gar genau ſuchen, der wird ein arm Leben führen und wird andern Leuten auch verdrießlich ſeyn.* Denn dieß Leben iſt ein recht grindiges oder ſchäbichtes Leben (daß ich's alſo nenne), iſt voller Schwären und allerley Gebrechen und Ungemach. Wer derhalben darin lebt, wird nicht allenthalben eitel Freude finden. Man pflegt zu ſagen: Wo Feuer iſt, da iſt auch Rauch bey; alſo iſt auch allenthalben Schaden und Unfall dabey, wo man Nutzen und Frommen hat. Aber fromme gottſelige Herzen leiden den Schaden mit Geduld, und wo ſie Nutzen haben, danken ſie Gott dafür.

21. July.

21. July.

Du züchtigeſt ſie nicht; aber Du läſſet ſie frey gehen wie Schafe, daß ſie geſchlachtet werden, und ſpareſt ſie, daß ſie gewürget werden. (Jer. 12, 2. 3.)

O wie unſelige und elende Leute ſind das, welche Gott ihnen ſelbſt übergibt, und widerſtehet ihrem Grimm und böſen Lüſten nicht; wiewol wir zwar alle, leider! alſo geſinnet ſeyn von Natur, daß wir nicht wohl leiden können, daß wir im Zaum gehalten werden. Aber wehe denen, ſage ich, welchen unſer HErr Gott dermaßen zuſiehet, daß ſie ihres Gefallens allerley Sünde treiben! Denn es pfleget doch endlich zu folgen, wie man gemeiniglich ſagt: Qui, quae vult, dicit, quae non vult, audiet; das iſt: Wer alles ſagt, was ihn gelüſtet, muß zuletzt wiederum auch hören, das er nicht gern höret. Alſo auch, wer alles thut, was ihn ſelbſt gelüſtet, muß dermaleinſt auch dafür leiden, daß er wol lieber hätte wollen überhoben ſeyn. Denn wir wollen uns ſelbſt nicht gern im Zaume halten, und wollen auch unſre Luſt und böſe Begierde nicht zwingen, wie es andere uns vorſchreiben, unterſagen und rathen. Wo uns denn nun Gott auch überſiehet und etwas nachhängt, fallen wir darüber in ſolche Thorheit, Jammer und Noth, daß wir mit greulichen Laſtern und auch erſchrecklichen

Strafen dermaßen umgeben werden, daß wir nicht leichtlich wiederum können herauskommen, und daß endlich wir allzu viel ſpät an uns ſelbſt werden Misgefallen haben und uns ſelbſt ſchämen müſſen.

---

22. July.

Prüfe mich, HErr, und verſuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz. (Pſ. 26, 2.)

David will gerüttelt ſeyn, auf daß der alte Adam herunter falle und ſich nicht erhebe. Er will, Gott ſoll ihn läutern; gleichwie ein Goldſchmidt das Silber durch's Feuer laufen läßt, ſchmelzet, lauter und rein macht. Denn alſo tief iſt das menſchliche Herz vergiftet, daß es ſich ſelbſt nicht fühlet. Darum ſpricht er: „HErr, Du fühleſt mein Herz, ich ſehe es nicht, es ſey denn, daß ich gerumpelt werde und in das Rollfaß komme; als, daß mich alle anſpeyen und mich verachten. Wenn ich alsdann verzagt werde und blöde bin, und wenn mich verdreußt, daß die Leute von mir abfallen, das iſt böſe; wenn ich aber lache, ſo man mich verachtet, ſo iſt es gut.“ — Ich kenne jetzt viele Prediger, die da ſtehen und getroſt predigen, denn viele hängen ihrer Lehre an; darum predigen ſie getroſt. Wenn aber die Zuhörer von ihrer Lehre abfielen, ſo würden ſie ſelber aufhören zu predigen, und von ihrer eignen Lehre abfallen. Das Herz iſt nicht da. Sie nennen Chriſtum wol mit dem Munde, aber da iſt kein Ernſt. Aber ein Chriſt ſpricht: Ich hoffe auf Gott, man lobe oder ſchände mich, man falle hin oder falle her. Daß ich predige, das thue ich nicht um meinetwillen; ich bedarf es nicht, daß ich predige. Meinethalben wollte ich wol ſchweigen, aber ich thue es dir zu Dienſt. Hängſt du nun an der Predigt, wohl dir; fällſt du aber davon ab, ſo haſt du einen Richter über dir. Und wie ich um meinetwillen nicht predige, alſo ſollſt du um meinetwillen es nicht annehmen. — Wenn man ſiehet das Abfallen und Zufallen, und daß Gott eine Verfolgung daher ſchickt, dann ſieht man erſt das Herz. Wenn man dann die Gunſt, Ehre, Zufall und Anhang kann fahren laſſen, dann iſt es gut. Aber es iſt uns angeboren und ſteckt tief in uns, daß wir gern ſehen, daß uns die Leute günſtig ſind; wiederum, wenn ſie abfallen, ſo verdreußt es uns. Dieſes zeigt wahrlich an, daß das Herz unrein ſey. Darum ſpricht David: Prüfe mich, HErr, und verſuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz; als ſollte Er ſagen: Fege mir es nur wohl! —

Es iſt ein gefährlich Ding, wenn ein Prediger, der Gottes Wort recht hat, einen großen Anhang und Zufall hat, daß man ihn lobet;

und wiederum, wenn man einem auch übel nachredet, denſelbigen verſpricht, verſpottet und verachtet. Denn Lob und Preis kützelt einen, aber Läſtern und Schänden verdreußt und thut ſehr weh. Da ſteht einer zwiſchen zween Spießen. Steht er in Ehren und der alte Adam fühlt es, ſo thut es ihm ſanft; wiederum thut es gar weh, wenn einer hört, daß man Schande und Läſter von ihm ſagt. Iſt einer aber falſch, deß Nieren nicht gepanzerfeget ſind, derſelbige ſauft das Lob und Luſt gar in ſich, und lachet ſich zu Tode, wenn man ihn rühmt und preiſet; dort, da man ihn läſtert, da grämt ſich einer zu Tode. Jener lenkt und führt die Deichſel mit dem Predigtamte dahin, daß er Kützel davon habe, wirft die Augen von dem göttlichen Worte hinweg auf ſein Wohlgefallen und ſpricht nicht: Rumpele mich nur wohl; wie David ſpricht. Als ſollte er ſagen: Laß mich nicht einen Wohlgefallen an mir ſelber noch Luſt an meiner Ehre haben, ſondern ſchlechts alſo ſagen: Deine Ehre meine ich und des Nächſten Seligkeit ſuche ich. Sonſt, wenn ich dieſe beyden Stücke nicht ſuchen ſollte, ſo laß mich viel lieber ſtille ſchweigen und nicht predigen. Denn ich habe erkannt, was das rechte Weſen ſey; darum ſo bitte ich, laß mich auch darinnen beſtändig bleiben!

Aber es iſt ein Blick des Glaubens, erkennen und ſehen, daß gute Werke, eigne Ehre und heilig Leben es nicht thun, ſondern Gottes Güte.

23. July.

Was heiſſet ihr Mich HErr HErr, und thut nicht, was Ich euch ſage? (Luc. 6, 46.)

Die Welt, ob ſie wol den Glauben an Chriſtum mit dem Munde bekennet und rühmet, doch verleugnet ſie ihn im Grunde und mit der That. (Tit. 1, 16.) — Was wäre das bekennet, wenn ich wollte einen Fürſten zum Herrn annehmen und rühmen, und doch ſeinen Brief und Siegel nicht hören oder ſeinen Befehl nicht leiden, ſondern, deſſen ungeachtet, dawider ſagen und thun, was ich wollte? Das wäre mir ein ſchöner Amtmann, der da wollte im Fürſtenthum ſitzen und ſagen: Ich bin des Fürſten Unterthan und halte ihn für meinen Herrn; aber, was er mich heiſſet, das will ich laſſen. Nein, lieber Mann, es gilt nicht alſo, daß du wollteſt thun, was dir gefällt, und laſſen, was ich dich heiſſe; und doch ſagen, es ſey deines Herrn Befehl. Das leide der Teufel von dir.

24. July.

Die Anfechtung lehret auf das Wort merken. (Jeſ. 28, 19.)

Meine Theologiam habe ich nicht gelernet auf einmal, ſondern ich habe immer tiefer und tiefer darnach forſchen müſſen. Da haben mich meine Anfechtungen zu gebracht; denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verſtehen auſſer der Praktik und Anfechtungen. Kann man doch andere gute Künſte oder Handwerke auch nicht lernen ohne Uebung. Was wäre das für ein Arzt, der ſtets allein in Schulen bleibet und lieſet? Er muß die Kunſt in Brauch bringen und anfahen, ſie zu prakticiren; und je mehr er dann mit der Natur handelt, je mehr er ſiehet und erfähret, daß er die Kunſt noch nicht recht und vollkommen hat. Alſo muß auch ein Juriſt und ein jeglicher Handwerksmann und Künſtler thun ꝛc. Wie ſollte denn ſolches in der heiligen Schrift nicht ſeyn, da unſer HErr Gott gar einen gewaltigen Widerſacher hat?

Es iſt auch eine große Gnade Gottes, daß einer einen gewiſſen Text der Bibel vor ſich hat, davon er kann ſagen: Das iſt recht, das weiß ich gewiß. — Die Leute meinen, ſie können's bald alles, wenn ſie eine Predigt gehört haben. Ich weiß aber, daß ich das Vater unſer noch nicht recht kann, wie ein gelehrter alter Doctor ich ſonſt bin oder ſollte ſeyn. Ohne Uebung und Erfahrung kann niemand gelehrt ſeyn. Derhalben hat jener Bauer wohl geſagt: Harniſch iſt gut, wer ihn weiß recht zu gebrauchen. Alſo iſt die heilige Schrift auch gewiß an ihr ſelbſt genug; aber Gott gebe, daß ich den rechten Brauch auch erhaſche und treffe. Denn wenn der Satan mit mir diſputiret, als: ob mir Gott auch gnädig ſey; ſo darf ich dieſen Spruch wider ihn nicht führen, daß wer Gott liebet von ganzen Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften ꝛc., der wird Gottes Reich beſitzen. Denn der Teufel wirft mir bald vor und rücket mir auf und ſpricht: Du haſt Gott nicht geliebet; wie mich deß mein Gewiſſen auch überzeuget. Sondern ich muß den Spruch ergreifen und wider den Teufel gebrauchen, daß Jeſus Chriſtus für mich geſtorben iſt; denn durch Den habe ich einen gnädigen Vater, derſelbige hat mich Ihm verſühnet, und wie St. Paulus (1 Cor. 1, 30.) ſagt, ſo iſt Er mir von Gott gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.

25. July.

Wer iſt wie der HErr, unſer Gott? der Sich ſo hoch geſetzet hat, und auf das Niedrige ſiehet im Himmel und auf Erden. (Pſ. 113, 5. 6.)

GOtt iſt ein ſolcher HERR, der da erhöhet, was niedrig iſt, niedert, was da hoch iſt, bricht, was da iſt gemacht, und machet, was zubrochen iſt. Denn gleich als im Anfang aller Creaturen Er die Welt aus Nichts ſchuf, davon Er Schöpfer und allmächtig heißt, ſo bleibt Er ſolcher

Art zu wirken unverwandelt, und ſeyn noch alle Seine Werke bis an's Ende der Welt alſo gethan, daß Er aus dem, das nichts, gering, verachtet, elend, todt iſt, etwas köſtliches, ehrlich, ſelig und lebendig macht; wiederum alles, was etwas, köſtlich, ehrlich, ſelig, lebendig iſt, zu nichts, gering, verachtet, elend und ſterbend macht, auf welche Weiſe keine Creatur wirken kann und vermag nicht, aus Nichts machen Etwas. Alſo, daß Seine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe ſehen; wie Daniel ſagt: Du ſitzeſt über den Cherubim, und ſieheſt in den Abgrund. Denn dieweil Er der allerhöchſte und nichts über Ihm iſt, mag Er nicht über Sich ſehen, mag auch nicht neben Sich ſehen, dieweil Ihm niemand gleich iſt, ſondern muß von Noth in Sich Selbſt und unter Sich ſehen, und je tiefer jemand unter Ihm iſt, je beſſer Er ihn ſiehet. — Aber die Welt und Menſchenaugen thun widerſinniſch; die ſehen nur über ſich, wollen ja hoch fahren. Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über ſich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunſt, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch iſt, ſich bemühet. Und wo ſolche Leute ſeyn, denen hangt jedermann an, da lauft man zu, da dient man gerne, da will jedermann ſeyn und der Höhe theilhaftig werden. Wiederum in die Tiefe will niemand ſehen, wo Armuth, Schmach, Noth, Jammer und Angſt iſt; da wendet jedermann die Augen von. Und wo ſolche Leute ſeyn, da lauft jedermann von, da fleucht, da ſcheuet, da läßt man ſie, und denkt niemand, ihnen zu helfen, beyſtehen und machen, daß ſie auch etwas ſeyn. Es iſt hier kein Schöpfer unter den Menſchen, der aus dem Nichts wolle Etwas machen. Darum bleibt Gott allein ſolches Anſehen, das in die tiefe Noth und Jammer ſieht. —

Und aus dieſem Grund fleußt nun die Liebe und das Lob Gottes. Es mag ja niemand Gott loben, er habe Ihn denn zuvor lieb; ſo mag Ihn niemand lieben, Er ſey ihm denn auf's lieblichſte und allerbeſte bekannt. So mag Er nicht alſo bekannt werden, denn durch Seine Werke, in uns erzeigt, gefühlt und erfahren. Wo Er aber erfahren wird, wie Er ein ſolcher Gott iſt, der in die Tiefe ſiehet, und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Verlaſſenen und die gar nichts ſind, da wird Er ſo herzlich lieb, da geht das Herz über vor Freuden, hüpft und ſpringt vor großem Wohlgefallen, den es in Gott empfangen.

26. July.

Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jeſum Chriſtum, den gekreuzigten. (1 Cor. 2, 2.)

Es ſind etliche Prediger, die meinen, ſie mögen nicht Prediger ſeyn, wo ſie nicht etwas mehr denn Chriſtum und über unſre Predigt lehren. Das ſind die ehrgeizigen Sonderlinge, die unſre Einfältigkeit laſſen, und fahren daher in ſonderlicher Weisheit, daß man ſie mit Augen werfen ſolle und ſagen: Das iſt ein Prediger! Solche ſollte man gen Athen ſenden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Sie ſuchen ihre Ehre, und nicht Chriſti; darum wird ihr Ende auch mit Schanden ausgehen. Hütet euch vor denſelben, und bleibt mit Paulo, der nichts wiſſen wollte, denn Jeſum Chriſtum den gekreuzigten!

27. July.

Der Stein, den die Bauleute verworfen, iſt zum Eckſtein worden. Das iſt vom HErrn geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern Augen. (Pſ. 118, 22. 23.)

Dieſe Worte, Chriſtus iſt unſer Heil, Er iſt unſre Gerechtigkeit, unſre Werke helfen uns nicht von Sünden und vom Tode, der einige verworfne Eckſtein muß es thun ꝛc., ſind bald gelernt und geſagt; und wie fein und wohl ich ſie auch kann, zeigen und zeugen meine Büchlein. Aber wenn es an ein Treffen geht, daß ich mit dem Teufel, Sünden, Tod, Noth und Welt mich ſoll beiſſen, daß ſonſt kein Rath, Hülfe und Troſt da iſt, ohne der einige Eckſtein; da finde ich wol, was ich kann, und was es für Kunſt iſt, an Chriſtum zu glauben. Dann ſehe ich wol, was David mit dieſem Worte meinet: **es iſt ein Wunder vor unſern Augen.** Ja freilich dünkt es uns wunderlich, und ſchier ärgerlich, und nichts überall dazu. — Aber meine Papiſten die ſingen alſo: Und es iſt ein Geringes und Leichtes vor unſern Augen. Was Glaube, Glaube! ſprechen ſie; meineſt du, daß wir Heiden oder Juden ſind? So bald kann dieſen Vers niemand ſprechen, ſie haben ihn in einem Augenblick rein ausgeglaubt. Ja, leider! allzu rein aus, daß ſie weder uns noch niemand etwas daran gelaſſen haben.

28. July.

So hütet euch nun, daß ihr des Bundes des HErrn, eures Gottes, nicht vergeſſet, den Er mit euch gemacht hat. Denn der HErr, dein Gott, iſt ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott. (5 Moſ. 4, 23. 24.)

Wollte Gott, daß die Welt das glaubte und dieß Wort für Wahrheit hielte, daß Gott ein verzehrend Feuer iſt! — Daher ſo lebt man auch ſo wild und wüſte in der Welt, und thut jedermann wider Gottes Gebot, und laſſen Gott ſchelten und dräuen, wie Er will. Denn Gott wird bey ihnen für kein verzehrend Feuer gehalten, ſondern irgend für Stoppeln, für einen Strohhalmen und Tröpflein kalt Waſſers hält Ihn die Welt. Darum geht es auch ſo durch einander. Dieſer ſtiehlt und raubt, jener betreuget und leuget ꝛc. Da ſcheint es nicht, daß ein ſolches Weſen verzehret werden müſſe und untergehen, ſondern es läſſet ſich anſehen, als haben ſie einen gnädigen Gott; wie der Prophet Jeremias (12, 1.) auch darüber klaget: Warum geht es dem Gottloſen ſo wohl! Und die Erfahrung zeuget es auch, wie man im Sprichwort ſagt: Je ärger Schalk, je beſſer Glück. Es geht ihnen eine Zeitlang ſo hinaus. — Daran haben ſich die heiligen Leute ſehr geärgert, daß das Gegenſpiel in der Welt daher leuchtet, und die Sünder aller Dinge Ueberfluß haben, und treiben den allergrößeſten Muthwillen, und geht ihnen doch alles hinaus. Da fallen einem denn dieſe Gedanken ein: Ey, wäre Gott ein verzehrend, freſſend Feuer, eifrig und zornig, wahrlich Er würde das nicht leiden; nun leidet Er es! — Ja, vor der Welt ſcheint es alſo, als wäre Gott ein lauter Gähnemaul, der das Maul nur aufſperre, oder ein Strohpotzen, der im Hanf den Vögeln zur Abſcheu geſteckt wird. Wider dieſe Gedanken hat Moſes ſolches geredet: So hütet euch; ihr habet einen Gott, der iſt ein verzehrend Feuer, das iſt, ein ſolcher Gott, der euch verzehret und aufräumt, ſo ihr gottlos ſeyd, eifert, frißt und macht zu

Aſche und Staub. Solches bildet er uns als ein guter Redner vor, wenn es ſonſt helfen wollte. Es ſaget es wahrlich kein Schuſterknecht, ſondern der hohe Prophet Moſes, und ſpricht: Gott iſt ein verzehrend Feuer, das iſt, es wird nichts ungerochen noch ungeſtraft bleiben. Wenn ſich's gleich anſehen läſſet, als habeſt du Glück und Fortgang in deiner Bosheit, dennoch wird dir endlich dein Recht widerfahren, daß Gott dir ein verzehrend Feuer iſt. — Die Gottesfürchtigen glauben es, und darum erfahren ſie es nicht; wiederum die Gottloſen glauben es nicht, darum müſſen ſie es erfahren. Wie das die Erfahrung und That bezeuget, daß es wahr ſey, und ſie plötzlich umkommen und zu Boden gehen. (Pſ. 37, 20.) Darum hüte dich vor dieſem Feuer!

29. July.

Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen. (Philipp. 4, 5.)

Man findet wol, die ſich gegen Fremde auf's allerfreundlichſte und gelindeſte halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimiſchen, derer ſie gewohnet ſind, iſt eitel ſtarrig und knorrig Weſen an ihnen. Wie viele ſind auch, die den Großen und Reichen alles zu gute halten, auf's Beſte deuten, wenden und kehren, was ſie thun und ſagen;

aber den Knechten oder den Armen und Geringen ſind ſie ſtreng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgſten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden iſt jedermann geneigt, alle Dinge auf's Beſte zu deuten und vertragen. Wie oft lobt ein Freund den andern, das ein öffentlich Laſter iſt, verſchont und lenkt ſich auf's allerfeinſte nach ihm; aber ſeinem Feinde und Widerpart thut er das Widerſpiel. Da kann er kein Gutes finden, da iſt kein Vertragen noch Wohldeuten, ſondern, wie es liegt im Anſehen, ſo tadelt er's.

Wider ſolche ungleiche und ſtückliche Lindigkeit redet St. Paulus und will, daß eine chriſtliche Lindigkeit ſey rund und ganz, einem gleichwie dem andern, er ſey Freund oder Feind; jedermann verträget und hält ſie zu gut, ohne alles Aufſehen der Perſon oder der Verdienſte. Denn ſie iſt aus dem Grunde gut, nnd ungemacht natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibet Gold, krige es ein Frommer oder Böſer. Denn das Silber ward nicht Aſche, da es Judas der Verräther überkam. Alſo alle Creatur, was von Gott iſt, das iſt wahrhaftig und bleibet gleich gegen jedermann. Alſo auch die Gelindigkeit, im Geiſt erlanget, bleibet gelinde, es komme vor Freund oder Feind, reich oder arm. — Aber die blastückiſche Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peter's Hand Gold bliebe und würde in Judas Hand Aſche. Alſo iſt die vernünftige und natürliche Gelindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Fremden und Freunde, und nicht gegen alle Menſchen; darum iſt ſie falſch, eitel, erlogen, Gleisnerey und lauter Blastückerey und ein Gaukelwerk vor Gott. Darum ſiehe zu, wie unmöglich es der Natur ſey, dieſe runde und geiſtliche Gelindigkeit halten, und wie wenig Leute ſolches Gebrechens gewahr werden vor der ſchönen und feinen Gelindigkeit, die ſie gegen etliche Menſchen haben, und laſſen ſich dünken, ſie thun wohl und recht, daß ſie etlichen Menſchen ungelinde ſind.

Wer gelinde iſt, der thut jedermann wohl an Leib und Seele, mit Worten und Werken, verträgt auch jedermann's Uebel und Bosheit; das iſt denn nichts anders, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Gelindigkeit, Mildigkeit, und alles, was die Frucht des Geiſtes lehret Gal. 5, 22.

30. July.

Bleibet in Meiner Liebe. (Joh. 15, 9.)

Wer bey Chriſto bleiben ſoll in der Welt wider ſo viel Teufel und böſe Leute, unter ſo viel Hinderniß und Aergerniß, da gehöret zu ein andrer Rückhalter, denn menſchliche Kraft iſt; und muß ein Herz ſeyn, das da Gott vertrauen kann und der Sache gewiß ſeyn, dazu eine herzliche, brünſtige Liebe habe zu dem HErrn Chriſto, daß er um Seinetwillen das Amt gern trage und auf ſich lade alle Grundſuppe der Hölle, und ſagen könne: Was ich thue, das thue ich meinem HErrn zu Liebe und Dienſt. Will die Welt nicht, ſo laſſe ſie es! — Wir predigen nichts um der undankbaren Leute und Verächter willen, ſondern darum, daß es Gott gefällt, und unſerm HErrn Chriſto, zu Ehren und zu Lob und Dank; ſonſt würde nimmer nichts daraus. Denn es iſt doch in allem Weſen auf Erden alſo: Ein Mann, der da ſoll ein Amt führen und wohl regiren, darf nicht eigenen Nutzen, Ehre und Gewalt ſuchen; da wird nimmer kein gut Regiment aus. Denn ſie fragen nicht viel darnach, wie es mit Land und Leuten geht und ſteht, denken, man müſſe ſie allein feyern und ehren, wollen keine Gefahr, Undank, Verachtung oder Schmach nicht leiden, oder wo ihnen ſolches widerfähret, werden ſie toll und thöricht, fahen an zu toben, und werfen alles über einen Haufen, wollen ſich rächen und ihren Kopf hinaus führen, ſollte es alles drüber zu Trümmern gehen. Das ſind nicht Leute, die zum Regiment taugen; die ſollten im Bauernſtand bleiben, daß ſie müßten zuvor lernen, nach andrer Leute Sinn leben und andern unterthan ſeyn. Wer aber wohl regiren ſoll oder will, der muß alſo geſchickt ſeyn, daß er könne ſeine Ehre und Nutzen vergeſſen, Undank und böſe Tücke verachten und verſchmerzen, und allein darnach denke, wie es Land und Leuten wohl gehe; daß ihm gemeiner Nutz lieber ſey, denn ſeine eigne Ehre, Gut und Gemach.

Viel mehr iſt es alſo in dem geiſtlichen Regiment der Chriſtenheit, da es weit und über weit größere Gefahr und Mühe koſtet und höhere Macht dran liegt. Wenn ein Prediger darnach trachtet, wie er Ehre, Geld und gute Tage erlange, und ſeine Predigt dahin ziehen will, der wird nichts thun noch ſtehen. Denn wo das fehlet und aufhöret, das er ſuchet, zeucht er wieder zurück, und wird ein Unchriſt wie zuvor. Denn wer allein zu ſeinem Nutzen regiret oder predigt, der wird ſich nimmer der Sache mit Ernſt annehmen und niemand zurecht helfen noch ſtrafen. Hat er aber den gemeinen Nutzen lieb, ſo gehet er hindurch, redet und thut, was er weiß, daß es recht und gut iſt, es zürne oder lache, wer da wolle, es thue ihm Schaden oder nicht. — Aber wo ſind dieſe? Eitel Perlein und Demante ſind ſie unter dem andern großen Haufen, beyde im geiſtlichen und weltlichen Regiment. Denn da will keiner das Maul aufthun oder, wie man ſagt, der Katze die Schellen anbinden, und im Amt ohne Scheu und Anſehen der Perſon hindurch gehen und halten ob dem, das er thun ſoll. Ruhm und Ehre ſuchen ſie wol davon, und brauchen's allein zu ihrem Nutzen; und machen ihnen dazu kein Gewiſſen davon, als hätten ſie es gut gemacht.

Nun muß es in der Chriſtenheit alſo ſeyn, daß, ſonderlich die da Prediger ſeyn ſollen, ihren HErrn Chriſtum von Herzen lieb haben vor allen Dingen auf Erden, und bereit ſeyn, alles um Seinetwillen zu thun und zu leiden, und alſo denken: Es zürne oder lache um meiner Predigt willen, wer da will; ſo ſehe und frage ich nach keinem Menſchen, ſondern ſehe allein auf meinen Chriſtum. Was mir Der befohlen hat, das thue ich Ihm zu Liebe, um Seines theuern Blutes willen, damit Er mich erkauft hat. — Wo ſolch Herz und Muth nicht iſt, da bleibt nimmer kein Prediger noch Chriſt fromm und gläubig; denn was er anders ſuchet, das wird ihn bald verführen und davon reiſſen.

31. July.

Ich achte alles für Schaden gegen der überſchwänglichen Erkenntniß Chriſti Jeſu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Chriſtum gewinne und in Ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetze, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kommt. (Philipp. 3, 8. 9.)

Vor den Menſchen iſt's wol ein fein, ſauber, ſchön Tuch und ein köſtlich Kleinod und Tugend, daß du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder biſt, daß du Almoſen gibſt, in deinem Amt fleiſſig biſt ꝛc. Das mag und ſoll man in der Welt und bey den Menſchen rühmen und für Sammt, Seide und güldene Stücke halten. Aber wenn's vor unſern HErrn Gott und Sein Gericht kommt, ſo ſprich: Vor Dir, HErr, iſt mein beſter Sammt und gülden Stück ärger, denn kein Haderlump; derhalben richte mich nicht nach meinen Werken, ich will ſie gerne Deine Hudel und alte Lumpen ſeyn laſſen, ich wollte mir gern dran genügen laſſen, daß ich nur deß werth ſeyn möge. — Alſo thut der heilige Paulus auch Philipp. 3, 5. ꝛc. Ich, ſpricht er, bin ein Iſraelit geweſen, nach dem Geſetz ein Phariſäer, und nach der Gerechtigkeit im Geſetz unſträflich, daß mich kein Menſch konnte ſtrafen. Das laſſe mir etwas ſonderliches ſeyn, wer ſich vor den Leuten ſo rühmen kann; und dennoch, ſpricht er, achte ich ſolche Heiligkeit und Gerechtigkeit jetzt wie Koth, und iſt meine höchſte Freude und beſter Troſt, daß ich ſoll funden werden nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz iſt, ſondern in der Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Chriſtum kommt, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Daß ich nun ſolcher Heiligkeit dieſes Mannes genießen könne, ſo achte ich alle meine Gerechtigkeit wie Koth. — Hier macht's Paulus noch gröber denn

Johannes; der beſchneidet es doch, und heißt ſeine guten Werke einen Schuhlumpen (Joh. 1, 27.), Paulus aber heißt's Dreck und Koth. Das iſt ja ſcheußlich genug von unſerm heiligen Leben geredet.

Solche Exempel ſollen wir uns ſonderlich laſſen befohlen ſeyn und wohl merken, und ernſtlich uns befleiſſigen, daß wir vor der Welt in aller Zucht und Ehrbarkeit leben, daß die Leute nichts über uns zu klagen haben. Denn ſolches gehört in dieß Leben hier auf Erden. Wenn's aber zu jenem und dem ewigen Leben kommen ſoll, ſo ſprich: Ich halte mich an den Mann Chriſtum und an Seine Heiligkeit, die Er mir in der Taufe, im Wort und Sacrament verheiſſet und ſchenket; dabey will ich mich laſſen finden, als ein armes Würmlein. Auf daß man alſo einen Unterſcheid mache zwiſchen dem äuſſerlichen Leben oder unſrer Heiligkeit, und zwiſchen dem ewigen Leben und der Heiligkeit, die vor Gott gilt. — Die Heiden haben ſich auch in feiner Zucht und Ehrbarkeit gehalten und um des Vaterlandes willen viel gethan und gelitten, darum ſie auch billig zu rühmen ſind. Aber hier, wenn der Tod kommt, da ſcheidet ſich's, und bleibet ſolches alles dahinten. Denn durch ſolche Frömmigkeit oder guten Werke kommen wir nicht zur Vergebung der Sünden. Wo ſollen wir alsdann die Gerechtigkeit und Heiligkeit nehmen, die vor Gott und in dem ewigen Leben gilt? Da heißt's alſo, daß wir mit Johanne uns demüthigen und ſagen: HErr, hier kommt ein arm Lümplein, ein alt zuriſſen unſauber Häderlein, oder, wie Paulus ſagt, ein ſtinkender Dreck. Vor der Welt mag's wol eitel Biſam, Sammt und gülden Stück ſeyn; aber vor Dir, HErr, laß mich einen alten Lumpen ſeyn, da ich Deinem Sohn die Schuhe mit wiſche, und Er ſchenke mir Seine Gerechtigkeit. Da weiß ich, daß ich durch Ihn und Seine Heiligkeit in den Himmel fahre; durch meine Heiligkeit müßte ich in die Hölle fahren.

1. Auguſt.

Oeffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an Deinem Geſetze. (Pſ. 119, 18.)

Nun will ich dir anzeigen eine rechte Weiſe, in der Theologia zu ſtudiren, die der heilige König David lehret im 119ten Pſalm. Da wirſt du drey Regeln innen finden, durch den ganzen Pſalm reichlich vorgeſtellet, und heiſſen alſo: *Oratio*, *Meditatio*, *Tentatio*. — Erſtlich ſollſt du wiſſen, daß die heilige Schrift ein ſolch Buch iſt, das aller andrer Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne dieß allein. Darum ſollſt du an deinem Sinn und Verſtand ſtracks verzagen und niederknien in deinem Kämmerlein und mit rechter Demuth und Ernſt zu Gott bitten, daß Er dir durch Seinen lieben Sohn wolle Seinen heiligen Geiſt geben, der dich erleuchte, leite und Verſtand gebe. Wie du ſieheſt, daß David in obgenanntem Pſalm immer bittet: Lehre mich, HErr; unterweiſe mich; führe mich; zeige mir; und der Worte viel mehr, ſo er doch den Text Moſis und andrer mehr Bücher wohl kannte, auch täglich hörte und las. Noch will er den rechten Meiſter der Schrift Selbſt dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und ſein ſelbſt Meiſter werde. Denn da werden Rottengeiſter aus, die ſich laſſen dünken, die Schrift ſey ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus, oder Aeſopus Fabeln, da ſie keines heiligen Geiſtes noch Betens zu dürfen. — Zum andern ſollſt du meditiren, das iſt, nicht allein im Herzen, ſondern auch äuſſerlich, die mündliche Rede und buchſtabiſche Worte im Buche immer treiben und treiben, leſen und wieder leſen, mit fleiſſigem Aufmerken und Nachdenken, was der heilige Geiſt damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüſſig werdeſt oder denkeſt, du habeſt es einmal oder zwey genug geleſen, gehört, geſagt, und verſteheſt es alles zu Grund. Denn da wird kein ſonderlicher Theologus nimmermehr aus, und ſind wie das unzeitige Obſt, das abfällt, ehe es halb reif wird. Darum ſieheſt du in demſelbigen Pſalm, wie

David immerdar rühmet, er wolle reden, tichten, ſagen, ſingen, hören, leſen, Tag und Nacht und immerdar; doch nichts, denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir Seinen Geiſt nicht geben ohne das äuſſerliche Wort; da richte dich nach. — Zum dritten iſt da Tentatio, Anfechtung, die iſt der Prüfſtein; die lehret dich nicht allein wiſſen und verſtehen, ſondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie ſüß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröſtlich Gottes Wort ſey, Weisheit über alle Weisheit. Darum ſieheſt du, wie David in dem genannten Pſalm ſo oft klagt über allerley Feinde, falſche Geiſter und Rotten, die er leiden muß, darum, daß er meditirt, das iſt, mit Gottes Wort umgehet, wie geſagt, auf allerley Weiſe. Denn ſobald Gottes Wort aufgeht durch dich, ſo wird dich der Teufel heimſuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch ſeine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu ſuchen und zu lieben. Denn ich ſelber (daß ich Mäuſedreck auch mit unter den Pfeffer menge,) habe ſehr viel meinen Papiſten zu danken, daß ſie mich durch des Teufels Toben ſo zuſchlagen, zudränget und zuängſtet, das iſt, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich ſonſt nicht kommen wäre. Und was ſie dagegen an mir gewonnen haben, da gönne ich ihnen der Ehren, Sieg und Triumph herzlich wohl, denn ſo wollten ſie es haben.

Siehe, da haſt du David's Regel. Studireſt du nun wohl dieſem Exempel nach, ſo wirſt du erfahren, wie ſchaal und faul dir der Väter Bücher ſchmecken werden, und wirſt dir ſelbſt auch, beyde im Schreiben und Lehren, je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen biſt, ſo hoffe getroſt, daß du habeſt angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen unvollkommenen Chriſten, ſondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögeſt lehren. Fühleſt du dich aber und läſſeſt dich dünken, du habeſt es gewiß, und kützelſt dich mit deinen eignen Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habeſt du es ſehr köſtlich gemacht und trefflich gepredigt, gefällt dir auch ſehr, daß man dich vor andern lobe, willſt auch vielleicht gelobet ſeyn, ſonſt würdeſt du trauern oder ablaſſen; biſt du der Haare, Lieber, ſo greif dir ſelber an deine Ohren, und greifeſt du recht, ſo wirſt du finden ein ſchön Paar großer, langer, rauher Eſelsohren. So wage vollends die Koſten dran und ſchmücke ſie mit güldenen Schellen, auf daß, wo du geheſt, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weiſen und ſagen: Sehet, ſehet, da geht das feine Thier, das ſo köſtliche Bücher ſchreiben und trefflich wohl predigen kann! Alsdann biſt du ſelig und überſelig im Himmelreich; ja, da dem Teufel ſamt ſeinen Engeln das hölliſche Feuer bereitet iſt.

Summa, laßt uns Ehre ſuchen und hochmüthig ſeyn, wo wir mögen; in dieſem Buch iſt Gottes die Ehre allein, und heißt: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Cui est gloria in secula seculorum. Amen.

2. Auguſt.

Laſſet uns wachſen in allen Stücken an Dem, der das Haupt iſt, Chriſtus. (Eph. 4, 15.)

Dieß Leben iſt nichts anders, denn ein Leben des Glaubens, der Liebe und des heiligen Kreuzes. Aber dieſe drey werden nimmer in uns vollkommen, weil wir auf Erden leben, und hat ſie niemand vollkommen, denn allein Chriſtus; der iſt die Sonne, und uns gegeben und geſetzt zum Beyſpiel, dem wir nachahmen müſſen. Darum findet man allezeit unter uns etliche, die da ſchwach, und etliche, die da ſtark ſind, und aber etliche, die noch ſtärker ſind. Dieſe können wenig, die andern viel leiden; und müſſen alſo Alle bleiben in dem Ebenbilde nach Chriſto. Denn dieß Leben iſt ein ſolcher Wandel, darin man immerdar fortfähret von Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld, oder von Kreuz in Kreuz. Es iſt nicht Gerechtigkeit, ſondern Rechtfertigung, nicht Reinigkeit, ſondern Reinigung. Wir ſind noch nicht kommen, dahin wir ſollen; wir ſind aber auf der Bahn und im Wege, darauf ſind etliche weiter und weiter. Gott iſt zufrieden, daß Er uns findet in der Arbeit und Vorſatz. Wenn Er will, ſo kommt Er bald und ſtärket den Glauben und die Liebe, und ſetzt uns in einem Augenblick aus dieſem Leben in den Himmel. Weil wir aber auf Erden leben, müſſen wir immerdar einander tragen, wie uns Chriſtus getragen hat; angeſehen, daß unſer keiner ganz vollkommen iſt.

3. Auguſt.

Der HErr hat Ihm einen Mann erſucht nach Seinem Herzen, dem hat der HErr geboten, Fürſt zu ſeyn über Sein Volk. (1 Sam. 13, 14.)

Daß weltliche Könige, Fürſten, Herren, Gottes Feinde ſind und Sein Wort verfolgen, iſt nicht Wunder; es iſt ihre Art, angeboren, und der Vernunft Natur und Eigenſchaft, daß ſie nicht anders zu gedenken oder thun Gnade oder Verſtand hat. Darum mahlet der andre Pſalm ſolche Farbe in ihren Helm und Schild, und nennet ſie Widerſacher Gottes und Seines Chriſti. Und wir ſehen, daß es eben in der Welt alſo geht, wie es da im Pſalme ſteht. — Wo aber ein König oder Fürſt oder von Adel iſt, die ſich mit Ernſt, ja mit Ernſt, ſage ich, um Gott und Sein Wort annehmen, die magſt du wol für Wunderleute Gottes halten und ſeltſam Wildpret im Himmelreich heiſſen. Denn ſie thun ſolches nicht aus Vernunft oder hoher Weisheit, ſondern GOTT rühret ihr Herz, und treibet ſie alſo ſonderlich, daß ſie nicht, gleich andern Königen und Herren, auch Gott widerſtreben, ſondern Sein Wort fördern, dem Exempel David's nach, ſo weit ihnen Gott verleihet und hilft.

4. Auguſt.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt. (1 Joh. 2, 15.)

Merke wohl, daß Johannes nicht gebietet: Gehet aus von der Welt; ſondern er ſagt nur: Habt nicht lieb die Welt. Eben das hat auch Paulus gelehret. Wer ganz und gar keinen Umgang mit böſen Menſchen haben wollte, der würde aus der Welt heraus laufen müſſen. Wer in der Welt lebet, ſoll ſeyn als ein ſolcher, der nicht darin lebet; wer ſich freuet, als freuete er ſich nicht; und wer dieſer Welt brauchet, daß er derſelben nicht misbrauche. Ausgehen aus der Welt, iſt gut; aber drinnen bleiben, und dennoch ſich von der Welt unbefleckt halten, iſt noch beſſer.

5. Auguſt.

Ihr vertraget gerne die Narren. (2 Cor. 11, 19.)

Böſe Prediger haben das Glück, daß man alle ihre Thorheit trägt und duldet; und ob man gleich greift und fühlet, daß ſie narren, etwa gröblich, noch geht es ihnen hinaus und man hält es ihnen zu gute. Aber den rechten Lehrern kann man ſchlecht nichts zu gute halten, ſondern man lauert beyde auf alle ihre Worte und Werke, ob man ſie fahen könne. Und wo man einen Splitter kann finden, nur zum Schein, da macht man eitel große Balken aus, da iſt kein Dulden, ſondern eitel Urtheilen, Verdammen und Verachten. Darum iſt's ein verdrießlich Amt, zu predigen, daß, wer nicht allein Gottes Ehre und des Nächſten Nutzen anſieht, nicht darin beharren kann. Er muß arbeiten, und andere laſſen die Ehre und Nutzen haben; er muß Schaden und Spott zu Lohn haben. Hier heißt es: lieben und nicht genießen, und doch nicht laſſen verdrießen. Das muß Gottes Geiſt thun; Fleiſch und Blut thut's nicht.

6. Auguſt.

So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. (Joh. 8, 51.)

Das mag heiſſen ein guter Apotheker, der ſolche Arzney geben kann, daß der Tod nicht allein überwunden ſeyn ſoll, ſondern auch nicht und nimmermehr ſoll geſehen werden. Und iſt ein wunderlichs, daß ein Menſch muß ſterben, und doch den Tod nicht ſehen ſoll, wo er Gottes Wort im Herzen hat und daran glaubet. Solche ſtarke Arzney iſt Gottes Wort, im Glauben behalten, daß es aus dem Tode ein ewiges Leben macht. O wer das könnte glauben, wie ſelig wäre er, auch hier in dieſem Leben!

7. Auguſt.

Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bey euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. (Joh. 12, 35.)

Lieben Deutſchen! kauft, weil der Markt vor der Thüre iſt; ſammelt ein, weil es ſcheinet und gut Wetter iſt; braucht Gottes Gnaden und Wort, weil es da iſt. Denn das ſollt ihr wiſſen, Gottes Wort und Gnade iſt ein fahrender

Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal geweſen iſt. Er iſt bey den Juden geweſen; aber hin iſt hin, ſie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin iſt auch hin, nun haben ſie den Türken. Rom und Lateiniſch Land hat ihn auch gehabt; hin iſt hin, ſie haben nun den Papſt. Und ihr Deutſchen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht laſſen bleiben. Darum greife zu und halte zu, wer greifen und halten kann! Faule Hände müſſen ein böſes Jahr haben.

---

8. Auguſt.

Das Wort, das ihr höret, iſt nicht Mein, ſondern des Vaters, der Mich geſandt hat. (Joh. 14, 24.)

Wer glaubt das? Es iſt wahr, ich höre das Wort. Aber wenn ich könnte glauben, daß es Gott Selber ſey, der mir's ſaget und mit mir redet, Lieber, ſage, wo würde ich vor großer Demuth und Hoffart bleiben? Vor Demuth, daß ich mich entſetzen würde, daß mit ſolchem Würmlein, ja, wie Abraham ſaget, mit Staub und Aſche die Majeſtät im Himmel Selbſt redet. Vor Hoffart, daß ſolche hohe Majeſtät mich armen Koth und Stank nicht verachtet anzuſehen, ja auch mit mir zu reden, und ſo ſüß und tröſtlich zu reden. O verflucht ſeyſt du, Unglaube, von allen Creaturen! Amen.

9. Auguſt.

Ich halte mich zu denen, die Dich fürchten und Deine Befehle halten. (Pſ. 119, 63.)

Die Welt iſt voller Aergerniß. Es richtet niemand ſein Herz zu GOTT. Alle Menſchen auf Erden beten ſchier den Mammon an, und die wenigſten dienen Gott nach dem erſten Gebot. Darum geht es alſo, daß man ſpricht: Wo mein Rathsherr und Nachbar hinfährt, da fahre ich auch hin; wie es ihm geht, alſo geht es mir auch; ich ſehe niemand, der ihm etwas darum thue. Wer unter den Wölfen iſt, ſpricht die Welt, der muß mit ihnen heulen. Item: Si fueris Romae, Romano vivito more: Man muß temporiſiren und ſich nach den Leuten richten. — Alſo bringt uns denn das Land, darinnen wir ſind, mit ſeinen Aergerniſſen dahin, daß wir nach des Landes Exempel auch gebaren und Gottes drüber vergeſſen. Davon ſagt Moſes: Wenn du wirſt in dein Land kommen, ſo wirſt du Gott an das Gras ſchlagen. Wenn das einer thut, ſo thun es ihrer drey, darnach zehn, zwanzig, ja hundert, bis gar eine Gewohnheit daraus werde. Alſo gewohnt man der Leute und des Weſens auf Erden, daß einer meine, es müſſe nicht anders ſeyn. Sagen denn: Ich ſehe, daß dieſe und jene alſo thun und ihre Kinder darauf ziehen. Will ich unter den Leuten ſeyn, ſo muß ich auch thun, was des Landes und der Welt Brauch iſt.

Aber es heißt: Thue nicht, wie die Welt und Leute wollen, ſondern wie Gott will. Deine eigne Kinder, der Welt Sitten, Brauch und Gewohnheit werden dich bewegen und betrügen; dawider wehre dich und ſage: Ich will nichts anſehen, denn Gottes Gebot. — Aber man ſpricht alhier: Was? traue Gott; du kommſt noch wol über zehn Jahre dazu, daß du fromm werdeſt und Gott fürchteſt; ich will mittlerweile thun als mein Nachbar.

10. Auguſt.

Dieſelbigen laſſe man zuvor verſuchen; darnach laſſe man ſie dienen, wenn ſie unſträflich ſind. (1 Tim. 3, 10.)

Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeiſter geweſen. Jetzt wollen die jungen Geſellen von Stund' an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefährlich zehn Jahre, ſo mag er mit gutem Gewiſſen davon laſſen; denn die Arbeit iſt zu groß, und man hält ſie gering. Es iſt aber ſo viel in einer Stadt an einem Schulmeiſter gelegen, als am Pfarrherrn. Bürgermeiſter, Fürſten und Edelleute können wir entrathen, Schulen kann man nicht entrathen, denn ſie müſſen die Welt regiren. — Wenn ich kein Prediger wäre, ſo weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht ſehen, wie es die Welt verlohnet und hält, ſondern wie es Gott achtet und an jenem Tage rühmen wird.

11. Auguſt.

Seyd ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unſträflich mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht, unter welchem ihr ſcheinet, als Lichter in der Welt; damit, daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens. (Philipp. 2, 15. 16.)

Es ziehen immer drey Raubſchiffe um uns herum. Erſt, unſre verderbte Natur; zum andern, die Welt; drittens, die falſche Lehre. Um dieſer drey Stücke willen iſt es faſt gefährlich, in der Welt zu ſeyn. Bey dem dritten Stück braucht der Satan Leute von großem Verſtand und Fähigkeiten, deren Wort greift um ſich wie der Krebs. Daher iſt nöthig, über dem Wort zu halten und zu beten, damit wir nicht einiger Leute Meinung annehmen, die da ſagen: Es ſchadet nichts, daß man mit ſolchen Leuten umgehet. Dieſer Wahn verderbt ſehr viele. Es ſchadet ihr Umgang viel; es iſt der Teufel drunter.

12. Auguſt.

Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, müſſen Verfolgung leiden. (2 Tim. 3, 12.)

Sorge nicht, wo du Leiden finden wirſt; es hat nicht Noth. Sey du nur ein frommer Chriſt, Prediger, Bürger, Bauer, Adel, Herr, und richte dein Amt fleiſſig und treulich aus; laß den Teufel ſorgen, wo er ein Hölzlein findet, daraus er dir ein Kreuz mache, und die Welt, wo ſie ein Reislein finde, daraus ſie eine Geiſſel mache über deine Haut, wenn dich gleich die Obrigkeit in den Schoos ſetzet. Denn ſo klug und mächtig wird keine Obrigkeit ſeyn, die dich könne vor dem Teufel und böſen Leuten und vor allem Uebel ſchützen und behüten, wenn ſie gleich ganz fromm und fleiſſig iſt. Allein ſey du ein rechter Chriſt, der einfältiges Herzens um Gottes willen leide, und nicht dir ſelber Urſach gebeſt zu leiden.

13. Auguſt.

Meine Kindlein! laſſet uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit. (1 Joh. 3, 18.)

Wer ſich des Evangelii und Geiſtes will rühmen, und doch ſeinen Bruder und Nächſten haſſet und verachtet, und nicht ſo lebet, wie die Liebe fordert, der iſt gewißlich nicht von Gott; denn an den Früchten kann man den Baum wol kennen, ob er gut oder böſe und ſchädlich ſey. Wol iſt's eine feine Lehre, ſolches *erkennen*, daß Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, iſt in's Fleiſch geſandt zum Heiland der Welt; und wer das erkennet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Aber das iſt das Unglück dabey, daß viele es ſo köſtlich wohl können und ſo überaus gelehrt ſind; aber wenn man's anſieht, und ſie ſollen's ſo *brauchen* und im *Leben erzeigen*, wie ſie es *wiſſen*, ſo iſt niemand daheim. Es heißt aber alſo: Wer die Lehre recht im Herzen hat und in Gott bleibet, der bleibet auch in der Liebe; denn Gott iſt Selbſt die Liebe. — Darum, willſt du ein rechtſchaffener Chriſt vor Gott und der Welt gehalten ſeyn, der nicht allein Chriſtum auf der Zunge trage, noch auf dem Papier oder im Buch geſchrieben leſe, ſondern gründlich im Herzen habe; ſo denke, daß du es beweiſeſt mit der That und Leben vor jedermann, daß deine Liebe den andern diene und helfe. Wenn ſolches da iſt und ſolche Leute davon reden und rühmen, ſo glaube, daß es wahr iſt. Aber dieſelben thun es nicht, rühmen und ſchreyen nicht viel; ſondern das iſt gemeiniglich ihre Sprache: „Ich wollte wol gern ein Chriſt ſeyn, und höre das Evangelium und Gottes Wort wol; aber es will leider! nicht ſo hernach gehen, und fühle, daß die zwey, reden und thun, Wort und Leben, noch weit von einander ſind. Predigen, reden, ſchreiben, ſingen, leſen kann ich wol; aber da fehlet's, daß es nicht will in's Herz mit ſolchem ſtarken lebendigen Glauben und brünſtiger Liebe.“ Siehe, alſo reden dieſe davon, machen nicht viel Rühmens und Polterns von großer Kunſt und hohem Geiſt; ſondern halten ſich für Schüler, die noch kaum angefangen und täglich zu lernen haben. Wie auch St. Paulus von ihm ſelbſt ſagt (Philipp. 3, 12. 13.): Ich laſſe mich nicht dünken, daß ich's ſchon ergriffen habe ꝛc. Item (Röm. 7, 18.): Wiſſen und wollen habe ich wol; aber vollbringen das Gute, finde ich nicht. Als ſollte er hiermit ſagen: Ich wollte wol gern ſo glauben und leben, wie ich ſollte; aber ich fühle wohl, daß es nicht fort will und der alte Sack mich immer zurück zeucht, als der Koth am Rade, daß ich immer mit mir ſelbſt ſtreiten muß und mit Gewalt mich wehren wider das Fleiſch und ſeinen Dünkel.

So nun die lieben hohen Apoſtel ſolchen Fehl und Mangel klagen, daß ſie es nicht können dahin bringen, da ſie gern wollten, und ſelbſt nicht dürfen davon rühmen; was müſſen denn das für heilloſe Leute und ſchändliche Geiſter ſeyn, welche, ſo ſie einmal ein Buch angeſehen haben oder eine Predigt gehört, können ſie flugs alles und wiſſen ihrer Kunſt kein Ende, gehen dahin, als hätten ſie alles ausgerichtet, und thun nichts, denn daß ſie jedermann meiſtern und überklügeln. Es heißt aber: Hüte dich vor großem Geſchrey! Wenn das Faß zu ſehr tönet und klinget, ſo wird nicht viel darinnen ſeyn. Ledige Fäſſer klingen wol, aber ſie tränken und geben nichts.

Darum warnet St. Johannes die Chriſten ſo fleiſſig durch ſeine ganze erſte Epiſtel, daß ſie zuſehen, nicht ſich ſelbſt betrügen, und dünken laſſen, daß ſie des Glaubens voll ſeyn und Chriſtum gar ausgelernt haben, es ſey denn, daß ſie es auch ſo im Leben finden und ſpüren, daß es ſo hernach gehe und ſich durch die Liebe erzeige gegen dem Nächſten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Werken, Lehre und Exempel, und ſich ſeiner Nothdurft annehme, und ihn ſtrafe, wo er ſündiget, weiſe, wo er irret, trage, wo er ſchwach iſt, tröſte, wo er betrübt, diene und helfe, wo er dürftig iſt; kurz, daß man die Liebe laſſe ſcheinen und leuchten, als einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonſt laß das Faß auswendig ſchöne Dauben, Boden und Reife haben, aber weil es klinget und hohl iſt, ſo hat und nützet es nichts. Schön magſt du dich mit Worten ſchmücken und gelehrt ſeyn; aber iſt es rechter Ernſt und Chriſtus recht im Herzen, ſo wird ſich's wol beweiſen. — Weil es nun ſo gehet bey Gottes Wort, daß der Teufel allenthalben ſeinen Samen ſäet und ſo viel zu ſchaffen hat, daß die Chriſten nicht rechtſchaffen noch mit Ernſt ſich der Sache annehmen, ſondern ſein Haus füllet nur mit ledigen Hülſen, die nur den Namen führen und die Worte, als rechte Chriſten, und laſſen's allein auf der Zunge ſchweben, als den Schaum vom Bier; ſo iſt noth, daß man immer treibe und vermahne, daß ſie denken, und mit Ernſt Chriſten ſeyn, und daſſelbige durch die Liebe beweiſen.

14. Auguſt.

Meine Schafe werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie Mir aus Meiner Hand reiſſen. (Joh. 10, 28.)

Eben Der mag zuſehen und Acht darauf haben, wo meine Seele bleiben werde, welcher ſo treulich für ſie geſorget, daß Er Sein eigen Leben gelaſſen hat, daß Er meine Seele erlöſete. Gelobet in Ewigkeit ſey Er, der einige rechte und treue Hirte und Biſchof aller Seelen, die an Ihn glauben! Und zwar, Er wird erſt an mir nicht anfahen zu lernen, wie Er die Seinen, ſo Seine Stimme hören und behalten, vor des Teufels Gewalt und der Welt Bosheit und Tyranney bewahren und ſchützen ſoll. Er ſagt, ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie Mir aus meiner Hand reiſſen; dabey laſſe ich es bleiben. Begehre derhalben nicht weiter, daß ich für meine Seele ſorgen und ſie in meiner Hand oder Gewalt haben ſoll, da ſie, wahrlich, übel verſorget würde ſeyn. Denn der Teufel könnte ſie bald, ja alle Augenblicke, von mir reiſſen und verſchlingen. Viel tauſendmal aber lieber iſt mir's, daß Er ſie in Seiner Hand habe; da wird ſie, Seinem Worte nach, wol ſicher ſeyn und bleiben. Indeß tröſte ich mich und laſſe mir wohl daran begnügen, daß ich weiß und glaube, daß in Seines Vaters Hauſe viele Wohnungen ſind, die Er bereitet hat.

15. Auguſt.

Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, ſo wird Er es euch geben. (Joh. 16. 23.)

Wenn du nicht ehe bitten willſt, du wiſſeſt denn oder empfindeſt dich würdig und geſchickt, ſo mußt du nimmermehr beten. Denn unſer Gebet muß nicht ſich gründen oder halten

ten auf unſre oder ſeine Würdigkeit, ſondern auf die unwankelbare Wahrheit göttlicher Zuſagung. Und wo ſich's auf ſich ſelbſt oder etwas anders gründet, ſo iſt es falſch und betreugt dich, ob auch vor großer Andacht das Herz zerbräche und eitel Blutstropfen weinte. Denn darum bitten wir, daß wir nicht würdig ſind zu bitten; und eben dadurch werden wir würdig zu bitten und erhört zu werden, daß wir glauben, wir ſind unwürdig, und allein auf die Treue Gottes uns tröſtlich wagen. Sey wie unwürdig du magſt, ſo ſchaue drauf und nimm mit ganzem Ernſt wahr, daß tauſendmal mehr daran gelegen iſt, daß du Gottes Wahrheit ehreſt, und nicht in deinem Zweifel Seine treue Zuſagung zu Lügen macheſt. Denn deine Würdigkeit hilft dich nicht, deine Unwürdigkeit hindert dich nicht; aber die Mistreue verdammt dich, und die Zuverſicht würdigt und behält dich.

Darum hüte dich, daß du dich nimmer würdig oder geſchickt achteſt, zu bitten oder zu empfahen; es ſey denn, daß du dich findeſt einen freyen Wagehals auf das wahrhaftige und gewiſſe Zuſagen deines gnädigen Gottes, der dir Seine Barmherzigkeit und Güte alſo will offenbaren, daß zugleich, wie Er dir Unwürdigen, Unverdienten aus lauter Gnaden, ungebeten, Erhörung zugeſagt hat, will auch dich unwürdigen Beter aus lauter Gnaden, zu Ehren Seiner Wahrheit und Zuſagung, erhören; auf daß du nicht deiner Würdigkeit, ſondern Seiner Wahrheit, damit Er die Zuſagung erfülle, und Seiner Barmherzigkeit, damit Er die Zuſagung gethan hat, dankſageſt.

16. Auguſt.

Meine Seele erhebet den HErrn. (Luc. 1, 46.)

Das Wort geht daher aus großer Brunſt und überſchwänglicher Freude, darin ſich Mariä ganz Gemüth und Leben von inwendig im Geiſt erhebt. Darum ſpricht ſie nicht: ich erhebe Gott; ſondern: meine Seele; als ſollte ſie ſagen: es ſchwebt mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich, mein ſelbſt nicht mächtig, mehr erhoben werde, denn mich ſelbſt erhebe zu Gott Lob; wie denn geſchieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geiſt durchgoſſen werden, daß ſie mehr fühlen, denn ſie ſagen können. Denn es iſt kein Menſchenwerk, Gott mit Freuden loben. Es iſt mehr ein fröhlich Leiden und allein ein Gotteswerk, das ſich mit Worten nicht lehren, ſondern nur durch eigene Erfahrung kennen läßt.

Mit dem Wort Erhebet zeigt ſie an, wovon ihr Lobgeſang lauten ſoll, nemlich von großen Thaten und Werken Gottes, zu ſtärken unſern Glauben, zu tröſten alle geringe und zu ſchrecken alle hohe Menſchen auf Erden. Nun mag's nicht ſeyn, daß jemand erſchrecke oder ſich tröſte aus ſolchen großen Thaten Gottes, es ſey denn, daß er glaube nicht allein, Gott vermöge und wiſſe große Thaten zu thun, ſondern auch, daß Er wolle alſo thun und eine Liebe habe, ſolches zu thun. Ja es iſt auch nicht genug, daß du glaubeſt, Er wolle mit Andern, und nicht mit dir, große Thaten thun; ſondern du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln, Seinen Willen über dich dir vorbilden, daß du feſt glaubeſt, Er werde und wolle auch mit dir große Dinge thun. Derſelbe Glaube lebt und webt, dringt durch und ändert den ganzen Menſchen. Der zwingt dich, daß du mußt fürchten, ſo du hoch biſt, und getroſt ſeyn, ſo du niedrig biſt; und je höher du biſt, je mehr du dich fürchten mußt, je tiefer du unterdrückt biſt, je mehr du dich tröſten kannſt. Dieſer Glaube vermag alle Dinge, wie Chriſtus (Marc. 9, 23.) ſagt; der beſtehet allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Werke und dadurch in göttliche Liebe, und alſo in göttlich Lob und Geſang, daß der Menſch groß von Gott hält und Ihn recht groß macht. Denn Gott wird nicht in Seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar iſt, ſondern in unſerm Erkenntniß und Empfindung, das iſt, ſo viel wir von Ihm halten und Ihn groß achten, zuvor nach Seiner Güte und Gnade. Darum ſpricht die heilige Mutter nicht: Meine Stimme oder mein Mund; auch nicht: meine

Hand; auch nicht: meine Gedanken; auch nicht: meine Vernunft oder Wille macht groß den HErrn (denn ihrer viele ſind, die Gott mit großer Stimme preiſen, mit köſtlichen Worten predigen, viel von Ihm reden, diſputiren, ſchreiben und mahlen; viele, die von Ihm gedenken und durch die Vernunft nach Ihm trachten und ſpeculiren; dazu viele, die mit falſcher Andacht und Willen Ihn erheben); ſondern alſo ſagt ſie: **Meine Seele macht Ihn groß**, das iſt, mein ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft halten viel von Ihm. Alſo, daß ſie ſich gleich in Ihn verzückt und Emporhebung fühlet in Seinen gnädigen, guten Willen. Auf die Weiſe ſehen wir, ſo uns jemand etwas ſonderliches Gutes thut, daß gleich all' unſer Leben ſich gegen ihn bewegt, und ſprechen: O ich halte viel von ihm. Das heißt eigentlich: Meine Seele macht ihn groß. Wie viel mehr wird ſolche lebendige Bewegung ſich regen, ſo wir *Gottes* Güte empfinden, die überſchwänglich groß iſt in Seinen Werken, daß uns alle Worte und Gedanken zu wenig werden und wir das ganze Leben und Seele müſſen ſich bewegen laſſen, als wollte es alles gern ſingen und ſagen, was in uns lebet.

Aber hierbey ſind zweyerley falſche Geiſter. Die erſten, die Ihn nicht ehe loben, Er thue ihnen denn wohl; wie David ſagt: *Sie loben Dich, wenn Du ihnen wohl thuſt.* Dieſe ſcheinen faſt ſehr Gott zu loben; aber dieweil ſie nimmer leiden wollen Unterdrückung und die Tiefe, mögen ſie nimmer die rechten Werke Gottes erfahren, und darum auch nimmer recht Gott lieben noch loben. Die andern ſind noch gefährlicher, die ſich erheben in Gottes Gütern, und dieſelben nicht lauter Gottes Güte zueignen, wollen auch was dran haben, wollen davon geehret und gehalten ſeyn für andre Menſchen, ſchauen an ihr groß Gut, das Gott mit ihnen gewirkt, fallen darauf, und nehmen ſich ſein an als des ihren, und halten ſich gegen die andern, die ſolches nicht haben, als etwas ſonderliches. Hier iſt fürwahr ein glatter, ſchlüpfriger Stand. Gottes Güter machen natürlich hoffärtige und eigengefällige Herzen.

Darum iſt hier noth, das letzte Wörtlein zu merken, Gott. Denn Maria ſagt nicht: Meine Seele macht groß ſich ſelbſt, oder: hält viel von mir; — ſie wollte auch gar nichts von ihr gehalten haben; — ſondern allein Gott macht ſie groß, dem gibt ſie es gar allein, zeucht ſich aus, und trägt's alles lauter wieder auf zu Gott, von dem ſie es empfangen hatte. — Siehe, das heißt Gott allein groß machen: nur von Ihm allein groß halten, und uns keines Dinges annehmen. Daraus man ſiehet, wie in großer Urſach zu fallen und ſündigen ſie geſtanden, daß es nicht ein weniger Wunder iſt, wie ſie ſich der Hoffart und Annehmung enthalten, denn daß ſie ſolche Güter überkommen hat. Meineſt du nicht, wie ein wunderlich Herz das ſey?

Sie findet ſich eine Gottes Mutter, über alle Menſchen erhaben, und bleibet doch ſo einfältig und gelaſſen, daß ſie darum nicht eine geringe Dienſtmagd hätte unter ſich gehalten. O wir armen Menſchen! Wenn wir ein wenig Gutes, Gewalt oder Ehre haben, ja ein wenig hübſcher denn andre ſind, können wir uns nicht gleichen einem Geringern, und iſt des Annehmens kein Maß; was wollen wir thun, ſo wir große, hohe Güter hätten? Darum läßt uns Gott auch arm, unſelig bleiben, daß wir Seine zarte Güter nicht unbeſchmeiſſet laſſen, können nicht von uns gleich halten wie vorhin, ſondern laſſen den Muth immer mit wachſen und abnehmen, darnach die Güter kommen oder gehen. Aber dieß Herz Mariä ſteht feſt und gleich in aller Zeit, läßt Gott in ihr wirken nach Seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Troſt, Freude und Zuverſicht in Gott. Alſo ſollten wir auch thun; das wäre ein recht Magnificat geſungen.

17. Auguſt.

Mein Geiſt freuet ſich Gottes meines Heilandes. (Luc. 1, 47.)

Der liebet und lobet blos und recht Gott, der Ihn nur darum lobet, daß Er gut iſt, und nicht mehr denn Seine bloße Gütigkeit anſiehet, und nur in derſelben Seine Luſt und Freude hat.

Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr denn lauter Nießlinge ſind und das ihre an Gott ſuchen, die lieben und loben nicht Seine bloße Gütigkeit, ſondern ſehen auf ſich ſelbſt, und achten nur, wieviel Gott über ſie gut ſey, das iſt, wieviel Er Seine Güte empfindlich ihnen erzeige und thue ihnen wohl; und halten viel von Ihm, ſind fröhlich, ſingen und loben Ihn, ſo lange ſolch Empfinden währet. Wenn Sich aber Gott verbirgt und Seiner Gutheit Glänze zu Sich zeucht, daß ſie blos und elend ſind, ſo geht auch Liebe und Lob zugleich aus, und mögen nicht die bloße, unempfindliche Güte, in Gott verborgen, lieben noch loben. Damit ſie beweiſen, daß nicht ihr Geiſt ſich in Gott dem Heilande erfreuet hat, iſt nicht rechte Liebe und Lob der bloßen Güte da geweſen; ſondern vielmehr haben ſie Luſt gehabt in dem Heil denn im Heilande, mehr in den Gaben denn in dem Geber, mehr in den Creaturen denn in Gott. Das ſind eitel Nießlinge und Miethlinge, Dienſtknechte und nicht Kinder, Fremdlinge und nicht Erben; die machen ſich ſelbſt zum Abgott, und Gott ſoll ſie lieben und loben, eben das ihnen thun, das ſie Ihm thun ſollten. Die haben keinen Geiſt, Gott iſt auch nicht ihr Heiland, ſondern Seine Güter ſind ihr Heiland, in welchen ihnen Gott als ein Knecht muß dienen.

Die aber gleich und richtig Gott lieben und loben, nicht ſich ſelbſt ſuchen und ihr Genieß, ſolche Geiſter erfüllen, das da geſchrieben ſteht (Jeſ. 30, 21.): Ihr ſollt nicht weichen von der gleichen, richtigen Gottes-Straße, weder zur linken noch zur rechten Seite. Einen ſolchen Geiſt hatte David. Da er, von Jeruſalem getrieben durch ſeinen Sohn Abſalom darauf ſtund, daß er nimmer mehr zu Gottes Gunſt kommen würde, ſprach er: Gehet hin; will mich Gott haben, Er wird mich wol wieder hinein führen. Spricht Er aber: Ich will dein nicht; ſo bin ich bereit. (2 Sam. 15, 25. 26.) O wie ein reiner Geiſt iſt das geweſen, der von Gottes Güte zu lieben, loben und folgen nicht abläſſet in der höchſten Noth! — Einen ſolchen Geiſt erzeiget hier die Mutter Gottes Maria, daß ſie, mitten in den großen, überſchwänglichen Gütern ſchwebend, dennoch nicht darauf fällt, nicht ihren Genieß darin ſucht, ſondern ihren Geiſt rein behält in Lieb' und Lob der bloßen Gütigkeit Gottes. Nun, wie viel gefährlicher es iſt, in Reichthum und großen Ehren oder Gewalt ſich mäßigen, denn in Armuth, Schande und Schmach, dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt ſtarke Anreizung und Urſache geben zum Böſen: alſo vielmehr iſt hier der wunderbare, reine Geiſt Mariä zu preiſen, daß ſie in ſolchen übermäßigen Ehren iſt, und dennoch ſich nicht anfechten läßt, thut als ſehe ſie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Straße, haftet nur an der göttlichen Gütigkeit, die ſie nicht ſiehet, läßt fahren die Güter, ſo ſie empfindet, lüſtet ſich nicht darin, ſucht nicht ihren Genieß; daß ſie fürwahr aus rechtem, wahrem Grunde ſinget: **Mein Geiſt erfreut ſich in Gott meinem Heilande.**

18. Auguſt.

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. (Pſ. 103, 2.)

Nachdem die Mutter Gottes hat ihren Gott und Heiland mit bloßem, reinem Geiſt gelobt, kommt ſie nun ordentlich auch auf Seine Werke und Güter. Sie hebt aber an von ihr ſelbſt zum erſten, und ſinget, was Er ihr gethan hat; damit ſie uns lehret zwey Stücke. Das erſte: Ein jeglicher ſoll darauf Acht haben, was Gott mit ihm wirkt, vor allen Werken, die Er mit Andern thut. Denn es wird keines Seligkeit darin ſtehen, was Er mit einem Andern, ſondern was Er mit dir wirkt. Das andre iſt: Ein jeglicher ſoll der erſte ſeyn wollen in Gottes Lob, und Seine Werke, in ihm geſchehen, hervor tragen, und darnach auch in Anderer Werken loben. So leſen wir, daß Paulus und Barnabas den Apoſteln verkündigten ihre Gottes Werke, und ſie wiederum die ihren. (Apoſtelg. 15.) Da erhebt ſich denn eine gemeine

Freude und Lob zu Gott, da ein jeglicher des Andern Gnade, und doch ſeine am erſten preiſet, ob ſie auch gleich geringer ſey denn des Andern; begehret nicht der erſte zu ſeyn in den Gütern, ſondern im Lobe und Liebe Gottes.

Aber die Nießlinge und Eigenſüchtigen ſehen krumm und ſcheel, wenn ſie gewahr werden, daß ſie nicht die höchſten und beſten ſind in den Gütern; meinen, wo ſie auch ſo viel hätten als Andere, wollten ſie auch wol Gott loben und lieben; achten gering, daß ſie doch mit Gütern Gottes überſchüttet ſind, die ſie nicht erkennen, als da iſt Leib, Leben, Vernunft, Gut, Ehre, Freund, und Dienſt der Sonne mit allen Creaturen. Dieſelben, wenn ſie gleich alle Güter Mariä hätten, würden doch darin nicht Gott erkennen und loben. Das macht, ſie ſehen über ſich und nicht unter ſich. Wo ſie unter ſich ſähen, würden ſie ihrer viele finden, die vielleicht nicht die Hälfte ihnen gleich ſind; und doch wohl mit Gott zufrieden und loben Ihn. — Ein Vogel ſingt, und iſt fröhlich in dem, das er kann, und murret nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund ſpringt fröhlich, und iſt zufrieden, ob er nicht vernünftig iſt. Alle Thiere laſſen ihnen begnügen und dienen Gott mit Liebe und Lob, ohne das ſchalkhaftige, eigennützige Auge des Menſchen, das iſt unſättig. Und ſchickt ſich doch nicht recht, daß es möchte voll werden, um ſeines Undanks und Hochmuths willen, daß es will oben an ſitzen und der beſte ſeyn, will nicht Gott ehren, ſondern von Ihm geehret ſeyn. Alſo leſen wir, daß, zu den Zeiten des Coſtnitzer Concilii, zween Cardinäle, im Felde reitend, ſahen einen Hirten ſtehen und weinen; und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht vorüber reiten, ſondern den Mann tröſten, ritt zu ihm und fragte, was ihm wäre? da der Hirte ſehr weinte und es lange nicht ſagen wollte, daß der Cardinal ſich bekümmerte. Zuletzt hebt er an und zeigt auf eine Kröte, und ſprach: „Das weine ich, daß mich Gott ſo eine feine Creatur geſchaffen, nicht ſo ungeſtalt wie den Wurm, und ich das nie erkannt noch Ihm Dank und Lob geſagt.“ Der Cardinal ſchlug in ſich, und entſetzte ſich vor dem Worte, daß er vom Maul fiel und man ihn mußte hinein tragen, und ſchrie: „O St. Auguſtin, wie wahr haſt du geſagt: die Ungelehrten ſtehen auf und nehmen den Himmel vor uns hin, und wir mit unſrer Kunſt wallen in Fleiſch und Blut.“

19. Auguſt.

Enthaltet euch von fleiſchlichen Lüſten, welche wider die Seele ſtreiten. (1 Petr. 2, 11.)

Wenn der Menſch durch den Glauben gleich gerecht iſt worden, ſo iſt er dennoch nicht ledig von böſen Lüſten. Der Glaube hat wol angefangen, das Fleiſch zu dämpfen; es reget ſich aber noch immerdar und wüthet gleichwol in allerley Lüſten, die wollten gern wieder hervor und nach ſeinem Willen fahren. Darum hat der Geiſt täglich zu ſchaffen, daß er es zähme und dämpfe, und muß ſich ohne Unterlaß damit ſchlagen und Acht haben auf das Fleiſch, daß es den Glauben nicht abſtoße. Darum betrügen die ſich ſelbſt, die da ſprechen, ſie haben den Glauben, meinen, damit ſey es genug, und leben dabei nach ihrem Muthwillen. Wo der Glaube rechtſchaffen iſt, da muß er den Leib angreifen und im Zaum halten, daß er nicht thue, was ihn gelüſtet. Doch ſoll man auch den Leib nicht verderben oder zu ſehr ſchwächen. Gut iſt es, daß man faſte; aber das heiſſet recht faſten, daß man dem Leibe nicht mehr Futter gibt, denn ihm noth iſt, die Geſundheit zu erhalten, und laſſe ihn arbeiten und wachen, daß der alte Eſel nicht zu muthwillig werde und auf's Eis tanzen gehe und breche ein Bein, ſondern gehe im Zaum und folge dem Geiſt.

20. Auguſt.

Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch. (Gal. 5, 17.)

Die Leute, die ohne Glauben ſind, führt der Teufel alſo, daß er ſie nur in Sünden läßt hingehen und ihm folgen, und ſich gar nicht damit ſchlagen. Die, denkt er, habe ich ſchon gefangen mit Unglauben; ich will ſie alſo hingehen laſſen, daß ſie nicht grobe Sünde thun und nicht große Anfechtung haben, und ihnen alſo das Geſchwür und den Schalk zudecken. Die Gläubigen aber haben allewege Anfechtung genug, müſſen immerdar im Kampfe ſtehen. Jene, die ohne Glauben und Geiſt ſind, fühlen es nicht und folgen der böſen Luſt. Sobald aber der Geiſt und Glaube in's Herz kommt, ſo wird der Menſch ſo ſchwach, daß er meinet, er könne nicht die geringſten Gedanken und Fünklein löſchen, und ſiehet, daß eitel Sünde an ihm iſt, von der Scheitel bis auf den Fuß. Darüber klagen auch alle Propheten hin und her in der Schrift. —

Wenn du aber auch böſe Gedanken haſt, ſollſt du darum nicht verzweifeln. Siehe nur zu, daß du dich nicht läſſeſt von ihnen gefangen nehmen. Unſre Lehrer haben den Sachen damit wollen rathen, daß ſich die Leute alſo lange marterten, bis ſie nicht mehr böſe Gedanken hätten, daß ſie zuletzt toll und unſinnig ſind worden. Lerne du aber alſo, wenn du ein Chriſt biſt, daß du ohne Zweifel allerley Anſtöße und böſe Neigungen im Fleiſch fühlen werdeſt. Denn wenn der Glaube da iſt, kommen hundert böſe Gedanken, hundert Anfechtungen mehr denn zuvor. Siehe nur darauf, daß du ein Mann ſeyſt und dich nicht laſſeſt fangen, und immerdar widerbelleſt und ſageſt: Ich will nicht, ich will nicht. Denn es muß hier eben zugehen, wie unter böſem Mann und Weib, die immerdar wider einander murren, und da keines will, wie das andere.

Das heiſſet nun ein rechtſchaffen chriſtlich Leben, das nimmermehr in Ruhe ſteht, und iſt nicht alſo gethan, daß man keine Sünde ſoll fühlen; ſondern daß man ſie wol fühle, aber nur nicht drein willige. Weil Blut und Fleiſch bleibet, bleibt auch die Sünde; darum muß es immer geſtritten ſeyn. Welcher nun das nicht erfährt, der darf ſich nicht rühmen, daß er ein Chriſt ſey.

21. Auguſt.

Gott iſt ein Geiſt, und die Ihn anbeten, die müſſen Ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 24.)

Ich weiß nicht, wie ſtark andre im Geiſt ſind; aber ſo heilig kann ich nicht werden, wenn ich noch ſo gelehrt und voll Geiſtes wäre; als etliche ſich dünken laſſen. Noch widerfähret mir es allezeit, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke noch damit umgehe, ſo iſt kein Chriſtus daheim, ja auch keine Luſt noch Geiſt; aber ſobald ich einen Pſalmen oder Spruch der Schrift vor mich nehme, ſo leuchtet es und brennet es in's Herz, daß ich andern Muth und Sinn gewinne. Ich weiß auch, es ſoll es ein jeglicher täglich alſo bey ſich ſelbſt erfahren. — Urſache iſt dieſe, wie wir alle an uns finden, daß unſre Sinne und Gedanken ſo ungewiß, ſchlüpfrig und unſtät ſind, daß, ob wir gleich wollen anheben, etwas ernſtliches zu bitten oder von Gott zu denken ohne Wort und Schrift, da geht es gewißlich alſo, daß wir, ehe man ſich umſieht, wol hundert Meilen von den erſten Gedanken fahren. Verſuche es, wer da will, und ſage mir wieder, wie lange er auf einem vorgenommenen Gedanken bleiben könne. Oder nimm dir ein Stündlein vor, und gelobe mir alle deine Gedanken zu ſagen; was gilt's, du wirſt dich vor dir ſelbſt ſchämen müſſen, und fürchten, wenn du ſollteſt reden, was dir einfiele, man würde dich für einen thörichten Hund binden und an Ketten legen. Mir widerfährt es wol, wenn ich mich gleich mit ernſtlichen und den allerbeſten Gedanken bekümmere. So jämmerlich zuriſſen Ding iſt es um des Menſchen Herz: das gehet, webet und wanket, daß kein Wind noch Waſſer ſo beweglich und unbeſtändig iſt.

Deß muß ich ein Exempel ſagen, ſo man lieſet von St. Bernhard, der ſolches verſucht hatte, und auf eine Zeit einem guten Freund klagte, daß ihm ſo ſauer würde recht zu beten, und er nicht könnte ein Vater unſer ohne fremde Zufälle ausbeten. Das nahm dieſen ſehr Wunder; meinete, es wäre gar keine Kunſt oder Arbeit.

heit. St. Bernhard wettete mit ihm, er ſollte es verſuchen, und ſollte gelten einen guten Hengſt; allein, daß er ihm gleich zuſagete. Dieſer vermaß ſich, es ohne alle Mühe zu thun, fing an und betete: Vater unſer ꝛc. Aber ehe er über die erſte Bitte kommt, da fällt ihm ein: wo er das Pferd gewönne, ob ihm auch Sattel und Zaum dazu gebührte? Kurz, er kommt ſo weit mit Gedanken, daß er ſo bald ablaſſen mußte, und St. Bernhard gewonnen geben. — Summa: Kannſt du ein Vater unſer ohne einige andre Gedanken ſprechen, ſo will ich dich für einen Meiſter halten. Ich vermag es nicht; ja ich werde froh, wenn mir Gedanken einfallen, daß ſie wieder dahin fallen, wie ſie gekommen ſind.

22. Auguſt.

Sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden und ſich zu den Fabeln kehren. (2 Tim. 4, 4.)

Wenn die Leute hören erzählen Hiſtorien und Exempel, ſo verwundern ſie ſich. Spielet der Prediger mit Allegorien und geiſtlichen Deutungen, das gefällt dem Volk und Haufen wohl. Aber wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, daß man allein vor Gott durch den Glauben an Chriſtum gerecht und ſelig wird, da hält der gemeine Mann keinen für beredt; ja ſie hören ihn nicht gerne. Und habt's für ein gewiß Zeichen: wenn man von dem Artikel der Rechtfertigung predigt, ſo ſchläft das Volk und huſtet; wenn man aber anfängt, Hiſtorien und Exempel zu ſagen, da reckt es beyde Ohren auf, iſt ſtill und hört fleiſſig zu. Ich glaube, daß viel ſolche Redner bey uns ſind, die mich unter die Bank und wieder hervor predigten.

23. Auguſt.

Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. (Matth. 7, 29.)

Das ſind feine Prediger, die das Wort Gottes im Glauben gewaltiglich führen, und alles zu Boden ſchlagen, was des Teufels Ding iſt, und mit Werken der Liebe Brunſt laſſen brennen und ſcheinen ihren Glauben. Denn es ſind wol viele Prediger des Worts jetzund, aber ſie ſind nicht mächtig, führen's auch nicht gewaltiglich; und ob ſie es führeten, ſchärfen ſie es doch nicht. Denn ſie ſchonen, wo nicht zu ſchonen iſt, nemlich der großen Hanſen; dazu ſind ſie auch ſo kalt von Liebe, und rohes Lebens, daß ſie mehr ärgern denn beſſern, und alſo die Pfeile Gottes ſtumpf und matt machen.

24. Auguſt.

Ihr Knechte, ſeyd gehorſam euern leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Chriſto; nicht mit Dienſt allein vor Augen, als den Menſchen zu gefallen, ſondern als die Knechte Chriſti. (Eph. 6, 5. 6.)

Ein Knecht, wenn er arbeitet, und nicht ferner ſieht noch denket, denn alſo: Mein Herr gibt mir meinen Lohn, darum diene ich ihm, ſonſt ſähe ich ihn nicht an ꝛc., der hat nicht ein rein Herz oder Meinung. Denn er dienet nicht, ohne um einen Biſſen Brodts; wenn das aufhöret, ſo höret er auch auf. Iſt er aber fromm und ein Chriſt, ſo iſt er alſo geſinnet: Ich will nicht darum dienen, daß mir mein Herr gibt oder nicht gibt, fromm oder böſe iſt ꝛc.; ſondern darum, daß Gottes Wort da ſteht und zu mir ſpricht: Ihr Knechte, ſeyd euern Herren gehorſam, als Chriſto Selbſt. Da quillet es von ſich ſelbſt aus dem Herzen, ſo ſolch Wort gefaſſet und werth hat, daß er ſpricht: Wohlan, ich will meinem Herrn dienen und meinen Lohn nehmen; aber das ſoll mein Höchſtes ſeyn, darum ich's thue, daß ich meinem lieben Gott und HErrn Chriſto darin diene, der mich's geheiſſen hat, und weiß, daß es Ihm wohlgefället ꝛc. Da ſieheſt du ein recht Werk aus reinem Herzen.

25. Auguſt.

Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. (Luc. 5, 4.)

Daß nun die Leute ſo Noth leiden, das macht allein der Unglaube. Der HErr ſpricht: Wirf die Netze ein und thue die Werke, die einem Fiſcher zugehören, und laß Mich ſorgen. Die Sorge will Ich dir nicht laſſen, ſondern die Arbeit. — Das wollen wir Ihm aber umkehren; ſorgen wollen wir und Ihn arbeiten laſſen. Daher kommt es denn, daß ein jeglicher nach Wucher trachtet und wie er Geld zu ſich bringe, auf daß er ja nicht arbeiten dürfe. Darum, willſt du recht chriſtlich leben, ſo laß deinen Gott ſorgen, wie die Fiſche in's Netz kommen, und gehe du hin und arbeite! Denn Gott befiehlt und hat ein Wohlgefallen dran, daß man das Brodt im Schweiß eſſe; wie Er zu Adam ſagt: Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brodt eſſen. (1 Moſ. 3, 19.) Und je tiefer du in dem Geſetz ſteckeſt, je beſſer iſt es. Darum arbeite du und glaube, und laß es Gott frey walten! — So ſagen ſie denn, wenn man vom Glauben ſagt und wie man auf Gott vertrauen ſoll und Ihn ſorgen laſſen: Ja, ich muß lange glauben, daß mir eine gebratene Taube in's Maul fliege, ſo ich nicht arbeite. Antwort: Es iſt wahr, du mußt arbeiten, denn arbeiten iſt dir geboten; aber laß deinen Gott ſorgen. Glaube und arbeite, ſo wird dir nicht allein eine Taube, ſondern auch wol eine gebratene Gans in's Maul fliegen. — Aber dazu gehört auch das andre Stück, daß man ſoll hoffen, ob es Gott gleich ein wenig verziehen würde. Denn wenn Er dich gleich ein wenig aufzeucht und arbeiten läßt im Schweiß, daß du jetzund meineſt, deine Arbeit ſey verloren, ſo mußt du klug ſeyn, und deinen Gott lernen erkennen und auf Ihn wiſſen zu vertrauen, und gedenken: Es iſt doch St. Petrus auch ein wenig aufgezogen, und darnach dennoch reichlich begabet worden.

Nun, dahin müſſen wir kommen, daß wir Gott können vertrauen den Bauch. Denn wer Gott nicht den Bauch kann vertrauen, der kann Ihm nimmermehr die Seele vertrauen. Aber das iſt allein der Kinder Glaube, da lernen wir an den Bänken gehen und ſaugen noch an Düten. Doch dadurch müſſen wir lernen, daß wir Gott auch die Seele vertrauen.

26. Auguſt.

Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen ſollt ihr nicht vor die Säue werfen. (Matth. 7, 6.)

Ja, lieber HErr, ſie haben's bereits. Denn weil es eine öffentliche Predigt iſt und in die

Welt ausgeſchüttet, ſo können wir nicht wehren, daß ſie nicht drein fallen und zu ſich reiſſen. Aber ſie haben's darum noch nicht, und wollen's ihnen (Gott Lob!) wol wehren, daß ſie das Heiligthum nicht krigen. Die Schalen und Hülſen haben ſie wol, das iſt, die fleiſchliche Freyheit; aber das ſey ihnen gewehret, daß kein Hund noch Sau, er ſey ein Scharrhans, Filz oder Bauer, einen Buchſtaben vom Evangelio krige, ob er gleich alle Bücher lieſet und alle Predigt höret, und läßt ſich dünken, er könne es überaus wohl.

27. Auguſt.

Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, ſo wird Er es euch geben. (Joh. 16, 23.)

Da höreſt du erſtlich das Gebot, daß Chriſtus Seine Jünger heißt beten, und ſtrafet ſie dazu, daß ſie bisher nicht gebeten haben, wiederholet und treibet es mit vielen Worten, damit zu zeigen, daß Er's ernſtlich haben will und ſolches fordert, als den rechten Gottesdienſt und der Chriſten eigentlich Werk. Solch Gebot ſollſt du wohl anſehen, und dir ſelbſt treiben, daß du es nicht für ein willkührlich Werk halteſt, als wäre es keine Sünde, ob du nicht beteſt, ſey genug, daß andre beten; ſondern wiſſeſt, daß es ernſtlich geboten iſt, bey der höchſten Ungnade und Strafe, eben ſowol als das, daß du keine andre Götter ſollſt haben und Gottes Namen nicht läſtern noch misbrauchen, ſondern bekennen und predigen, loben und preiſen; daß, wer ſolches nicht thut, ſoll wiſſen, daß er kein Chriſt iſt und nicht in Gottes Reich gehört. — Hier gilt nicht ſolch Vorgeben: „Ich bin nicht würdig oder ungeſchickt zu glauben, Gottes Wort zu hören, zu beten ꝛc.“ Ich bin auch nicht würdig, daß ich getauft bin und ein Chriſt heiſſe; ja ich bin nicht würdig des täglichen Brodts, das ich eſſe. Sollte ich darum meinen Chriſtum verleugnen, oder mich nimmermehr taufen laſſen, oder nicht eſſen und trinken? Alſo ſage auch hier: Ob ich unwürdig oder ungeſchickt bin zu beten, ſollte ich darum Gott nicht gehorſam ſeyn? Es heißt alſo: Gottes Gebot ſoll vor allen Dingen gehalten werden und keine Hinderniß leiden, ſondern alle Stunden und Augenblicke dich bereit finden, wenn es dich fordert.

Zum andern, ſiehe auch an die Verheiſſung, daß Er ſpricht: Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, das wird Er euch geben. Dieſe Worte faſſe und drücke ſie in dein Herz. Denn hier höreſt du, daß Er nicht allein die Verheiſſung gibt, ſondern bekräftigt und betheuert ſie auch mit einem zwiefachen Eide, und ſchwöret auf's allerhöchſte: Glaubet Mir nur, ſo wahr Gott lebt, Ich will euch nicht lügen. Nun ſollte doch wol hier ein wenig roth werden, wer da ein Chriſt ſeyn will, und ſich vor ihm ſelbſt ſchämen, daß er dieſe Worte gehört und doch nie von Herzen gebetet hat. Iſt es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Chriſtus muß uns ſo theuer und hoch ſchwören, und wir es doch nicht glauben noch uns bewegen laſſen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten? Was wollen wir doch ſagen vor Gottes Gericht oder gegen unſerm eigenen Gewiſſen, wenn wir gefragt werden: Haſt du auch jemals ernſtlich und mit ungezweifeltem Herzen gebetet von dem himmliſchen Vater, daß Sein Name geheiliget werde? Weiſſeſt du nicht, wie ernſtlich Ich ſolches geboten, und wie theuer Ich dazu geſchworen habe, daß du ſollteſt gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Herzen beteteſt? Billig ſollten wir, ſage ich, vor uns ſelbſt ſchamroth werden und doch Gottes ſchrecklich Gericht fürchten, ſo wir beyde Sein Gebot und theure Verheiſſung ſo gering achten und laſſen uns vergeblich geſagt ſeyn. Denn da wird dich nicht helfen, daß du dich wollteſt entſchuldigen: Ja ich wußte nicht, ob ich würdig wäre; item, ich fühlte mich unluſtig und ungeſchickt, oder mußte andre Geſchäfte ausrichten.

Das dritte Stück in Meinem Namen iſt das Hauptſtück und der Grund, darauf das Ge-

bet

det ſtehen und ruhen ſoll, und daher es ſeine Güte und Würde hat, daß es Gott gefällt, und die Kraft und Macht, daß es muß erhört werden. Du ſollſt nicht beten auf dich ſelbſt, noch in deinem oder etwa eines Menſchen, wie heilig, würdig und voll Geiſtes er ſey, ſondern in Seinem Namen will Er gebetet haben, und dich hiemit zu beten vermahnet und locket, über das Gebot und Verheiſſung. Als ſollte Er ſagen: Lieber, laß es um dich ſeyn, wie es kann; kannſt du nicht bitten durch dich ſelbſt und in deinem Namen, wie du denn auch nicht ſollſt, ſo bete doch in Meinem Namen. Biſt du nicht würdig und heilig genug, ſo laß doch Mich's ſeyn; komme nur auf Mich und in Meinem Namen und ſprich: „Lieber HErr, ich ſoll und will beten auf Dein Gebot und Verheiſſung; kann ich's nicht gut machen, und taugt nicht noch gilt in meinem Namen, ſo laß es gelten und gut ſeyn in meines HErrn Chriſti Namen.“ Und habe nur keinen Zweifel, daß ſolch Gebet Gott wohlgefällig und gewiß erhöret iſt, ſo gewiß als Chriſti, Seines einigen lieben Sohnes, Name Ihm gefällt und alles muß Ja und gewähret ſeyn, was Er bittet.

Alſo fordert dieß Wort in Meinem Namen den Glauben im Gebet, daß wir wiſſen, daß uns unſre eigne Würdigkeit zum Gebet nicht fördern noch Erhörung erlangen, noch unſre Unwürdigkeit daran hindern ſoll; ſondern daß wir allein um Chriſti willen, als unſers einigen Mittlers

lers und Hohenprieſters vor Gott, gewiß erhöret werden, und alſo das Gebet gar auf Jhn geſtellet werde. Alſo thut die ganze Chriſtenheit, ſo alle ihre Bitte und Anrufen beſchleußt und verſiegelt mit dieſen Worten: durch Chriſtum unſern HErrn, und alſo Gott opfert im Glauben. Darum thue du auch alſo, daß du dich erwehreſt wider die leidigen Gedanken, ſo dich aufhalten oder abſchrecken vom Gebet, und ja den Teufel dich nicht betrügen laſſeſt, wenn er dir einbläſet, daß du nicht würdig ſeyſt; ſondern eben darum auf die Knie falleſt, ſo du fühleſt, daß du nicht würdig biſt, auch nicht würdig kannſt werden, und dich an den Chriſtum hängeſt und das Gebet auf Jhn werfeſt und alſo vor Gott bringeſt, daß Er's um Seinetwillen annehmen und hören wolle, und ja bey Leibe ſolch Gebet nicht in Zweifel oder auf's Ungewiſſe ſetzeſt, ſondern gewißlich glaubeſt, daß dein Gebet vor Gott kommen und getroffen habe und ſchon Ja iſt, weil es auf den Namen Chriſti gethan iſt, und mit dem Amen beſchloſſen, damit Er Selbſt alhier Sein Wort beſtätiget. Denn das wäre der höchſten Läſterungen eine, die Gott in Seinen Worten Lügen ſtrafet, ſo du beyde, auf Sein Gebot und Verheiſſung, dazu im Namen Chriſti, beteteſt und doch alſo wanken wollteſt: Wer weiß, ob es wohl gebetet und erhöret iſt? Das ſoll kein Chriſt nimmermehr in ſein Herz nehmen. Ein Chriſt muß ſo gewiß ſein Gebet erhöret wiſſen, ſo gewiß er

Gott wahrhaftig hält und glaubt. Denn ob er wol unwürdig iſt, ſo hat er doch nicht auf ſeinen Namen gebeten, will auch nicht um ſeinetwillen, ſondern in Chriſti Namen und Seiner Würdigkeit erhöret ſeyn. Und muß eben ſo wenig daran zweifeln, ſo wenig er ſoll zweifeln an Gottes Wort, ſo er predigt oder höret, oder an der Taufe, Sacrament und Abſolution; item, an den zehn Geboten ꝛc. Sonſt müßte er auch zuletzt zweifeln, wenn er nach ſeiner Unwürdigkeit rechnen ſollte, ob er Gottes Creatur wäre; und mit ſolchem Zweifel hätte er Gott Selbſt verleugnet, und wäre ihm beſſer, er wüßte von der keinem nichts. So er nun hierwider ſeinen Glauben erhalten muß und nicht in Zweifel ſetzen, ob er getauft, das Evangelium gehört, oder das Sacrament empfangen oder noch empfahen ſoll, viel weniger muß er zweifeln, ob er Gottes Gebot halten ſoll, und ob ſein Gehorſam in ſeinem Stande nach den zehn Geboten recht ſey; ſondern alſo ſoll er glauben und ſagen: Ich weiß, daß ich Gottes Wort habe und in dem Stande bin, darin ich Gott ſoll gehorſam ſeyn; ob ich aber nicht ſtark genug glaube oder nicht ſo thue und lebe, wie ich ſollte, das ſey dem Worte ohne Schaden. Alſo auch hier: Ob ich nicht werth bin, daß mein Gebet erhöret wird, ſo iſt es aber Chriſtus, in deß Namen ich ſolch Gebet thue, ſehr wohl werth, und muß um Seinetwillen mein unwürdig und ungeſchickt Gebet auch vor Gott angenehm und werth ſeyn.

Darum iſt St. Bernhard deßhalben ein feiner Mann geweſen und hat chriſtliche Gedanken gehabt, daß er ſeine Brüder ſo treulich vermahnet, wenn ſie beten wollten, daß ſie ja nicht in Zweifel davon gingen. Denn ich ſage euch, ſpricht er, ſobald wir anheben zu beten, ſind die Worte bereits gezählet und angeſchrieben im Himmel.

28. Auguſt.

Hoffet auf Ihn allezeit, lieben Leute, ſchüttet euer Herz vor Ihm aus. Gott iſt unſre Zuverſicht. (Pſ. 62, 9.)

Fehlet euch etwas, wohlan, da iſt gut Rath zu, ſchüttet euer Herz vor Ihm aus; ſaget es nur frey, berget Ihm nichts. Es ſey, was es wolle, ſo werfet es mit Haufen heraus vor Ihm, als wenn ihr euer Herz einem guten Freunde ganz und gar eröffnet. Er höret es gern, will auch gern helfen und rathen. Scheuet euch nicht vor Ihm, und denket nicht, es ſey zu groß oder zu viel. Getroſt heraus, und ſollten es eitel Säcke voll Mangels ſeyn, alles heraus! Er iſt größer, und vermag und will auch mehr thun, denn unſere Gebrechen ſind. Stückelt es Ihm nur nicht, Er iſt nicht ein Menſch, dem man könnte zu viel Bettelns und Bittens vortragen. Je mehr du bitteſt, je lieber Er dich höret. Schütte nur rein und alles heraus, tröpfle und zipple nicht. Denn Er wird auch nicht tröpfeln noch zippeln, ſondern mit Sündfluth dich überſchütten.

29. Auguſt.

Meine Stunde iſt noch nicht kommen. (Joh. 2, 4.)

Kein Ding geht, ehe die Stunde kommt, die Gott beſtimmet hat. Daher iſt alles menſchliche Rathſchlagen, alles Denken, Tichten, Trachten ein Schemen, Schatten und lauter Spiegelfechten, es ſey denn die Sache im Himmel auch beſchloſſen. Es mögen Könige, Fürſten, Herren Rath halten, alles abreden, wie ſie wollen; welcher Sache Stündlein kommen iſt, die gehet, die andern bleiben ſtehen, hindern und ſtauen ſich. Und ob es gleich ſcheinet, es werde jetzund geſchehen, ſo wird doch nichts draus, bis daß auch ihre Stunde kommt, wenn gleich alle Menſchen auf Erden ſich zureiſſen ſollten. Kurzum, Gott will Sich den Seiger nicht ſtellen laſſen von den Königen, Fürſten und Herren oder Weiſen auf Erden, Er will ihn ſtellen; wir ſollen Ihm nicht ſagen; was es geſchlagen hat, Er will es uns ſagen. — Gott hat alles in Sein Stündlein gefaſſet, reich ſeyn, arm ſeyn, leben, ſterben ꝛc. Verachten wir das Stündlein und meinen, es ſoll uns nach unſerm Dünken gehen, ſo wird nichts draus, und haben nichts denn Jammer davon. Darum ſollen wir, jeder in ſeinem Stande, ſeine befohlene Arbeit und Amt thun, alle Sachen Gott befehlen, und desjenigen, was Gott vor die Hand gibt, fröhlich brauchen, um's Zukünftige Gott herzlich das Regiment befehlen. Welche anders dem thun und wollen vor dieſem Stündlein, wie die Wahlen ſagen, in despectum Dei hindurchreiſſen, die haben nichts denn Unglück und Herzeleid davon, und mögen zürnen, murren, ſo lange ſie wollen, Gott achtet's nichts.

30. Auguſt.

Wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden, denn ſie meinen, ſie werden erhöret, wenn ſie viel Worte machen. (Matth. 6, 7.)

Bereite dein Herz vor dem Gebete, auf daß du nicht Gott verſucheſt. Was iſt's anders denn Gott verſuchen, wenn das Maul plappert und das Herz anderswo zerſtreuet iſt? Wie jener Pfaff betete auf die Weiſe: Deus in auditorium meum intende; Knecht, haſt du ausgeſpannt? Domine ad adjuvandum me festina; Magd, gehe, milk die Kuh; Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto; laufe Bube, daß dich der Ritt ſchütt' ꝛc. — Es ſollte kein lächerlicher

Gaukelſpiel jemand vorkommen mögen, denn ſo er ſehen möchte die Gedanken, ſo ein kalt unandächtig Herz im Gebet unter einander treibt. Das Gebet will das Herz einig, ganz und allein haben, ſoll's anders ein gut Gebet ſeyn. Das Vater unſer iſt das allerbeſte Gebet, und fürwahr es findet ſich, daß es der rechte Meiſter geſtellet und gelehret hat. Aber Jammer über Jammer iſt, daß ſolch Gebet ſolches Meiſters ſoll alſo ohne alle Andacht zuplappert und zuklappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahres vielleicht etliche tauſend Vater unſer; und wenn ſie tauſend Jahre alſo ſollten beten, ſo hätten ſie doch nicht einen Buchſtaben oder Tütel davon geſchmeckt noch gebetet. Summa, das Vater unſer iſt der größeſte Märtyrer, ſowol als der Name und das Wort Gottes, auf Erden; denn jedermann plagt's und misbraucht's, wenige tröſten's und machen's fröhlich in rechtem Brauch.

31. Auguſt.

Hüte dich, daß du nicht des HErrn vergeſſeſt, der dich aus Aegypten, aus dem Dienſthauſe, geführet hat. (5 Moſ. 6, 12.)

Wenn gute Zeit da iſt und es wohl ſtehet, ſo ſehet euch vor, daß ihr nicht Gottes vergeſſet! Wahrlich, du ſollteſt Gott danken, daß du da mit guter Ruhe ſitzeſt als ein Junker, und Gott der HErr dir den Frieden ſo lange erhält. Deine Schafe treibeſt du ohne alle Sorge und Gefahr aus der Schäferey aus und ein, daß dich die Mörder nicht erſchlagen. Aber daß du nur einmal gedächteſt: Lieber Gott, hilf mir, daß ich thue, was Du willſt haben, daß ich Dich liebe und meinem Nächſten diene, ich will niemand betrügen, meine Eyer und Käſe rechten Kaufs geben. Niemand will dieſes beſinnen und Gott für ſolche Gaben danken, der Obrigkeit gehorſam ſeyn und dem Nächſten dienen: ſondern man ſagt: Ich will freten, ſupen mein Bier, mit Vortheil, Betrug und Ueberſetzen das Meine verkaufen, denn es iſt mein. Und braucheſt alſo des edeln Friedes und der Gaben Gottes, daß du Gott ſchändeſt und läſterſt. Derhalben ſo wird Er auch kommen, und dich in Seinem Zorn aus der Erden reiſſen und vertilgen. Verſtehet ihr mich? ich rede ja Deutſch. Ihr habt glückſelige Zeit, ich wünſche euch auch Glück zu euern guten Tagen, daß ihr derſelbigen recht brauchet; aber ſehet zu, kommt Krieg, da du jetzt zween Pfennige gibſt für eine Kanne Bier, dann gäbeſt du gerne einen Groſchen. Du wirſt auch nicht alsdann auf dem Markte müſſig ſitzen, wie jetzt, da man in allem Reichthum und Ueberfluß lebet, und dieſer Wohlthat gebrauchet, nicht Gott zu Dank, ſondern vielmehr Ihm zu Trotz und Schanden, und dem Nächſten zu Schaden. Du gedenkeſt nicht an den zeitlichen Frieden, wie du Gott dafür dankeſt. Alſo bekümmert ſich in einer

Haushaltung der Knecht nicht um Eſſen und Trinken, ſorgt nicht für Futter, Kleider und Lohn, achtet es alles für nichts; denn er weiß und verläßt ſich drauf, der Herr muß wol verſchaffen. Er denket nicht, wie gute Tage er habe, läßt einen andern für ſich ſorgen, iſt ſeiner Herrſchaft ungehorſam, meinet, er ſey darum da, daß er nur eſſe und trinke, und misbraucht alſo der guten Tage. Aber viel ſicherer thun ſolches die großen Hanſen und Gewaltigen. Heißt das nicht Gottes vergeſſen, wenn Er dir Gutes thut, und du weiſſeſt nicht, wie du dich übel genug ſtellen ſollſt, Gott zum Verdruß und dem Nächſten zu Schaden? — Wir ſehen es jetzt nicht, es iſt außer unſern Augen; aber es wird uns einmal in die Fauſt kommen, man ringet darnach, und es wird dazu kommen.

1. September.

Welche Ich lieb habe, die ſtrafe und züchtige Ich. (Offenb. Joh. 3, 19.)

Wenn Gott redet, zürnet, eifert, ſtrafet, ſo iſt's ein gewiß Zeichen, daß Er uns wohl will und günſtig iſt. Wenn Er aber ſpricht: Ich will dich nicht mehr ſtrafen, ſondern ſchweigen und Meinen Eifer von dir nehmen, dich in deinem Sinnchen laſſen hingehen und machen, wie dich's gelüſtet; ſo iſt's ein Zeichen, daß Er Sich von uns gewandt hat. Aber die Welt und unſre Vernunft kehret es ſtraks um, und hält das Widerſpiel für wahr, daß Gott die lieb habe, denen Er wohl thue, und denen feind ſey, die Er ſtrafet.

2. September.

Dieß Volk nahet zu Mir mit ſeinem Munde, und ehret Mich mit ſeinen Lippen; aber ihr Herz iſt ferne von Mir. (Jeſ. 29, 13.)

Das Weſen und Natur des Gebets iſt nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu Gott. Iſt aber die Natur und Art des Gebets, des Herzens Aufhebung, ſo folget, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung iſt, nicht Gebet iſt. Darum iſt Geſang, Reden, Pfeifen, wenn das herzliche Aufſteigen nicht da iſt, gleich ein Gebet, als die Potzen im Garten Menſchen ſind. Das Weſen iſt nicht da, ſondern der Schein und Name allein. Das bewähret auch St. Hieronymus, der ſchreibet von einem heiligen Vater, Agathon, daß er in der Wüſte dreyßig Jahre einen Stein in ſeinem Munde trug, daß er wollte ſchweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Herzen, daran Gott am meiſten liegt, und auch daſſelbe allein anſieht und ſucht. Es hilft aber wohl dazu, ſo man die Worte höret und alſo Urſach überkommt, zu trachten und recht zu beten. Denn die mündlichen Worte ſollen nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete, Trommel oder Orgel oder ſonſt ein Geſchrey, damit das Herz bewegt und erhaben werde zu Gott. Ja es ſoll niemand ſich auf ſein Herz verlaſſen, daß er ohne Worte wollte beten, er ſey denn wohl geübt im Geiſt, und habe Erfahrung, die fremden Gedanken auszuſchlagen; ſonſt wird ihn der Teufel gar und ganz verführen und ſein Gebet im Herzen bald verſtören. Darum ſoll man ſich an die Worte halten und an denſelben aufſteigen, ſo lange daß die Federn wachſen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, ſoll auch niemand verwerfen, ja mit großem Dank annehmen, als ſonderlich große Gottes Gaben. Aber das iſt zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amte und Frucht gebraucht, nemlich das Herz zu bewegen, ſondern in falſcher Zuverſicht ſich verläßt darauf, daß man ſie mit dem Munde nur gemummelt oder geplappert hat, ohne alle Frucht und Beſſerung, ja mit Aergerung des Herzens. — Auch hüte ſich ein jeder, wenn er nun, neben den Worten oder ſonſt, ein Fünklein empfähet und Andacht ſpürt, daß er nicht der alten Schlangen Vergift, das iſt, der mörderiſchen Hoffart folge, die da ſpricht: Ach ich bete mit dem Herzen und Mund, und habe ſolche Andacht, daß ich halte, es werde ſchwerlich ſeyn ein anderer, der ihm ſo recht thue als ich. Denn die Gedanken hat der Teufel eingegeben, und wirſt damit ärger denn alle die, die da nicht beten. Ja iſt nicht weit von Gottesläſterung und Vermaledeyung ſolcher Gedanke. Denn nicht dich, ſondern Gott ſollſt du loben in allem Guten, das du empfindeſt oder haſt.

3. September.

Wer biſt Du denn? Und Jeſus ſprach zu ihnen: Erſtlich der, der Ich mit euch rede. (Joh. 8, 25.)

Sie wollen erſtlich wiſſen, wer Er ſey, und nicht achten, was Er rede. So will Er, ſie ſollen erſtlich hören, ſo werden ſie wiſſen, wer Er ſey. Es heißt: Höre, und laß das Wort den Anfang ſeyn, ſo wird das Wiſſen wol folgen. Höreſt du aber nicht, ſo wirſt du nimmermehr nichts wiſſen. Denn es iſt beſchloſſen, Gott will ungeſehen, unerkannt, unbegriffen ſeyn, ohne allein durch Sein Wort. Darum iſt's umſonſt, was man vornimmt zur Seligkeit, auſſer Seinem Wort. Er will's nicht thun, Er will's nicht haben, Er will's nicht anders leiden. Darum laß dir Sein Buch, darin Er mit dir redet, befohlen ſeyn. Denn Er hat's nicht umſonſt laſſen ſchreiben, daß man's da ſoll laſſen liegen, als redete Er mit den Mäuſen unter der Bank oder mit den Fliegen auf dem Pulpet. Man ſoll es leſen, denken, reden und treiben, und gewiß ſeyn, daß Er Selbſt, nicht Engel noch Creatur, mit uns drinnen rede.

4. September.

Wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 14. 15.)

Wenn ich fühle, daß mich die Sünde im Gewiſſen beiſſet, hebe ich meine Augen auf und ſehe die eherne Schlange an am Kreuze, meinen lieben Herrn Chriſtum. Da finde ich denn eine andere Sünde, wider meine Sünde, die mich alſo anklaget und freſſen will. Dieſelbige andere Sünde aber iſt Chriſtus, mein Herr, der für uns zur Sünde gemacht iſt, ob Er wol von keiner Sünde wußte, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Dieſelbe Sünde iſt ſo allmächtig, daß ſie meine Sünde verdammt, und der ganzen Welt Sünde wegreißt und hinfrißt. Alſo iſt meine Sünde verdammt durch jene Sünde, das iſt, durch den gekreuzigten Chriſtum, daß ſie mich nimmermehr verdammen kann.

5. September.

Mein Volk gehorchet nicht Meiner Stimme, und Iſrael will Mein nicht. So habe Ich ſie gelaſſen in ihres Herzens Dünkel, daß ſie wandeln nach ihrem Rath. (Pſ. 81, 12. 13.)

Gott wirket und thut nichts Böſes, aber durch Seine Allmacht wirkt Er Alles in Allem, und wie Er einen Menſchen findet, ſo wirket Er in ihm. Wie Pharao, der war böſe von Natur; das war nicht Gottes, ſondern ſeine eigne Schuld, als der immer fortfuhr, böſe zu ſeyn und Böſes zu thun. Er wird aber verhärtet, darum, daß Gott mit Seinem Geiſt und Gnade ſein gottloſes Vornehmen nicht verhindert, ſondern läſſet ihn fortfahren und ſeinen Sinn haben. Warum ihn aber Gott nicht hindert noch wehret, darnach gebühret uns nicht zu fragen; denn das Wörtlein quare (warum) hat viele Seelen verführet und umgebracht. Es iſt uns zu hoch zu erforſchen. — Derhalben ſagt Gott: Warum Ich das thue, das ſollſt du nicht wiſſen; ſiehe du auf's Wort, glaube an Chriſtum und bete; Ich will es alſo machen. — Wenn Gott am jüngſten Tage und Gericht gefragt wird, warum Er hat Adam fallen laſſen, wird Er antworten und ſagen: Auf daß Meine Güte gegen dem menſchlichen Geſchlechte könnte geſehen und erkannt werden, in dem, daß Ich

Meinen Sohn gebe zum Heiland der Welt.

6. September.

Haltet an am Gebet. (Röm. 12, 12.)

Unſer Gebet iſt in der Wahrheit nichts anders, denn ein Stammern und unvernehmlich Mummen eines Kindes, das vor dem Tiſch ſtehet und Brodt oder Fleiſch heiſchet. Denn wir wiſſen nicht, was wir bitten ſollen. Die Dinge und Güter aber, darum wir bitten, ſeyn über unſre Vernunft und Verſtand, und der ſie gibt, iſt viel größer; ſo ſeyn auch die Güter und Gaben größer, denn daß wir ſie mit unſerm engen Herzen faſſen können. Deß leſen wir ein ſehr ſchön Exempel von Monica, St. Auguſtini Mutter, die für ihren Sohn bat, und anders nichts von Gott begehrte, denn daß er der Manichäer unſinnigen Ketzerey möchte los werden und ſich taufen laſſen. Und dachte ſie mittlerweile, als eine ſorgfältige Mutter, auf ein junges Mägdlein, das ſie ihm vertrauen wollte, wenn ſie ihn auf ſolche Weiſe könnte wieder zurecht bringen. Aber je emſiger und fleiſſiger ſie bat, je halsſtarriger und in ſeinem Vornehmen verſtockter der Sohn blieb, wie es ſich anſehen ließ, ward ihr Gebet ihr zur Sünde. Da aber die Zeit kam, daß Gott ihr ſorgfältiges und langes Gebet erhören wollte, —

denn Gott pfleget mit der Hülfe zu verziehen — wird Auguſtinus nicht allein bekehrt und getauft, ſondern gibt ſich ganz und gar auf die Theologie, und wird ein ſolcher Lehrer, der bis auf dieſen Tag in der Kirche leuchtet und ſie lehret und unterrichtet. Um ſolches hatte Monica niemals gebeten, ſondern wollte ihr an dem genügen laſſen, ſo ihr Sohn ſeines Irrthums entlediget und ein Chriſt würde. Aber Gott will uns viel mehr und größere Dinge geben, denn wir bitten können; *allein, daß wir des Betens nicht müde werden.*

7. September.

Lehret ſolches eure Kinder, daß ſie Gott allezeit fürchten und trauen von ganzem Herzen. (Tob. 14, 11.)

Gott machet aus eines jeglichen Hausvaters Hauſe, der da Kinder hat, einen Spital, und ſetzet ihn zu einem Spittelmeiſter, daß er ſeiner Kinder warten ſoll, ſie ſpeiſen, tränken, und mit guter Lehre und Exempel vorſtehen, daß ſie lernen Gott vertrauen, glauben, Ihn fürchten und ihre Hoffnung auf Ihn ſetzen, Seinen Namen ehren, nicht ſchwören, noch fluchen, ſich kaſteyen mit Beten, Faſten, Wachen, Arbeiten, des Gottesdienſtes und Worts warten, und Ihm den Sabbath feyern, daß ſie zeitlich Ding lernen verachten,

achten, Unglück mit Sanftmuth und Geduld tragen, und den Tod nicht fürchten, das Leben nicht lieb haben. — Siehe, welche große Lectionen dieß ſind! Siehe, wie viel gute Werke du vor dir haſt in deinem Hauſe, an deinen Kindern, die ſolches alles bedürfen, wie eine hungrige, durſtige, bloße, arme, gefangene, kranke Seele! Wie eine ſelige Ehe wäre das, wo ſolches Ehevolk beyſammen wäre, und ſtünden alſo ihren Kindlein vor! Fürwahr, ihr Haus wäre eine rechte Kirche, ein auserwählt Kloſter, ja ein Paradies.

8. September.

Wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn ſie meinen, ſie werden erhöret, wenn ſie viele Worte machen. Darum ſollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr Ihn bittet. Darum ſollt ihr alſo beten: Vater unſer, der Du biſt in dem Himmel. Dein Name ꝛc. (Matth. 6, 7 — 9.)

Aus dieſen Worten Chriſti lernen wir beyde, Worte und Weiſe, das iſt, wie und was wir beten ſollen. Und dieſe zwey Dinge ſind noth zu wiſſen.

Das erſte iſt die Weiſe, wie wir beten ſollen. Die Weiſe iſt, daß man wenig Worte mache, aber viele und tiefe Meinungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je beſſer das Gebet; je mehr Worte, je ärger das Gebet. Wenig Worte und viele Meinung, iſt chriſtlich; viele Worte und wenig Meinung, iſt heidniſch. —

Das andere, die Worte, und was wir beten ſollen. Die Worte ſind: Vater unſer, der Du biſt ꝛc. Denn dieweil dieß Gebet von unſerm HErrn ſeinen Urſprung hat, wird es ohne Zweifel das höchſte, edelſte und beſte Gebet ſeyn. Denn hätte Er ein beſſeres gewußt, der fromme treue Schulmeiſter, Er würde es uns auch gelehret haben. Das ſoll man alſo verſtehen. Nicht, daß alle andre Gebete böſe ſind, die dieſe Worte nicht haben (denn vor Chriſtus Geburt viele Heiligen gebetet haben, die dieſe Worte nicht gehört haben); ſondern, daß alle andere Gebete argwöhnig (verdächtig) ſeyn ſollen, die nicht dieſes Gebets Inhalt und Meinung zuvor haben oder begreifen. Denn die Pſalmen auch gute Gebete ſind, aber nicht ſo klar dieſes Gebets Eigenſchaft ausdrucken, wiewol ganz in ſich beſchließen. — Aller Nutzen, alle Benedeyung, und alles, das der Menſch bedarf an Leib und Seele, hier und dort, das iſt hier in Ueberfluß begriffen.

9. September.

Vater unſer, der Du biſt in dem Himmel. (Matth. 6, 9.)

Der beſte Anfang und Vorrede iſt, daß man wohl wiſſe, wie man nennen, ehren, handeln ſoll, den man bitten will, und wie man ſich gegen ihm erzeigen ſoll, daß man ihn gnädig und geneigt mache, uns zu erhören. **Nun iſt kein Name unter allen Namen, der uns geſchickt macht gegen Gott, denn: Vater.** Das iſt eine gar freundliche, ſüße, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht ſo lieblich oder tröſtlich, wenn wir ſprächen: **Herr**, oder **Gott**, oder **Richter**. Denn der Name **Vater** iſt von Natur eingeboren und natürlich ſüß. Deßhalb er auch Gott am allerbeſten gefällt, und uns zu hören Ihn am allermeiſten bewegt. Deſſelbengleichen wir uns in demſelben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar innerlich bewegen. Denn nicht lieblichere Stimme iſt, denn des Kindes zum Vater.

Dazu hilft, daß wir ſagen: **der Du biſt in dem Himmel.** Welches ſind Worte, damit wir unſre klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns zu bitten und Gott zu erbarmen emſiglich bewegen. Denn wer anhebt zu bitten: **Vater unſer, der Du biſt in dem Himmel,** und thut das mit Herzens Grund, der bekennet, daß er einen Vater hat, und denſelben im Himmel; erkennet ſich im Elend und verlaſſen

laſſen auf Erden. Daraus dann folgen muß ein herzlich Sehnen, gleich wie einem Kinde, das aus ſeines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt. Als ſpräche er: Ach Vater, Du biſt im Himmel; ich, Dein elend Kind, auf Erden im Elend, weit von Dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden und mancherley Gefährlichkeiten.

Wer alſo betet, der ſteigt mit einem richtigen aufgehabnen Herzen zu Gott, und iſt geſchickt, zu bitten und zu bewegen Gottes Gnade. Und iſt dieß alſo ein hohes Wort, daß es nicht möglich iſt aus des Menſchen Natur zu reden, es ſey denn der Geiſt Chriſti im Herzen. Denn wenn man es innerlich ſuchen will, ſo iſt kein Menſch ſo vollkommen, der mit Wahrheit ſagen möge, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, er ſey ganz fremd, und allein Gott für einen Vater habe. Denn die Natur iſt ſo böſe, daß ſie je etwas auf Erden ſucht und an Gott im Himmel nicht begnügig iſt. — — —

Zu dem letzten iſt zu merken, wie gar ordentlich Chriſtus dieß Gebet ſetzt. Denn Er läßt nicht zu, daß ein jeglicher für ſich allein bete, ſondern für die ganze Sammlung aller Menſchen. Denn Er lehret uns nicht ſagen: **Mein** Vater, ſondern: Vater **unſer**. Das Gebet iſt ein geiſtlich gemein Gut, darum ſoll niemand deß berauben auch nicht die Feinde. Denn ſo Er unſer Aller Vater iſt, will Er, daß wir unter einander

Brüder ſeyn ſollen, freundlich leben und für einander bitten, gleichwie für uns ſelbſt.

10. September.

Geheiliget werde Dein Name. (Matth. 6, 9.)

Dein groß, überſchwänglich, tief Gebet, ſo es mit dem Herzen gebetet wird; wiewol von kurzen Worten. Und iſt unter den ſieben Bitten kein größers, denn daß wir bitten: Dein Name werde geheiliget. Merke aber, daß Gottes Name in ſich ſelbſt heilig iſt und von uns nicht geheiliget wird; ja er alle Dinge und auch uns heiliget. Sondern (als St. Cyprianus ſagt) daß er in uns geheiligt werden ſoll. Denn darin wird Gott alles Ding, und der Menſch gar zu nichte. Dazu dienen und ziehen ſich auch die andern ſechs Bitten, daß Gottes Name geheiliget werde. Wenn das geſchehen iſt, ſo iſt alles Ding wohl geſchehen, als wir hören werden.

Daß wir aber ſehen, wie Gottes Name geheiliget werde in uns, wollen wir vorhin ſehen, wie er verunheiliget und verunehret wird in uns. Zweyerley Weiſe wird er in uns verunehret: zum erſten, wenn wir ihn misbrauchen zu Sünden; zum andern, wenn wir ihn ſtehlen und rauben. Gleich als ein heilig Gefäß der Kirche wird zweyerley Weiſe verunheiliget:

zum erſten, wenn man ſie gebraucht nicht zu Gottes Dienſt, ſondern zu fleiſchlichem Willen; zum andern, wenn man es ſtiehlt und raubt.

Alſo, zu dem erſten wird der Name Gottes verunheiliget in uns durch den Misbrauch; als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen nicht zu Nutz, Beſſerung, Frommen unſern Seelen, ſondern zu Vollbringen der Sünde und Schaden unſerer Seelen; als geſchieht in mannichfaltigen Stücken, mit Zauberey, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen, wie denn ausweiſet das andere Gebot Gottes: Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht unnützlich annehmen. Und iſt kürzlich in der Summa: wenn wir nicht leben alſo, wie Gottes Kinder genaturt ſind.

Ein frommes Kind nennet man, das von frommen ehrlichen Eltern geboren, denſelben in aller Maße nachfolgt und gleichförmig iſt. Daſſelbe Kind mit Recht beſitzt und erbt die Güter und alle Namen ſeiner Eltern. Alſo ſind wir Chriſten durch die Taufe neu geboren und Gottes Kinder worden; und ſo wir unſerm Vater und Seiner Art nachfolgen, ſo ſind alle Seine Güter und Namen auch unſer Erbe ewiglich. Nun iſt und heißt unſer Vater barmherzig und gütig, als Chriſtus ſagt: Seyd barmherzig, als euer himmliſcher Vater barmherzig iſt (Luc. 6, 36.). Item: Lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig (Matth. 11, 29.). Alſo

auch

auch iſt Gott gerecht, rein, wahrhaftig, ſtark, einfältig, ſchlecht, weiſe ꝛc. Und dieß ſind alles Gottes Namen, die alle eingeſchloſſen werden in dem Wörtlein: Dein Name. Denn aller Tugenden Namen ſind Gottes Namen. — Dieweil wir denn in dieſen Namen getauft ſind und durch ſie geweihet und geheiliget, und ſie jetzt unſere Namen worden ſind, folgt, daß Alle, die Gottes Kinder heiſſen, ſollen ſeyn gütig, barmherzig, keuſch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedſam, eines ſüßen Herzen zu einem jeglichen Menſchen, auch ſeinen Feinden. Denn der Name Gottes, darin ſie getauft ſind, wirkt ſolches alles in ihnen, oder ſollen je bitten, daß alſo der Name Gottes in ihnen ſey, wirke und geheiliget werde. — Wer aber zornig, unfriedſam, neidiſch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeuſch iſt, und flucht, lügt, ſchwöret, trügt, hinterredet, der thut Unehre, läſtert, verunheiliget den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeyet und getauft oder berufen iſt, und unter die Chriſten gezählt und unter Gottes Volk verſammelt. Denn derſelbe ehret, unter dem Titel des göttlichen Namens, des Teufels Namen. Denn derſelbe iſt ein Lügner, unreiner Hinterreder, häſſig ꝛc. Dem folgen (ſagt der weiſe Mann Weisheit 2, 25.), die ihm verwandt und ſeine Genoſſen ſind. Siehe nun, dieſe thun nichts anders, denn als wenn ein Prieſter einer Sau aus dem heiligen Kelch zu trinken gäbe, oder faulen Miſt damit ſchöpfte. Alſo nehmen ſie ihre Seele und Leib, in welchen der Name Gottes wohnet und ſie geheiliget hat, und dienen damit dem Teufel. Das gelangt alles zur Schmach des heiligen göttlichen Namen, darin ſie geweihet ſind.

Siehe, nun verſteheſt du, was heiligen heißt, was heilig iſt. Denn es iſt nichts anders, denn eine Abſonderung von dem Misbrauch zu dem göttlichen Brauch; wie eine Kirche geweihet wird und allein zu göttlichen Dienſtes Brauch verordnet. Alſo ſollen wir in allem Leben geheiliget werden, daß in uns kein Brauch ſey, denn des göttlichen Namen, das iſt, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc. Darum wird der Name Gottes nicht allein mit dem Mund, ſondern auch mit allen Gliedmaßen Leibes und Seele geheiliget oder verunheiliget.

Zu dem andern wird Gottes Name verunheiliget durch Rauben und Stehlen. Dieß trifft nun die Hoffärtigen an, die in ſich ſelbſt fromm und heilig ſich dünken und nicht meinen, daß ſie Gottes Namen verläſtern, wie die erſten, und geben ihnen ſelbſt den Namen, ſie ſeyn gerecht, heilig und wahrhaftig, rauben und ſtehlen Gott Seinen Namen dahin, frey ohne alle Furcht. Und deren iſt jetzund am allermeiſten, ſonderlich wo es ſcheint, daß fromme geiſtliche Leute ſind. Denn dieſelben ſich bedünken, und ihrer Worte, Werke, Weisheit ꝛc. ſich annehmen, davon berühmt und geehret ſeyn wollen; aber ſo das nicht geſchieht, werden ſie wüthend und tobend vor Zorn. Und dieſe heiſſen in der Schrift profundi corde, eines tiefen Herzen; alſo, daß Gott allein ſie richten und erkennen muß, und gar viel mit ihnen zu ſchaffen hat. Denn alle Dinge ſie ſo ſcharf ermeſſen, daß ſie ſelbſt nicht anders wiſſen, es ſey alles grundgut mit ihnen. Und daſſelbige ihr eigen Wohlgefallen und inwendigs Rühmen, Prachten und Preiſen iſt ihr größter und gefährlicher Schade. — Und daß man ſie erkennen möge und ein jegliches vor ſolchem Unfall ſich bewahren, wollen wir weiter davon reden.

11. September.

Geheiliget werde Dein Name. (Matth. 6, 9.)

(Fortſetzung.)

Welches die ſchädlichſten und ärgſten Menſchen ſind in der Chriſtenheit.

Zum erſten führen ſie das Wörtlein allezeit in ihrem Mund, und rühmen ſich davon und ſprechen: Ach! ich habe ſo eine gute Meinung, ich meine es ſo herzlich gut; der und dieſer will mir nicht folgen, ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen. — O hüte dich, hüte dich vor den Wölfen, die in ſolchen Schafskleidern wandern! Es ſind Roſendörner, aber keine Feigen wachſen da, ſondern eitel Stacheln. Darum, als

Chriſtus (Matth. 7, 16.) ſagt, aus ihren Früchten kennet ſie. Welches ſind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, kratzen, reiſſen, letzen, und kein gut Wort oder Werk. Wie geſchieht das? Merke! Wenn dieſelben nun bey ihnen beſchloſſen haben, daß ſie fromm ſind, gute Meinung haben, und ihr Leben befinden, daß ſie mehr beten, faſten und andre gute Werke thun, und mehr Verſtand und Gnade von Gott haben denn andre Leute: ſo vermögen ſie nicht ſo viel, daß ſie ſich gegen denen meſſen, die höher und beſſer ſind, ſondern halten ſich gegen denen, die ärger und geringer ſcheinen denn ſie, vergeſſen auch bald, daß Gottes Güter ſind alles, das ſie haben; ſo muß alsbald auch folgen richten, urtheilen, verſprechen, nachreden, verachten, und ſich ſelbſt über jedermann heben. Und fahren alſo daher in der Hoffart, und verharren in ſich ſelbſt ohne alle Gottes Furcht, nichts mehr thuend, denn daß ſie ſich im Herzen und Mund mit fremden Sünden tragen und beſcheiſſen. — Siehe, das ſind die Früchte der Diſteln und Dornen, das ſind die Rachen der Wölfe unter den Schafskleidern. Siehe, das heißt: Gottes Namen und Ehre geſtohlen und ihm ſelbſt zugeſchrieben. Denn Gott gebührt allein zu richten; wie Chriſtus (Matth. 7, 1. Luc. 6, 37.) ſagt: Ihr ſollt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet. Auch Gottes Name allein iſt, daß Er heilig, fromm, gut ſey; wir alle zugleich ſind Sünder vor Gott, Einer wie der Andre, ohne allen Unterſcheid. Und ſo jemand etwas hat vor dem Andern, ſo iſt es doch nicht ſein, ſondern Gottes allein. Derſelbe ſoll auch allein haben von dem Seinen den Namen, das Wohlgefallen, das Rühmen, das Richten ꝛc. Und darum, wer deſſelben gebraucht nicht zum Dienſt, ſondern zur Verachtung ſeines Nächſten, derſelbe iſt ein Gottes Ehre Dieb, und will das ſeyn und heiſſen, das Gott und Gottes und nicht ſein iſt. — Siehe, der ſchädlichen, freyen, frevelen, ungottfürchtigen Geiſter iſt jetzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottes Namen läſterlicher verunheiligen, denn alle Andere mit ihrem böſen Leben. Die heiſſe ich die hoffärtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht ſind wie andere Leute, gleichwie der Gleißner im Evangelio (Luc. 18, 11.). Dieſelben, gerade als wären ſie nicht Sünder und böſe, wollen nicht leiden die Böſen und Ungerechten oder mit ihnen zu ſchaffen haben, daß man ja nicht ſage: „O, geht der mit ſolchen um? ich hätte ihn viel frömmer gehalten;“ — erkenne nicht, daß Gott ihnen vor Andern darum hat mehr Gnade gegeben, daß ſie mit denſelben Gnaden dienen ſollen und gleich wieder austheilen und wuchern mit derſelben Gnade; das iſt, ſie ſollten bitten für ſie, helfen, rathen, und eben ihnen thun, wie ihnen Gott gethan hat, der ihnen die Gnade umſonſt gegeben und ſie nicht verachtet noch gerichtet. So fahren ſie zu und behalten die Gnade nicht allein unfruchtbar, ſondern verfolgen auch damit die, denen ſie damit helfen ſollten. Das ſind, die die Schrift heißt (Pſ. 18, 27.) die Verkehrten.

Zum andern, wenn ſie nun dieß Alles hören ſagen, daß Gott allein der Name und Ehre gebühre, ſo ſtellen ſie ſich aber fein, und betrügen noch mehr ſich ſelbſt mit ihrem Schein und ſagen: In Allem, das ſie thun, wollen ſie Gottes Ehre allein ſuchen; und dürfen wol ſchwören dazu, ſie ſuchen nicht ihre Ehre. Sogar geiſtlich gründlich tief ſind ſie böſe. Aber merke auf die Früchte und Werke, ſo wirſt du finden, wenn ihr Vornehmen nicht vor ſich geht, ſo hebt ſich an ein Klagen und Wundern, daß niemand mag mit ihnen nachkommen. Da fährt heraus, daß die nicht wohl thun, die ſie hindern, und können nicht vergeſſen ſolches Leides, ziehen an, daß man Gottes Ehre verhindert habe und dem Guten widerſtrebt, das ſie geſucht und gemeint haben; und alſo ihr verfluchtes Richten und Nachreden nicht laſſen mögen. So ſieht man denn, wie ſie es gemeint haben, daß ſie nicht darum zürnen, daß das Gute und Gottes Ehre verhindert iſt, ſondern daß ihr Gutdünken und Meinung nicht vorgegangen iſt; eben als könnte ihr Gutdünken nicht böſe ſeyn und ſo gut ſey, daß auch Gott es nicht verwerfen möchte. Denn wenn ſie nicht ſelbſt ihnen ſolches Gut zumäßen, ſo würden ſie wol leiden, daß man ihre Meinung verhindert. Aber die tiefe Hoffart will nicht böſe noch närriſch gehalten ſeyn, darum müſſen ihr alle Andere Narren und böſe ſeyn. Siehe, wie tief die Gottesläſterung in dieſen Geiſtern verborgen iſt, die ja das ſeyn und haben wollen, das Gottes allein iſt, das iſt, Weisheit, Gerechtigkeit, Name und Ehre.

Zum dritten, wenn es ſich begibt, daß man ſagt oder prediget, daß Gott die Ehre darum gebührt und der Name, daß Er alle Dinge ſchafft und alle Dinge Sein ſind, ſo ſind ſie gelehrter denn alle Prediger, auch denn der heilige Geiſt Selber, könnten auch jedermann lehren und dürfen nicht mehr Schüler ſeyn, ſprechen: „O, wer weiß das nicht?" Und halten's dafür, ſie verſtehen es faſt wohl. Wenn es aber an ein Treffen geht, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält ſie gering oder verachtet, nimmt ihnen etwas, oder ſonſt eine Widerwärtigkeit ihnen begegnet; ſiehe, alsbald iſt die Kunſt vergeſſen, und bringt der Dornenbuſch ſeine Frucht, die Stacheln und Spitzen, da guckt der Eſel mit ſeinen Ohren durch die Löwenhaut. Dann heben ſie an: „Ach Gott! vom Himmel ſiehe herab, wie geſchieht mir ſo groß Unrecht!" fallen in ſo große Thorheit, daß ſie dürfen ſagen, ihnen geſchehe auch vor Gott Unrecht. Wo iſt nun euer großer Verſtand, da ihr ſaget, alle Dinge ſeyn Gottes und von Gott? O du armer Menſch! iſt es Gottes allein, warum ſoll Er es denn nicht von dir unverhindert nehmen, geben, hin und her werfen? Iſt es Sein, ſo ſollteſt du ſtill ſtehen und Ihn laſſen ſchaffen darin, wie Er will. Denn wenn Er das Seine nimmt, ſo geſchieht dir nicht Unrecht. Wie der heilige Hiob ſprach, da er alle Güter und Kinder verloren hatte (1, 21.): Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen; wie es Gott gefallen hat, ſo iſt es geſchehen, Gottes Name ſey gebenedeyet. Siehe, das war ein rechter Mann, dem niemand nichts nehmen konnte; denn er nichts hatte, das ſein war. Denn Gott ſpricht (Hiob 41, 2.): Alles, was unter dem Himmel iſt, das iſt Mein, Ich habe es geſchaffen. Was berühmeſt du dich denn des Deinen, und deß, daß dir Unrecht geſchehe? Greift man an deine Ehre, gut Gerücht, Gut und was du haſt, ſo greift man nicht in dein, ſondern in Chriſtus Gut. Und daß Er dich daſſelbe lehre, ſo füget Er, daß dir genommen werde, was du meinſt, daß dein ſey, auf daß du erkenneſt, daß es nicht dein, ſondern Sein ſey. — Siehe, alſo findet man allezeit, daß Gottes Ehre und Name nicht lauter geſucht wird, und ſonderlich die hoffärtigen Heiligen je auch etwas ſeyn und haben wollen, das Gott allein zugehört.

---

12. September.

Dein Name werde geheiliget. (Matth. 6, 9.)

(Fortſetzung.)

Sprichſt du: Wenn das wahr iſt, ſo folget, daß niemand auf Erden Gottes Namen genugſam heiliget; auch wären die alle unrecht, die vor Gericht mit einander handeln um Gut oder Ehre und andere Sachen. Antwort. *Zum erſten*, darum habe ich oben geſagt, daß dieſe erſte Bitte überſchwänglich iſt und die allergrößte, die andern alle in ſich begreifend. Denn ſo jemand wäre, der Gottes Namen genugſam heiligte, der dürfte nicht mehr beten das Vater unſer. Und wer ſo rein wäre, daß er ſich keines Dinges, keiner Ehre eigen annähme, der wäre ganz rein, und der Name Gottes ganz vollkommen geheiliget in ihm. Das gehört aber nicht in dieſes Leben, ſondern in den Himmel. Darum müſſen wir beten und ernſtlich begehren, dieweil wir leben, daß Gott Seinen Namen heilige in uns. *Denn ein jeglicher Menſch befunden wird ein Läſterer göttlichen Namens, einer mehr denn der andere*, ob es die hoffärtigen Heiligen wol nicht glauben wollen. Darum iſt dieſes Gebet nicht allein eine *Bitte*, ſondern auch eine heilſame *Lehre* und Anzeigung unſers elenden verdammten Lebens auf Erden, und wirft den Menſchen hernieder in ſein eigen Erkenntniß. Denn ſo wir bitten, daß Sein Name in uns ſoll geheiliget werden, folget daneben, daß er noch nicht heilig ſey in uns. Denn wäre er heilig, ſo dürften wir nicht darum bitten. Daraus dann weiter folget, daß, dieweil wir leben, wir ſchänden, läſtern, unehren, verunheiligen, entweihen Gottes Namen und mit unſerm eigenen Gebet und Mund bezeugen, daß wir Gotteslästerer ſind. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr ſchmäht und vernichtet unſer Leben, denn dieß Gebet. Wer wollte doch nicht gern bald ſterben und dieſem Leben feind ſeyn (ſo er anders Gottes Namen hold iſt), ſo er herzlich bedenket, daß ſein Leben in ſolchem Weſen ſteht, darin Gottes Name und Ehre geläſtert wird? Auch wer nicht mehr denn das Vater unſer wohl verſtünde, hätte Lehre genug wider alle Laſter, ſonderlich der Hoffart. Denn wie mag der fröhlich hoffärtig ſeyn, der im Vater unſer ſo große, grauſame Gebrechen von ihm ſelber bekennet, daß er Gottes Namen unehret und täglich wider das andere Gebot Gottes handelt, Seinen Namen unnützlich anziehend? — Zu dem andern antworte ich ihm: daß Gerichtshändel ſind, iſt nicht das beſte; wäre beſſer, es wäre keiner. Aber, zu vermeiden größere Uebel, ſind ſie nachgelaſſen, um der Unvollkommenen willen, die noch nicht mögen alle Dinge fahren laſſen und Gott wiederum zueignen. Nichts deſto weniger iſt uns ein Ziel gelegt, da wir hin arbeiten ſollen; das iſt, daß wir

wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir Gottes Namen heiligen, Jhm Seine Ehre, Güter und alle Dinge, von uns entfremdet, wiedergeben, und wir alſo ganz geheiliget werden. Zu der Uebung iſt uns dieß Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren ſollen, Gottes Namen geheiliget werden. Und ob ſchon einem Chriſtenmenſchen Alles genommen würde, Gut, Ehre, Freunde, Geſundheit, Weisheit ꝛc., das wäre nicht zu wundern. Ja es muß doch dahin endlich kommen, daß alles ſein Ding zunichte werde und er von allen Dingen abgeſondert werde, ehe er geheiliget, und den Namen Gottes heilige. Denn dieweil etwas da iſt, dieweil iſt auch ein Name da; darum muß nichts da bleiben, daß allein Gott, und Gottes alle Dinge und alle Namen bleiben.

Sprichſt du aber: So wir alleſamt nicht genugſam Gottes Namen ehren, ſind wir aber darum in Todſünden und verdammt? Antworte ich: Es wäre allzumal Todſünde und verdammlich, wenn Gott mit der Schärfe handeln wollte. Denn Gott mag keine Sünde leiden, wie gering ſie ſey. Aber es ſind zweyerley Volk. Etliche, die erkennen und klagen das ſelbſt, daß ſie nicht genugſam heiligen den Namen Gottes, und ernſtlich darum bitten, und groß achten, daß ſie ſo unſelig ſind. Denſelben gibt Er, was ſie bitten, und darum, daß ſie ſich ſelbſt urtheilen und richten, abſolvirt und erläßt ihnen Gott, was ſie nicht genug thun. Die andern freyen und leichtfertigen Geiſter, die ſolche ihre Gebrechen gering achten, in den Wind ſchlagen oder auch gar nicht ſehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden, wie große Sünde ſey, das ſie gar nichts geachtet haben. Und werden darum verdammt, darum ſie vermeinten allermeiſt ſelig zu werden; als Chriſtus zu den Gleißnern ſagt (Matth. 23, 14.), daß ſie um ihre lange Gebete deſto größere Verdammniß haben würden.

13. September.

Dein Name werde geheiliget. (Matth. 6, 9.)

(Beſchluß.)

Siehe, alſo lehret dich das Vater unſer zu dem erſten erkennen dein großes Elend und Verderben, daß du ein Gottesläſterer biſt, alſo daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erſchrecken, wenn du bedenkſt, was du beteſt. Denn es muß wahr ſeyn, daß du Gottes Namen noch nicht geheiliget habeſt. So muß auch wahr ſeyn: wer Gottes Namen nicht heiliget, daß der ihn verunheilige. Darnach auch wahr ſeyn muß, daß Gottes Namen unehren ſchwere Sünde ſey und des ewigen Feuers ſchuldig, ſo Gottes Gerechtigkeit richten ſollte. Wo willſt du denn nun hin? Dein eigen Gebet ſtraft dich und iſt wider dich, bezeugt dich, beklagt dich. Da liegſt du, wer hilft dir? — Siehe nun, wenn du alſo ernſtlich in dich geſchlagen, und in deines Elendes Erkenntniß gedemüthiget biſt, dann zum andern kommt die tröſtliche Lehre und richtet dich wieder auf. Das iſt, das Gebet lehrt dich, daß du nicht verzweifeln ſollſt, ſondern Gottes Gnaden und Hülfe begehren. Denn du gewiß biſt und feſtiglich glauben ſollſt, daß Er dich darum alſo hat lehren beten, daß Er dich erhören will. Und alſo macht das Gebet, daß dir Gott nicht zurechnet die Sünde und nicht in der Schärfe mit dir handelt. Und allein hält die Gott für gut, die da ernſtlich bekennen, daß ſie Gottes Namen unehren, und ſtetiglich begehren, daß er möge geheiliget werden. Die aber ſich auf ihre Gewiſſen verlaſſen und nicht dafür halten, daß ſie Gottes Namen unehren, iſt nicht möglich, daß ſie behalten werden. Denn ſie ſind noch zu frey, ſicher, hoffärtig und ungottfürchtig; ſie ſind auch noch nicht unter dem Haufen, da Chriſtus zu ſpricht: Kommet zu Mir alle, die geängſtiget und beſchweret ſind, Ich will euch erquicken. Denn ſie verſtehen das Vater unſer nicht, wiſſen nicht, was ſie beten.

Iſt nun die Meinung und Summa dieſer Bitte: Ach lieber Vater, Dein Name werde geheiliget in uns; das iſt, ich bekenne, daß ich leider Deinen Namen oft geunehret habe, und auch noch mit Hoffart und durch meine eigne Ehre und Namen läſtere. Darum durch Deine Gnade hilf mir, daß in Mir mein Name abgehe und ich zu nichte werde, auf daß Du allein und Dein Name und Ehre in mir ſey.

Ich hoffe, daß du auch genugſam verſtanden habeſt, daß das Wörtlein *Dein Name* heiſſe ſo viel, als: Deine *Ehre* oder *Lob*. Denn einen guten Namen heißt die Schrift, Ehre und Lob; einen böſen Namen, eine Schande und böſes Gerücht. Alſo daß dieß Gebet nichts anders will, denn daß Gottes Ehre vor allen und über allen und in allen Dingen geſucht werde, und all' unſer Leben ewiglich allein zu Gottes Ehren gelange, nicht zu unſerm Nutz, auch nicht zu unſrer Seligkeit oder etwas Gutem, ſey es zeitlich oder ewig, es ſey denn zu Gottes Ehre und Lob endlich verordnet. Darum iſt dieß das *erſte* Gebet. Denn Gottes *Ehre* das erſte, letzte, höchſte iſt, das wir Ihm geben können, und Er auch nichts mehr ſucht und fordert. Wir können Ihm auch ſonſt nichts geben; denn alle andere Güter gibt Er uns, die Ehre aber behält Er Ihm allein, daß wir erkennen, ſagen, ſingen, leben, wirken, und alles Thun und Leiden bezeugen, daß Gottes alle Dinge ſind. Auf daß da beſtehe der Spruch (Pſ. 111, 3.): *Lob und große Ehre iſt Sein Werk, und Seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.* Das iſt ſo viel geſagt: In welchem Menſchen Gott wohnet und lebet, deſſelben Menſchen Werke thun nichts anders, denn daß ſie Gott groß Lob und Ehre geben und Ihm Alles zuſchreiben.

Darum ſo achtet derſelbige Menſch nicht, daß man ihn unehret und verachtet; denn er weiß, daß es alſo recht iſt. Und ſo ihn niemand verachten will und unehren, ſo thut er es ſelber, und mag nicht leiden ſein Lob und Ehre. Und darum iſt er gerecht, gibt Gott, was Gottes iſt, und ihm ſelbſt, was ſein iſt; Gott die Ehre und alle Dinge, ihm ſelbſt die Schande und nichts. Da iſt die Gerechtigkeit, die ewiglich bleibt; denn ſie gefällt nicht allein den zeitlichen Menſchen, wie der thörichten Jungfrauen Lampen und der ſcheinenden Heiligen Frömmigkeit, ſondern dem ewigen Gott, vor dem ſie denn auch ewiglich bleibet.

Nun merkeſt du, daß dieß Gebet wider die ſchnöde Hoffart ficht, die denn das Haupt, Leben und ganze Weſen aller Sünde iſt. Denn zugleich wie keine Tugend lebt oder gut iſt bey der Hoffart, alſo wiederum lebet oder ſchadet keine Sünde, da die Hoffart todt iſt. Und wie eine Schlange all' ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt iſt, ſo thut ſie niemand nichts: alſo, wenn die Hoffart todt wäre, ſo wären alle Sünden unſchädlich, ja groß förderlich. Darum, wie niemand ohne Hoffart iſt und eigenen Namens und Ehre, gleich alſo iſt niemand, dem dieß Gebet nicht hoch noth und nütze ſey.

14. September.

Dein Reich komme. (Matth. 6, 10.)

Dieß andere Gebet, wie die andern, thut zwey Dinge, erniedert und erhebt uns; erniedert damit, daß es uns zwinget, zu bekennen mit eigenem Munde unſer groß, kläglich Elend; erhebt aber damit, daß es uns zeiget, wie wir uns in ſolchem Erniedern halten ſollen. Alſo hat ein jegliches Wort Gottes die Art, daß es erſchreckt und tröſtet, ſchlägt und heilet, zerbricht und bauet, reiſſet aus und pflanzet wieder, demüthiget und erhebt.

Zu dem erſten demüthiget es uns, daß wir offen bekennen, daß Gottes Reich noch nicht kommen ſey zu uns. Welches, ſo es mit Ernſt bedacht wird und gründlich gebetet, erſchrecklich iſt, und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und faſt kümmerlich bewegen ſoll. Denn daraus folgt, daß wir noch verſtoßen im Elend und unter grauſamen Feinden ſind, beraubt des allerliebſten Vaterlandes. Welches denn zween leidige, klägliche Schaden ſind. Der erſte, daß Gott der Vater beraubt iſt Seines Reichs in uns, der ein Herr in allen Dingen iſt und ſeyn ſoll, allein durch uns ſolcher Seiner Gewalt und Titel verhindert iſt; welches nicht wenig langt zu Seiner Unehre, als ſey Er ein Herr ohne Land, und Sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweifel wehe thun Allen, die Gott lieben und Gutes gönnen. Dazu auch erſchrecklich iſt, daß wir die ſind, die Gottes Reich ringern und hindern; welche, ſo Er wollte ſtrengiglich richten, billig möchte als Seines Reichs Feinde und Räuber verdammen. — Der andre Schade iſt unſer, daß wir im Elend und fremden Lande unter ſo großen Feinden gefangen liegen. Denn ſo es ſchrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen Fürſten Kind oder ein ganzes Land unter dem Türken gefangen, viele Schmach und Leiden, zuletzt auch den ſchändlichſten Tod leiden müßte: wie viel mehr iſt das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den böſen Geiſtern in dieſem Elend ſind, und allerley Fährlichkeiten Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod, alle Augenblicke warten müſſen, daß einem möchte billig vor ſeinem eigenen Leben mehr denn vor hundert Toden grauen, ſo er es recht anſähe.

Zu dem andern, wenn ſolches Bedenken uns erniedert und unſern Jammer uns eröffnet hat, ſo folgt dann die Tröſtung, und lehret uns der freundliche Meiſter, unſer HErr Chriſtus, daß wir ſollen bitten und begehren, aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denſelben, die ſolches bekennen, daß ſie Gottes Reich hindern, und kläglich bitten, daß es doch möge kommen, wird Gott um ſolches ihr Leid und Bitten zu gute halten, das Er ſonſt billig ſtrafen würde. Die freyen Geiſter aber, denen nicht viel daran gelegen iſt, wo Gottes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird Er fürwahr mit den Tyrannen und Verſtörern Seines Reichs nach der Schärfe richten. Denn dieweil ein jeglicher dieß Gebet muß beten, ſo folgt, daß niemand unſchuldig iſt an Gottes Reich.

Das zu verſtehen, iſt zu wiſſen, daß zwey Reiche ſind. Das erſte iſt ein Reich des Teufels (den nennet der HErr im Evangelio (Joh. 16, 11.) einen Fürſten oder König dieſer Welt); das heißt, ein Reich der Sünde und Ungehorſams. Das ſoll aber den Frommen gar ein großes Elend und Gefängniß ſeyn. Wie denn figurirt iſt vor Zeiten durch die Kinder von Iſrael in Aegypten, die da mußten daſſelbe Land mit großer Arbeit und Jammer bauen, und doch nichts davon hatten, denn daß man ſie dadurch zu tödten gedachte. (2 Moſ. 1, 10.) Alſo, wer dem Teufel unterthan dienet in Sünden, muß viel leiden, ſonderlich im Gewiſſen, und doch zuletzt den ewigen Tod damit verdienet. Nun ſind wir Alle in dieſem Reich alſo lange, bis das Reich Gottes kommt, doch mit Unterſcheid. Denn die Frommen ſind alſo darin, daß ſie täglich mit den Sünden fechten und des Fleiſches Luſt, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben ſtetig und feſtiglich widerſtreben. Denn wie fromm wir ſind, ſo will doch je die böſe Luſt in uns mitherrſchen, und wollte gern allein herrſchen und Ueberhand haben. Alſo ficht Gottes Reich mit des Teufels Reich ohn Unterlaß. Und dieſelben werden darum behalten und ſelig, daß ſie alſo ſtreiten in ihnen ſelbſt wider des Teufels Reich, um Gottes Reich willen zu vermehren. Und das ſind die, die dieß Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten. Alſo ſagt der heilige Apoſtel Paulus (Röm. 6, 12.), daß wir nicht ſollen geſtatten, daß die Sünde regire in unſerm Leibe, zu folgen ſeinen Begierden. Als ſpräche er: Ihr werdet wol fühlen und haben böſe Luſt, Liebe und Neigung zu Zorn, zu Geiz, zu Unkeuſchheit und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das iſt, zu Sünden, da ſie herkommen, und ſelbſt auch Sünde ſind; aber ihr ſollt ihnen nicht folgen, ſondern fechten, und dieſelben nachgelaſſene Verräther des alten Teufels-Reichs zwingen und dämpfen, wie die Kinder von Iſrael den Jebuſitern und Amoritern thaten, und alſo Gottes Reich in euch — das das rechte gelobte Land iſt — mehren. — Die Andern aber ſind alſo darin, daß ſie Luſt dazu haben und folgen allen Begierden des Fleiſches, der Welt, des Teufels; wollten auch, ſo ſie möchten, immer darin bleiben. Dieſe räumen dem Teufel ein, und ringern, auch verwüſten Gottes Reich. Darum ſammeln ſie Güter, bauen prächtig, ſuchen Alles, was die Welt vermag zu geben, gleichſam als ob ſie ewig hier bleiben wollten- gedenken nicht, daß wir hier keine Stätte haben zu bleiben, als St. Paulus (Ebr. 13, 14.) ſagt. Dieſe beten dieß Gebet mit dem Munde; aber mit dem Herzen widerſprechen ſie demſelben,

ben, und ſind gleich den bleyernen Orgelpfeifen, die plerren und ſchreyen faſt in der Kirche, und haben doch weder Worte noch Verſtand. Und vielleicht ſind die Orgeln derſelben Sänger und Beter Figur und Anzeiger.

Das andere Reich iſt Gottes Reich, das iſt, ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Chriſtus ſagt (Matth. 6, 33.): Suchet vor allen Dingen das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit. Was iſt Gottes oder Seines Reichs Gerechtigkeit? Das iſt's, wenn keine Sünde mehr in uns iſt, ſondern alle unſere Glieder, Kraft und Macht, Gott unterthan und in Seinem Brauch ſind, daß wir mit Paulo ſagen mögen: Ich lebe jetzt, aber nicht ich, ſondern Chriſtus in mir; (Gal. 2, 20.) und (1 Cor. 6, 19. 20.): Ihr ſeyd nicht euer ſelbſt eigen, ihr ſeyd gekauft mit einem theuern Schatz. Darum ſo ſollt ihr Gott würdigen und tragen in euerm Leichnam. Als ſpräche er: Chriſtus hat euch gekauft durch Sich Selbſt, darum ſollt ihr Sein ſeyn und Ihn laſſen in euch leben und regiren. Das geſchieht aber, wenn keine Sünde in uns regirt, ſondern allein Chriſtus mit Seinen Gnaden. Alſo iſt Gottes Reich nichts anders, denn Friede, Zucht, Demüthigkeit, Keuſchheit, Liebe und allerley Tugend; und daß nicht da ſey Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuſchheit und alles deßgleichen.

Nun probire ſich ein jeglicher ſelber, ob er hie, oder dazu geneigt ſich findet, ſo wird er innen, in welchem Reich er ſey. Nun iſt niemand, er findet noch etwas in ihm von des Teufels Reich; darum muß er bitten: Zukomme Dein Reich. Denn Gottes Reich wird hier wol angefangen und nimmt zu; es wird aber im zukünftigen Leben vollbracht. — Alſo iſt es kürzlich geſagt, zukomme Dein Reich: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns Dein Reich, und wir erlöſet werden gänzlich von des Teufels Reich. Oder, ſo Dir's alſo gefällt, noch länger in dieſem Elend uns zu laſſen, ſo gib uns Deine Gnade, daß wir Dein Reich in uns mögen anheben und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel ſein Reich mindern und zerſtören.

15. September.

Dein Reich komme. (Matth. 6, 10)

(Beſchluß.)

Nun merke! Es ſind zween groſe Irrthümer in dieſer Materie. Der erſte: Die da hin und her laufen, daß ſie fromm werden, zu Gottes Reich kommen und ſelig werden, einer gen Rom, der zu St. Jakob, der bauet eine Kapelle, der ſtiftet dieß, der andre das. Aber zu dem rechten Punkte wollen ſie nicht greifen, das iſt, daß ſie inwendig ſich ſelbſt Gotte zu eigen gäben und Sein Reich würden. Thun viele ſolcher äuſſerlicher Werke und gleiſſen faſt hübſch, bleiben doch inwendig voll böſer Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeuſch ꝛc. Wider die ſpricht Chriſtus, da Er gefragt ward, wann das Reich Gottes käme: Das Reich Gottes kommt nicht mit äuſſerlicher Geberde oder Schein; nehmet wahr, das Reich Gottes iſt in euch inwendig. (Luc. 17, 20. 21.) Als Er auch durch Matthäum (24, 23. 24. 26.) ſagt: Man wird nicht ſagen, ſiehe, da oder da iſt es. Und ſo man euch wird ſagen: Siehe, hier oder da iſt es, ſo ſollt ihr's nicht glauben; denn es ſind falſche Propheten. Als ſpräche Er: Wollt ihr das Reich Gottes wiſſen, ſo dürft ihr's nicht weit ſuchen noch über Land laufen; es iſt nahe bey dir, ſo du willſt. Ja nicht allein bey dir, ſondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuſchheit und alle Tugend (das iſt das wahre Reich Gottes) mag niemand über Land oder über Meer holen, ſondern es muß im Herzen aufgehen. — Darum beten wir nicht alſo: Lieber Vater, laß uns kommen zu Deinem Reich, als ſollten wir darnach laufen; ſondern: Dein Reich komme zu uns. Denn Gottes Gnaden und Sein Reich mit allen Tugenden muß zu uns kommen, ſollen wir es überkommen; wir mögen nimmermehr zu ihm kommen. Gleichwie Chriſtus zu uns vom Himmel auf Erden kommen iſt, und nicht wir von der Erde zu Ihm geſtiegen ſind in den Himmel.

Der andre Irrthum, daß viele ſind, die dieß Gebet ſprechen, allein Sorge gehabt, daß ſie nur ſelig werden, und verſtehen durch das Reich Gottes nichts anders, denn Freude und Luſt im Himmel, wie ſie denn aus fleiſchlicher Sinnlichkeit denken mögen. Und werden dadurch gedrungen, daß ſie die Hölle fürchten, und alſo nur das Ihre und ihren eignen Nutzen im Himmel ſuchen. Dieſelben wiſſen nicht, daß Gottes Reich ſey nichts anders, denn fromm, züchtig, rein, mild, ſanftmüthig, und aller Tugend und Gnaden voll ſeyn, alſo, daß Gott das Seine in uns habe, und Er allein in uns ſey, lebe und regire. Dieß ſollte man am allerhöchſten und erſten begehren. Denn das heißt ſelig ſeyn, wenn Gott in uns regirt und wir Sein Reich ſind. Die Freude aber und Luſt und alles andere, das man begehren mag, darf man nicht ſuchen noch bitten noch begehren, ſondern es wird ſich alles ſelbſt finden und folgen dem Reiche Gottes. Denn wie ein guter Wein mag nicht getrunken werden, er bringet von ihm ſelbſt mit, ungeſucht, ſeine Luſt und Freude, und mag nicht verhindert werden: alſo viel mehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das Reich Gottes) vollkommen werden, ſo muß ohne unſer Zuthun, natürlich und unverhindert,

dert, folgen Freude, Friede, Seligkeit und alle Luſt. Darum, das falſche und eigennützige Auge abzuwenden, heißt uns Chriſtus nicht die Folge des Reichs, ſondern das Reich Gottes ſelber bitten und ſuchen. Die Andern aber ſuchen das Hinterſte und letzte zuerſt, und das erſte achten ſie nicht, oder achten's allein um des letzten willen. Darum werden ſie ihrer keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, ſo wird ihnen die Erlangung (Folge) auch nicht.

16. September.

Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. (Matth. 6, 10.)

Dieſe Bitte übet auch die zwey Dinge, die in vergangener Bitte geſagt ſind; nemlich ſie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwey Stücke, Gericht und Gerechtigkeit, wirkt das Wort Gottes allezeit, als geſchrieben ſteht: Selig ſind, die da üben das Gericht und Gerechtigkeit allezeit. Das Gericht iſt nichts anders, denn daß ein Menſch ſich ſelbſt erkenne, richte und verdamme; und das iſt wahre Demüthigkeit und ſein ſelbſt Erniedrigung. Die Gerechtigkeit iſt nichts anders, denn wenn ein Menſch ſich ſelbſt alſo erkennt, Gnade und Hülfe von Gott bittet und ſuchet, durch welche er denn vor Gott erhaben wird. Dieſe zwey Stücke wollen wir ſehen in dieſem Gebet.

Zum erſten ſollen wir uns ſelber richten und verklagen mit unſern eigenen Worten, daß wir Gott ungehorſam ſind und Seinen Willen nicht thun. Denn wenn es alſo um uns ſtünde, daß wir Gottes Willen thäten, ſo wäre dieß Gebet umſonſt. Darum iſt es erſchrecklich zu hören, wenn wir ſagen: Dein Wille geſchehe. Denn was mag ſchrecklicher ſeyn, denn daß Gottes Wille nicht geſchieht und man Sein Gebot verachtet? das wir klärlich wider uns ſelbſt in dieſem Gebet bekennen. Denn es muß wahr ſeyn, daß wir Gottes Willen nicht thun oder gethan haben, ſintemal wir allererſt darum bitten. Denn vor Gottes Augen hilft nicht ſchmeicheln oder ſpiegelfechten; ſondern, wie man bittet, ſo muß es auch gründlich wahr ſeyn. Dieweil wir denn bis an unſer Ende dieß Gebet beten müſſen, ſo folgt, daß wir auch bis an unſer Ende erfunden und geſchuldiget werden, als die Gottes Willen ungehorſam ſind. Wer mag denn nun hoffärtig ſeyn oder beſtehen vor ſeinem eigenen Gebete? darin er findet, daß Gott, ſo Er wollte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit, ihn als einen Ungehorſamen, durch ſeinen eigenen Mund bekannt und überzeugt, alle Augenblicke verdammen und verwerfen möchte. Alſo wirkt dieß Gebet eine gründliche Demüthigkeit und Furcht Gottes und Seines Urtheils, daß der Menſch froh wird, daß er Gottes Gericht nur entfliehe und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit behalten werde. Das heißt gerichtet ſich ſelbſt und das Gericht geübt, vor Gottes Augen ſich gründlich erkennen und beklagen; wie denn dieß Gebet ausweiſet.

Zu dem andern, die Gerechtigkeit iſt, was wir uns ſelbſt alſo gerichtet und erkannt haben, daß wir dann nicht verzagen vor dem Gericht Gottes, deß wir uns ſchuldig erfinden durch Anzeigung dieſes Gebets; ſondern zu Gottes Gnaden Zuflucht haben und in Ihn feſtiglich vertrauen, Er wolle uns erlöſen von dem Ungehorſam, und dem, daß wir Seinen Willen nicht thun. Denn der iſt gerecht vor Gott, der ſeinen Ungehorſam und Sünde, auch verdientes Urtheil, demüthiglich bekennet und darüber herzlich Gnade bittet, und nicht daran zweifelt, ſie werde ihm vergeben. Alſo lehrt der Apoſtel, daß ein gerechter Menſch nirgend von anderem, denn von ſeinem Glauben und Vertrauen in Gott beſtehen möge, und alſo nicht ſeine Werke, ſondern die bloße Barmherzigkeit Gottes, ſein Troſt und Zuverſicht iſt. — Siehe nun, wie einen tapfern Schlappen gibt dieß Gebet dieſem vergänglichen elenden Leben, daß daſſelbe nichts anders ſey, denn ein Ungehorſam göttlichen Willens, und alſo ein gewiſſer Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir das ſelbſt erkennen, klagen, und dafür herzlich bitten. Und wer alſo dieß Gebet und die andern recht bedächte, der würde fürwahr eine geringe Luſt zu dieſem Leben haben. Wer aber Luſt dazu hat, gibt zu verſtehen, daß er das Vater unſer und die Fährlichkeit ſeines Lebens gar nicht verſteht.

17. September.

Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. (Matth. 6, 10.)

(Fortſetzung.)

Was ſey, Gottes Willen geſchehen, und nicht geſchehen.

Ohne Zweifel Gottes Willen geſchehen iſt nichts anders, denn Seine Gebote halten; denn durch Seine Gebote hat Er Seinen Willen uns eröffnet. Hier muß man nun wiſſen, was Gottes Gebote ſind, und ſie verſtehen. Das iſt eine weitläuftige Rede. Auf das kürzeſte iſt es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apoſtel (Paulus) an vielen Orten lehrt. Der alte Adam iſt nichts anders, denn daß wir in uns finden böſe Neigungen zu Zorn, Haß, Unkeuſchheit, Geiz, Ehre, Hoffart, und deßgleichen; denn ſolche böſe Tücke und Stücke ſind uns von Adam aufgeerbet und angeboren von Mutterleibe. Aus welchen folgen allerley böſe Werke, tödten, ehebrechen, rauben, und dergleichen Gottes Gebots Uebertretungen; und alſo durch Ungehorſam Gottes Willen nicht geſchieht.

Der alte Adam wird in zweyerley Weiſe getödtet, und alſo Gottes Willen geſchehen. Zum erſten, durch uns ſelber, wenn wir unſre böſe Neigung drücken und hindern mit Faſten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuſchheit zwingen, mit Almoſen und freundlichen Dienſten gegen unſern Feinden, den Haß und Unwillen brechen, und kürzlich, in allen Stücken unſern eigenen Willen brechen. Denn wo ein Menſch keinen Meiſter und Lehrer hat, dem iſt die Lehre zu merken und zu üben, daß er ſich prüfe und erforſche, wozu er einen Willen habe, daß er das ja nicht thue, und wozu er nicht Luſt habe, daß er das thue, ſondern allezeit wider ſeinen Willen thun. Denn das muß er frey dafür halten, daß ſein Wille nimmer gut ſey, er ſcheine, wie hübſch er mag, er ſey denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er lieber nachließe. Denn, wie geſagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, ſo dürften wir dieſes Gebets nicht. Und alſo ſoll ein Menſch ſich ſelbſt üben, daß er einen Ueberwillen habe wider ſeinen Willen, und nimmer unſicherer ſey, denn wenn er findet, daß nur Ein Wille und nicht zween Willen wider

der einander in ihm ſind, — und alſo ſich gewöhnen, dem Ueberwillen zu folgen gegen ſeinen Willen. Denn wer ſeinen Willen hat und thut, der iſt gewißlich wider Gottes Willen. Nun iſt kein Ding, das dem Menſchen ſo faſt liebt und ſo ſchwer zu laſſen iſt, als ſein Wille. Viele thun große und gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun ſie ganz folgen, und meinen dennoch, ſie ſeyn wohl daran und thun nichts Uebels. Denn ſie halten dafür, ihr Wille ſey gut und recht, und dürfen dieſes Gebets gar nicht, ſind auch ohne alle Gottesfurcht. Zu dem andern, durch andre Menſchen, die uns zuwider ſind, anfechten, Unruhe machen und uns in allem unſerm Willen widerſtreben, auch in guten geiſtlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern; als die, die unſer Beten, Faſten, gute Werke verwerfen, Narrheit achten, und kürzlich in keinen Dingen uns mit Frieden laſſen. O das iſt unſchätzlich köſtlich Ding! Solche Anfechter ſollte man mit allem Gute kaufen. Denn die ſind, die dieß Gebet in uns wirken, durch welche Gott unſern Willen bricht, daß Sein Wille geſchehe. Darum ſagt Chriſtus (Matth. 5, 25.): Du ſollſt mit deinem Widerſacher eins ſeyn auf dem Wege; das iſt, daß wir unſern Willen ſollen fahren laſſen und des Widerſachers Willen laſſen Recht haben, ſo wird unſer Wille gebrochen. In unſers Willens Brechen geſchieht aber Gottes Willen. Denn Sein Wohlgefallen iſt, daß unſer

Wille verhindert und zu nichte werde. Darum, wenn dich jemand verachtet und will dich zum Narren machen, ſollſt du nicht dawider wollen, ſondern Ja dazu ſagen und das recht dich dünken laſſen; als denn auch fürwahr vor Gott recht iſt. Will er dir etwas nehmen und Schaden thun, ſo ſollſt du es folgen laſſen, als geſchehe dir recht daran; denn ohne Zweifel iſt es recht vor Gott. Ob auch der unrecht thäte, ſo geſchähe dir doch nicht Unrecht. Denn es iſt Alles Gottes, der mag dir's durch einen Böſen oder Guten nehmen. Da ſoll dein Wille nicht widerſtreben, ſondern ſagen: Dein Wille geſchehe. Alſo in allen andern Dingen, leiblichen und geiſtlichen. Wer dir deinen Rock nimmt, gib den Mantel dazu, ſagt Chriſtus (Matth. 5, 40.).

18. September.

Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. (Matth. 6, 10.)

(Beſchluß.)

Sprichſt du aber: Heißt das Gottes Wille geſchehen, wer mag denn ſelig werden? wer kann das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge laſſe und in keinem ſeinen Willen habe? Antworte ich: Darum lerne, wie groß und noth, und mit was Ernſt und Herzen dieß Gebet will gebetet ſeyn, und wie groß es ſey, daß unſer Wille getödtet werde, allein Gottes Wille geſchehe. Und alſo mußt du dich bekennen als einen Sünder, der ſolchen Willen Gott nicht leiſten mag, und Hülfe und Gnade bitten, daß dir's Gott vergebe, was du zu wenig thuſt, und helfe, daß du es thun mögeſt. Denn es will vonnöthen ſeyn, ſoll Gottes Wille geſchehen, ſo muß der unſre untergehen; denn ſie ſind wider einander. Das merke an Chriſto, unſerm Herrn, da Er im Garten bat Seinen himmliſchen Vater, daß Er von Ihm nehme den Kelch; dennoch ſagte Er: Nicht Mein, ſondern Dein Wille geſchehe (Luc. 22, 42.). Mußte Chriſtus Wille ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeſte allezeit geweſen iſt, auf daß göttlicher Wille geſchehe; was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unſerm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit iſt und allezeit würdig, daß er verhindert werde?

Das zu verſtehen, merke, daß zweyerley Weiſe unſer Wille böſe iſt. Zum erſten, offenbarlich, ohne allen Schein; als, wenn wir wollen haben und geneigt ſind zu thun, das vor jedermann böſe angeſehen iſt, als, zürnen, lügen, trügen, ſchaden dem Nächſten, unkeuſchen und dergleichen, welcher Wille und Neigung in einem jeglichen ſich findet, ſonderlich wenn er gereizt wird dazu. Und wider den muß man bitten, daß Gottes Wille geſchehe; der will Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. — Zum *andern*, heimlich, und unter einem guten Schein; als St. Johannes und Jacobus (Luc. 9.) wider die Samariter, die Chriſtum nicht wollten einlaſſen, ſprachen: *HErr, willſt Du, ſo wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle und verbrenne ſie*; und Er antwortete: *Wiſſet ihr nicht, welches Geiſtes Kinder ihr ſeyd? Der Sohn des Menſchen iſt nicht kommen, die Seelen zu verderben, ſondern zu erlöſen.* Dieſer Art ſind alle die, die um Anſehen der Ungerechtigkeit oder Thorheit, die ihnen ſelbſt oder Andern widerfährt, mit dem Kopf hindurch wollen, und was ſie vornehmen, ſoll alſo hinausgehen; und heben an zu klagen: „Ey, ich meinte es ſo herzlich gut. Ey, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, ſo will's der Teufel nicht leiden.“ Und meinen, ſie ſeyn ſchuldig und thun recht daran, daß ſie zürnen und wunderlich werden, ſich ſelbſt und andere Leute dadurch verunfrieden und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert iſt. Und wenn ſie es bey dem Tage anſähen, ſo würden ſie finden, daß es ein lauterer Schein geweſen iſt und ſie in dem guten Willen nichts anders denn ihren Nutzen oder Ehre, oder je ihren eignen Willen und Gutdünken geſucht haben. *Denn es nicht möglich iſt, daß ein guter Wille, ſo er anders wahrhaftig gut iſt, zornig oder unfriedlich werde*, wenn man ihn verhindert. Und merke darauf: es iſt ein gewiſſes Zeichen eines böſen Willens, wenn er nicht leiden mag ſein Verhinderniß. Die Ungeduld iſt die Frucht, eben dabey du erkennen ſollſt den ſcheinenden, falſchen, tückiſchen guten Willen. Denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, ſpricht alſo: „Ach Gott, ich meinte, es ſollte ſo gut ſeyn; ſo es aber nicht ſeyn ſoll, bin ich zufrieden. Dein Wille geſchehe!“ Denn wo Unfriede und Ungeduld iſt, da iſt nichts Gutes, es ſcheine, wie wohl es wolle oder möge.

Ueber dieſe zween böſe Willen iſt ein rechtſchaffener guter Wille, der muß auch nicht geſchehen; als der Wille David's war, da er Gott einen Tempel bauen wollte, und Gott ihn darum lobte, und wollte doch nicht, daß es geſchehe (2 Sam. 7.). Item, wie der Wille Chriſti war im Garten, da Er Sich des Kelchs widerte, und mußte doch derſelbe gute Wille nachbleiben (Luc. 22, 42.). Alſo, wenn du möchteſt die ganze Welt bekehren, Todte auferwecken, dich und jedermann in den Himmel führen und alle Wunder wirken, ſo ſollteſt du doch derſelben keines nicht wollen, du hätteſt denn Gottes Willen vorgezogen, und deinen ſolchen Willen unterworfen und zu nichte gemacht und geſprochen: „Mein lieber Gott, das und das bedünkt mich gut; gefällt es Dir, ſo geſchehe es, gefällt es Dir nicht, ſo bleibe es dahinten.“ Und dieſen guten Willen bricht Gott gar oft in Seinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreiſſe der falſche, tückiſche und böſe gute Wille; auch, daß man lerne, daß unſer Wille, wie gut er iſt, unmäßlich geringer iſt denn Gottes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig weichen oder je unterthäniglich vernichtet werden ſoll, gegen dem unmäßlichen guten Willen Gottes. Zu dem dritten, auch darum ſoll der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebeſſert werde; denn gewißlich hindert Gott einen guten Willen allein darum, daß er beſſer werde. Dann wird er aber beſſer, wenn er dem göttlichen Willen, durch welchen er verhindert, unterthänig und gleichförmig wird, alſo lange, bis der Menſch werde ganz gelaſſen, frey, willenlos, und nichts mehr wiſſe, denn daß er Gottes Willen warte. Siehe, das heißt wahrer Gehorſam, der leider! zu unſern Zeiten ganz unbekannt iſt.

Nun fahren daher die unnützen Schwätzer, die die ganze Chriſtenheit voll geplaudert haben und die armen Leute verführt mit ihren Lehren, ſchreyen faſt auf der Kanzel, wie man einen guten Willen, gute Meinung, guten Vorſatz haben und machen ſoll; und wenn derſelbe gemacht iſt, daß ſie dann ſicher ſind, und alles gut ſey, was ſie thun. Durch welche Lehre ſie nicht mehr ſchaffen, denn eigenwillige, eigenſinnige Menſchen, freye und ſichere Geiſter, die allezeit wider Gottes

tes Willen fechten, ihren Willen nicht brechen noch unterwerfen. Denn ſie halten, ihre Meinung ſey gut und ſolle durchdringen, und was ihnen widerſtrebt, ſey von dem Teufel und nicht von Gott. Siehe, ſo wachſen und daher kommen die Wölfe unter den Schafskleidern, die hoffärtigen Heiligen, die allerſchädlichſten Menſchen auf Erden. Daher kommt es, daß ein Biſchof wider den andern, eine Kirche wider die andre, Pfaffen, Nonnen, Mönche fechten, hadern, kriegen, an allen Orten Unfriede iſt, und doch eine jegliche Partey ſpricht, ſie habe einen guten Willen, rechte Meinung, göttlichen Vorſatz, und alſo, Gott zu Lob und zu Ehren, eitel teufliſcher Werke treiben. Man ſollte ſie aber recht lehren, daß ſie einen gottfürchtigen Willen hätten und auf ihren Willen und Meinung gar nichts trauten, ja weit von ihnen würfen die verfluchte Vermeſſenheit, daß ſie meinen, ſie mögen einen guten Willen oder Meinung haben oder machen. Denn man ſoll frey daran verzweifeln, daß jemand einen guten Willen, gute Meinung, guten Vorſatz habe oder machen möge. Denn, wie oben geſagt, da iſt allererſt ein guter Wille, da kein Wille iſt. Denn wo kein Wille iſt, da iſt allein Gottes Wille der allerbeſte. Darum wiſſen ſolche Klaffer viel, was böſer oder guter Wille iſt, und fahren frey herein und machen, daß wir mit dem Munde ſprechen: Dein Wille geſchehe! mit dem Herzen aber: **Mein** Wille geſchehe! und alſo

Gott und uns ſelbſt ſpotten. — So ſpricht man: Ey, hat uns doch Gott einen freyen Willen gegeben. Antwort: Ja freylich hat Er dir einen freyen Willen gegeben; warum willſt du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und läſſeſt ihn nicht frey bleiben? Wenn du damit thuſt, was du willſt, ſo iſt er nicht frey, ſondern dein eigen. Gott aber hat dir noch niemand einen eignen Willen gegeben; denn der eigne Wille kommt von dem Teufel und Adam, die haben ihren freyen Willen, von Gott empfangen, ihnen ſelbſt zu eigen gemacht. Denn ein freyer Wille iſt, der nichts eigenes will, ſondern allein auf Gottes Willen ſchauet, dadurch er denn auch frey bleibt, nirgend anhangend oder anklebend.

Nun merkeſt du, daß Gott in dieſem Gebet uns heißt wider uns ſelbſt bitten; dabey Er uns lehret, daß wir keinen größern Feind haben, denn uns ſelber. Denn unſer Wille iſt das Größeſte in uns, und wider denſelben müſſen wir bitten: „O Vater, laß nicht dahin mich fallen, daß es nach meinem Willen gehe! Brich meinen Willen, wehre meinem Willen! Es gehe mir, wie es wolle, daß es nicht nach meinem, ſondern allein nach Deinem Willen gehe! Denn alſo iſt es im Himmel, da iſt kein eigner Wille, daß daſſelbe auch alſo ſey auf der Erde.“ Solches Gebet thut der Natur gar wehe; denn der eigne Wille das allertiefſte und größeſte Uebel in uns iſt, und uns nichts liebers iſt, denn eigener Wille. Darum wird in dieſem Gebet nichts anders geſucht denn das Kreuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerley Leiden, das da dienet zu Verſtörung unſers Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menſchen recht bedächten, wie ſie wider allen ihren Willen bitten, würden ſie dem Gebet feind werden oder je davor erſchrecken.

Nun laßt uns dieſe drey erſten Bitten zu einander ziehen. Das erſte iſt, daß Gottes Name geehret werde und Seine Ehre und Lob in uns ſey. Aber dazu mag niemand kommen, er ſey denn fromm und in dem Reich Gottes; denn die Todten und Sünder mögen Gott nicht loben, als David ſagt Pſ. 6. Nun mag niemand fromm ſeyn, er ſey denn von den Sünden ledig. Von den Sünden werden wir ledig, wenn unſer Wille ausgewurzelt wird und allein Gottes Wille in uns iſt. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberſte iſt aller Glieder, nicht mehr unſer und böſe iſt, ſo ſind alle Glieder auch nimmer unſer und böſe. Darum greift dieß Gebet die Bosheit bey dem Kopf an, das iſt, nicht bey der Hand oder Fuß, ſondern bey unſerm Willen, der das Haupt der Bosheit iſt, der rechte Hauptſchalk.

19. September.

19. September.

Unſer täglich Brodt gib uns heute. (Matth. 6, 11.)

Bisher haben wir gebraucht das Wörtlein Dein, Dein; nun ſprechen wir fortan unſer, unſer, uns ꝛc. Deß wollen wir eine Urſach finden.

Wenn uns Gott in den erſten dreyen Bitten erhört und Seinen Namen in uns heilliget, ſo ſetzt Er uns in Sein Reich und geußt Seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieſelbe Gnade hebt bald an, Gottes Willen zu thun; ſo findet ſie einen widerſpenſtigen Adam. Wie St. Paulus (Röm. 7, 19. 20.) klagt, daß er nicht thue, was er gern wollte. Denn der eigene Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die guten Neigungen ſtrebt; ſo ſchreyt denn zu Gott die Gnade im Herzen wider denſelben Adam und ſpricht: Dein Wille geſchehe. Denn der Menſch findet ſich mit ihm ſelbſt ſchwerlich beladen. Wenn dann Gott das Geſchrey höret, ſo will Er Seiner lieben Gnaden zu Hülfe kommen und das angefangene Sein Reich mehren, und legt Sich mit Ernſt und Gewalt an den Hauptſchalk, den alten Adam, fügt ihm alles Unglück zu, bricht ihm alles ſein Vornehmen, blendet und ſchändet ihn rings herum. Das geſchieht, wenn Er uns allerley Leiden und Widerwärtigkeiten zuſendet. Und dazu müſſen dienen böſe Zungen, böſe untreue Menſchen, und wo die Menſchen nicht genug ſind, auch die Teufel; auf daß ja unſer Wille erwürgt werde mit allen ſeinen böſen Neigungen, und der Wille Gottes alſo geſchehe, daß die Gnade das Reich beſitze und nur Gottes Lob und Ehre da bleibe. Wenn nun dieß alſo geſchieht, ſo iſt der Menſch in großem Gedränge und Aengſten, und nichts alſo wenig bedenket, als daß dieß Weſen heiſſe: *Gottes Willen geſchehen*, ſondern er meint, er ſey verlaſſen und den Teufeln und böſen Menſchen zu eigen gegeben, iſt kein Gott mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören will. Da iſt der rechte Hunger und Durſt der Seele, da ſehnet ſie ſich nach Troſt und Hülfe, und iſt gar viel ſchwerer denn der leibliche. Und da hebet an das *Unſer*, daß wir begehren unſre Nothdurft und ſprechen: *Unſer täglich Brodt gib uns heute.*

Wie geſchieht aber das? — Es hat uns Gott auf Erden gelaſſen viel Unglücks, und dabey keinen andern Troſt, denn Sein heiliges Wort; wie Chriſtus uns denn verſprochen hat: *In der Welt werdet ihr haben Gedränge, in Mir aber den Frieden* (Joh. 16, 33.). Darum, wer ſich deß ergeben will, daß Gottes Reich in ihn komme und Gottes Wille geſchehe, der mache nur nicht viele Auszüge, ſuche nur nicht ausflüchtige Wege. Da wird nichts anders aus: *Gottes Wille geſchieht, wenn dein Wille nicht geſchieht*; das iſt: *Je mehr du Widerwärtigkeit haſt, je mehr Got-*

tes Wille geſchieht, ſonderlich im Sterben. Es iſt ſchon beſchloſſen und wird nimmer geändert, daß in der Welt Unfriede, in Chriſto unſer Friede iſt.

In dieſem Gedränge ſcheiden ſich nun die Böſen und die Guten. Die Böſen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenem Reich Gottes, die verſtehen Gottes Willen nicht, wiſſen auch nicht, wozu ſolches Gedränge gut ſey, wiſſen auch nicht, wie ſie ſich darin halten ſollen. Darum kehren ſie wieder zu ihrem eigenen Willen und werfen die Gnade wieder aus, gleichwie die böſen Magen, die die Speiſe nicht verdauen können. Etliche fallen in Ungeduld, ſchelten, fluchen, läſtern und werden ganz wüthig; die andern laufen hin und her, ſuchen menſchlichen Troſt und Rath, daß ſie nur los mögen werden ihres Unglücks und ihre Widerſacher überwinden und unterdrücken, und kürzlich ihrer ſelber Helfer und Erlöſer ſind, warten nicht, bis ſie Gott erlöſet von dem Kreuz. Dieſe alle thun ihnen ſelbſt unausſprechlichen Schaden, damit, daß Gott ſie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten und Seiner Gnaden Reich in ihnen zu bauen, Seines Namens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, Seinen Willen da zu haben; ſo wollen ſie Seine göttliche heilſame Hand nicht leiden, fallen zurück und behalten ihren Willen, den alten Schalk. Ja, gleichwie die Juden, laſſen ſie den Uebelthäter Barrabam los und tödten die Gnade Gottes, den unſchuldigen Sohn Gottes,

tes, der in ihnen angefangen war zu wachſen. Alſo ſpricht von denſelben Pſalm 78, 10.: Sie wollten nicht leiden, was Gott mit ihnen gedachte zu thun. — Die Frommen ſind weiſe, verſtehen wohl, wozu gut ſey göttlicher Wille, das iſt, allerley Unglück, wiſſen auch wohl, wie ſie ihm thun ſollen und ſich darinnen halten. Denn ſie wiſſen, daß kein Feind noch nie verjagt iſt von einem Flüchtigen. Darum mag auch kein Leiden oder Gedränge oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Troſt ſuchen, ſondern allein damit, ſo man faſt ſtille ſteht und beharret, ja dem Unglück und Tode friſch entgegen geht. Denn wahr iſt das Sprichwort: Wer ſich fürchtet vor der Hölle, der fährt hinein. Alſo, wer ſich fürchtet vor dem Tode, den verſchlinget der Tod ewiglich; wer ſich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden. Furcht thut nichts Gutes; darum muß man frey und kek ſeyn in den Dingen alleſammt, und feſt ſtehen.

Wer kann aber das? Das lehrt dich dieß Gebet, wo du ſollſt Troſt ſuchen und ſolchem Unfrieden Frieden ſchaffen. Du ſollſt ſprechen: O Vater, gib uns unſer täglich Brodt; das iſt: „O Vater, tröſte und ſtärke mich leidenden armen Menſchen mit deinem göttlichen Worte. Ich mag Deine Hand nicht leiden, und iſt mir doch verdammlich, ſo ich ſie nicht leide; darum ſtärke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage.“ Alſo will Gott, daß wir in ſeinem Willen, das iſt, in unſerm Leiden nirgend hin laufen oder ſehen, denn zu Ihm, nicht begehrend, daß wir los werden, — denn das wäre Schaden und göttlichen Willens und unſers Nutzens Hinderniß — ſondern daß wir geſtärket werden, ſolchen Willen auszuleiden. Denn es iſt wahr, daß niemand vermag ohne Furcht leiden oder ſterben, das denn Gott will, er werde denn dazu geſtärkt. So mag keine Creatur dazu ſtärken; ja alle Creaturen, und ſonderlich der Menſch, ſo man Troſt und Stärke da ſucht, mehr matt und weich machen. Darum allein das Wort Gottes oder unſer täglich Brodt uns ſtärken muß; als er ſagt durch Jeſaiam (50, 4.): Gott hat mir gegeben eine weiſe Zunge, daß Ich kann ſtärken Alle, die da müde ſind; und Matth. (11, 28): Kommet zu Mir Alle, die geängſtiget und beſchweret ſind, Ich will euch erquicken und ergötzen; und David (Pſ. 119, 28.): HErr, ſtärke mich mit deinem Wort; und (Pſ. 130, 5. 6.): Meine Seele hat gehalten auf Seine Worte. Und dieſer Lehre iſt die ganze Schrift voll, voll, voll.

Nun, wenn und durch welchen kommt uns das Wort? Das kommt zweyerley Weiſe. Zum erſten, durch einen Menſchen: wenn Gott durch einen Prediger in der Kirche oder ſonſt durch ſelbander ein tröſtliches Wort hören läßt, das ihn ſtärkt, daß er ſpüret im Herzen: Ermanne dich und ſey keck! Denn ſolchen Schall macht gewißlich das Wort Gottes im Herzen, wenn es recht kommt. Darum ſollte man die Weiber und weibiſche Klapperey weit von den kranken und ſterbenden Menſchen treiben, die da ſagen: „Lieber Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth; ihr werdet wol wieder geſund, ſelig und reich.“ Mit den Worten mache man blöde, weiche, loſe Herzen, ſo doch von dem Worte Gottes geſchrieben ſteht (Pſ. 104, 15.): Das Brodt ſtärkt des Menſchen Herz. Darum ſpreche ich wieder: „Lieber Gevatter, freßt euern faulen Brey ſelber; ich warte des täglichen Brodts, das mich ſtärke.“ Und alſo ſoll man die Kranken nur friſch zum Tode ſtärken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und ſo ſie würden ſprechen: ſie vermögen's nicht; ſo halte man ihnen dieß Gebet vor, daß ſie Gott darum bitten, denn er will darum gebeten ſeyn. — Zum andern, durch dich ſelbſt; als, wenn Gott einem leidenden Menſchen Sein Wort eingeußt, damit er ſtark wird, alles zu tragen. Denn Gottes Wort iſt allmächtig. (Röm. 1, 16.)

Welches iſt aber nun das Wort, ſo doch viele Worte Gottes ſind? Antwort: Das mag niemand gewiß anzeigen; denn wie die Gebrechen und Leiden mannichfaltig ſind, alſo ſind auch mannigfaltige Worte Gottes. Denn ein anderes Wort muß man den Furchtſamen ſagen, und ein anderes den Hartmüthigen; dieſen muß man ſchrecken, jenen muß man ſtärken. Dieweil wir aber jetzt reden von denen, in welchen Gottes Wille geſchieht, das iſt, die in Leiden und Nöthen ſind, muß man die Worte nehmen, die da ſtärken, wie Paulus Hebr. 12. thut. Aber dieweil das Wort Gottes nicht in des Menſchen Gewalt iſt, noch zu reden noch zu treffen fruchtbarlich, ſondern allein in Gottes Hand; darum iſt es noth, daß wir darum bitten, daß Er uns Selbſt gebe das heilige Wort durch Sich oder durch einen Menſchen. Nun iſt es wahr, wer noch nie in Leiden verſucht iſt und nicht erfahren die Kraft des Wortes Gottes, wie mächtig es iſt zu ſtärken, der weiß auch gar nichts, was dieſe Bitte begehret; es kann ihm auch nicht ſchmecken. Denn er nur der Creaturen und ſein ſelbſt Troſt und Hülfe erkennt und geſchmeckt hat, und hat noch nie nichts ausgelitten oder iſt troſtlos worden.

20. September.

Unſer täglich Brodt gib uns heute. (Matth. 6, 11)

(Fortſetzung.)

Nun wollen wir ein Wort nach dem andern handeln, und den gründlichen Verſtand dieſer Bitte ſuchen: denn es iſt eine tiefe Bitte.

Das erſte heißt: **Unſer**. Das drückt aus, daß wir nicht das gemeine Brodt bitten vornehmlich, das auch die Heiden eſſen und Gott allen Menſchen ungebeten gibt; ſondern unſer Brodt, die wir ſind Kinder des himmliſchen Vaters. Darum wir, nicht als von einem irdiſchen, ſondern als von einem himmliſchen, geiſtlichen Vater, nicht ein irdiſch, ſondern ein himmliſch Brodt, das unſer iſt und uns himmliſchen Kindern zueignet und noth iſt, bitten. Sonſt wäre ohne Noth geweſen, zu ſagen: Unſer tägliches Brodt; denn das leibliche Brodt wäre genug bezeichnet mit dem Worte: Das tägliche Brodt gib uns heute. Aber Gott will Seine Kinder lehren, daß ſie mehr Sorge haben um der Seelen Speiſe; ja verbeut, ſie ſollen nicht ſorgen, was ſie eſſen oder trinken leiblich.

Das andre heißt: **Täglich** Das Wörtlein täglich heißt in griechiſcher Zunge ἐπιȣ́σιον; das hat man mancherley ausgelegt. Etliche ſagen, es heiſſe ein überweſentliches Brodt; etliche, ein auserwähltes und beſonderes Brodt; etliche, der hebräiſchen Zunge nach, ein Morgen-Brodt; nicht, wie wir Deutſchen ein Morgen- und Abend-Brod haben, ſondern, das auf den andern Tag bereit ſey, auf Lateiniſch crastinum. Dieſe Mannichfaltigkeit ſoll niemand irren, denn es iſt alles Ein Verſtand, nur daß man die Art und Natur dieſes Brodts recht ausdrücke. — Zum erſten heißt es ein überweſentliches Brodt darum, daß das

Wort Gottes den Menſchen nicht nach dem Leibe und natürlich in ſeinem ſterblichen Stande ſpeiſet, ſondern es ſpeiſet ihn zu einem unſterblichen, überweſentlichen, und weit über dieſes Weſen in ein ewiges Weſen, wie Chriſtus (Joh. 6, 51. 58.) ſagt: Wer dieß Brodt iſſet, wird ewiglich leben. Darum iſt es ſo viel geſaget: „Vater, gib uns das *überweſentliche*, *unſterbliche*, *ewige* Brodt." — Zum andern heißt es ein *auserwählt*, *zart*, *niedliches* Brodt, als das voller Luſt und lieblichen Geſchmackes iſt; wie denn von dem Himmelbrodt geſchrieben ſteht (Weish. 16, 20.), *daß es einem jeglichen ſchmeckte, wie er wollte.* Alſo iſt unſer himmliſches Brodt gar viel edler und zarter, niedlicher und aller Tugend und Gnaden voller gegen dem natürlichen Brodt. Auch möchte man auserwähltes Brodt verſtehen, daß es ein ſonderliches, eigenes, und allein uns Gottes Kindern eben und gegeben ſey. — Zum dritten, auf hebräiſch das *Morgenbrodt*. Nun hat die hebräiſche Zunge die Art, daß eben, das wir Deutſchen heiſſen *täglich*, das heißen ſie *morgendlich*. Denn auf Deutſch heißt *täglich* das, das man täglich zu der Hand hat und in Bereitſchaft, ob man daſſelbe ſchon nicht ohne Unterlaß braucht; als man ſpricht: Das oder das muß ich heut oder morgen und täglich haben, weiß nicht, welche Stunde es mir noth ſey, daß es dann vorhanden ſey. — Iſt nun die Meinung, daß wir bitten: Gott wolle uns geben das überweſentſentliche, unſer ſonderlich, eigen, tägliches Brodt, alſo täglich, daß wir das zu der Hand und im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden, derer wir täglich gewarten müſſen, daher fallen, und uns damit ſtärken mögen, daß wir nicht übereilt werden und durch Gebrechen deſſelben verzagen, verderben und ewiglich ſterben. Hierbey merke, wie wir Chriſten ſollten reich ſeyn und großen Vorrath haben dieſes Brodtes, und alſo geübt und gelehrt ſeyn, daß wir das Wort Gottes zu Handen bereit hätten täglich in allen Anfechtungen, uns ſelbſt und andere Leute zu ſtärken. Aber wir bitten Gott nicht darum, ſo haben wir auch nichts. Darum müſſen wir auch ungelehrte Biſchöfe und Prieſter haben, die uns nichts geben können; ſo fahren wir denn zu und machen übel ärger, und haſſen, verſprechen und verachten ſie. Siehe, da führt uns Gottes Zorn hin. Darum ſollte man dieß Gebet recht anſehen; denn darin lehrt Gott uns bitten für alle geiſtliche Prälaten, ſonderlich die, die das göttliche Wort uns geben ſollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir ſeyn es denn würdig und bitten Gott darum. Darum, wenn du ungelehrte und ungeſchickte Biſchöfe und Prieſter ſieheſt, ſo ſollteſt du nicht fluchen, richten oder verſprechen, ſondern ſie nicht anders anſehen denn als eine grauſame Plage Gottes, damit Er dich und uns alle ſtraft, darum daß wir das Vater unſer nicht gebetet und Gott um unſer tägliches Brodt nicht erſucht haben.

Denn wenn wir das Vater unſer und unſer tägliches Brodt recht beteten, ſo würde uns Gott wol erhören und fein geſchickte, gelehrte Prälaten geben. Die Schuld iſt unſer viel mehr, denn ihre. Aber nun findet man Menſchen, die Gott alſo hoch plagt und verſtopft, daß ſie nicht allein die ungelehrte Prieſterſchaft für eine Plage nicht erkennen, ſondern auch eine Luſt darin haben, ſie zu verachten, und ihren Spott aus ſolcher trefflicher Gottes Plage treiben, ſo ſie doch ſollten mit Blutstropfen weinen, wenn ſie möchten, daß Gott eine ſolche ernſtliche, ſchwere Plage uns zufüget. Denn das ſollſt du wiſſen, daß Gott die Welt noch nie ſchwerlicher geſtraft hat, denn mit blinden, ungelehrten Regenten, durch welche das Wort Gottes und unſer Brodt muß nachbleiben und wir verderben. Laß Türken Türken ſeyn! dieſe Plage iſt größer. Wehe uns, daß wir ſie nicht erkennen und abbitten! Wiederum iſt Gott der Welt nie gnädiger geweſen, denn wenn Er gelehrte und ſehende Prälaten gegeben hat, durch welche Sein Wort in großem Vorrath und täglichen Brauch gebracht iſt. Denn die Chriſtenheit und eine jegliche Chriſtenſeele iſt geboren in und durch das Wort Gottes. Darum muß ſie auch durch daſſelbe ernähret, erhalten und beſchützt werden, oder muß verderben viel kläglicher, denn der Leib verdirbet, ſo er ſeines Brodtes nicht braucht.

Das dritte Wörtlein heißt: Brodt. Das heilige Wort Gottes hat viele Namen in der Schrift, um ſeiner unzähligen Tugenden und Werke willen. Denn es iſt fürwahr alle Dinge und allmächtig. Es heißt ein geiſtliches Schwerdt, damit man dem Teufel und allen geiſtlichen Feinden widerficht. Es heißt ein Licht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himmliſcher Thau, Gold, Silber, Arzney, Kleider, Schmuck, und viel Dergleichen. Alſo heißt es auch ein Brodt, darum, daß die Seele davon geſpeiſt, geſtärkt, groß und feiſt wird. Und man ſoll nicht allein das bloße Brodt hierin verſtehen. Denn zu gleicher Weiſe, als die Schrift durch das leibliche Brodt ausdrücket allerlei Speiſen des Leibes, wie köſtlich ſie ſeyn, alſo auch durch das geiſtliche Brodt alle die Speiſen der Seele, die gar unzählig ſind. Denn mancherley Seelen ſind auf Erden, und eine jegliche beſonders nicht allezeit einerlei Nothdurft und Geſchicklichkeit hat; und doch das Wort Gottes allen und einer jeglichen Nothdurft überſchwänglich genug gibt. Denn wenn aller Könige Speiſen, die je geweſen und ſeyn mögen, über einem Haufen wären, ſo möchten ſie nicht dem mindeſten Worte Gottes ein wenig verglichen werden. Darum nennet es der HErr Chriſtus im Evangelio (Matth. 22, 2.) eine königliche Wirthſchaft, und durch Jeſaiam (25, 6.) ein köſtlich, erleſen und prächtiges Mahl.

Was iſt nun das Brodt oder Wort Gottes? Das Brodt, das Wort und die Speiſe iſt niemand, denn Jeſus Chriſtus, unſer HErr, Selbſt; wie Er ſagt (Joh. 6, 35. 51.): Ich bin das lebendige Brodt, das vom Himmel herabgeſtiegen iſt, daß es die Welt lebendig mache. Darum laſſe ſich niemand mit Worten oder Schein irre machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht bringen und vorbilden Jeſum Chriſtum, die ſind nicht das tägliche Brodt und Nahrung unſrer Seele; ſie mögen auch nicht helfen in einiger Nothdurft oder Anfechtung.

21. September.

Unſer täglich Brodt gib uns heute. (Matth. 6, 11.)

(Beſchluß.)

Das vierte Wörtlein heißt: Gib. Das Brodt Jeſum Chriſtum mag niemand haben von ihm ſelbſt, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn Chriſtum zu erkennen ſind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu gering, alle Vernunft zu ſtumpf; allein der Vater Selbſt muß Ihn offenbaren und uns geben. Als Er ſagt (Joh. 6, 44.): Niemand kommt zu

Mir, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater, der Mich geſandt hat. Item (6, 65.): Es kann Mich niemand aufnehmen oder verſtehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater. Item (6, 45.): Ein jeglicher, der Mich höret von dem Vater, der kommt zu Mir. Darum lehret Er uns, daß wir um daſſelbige Brodt bitten ſollen: Gib uns heute.

Nun wird Chriſtus, unſer Brodt, uns zweyerley Weiſe gegeben. Zu dem erſten, äuſſerlich, durch Menſchen, als, durch die Prieſter und Lehrer. Und das geſchieht auch zweyerley Weiſe: einmal, durch's Wort; zum andern, im Sacrament vom Altar. Da wäre viel von zu ſagen. Kürzlich, es iſt eine große Gnade, wo Gott gibt, daß man Chriſtum prediget und lehrt; wiewol es ſollte an allen Orten ſeyn nichts anders, denn von Chriſto predigen, und nur dieß tägliche Brodt austheilen. In dem Sacrament empfäht man Chriſtum; aber das wäre gar umſonſt, wenn man nicht daneben Ihn zutheilt und anrichtet mit dem Wort. Denn das Wort bringt Chriſtum in's Volk und macht Ihn bekannt in ihren Herzen, das ſie aus dem Sacrament nimmermehr verſtünden. — Zum andern, innerlich, durch Gottes Selbſt Lehren. Und das muß bey dem Aeuſſerlichen ſeyn, oder das Aeuſſerliche iſt auch umſonſt. Wenn aber das Aeuſſerliche recht geht, ſo bleibt das Innerliche nicht auſſen; denn Gott läßt Seine Worte nimmermehr ohne

Frucht ausgehen, Er iſt dabey und lehrt innerlich Selbſt, das Er gibt äuſſerlich durch den Prieſter. Als Er ſpricht durch Jeſaiam (55, 10. 11.): Mein Wort, das von Meinem Munde ausgeht, wird nicht leer wiederkommen; ſondern, wie der Regen die Erde durchgießet und fruchtbar macht, alſo wird Mein Wort vor ſich gehen und alles ausrichten, dazu Ich es ausſende. Daraus werden rechte Chriſten, die Chriſtum erkennen und empfindlich ſchmecken. Sprichſt du: Was iſt denn Chriſtum erkennen, oder was bringet es? Antwort: Chriſtum lernen und erkennen iſt, wenn du verſteheſt, das Paulus (1 Cor. 1, 30.) ſagt: Chriſtus iſt uns von Gott gegeben, daß Er ſoll ſeyn uns eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlöſung. Das verſteheſt du dann, wenn du erkenneſt, daß alle deine Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtigkeit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Erlöſung eine elende Verdammung iſt, und alſo erfindeſt, daß du vor Gott und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Menſch billig ſeyſt; und das nicht mit Worten, ſondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzeigſt, daß dir kein Troſt und Heil bleibe, denn daß Chriſtus dir gegeben iſt von Gott, in welchen du glauben und alſo Sein genießen ſollſt, daß Seine Gerechtigkeit allein dich behalte, darum, daß du ſie anrufeſt und dich darauf verlaſſeſt.

Und der Glaube iſt nichts anders, denn dieß Brodt eſſen, als Er (Joh. 6, 32.) ſagt: Mein Vater gibt euch das wahre Brodt vom Himmel. — So ſagſt du: Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts ſind, allein durch Chriſtum behalten werden? Antwort: Es iſt eine große Gnade, daß man daſſelbe wiſſe und alſo mit äuſſerlichen Worten das reden und hören möge; aber wenig iſt ihrer, die es verſtehen und mit den Herzen ſagen. Das bewähret die Erfahrung. Denn ſo man ſie verachtet als die Narren oder Sünder, ſo mögen ſie es nicht leiden, und finden behend eine Weisheit und Frömmigkeit auſſerhalb Chriſto, die ihr eigen iſt. Sonderlich aber, wenn ſie das Gewiſſen ſtraft zeitlich oder im Sterben, ſo wiſſen ſie nicht mehr, daß Chriſtus ihre Gerechtigkeit iſt, und ſuchen hin und her, wie ſie ihr Gewiſſen tröſten oder ſtärken mit ihren guten Werken; wenn aber dann das nicht hilft, als es nicht helfen mag, ſo verzweifeln ſie. Siehe, davon wäre viel zu ſagen, und ſollten alle Prediger die Dinge handeln. Denn wenn man Chriſtum alſo prediget und das liebe Brodt alſo austheilt, ſo faſſen es die Seelen und üben ſich damit in ihrem Leiden; das göttlicher Wille ihnen zufügt. Darum ſo werden ſie dadurch ſtark und voll Glaubens, daß ſie hinfort nicht ihre Sünde, ihr Gewiſſen, weder Teufel noch Tod fürchten. — Nun ſieheſt du, wie es ſich hält um dieß tägliche Brodt, daß Chriſtus wahrhaftig dieß Brodt iſt. Aber Er iſt dir nichts nutz, kannſt Ihn auch nicht genießen, Gott mache Ihn denn zu Worten, daß du Ihn hören und alſo erkennen kannſt. Denn daß Er im Himmel ſitzt oder unter des Brodtes Geſtalt iſt, was hilft dich das? Er muß zertheilt, angerichtet und zu Worten werden, durch das innerliche und äuſſerliche Wort. Siehe, das iſt denn wahrhaftig Gottes Wort. Chriſtus iſt das Brodt, Gottes Wort iſt das Brodt, und doch Ein Ding, Ein Brodt. Denn Er iſt in dem Worte, und das Wort in Ihm; und glauben in daſſelbe Wort, das heißt eſſen das Brodt. Und wem das Gott gibt, der lebt ewig.

Das fünfte Wörtlein heißt: **Uns.** Hier wird ermahnt ein jeglicher Menſch, daß er ſein Herz ausbreite in die ganze Chriſtenheit und bitte für ſich und die ganze Sammlung aller Menſchen, ſonderlich für die Prieſterſchaft, die das Wort Gottes handeln ſollen. Denn gleichwie in den erſten dreyen Bitten wir ſuchen die Dinge, die Gott zugehören, daß Er das Seine in uns überkomme: alſo bitten wir nun hier für die Chriſtenheit. Unter allen Dingen aber iſt nichts nöthiger und nützer der Chriſtenheit, denn das tägliche Brodt; das iſt, daß Gott wolle gelehrte Prieſterſchaft machen und Sein Wort in aller Welt predigen und hören laſſen. Denn ſo der prieſterliche Stand und das Wort Gottes in ſeinem Weſen ſteht, ſo grünet und blühet die Chriſtenheit. Das hat Er uns auch befohlen zu bitten, da Er ſprach: Bittet den Hausvater, daß Er Werkleute ſende in Seine Erndte. (Matth. 9, 38.) Darum nach der rechten Ordnung der Liebe ſollen wir am allermeiſten für die Chriſtenheit bitten, daran wir mehr thun, denn für uns ſelbſt bitten. Denn, als Chriſoſtomus ſagt, wer für die ganze Chriſtenheit bittet, für den bittet wieder die Chriſtenheit; ja eben in demſelben bittet er mit der Chriſtenheit für ſich ſelbſt. Und nicht ein gut Gebet iſt, da einer für ſich allein bittet. Nicht umſonſt hat Chriſtus gelehrt, daß niemand beten ſoll: Mein Vater, ſondern: Unſer Vater; nicht: Mein täglich Brodt gib mir heute, ſondern: Unſer täglich Brodt gib uns heute; und alſo fortan: Unſre Schuld, uns, uns ꝛc. Er will den Haufen hören, nicht mich noch dich oder einen ausläufigen, abgeſonderten Phariſäer. Darum ſinge mit dem Haufen, ſo ſingſt du wohl. Und ob du ſchon übel ſingſt, ſo geht es doch mit dem Haufen hin. Singſt du allein, du wirſt ungerichtet nicht bleiben.

Das ſechste Wörtlein heißt: Heute. Das Wörtlein lehret, wie oben geſagt, daß Gottes Wort nicht in unſerer Gewalt iſt; darum muß abfallen alles falſche Vertrauen auf Witz, Vernunft, Kunſt und Weisheit. Denn in der Zeit der Anfechtung muß Gott Selbſt uns zuſprechen und mit Seinem Wort uns tröſten und auf erhalten. Denn ob ſchon großer Vorrath der Schrift vorhanden ſey, daß einer auch die ganze Welt lehren möchte, dieweil er im Frieden iſt, ſo Gott Selbſt nicht kommt, wenn die Stürme gehn, und ſagt uns durch Sich inwendig allein oder durch einen Menſchen, ſo iſt bald Alles vergeſſen, und geht doch das Schiff unter. Darum dieweil wir hier in Fährlichkeit leben und allezeit warten müſſen allerley Leidens, auch die Noth des Todes und Höllen Pein, ſo müſſen wir in Sorgen ſtehen und bitten, daß Gott nicht lange ſpare Seine Worte, ſondern heute, jetzt und täglich bey uns und da ſey, daß Er uns gebe unſer Brodt und, wie Paulus (Eph. 3, 16. 17.) ſagt, mache, daß Chriſtus in uns erſcheine und wohne in unſerm inwendigen Menſchen. Darum, nicht morgen oder über den andern Tag, eben gleich als wollten wir heute ſicher ſeyn und furchtlos ſtehen, ſondern heute. Auch lernet ſich's deſto baß, daß man heute und nicht morgen ſpreche, wenn ſich's hebt, daß Gottes Wille in uns geſchehen will und unſer Wille mit Aengſten untergeht; ja er wollte dann wol, daß nicht allein heute, ſondern dieſe Stunde das Brodt gegeben würde.

Iſt nun die Meinung dieſer Bitte: O himmliſcher Vater, dieweil Deinen Willen niemand leiden mag und wir zu ſchwach ſind, daß wir unſers Willens und alten Adams Tod dulden, bitten wir, Du wolleſt uns ſpeiſen, ſtärken und tröſten mit Deinem heiligen Wort, und Deine Gnade geben, daß wir das himmliſche Brodt, Jeſum Chriſtum, durch die ganze Welt hören predigen und herzlich erkennen mögen, daß doch aufhörten ſchädliche, ketzeriſche, irrige und alle menſchliche Lehren, und alſo allein Dein Wort, das wahrlich unſer lebendiges Brodt iſt, ausgetheilet werde.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brodt? Antwort: Ja, es mag faſt wohl auch das leibliche Brodt hierin verſtanden werden; aber vornehmlich das geiſtliche Brodt der Seele, Chriſtus. Darum ſo lehrt Er uns, daß wir nicht ſorgfältig ſeyn ſollen um leibliche Speiſe und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedenken; wie Er denn ſagt: Laßt die Sorge Eines Tages genug ſeyn und ſorget nicht heute auch für den Morgen, denn der Morgen wird ſeine eigene Sorge mitbringen (Matth. 6, 34.). Und wäre wol eine gute Uebung des Glaubens, wer nur um heutiges Brodt Gott lernte bitten, daß er darnach könnte in einem Größern Gott vertrauen. Nicht, daß man nicht arbeiten ſoll um zeitlich Gut oder Nahrung, ſondern daß man nicht ſorgfältig ſey, als könnten wir nicht geſpeiſt werden, wir ſorgten denn und ängſteten uns; alſo, daß die Arbeit mehr geſchehe, Gott darin zu dienen und Müſſiggang zu meiden und Seinem Gebot genug zu thun, da Er zu Adam ſagte (1 Moſ. 3, 19.): Im Schweiſſe deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen, denn daß man ſorge und ängſte ſich, wie wir ernährt werden. Denn Gott wird das wol ſchaffen, ſo wir einfältiglich hin arbeiten nach Seinem Gebot.

22. September.

Und vergib uns unſre Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern. (Matth. 6, 12.)

Dieß Gebet mag verſtanden werden zweyerley Weiſe. Zu dem erſten, daß uns Gott die Schuld vergibt heimlich und wir es nicht empfinden; gleichwie Er vielen Menſchen Schuld zurechnet und behält, die ſie gar nicht empfinden oder achten. Zu dem andern, öffentlich und daß wir es empfinden; gleichwie Er etlichen zurechnet Schuld, daß ſie es empfinden, als, durch Strafe und Schrecken des Gewiſſens. Die erſte Vergebung iſt allezeit vonnöthen; die andere iſt zuweilen vonnöthen, daß der Menſch nicht verzage.

Was iſt das? Ich ſage alſo, daß Gott vielen Menſchen hold iſt und alle Schuld vergibt herzlich, und ſagt ihnen doch nichts davon, ſondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig alſo, daß ſie dünkt, ſie haben gar einen ungnädigen Gott, der ſie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. Auswendig plagt Er ſie, inwendig erſchreckt Er ſie. Derſelben einer war David, da er ſprach (Pſ. 6, 2.): HErr, ſtrafe mich nicht in Deinem Zorn. Alſo wiederum, etlichen behält Er ihre Schuld und iſt ihnen feind, ſagt ihnen nichts davon, ſondern handelt mit ihnen, daß ſie meinen, ſie ſeyn die lieben Kinder. Auswendig iſt ihnen wohl, inwendig ſind ſie fröhlich und des Himmels gewiß. Die ſtehen beſchrieben Pſ. 10, 6.: Ich weiß, daß mich niemand wird herumwerfen ewiglich; ich werde ohne alles Unglück ſeyn. — Alſo läßt Er zu Zeiten dem Gewiſſen einen Troſt widerfahren, und dem Fühlen eine fröhliche Zuverſicht zu Seiner Gnade, auf daß der Menſch dadurch geſtärkt werde, auch in der Zeit der Angſt ſeines Gewiſſens zu Gott zu hoffen. Wiederum läßt Er zu Zeiten ein Gewiſſen erſchrecken und betrüben, auf daß der Menſch auch in der fröhlichen Zeit nicht vergeſſe der Furcht Gottes. Die erſte Vergebung iſt uns bitter und ſchwer, aber ſie iſt die edelſte und allerliebſte; die andere iſt leichter, aber deſto geringer. Alle beyde zeigt der HErr Chriſtus in Maria Magdalena; die erſte, da Er ihr den Rücken kehrt und doch zu Simon ſprach: Ihr ſind viele Sünden vergeben (Luc. 7, 47.), da hatte ſie noch nicht Frieden; die andere, da Er ſich zu ihr wandte und ſprach: Dir ſind erlaſſen deine Sünden, gehe hin im Friede (Luc. 7, 50.), da ward ſie zufrieden. Alſo die erſte macht rein, die andere macht Friede; die erſte wirket und bringt, die andere ruhet und empfähet. Und iſt gar ein unermeßlicher Unterſcheid zwiſchen beyden. Die erſte iſt blos im Glauben und verdient viel, die andere iſt im Fühlen und nimmt ein den Lohn; die erſte wird gebraucht mit den hohen Menſchen, die andere mit den ſchwachen und anhebenden.

Nun wollen wir ſehen den allerkräftigſten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, ſondern jedermann umſonſt gegeben. Andere Lehrer ſetzen uns die Genugthuung in den Beutel und Kaſten, aber Chriſtus ſetzt ſie in das Herz, daß ſie nicht näher geſetzt mag werden; alſo daß du nicht darfſt noch zu Rom, noch zu Jeruſalem, noch zu St. Jakob, noch hieher oder dahin laufen um Ablaß. Und kann denſelben eben ſowol löſen der Arme als der Reiche, der Kranke als der Geſunde, der Laye als der Prieſter, der Knecht als der Herr. Und der Ablaßbrief lautet auf Deutſch alſo: *Wenn ihr vergebt euern Schuldigern, ſo wird euch Mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, ſo wird euch Mein Vater auch nicht vergeben.* Dieſer Brief iſt mit den Wunden Chriſti Selbſt verſiegelt und durch Seinen Tod beſtätiget. Nun kann ſich niemand entſchuldigen, daß ihm ſeine Sünden nicht vergeben werden oder er böſes Gewiſſen behält. Denn Chriſtus ſpricht nicht: Du ſollſt für deine Sünden ſo viel faſten, ſo viel beten, ſo viel geben, dieß oder das thun; ſondern, willſt du genug thun und deine Schuld bezahlen, deine Sünden ablöſchen, höre Meinen Rath, ja Mein Gebot: Thue nicht mehr, denn, laß alles nach, und wandle dein

Herz, da dich niemand hindern kann, und ſey hold dem, der dich beleidigt. Vergib nur du, ſo iſt es alles ſchlecht.

23. September.

Und vergib uns unſre Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern. (Matth. 6, 12.)

(Fortſetzung.)

Zweyerley Menſchen mögen dieß Gebet nicht beten und denſelben großen Ablaß nicht löſen. Die erſten faſt gröblich, die ihre Schuld vergeſſen, und ihres Nächſten Schuld ſo groß machen, daß ſie auch unverſchämt dürfen ſagen: „Ich will und kann ihm das nimmer vergeben, ich mag ihm nimmer hold werden.“ Dieſe tragen den Balken, ja viele Balken in ihren Augen, und ſehen's nicht; aber des kleinen Spreiſſels oder Gemülbs in ihres Nächſten Auge mögen ſie nicht vergeſſen. Das iſt: ihre eigene Sünde, die ſie wider Gott gethan haben, achten ſie nicht, und wägen ſo groß die Schuld ihres Nächſten; und wollen doch, daß ihnen Gott die große Schuld verzeihe, ſo ſie nicht die mindere ungerochen laſſen. Und wenn ſie ſchon keine andere Sünde hätten oder Schuld, ſo wäre doch der Balken groß genug in ihren Augen, daß ſie wider Gottes Gebot eben darin ungehorſam werden, daß ſie nicht vergeben wollen, ſich ſelbſt — das doch Gott allein zugehört — rächen. Und iſt fürwahr ein wunderlicher Gott in Seinem Recht und Gericht, daß der größere Schuld hat, der nicht vergibt, denn der den Schaden und Leid gethan hat. Darum wird denſelben dieß Gebet zu einer Sünde; gleichwie Pſalm 109, 7. ſagt: Sein Gebet wird vor Gott eine Sünde ſeyn, dadurch ſich der Menſch ſelbſt vermaledeyet und das Gebet ganz umkehrt, damit er Gnade ſollte erlangen, Ungnade erwirbt. Denn was iſt es anders geſagt, wenn du ſprichſt: „Ich will nicht vergeben“, und ſteheſt noch vor Gott mit deinem köſtlichen Pater noſter und mit deinem Munde proppelſt: Vergib uns unſre Schuld, gleich als wir vergeben unſern Schuldigern, denn alſo viel: „O Gott, ich bin Dein Schuldiger, ſo habe ich auch einen Schuldiger; nun will ich ihm nicht vergeben, ſo vergib Du mir auch nicht. Ich will Dir nicht gehorſam ſeyn, ob Du mich ſchon heiſſeſt vergeben; ich will ehe Dich, Deinen Himmel und alles fahren laſſen und zum Teufel ewig fahren“. — Siehe, du armer Menſch, ob du einen ſolchen Feind haben oder leiden möchteſt, der dich vor den Menſchen vermaledeyte, als du dich ſelbſt vor Gott vermaledeyeſt mit Deinem eigenen Gebet. Was hat er dir gethan? Einen zeitlichen Schaden. Ey warum willſt du dich über den kleinen zeitlichen Schaden ſelbſt in einen ewigen Schaden führen? Siehe dich vor, o Menſch! Nicht, der dich betrübt, ſondern du ſelbſt, der du nicht vergibſt, thuſt dir den rechten Schaden, den dir die ganze Welt nicht möchte thun.

Die andern ſind ſubtiler, die geiſtlich beleidigt werden von ihrem Nächſten; das iſt, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen misfällt in ihrem Herzen vor der großen Liebe (als ſie träumen) der Gerechtigkeit und Weisheit; denn Sünde und Thorheit mögen die zarten und feinen Heiligen nicht leiden. Und das ſind, die in der Schrift Schlangen und giftige Würmer genannt werden; die ſo tief blind ſind, daß ſie es nimmer erfahren und man ſie es auch nicht überreden kann (als den erſten und groben geſchehen kann), daß ſie die ſind, die ihrem Nächſten nicht vergeben, ja die das für Verdienſt und gute Werke achten, daß ſie ihrem Nächſten feind ſind. Die kennt man dabey, daß ſie Alles, was ein Anderer thut, bereden, richten, urtheilen, und ſchweigen nicht ſtill, dieweil ſie etwas von ihrem Nächſten wiſſen. Die heißt man auf Deutſch Nachreder, auf Griechiſch Teufel, auf Lateiniſch Schmäher, auf Hebräiſch Satanas. Kürzlich, dieſe vermaledeyte Rotte, die jedermann verſpricht, verachtet, vermaledeyet, und doch alles im guten Schein. Welche teufeliſche, hölliſche, verdammte Plage jetzt leider! durch die Chriſtenheit greulicher denn nie keine Peſtilenz regirt und nahend alle Zungen vergiftet, und, das Gott geklagt, man deſſelben Jammers noch Hut noch Acht hat. Das ſind die, ſo jemand etwas Uebels thut, er nicht allein keine Gnade bey ihnen findet, daß ſie für ihn, wie den Chriſten gebührt, beten, ihn gütlich unterrichten, brüderlich ſtrafen; ſondern wo ein Uebelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur Einen Richter, Ein Gericht, Eine Verklagung leidet, da muß man von dieſen vergifteten hölliſchen Zungen ſo viele Richter, Gerichte, Verklagen leiden, als viele Ohren ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tauſend begegneten. Siehe, das ſind die elenden Heiligen, die nicht mögen vergeben noch vergeſſen ihres Nächſten Schuld; und ihre Art iſt, daß ſie nimmer einem Menſchen von Herzen hold ſind, auf daß ſie ja würdig werden, daß ihnen Gott auch nicht allein die Schuld nicht erlaſſe, ſondern auch die Ungnade erzeige, daß Er ſie ihre Schuld nimmer erkennen laſſe. Darnach ſchmücken ſie ſich und ſprechen: „Ja ich rede ihm das nicht zu Schaden noch in böſer Meinung, ich gönne ihm alles Gute.“ Siehe da, wie weiche Haare hat das Kätzlein! wer wollt's denken, daß alſo ſcharfe Klauen und Zungen in der glatten Haut ſteckten? O du Gleißner und falſcher Menſch! wenn du ſein Freund wäreſt, ſo würdeſt du ſchweigen und nicht mit ſolcher Luſt und Wohlgefallen deines Nächſten Unglück ausbreiten; ja du würdeſt deinen verdammten Misfallen wandeln in Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entſchuldigen, decken, und Andere zu ſchweigen, für ihn Gott bitten, ihn brüderlich warnen und helfen aufſtehen; zuletzt auch eine

Erinnerung und Ermahnung empfahen, deiner eignen Gebrechlichkeit mit Furchten zu gedenken, das St. Paulus ſagt: *Wer da ſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle* (1 Cor. 10, 12); und mit dem heiligen Altvater ſagen: Dieſer geſtern, heut iſt's an mir. — Denke auch, wie würde es dir gefallen, ſo dir Gott wiederum thäte, wie du deinem Nächſten thuſt, nach Laut dieſes Gebetes, und hübe dir auf, breitete aus aller Welt deine Sünde? Oder wie wollteſt du leiden, daß ein Anderer auch alſo deine Bosheit ausrufte? Du wollteſt ohne Zweifel, daß jedermann ſtill ſchwiege, dich entſchuldigte, deckte und für dich betete. Nun thuſt du wider die Natur und ihr Geſetz, das da ſpricht: *Was du willſt, daß man dir thue, das thue auch dem Andern.* (Matth. 7, 12.) Und *denke nur nicht, daß einem Nachreder, Verleumder, frevelen Richter ſeine Sünde, noch die kleinſte noch die größeſte, vergeben werde, ja daß er möge ein einiges gutes Werk thun, er laſſe denn und wandle ſeine böſe Zunge.* Denn ſo ſagt St. Jakob (1, 26.): *Wer ſich läßt dünken, daß er ein frommer Chriſtenmenſch ſey und zäumet ſeine Zunge nicht, deß Frömmigkeit iſt nichts.* — Willſt du aber ja etwas bey der Sünde thun deines Nächſten, ſo halte die edle, köſtliche, goldene Regel Chriſti; da Er ſpricht (Matth. 18, 15.): *So dein Bruder etwas ſündigt wider*

wider dich, ſo gehe hin und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein. O merke! Nicht ſag's andern Menſchen, ſondern du und er allein; als ſollte Er ſagen: Willſt du es ihm nicht ſagen allein, ſo halte deinen Mund zu, und laß dir's im Herzen begraben ſeyn, denn es wird dir ja nicht der Bauch davon aufbrechen. (Sir. 19, 10.)

O wer ſich des edeln Werkes befliſſe, wie leichtlich könnte der ſeine Sünde büßen, ob er ſchon ſonſt nicht viel thäte! Denn ſo er wiederum ſündigte, ſo würde Gott ſagen: „Ey, dieſer hat ſeinem Nächſten ſeine Schuld bedeckt und vergeben. Tretet herzu alle Creaturen, und deckt ihn wieder zu, und ſeine Sünde ſoll ihm nimmer aufgehoben werden.“ Aber jetzt ſucht man auf alle Wege und Weiſe Genugthuung und Buße für die Sünde, und ſehen und hören nicht unſer tägliches Gebet, daß Sünde büßen, genugthun, Ablaß erwerben, auf's allerbeſte ſey, vergeben unſern Schuldigern.

24. September.

Und vergib uns unſre Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern. (Matth. 6, 12.)

(Beſchluß.)

So kommen ſie denn aber und mahlen ihnen den Teufel über die Thüre, brennen ſich weiß und ſagen: „Ey, iſt es doch wahr; warum ſollte ich's nicht ſagen, wenn es alſo iſt? Ich habe es geſehen und weiß es fürwahr.“ Antwort: Iſt es doch auch wahr, daß du geſündiget haſt. Warum ſagſt du denn nicht auch deine Bosheit, ſo alle Wahrheit dir zu ſagen befohlen iſt? Willſt du aber deine ſchweigen, ſo thue nach natürlichem Geſetz auch einem Andern daſſelbe. Item, wenn es ſchon wahr iſt, ſo thuſt du doch wider die Regel Chriſti, die dir verbeut, du ſollſt es nicht ſagen denn ihm allein; es wäre denn, daß er dich nicht hören wollte, ſo ſollſt du zween zu dir nehmen und ihm noch einmal ſagen. Und ſo er dich noch nicht höret, ſollſt du mit denſelben Zeugen ihn vor der ganzen Verſammlung verklagen. Aber die Regel iſt nun verloſchen, darum geht es auch, wie es gehen ſoll denen, die Gottes Wort nachlaſſen. Item, das weitläuftige Laſter der Nachrede und Achtung fremder Sünde iſt faſt die unſeligſte Sünde auf Erden. Denn alle andre Sünden beflecken und verderben allein den, der ſie thut, ohne den elenden verdammten Klaffer, der muß mit fremden Sünden beſchiſſen und verderbt werden. Das merke daraus: Je größer und mehr Luſt und Gefallen iſt in der Sünde, je größer die Sünde iſt. Wenn aber derſelbe Schuldige gar oft um gethaner Sünde willen ihm ſelbſt Unrecht gibt, ſich ſchämet und ſtraft, wollte, daß es niemand wüßte, und dadurch die Sünde faſt geringert hat, ſo kommt der Klaffer und fällt in denſelben Koth als eine Sau, frißt ihn dazu, wälzet ſich darin, wollte nicht, daß ſie nicht geſchehen wären, denn er Luſt hat, davon zu reden, richten und lachen. Darum habe ich das geſagt, wer gern klafft und nachredet, der iſt keinem Menſchen hold, ja er iſt ein gemeiner Feind der menſchlichen Natur, gleichwie der Teufel. Denn er hat nichts liebers, denn daß er Sünde und Schande der Menſchen hören, ſagen und handeln möge, und ſich ihres Uebels freuet. Wer aber das gern hat und liebt, der mag fürwahr nichts Gutes gönnen dem Menſchen, ſondern alles Unglück; das wird ihm auch zuletzt zum Lohn wieder werden.

Darum, uns zu warnen, ſollen wir lernen, daß ein jeglicher Menſch ein Sünder iſt gegen Gott, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen ſich. Zu dem erſten ſind wir Sünder in groben, böſen Stücken; denn wenige ſind deren, die nicht gefallen ſind in große ſchwere Stücke. Wenn aber nun gleich ein Menſch ſo fromm wäre, daß er noch nie wäre in große Stücke gefallen, ſo thut er doch göttlichem Gebot allezeit zu wenig, darum, daß er viele Gnaden empfangen vor andern Menſchen, und doch nie ſo viel gethan, daß er eine geringſte Gabe vollgedankt und bezahlt hätte, ja nicht genugſam Gott loben mag um den täglichen Rock oder Mantel, geſchweige denn für das Leben, Geſundheit, Ehre, Gut, Freunde, Vernunft und unzählige Wohlthaten Gottes.

Darum, wenn Gott mit ihm rechten ſollte, würde es gehen, wie St. Hiob (9, 3.) ſagt, daß er Ihm auf tauſend nicht eines antworten könnte und froh würde, daß er einen gnädigen Richter erbitten möchte. Alſo auch David ſagt (Pſ. 143, 2.): HErr, komme nicht mit Deinem Diener in's Gericht; denn vor Dir wird kein Menſch recht erfunden, der da lebt. Auch darum, daß kein Menſch ſo fromm iſt, der nicht noch in ihm habe des alten Adam's Schmack und Hefen, um welcher willen Gott ihn billig verwerfen möchte. Darum die Demuth allein erhält, auch die in Gnaden leben, und ihnen ihre Schuld nicht gerechnet wird darum, daß ſie ſie rechnen, Gnade bitten und ihren Schuldigern vergeben. — Zum andern haben wir auch Schuldiger. Denn Gott ordnet es je alſo, daß uns jemand Leid thut an Gut, an Ehre, oder was da iſt, auf daß Er uns Urſache gebe, unſre Sünde zu büßen und unſern Schuldigern vergeben. Und wenn nun ſchon jemand nicht große Stücke leiden müßte von einem Andern (das doch nicht ein gut Zeichen iſt), ſo findet er doch in ihm eine Unluſt auf Etliche, auf die er argwöhnig iſt und Verdruß trägt; alſo, daß kürzlich wahr iſt, wie St. Auguſtinus ſagt: Ein jeglicher Menſch iſt Gott ſchuldig, und hat wieder einen Menſchen Schuldiger; hat er aber nicht, ſo iſt er gewiß blind und ſieht ſich nicht recht an.

Nun ſiehe, was dieß elende Leben für ein Weſen iſt, da keine Speiſe, Troſt, Stärke der Seele iſt, als das vergangene Gebet weiſet; dazu ein ſündlicher Stand, darin wir billig verdammt würden, wenn dieß Gebet uns nicht erleuchtete durch lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Alſo macht uns das Vater unſer dieß Leben ganz zu Sünden und zu Schanden, auf daß wir ſein müde und überdrüſſig werden. — Nun ſiehe, du Nachreder, richte dich ſelbſt, rede von dir, ſiehe an, wer du biſt, greife in deinen Buſen, ſo wirſt du deines Nächſten Uebels wol vergeſſen. Denn du haſt des Deinen ſelbſt beyde Hände voll, ja über und über voll.

25. September.

Und führe uns nicht in Verſuchung (Anfechtung). (Matth. 6, 13.)

In dieſem Gebet lernen wir, wie ein elend Leben auf Erden ſey; denn es eine lautere Anfechtung iſt. Und wer ihm hier Friede und Sicherheit ſucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen. Und ob wir es Alle begehrten, iſt es doch umſonſt; es doch ein Leben der Anfechtung und bleibt alſo. Darum ſprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung; ſondern: Führe uns nicht hinein. Als ſpräche Er: Wir ſind umgeben hinten und vornen mit

Anfechtungen und mögen uns derſelben nicht entſchlagen; aber, o Vater unſer, hilf uns, daß wir nicht hineinfahren, das iſt, daß wir nicht darein verwilligen und alſo überwunden untergedrückt werden! Denn wer darein verwilliget, der ſündiget und wird der Sünde Gefangener, wie der heilige Lehrer St. Paulus ſagt. (Röm. 7, 23.) Alſo iſt dieß Leben, wie Hiob (7, 1.) ſagt, nichts anders, denn ein Streit und ſteter Hader wider die Sünde; und der Drache, der Teufel, ſtets uns anficht und in ſeinen Rachen zu verſchlingen ſich befleiſſet, als St. Petrus (1 Petr. 5, 8.) ſagt: O ihr lieben Brüder, ſeyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſacher, der Teufel, geht um und um als ein grimmiger Löwe und ſucht, ob er jemand möge verſchlingen. Sehet, unſer lieber Vater und getreuer Biſchof, St. Peter, ſpricht: Unſer Feind ſucht uns, und nicht an Einem Ort, ſondern an allen Orten rings herum; das iſt: all' unſre Gedanken und Sinnen, inwendig mit böſem Eingeben, auswendig mit böſen Vorbildungen, Worten und Werken, reizt, bewegt, hindert er, durch Menſchen und alle Creaturen, zu Unkeuſchheit, Zorn, Hoffart, Geiz, und dergleichen, braucht alle Liſt und Schalkheit, damit er den Menſchen einführe in Verwilligung. Und ſo man daſſelbe merkt und ſpurt, ſoll man ſchnell zu Gott die Augen aufheben: O Gott Vater, ſiehe, wie werde ich beweget, gereizt zu dem und dieſem

Laſter, und verhindert an dem und dieſem guten Werk! Wehre, lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hineinfahren! — O wer dieſe Bitte wohl brauchte und übte, wie ſelig wäre der! Denn viele ſind, die nicht wiſſen, ob ſie angefochten werden, oder was ſie thun ſollen in den Anfechtungen.

26. September.

Und führe uns nicht in Verſuchung (Anfechtung). (Matth. 6, 13.)

(Beſchluß.)

Was iſt Anfechtung? Zweyerley Anfechtung. Eine auf der linken Seite; das iſt, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unluſt, Ungeduld reizet, als ſind, Krankheit, Armuth, Unehre, und alles, was einem wehe thut, ſonderlich, wenn einem ſein Wille, Vornehmen, Gutdünken, Rathſchlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn dieſe Dinge ſind läuftig und täglich in dieſem Leben, und Gott verhängt ſolches durch böſe Menſchen oder Teufel. Wenn man denn empfindet dieſe Bewegung, ſo ſoll man weiſe ſeyn und ſich's nicht wundern laſſen, denn es iſt die Art dieſes Lebens, ſondern das Gebet hervor ziehen und das rechte Korn zählen und ſprechen: O Vater, das iſt gewiß eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß ſie mich nicht verführe und bethöre. — In dieſer Anfechtung irret man zweymal. Zum erſten, wenn man ſpricht: „Ja, ich wollte wol fromm ſeyn und nicht zürnen, wenn ich Friede hätte.“ Und etliche laſſen unſerm HErrn Gott nicht Ruhe, Er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Dieſem muß Er das Bein geſund machen, den reich machen, dem ſoll Er Recht laſſen; und thun, wie ſie mögen auch durch ſich ſelbſt und andere ſich heraus würgen. Und alſo bleiben ſie faule, ja feldflüchtige arme Ritter, die nicht angefochten werden noch ſtreiten wollen; darum werden ſie auch nicht gekrönt. Ja ſie fallen in die andere Anfechtung zu der rechten Seite, wie wir hören werden. Aber wenn es recht geht, ſo ſoll es alſo ſeyn, daß er nicht vorüber komme und die Anfechtung nicht abgelegt werde, ſondern er ſie überwinde ritterlich. — Die Andern, die nicht die Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben ſich frey dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Läſterer, Schwörer, Nachreder, und richten alles Unglück an, denn die Anfechtung hat ſie überwunden, und folgen allem böſen Willen. Der Teufel iſt ihrer gar mächtig, und ſind ſeine Gefangene, rufen Gott nicht einmal an. Dieweil aber unſer Leben von Gott Selber eine Anfechtung genannt wird, und ſo ſeyn muß, daß wir Anſtöße haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit widerfahren muß, ſollen wir deß freundlich warten und weislich empfahen, und ſprechen: „Ey, es iſt des Lebens Eigenſchaft, was ſoll ich daraus machen? Es iſt Anfechtung und bleibt Anfechtung, es will nicht anders ſeyn; helf Gott, daß mich's nicht bewege und umwerfe!“ — Siehe, alſo mag niemand der Anfechtung überhoben ſeyn; man kann aber ſich wol wehren und dem Rath thun, mit Gebet und Gottes Hülfe anrufen. So lieſet man im Altväter-Buche, daß ein junger Bruder begehrte, ſeiner Gedanken los zu ſeyn. Da ſprach der alte Vater: „Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupt fliegen, magſt du nicht wehren; kannſt aber wol wehren, daß ſie dir in deinen Haaren kein Neſt machen. Alſo, wie St. Auguſtin ſagt, mögen wir uns der Anſtöße und Anfechtungen nicht erwehren; daß ſie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten und Anrufen göttlicher Hülfe wol wehren.

Die andere Anfechtung auf der rechten Seite; das iſt, die zu Unkeuſchheit, Wolluſt, Hoffart, Geiz und eitler Ehre reizt, und alles, was wohl thut, ſonderlich, wenn man Einem ſeinen Willen läßt, lobt ſeine Worte, Rath und That, ehret und hält viel von ihm. Dieß iſt die allerſchädlichſte Anfechtung, und hat jetzt überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wolluſt ſtrebt; und ſonderlich die Jugend lernt jetzt nicht wider die fleiſchlichen Lüſte und Anfechtungen ſtreiten, fallen dahin, daß es hinfort nicht mehr Schande iſt, ſondern alle Welt iſt voll Fabeln und Liedlein von Buhlerey und Hurerey, als ſey es wohl gethan. Das iſt alles der grauſame Gottes Zorn, der die Welt alſo läßt fahren in Verſuchung, darum, daß Ihn niemand anruft. — Es iſt wohl eine ſchwere Anfechtung einem jungen Menſchen, wenn ihm der Teufel in ſein Fleiſch bläſet, anzündet, Mark und Gebein und alle Glieder dazu auswendig reizt, mit Geſichten, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten und hübſchen Gebilden, Weiber oder Männer; und die Welt iſt jetzt ganz unſinnig mit Reizung der Kleider und Schmuckes. Aber doch iſt es nicht unmöglich zu überwinden, wer ſich gewöhnet, Gott anzurufen und dieß Gebet zu ſprechen: Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung. — Alſo iſt nun zu thun in Anfechtung der Hoffart, wenn jemand gelobt und geehret wird, und groß Gut zufällt und andre weltliche Lüſte ꝛc.

Warum läßt denn Gott den Menſchen ſo anfechten zu ſündigen? Antwort: Daß der Menſch ſich und Gott erkennen lerne; ſich erkennen, daß er nichts vermag denn ſündigen und übel thun; Gott erkennen, daß Gottes Gnade ſtärker ſey denn alle Creaturen, — und alſo ſich lerne verachten und Gottes Gnade loben und preiſen. Denn es ſind etliche geweſen, die der Unkeuſchheit haben mit ihren Kräften, mit Faſten, Arbeiten, wollen widerſtehen, und haben ihren Leib darob zerbrochen, und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böſen Lüſte löſcht niemand denn der himmliſche Thau und Regen der göttlichen Gnade. Faſten aber und Arbeiten, Wachen, muß dabey ſeyn; ſind aber nicht genug.

Wenn nun Gott die Schuld uns vergeben hat, ſo iſt nichts ſo groß zu achten, alſo daß man nicht wiederum falle. Weil aber in dem großen Meer dieſer Welt iſt viel Gewürme, das iſt, viele Anfechtung und Anſtöße, die uns wieder ſchuldig machen wollen, iſt uns vonnöthen, daß wir ohne Unterlaß mit dem Herzen ſprechen ſollen: Vater, führe uns nicht in Anfechtung. Nicht begehre in aller Anfechtung ledig zu ſeyn; denn das wäre erſchrecklich, und ärger denn zehn Anfechtungen, als die Anfechtung zu der rechten Hand iſt: ſondern, daß ich nicht falle und wider meinen Nächſten oder Dich ſündige. Alſo ſagt St. Jacobus (1, 12.): O Brüder, wenn euch viele Anfechtungen anſtoßen, ſollt ihr daſſelbe für große Freude achten. Warum? Denn ſie üben den Menſchen, und machen in ihm die Demuth und Geduld vollkommen, und Gott anhängig als die allerliebſten Kinder. Selig, welchen ſolches zu Herzen geht; denn leider! jetzt jedermann ſucht Ruhe, Friede, Luſt, Gemach in ſeinem Leben. Darum nahet ſich des Endechriſts Regiment, iſt es anders nicht vorhin hier.

27. September.

27. September.

Sondern erlöſe uns von dem Uebel. (Matth. 6, 13.)

Merke eben, daß man das Uebel am allerletzten abbittet und abbitten ſoll, das iſt, für Unfriede, Theure, Krieg, Peſtilenz, und alle peinliche Uebel an Leib und Seele. Denn wegen dieſer Dinge ſoll man bitten; doch ordentlich und am allerletzten. Warum? Man findet Etliche und Viele, die Gott ehren und bitten, aber nur, daß ſie des Uebels los werden, und nichts anders ſuchen, nicht einmal gedenken an die erſten Bitten, daß ſie Gottes Ehre, Namen und Willen vorſetzen. Darum ſuchen ſie ihren Willen und kehren dieß Gebet ganz um, heben am letzten an und kommen nicht zu dem erſten; ſie wollen ihres Uebels ledig ſeyn, es ſey Gott zu Ehren oder nicht, es ſey Sein Wille oder nicht. Aber ein rechtſchaffener Menſch ſpricht alſo: "Lieber Vater, das Uebel und die Pein drückt mich, und leide viel Unglück und Beſchwerung, und fürchte mich vor der Hölle. Erlöſe mich davon, doch nicht anders, denn ſo es Dir ehrlich und löblich und Dein göttlicher Wille iſt; wo das nicht, ſo geſchehe nicht mein, ſondern Dein Wille. Denn mir Deine göttliche Ehre und Wille lieber iſt, denn alle meine Ruhe und Gemach zeitlich und ewiglich." Siehe, das iſt ein gefällig, gut Gebet, und wird gewißlich erhört im Himmel; und ſo es anders gebetet und gemeint wird, ſo iſt's unangenehm, und wird nicht erhöret. Dieweil denn dieß Leben nichts anders iſt, denn ein unſeliges Uebel, davon gewißlich auch Anfechtungen erwachſen, ſo ſollen wir des Uebels darum begehren ledig zu werden, daß die Anfechtung und Sünde aufhören und alſo Gottes Wille geſchehe und ſein Reich komme, zu Lob und Ehre Seines heiligen Namens.

28. September.

Amen. (Matth. 6, 13.)

Das Wörtlein Amen iſt hebräiſcher Sprache und heißt auf Deutſch fürwahr oder wahrlich; und iſt faſt wohl zu bedenken, daß es ausdrückt den Glauben, den man haben ſoll in allen Bitten: Denn Chriſtus hat geſagt: Wenn ihr betet, ſo glaubet feſt, daß ihr's werdet erlangen, ſo geſchieht es gewiß. (Matth. 21, 22.) Item an einem andern Ort (Marc. 11, 24.): Alles, was ihr bittet, glaubet, ſo werdet ihr es empfahen. Denn alſo empfing das heidniſche Weiblein, wie es bat; denn es ließ nicht ab und glaubte feſt, daß auch der HErr zu ihr ſagte: O Weib, wie groß iſt dein Glaube! Dir geſchehe, wie du willſt und gebeten haſt.

(Matth. 15, 28.). Alſo ſpricht auch St. Jakob (1, 6.): Wer von Gott bittet, der ſoll nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von Gott empfahe. Darum, wie der weiſe Mann Salomon ſagt (Pred. 7, 9), das Ende des Gebets iſt beſſer denn der Anfang. Denn am Ende, ſo du Amen ſprichſt mit herzlicher Zuverſicht und Glauben, ſo iſt gewiß das Gebet befeſtiget und erhöret. Und wo dieß Ende nicht iſt, da iſt weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

Alſo ſollte ein Menſch, der da beten will, ſich erforſchen und ermeſſen, ob er es auch glaube oder zweifle, daß er erhört werde. Findet er ſich, daß er daran zweifelt, oder ſetzt es in ungewiſſen Wahn und waget es auf Abenteuer, ſo iſt das Gebet nichts. Denn er hält nicht ſtill ſein Herz, ſondern ſchwankt, und ſchlottert hin und her. Darum kann Gott nichts Gewiſſes darein geben; gleich als wenig du kannſt einem Menſchen etwas geben, wenn er die Hand nicht ſtill hält. Und denke doch, wie wollte dir's gefallen, wenn dich jemand hätte fleiſſig gebeten und am Ende ſpräche zu dir: „Ich glaube aber nicht, daß du mir es gebeſt;" und du hätteſt es ihm gewiß verſprochen? Du würdeſt das Gebet für einen Spott annehmen und widerrufen Alles, was du verſprochen hätteſt, und vielleicht dazu ihn ſtrafen. Wie ſoll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zuſagt, wenn wir bitten, daß wir es haben ſollen, und durch unſern Zweifel ihn Lügen ſtrafen und im Gebet eben wider das Gebet handeln, Seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen? Darum heißt das Wörtlein Amen wahrlich, fürwahr, gewiß, und iſt ein Wort des feſten, herzlichen Glaubens, als ſprächeſt du: O Gott Vater, dieſe Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, ſie ſind gewiß wahr und werden geſchehen, nicht darum, daß ich ſie gebeten habe, ſondern daß Du haſt heiſſen bitten, und gewißlich zugeſagt. So bin ich gewiß, daß Du, Gott, wahrhaftig biſt, kannſt nicht lügen. Und alſo nicht meines Gebets Würdigkeit, ſondern Deiner Wahrheit Gewißheit macht mich, daß ich's feſtiglich glaube, und iſt mir nicht Zweifel, es wird ein Amen daraus werden und ein Amen ſeyn.

Hier irren über die Maßen Etliche, die ihr Gebet da zu nichte machen, und viel mit dem Mund, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß ſie nicht ehe wollen glauben, ſie ſeyn erhört, ſie wiſſen oder dünken denn, ſie haben würdiglich und wohl gebetet, und bauen alſo auf ſich ſelbſt, auf den Sand; die werden alle verdammt. Denn in ſolch Gebet iſt nicht möglich, das von ihm ſelbſt genugſam ſey und würdig vor Gott, zu erhören, ſondern es muß auf die Wahrheit und Verſprechen Gottes ſich verlaſſen. Denn ſo Gott nicht hätte heiſſen beten und Erhörung verſprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten mit allen ihren Gebeten. Darum ſchaue darauf: Nicht iſt das Gebet gut und recht, das viel iſt, andächtig, ſüß, lang, um zeitlich oder ewig Gut; ſondern, das feſt bauet und trauet, es werde erhört — wie gering und unwürdig es ſey in ihm ſelbſt — um die wahrhaftige Gelübde und Verſprechung Gottes. Gottes Wort und Verheiſſen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derſelbe Glaube, auf Seine Worte gegründet, iſt auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Betrügerey und Irrthum iſt.

29. September. (Michaelis.)

Der Engel des HErrn lagert ſich um die her, ſo Ihn fürchten, und hilft ihnen aus. (Pſ. 34, 8.) ER hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß ſie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtößeſt. (Pſ. 91, 11. 12.)

Wenn wir das glauben, ſo ſollten wir deſto fröhlicher ſeyn. Denn die lieben Engel ſind unſre Wächter und Geleitsleute, ja unſre Knechte und Diener, ſo auf die Chriſten warten müſſen, daß ihnen kein Leid widerfahre, wie Hebr. 1, 14. zeuget, daß die Engel dienſtbare Geiſter ſind, ausgeſandt zum Dienſt derer, die da ſelig werden ſollen. Aber dazu gehört Glaube, daß man wiſſe, die Engel Gottes ſind um uns her, gleichwie ein Kriegsheer ſich in das Feld lagert und niederläßt mit ſeinem Harniſch, Spießen, Büchſen, Roſſen und Wagen. Dieß iſt ungezweifelt wahr; wer es allein glauben könnte und Gott vertraute, der wäre denn gewiß, daß die lieben Engel bey ihm ſtehen. Derhalben ſo ſollten wir dieſes Schutzes der Engel uns tröſten und ſicher ſeyn, daß es in Fährlichkeiten nicht werde Noth mit uns haben oder gewinnen. Ich ſelbſt wollte lieber Einen Engel um mich haben, denn vier und zwanzig türkiſche Kaiſer mit aller ihrer Macht und Gewalt. Wenn ſie gleich hundertmal tauſend Büchſen bey ſich hätten, ſo iſt es doch alles gegen Einem Engel gar nichts. (2 Kön. 19, 35.)

30. September.

Wahrlich, Ich ſage euch, es ſey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Matth. 18, 3.)

Ey, lieber Gott, Du machſt es allzu grob; daß Du es doch ſäuberlich machteſt und die Kinder, ſolche Närrlein, nicht ſo hoch erhübeſt! Wo haſt Du das befohlen und gelehrt, daß ein närriſch Kindlein ſoll einem Weiſen vorgezogen werden? Wie kann unſer HErr Gott mit ſeinem Urtheil und Gerechtigkeit beſtehen, die Paulus ſo hoch rühmet, Gottes Gerechtigkeit, Gottes Gerechtigkeit? Iſt das die Gerechtigkeit, damit Du die Klugen verwirfſt und die Narren annimmſt? — Es heiſſet hier: Glaube Gottes Wort und gib dich gefangen. Unſer HErr Gott hat reinere Gedanken, denn wir Menſchen. Er muß uns alſo entgroben; Er muß gar grobe Aeſte und Spåne von uns weghauen, ehe Er ſolche Kinder und Nårrlein aus uns macht.

1. October.

Laſſet uns die Hauptſumme aller Lehre hören! (Pred. 12, 13.)

Es hat uns Gott, der allmächtige Vater, zu dieſer Zeit viel trefflicher, gelehrter Leute gegeben, die gar mächtiglich die heilige Schrift handeln, beyde, im neuen und alten Teſtament. Er helfe uns auch und gebe Gnade, daß wir's erkennen und Dank ſagen! Amen. — Daneben finden ſich auch täglich je mehr leichtfertige Geiſter, die ihrer Kunſt kein Ende wiſſen, wiewol, als St. Paulus (1 Tim. 6, 3. 4.) ſagt, ſie noch nicht wiſſen, wie ſie wiſſen ſollen. Dieſelbigen fahren hoch her, oben aus und nirgend an, gerade als hätten ſie die gemeine Lehre vom Glauben, Liebe und Kreuz, längſt an den Schuhen zerriſſen; fallen auf heimliche Deutungen und Allegorien, und kützeln ſich ſelbſt mit feinen Gedanken, daß ſie gleichſam löken und ſpringen. Nun wäre ſolches ihr trefflich Ding noch wol zu leiden, wenn ſie daſſelbe bey ſich ſelbſt oder je bey den Gelehrten trieben, und daneben auch dem ungelehrten Pöbel ſein Theil gäben, das iſt, die einfältige Lehre vom Glauben Chriſti. Denn ich täglich befinde, daß gar wenige Prediger jetzt ſind, ſo die zehn Gebote, den Glauben, das Vater unſer recht und wohl verſtehen und lehren können für das arme Volk. Darum bitte ich und vermahne bey aller chriſtlichen Treue jedermann, beyde, Lehrer und Schüler, erſtlich, daß man die nicht verachte, ſo die Schrift auslegen und die ſchweren Bücher wohl handeln und geben können; denn Paulus ſpricht (1 Theſſ. 5, 19. 20.), man ſolle die Weiſſager nicht verachten, noch die Geiſter dämpfen; allein, daß ſie es doch thun an den Orten und vor den Perſonen, da es nütze und noth iſt. Die beſten und nützlichſten Lehrer aber und den Ausbund halte man die, ſo den Catechismum wohl treiben können, das iſt, die zehn Gebote, den Glauben und das Vater unſer recht lehren; das ſind ſeltſame Vögel. Denn es iſt nicht großer Ruhm noch Schein bey ſolchen; aber doch großer Nutzen, und iſt auch die nöthigſte Predigt, weil darin kurz begriffen iſt die ganze Schrift, und kein Evangelium iſt, darin man ſolches nicht lehren könnte, wenn man es nur thun wollte und ſich des gemeinen armen Mannes annähme zu lehren. Man muß ja dem Pöbel ſolch kurz Ding immer vorbläuen, als die zehn Gebote, Glauben, Vater unſer, und darnach in allen Evangelien und Predigten darauf dringen und treiben; ſie lernen dennoch leider! wenig genug davon, und wie St. Paulus ſpricht (2 Tim. 4, 4.), kehren ſie ſich von der Wahrheit zu den Mährlein.

2. October.

Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch. (Luc. 5, 8.)

Ein ſündliches Gewiſſen iſt von Natur alſo geſchickt, daß es alſo thut, wie hier Petrus, daß es fleucht vor ſeinem Heilande und denkt: „Ach Gott, ich bin nicht werth, daß ich ſoll ſelig ſeyn und unter den Heiligen und Engeln ſitzen! O das Gut iſt viel zu hoch!“ Da kann das enge Gewiſſen nicht begreifen die großen Güter, ſondern gedenkt alſo: „Ja, wenn ich wäre wie St. Petrus und Paulus, ſo möchte ich's glauben.“ Das iſt ein närriſches Ding; denn, wollteſt du dich auf deine Heiligkeit ſetzen, ſo hätteſt du auf den Sand gebaut. Nein, nicht alſo, ſondern thue wie St. Petrus. Denn in dem, daß er ſich ſo gering hielt und meinete, er wäre ſolcher Gnade nicht würdig, da ward er erſt recht würdig. Und eben darum, daß du ein ſündiger Menſch biſt, mußt du vertrauen; da mußt du dein Gewiſſen weit aufthun und dein Herz groß aufblaſen, auf daß die Gnade hinein gehe. — Der größte Hauſe gehet aber dahin und ſchmückt ſich wie ein Kätzlein und meinet, Gott ſolle ihn darnach annehmen. Nein; die Schrift preiſet Gott alſo, daß Er hinwegnehme die Sünde und werfe ſie in das Meer. (Mich. 7, 18. 19.) Wir werden den Sünden nicht rathen mit unſern Werken, auch nicht fromm werden von uns ſelbſt; der Gott, und ſonſt keiner, wird es thun, ohne Verdienſt und ohne Werke, aus lauter Gnade, wie Er ſagt (Jeſ. 43, 25.): Ich bin's, Ich bin's Selbſt, der Ich deine Sünde auslöſche um Meinetwillen, und will deiner Sünden nicht mehr gedenken. Darum, je mehr du fühleſt, daß du ein Sünder biſt, und je mehr du von Gott laufen willſt, je mehr du zu ihm dringen ſollſt. Da laß nicht ab, ſondern tritt friſch hinzu und halte dich an Gott. Sonſt, wenn man will hinlaufen und Werke ſuchen und Hülfe holen bey einem andern Gott, und hintennach zu dem rechten wahren Gott kommen, ſo findet man Ihn denn, gleichwie die thörichten Jungfrauen, vor welchen, dieweil ſie hingehen und wollen Oel kaufen, wird die Thüre zugeſchloſſen. (Matth. 25, 10.)

3. October.

Naeman war ein trefflicher Mann vor ſeinem Herrn und hoch gehalten; denn durch ihn gab der HERR Heil in Syrien. (2 Kön. 5, 1.)

Gott hat zweyerley Leute auf Erden, in allerley Ständen. Etliche haben einen ſonderlichen Stern vor Gott, welche Er ſelbſt lehret und erweckt, wie Er ſie haben will. Dieſelben haben auch alsdann guten Wind auf Erden, und wie man es nennt, Glück und Sieg; was ſie anfangen, das geht fort, und wenn alle Welt dawider ſtreben ſollte, ſo muß es hinaus, ungehindert. Denn Gott, der es ihnen in's Herz gibt, ihren Sinn und Muth treibt, der gibt es ihnen auch in die Hände, daß es geſchehen und ausgerichtet werden muß; als Simſon, David, Jojada und dergleichen. Und nicht allein gibt Er zuweilen ſolche Leute unter Seinem Volke, ſondern auch unter den Gottloſen und Heiden, und nicht allein in Fürſtenſtänden, ſondern auch in Bürgern, Bauern und Handwerksſtänden; als in Perſenland den König Cyrum, in Griechenland den Fürſten Themiſtoclem und Alexandrum Magnum, bey den Römern Auguſtum, Veſpaſianum ꝛc., item in Syrien gab Er durch den einigen Naeman alles Heil und Glück. Solche Leute heiſſe ich nicht gezogene oder gemachte, ſondern geſchaffene und von Gott getriebene Fürſten und Herren. Dieſe ſind alſo geſchickte Leute, daß ſie nicht viel Lehrens bedürfen, was und wie ſie thun ſollen, und ehe man ſie lehret, was ſie thun ſollen, haben ſie es gethan; ohne, daß ſie bedürfen Gottes Wort, das ſie lehre, ſolch ihr Glück Gott zuzuſchreiben und Ihm die Ehre zu geben, von dem ſie es haben, und ſich ſelber nicht preiſen noch rühmen, — welches ſie ohne Gottes Wort nicht thun noch zu thun wiſſen, darum auch ſelten ein gutes Ende nehmen. Als, der weidliche Krieger Hannibal hat von niemand gelernet, wie er die Römer bekriegen und ſchlagen ſollte; denn er hatte den rechten Meiſter im Herzen, und that Alles, ehe man ihn hätte können lehren. Hier muß ich erzählen, was Cicero ſchreibt, wie, da Hannibal zum großen Antiochus geflohen war um Hülfe wider die Römer und herrlich gehalten ward, daſelbſt iſt geweſen ein berühmter Philoſoph, Phormio, der ward gefordert vom Antiochus, daß Hannibal ihn ſollte hören. Und Phormio beweiſet ſeine Kunſt, predigt etliche Stunden von Kriegen, von Hauptleuten, wie ſie geſchickt ſeyn ſollten, und was einem guten Krieger zuſtünde ꝛc. Als nun die Andern alle ſolche Predigt hoch lobten und bewunderten und Antiochus den Hannibal fragte, wie es ihm gefiele,

fiele, ſprach Hannibal: „Ich habe mein Tage viel alter Narren geſehen, aber keinen ſo großen, als dieſen Phormio.“ Solche Antwort war recht; denn wenn Phormio gleich auf's beſte gewußt und erfahren hätte, was Krieg ſey und wie man kriegen ſolle, und billig der Kunſt ein Meiſter hieße, ſo ſollte er dennoch Hannibal nicht zum Schüler vor ſich nehmen, ſondern ſein Baretlein vor ihm abziehen und ſprechen: „Lieber Herr Doctor in Kriegshändeln.“ — Denn Hannibal war nicht geſchaffen, daß er ein Schüler ſeyn ſollte in Kriegshändeln, ſondern Andere ſollten von ihm lernen und ſeine Schüler ſeyn, als der von Gott Selbſt geſchaffen war, ein Meiſter in dieſer Kunſt zu ſeyn, und nicht durch andre Menſchen erzogen oder gemacht; ſonſt gehet es, wie man ſagt: Das Ey lehret das Huhn, und die Sau meiſtert Gott, und Phormio rüſtet Hannibal. — Wiewol allezeit die Welt voll iſt ſolcher Phormio in allen Ständen, und heiſſen Meiſter Klügel, der ſchändliche, ſchädliche Mann, der Alles beſſer kann, und iſt doch nicht der Mann. Und wenn an Hannibal's Statt geſetzt wären geweſen hundert Andere, die gleich Hannibal's Stärke, Muth, Volk, Kunſt, Rüſtung und Alles gehabt hätten und noch mehr, ſo hätten ſie doch alleſamt, und ihrer keiner, das thun mögen, das Hannibal gethan hat. Alſo auch, da David den Goliath ſchlagen wollte, wollten ſie ihn lehren, zogen ihn einen Harniſch an und rüſteten ihn. Ja, Lieber! David konnte den Harniſch nicht tragen und hatte einen andern Meiſter im Sinne, und ſchlug den Goliath, ehe man wiſſen konnte, wie er es thun ſollte; denn er war auch nicht ein Lehrjunge in dieſer Kunſt erzogen, ſondern ein Meiſter von Gott dazu geſchaffen. Alſo findet man in allerley Ständen zuweilen ausbündige, geſchickte Männer vor allen Andern, und unter den Knaben oder Lehrjungen einen, der mehr lernt in einem Tage, denn ein Anderer in fünf Jahren. Mancher, wenn er es anſiehet, ſo kann er es, greift es an und geht ihm fein ab, da ein Anderer ſein Lebtage lernt und arbeitet, macht es dennoch nimmermehr ſo gut. Herr Fabian von Feilitz war kein Doctor der Rechte; aber wenn er eine Sache hörte, rieth er hinzu und traf den Zweck, da ſonſt wol etwa ein Doctor hätte ſollen tauſend Blätter umſuchen, und dennoch vielleicht das Blatt kaum treffen. Warum? Er war nicht ein gelehrter noch erzogener, ſondern ein geſchaffener Juriſt, und durfte keines Phormio, der ihm lange predigte vom ſcharfen oder ſtumpfen, vom ſchlechten oder krummen Rechte. — Herzog Friedrich, Kurfürſt zu Sachſen, war geſchaffen, daß er ſeyn ſollte ein weiſer Fürſt, im Friede zu regiren und hauszuhalten. Der hatte die Weiſe, daß er ſeine Räthe ließ rathen, und er that gleichwol das Widerſpiel, doch mit ſolcher Vernunft und Grund, daß ſie nicht konnten dawider reden. Nun hätte er ſolches nicht gelernt, war auch nicht dazu erzogen, ſondern es ſteckte zuvor in ihm; und wiewol etliche Große und viele Phormio ihm nach dem Zügel griffen, hätten ihn gern regirt, ſo ſetzte er doch ſeine Hörner auf, und ließ keinem gut noch recht ſeyn, der ihm rathen wollte. Hat auch geſagt: Es hätten ihm oft ſeine Räthe faſt wohl und gut Ding gerathen, noch hätte er es nicht angenommen, ſondern ſich ganz eigenſinnig dagegen gehalten. Warum er das gethan habe, hat er allein gewußt; aber gewißlich hat es Gott ihm ſo in den Sinn gegeben, weil er der Wundermänner Gottes einer geweſen und geſchaffen iſt. Denn wo er es hätte aus den Händen gegeben und ſich laſſen regiren, ſollte wohl ſein Glück und Weisheit ſich umgekehrt haben, und er durch ſeine kluge Räthe dahin gekommen ſeyn, daß er hätte einen Löffel müſſen aufheben und eine Schüſſel zutreten. — Ich muß noch ein Geringes von ihm ſagen, denn er iſt mein lieber Herr geweſen und hat mich zum Doctor gemacht. Einmals hat ihn Doctor Hennig Gödde lehren wollen haushalten und geſagt: Gnädigſter Herr, warum laſſen E. C. F. G. mit grünem Holz Feuer halten und nicht mit dürrem? es iſt ja ein Unrath. „Lieber Doctor,“ ſprach er, „was in euerm Hauſe Rath iſt, das iſt in meinem Hauſe Unrath.“ So iſt er in allen Sachen ein Mann geweſen.

4. October.

Wenn du einen ſieheſt, der ſich weiſe dünkt; da iſt an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm. (Sprichw. 26, 12.)

Aber aus der Maßen hat er viele Affen und Gäuche damit gemacht und hinter ſich gelaſſen. Denn gar Viele, da ſie ſahen, daß H. Friedrich ſolches wohl anſtund und ihn berühmt machte, dachten ſie dem Exempel nachzufolgen und wollten auch weiſe werden, fingen an, Alles zu widerſprechen, was man vorgab, und ſollte das die höchſte Weisheit ſeyn, daß ſie niemand ließen etwas gut noch recht ſeyn, und wollten flugs mit ſolchem Werk H. Friedrich ſeyn. Aber ſie waren nicht H. Friedrich geſchaffen, ſondern machten ſich ſelbſt zu H. Friedrich, blieben doch nichts anders, denn unnütze Phormio, die viel plaudern und waſchen konnten von Weisheit, und ſie doch weder geſchaffen noch erzogen waren zur Weisheit. Gleichwie die Heuchler aus guten Werken ſich ſelbſt fromm machen; ſo doch zuvor der Mann muß fromm ſeyn und alsdann gute Werke thun. Hier war es doch ſo ein lächerlich Spiel, und klungen die Schellen an ihrem Halſe und Ohren, daß man ſie über viele Meilen weit mochte hören. Und was ſteht lächerlicher, denn ſo ein Affe Menſchenwerke will thun? und was kann doch närriſcher geſchehen, denn ſo ein Narr will eines klugen Mannes Werk thun? Das iſt eben, als wenn der Eſel auf der Harfe ſpielen und die Sau ſpinnen wollte; ihre Pfoten ſind ſubtil und wohl dazu geſchickt. Aber es geht alſo in der Welt: wo Gott eine Kirche baut, da kommt der Teufel und baut daneben eine Kapelle, ja wol unzählige Kapellen. Gleich als hier; wo Er einen feinen Mann gibt, es ſey im geiſtlichen oder weltlichen Stande, ſo bringt der Teufel ſeine Affen und Gäuche auch zu Markte, die Alles nachthun wollen, und wird doch eitel Affenſpiel und Gauchwerk daraus. Denn ſie ſind die Leute nicht, ſpricht die Schrift, durch welche Gott will Glück und Heil geben. Sie aber, die heilloſen Leute und verdrießlichen Narren, meinen nicht anders, denn ſie müſſen ſich ſtellen, wie die rechtſchaffenen Weiſen thun, als gehöre nichts mehr dazu, denn ſich alſo ſtellen. Aber die rechtſchaffenen ſtellen ſich nicht weiſe noch thätig, ſondern ſie ſind es und thun es. Ich habe derſelben einen geſehen, der konnte auch Alles. Sagte man von Kriegen, ſo hatte er weiß nicht wie viele Hannibal erſchlagen; ſagte man von Recht und Weisheit, ſo hatte er fünfzehn Salomo im Maule, im Herzen einen ganzen Schwarm von Narren. Niemand war etwas, er war es alles; daher nannte man ihn Doctor Spieß, weil er ein Edelmann und Reiter war. Aber ſein Geſchlecht hat ſich faſt gemehrt, daß nicht allein an der Könige und Fürſten Höfen viele Doctor Spieß ſind, ſondern auch in Städten und auf dem Lande will jedermann Doctor Spieß ſeyn; und wenn er das Regiment kann haben, ſo verſiegelt er es auch wahrlich alſo, daß man ſagen muß: *Hier iſt Doctor Spieß geweſen.* Denn wenn es zum Treffen und zur Noth kommt, ſo findet ſich doch die Art, daß ſie nichts taugen, und läßt die Katze das Licht fallen und lauft der Maus nach, und verſchwinden beyde, der Doctor und der Spieß, mit einander, ohne daß er muß Doctor Spieß heiſſen. Ach, *wo nichts innen iſt, da gehet nichts aus!* — Doch wäre es leidlich und träglich, wo ſolche Affen und Gäuche narreten in geringen Sachen, als, im Haushalten. Aber wenn es betrifft Land und Leute, und einer will Hannibal oder Naeman ſeyn, der nichts mehr denn Phormio oder Hanswurſt iſt, und doch ſich ſolcher Werke unterſteht, da er nicht der Mann zu iſt geſchaffen, — das iſt der leidige Teufel, und richtet Jammer und alles Unglück an. — Man hebt jetzt an, zu rühmen das *natürliche Recht* und *natürliche Vernunft*, als daraus kommen und gefloſſen ſey alles *geſchriebene Recht*; und iſt ja wahr und wohl gerühmet. Aber da iſt der Fehl, daß ein jeglicher will wähnen, es ſtecke das natürliche Recht in *ſeinem* Kopfe. Ja, wenn du Naeman, Auguſtus, H. Friedrich, Fabian von Feilitz wäreſt, ſo wollte ich es glauben; wo rechneſt du aber das hin, daß du derſelben keiner biſt? Wenn H. Friedrich ſeine eigene Worte in deinen Mund legte und ſeine Gedanken in dein Herz ſteckte, dennoch würdeſt du damit nichts anders, denn das du biſt, und bleibeſt Phormio und Hanswurſt wie zuvor, und ſollte weder Glück noch Heil bey dir ſeyn. Es geſchieht, daß zwey gleich einerley Werk thun; noch ſagt man: der thut recht, dieſer thut unrecht; denn es liegt an der Perſon. Will Gott dieſelbe haben, ſo muß es gerathen, wenn es gleich Klaus Narr wäre; iſt es nicht die Perſon oder der Mann, ſo geräth es nicht, und wenn neun Salomo in ſeinem Kopfe und funfzehn Simſon in ſeinem Herzen ſäßen. Wenn das natürliche Recht und Vernunft in allen Köpfen ſteckte, die Menſchenköpfen gleich wären, ſo könnten die Narren, Kinder und Weiber eben ſo wohl regiren und kriegen, als David, Auguſtus und Hannibal, und müßten alle Menſchen gleich ſeyn und keiner über den andern regiren. Welch ein Aufruhr und wüſtes Ding ſollte hieraus werden; Aber nun hat es Gott alſo geſchaffen, daß die Menſchen ungleich ſind, und Einer den Andern regiren, Einer den Andern gehorchen ſoll. Zwey können mit einander ſingen, das iſt, Gott Alle gleich loben, aber nicht mit einander reden, das iſt, regiren; Einer muß reden, der andre hören. Darum findet ſich's auch alſo, daß unter denen, ſo ſich natürlicher Vernunft oder Rechts vermeſſen und rühmen, gar viel weidlicher und große natürliche Narren ſind. Denn das edle Kleinod, ſo natürlich Recht und Vernunft heißt, iſt ein ſeltſam Ding unter Menſchenkindern.

Soll man denn aber nichts lernen, oder nachfolgen guten Exempeln der weiſen und großen Leute? Antwort: O wer nur wohl könnte! Freylich ſoll man nachfolgen guten Exempeln in allen Ständen; aber ſo fern, daß wir nicht zu Affen werden und Affenſpiel treiben. Darum ſoll ein jeglicher ſich ſelbſt prüfen, was er vermag, wenn er will einem Andern nachfolgen; denn wir ſind nicht Alle gleich. Wer ſo ſchwach iſt, daß er nicht wohl gehen kann, dem iſt es keine Schande, daß er einem Starken nicht gleich lauft, ſondern ſtehet ihm ehrlich an, daß er ſich leiten und führen laſſe, oder an einem Stabe gehe, bis er auch komme, ſo fern er kann, und lobe den Starken, der ihm ſo weit zuvorlauft. Alſo, wenn Doctor Martinus nicht ſo gute Epiſteln kann ſchreiben oder predigen, als St. Paulus an die Römer oder als St. Auguſtinus, ſo iſt es ihm ehrlich, daß er das Buch aufthut und bettelt eine Parteken aus St. Paulo oder aus St. Auguſtino, und predige ihnen nach. Ob er es nicht ſo gut macht noch ihnen gleich thut, ſo ſoll er denken, er ſey nicht St. Paulus noch Auguſtinus, die ihm weit zuvor ſpringen, und er ihnen nachkreucht. Und wenn Doctor Spieß nicht ſo weiſe und hoch vernünftig ſeyn kann, als H. Friedrich oder Fabian von Feilitz, ſo ſtehet ihm wohl an, daß er hingehe und laſſe ſich lehren, oder leſe die Bücher der Rechte, die von den Helden der Weisheit geſetzt ſind, den Schwachvernünftigen zur Lehre und Exempel, dem ſie nachkriechen ſollen, weil ſie von ſich ſelbſt ihnen nicht gleich nachlaufen oder ſpringen können. Wenn Phormio nicht ſo wohl zu kriegen weiß, als Hannibal, ſo halte er ſich an Hannibal und lerne von ihm, ſo viel ſeine Natur vermag zu lernen; was er nicht erreicht, das laſſe er Hannibal und denke, daß er Phormio und nicht Hannibal iſt. Aber das iſt der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Geſicht, Farbe ꝛc. unter einander ungleich ſind, und allein in der Weisheit und Glück Alle wollen gleich ſeyn, da wir doch am allerungleichſten unter einander ſind; und, das noch wol ärger iſt, ein jeglicher will hierin über den Andern ſeyn, und ſonderlich Doctor Spieß und Meiſter Phormio, die dürfen auch wol die rechten Wunderleute meiſtern und für Narren achten, und kann den ſchädlichen Narren und Klüglingen niemand nichts recht thun; wie Salomo ſpricht (Sprüche Sal. 26, 16.): Ein Narr dünkt ſich klüger zu ſeyn, denn ſieben Weiſen, die das Recht ſetzen. Es iſt das Gift der Erbſünde uns angeboren, und der Biß vom Apfel, dadurch uns der Teufel hat klug und Gott gleich gemacht. Daher kommt es, daß Narren nicht wollen Narren ſeyn, und Doctor Spieß der größeſte Doctor, und Meiſter Klügel der größeſte Meiſter iſt auf Erden; dieſe regiren in der Welt. Gott plaget uns mit ſolchen Leuten.

5. October.

5. October.

Wer iſt, der euch ſchaden könnte, ſo ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo ſeyd ihr doch ſelig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erſchrecket nicht. (1 Petr. 3, 13. 14.)

Der iſt wahrlich recht ſelig, der in der Anfechtung alſo geſinnet iſt, daß er es bey ihm ſelbſt dafür kann halten: „Wenn ſchon das Oberſte unten gekehrt und die Welt krachen und über einen Haufen fallen ſollte, ja, wie heftig die Welt mit ihrem Fürſten und allen hölliſchen Pforten tobet und wüthet, was geht es mich an? Ich weiß mich hier unſchuldig; denn ich trage andrer Leute Kreuz, von denen ich unbilliger Weiſe geplagt werde. Ich thue niemand Leid, ſündige damit nicht. Laß hergehen, ich will mich nicht bewegen laſſen noch erſchrecken. Wehe aber denen, die alſo ſündigen und mich plagen!“ Denn es gebühret Chriſten, daß ſie nicht zürnen oder ungeduldig werden, wo ihnen Leid widerfähret. Wiewol doch das Fleiſch nach ſeiner Art und Weiſe immer pflegt zu murren. Aber der Geiſt zürnet nicht, denkt viel lieber alſo: „Wehe dir! du haſt mir es nicht gethan, du haſt dir es gethan, haſt nicht mich, ſondern dich ſelbſt am allermeiſten beleidiget.“ — Nun möchte aber jemand fragen: Was ſoll man denn thun? Soll man derhalben dem gottloſen Weſen Zaum und

und Zügel laſſen, und dem Grimm und Bosheit der Menſchen gar nicht ſteuern oder wehren, weder mit Geſetzen noch Strafen, ſondern noch über das alles einem böſen Buben dafür, daß er uns Schaden gethan, danken und zu ihm alſo ſagen: „Du haſt mir gar kein Leid gethan; thue nur immerhin, was dich gelüſtet, ich will es gern Alles leiden?" Mit ſolcher Weiſe werden die böſen Buben gereizet, ihrer Sünden immer mehr zu machen und dieſelben zu häufen, ſintemal wir ja lehren, daß man den Schaden, ſo uns von Andern zugefügt wird, mit Freuden und gutem Gewiſſen leiden ſoll. Antwort: Uns iſt befohlen das Amt, beyde des Geſetzes und Evangelii, nach der Lehre Pauli (2 Tim. 4, 2.): Strafe, dräue, es ſey zu rechter Zeit oder zur Unzeit. Nur getroſt; ſchelten und ſtrafen, auch über die Sünden zürnen und über dieſelben unwillig ſeyn, das gehöret zum Amt des Geſetzes, und iſt auch der Väter, Schulmeiſter und Obrigkeit Amt. Ja, es gebühret auch wol gemeinen Privatperſonen um der brüderlichen Strafe und Vermahnung willen, ſo uns Allen inſonderheit von Gott geboten, nemlich, daß wir nach allem unſerm Vermögen, ein jeder an ſeinem Orte, dem Uebel ſteuern und wehren ſolle, und verhüten, daß die böſen Buben nicht alſo frey ungeſtraft hingehen, toben und wüthen wider uns und andere Leute. Wenn das geſchehen iſt und will doch noch nicht helfen, ſo ſoll ich mich zufrieden geben und ſagen: Du wirſt nicht mich, der ich dich gelehret, ſondern dich ſelbſt ſtrafen. Und wenn wir mit dieſem allen nichts ausrichten können, haben wir das noch vor uns, daß wir in unſerm Herzen zufrieden ſind und nur auf die göttliche Strafe warten. Denn die böſen muthwilligen Buben werden es erfahren mit ihrem großen Schaden, daß ſie nicht Andere, ſondern ſich ſelbſt am allerhärteſten beleidiget; der Teufel wird ſie wol genug martern. Wir aber haben dieſen Troſt: Je mehr ſie uns bekümmern, plagen und martern, um ſo viel größer machen ſie unſre Ehre und Krone im Himmel. Mittlerzeit aber müſſen ſie geſtraft werden, nicht, daß wir ihnen damit Schaden thun, ſondern daß wir ſolche boshaftige Leute auf den rechten Weg bringen mögen, daß ſie ſich beſſern und nicht in Gottes ſchweren Zorn und Ungnade fallen, der den unbußfertigen Menſchen ein verzehrend Feuer iſt. Auf dieſe Weiſe widerſtehen wir dem Böſen, nemlich, durch das Amt des Wortes und weltlichen Schwerdtes, und leiden doch gleichwol das Unglück, dem wir nicht wehren können; welches uns zu großem Nutz und Frommen, ihnen aber zu Schaden und Verderben gerathen wird.

Dieß iſt der Chriſten Theologia und Weisheit, und wiewol wir dieſelbige noch nicht gar erreicht haben, ſollen wir doch täglich darin geübt werden, und uns gewöhnen, daß wir im geiſtlichen Kampf und Trübſal, ſo wir leiden, mit einem beſtändigen und ſtillen Herzen ſagen können: „Du kannſt mir keinen Schaden thun, ich bin ein Chriſt; du ſchadeſt mir nichts, du förderſt mich; ſiehe dich vor!

6. October.

„Wer weiß, Gott möchte Sich kehren und Ihn reuen und Sich wenden von Seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben?" Da aber Gott ſahe ihre Werke, daß ſie ſich bekehreten von ihrem böſen Wege, gereute Ihn des Uebels, das Er geredet hatte ihnen zu thun, und that's nicht. (Jon. 3, 9. 10.)

Gott pfleget nicht zu zürnen, es ſey denn gar keine Hoffnung der Beſſerung mehr vorhanden. Darum, wenn du in Nöthen, Angſt oder Gefahr biſt, ſo greife in den Buſen und frage dein Herz, ob du Gott ſo feind ſeyſt, daß du auch gar nicht mehr wolleſt dich wieder zu Ihm kehren? Iſt nun das in deinem Herzen gewiß beſchloſſen, du wollteſt gern dich wieder zu Ihm wenden und kommen, wenn Er dich nur wollte wieder annehmen, und deine Sünden, ſo du wider Ihn gethan haſt, dir herzlich leid ſind, und von Herzen begehreſt davon abzuſtehen, hinfort nimmer thun und mit Gott wiederum verſöhnet zu werden, ſo ſollſt du gar nicht zweifeln, Gott zürnet nicht; ja, Er hat noch nicht angefangen zu zürnen, weil du noch nicht angefangen haſt, an Seiner Gnade und Barmherzigkeit zu verzweifeln.

---

7. October.

Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben. (1 Cor. 6, 10.)

Wenn man der Welt Urtheil folgen will, was ſie davon hält, ſo wird es für ein ſchlecht Ding angeſehen, daß einer ein wenig einen Trunk zu viel thut, einen Rauſch überkommt und trunken wird. Und wenn du ſelber Richter ſeyn ſollteſt, ſo würdeſt du gewißlich nach deinem Bedünken alſo ſagen, daß ein Geiziger, Wucherer, und der andere Leute über's Seil wirft, vervortheilt und betrügt, mehr ſündiget und Unrecht thut, denn der gerne zecht, und, wie man jetzt ſagt, einen Rauſch hat und fröhlich wird. Denn Trunkenheit wird gar für eine Privat- und ſchlechte Sünde gehalten, wo ſie anders für Sünde gehalten wird. Denn wiewol ſie ſonſt ihren Unrath und Strafe mit ſich bringt; doch, weil dieſelben eines jeden Privatperſon belangen, werden ſie für ſchlecht und gering geachtet. Darum wird es nicht allein für keine Schande gehalten, ſondern ſchier jedermann befleiſſiget ſich deſſelbigen, als einer ziemlichen zugelaſſenen Fröhlichkeit und Ergötzung, dadurch Sorge und Bekümmerniß, Mühe und Arbeit vergeſſen wird. Alſo urtheilt und richtet die Welt.

Wenn wir es aber recht bedenken und anſehen wollen, ſo müſſen wir bekennen und ſagen, daß Trunkenheit und Völlerey der allergrößeſten Sünden eine ſey, als die viel andere unzählige Sünden mit ſich zeucht und bringt. Wie denn auch die Heiden nicht allein die Schande, ſondern auch den großen Schaden, ſo dieſes Laſter bringt, beide am Leibe und Gütern, geſehen und erkannt haben. Die heilige Schrift lehret uns aber auch von ſolchen Sünden, ſo der Trunkenheit folgen, welche die Heiden nicht haben können ſehen noch erkennen. Denn alſo prediget und ſagt der Sohn Gottes, die hohe Majeſtät, unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus Selbſt: Hütet euch, ſpricht Er, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen ꝛc. (Luc. 21, 34.) Und St. Paulus: Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben. (1 Cor. 6, 10.) Item: Saufet euch nicht voll Weins, denn es folget ein unordiges Weſen daraus. (Eph. 5, 18.) So ſagt Hoſeas (4, 11.) ein ſehr hartes Wort: Hurerey und der Wein nehmen und ſtehlen das Herz hinweg*) Dieſe und dergleichen Sprüche ſiehe fleiſſig an, nimm ſie wohl zu Herzen und denke ihnen recht nach, ſo wirſt du finden, daß die Trunkenheit nicht allein ein häßlich

---

*) S. den hebr. Grundtext.

lich und ſchändlich Laſter iſt, ſondern auch die größte Gefahr und Schaden bringt. Denn nicht allein beſchweret ſie das Herz, ſondern ſtiehlt auch das Herz, das iſt, nimmt Gottesfurcht hinweg, macht die Herzen ſicher, zündet an die Lüſte, ſo wider Gottes Gebot ſtreben, nimmt weg Gottes Erkenntniß, macht uns ungeſchickt und unluſtig zum Gebet und Gott anzurufen, und daß ich es mit Einem Wort ſage — Gottes Bild und Konterfey, ſo durch's Wort und durch den Glauben im Herzen angezündet iſt und leuchtet, daſſelbe beſchmeißt ſie ganz und gar, gleich als mit Koth und Unflath beſudelt. — Viele fallen unverſehens in große und ſchwere Sünden, daß ſie auch nicht wiſſen, wie. Denn Trunkenheit macht Leib und Seele wehrlos, matt und krank; darum überhäuft und überſchüttet der ſchädliche Feind, ſo allenthalben Fallſtricke legt, die Trunkenbolde ohne Mühe mit allem Uebel, Jammer und Unglück, wie er nur will. Ja, es iſt noch viel ein größer, beſchwerlicher und erſchrecklicher Uebel übrig, daß, wie St. Paulus ſagt, die Trunkenbolde Gottes Reich nicht ererben.

Darum ſind unſre Deutſchen blinde, tolle und gottloſe Leute, daß ſie zu dieſem ſchädlichen und ärgerlichen Uebel und Laſter ſo große Luſt und Liebe haben, auch Andre dazu locken und reizen, wie ſie nur können, unangeſehen ihrer Seelen Seligkeit und Wohlfahrt des Leibes, Ehren und Gutes, welche gewiß in der höchſten Gefahr ſtehen müſſen. — Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrſchaften mit Verbot, der Adel, etliche ſelbſt unter einander, mit Verpflichten; es haben gewehret und wehren noch täglich große greuliche Schäden, Schande, Mord und alles Unglück, ſo an Leib und Seele geſchehen vor Augen, die uns billig ſollten abſchrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bey uns Deutſchen, und thut wie das Meer und die Waſſerſucht; das Meer wird nicht voll von ſo viel Waſſern, die drein fließen, die Waſſerſucht wird vom Trinken durſtiger, und ärger. Und wird ſolcher ewiger Durſt Deutſchlands Plage bleiben, habe ich Sorge, bis an den jüngſten Tag.

Aber fromme, rechtſchaffene Chriſten und gottfürchtige Herzen haben dieſe Sprüche der Schrift ſtets vor Augen und im Herzen, und brauchen Gottes Gaben mit Dankſagung, mäßig und nüchtern; nicht zur Uebermaß, zu ſchlemmen und demmen, oder zum Gepränge, ſondern zu des Leibes Nothdurft. Die Andern aber, die ſolche ernſte Predigt des HErrn Chriſti, der Propheten und Apoſtel in Wind ſchlagen und verachten, ſind gute Geſellen und hangen dieſem Laſter an, die ſoll niemand für rechte, ſondern für gefärbte und Maulchriſten halten.

8. October.

Wahrlich, ſo ihr Glauben habt als ein Senfkorn, ſo möget ihr ſagen zu dieſem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! ſo wird er ſich heben, und euch wird nichts unmöglich ſeyn. (Matth. 17, 20.)

Der Glaube, der durch Liebe thätig iſt, thut gewißlich keine geringeren Wunder, als die ſind: Berge verſetzen und dergleichen. Er kann nemlich die von Paulo 1 Cor. 13. erzählten Fehler, welche der Liebe entgegen ſind, beſtürmen und überwinden, und im Gehorſam der Gerechtigkeit den Sieg über dieſelben erhalten. Denn die Sünde, Welt und den Teufel überwinden, iſt etwas weit größeres, als Berge verſetzen. Ja, Gott und den Nächſten umſonſt und beſtändig lieben, das iſt ſo viel, als Todte auferwecken.

9. October.

Falſche Leute halte ich nicht in meinem Hauſe, die Lügner gedeihen nicht bey mir. (Pſ. 101, 7.)

Es iſt eine gemeine Klage in allen Ständen und Leben über falſche, verlogene Leute; wie man ſpricht: Es iſt keine Treue noch Glauben mehr.

Item: Gute Worte, nichts dahinter; und was weiß heißt, das iſt ſchwarz. Die alten Römer haben ſolch Laſter an den Griechen faſt getadelt. Welſchland hat es hernach auch gelernt, daß ſie dürfen zuſagen und ſchwören, was man will, und darnach ſpotten, wenn ſie es halten ſollen. Uns Deutſchen hat keine Tugend ſo hoch gerühmet und, wie ich glaube, bisher ſo hoch erhoben und erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige, beſtändige Leute gehalten hat, die da haben Ja ja, Nein nein laſſen ſeyn. Und ob wol die welſche und griechiſche Unart einreiſſet, Gott erbarme es! ſo iſt dennoch gleichwol noch das übrig bey uns, daß kein ernſter, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn ſo er einen Lügner ſchilt oder geſcholten wird. Und mich dünkt (ſoll es dünken heiſſen), daß kein ſchädlicher Laſter auf Erden ſey, denn Lügen und Untreue beweiſen, welches alle Gemeinſchaft der Menſchen zutrennet, Denn Lügen und Untreue zutrennet erſtlich die Herzen; wenn die Herzen getrennet ſind, ſo gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander ſind, was kann man da thun oder ſchaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, ſo fällt der Markt zu Grunde. Wenn Mann und Weib einander nicht treu ſind, ſo lauft ſie hinten aus, der Mann vorn aus, und geht, wie jener ſagt: „Wehre, liebe Elſe, wehre, daß wir reich werden; brich du Krüge, ſo breche ich Töpfe.“ Wenn ein Bürgermeiſter, Fürſt, König nicht Geleit treulich hält, da muß die Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darum iſt auch im Welſchlande ſolch ſchändlich Trennen, Zwietracht und Unglück. Denn wo Treue und Glaube aufhört, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Chriſtus helfe uns Deutſchen!

10. October.

Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. (Jac. 1, 17.)

Muſicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer die Muſicam verachtet, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Muſica iſt eine ſchöne, herrliche Gabe und Geſchenk Gottes, nicht ein Menſchengeſchenk. So vertreibt ſie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich; man vergißt dabey alles Zorns, Unkeuſchheit, Hoffart und anderer Laſter. Ich gebe nach der Theologie der Muſica den nächſten Locum und höchſte Ehre. — Muſica iſt eine halbe Diſciplin und Zuchtmeiſterin, ſo die Leute gelinder und ſanftmüthiger, ſittſamer und vernünftiger macht. Die böſen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir ſehen und hören, wie eine feine gute Kunſt die Muſica ſey; denn Weiſſes kann man beſſer erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält. — Man muß Muſicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeiſter muß ſingen können, ſonſt ſehe ich ihn nicht an. — Wer dieſe Kunſt kann, der iſt guter Art, zu Allem geſchickt. Es iſt gar kein Zweifel, es ſtecket der Same vieler guter Tugenden in ſolchen Gemüthern, die der Muſica ergeben ſind; die aber nicht davon gerührt werden, die halte ich den Stöcken und Steinen gleich. — Muſica iſt das beſte Labſal einem betrübten Menſchen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfriſcht wird. Sie iſt es, die mich oft erquickt und mir großen Unmuth vertrieben hat. — Ich wollte mich meiner geringen Muſica nicht um was Großes verzeihen.

---

11. October.

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele werden, das ſage Ich euch, darnach trachten, wie ſie hinein kommen, und werden es nicht thun können. (Luc. 13, 24.)

Ey warum nicht? Darum, daß ſie nicht wiſſen, welches die enge Pforte ſey. Die iſt der Glaube, der den Menſchen klein, ja gar zu nichte macht, daß er an allen ſeinen Werken muß verzagen, und nur an Gottes Gnade blos haften, auch alle Dinge darüber fahren laſſen. Aber die Cainiſchen Heiligen meinen, die enge Pforte ſeyn die guten Werke; darum werden ſie nicht klein, verzagen nicht an denſelben, ja ſie ſammeln ſie mit großen Säcken, hängen ſie um ſich, und wollen alſo hindurch. Und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit ſeinem großen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

12. October.

Das ſollt ihr wiſſen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher iſt ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reiche Chriſti und Gottes. (Eph. 5, 5.)

Die Menſchen werden durch den Geiz alſo verändert, daß ſie nichts Menſchliches an ihnen behalten, ſondern werden gar zu Klötzen und Götzen, daß ſie gar keine menſchliche Empfindung behalten. Es iſt nichts Böſers, Schändlichers, denn ein geiziger Menſch: denn die Geizhälſe ſind gar unfreundliche, greuliche und tyranniſche Menſchen, welche, wenn ſie alle Menſchen mit einem Heller bey'm Leben erhalten könnten, gäben ſie doch den Heller nicht, das Leben der Menſchen damit zu retten. Darum ſind es Mörder und Todtſchläger: denn ſie rauben und verſchlingen, was andre Leute genießen und ſich davon erhalten ſollen. Darum kann ein Geiziger nichts Beſſeres und nichts Nützlichers thun, denn wenn er ſtirbt: denn im Leben iſt er weder Gott noch andern Menſchen, ja ihm ſelbſt auch gar nichts nütze. Er kann anders nichts, denn ſündigen wider Gott, wider Menſchen und auch wider ſich ſelbſt. Denn er thut auch ſeinem ſelbſteigenen Leibe nimmer nichts zu gute.

13. October.

Die Hungrigen füllet Er mit Gütern, und läſſet die Reichen leer. (Luc. 1, 53.)

Ich habe nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweymal ausgeleſen; und wenn ſie ein großer mächtiger Baum wäre und alle Worte wären Aeſtlein und Zweige, ſo habe ich doch an allen Aeſtlein und Reislein angeklopft und gerne wiſſen wollen, was daran wäre und was ſie vermöchten, und allezeit noch ein paar Aepflein oder Birnlein herunter geklopft.

14. October.

Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen. (Pſ. 111, 1.)

Das iſt der rechten Chriſten eigentliche Tugend und höchſter Gottesdienſt, daß ſie Gott danken, und daſſelbe thun von ganzem Herzen; welche

Tugend ſonſt kein Menſch auf Erden vermag. Wol iſt die Welt voll der Heuchler, die mit dem Munde ſagen: ich danke dem HErrn; aber es gehet nicht von Herzen. Wer aber Gott danken ſoll, der muß erkennen und bekennen von Herzen, daß es lauter Gottes Gnaden und Gaben ſeyn, dafür er danket. Nun kann niemand Gottes Gaben erkennen durch ſeine Vernunft, ſondern der heilige Geiſt muß es unſerm Herzen zeigen, wie St. Paulus (1 Cor. 2, 12.) lehret: Wir haben den Geiſt Gottes empfangen, daß wir wiſſen können, was uns von Gott gegeben iſt. — Wer weiß das nicht, ſprechen ſie, daß Alles Gottes Gaben ſind, was wir haben? Und iſt wahr, ſie wiſſen es Alles und mehr denn Alles; darum iſt auch St. Paulus ein großer Narr, daß er darf ſagen, es gehöre der heilige Geiſt dazu, ſo man ſolches wiſſen ſoll. Und ſie ſind doch ſolche treffliche Leute, die es nicht allein ohne den heiligen Geiſt wiſſen, ſondern haben es auch längſt an den Schuhen zuriſſen, ehe der heilige Geiſt geboren ward, und beweiſen es dazu fein mit der That, daß ſie es wiſſen! Wenn Gottes Gaben, als, Reichthum, Gewalt, Ehre, Macht, vorhanden iſt, ſo ſind ſie ſo ſtolz und hart, daß ſie die ganze Welt trotzen; wenn es aber nicht vorhanden iſt, ſind ſie ſo verzagte Schelmen, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Hielten ſie es nun für Gottes Gaben und nicht für ganz eigen, ſo könnten ſie nicht ſo darauf pochen und trotzen:

denn ſie müßten denken, daß es nicht ihr eigen wäre, und Gott ſolches ihnen wol nehmen könnte. Wiederum, hielten ſie es für Gottes Gaben, ſo würden ſie nicht ſo verzagen und zweifeln in Nöthen: denn ſie würden denken, Gott könnte es ihnen wol geben. Aber nun thun ſie wie die Räuber und Diebe; und ob ſie es gleich nicht geraubt noch geſtohlen, ſondern von Gott empfangen haben, ſo fahren und gebaren ſie doch damit, als hätten ſie es geſtohlen und geraubt und nicht von Gott empfangen, danken nicht, dienen auch Gott nicht damit, ſondern ihnen ſelbſt und ihrem Gott, dem Teufel, Gott zuwider. — Denn ob ein Hausknecht viel trotzet und ſich ſtellet mit dem Maul, daß er ſeines Herrn Güter habe und dafür danke, dienet aber gleichwol damit fremden Herren, wider ſeinen Herrn, als ein Dieb und Schalk, deß Knechtes Dank wird ein ſchlechter Dank ſeyn. Und daß er viel rühmet, er wiſſe wol, daß es ſeines Herrn Güter ſind, wird ihn deſto mehr verdammen, als der mit dem Lügenmaul danket, und mit der That läſtert, ſchändet und dazu ſpottet. — Darum heißt es hier: *von ganzem Herzen danken*, daß es ein *herzlicher, gründlicher, rechter* Dank ſey, und nicht mit dem Maule ſage: Deo gratias, und mit dem Herzen ſage: non est Deus. *Es iſt Kunſt, und des heiligen Geiſtes Kunſt, von Herzen danken oder Deo gratias ſagen.* Und wer *es ſagen kann von Herzen, für den darfſt* du nicht ſorgen, daß er ſtolz, ſtörrig, wüſt und wild ſey oder wider Gott mit ſeinen Gütern thue; thut er es aber, ſo wiſſe, daß er leugt, ſo weit ſein Maul, tief ſein Hals iſt, wenn er Gott dankt oder Deo gratias ſpricht.

15. October.

Meine Kindlein! laſſet uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit. (1 Joh. 3, 18.)

Der Apoſtel redet wider die falſchen Brüder und Heuchelchriſten, die das Evangelium nur im Maule und auf der Zunge haben und den Schaum davon behalten, daß ſie ſich laſſen dünken, Evangelium und Glauben haben ſtehe allein in Worten, daß man viel könne davon waſchen; und wenn ſie es einmal gehört haben, ſo ſind ſie allein der Kunſt Meiſter, und ſoll es niemand ſo wohl können als ſie, wiſſen alle Andere zu richten und alle Welt zu tadeln, und iſt niemand ſo evangeliſch als ſie. Aber daß es eine lautere Hülſe ſey, ſieht man dabey, daß ſie nicht denken, darnach zu leben und die Liebe zu beweiſen, daß man ſehen könnte, daß es ihnen ein Ernſt wäre; haben nicht mehr davon gebracht, denn daß ſie gehört haben, daß man allein durch den Glauben Vergebung der Sünden krige und ſelig werde und nicht mit Werken ſolches erlangen könne. Daher werden ſie faul und wollen nun keine Werke thun, gehen immer dahin unter dem Namen des Glaubens, und werden ärger denn zuvor, und leben alſo, daß auch die Welt ſie ſtrafen muß, geſchweige, daß ſie vor Gott beſtehen ſollten.

16. October.

Simon Johanna, haſt du Mich lieb? — Weide Meine Schafe. (Joh. 21, 16.)

Es muß ein großer Geiſt ſeyn, den Leuten an Leib und Seele dienen, und dennoch äuſſerſte Gefahr und den höchſten Undank darüber leiden. Darum ſagt Chriſtus zu Petro: Simon Johanna, haſt du Mich lieb? und wiederholet es dreymal auf einander; darnach ſprach Er: Weide Meine Schafe. Als wollte Er ſagen: Willſt du ein rechter Paſtor und Hirte ſeyn, ſo muß es nur die Liebe thun, daß du Mich liebeſt, ſonſt iſt's unmöglich. Denn wer kann den Undank leiden, ſein Gut und Geſundheit verſtudiren und ſich darnach in die höchſte Gefahr geben? Darum ſagt Er: es iſt vonnöthen, daß du Mich lieb habeſt.

17. October.

Er hat ein Gedächtniß geſtiftet Seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr. (Pſ. 111, 4.)

Hier gebe Zungen und Federn her, wer Zungen und Federn hat; hier ſinge und klinge, wer ſingen und klingen kann, ob man doch ein wenig dieſe Worte ergreifen möchte. O wie iſt doch das ſo herlich und freundlich geredet für die armen betrübten Sünder und elenden erſchrockenen Gewiſſen! Denn hier höreſt du, daß Er Sein Gedächtniß oder Sacrament nicht aus Zorn oder Ungnade hat eingeſetzt. Es ſoll dir ja kein Gift ſeyn, Er will dich auch nicht freſſen noch mit der Keule hinter dir ſeyn, wenn du zum Sacrament geheſt, ſondern läßt Sich nennen den gnädigen und barmherzigen HErrn, daß es ſoll eitel Gnade und Barmherzigkeit ſeyn. Er ſetzt nicht ſchlecht Seinen Namen, Gott oder HErr, allein, ſondern der gnädige und barmherzige HErr. Denn der Name Gott und HErr haben etwas Schreckliches in ſich, weil es Namen der Majeſtät ſind. Aber die Zunamen gnädiger und barmherziger haben eitel Troſt und Freude in ſich. Und ich weiß nicht, ob Gott irgend in der Schrift lieblicher Sich nennen laſſe. So gar gern wollte Er es uns in's Herz hinein drücken mit ſolcher ſüßen Rede, daß wir Sein Gedächtniß ja mit Luſt und

Liebe, mit Lob und Dank annehmen und ehren ſollen. — Wohlan, fürchteſt du dich nun, zum Sacrament zu gehen, und dein Gewiſſen ſchreckt dich, als ſeyſt du unwürdig dazu, ſo faſſe dieſen Vers in dein Herz und Mund, ſo wirſt du ja hören und fühlen müſſen, wie herzlich Er dir ruft und locket, und iſt da und wartet auf dich, hat Hände und Herz und Alles aufgethan, daß du ſollſt Gnade und Barmherzigkeit nehmen und empfahen. Er will nicht, daß du vor Ihm fliehen und dich ſcheuen, ſondern zu Ihm fliehen und mit ganzer Zuverſicht zu Ihm gehen ſollſt. Er heißt an dieſem Orte nicht anders, denn der gnädige und barmherzige HErr. Gib du Ihm keinen andern Namen in deinem Herzen, mache Ihn auch nicht anders in deinem Gewiſſen; du thuſt Ihm Unrecht und das größeſte Leid, und dir ſelbſt den größeſten Schaden.

18. October.

Er wird einſt mit ihnen reden in Seinem Zorn, und mit Seinem Grimm wird Er ſie erſchrecken. (Pſ. 2, 5.)

Der im Himmel wohnet, ob Er wol eine Weile des unnützen Vornehmens der Gottloſen lachet, doch lachet Er nicht immerdar und ewiglich, ſondern redet auch, und thut das im Zorn, und alſo, daß die Gottloſen erſchrecken, die doch jetzt in allen Freuden leben und triumphiren, als hätten ſie gewonnen Spiel, und wären nun über den Berg. Dieſe Verheiſſung iſt unſre Hoffnung, Troſt und Trotz, und dienet ſonderlich, die armen Gewiſſen wieder aufzurichten und zu tröſten, welche die, ſo da ſingen: Laſſet uns ihre Bande zureiſſen! ſchier gar unterdrücken. Denn es bey uns und in unſerer Macht nicht iſt, daß wir ihnen wehren und ein ewiges Stillſchweigen auflegen könnten, daß ſie nicht ſingen; ſo können wir unſere Ohren auch nicht ſo ſtets und immerdar verſtopfen und zuhalten, daß wir dieß Liedlein der Gottloſen nicht höreten. — Darum müſſen wir ſolche Sicherheit verbeiſſen, leiden und mit Geduld überwinden, bis das Stündlein kommt, da Gott beginnet zu reden. Denn derſelbe hat eine große grobe Stimme, wie eine Poſaune oder Trommete, damit Er die Gottloſen ſchweigen und ihnen das Maul ſtopfen kann, da wir kaum mucken können vor ihrem Geſchrey. Er wird reden, es geſchehe nun, wenn es wolle; und alsdann wird offenbaret werden das Lachen, welches verborgen iſt, weil die Gottloſen ſo ſicher ſingen; wie der 91ſte Pſalm v. 8. ſagt: Du wirſt mit deinen Augen ſehen, daß den Gottloſen wird vergolten werden. Denn Gottes Gerichte ſind nicht heimlich, Gottes Zorn wird doch endlich am hellen lichten Tage geſehen, und bleibt nicht auſſen, welchen doch die Gottloſen meinen, Er ſchlafe und ſehe nicht, was ſie vorhaben. Darum laß ſie uns immerhin zwingen, drängen, plagen, auch würgen und umbringen; doch wird uns der HErr nicht verlaſſen, wenn wir nur nicht verzagen, ſondern dieß Unglück geduldig leiden und hoffen der Erlöſung, denn Er verheiſſet, daß Er einſt in Seinem Zorn mit ihnen reden und ſie ſchrecken will. Wenn Er nun mit ihnen reden wird, ſo werden ſie es wahrlich hören. Daſſelbe aber wird einſt geſchehen; nicht jetzt, wenn wir es gern wollten, als denen ſolcher Verzug unter dem Kreuz lange wird: darum wollen wir gern, daß Gott jetzt alsbald redete; aber Er will es nicht thun. Alsdann aber will Er reden, nemlich, wenn es Ihm Zeit dünket und wenn es Ihm gelegen iſt, wenn wir gleich verzagen und meinen, Er werde ewig ſchweigen. — Aber wie wird Er reden? Wenn die Schrift ſagt, daß Gott rede, ſo meinet ſie ein ſolch Reden, das in der That und im Werk beſtehet, nicht allein im Getöne oder Klange, wie wir reden. Wenn Gott ſpricht, ſo geſchieht es (Pſ. 33, 9.), und wenn Er redet, ſo erzittern die Berge, die Königreiche beben, ja die ganze Welt wird beweget und erreget.

19. October.

Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. (Matth. 20, 16.)

Kein Menſch iſt ſo hoch noch wird ſo hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der Allerniedrigſte. Wiederum, niemand liegt ſo tief gefallen oder mag ſo tief fallen, dem nicht zu hoffen ſey, er möge der Höchſte werden; weil hier alle Verdienſte aufgehoben, und allein Gottes Güte gepreiſet wird, und beſchloſſen iſt feſtiglich: Der Erſte ſoll der Letzte und der Letzte der Erſte ſeyn. Damit, daß Er ſpricht: der Erſte ſoll der Letzte ſeyn, nimmt Er dir alle Vermeſſenheit, und verbeut dir, daß du dich über keine Hure erhebeſt, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wäreſt. Damit aber, daß Er ſpricht: der Letzte ſoll der Erſte ſeyn, wehret Er dir alle Verzweifelung, und verbeut dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfeſt, wenn du auch Pilatus, Herodes, Sodoma und Gomorra wäreſt.

20. October.

Du ſchlägeſt ſie, aber ſie fühlen nicht, Du plageſt ſie, aber ſie beſſern ſich nicht. (Jer. 5, 3.)

Nach der Plage werden wir ärger, wie die Juden nach dem Donnern und Blitzen am Berge

Sinai. Wie wir Deutſchen auch ſagen: Der Kranke nie ärger was, denn da er wieder genas. Darum muß es aus Gnaden Alles kommen, ſollen wir ſelig werden.

21. October.

Thue das Werk eines evangeliſchen Predigers, richte dein Amt redlich aus. (2 Tim. 4, 5.)

In der geiſtlichen Schäferey, das iſt, in Chriſtus Reiche, ſoll man den Schäfl in Chriſti (die Böcke muß man mit Moſis und des Kaiſers Ruthe und Stab regiren, nicht Gottes Geſetze, viel weniger Menſchen Geſetze predigen, ſondern das Evangelium, das der Prophet im 23ſten Pſalm mit verblümten Worten einen Troſtſtecken und Troſtſtab nennet, dadurch ſie Stärke im Glauben, Erquickung im Herzen, und in allerley Aengſten und Todesnöthen Troſt empfahen. Die alſo predigen, die treiben das geiſtliche Hirtenamt recht, weiden die Schafe Chriſti auf einer grünen Aue, führen ſie zum friſchen Waſſer, erquicken ihre Seelen, wehren, daß ſie nicht verführet werden, und tröſten ſie mit Chriſtus Stecken und Stabe ꝛc. Und wo man ſolche hört, ſoll man gewiß dafür halten, man höre Chriſtum Selbſt. Man ſoll ſie auch für rechte Hirten, das iſt, für Chriſtus Diener und Gottes Haushalhalter erkennen, und ſich gar nichts daran kehren, daß ſie die Welt für Ketzer und Verführer ausſchreyt und verdammet. Wiederum, die etwas Anderes, denn das Evangelium, predigen, die Menſchen auf Werke, Verdienſte und ſelbſterdachte Heiligkeit führen, die ſind gewiß greuliche Wölfe und Mörder, die der Heerde Chriſti nicht verſchonen, ſondern ſie zerſtreuen, martern und würgen.

22. October.

Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf Sein Wort. (Pſ. 130, 5.)

Etliche ſind, die wollen Gott das Ziel weiſen, Zeit und Maße legen und gleich Ihm ſelbſt vorſchlagen, wie ſie ihnen geholfen haben wollen; und wenn es ihnen nicht ſo widerfähret, verzagen ſie, oder ſie mögen anderswo Hülfe ſuchen. Dieſe harren nicht, ſie warten Gottes nicht, Gott ihrer warten und alsbald bereit ſeyn, und nicht anders helfen, denn wie ſie es abgemahlt haben. Die aber des HErrn warten, die bitten Gnade; aber ſie ſtellen es frey zu Gottes gutem Willen, wenn, wie, wo und durch was Er ihnen helfe. An der Hülfe zweifeln ſie nicht; ſie geben ihr aber keinen Namen, ſie laſſen Gott ſie taufen und nennen, und ſollte es auch lange, ohne Maße, verzogen

zogen werden. Wer aber der Hülfe einen Namen gibt, dem wird ſie nicht; denn er wartet und leidet Gottes Rath, Willen und Verziehen nicht.

23. October.

Der Friede Gottes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen in Chriſto Jeſu. (Philipp. 4, 7.)

Wenn Trübſal und Widerwärtigkeit kommt über die, ſo nicht wiſſen und ſorgfältig ſind, mit Gebet zu Gott zu fliehen, ſo fahren ſie zu und ſuchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreift und erlangt. Die Vernunft aber weiß von keinem Friede, denn von dem, wenn das Uebel aufhört. Dieſer Friede ſchwebet nicht über Vernunft, ſondern iſt ihr gemäß. Darum toben und ſtreben ſie auch der Vernunft nach, bis daß ſie denſelbigen Frieden durch Abthun des Uebels erlangen, es ſey mit Gewalt oder mit Liſt. Aber die an Gott ſich freuen, laſſen ihnen begnügen, daß ſie mit Gott Frieden haben, bleiben männlich in Trübſal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft ſtimmet, nemlich des Uebels Aufhören, ſondern ſtehen feſt und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig ſey und bleibe, denken und ſorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, laſſen Gott walten immerhin, wollen nicht wiſſen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch Gott wieder Gnade, und ſchaffet ihrem Uebel ein ſolch Ende, mit ſo großem Vortheil, daß es kein Menſch hätte können gedenken und wünſchen. Siehe, das heiſſet der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewiſſens, der chriſtliche Friede, der machet, daß der Menſch auch auswendig ſtille und mit jedermann zufrieden iſt und niemand verunruhiget. Denn das begreift noch thut keine Vernunft, daß ein Menſch ſollte unter dem Kreuze Luſt, unter dem Unfrieden Frieden haben; es iſt ein Gottes Werk, das niemand bekannt iſt, denn der es erfahren hat.

24. October.

Mein iſt beide, Rath und That. (Sprüche Sal. 8, 14.)

Menſchenkinder glauben es nicht, bis ſie es erfahren. Wenn ſie rathen können, ſo denken ſie, die That müſſe wol kommen. Da ſitzt der König oder Fürſt für ſich ſelbſt weiſe und klug, und hat die Sache gefaßt bey allen fünf Zipfeln. Dazu kommt denn ein Jurgiſt oder Juriſt mit ſeinem Buch und findet das Recht häufig drin geſchrieben, gewiß und klar, daß es nicht fehlen kann. Darnach ein großer Hans, dem das Haupt viel zu klein iſt vor großer Vernunft und Weisheit; der findet es im natürlichen Recht ſo feſt gegründet und tief gewurzelt, daß es alle Welt nicht könne umreiſſen. Zuletzt läuten ſie zuſammen, und bombt die große Glocke mit zu, das iſt, ein Biſchoff, Prälat, Theologus, er ſey ſelbſt gewachſen oder ſonſt gemacht; der bringet Gottes Wort und die heilige Schrift. Hier muß der Teufel ſelbſt weichen und die Sache recht, billig, gut, auch göttlich dazu ſeyn laſſen. Da ſitzen denn die vier Säulen des Königreichs oder Fürſtenthums, die wol der Himmel auch tragen könnten, wo Gott ihrer Weisheit ſolches befehlen wollte. Hier iſt ihrer keiner, der hinauf gen Himmel ſeufzete und ſuchte Rath und That bey Gott. Denn ſie ſind entweder ſo gottloſe Leute, daß ſie ihr Gewiſſen nicht beten noch rufen läßt; oder ſind ihrer Weisheit und Sachen alſo gewiß und ſicher, daß ſie es verächtlich vergeſſen, als ſie es nichts bedürfen; oder ſind ſonſt alſo gewohnt zu rathſchlagen, in ihrem Unglauben verſtarret. Alſo muß denn der gute Mann, der unſer HErr Gott heißt, dieweil droben müſſig ſitzen und darf in ſolcher klugen Leute Rath nicht kommen, und ſchwatzet dieweil mit ſeinem Engel Gabriel und ſpricht: „Lieber, was machen die weiſen Leute in der Rathſtube, daß ſie uns nicht auch in ihren Rath nehmen? Sie ſollten wol noch einmal den Thurm zu Babylon bauen. Lieber Gabriel, fahre hin und nimm Jeſaiam mit dir, und lies ihnen eine heimliche Lection zum Fenſter hinein und ſprich; Mit ſehenden Augen ſollt ihr nichts ſehen, mit hörenden Ohren ſollt ihr nichts hören, mit verſtändigen Herzen ſollt ihr nichts verſtehen. Beſchließet einen Rath und werde nichts draus, beredet mit einander und beſtehe nichts; denn Mein iſt beyde, Rath und That." (Jeſ. 6, 10. — 8, 10. Sprüche Sal. 8, 14.) Et factum est ita, ſo ſoll es ſtehen.

25. October.

Wer Mir will nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge Mir nach. (Marc. 8, 34.)

Ein Chriſt muß böſe Tage haben und viel leiden; ſo will unſer Adam, Fleiſch und Blut, gute Tage haben und nichts leiden; wie reimt ſich nun das zuſammen? Unſer Fleiſch iſt dem Tode und der Hölle übergeben, darum, daß es dem Teufel gefolgt hat und von Gottes Gebot abgetreten. Soll nun unſer Fleiſch vom Tode und der Hölle erlöſet und dem Teufel abgewonnen werden, ſo muß es ſich wieder zu Gottes Gebot halten und zu Ihm treten, welches nichts anders iſt, denn: an Jeſum Chriſtum glauben, daß Er Gottes Sohn und unſer Erlöſer ſey, und wir an ſeinem Wort halten. Das Wort Chriſti aber iſt nichts anders, denn das Kreuz tragen, die Liebe und Hoffnung im Kreuz haben, und glauben, daß Er uns nicht wird in Ewigkeit laſſen geplaget ſeyn, und uns erretten und verſetzen aus dieſem Leben in jenes ewige Leben; in der Liebe aber Geduld haben, und daß Einer dem Andern ſeine Schwachheit zu gute halte, der auch im Leiden iſt und es mit Chriſto hält. — Darum, wer ſich einen Zuhörer und Jünger Gottes Wortes rühmet und ein Chriſt will ſeyn und ſelig werden, der muß keines guten Tages hier gewarten, ſondern alle ſein Glaube, Hoffnung und Liebe iſt auf Gott und den Nächſten gerichtet. Daß alſo ſein ganzes Leben nichts anders iſt, denn eitel Leiden, Kreuz und Verfolgung, und allerley Widerwärtigkeit und Unglück alle Stunden, ja alle Augenblicke, müſſen gewärtig ſeyn.

26. October.

Die Werke Seiner Hände ſind Wahrheit und Recht. (Pſ. 111, 7.)

Es hat Gott etliche ſonderliche eigene Werke, die Er Selbſt thut und nicht durch Menſchen, und heiſſen Werke Seiner Hände; gleichwie ein Töpfer mit ſeinen Händen einen Topf macht. Und iſt ſolches unſers HErrn Handwerk, und wir ſind Sein Thon oder Leimen; Er iſt der Zimmermann, wir ſind das Holz dazu. Das Werk iſt, das liebe heilige Kreuz, welches folgen muß auf die Lehre des Evangelii. Hier zimmert und arbeitet Er an uns, hobelt und ſchnitzet uns, daß Er den alten Menſchen in uns tödte ſamt ſeiner Weisheit, Klugheit, Heiligkeit, ja mit allen ſeinen Laſtern, und uns alſo vollkommen bereite, daß wir Seine neue Creatur ſeyn. Hierzu muß Er nehmen große Aexte, Beile, Sägen, Keile (denn es iſt ein alter deutſcher Balg und Schalk, der alte Adam), das iſt, böſe Tyrannen, Teufel und Rottengeiſter, falſche Brüder, Hunger, Peſtilenz, Krankheit, Kerker, Strick, Schwerdt; und wer kann ſie alle erzählen? Solch Werk Gottes währet bis in den Tod. Durch ſolch Werk iſt die Chriſtenheit ſo groß und ſtark worden; dadurch ſind die lieben Märtyrer gen Himmel gekommen; dadurch ſind die heiligen Väter in der Schrift erleuchtet worden; dadurch werden erfahrne, geſchickte Chriſten, die da nütze ſind, in allen Dingen zu rathen und zu helfen; dadurch werden ſie keck und gerüſtet, wider den Teufel und die Sünde zu ſtreiten; dadurch werden ſie tüchtig zu allen guten Werken; und Summa, dadurch wird der Glaube geübt, das Evangelium geſchärft, und die Chriſten ein rechtſchaffen Werk und neue Creatur Gottes. — Das iſt ein Werk, das wir von Gott leiden, und nicht thun; darum heißt es wohl Seiner Hände Werk, und faſt zu predigen iſt bey den Chriſten, auf daß ſie Chriſto in Seinem Leiden folgen und gleich werden. Denn Er iſt auch alſo gezimmert und bereitet, nicht allein, daß Er uns erlöſete vom Teufel, ſondern auch zum Vorbilde, dem wir ſollen nachfolgen (1 Petr. 2, 21.) und Ihm gleich werden. (Röm. 8, 29.) — Nun thut dieß Werk dem Adam faſt wehe, und alle Vernunft in aller Welt hält es nicht dafür, daß es Gottes Werk ſey, es muß des Teufels heiſſen, und die ſolches leiden, müſſen nicht Gottes Werk heiſſen, ſondern von Ihm verlaſſen ſeyn; ſo ſiehet ſich's an. Wider ſolch Urtheil nennet er ſolche Werke Wahrheit und Recht, und ſo preiſet man ſie auch unter den Chriſten. Wahrheit heißt, das treu, gewiß und rechtſchaffen iſt, da kein Falſch noch Trug innen iſt. Recht iſt, das wir heiſſen billig, oder nicht unrecht. Das iſt ſo viel geſagt: Welcher Chriſt alſo von Gott gezimmert und bereitet wird, der iſt und wird eine rechtſchaffene Gottes neue Creatur, darin kein falſcher Schein oder Heucheley bleibet, ſondern wird eitel Wahrheit und rechtes Weſen mit ihm. So geſchieht ihm auch nicht Unrecht, ſondern ganz Recht. Denn er hat wol an ihm, das ſolches Zimmern darf, den alten Adam; und wo er nicht ſo gezimmert würde, geſchähe ihm Unrecht, und würde nimmermehr ein wahrhaftiger, rechtſchaffener Chriſt, es bliebe der alte Schalk zu ſtark in ihm, und wäre ein Schein und Schemen von einem Chriſten. Solches pflegen wir mit geringen Worten alſo zu ſagen: „Lieber Freund, daß uns Gott alſo ſtraft und ſo mit uns umgehet, iſt recht, wir haben es wohl verdienet. So ſchadet es uns auch nicht, ſondern frommet uns vielmehr, daß wir deſto frömmer werden; denn Ruthe macht fromme Kinder. Gott meinet es gut mit uns, als ein treuer Vater;" — und dergleichen viel mehr.

27. October.

Wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. (1 Cor. 4, 13.)

Es iſt ein verachtet Ding um einen Menſchen, der in der Gnade und in Chriſto lebt; den ehret niemand, ja jedermann unehret ihn, und iſt ganz ein unnützer, untüchtiger, ſchädlicher Menſch angeſehen zu allen Sachen, die die Menſchen handeln. Man bedarf ſolcher zu keinem Leben und Amte, auch dazu ſo gedenket man ihrer nicht, man will ihrer auch nicht wiſſen oder kennen; die ſcheinenden Heiligen aber gaffet ein jeder an. Mit welchem es nun dazu noch nicht gekommen iſt und ſolche Feinde noch nicht hat, die alle ſeine guten Werke, Worte, Rath, Meinung, für Narrheit Bosheit und Untugend halten, der iſt noch nicht recht zu Chriſto gekommen. Es ſey denn, daß er ſelbſt ſein Feind werde und ihm ſelbſt anlege, das ihm die Andern ſollten anlegen, ſich ſelbſt in allen guten Worten, Werken, Leben unnütz und für einen Narren achte und gründlich, ohne alles Betrügen ſeines Herzens, erkenne.

28. October.

So iſt nun nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind. (Röm. 8, 1.)

Die Heiligen müſſen Märtyrer ſeyn, denn ſie müſſen mit dem Tode ringen und kämpfen und mit dem Teufel ſich raufen; der kann das Wort Gottes nicht leiden, noch Alle die, ſo es halten und lehren. Er ſetzt ihnen zu, es ſey im Leben oder im Sterben. Aber wer kann alle ſeine Kunſt erzählen, wie er Sünde, Tod und Hölle könne zurichten? Es iſt ſein Handwerk, und hat es über fünf tauſend Jahre getrieben, und kann es für einen Meiſter allzu wohl. — Es iſt aber in ſolchem Kampfe das Allerbeſte und Nächſte zum Siege, dieß Liedlein der Heiligen *) lernen ſingen, das iſt, ſich ſelbſt verleugnen und an die rechte Hand Gottes ſich hängen; ſo geſchieht dem Teufel eine große Schalkheit, daß er leer Stroh zu dreſchen findet. Nemlich alſo: „Ich will nichts ſeyn, alle meine Macht ſoll der HErr ſeyn.“ Wenn ich das thue, ſo bin ich rein ausgeleeret von mir ſelbſt und alle dem, das mein iſt, und kann ſagen: „Was fichteſt du, Teufel? Sucheſt du gute Werke und meine eigene Heiligkeit zu tadeln vor Gott? Je, habe ich doch keine; meine Macht iſt nicht meine Macht, der HErr iſt meine Macht. Lieber, raufe mich in der Hand, oder zähle Geld aus ledigem Beutel. Sucheſt du aber meine Sünde zu verklagen? Je, habe ich doch auch keine. Hier iſt die Macht des HErrn, die magſt du immerhin verklagen, bis du ſatt werdeſt. Ich weiß weder von Sünden noch von Heiligkeit in mir; nichts, nichts weiß ich, denn von Gottes Kraft in mir.“ — Gar fein wäre es, wer ſo von ſich ſelbſt laſſen könnte und den Teufel ſpotten mit der leeren Taſche, gleichwie jener arme Hauswirth den Dieb ſpottete, den er bey der Nacht in ſeinem Hauſe ergriff, und ſprach: „Ach du thörichter Dieb, willſt du bey finſterer Nacht etwas hierinnen finden, und ich kann bey lichtem Tage nichts hinnen finden?“ — Denn was will der Teufel machen, wo er ſo eine ledige Seele findet, die ihm weder auf Sünde noch Heiligkeit antworten will? Da muß er laſſen alle ſeine Kunſt, beyde, Sünde aufblaſen und gute Werke ſchänden, und wird gewieſen auf die rechte Hand Gottes, die muß er wol zufrieden laſſen. Fälleſt du aber von dieſem Liede und er ergreifet dich in deinen Sünden und guten Werken, und geheſt in ſeiner Diſputation, daß du ihm zuſehen und hören willſt, ſo ſoll er dich zurichten, wie er dich nach ſeinem Wunſch gern hat, daß du Gott mit Seiner rechten Hand und Alles vergeſſeſt und verliereſt.

---

*) Pſ. 118, 16 — 18.

29. October.

Ach, mit wem ſoll ich doch reden und zeugen? daß doch jemand hören wollte! Aber ihre Ohren ſind unbeſchnitten, ſie mögen's nicht hören. Siehe, ſie halten des HErrn Wort für einen Spott und wollen ſein nicht. (Jer. 6, 10.)

Wir haben zwar ohne das ſonſt viel auf uns, das unſerm HErre Gott zuwider iſt und Ihn billig verdreußt, als, Zorn, Ungeduld, Geiz, Bauchſorge, Haß und andere Laſter; die ſind eitel große greuliche Todſünden, welche allenthalben mit Macht in der Welt gehen und überhand nehmen. Dennoch ſind ſolche Sünden nichts gegen der greulichen Verachtung göttlichen Worts, die ſo groß und gemein iſt, daß in der Wahrheit geizen, ehebrechen, huren ꝛc. nicht ſo gemein ſind; ja, ſie blieben wol alle nach, wenn wir Gottes Wort lieb und werth hätten. Aber leider! erfahren wir das Widerſpiel, daß alle Welt in dieſer Sünde erſoffen iſt. Bauer, Bürger und die vom Adel geben nicht ein Klipplein um das Evangelium, ſondern ſchnarchen dagegen, und halten es für keine Sünde, wenn ſie es gleich verachten oder auch verfolgen. Alſo ſehe ich mein Wunder in der Kirche, daß unter den Zuhörern Einer da hinaus, der Andere dort hinaus geht, und unter ſo einem großen Haufen kaum zehn oder zwölf ſind, die darum da ſind, daß ſie etwas aus der Predigt merken wollen. — Ueber das nun, daß dieſe Sünde ſo gemein iſt, iſt es auch eine recht ſchreckliche, hölliſche, teufliſche Sünde, in dem, daß ſie ſich nicht will erkennen laſſen, wie andere Sünden. Jedermann hält's für ein gering Ding, wenn man in der Predigt iſt und nicht fleiſſig drauf merket; ja der meiſte Theil geht ſo dahin und läßt ſich dünken, es ſchmecke ihm der Wein oder Bier eben ſo wohl unter der Predigt, als zur andern Zeit; niemand kümmert ſich drum, viel weniger macht ihm jemand ein Gewiſſen darüber, daß er das liebe Wort ſo gering achtet. Solches geſchieht in andern Sünden, als Mord, Ehebruch, Diebſtahl, nicht; denen folget, wo nicht bald, doch zu ſeiner Zeit, der Reuling, daß das Herz ſich darob entſetzt und wollte, es wäre nicht geſchehen; aber das Wort nicht fleiſſig hören, ja verachten, verfolgen, verfälſchen, da nimmt niemand ein Gewiſſen über. Darum iſt's eine ſolche greuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müſſen zerſtöret werden. Denn weil ſie unerkannt bleibet, kann keine Buße, Vergebung noch Beſſerung folgen.

30. October.

Der HErr iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln. (Pſ. 23, 1.)

Wie gehet es doch zu, daß die Chriſtenheit, in ihrer großen Schwachheit, des Teufels und der Welt Liſt und Tyranney kann ausſtehen? Der Herr iſt ihr Hirte, darum mangelt ihr nichts. Er ſpeiſet und erquicket ſie, geiſtlich und leiblich. Er erhält ſie auf rechter Bahn. Er gibt ihr auch Seinen Stecken und Stab, das iſt, Sein Wort, zum Schwerdt; das führet ſie nicht in der Hand, ſondern im Munde, und tröſtet damit nicht allein die Traurigen, ſondern ſchlägt auch damit in die Flucht den Teufel ſamt allen ſeinen Apoſteln, wenn ſie noch ſo liſtig und ſpitzig wären. Ueber das hat ihr der Herr auch einen Tiſch oder Oſterlamm bereitet. Wenn ihre Feinde ſehr zürnen, die Zähne über ſie zuſammenbeiſſen, toll, thöricht, unſinnig, wüthend und raſend werden, und alle ihre Liſt, Kraft und Macht zu Hülfe nehmen, ſie rein auszutilgen, ſo ſetzet ſich die liebe Braut Chriſti an ihres HErrn Tiſch, iſſet vom Oſterlamm, trinket vom friſchen Waſſer, iſt fröhlich und ſingt: Der Herr iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Dieß ſind ihre Waffen und Büchſen, damit ſie bisher alle ihre Feinde geſchlagen und überwunden hat; ſie wird auch durch die Weiſe den Sieg bis auf den jüngſten Tag erhalten. Und je mehr ſie der Teufel und die Welt plagt und martert, je beſſer es um ſie ſteht; denn ihre Beſſerung und Zunehmen ſtehet in Verfolgung, Leiden und Sterben. Daher hat auch einer aus den alten Vätern geſagt: Das Blut der Märtyrer ſey ein Same; wo man einen hinrichte, da gehen andere hundert wieder auf ꝛc.

Nach dieſer Weiſe habe ich mich, von Gottes Gnaden, dieſe achtzehn Jahre her auch gehalten. Ich habe meine Feinde immerhin laſſen zürnen, dräuen, mich läſtern und verdammen, ohne Aufhören wider mich rathſchlagen, viel böſe Praktiken erdenken, mancherley Bubenſtücke üben. Ich habe ſie ängſtiglich laſſen ſorgen, wie ſie mich möchten umbringen, meine, ja Gottes Lehre austilgen. Dazu bin ich fröhlich und guter Dinge geweſen (doch einmal beſſer denn das andere), mich ihres Tobens und Wüthens nicht ſehr angenommen, ſondern ich habe mich an den Troſtſtecken gehalten und zu des Herrn Tiſch gefunden, das iſt, ich habe unſerm HErr Gott die Sache befohlen, darein Er mich ohne allen meinen Willen und Rath geführet hat, und Ihm dieweil ein Vater unſer oder ein Pſälmchen geſprochen. Das iſt alle mein Harniſch, damit ich mich bisher nicht allein meiner Feinde erwehret habe, ſondern auch durch Gottes Gnade ſo viel ausgerichtet, daß, wenn ich hinter mich ſehe und gedenke, wie es im Papſtthum geſtanden iſt, ich mich von Herzen verwundern muß, daß es ſo ferne gekommen iſt. Ich hätte mir es nimmermehr in meinen

Sinn dürfen nehmen, daß nur der zehnte Theil geſchehen ſollte, wie es jetzt vor Augen iſt. Der es angefangen hat, der wird es auch forthin ausführen, und wenn neun Höllen und Welten auf einem Haufen ſäßen.

31. October. (Anfang der Reformation Lutheri.)

Lehret mich, ich will ſchweigen, und was ich nicht weiß, das unterweiſet mich. (Hiob 6, 24.)

Dr. M. Luther's Disputation von der Kraft des Ablaſſes, beſtehend in 95. Thesibus oder Sätzen, die derſelbe wider den Ablaßkrämer, Johann Tezel, an Aller Heiligen Abend des Jahres 1517. an der Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg anſchlagen laſſen.

(Aus dem Lateiniſchen überſetzt durch Juſtus Jonas.)

Vorrede.

Ich laſſe geſchehen und gut ſeyn, daß meine Propoſitiones an Tag kommen und ausgehen, vornehmlich darum, daß die Größe und der glückliche Fortgang dieſer Sache, ſo mit der Zeit daraus erfolget, mir von Gott dazu gegeben, mich nicht erhebe und ſtolz mache. Denn durch dieſelben Propoſitiones wird öffentlich angezeiget meine Schande, das iſt, meine große Schwachheit und Unwiſſenheit, welche mich im Anfang drangen, dieſe Sache mit großer Furcht und Zittern anzufahen. Ich war allein, und aus Unvorſichtigkeit in dieſen Handel gerathen, und weil ich nicht konnte zurück weichen, räumte ich dem Papſt in vielen und hohen Artikeln nicht allein viel ein, ſondern betete ihn auch mit rechtem Ernſt williglich an. Denn wer war ich elender, verachteter Bruder dazumal, mehr einer Leiche denn einem Menſchen gleich, der ſich ſollte wider des Papſts Majeſtät ſetzen, vor welcher nicht allein die Könige auf Erden und der ganze Erdboden, ſondern auch der Himmel und Hölle (daß ich ſo rede) ſich entſatzten und allein nach ſeinem Winken ſich alle mußten richten? Was und auf welche Weiſe mein Herz daſſelbe erſte und andere Jahr erlitten und ausgeſtanden habe, und in waſerley Demuth, die nicht falſcher noch erdichteter, ſondern rechter Art war, wollte ſchier ſagen Verzweifelung, ich da ſchwebte, ach! da wiſſen die ſichern Geiſter wenig von, die hernach des Papſts Majeſtät mit großem Stolz und Vermeſſenheit angriffen. Wiewol ſie mit aller ihrer Kunſt nicht vermocht hätten, dem Papſt ein einig Härlein zu krümmen, wo Chriſtus durch mich, Sein ſchwach und unwürdig Werkzeug, nicht bereits ihm eine tiefe, unüberwindliche Wunde gehauen hätte. Gleichwol trugen ſie den Ruhm und Ehre davon, als wären ſie die Leute, die es gethan hätten, welche ich ihnen gern vergönnte. Ich aber, weil ſie mir zuſchauten und mich allein in der Gefahr ſtecken ließen, war nicht ſo fröhlich, getroſt und der Sache ſo gewiß. Denn ich wußte Vieles nicht, welches ich, Gott Lob! nun weiß; ja ich verſtand nicht, was der Ablaß war, wie auch alle Papiſten auf einen Haufen gar nichts davon wußten, welcher allein um's Brauchs und Gewohnheit willen hoch ward gehalten. Daher ich auch davon diſputirt, nicht der Meinung, als wollte ich ihn verwerfen; ſondern weil ich allerdings nicht wußte, was ſeine Kraft wäre, hätte ich's gerne von andern erlernet. Und weil mich die todten oder ſtummen Meiſter, das iſt, der Theologen oder Juriſten Bücher, nicht genugſam berichten konnten, begehrte ich bey den lebendigen Rath zu ſuchen und die Kirche Gottes ſelbſt zu hören, auf daß, wo etwa fromme Leute vorhanden wären, durch den heiligen Geiſt erleuchtet, ſie ſich über mich erbarmeten und, nicht allein mir, ſondern gemeiner Chriſtenheit zu gute, recht gewiſſen Bericht vom Ablaß thäten. — — —

1. Da unſer Meiſter und Herr, Jeſus Chriſtus, ſpricht: **Thut Buße**, ꝛc. will Er, daß das ganze Leben Seiner Gläubigen auf Erden eine ſtete und unaufhörliche Buße ſeyn ſoll. — 2. Und kann noch mag ſolch Wort nicht vom Sacrament der Buße, das iſt, von der Beichte und Genugthuung, ſo durch der Prieſter Amt geübet wird, verſtan-

den werden. — 3. Jedoch will Er nicht allein verſtanden haben die innerliche Buße; ja, die innerliche Buße iſt nichtig und keine Buße, wo ſie nicht äuſſerlich allerley Tödtungen des Fleiſches wirket. — 4. Währet derhalben Reue und Leid, das iſt, wahre Buße, ſo lange einer Misfallen an ihm ſelber hat, nehmlich bis zum Eingang aus dieſem in das ewige Leben. — 5. Der Papſt will noch kann nicht einige andre Pein erlaſſen, auſſerhalb derer, die er ſeines Gefallens oder laut der Canonum, das iſt, päpſtlicher Satzungen, aufgeleget hat. — 6. Der Papſt kann keine Schuld vergeben, denn allein ſo fern, daß er erkläre und beſtätige, was von Gott vergeben ſey; oder aber, daß er's thue in den Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, ſo ſie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehoben oder erlaſſen. — 7. Gott vergibt keinem die Schuld, den Er nicht zugleich, durchaus wohl gedemüthiget, dem Prieſter, Seinem Statthalter, unterwerfe. — 8. Canones poenitentiales, das iſt, die Satzungen, wie man beichten und büßen ſoll, ſind allein den Lebendigen aufgelegt, und ſollen, nach Laut derſelben Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht aufgelegt werden. — 9. Daher thut uns der heilige Geiſt wohl am Papſt, daß der Papſt allewege in ſeinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artikel des Todes und die äuſſerſte Noth. — 10. Die Prieſter handeln unverſtändig und übel, die den ſterbenden Menſchen Poenitentias canonicas, das iſt, auferlegte Buße, in's Fegfeuer, daſelbſt denſelben genug zu thun, ſparen und behalten. — 11. Dieſes Unkraut, daß man die Buße oder Genugthuung, ſo durch die Canones oder Satzungen aufgelegt iſt, in das Fegfeuers Buße oder Pein ſollte verwandeln, iſt geſäet worden, da die Biſchöfe geſchlafen haben. — 12. Vor Zeiten wurden canonicae poenae, das iſt, Buße oder Genugthuung für begangene Sünde, nicht nach, ſondern vor der Abſolution aufgelegt, dabey zu prüfen, ob die Reue und Leid rechtſchaffen wäre. — 13. Die Sterbenden thun für Alles genug durch ihren Tod oder Abſterben, und ſind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgeſtorben, und alſo billig von derſelben Auflage entbunden. — 14. Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe deß, der jetzt ſterben ſoll, bringt nothwendig große Furcht mit ſich; ja, wie viel die Liebe geringer iſt, ſo viel iſt die Furcht deſto größer. — 15. Dieſe Furcht und Schrecken iſt an ihr ſelbſt und allein, daß ich ander Ding ſchweige, dazu genug, daß ſie des Fegfeuers Pein und Quaal anrichte, dieweil ſie der Angſt der Verzweifelung ganz nahe iſt. — 16. Hölle, Fegfeuer und Himmel ſcheinen gleichermaßen unterſchieden zu ſeyn, wie die rechte Verzweifelung, unvollkommene oder nahe Verzweifelung, und Sicherheit (Gewißheit oder Verſicherung der Gnade Gottes) von einander unterſchieden ſind. — 17. Es ſcheint, als müſſe im Fegfeuer, gleichwie die Angſt und Schrecken an den Seelen abnimmt, alſo auch die Liebe an ihnen wachſen und zunehmen. — 18. Es ſcheinet auch unbeweiſet zu ſeyn, weder durch gute Urſachen noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer auſſer dem Stande des Verdienſtes oder des Zunehmens an der Liebe ſeyn. — 19. Es ſcheinet auch dieß unerweiſet zu ſeyn, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigſten alle, ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert ſeyn, ob wir ſchon deß ganz gewiß ſind. — 20. Derhalben meinet noch verſtehet der Papſt nicht durch dieſe Worte: vollkommene Vergebung aller Pein, daß insgemein allerley Pein vergeben werde, ſondern meinet die Pein alleine, die er ſelbſt hat aufgelegt. — 21. Derhalben irren die Ablaßprediger, die da ſagen, daß durch des Papſtes Ablaß der Menſch von aller Pein los und ſelig werde. — 22. Ja, der Papſt erläſſet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die ſie hätten in dieſem Leben, laut der Canonum, ſollen büßen und bezahlen. — 23. Ja, ſo irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, iſt's gewiß, daß die allein den Vollkommenſten, das iſt, den gar wenigen, gegeben werden. — 24. Darum muß der größere Theil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheiſſung, ohne allen Unterſchied dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein. — 25. Gleiche Gewalt, wie der Papſt hat über das Fegfeuer durchaus und insgemein, haben auch ein jeder Biſchoff und Seelſorger in ſeinem Biſthum und Pfarrey inſonderheit oder bey den Seinen. — 26. Der Papſt thut ſehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüſſels, den er nicht hat, ſondern durch Hülfe oder durch Fürbitte den Seelen Vergebung ſchenket. — 27. Die predigen Menſchentand, die da vorgeben, daß, ſobald der Groſchen in den Kaſten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre. — 28. Das iſt gewiß: alsbald der Groſchen im Kaſten klinget, daß Gewinn und Geiz kommen zunehmen und größer werden; die Hülfe aber oder die Fürbitte der Kirche ſteht allein in Gottes Willen und Wohlgefallen. — 29. Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöſet ſeyn? wie man ſagt, daß es mit St. Severino und Paſchali ſey zugegangen. — 30. Niemand iſt deß gewiß, daß er wahre Reue und Leid genug habe, viel weniger kann er gewiß ſeyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe. — 31. Wie ſelten einer iſt, der wahrhaftige Reue und Leid habe, ſo ſelten iſt auch der, der wahrhaftig Ablaß löſet; das iſt, es iſt gar ſelten einer zu finden. — 32. Die werden ſamt ihren Meiſtern zum Teufel fahren, die vermeinen durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu ſeyn. — 33. Vor denen ſoll man ſich ſehr wohl hüten, die aber ſagen, des Papſts Ablaß ſey die höchſte und wertheſte Gottes Gnade oder Geſchenk, dadurch der Menſch mit Gott verſöhnet wird. — 34. Denn die Ablaßgnade ſieht allein auf die Pein der Genugthuung, welche von Menſchen aufgeſetzt iſt worden. — 35. Die lehren unchriſtlich, die vorgeben, daß die, ſo da Seelen aus dem Fegfeuer oder Beichtbriefe wollen löſen, keiner Reue noch Leides bedürfen. — 36. Ein jeder Chriſt, ſo wahre Reue und Leid hat über ſeinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret — 37. Ein jeder wahrhaftiger Chriſt, er ſey lebendig oder todt, iſt theilhaftig aller Güter Chriſti und der Kirche, aus Gottes Geſchenk, auch ohne Ablaßbriefe. — 38. Doch iſt des Papſtes Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich geſagt habe, iſt ſeine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung. — 39. Es iſt aus der Maßen ſchwer, auch den allergelehrteſten Theologen, zugleich den großen Reichthum des Ablaſſes, und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volk zu rühmen. — 40. Wahre Reue und Leid ſucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablaſſes entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigſten, wenn dazu Gelegenheit vorfällt. — 41. Vorſichtiglich ſoll man von dem päpſtlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälſchlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde vorgezogen oder beſſer geachtet. — 42. Man ſoll die Chriſten lehren, daß es des Papſtes Gemüth und Meinung nicht ſey, daß Ablaßlöſen irgend einem Werke der Barmherzigkeit ſollte zu vergleichen ſeyn. — 43. Man ſoll die Chriſten lehren, daß, der dem Armen gibt oder leihet dem Dürftigen, beſſer thut, denn daß er Ablaß löſet. — 44. Denn durch das Werk der Liebe wächſt die Liebe und der Menſch wird frömmer; durch den Ablaß aber wird er nicht beſſer, ſondern allein ſicherer und freyer von der Pein oder Strafe. — 45. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der, ſo ſeinen Nächſten ſiehet darben, und deß ungeachtet Ablaß löſet, der löſet nicht des Papſtes Ablaß, ſondern ladet auf ſich Gottes Ungnade. — 46. Man ſoll die Chriſten lehren, daß ſie, wo ſie nicht übrig reich ſind, ſchuldig ſind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verſchwenden. — 47. Man ſoll die Chriſten lehren, daß das Ablaßlöſen ein frey Ding ſey, und nicht geboten. — 48. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Papſt, wie mehr er eines andächtigen Gebetes bedarf, alſo deſſelben mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet. — 49. Man ſoll die Chriſten lehren, daß des Papſtes Ablaß gut ſey, ſo fern man ſein Vertrauen nicht darauf ſetzet; dagegen aber nichts ſchädlicher, denn ſo man dadurch Gottesfurcht verleuret. — 50. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Papſt, ſo er wüßte der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peter's Münſter zu Pulver verbrannt würde, denn daß es ſollte mit Haut, Fleiſch und Bein ſeiner Schafe erbauet werden. — 51. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Papſt, wie er ſchuldig iſt, alſo auch ſeines eigenen Geldes, wenn auch ſchon St. Peter's Münſter dazu ſollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund ſelbſt um's Geld bringen. — 52. Durch Ablaßbriefe vertrauen, ſelig zu werden, iſt nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commiſſarius (oder Ablaßvogt), ja der Papſt ſelbſt, ſeine Seele dafür zu Pfande wollte ſetzen. — 53. Das ſind Feinde Chriſti und des Papſts, die von wegen der Ablaßpredigt das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten. — 54. Es geſchieht dem Worte Gottes Unrecht, wenn man in einer Predigt gleich ſo viel oder mehr Zeit aufwecket, den Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort Gottes. — 55. Des Papſtes Meinung kann nichts anders ſeyn, denn, ſo man den Ablaß (welcher das geringſte iſt) mit Einer Glocke, Einem Gepränge und Ceremonie begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das größeſte iſt) mit hundert Glocken, hundert Geprängen und Ceremonien ehren und preiſen ſolle. — 56. Die Schätze der Kirche, davon der Papſt den Ablaß austheilet, ſind weder genugſam genannt noch bekannt bey der Gemeinde Chriſti. — 57. Denn daß es nicht leibliche, zeitliche Güter ſind, iſt daher offenbar, daß viele Prediger dieſelben nicht ſo leichtlich hingeben, ſondern allein aufſammeln. — 58. Es ſind auch nicht die Verdienſte Chriſti und der Heiligen; denn dieſe wirken allezeit, ohne Zuthun des Papſtes, Gnade des innerlichen

Menſchen, und das Kreuz, Tod und Hölle des äuſſerlichen Menſchen. — 59. St. Laurentius hat die Armen, ſo der Kirche Glieder ſind, genannt die Schätze der Kirche; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu ſeiner Zeit im Brauche war. — 60. Wir ſagen aus gutem Grund, ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieſer Schatz ſeyn die Schlüſſel der Kirche, durch das Verdienſt Chriſti der Kirche geſchenkt. — 61. Denn es iſt klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltener Fälle, allein des Papſtes Gewalt genug iſt. — 62 *Der rechte wahre Schatz der Kirche iſt das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.* — 63. Dieſer Schatz iſt billig der allerfeindſeligſte und verhaßteſte; denn er macht, daß die Erſten die Letzten werden. — 64. Aber der Ablaßſchatz iſt billig der allerangenehmſte; denn er macht aus den Letzten die Erſten. — 65. Derhalben ſind die Schätze des Evangelii Netze, da man vor Zeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefiſchet hat. — 66. Die Schätze aber des Ablaſſes ſind die Netze, damit man jetziger Zeit die Reichthümer der Menſchen fiſchet. — 67. Der Ablaß, den die Prediger für die größeſte Gnade ausrufen, iſt freilich für große Gnade zu halten; denn er großen Gewinn und Genieß träget. — 68. Und iſt doch ſolcher Ablaß wahrhaftig die allergeringſte Gnade, wenn man ihn gegen der Gnade Gottes und des Kreuzes Gottſeligkeit hält oder vergleicht. — 69. Es ſind die Biſchöfe und Seelſorger ſchuldig, des apoſtoliſchen Ablaſſes Commiſſarien mit aller Ehrerbietung zuzulaſſen. — 70. Aber vielmehr ſind ſie ſchuldig, mit Augen und Ohren aufzuſehen, daß dieſelben Commiſſarien nicht anſtatt päpſtlichen Befehls ihre eigne Träume predigen. — 71. Wer wider die Wahrheit des päpſtlichen Ablaſſes redet, der ſey ein Fluch und vermaledeyet. — 72. Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt oder ſich bekümmert, der ſey gebenedeyet. — 73. Wie der Papſt diejenigen billig mit Ungnade und dem Bann ſchlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigen Weg handeln: — 74. So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu ſchütten, die unter dem Schein des Ablaſſes zu Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln. — 75. Des Papſtes Ablaß ſo groß halten, daß er einen abſolviren oder von Sünden los machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weiſe zu reden) die Mutter Gottes geſchwächt hätte, iſt raſend und unſinnig ſeyn. — 76. Dagegen ſagen wir, daß des Papſtes Ablaß nicht die allergeringſte tägliche Sünde könne hinweg nehmen, ſo viel die Schuld derſelben belangt. — 77. Daß man ſagt, St. Peter, wenn er jetzt Papſt wäre, vermöchte nicht größern Ablaß zu geben, iſt eine Läſterung wider St. Peter und den Papſt. — 78. Dawider ſagen wir, daß auch dieſer und ein jeder Papſt größern Ablaß hat, nemlich das

Evangelium, Kräfte, Gaben, geſund zu machen ꝛc. (1 Cor. 12, 6. 9.) — 79. Sagen, daß das Kreuz, mit des Papſtes Wappen herrlich aufgerichtet, vermöge ſo viel, als das Kreuz Chriſti, iſt eine Gotteslaͤſterung. — 80. Die Biſchoͤfe, Seelſorger und Theologen, die da geſtatten, daß man ſolche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenſchaft dafuͤr muͤſſen geben. — 81. Solche freche und unverſchaͤmte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten ſchwer wird, des Papſtes Ehre und Wuͤrde zu vertheidigen vor derſelben Verleumdung, oder ja vor den ſcharfen, liſtigen des gemeinen Mannes Fragen. — 82. Als nemlich: „Warum entlediget der Papſt nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligſten Liebe willen, und von wegen der hoͤchſten Noth der Seelen, als der allerbilligſten Urſache; ſo er doch um des allervergaͤnglichſten Geldes willen, zum Bau St. Peter's Muͤnſter, unzaͤhlig viele Seelen erloͤſet, als von wegen der loſeſten Urſachen?“ — 83. Item: „Warum bleiben die Begaͤngniſſe und Jahreszeiten der Verſtorbenen ſtehen, und warum gibt er nicht wieder, oder vergoͤnnet wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfruͤnden, die den Todten zu gute geſtiftet ſind, ſo es nunmehr unrecht iſt, fuͤr die Erloͤſeten zu beten?“ — 84. Item: „Was iſt das fuͤr eine neue Heiligkeit Gottes und des Papſtes, daß ſie den Gottloſen und dem Feinde um des Geldes willen vergoͤnnen, eine gottesfuͤrchfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlöſen, und wollen doch nicht vielmehr, um der großen Noth derſelben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen, ſie aus Liebe umſonſt erlöſen?" — 85. Item: „Warum die Canones poenitentiales, das iſt, die Satzungen von der Buße, nun längſt in ihnen ſelbſt mit der That, ob ſie ſchon noch im Gebrauch ſind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöſet werden, durch Gunſt des Ablaſſes, als wären ſie noch ganz kräftig und lebendig?" — 86. Item: „Warum baut jetzt der Papſt nicht lieber St. Peter's Münſter von ſeinem eigenen Gelde, denn von der armen Chriſten Geld, weil doch ſein Vermögen ſich höher erſtreckt, denn keines reichen Craſſi Güter?" — 87. Item: „Was erläſſet oder theilet der Papſt ſeinen Ablaß denen mit, die ſchon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablaſſes berechtigt ſind?" — 88. Item: „Was könnte der Kirche mehr Gutes widerfahren, denn wenn der Papſt, wie er's nur einmal thut, alſo hundertmal im Tage jedem Gläubigen dieſe Vergebung und Ablaß ſchenkte?" — 89. „Weil auch der Papſt der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durch's Geld ſuchet, warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, ſo ſie doch gleich kräftig ſind?" — 90. Dieſe der Layen ſehr ſpitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpfen, und nicht durch angezeigten Grund und Urſach auflöſen, heißt die Kirche und Papſt den Feinden zu verlachen darſtellen und die Chriſten unſelig machen. — 91. Derhalben, ſo der Ablaß nach des Papſtes Geiſt und Meinung gepredigt würde, wären dieſe Einreden leichtlich zu verantworten, ja ſie wären nie nicht vorgefallen. — 92. Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da ſagen zu der Gemeinde Chriſti: Friede, Friede; und iſt kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.). — 93. Denen Predigern aber müſſe allein es wohl gehen, die da ſagen zu der Gemeinde Chriſti: Kreuz, Kreuz; und iſt kein Kreuz. — 94. Man ſoll die Chriſten vermahnen, daß ſie ihrem Haupte, Chriſto, durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen ſich befleiſſigen; — 95. Und alſo mehr durch viel Trübſal in's Himmelreich zu gehen (Apoſtelgeſch. 14, 22.), denn daß ſie durch Vertröſtung des Friedens ſicher werden.

1. November.

Unſer Wandel iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti, des HErrn. (Philip. 3, 20.)

Hier auf Erden lebt ein Chriſt nach dem Leibe wie ein andrer Menſch, ißt und trinket, arbeitet und richtet ſeine Geſchäfte aus; aber ſein Herz, Sinn und Gedanken ſtehen dorthin, daß er im Himmel ewig ſelig ſeyn möge und ſolcher Hoffnung gewiß ſeyn. Unſre Bürgerſchaft oder bürgerlich Weſen iſt nicht hier auf Erden, ſondern im Himmel; da haben wir unſer rechtes Weſen und Leben. In demſelben Weſen ſind wir Bürger und Erben Gottes, Mitbrüder und Miterben Chriſti; ja, wir ſind ſchon darin mit dem Herzen, nach dem Geiſt und Glauben. Denn wir glauben, wie uns der Kinderglaube lehrt, eine heilige chriſtliche Kirche, Auferſtehung des Fleiſches und ein ewiges Leben. Darum haben wir dieſe feſte Hoffnung und verſehen uns deß gewiß, daß wir am jüngſten Tage auferſtehen und das ewige Leben beſitzen werden. Das heißt recht gelebet im Himmel, nicht mit dem Leibe, ſondern mit dem Herzen und Seele, im Glauben und Hoffnung. Unſer Herz hat, durch Kraft des heiligen Geiſtes, mit dem Glauben, im Wort das Leben im Himmel ergriffen; wir müſſen aber noch darauf warten, bis unſer alter Madenſack vollends gereinigt werde und am jüngſten Tage auch hernach komme. Jetzt hanget uns das Fleiſch noch an, und unſre Seele ſteckt noch gleichſam in einem finſtern Kerker, daß ſie die Herrlichkeit unſers bürgerlichen Weſens und Erbſchaft im Himmel nicht ſehen kann. Wenn aber der Kerker wird zubrochen werden, alsdann werden wir es ſehen, nicht Stückweiſe, durch einen Spiegel, in einem dunkeln Wort, ſondern vollkommen, und von Angeſicht zu Angeſicht. (1 Cor. 13, 12.).

---

2. November.

2. November.

Die Hauptſumma des Gebots iſt, Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben. (1 Tim. 1, 5.)

Gott iſt allein der Mann, der nicht aufhört, der Welt eitel Gutes zu thun, wider der Welt Undank und Verachtung, ſondern alle Untugend und Bosheit verſchlinget und verzehret durch das Feuer Seiner Liebe. Solch Herz ſoll ein Chriſt auch haben, daß er ſich nicht laſſe drängen von Gunſt und Freundſchaft, ſondern vielmehr fortfahre und ſpreche: „Mein lieber Bruder! was ich dir gethan habe oder noch thue, das habe ich aus rechter Liebe gethan, und noch nie begehrt, daß du mir dafür danken oder lohnen ſollſt. Dankeſt du mir, ſo danke dir Gott wieder; wo nicht, ſo iſt mir's auch eben ſo viel, denn ich habe es doch nicht darum gethan; ſondern, was ich thue, das thue ich um deß willen, der mich ſo geliebet hat, daß Er für mich undankbaren und verdammten Menſchen am Kreuz geſtorben iſt ꝛc., und noch alle Augenblicke mehr Gutes thut, denn ich werth bin oder ihm dafür danken kann.“ — Wenn wir ſo geſinnet würden, ſo würde wol Einigkeit in der Chriſtenheit bleiben und Gott mit allem Gutem bey uns ſeyn, und würden ſo leben, daß Er mit allen Engeln Luſt und Freude davon hätte. Aber es iſt der leidige Teufel, daß wir's immer hören klingen und predigen, und doch nicht wollen ſolche treffliche Vermahnung und herrlichen Troſt achten, und bleiben Alle alſo, daß wir nur um Dankes, Freundſchaft und Genießes willen lieben und Gutes thun, wie die Heiden und böſen Buben. Und wo das wendet, da höret auch alle Liebe und Freundſchaft auf, und gehet allenthalben in der Welt, wie man ſpricht: Wenn du einen auf dem Rücken bis gen Rom trügeſt und einmal unſanft niederſetzteſt, ſo wäre der ganze Weg verloren.

3. November.

Seyd unter einander freundlich, herzlich, und vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Chriſto. (Eph. 4, 32.)

Zu der brüderlichen Vergebung gehört auch, daß der Bruder, dem ich vergeben ſoll, ſeine Fehle *bekenne; denn die Sünde, welche nicht bekannt wird, kann ich nicht vergeben.* Wo der Bruder nun fortfährt, mir Leides zu thun, und von Tag zu Tage ärger wird, ſo ſoll ich's wol leiden, aber ich ſoll nicht die Abſolution drüber ſprechen, ſondern ſoll ihm ſein Gewiſſen drüber beſchweren und ſagen: „Bruder! ſo und ſo haſt du wider mich geſündiget; du ſollſt wiſſen, daß du mir Unrecht gethan haſt.“ Verachtet er's und lachet, ſo ſoll ich's wol leiden, aber ich kann's ihm nicht vergeben, weil er es nicht für Sünde erkennen will. Wenn er's aber von Herzen erkennet und ſpricht: „Bruder! ich habe wider dich geſündiget, ich bitte dich, du wolleſt mir's vergeben;" ſo ſollſt du ſprechen: „Lieber Bruder! von Herzen gern."

4. November.

Da die Zeit erfüllet war, ſandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Geſetz gethan, auf daß Er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen. (Gal. 4, 4. 5.)

Alle, die da thun gute Werke darum, daß alſo geboten iſt, aus Furcht der Strafe oder Geſuch des Lohnes, die ſind unter dem Geſetz, müſſen fromm ſeyn und gut thun, und doch ungern. Darum iſt das Geſetz ihr Herr und Treiber, ſie aber ſind ſeine Knechte und gefangen. Der Art ſind alle Menſchen auſſer Chriſto; das beweiſet die Erfahrung und eines jeglichen eigen Gewiſſen. Denn wo nicht wäre das treibende Geſetz und die Strafe oder Lohn, ſondern ſtünde in eines jeglichen freyer Willkühr, daß er möchte ungeſtraft und unbelohnt thun, was er wollte, ſo thäte er das Böſe und ließe das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Urſache ihn reizet. Nun aber ihm das Geſetz mit Dräuen und Verheiſſen im Wege liegt, enthält er ſich des Böſen und thut gut; nicht aus Liebe des Guten und Haß des Böſen, ſondern aus Furcht der Strafe oder Anſehen des Lohnes. Darum ſind ſie unter dem Geſetz, und von ihm gezwungen als die Knechte. — Die aber nicht unter dem Geſetz ſind, die thun das Gute und laſſen das Böſe, unangeſehen das Geſetz mit ſeinem Dräuen, Verheiſſen, Strafen und Belohnen; ſondern aus freyem, luſtigem Willen und Liebe des Guten und Haß des Böſen, daß ihnen Gottes Geſetz ſo wohl gefällt. Wenn es gleich nicht geſetzt wäre, wollten ſie dennoch, daß es nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes und ließen das Böſe. Das ſind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, ſondern Chriſtus mit Seiner Benedeyung macht ſolche Leute durch Seine Gnade und heiligen Geiſt. Darum nicht unter dem Geſetz ſeyn iſt nicht ſo viel geſagt, daß man frey los ſey, Böſes zu thun, was man will, oder keine gute Werke thun; ſondern es iſt ſo viel geſagt, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Geſetzes, ſondern aus freyer Liebe und luſtigem Willen Gutes thue und Böſes laſſe, eben als wäre das Geſetz nicht und ginge das Weſen von ihm ſelbſt natürlich dahin.

5. November.

5. November.

Ich handle vorſichtig und redlich bey denen, die mir zugehören. (Pſ. 101, 2.)

Hiermit wird gerühret eine Wundertugend Davids, die heißt: Warte des Deinen, und was dir befohlen iſt. Denn es iſt ein gemein Laſter und ſchändliche Untugend in aller Welt, in allen Ständen, die heißt auf Griechiſch πολυπραγμοσύνη, viel zu ſchaffen haben, da nichts befohlen iſt, und das laſſen, da viel befohlen iſt. Die Lateiner heiſſen es foris sapere, domi desipere; ich will es dieweil Faulwitz nennen. Und iſt auch der Erbſünde Früchtlein eines, uns natürlich angeboren und anhängend, daß ein jeglicher bald überdrüſſig wird deß, ſo ihm befohlen iſt, menget und ſchlägt ſich in andere Sachen, deren er billig müſſig ginge und ihm nicht befohlen ſind, will klug und geſchäftig in fremden Sachen ſeyn. Das unbeſtändige Queckſilber, wo man es hin haben will, da bleibt es nicht; alſo, was dieſe thun ſollen, das können ſie nicht thun, was ſie aber erwählen, das müſſen ſie thun. Alſo findet man gemeiniglich auf den Reichstagen dieſer Tugend große Geſchäfte, daß die nöthigen Sachen verzogen, verhindert werden und oft gar nachbleiben. Und wo zu Hofe nicht regiert ein David oder Wundermann, ſo geht es gewißlich, daß Junker Faulwitz gar klug iſt und viel zu ſchaffen hat, da ihm nichts befohlen iſt, aber was ihm befohlen iſt, das ſtinkt und ekelt ihm, kann es ſchlecht nicht warten, dienet auch wol dazu, daß er Andere irre macht und hindert mit ſeinem Meiſtern. Hier geht es ihm nicht recht in der Küche, dort im Keller, hier in der Kanzlei, dort in der Rathsſtube. Indeß verſäumt er ſeinen eignen Befehl, daß nichts geſchieht. Nun ſchadet er damit nicht ſehr, daß er Andern beſſern Rath gibt, wo er es kann; denn man ſoll ſolche Leute loben, *die zuerſt ihr eigen Amt wohl ausrichten*, darnach Andern guten Rath geben, ſonderlich wo man es begehrt und öffentlich noth iſt. Aber der Faulwitz achtet ſeines Thuns und Befehls nicht, und bekümmert ſich vor großer Klugheit mit andern Sachen, da es nicht noth, auch nicht geboten wird, oder thut dieweil vor großer Faulheit ſelbſt etwas anders, das ihn gelüſtet. O er iſt auch ein nützer Gaſt unter den *Chriſten*, wenn er unter ſie kommt, und lehrt die Pfarrherren beten oder ein Leichteres thun, wenn ſie ſtudiren und predigen ſollen, oder treibt die Layen auf die äuſſerlichen Ceremonien und läßt den Glauben und Liebe anſtehen; wie Chriſtus ſpricht: *Sie verzehnten Münze, Dill und Kümmel, und laſſen das Schwerſte im Geſetze nach* ꝛc. (Matth. 23, 23.) Alſo im *Haushalten*, wenn Knechte und Mägde thun, was ſie gut dünket, laſſen aber anſtehen, was man ſie heißt, wollen dennoch wohl gethan haben. Dieſelben zieren ein Haus fein, und iſt ganz ein nützlich, holdſelig Geſinde. Ja, wie der Knecht mit den drey Amſeln, davon man ſagt, wie ſein Herr ihn ausſendet, die verlornen Kühe zu ſuchen, und er ſo lange auſſen bleibt, daß ſein Herr ihm nachlauft, zu ſehen, wo er bleibt. Als er faſt nahe zu ihm kommt, fragt er den Knecht: „Haſt du die Kühe gefunden?“ Nein, ſprach der Knecht, ſondern ich habe ein Beſſeres gefunden. „Was haſt du denn gefunden?“ Der Knecht ſprach: Drey Amſeln. „Wo haſt du ſie denn?“ Der Knecht ſprach: Eine ſah ich, die andere hörte ich, die dritte jagte ich. — Iſt das nicht ein kluger fleiſſiger Knecht? Sollte ein Hausherr mit ſolchem Geſinde nicht reich werden? Hier gehören her, von denen man ſagt: Sie heben einen Löffel auf, und zutreten eine Schüſſel; oder, wo große Güter ſind, als zu Königen und Fürſten Höfen, da man einlöffelt und ausſcheffelt, macht große Rechnung, da ſie dem Könige einige Gulden erfrommet haben, der muß alle Ohren und Augen füllen, wie großer Rath da geſtiftet ſey, aber da viel tauſend Gulden dafür ſind verfaulwitzt, da krähet kein Hahn nach. — Aber nirgend iſt er ſo gut, als unter den Kriegsleuten. Wenn ſie das Maul auf haben, und nicht mit hohem Fleiſſe ein jeder ſeiner Schanze wartet, werden ſie gar weidlich zubläuet, müſſen darnach ſagen: „Siehe, das hätte ich nicht gemeint.“ Wer kann aber das Schelmen Exempel alle abmahlen, ſo er allenthalben gewaltig regirt, wo Herren und Hausväter nicht ſelbſt fleiſſig zuſehen? Darum ſpricht David:

Ich nehme mich des Meinen an, und warte derer, die um mich ſind. Andere Könige mögen auch alſo der Ihren ſich annehmen, auf daß nicht, ſo ich mich bey Fremden zu klug und geſchäftig zu ſeyn unterſtünde, ich dieweil mich ſelbſt und die Meinen verſäumete. Und David mag wol danken für ſolche Tugend; denn es fürwahr ein fein lieblich Ding und Gottes ſonderliche Gabe iſt um einen wackern, fleiſſigen Menſchen, der des Seinen mit Fleiß wartet und läßt es ihm angelegen ſeyn mit Ernſt, ſonderlich in Gottes Wort, und ſich fremde Geſchäfte nicht irren läßt. Gehorſam iſt aller Tugend Krone und Ehre; aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird, ſo hat ſie der Mehlthau oder (wie es Jeſaias nennt) der Faulregen verderbet, und werden eitel Sudler, Hümpeler, Söker daraus, die viel verſäumen und niemand nichts zu Liebe oder Dank machen noch thun können.

6. November.

Weiſſeſt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? (Röm. 2, 4.)

Das Vornehmſte und Erſte, das am Feyertage zu thun iſt, ſollte wohl billig ſeyn, daß man ſich mit Gott verſöhne, durch Unterſuchung des Gewiſſens und Reue wegen der Sünde. Dieſe Reue muß aber alſo geſchehen, daß ſie mehr aus Liebe, denn aus Haß entſtehe. Dann aber entſpringt Reue und Leid aus Liebe (daß ich ein einfältig Exempel gebe), wenn der Menſch bey ihm ſelbſt bedenkt alle Wohlthaten, die ihm Gott ſein Lebenlang erwieſen hat, und denſelben entgegen hält ſeine Undankbarkeit, Laſter und Misbrauch ſolcher Wohlthaten; als, daß dir Gott fünf Sinne gegeben, in ſo viel Gefahr und Unglück behütet, und dir ſo viel Güter des Leibes, der Seele, Habe und Gut gegeben, welches alles Er weder dem Vieh, noch den Steinen, auch viel andern Menſchen nicht gegeben hat. Darnach ſollſt du in die Höhe ſteigen und weiter kommen auf die geiſtlichen Wohlthaten, daß Gott Seinen Sohn in das Fleiſch geſandt und hat Ihn laſſen kreuzigen und tödten, und andere unzählige unausſprechliche Wohlthaten dir bewieſen, dazu verheiſſen das ewige Leben. Wenn du das alles fleiſſig erwägeſt, und dagegen hältſt deine Sünde und Undankbarkeit, ſo fehlt es nicht, es entſpringt in dir ein Haß und Unwillen gegen dir ſelbſt, und gehet auf eine inbrünſtige Liebe zu Gott und Seinem Lobe. Und das iſt eine rechte, lebendige, kräftige und thätige Reue. Aber jene, die allein entſteht aus Furcht der Hölle und Abſcheu der Sünden, iſt dem Buchſtaben nach erdichtet und währet nicht lange; denn ſie iſt nicht gegründet in der Liebe, ſondern allein durch Furcht erzwungen. Alſo leſen wir von einem, der ſein Leben lange in Sünden zugebracht und doch treffliche Wohlthaten von Gott empfangen hatte, bis er auch endlich zum Bisthum kam. Da ſchlug er in ſich, wunderte ſich der Güte Gottes, die Er ihm Unwürdigen ſo lange erwieſen hatte, und ſprach: „HErr, Du haſt mich überwunden und gefangen mit Deiner großen Güte; darum will ich Dir hinfort ganz und rechtſchaffen dienen.“ Er that es auch.

7. November.

Wenn ihr ſtill bliebet, ſo würde euch geholfen, durch ſtille ſeyn und hoffen würdet ihr ſtark ſeyn. (Jeſ. 30, 15.)

Willſt du die größten, greulichſten und ſchädlichſten Feinde überwinden lernen, die ſonſt einen wol verſchlingen, auch an Leib und Seele wol ſchaden mögen, dawider einer ihm wohl allerley Waffen kaufen ſollte und alles Geld darum geben, dieſe Kunſt zu lernen, ſo wiſſe, daß ein ſüßes, liebliches Kräutlein iſt, das dafür dienet, das da heißt Patientia. — „Wie kann ich zu ſolcher Arzney kommen?“ — Nimm den Glauben vor dich, der da ſpricht, daß dir niemand ſchaden könne ohne Gottes Willen; geſchieht's aber, ſo geſchieht's aus Gottes freundlichem und gnädigem Willen, alſo, daß der Feind ihm ſelber tauſendmal mehr größern Schaden zufüget. Denn daraus fleußt nur Chriſten die Liebe, die ſpricht: So will ich ihm alles Gutes thun für Böſes, und ihm feurige Kohlen auf ſein Haupt ſchütten. Das iſt der Chriſten Rüſtung und Harniſch, damit ſie ihre Feinde ſchlagen, die wie die großen Berge ſcheinen, und ſonſt nicht zu ſtürzen oder mit Eiſen und Stahl zu gewinnen ſind. Dieſelbige Liebe lehret allerley leiden.

8. November.

Unſre Miſſethat drücket uns hart, Du wolleſt unſre Sünde vergeben. (Pſ. 65, 4.)

Das iſt der Stein, der faſt jedermann auf dem Herzen liegt und drückt, daß wir nicht können beten. „O ich wollte wol gern beten," ſprechen wir, „wenn ich wüßte, daß mein Gebet Ihm angenehm wäre. Ich will laſſen Andere beten, die frömmer und geſchickter ſind, denn ich bin; denn ich bin ein armer ſündiger Menſch, wo aber Sünde iſt, da gilt das Gebet nicht." (Joh. 9, 31.) Alſo gehet es denn, daß gar ſelten jemand betet, ein jeglicher verläßt ſich auf einen Andern und denkt: Ich kann jetzt nicht beten, will dir beten laſſen, die fromm ſind, und harren, bis ich einmal auch fromm werde. Und alſo beten weder ich, noch du, noch Andere. Wo will man denn zuletzt jemand finden, der da betet? — Nun, wie ſoll man ihm rathen? Wir können dawider nicht; da ſtehet es und iſt wahr, wir ſind alle zumal Sünder, und unſre Sünde drücket uns hart. Aber wenn dir ſolches einfällt und das Gebet will hindern, ſo thue, wie du höreſt und ſieheſt den Propheten reden und thun. Unſre Miſſethat drücket uns, ſpricht er. Das iſt wahr; aber ſollte ich darum nicht beten, und nicht eher anfahen, denn wenn ich mich ohne Sünde fühlte, ſo würde ich nimmermehr dazu kommen, und würde mir der Teufel ein Schloß davor legen, daß ich nimmer den Mund könnte aufthun. Darum allein alſo gethan, daß du ſchlecht mit dieſer Noth vor Gott falleſt und ſprecheſt: „Ach HErr, unſre Sünde drücket uns. Und ob wir wol wiſſen, daß wir beten ſollen und Du gern höreſt; wir können aber vor dieſer Laſt nicht dazu kommen. Doch, weil Du willſt gebeten ſeyn, und heiſſeſt alles Fleiſch zu Dir kommen, ſo komme ich eben damit und lege ſolche Laſt vor Dir nieder, und bitte, daß Du meine Sünde vergeben und mir gnädig ſeyn wolleſt.“ Siehe, alſo haſt du das Gebet recht angefangen und eben an der höchſten Noth, die dich drückt und hindert oder ungeſchickt macht, daß du nicht beten kannſt, und alſo den ſchweren Stein von Herzen gebracht. So gehet es denn recht von Statten; ſonſt wirſt du nimmer dazu kommen, daß du ein recht Gebet thuſt. Denn ich habe es auch verſucht, und kann mir noch wol widerfahren, wenn ich will anfahen zu beten, daß mich der Teufel davon treibet durch ſolche Gedanken; „Ach, du biſt nicht geſchickt, ich will noch eine Weile harren, und dieweil etwas anderes thun, bis ich geſchickter werde;“ und alſo immer weiter davon komme, von einer Stunde zur andern, ja von einem Tage zum andern, daß ich doch muß zuletzt mit Gewalt mich dawider legen und fortfahren zu beten, wenn ich mich am allerungeſchickteſten fühle. Denn es heißt doch alſo: Wer heute nicht geſchickt iſt, der iſt morgen noch ungeſchickter; und durch Verziehen wird niemand geſchickt. Wo du nicht lerneſt beten, weil du ungeſchickt biſt und deine Beſchwerung fühleſt, ſo lerneſt du es nimmermehr. Denn wenn die ſüße Andacht kommt: Ey, nun bin ich geſchickt, nun will ich recht beten ꝛc., da ſoll wol der Teufel ſeyn, und dein Gebet zu Sünden und Schanden machen. — — Siehe, das wäre die rechte güldene Kunſt, wie man möge geſchickt werden zu beten; nicht durch eigene Würdigkeit oder Andacht, ſondern daß du eben daran anfaheſt, da du dich ungeſchickt fühleſt, und Ihm das vorträgeſt und ſpracheſt: „HErr, weil Du willſt und heiſſeſt, daß ich beten und zu Dir kommen ſoll, ſo will ich kommen und zu beten genug bringen, und eben das, das mich am meiſten hindert und von Dir zurück treibt, welches iſt meine Sünde, die mir auf dem Halſe liegt und drücket, daß Du dieſelbe von mir nehmeſt und vergebeſt.“ Alſo wirſt du denn gewißlich geſchickter werden und dich bald leichter und luſtiger fühlen. Und nur immer alſo wider dieſe Laſt hindurch gedrungen und fortgefahren, daß du dich die Sünde nicht laſſeſt irren noch wehren zu beten; doch alſo, daß du nicht denkeſt in Sünden zu bleiben.

9. November.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. (Jac. 5, 16.)

Ein ernſtlich und hitzig Gebet, welches nicht aufhört und nicht müde wird, ſondern wartet und harret bis auf den letzten Augenblick, das bricht endlich durch Himmel und Erde, *und iſt unmöglich, daß es nicht ſollte erhöret werden.* Denn da iſt es Gott das angenehmſte Opfer, wenn wir alſo beten, daß das Gebet unſern Sinn und Verſtand übertrifft. Wir pflegen aber um ſchlechte und geringe Dinge zu bitten, und gedenken nicht, daß wir mit ſolcher großen Majeſtät reden, wenn wir beten. Denn wo Er allein *kleine* und *geringe* Dinge geben wollte, ſo hätte Er uns ſolche große und herrliche Form und Weiſe zu beten nicht vorgeſchrieben, da Er uns alſo hat heiſſen ſagen: **Vater unſer, der Du biſt** ꝛc. Gott iſt kein karger Euclio oder irgend ein armer Irus, ſondern legt uns vor und beut uns an *große* Güter und die allerhöchſten Gaben im Himmel und auf Erden, und will haben, daß du dieſelben von Ihm bitten und darauf warten ſollſt. Denn in einer jeglichen Bitte, da wir im Vater unſer ſagen: Dein Name werde geheiliget; Dein Reich komme; Dein Wille geſchehe; Unſer täglich Brodt gib uns heute, ꝛc. Da wird Himmel und Erde und Alles, was darinnen iſt, begriffen. Denn was iſt es, daß Sein Name geheiliget wird, daß Sein Reich kommt und Sein Wille geſchieht? Antwort: Es iſt ſo viel, als unzählige Teufel darnieder legen, und die ganze Welt in einem Gebet verſchlingen.

10. November.

Und der Drache trat vor das Weib, die gebären ſollte, auf daß, wenn ſie geboren hätte, er ihr Kind fräße. (Offenb. Joh. 12, 4.)

Dem Teufel iſt an dem jungen Volk, es zu verderben, ganz und gar gelegen. Wie iſt's daher möglich, und wie ſollte er das zugeben, daß man jung Volk nicht aufziehe? Ja, ein Narr wäre er, daß er in ſeinem Reiche ſollte das laſſen und helfen ausrichten, dadurch es auf's allergeſchwindeſte müßte zu Boden gehen; wie denn geſchähe, wo er das niedliche Bißlein, die liebe Jugend, verlöre. Darum hat er faſt weislich gethan zu der Zeit, da die Chriſten ihre Kinder chriſtlich aufzogen und lehren ließen. Es wollte ihm der junge Hauſe ſogar entlaufen und in ſeinem Reiche ein Unleidliches aufrichten. Da fuhr er zu und breitete ſeine Netze aus, richtete ſolche Klöſter, Schulen und Stände an, daß es nicht möglich war, daß ihm ein Knabe hätte ſollen entlaufen, ohne ſonderliche Gottes Wunder. Nun er aber ſieht, daß dieſe Stricke durch Gottes Wort verrathen werden, fähret er auf die andere Seite und will nun gar nichts laſſen lernen. Recht und weislich thut er abermal, für ſein Reich zu erhalten, daß ihm der junge Hauſe ja bleibe. Wenn er denſelben hat, ſo wächſt er unter ihm auf und bleibet ſein; wer will ihm etwas nehmen? Er behält die Welt dann wol mit Frieden innen. Denn wo ihm ſoll ein Schaden geſchehen, der da recht beiſſe, der muß durch's junge Volk geſchehen, das in Gottes Erkentniß aufwächſt und Gottes Wort ausbreitet und Andere lehrt.

11. November.

Herodes gehorchete Johanni in vielen Sachen und hörete ihn gern. (Marc. 6, 20.)

Zu unſerer Zeit findet man ſolcher Leute ſehr Viele, unter Fürſten, Adel, Bürgern und Bauern, die die Prediger gern hören, doch alſo, daß ſie in der Predigt nicht gerühret werden; alsbald aber ſie gerühret werden, ſo iſt die Freundſchaft aus. Wenn man Andere ſtraft, das können ſie wol leiden; wenn man aber ihnen zuſpricht, wie Johannes Herodi that, ſo wollen ſie es nicht leiden. Wie unſere Stadtjunker ſagen: man ſolle nichts predigen vom ehrſamen weiſen Rath und von den Rathsherren, ſondern nur vom gemeinen Mann. Lieben Junker, man ſoll es euch beſtellen. Alſo höret Herodes Johannem gern, da er die gemeinen Leute ſtrafet; aber da Johannes ſich auch zu Herodi kehret und ſpricht: „Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt,“ da denkt Herodes: Harre, willſt du daran, das ſoll dir deinen Kopf gelten. — Aber das heißt nicht recht gehöret, wenn der Pfarrherr andre Leute ſtraft, daß du ſageſt: „Das iſt ein feiner Mann, er kann aus den Bünden wohl predigen; wie gehet er hindurch!“ wenn er aber dich angreifet, daß du ſageſt: „Daß den Pfaffen dieß und jenes! hat er von niemand anders zu predigen, denn von mir?“ Alſo höret der Teufel und böſe Mäuler auch gern, daß andre Leute werden zur Fleiſchbank gehauen; daß man aber ſeine Lügen und Bosheit ſtrafe, ſolches kann er nicht leiden. Aber recht hören heißt: wenn ich die Wahrheit gern höre, wenn es ſchon meine Perſon antrifft, und ich mich ſtrafen laſſe und mich beſſere; wie David, Joſias, Joſaphat thaten. Aber die die Wahrheit gern

gern hören wider ſich, das ſind zumal ſeltſame Vögel auf Erden. Sonſt ſind Sperlinge und Raben nicht ſo gemein, als die, ſo ſich gern krauen und loben laſſen.

12. November.

Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde? Das ſey ferne! (Röm. 6, 1. 2.)

Das iſt ein ungeſchicktes und gottloſes Argument, wenn man alſo ſchließen will: So durch unſre Sünde Gottes Gnade und Barmherzigkeit geprieſen wird, darum wollen wir nur frey ſündigen. Denn Gott will das nicht haben oder zugeben; Er ſchreibt dir auch keine Regel vor, nach welcher du frey ſündigen mögeſt. Er ſagt nicht, daß Er um der Sünde willen jemand wolle Gutes thun. Es iſt ein anderes, Gutes thun um der Sünde willen, und ein anderes, einem um der Sünde willen zu Hülfe kommen, daß er deren möge los werden. Denn Gott iſt gänzlich der Sünde feind, und haſſet dieſelbe heftig ſehr; und leget uns gleichwol die Verheiſſung vor: Wer gefallen iſt, ſoll nicht verzweifeln. Er heiſſet uns nicht Sünde thun, ſondern verbeut ſolches und will haben, wir ſollen nicht ſündigen. Wenn aber die Sünde begangen iſt und das Geſetz beſchulſchuldiget und erſchrecket das Gewiſſen, auf daß die Sünde überaus ſündig werde durch das Gebot (Röm. 7, 13.), da will traun Gott nicht haben, daß der Tod herrſchen ſolle (Ezech. 18, 23.), ſondern Er gibt alsdenn eine Verheiſſung und Hülfe, dadurch ein ſolch Herz, ſo verwundet iſt, erhalten werde, daß es nicht verzweifele.

13. November.

Sein Rath iſt wunderbarlich und führet es herrlich hinaus. (Jeſ. 28, 29.)

Der Anfang göttlicher Wirkung iſt dieſer, daß Er Sein Angeſicht von den Seinen abwendet, und läſſet Sich anſehen, daß Er nicht Gott, ſondern der Teufel ſey. Dieſe Regel und Ordnung, ſo Gott in der Regirung Seiner Heiligen zu halten pflegt, laſſet uns lernen. Denn ich habe mich auch oftmals unterſtanden, unſerm HErrn Gott gewiſſe Weiſe vorzuſchreiben, nach der Er Sich halten ſollte in der Regirung entweder Seiner Kirche oder ſonſt anderer Dinge. Ach HErr! habe ich geſagt, ich wollte gern, daß dieß nach der Ordnung möchte geſchehen und daß es möchte einen ſolchen Ausgang gewinnen. Aber Gott that, das dem, ſo ich gebeten hatte, ſtracks zuwider war. Da gedachte ich daſſelbige Mal: Nun iſt ja gleichwol mein Rath nicht wider Gottes Ehre, ſondern wird ſehr nütze ſeyn, daß dadurch der Name Gottes geheiliget, Sein Reich verſammelt und gemehret werde, und daß auch das Erkenntniß Seines Wortes weiter ausgebreitet werden möchte; kurzum, es iſt ja ein ſehr ſchöner Rath und ſehr wohl bedacht. Aber Gott hat ohne Zweifel ſolcher Weisheit gelacht und geſagt: Wohlan, ich weiß wol, daß du ein verſtändiger, gelehrter Mann biſt; aber ich habe den Gebrauch noch nie gehabt, daß Mich weder Petrus, oder Dr. Martinus, oder wer es auch ſeyn möchte, lehren, unterrichten, regiren oder führen müßte. Non sum Deus passivus, sed activus; Ich bin nicht ein ſolcher Gott, der Ich Mich alſo wolle lehren oder regiren laſſen, ſondern der da pfleget Andere zu führen, regiren und zu lehren.

14. November.

Meine Schafe ſind zerſtreuet, als die keinen Hirten haben, und gehen irre hin und wieder auf den Bergen. (Ezech. 34, 5. 6.)

Das Evangelium, das iſt, das Gedächtniß Chriſti, iſt an vielen Orten ſo ſeltſam worden, daß man ein Grauen darob hat. Die Prieſter ſind verbunden, das Evangelium zu lehren, ſie thun es aber nicht. Darum iſt es kein Wunder, daß das Volk in der Irre wallet zu andern Kirchen. Du predigſt nicht das Evangelium, als du wol ſollteſt, und meineſt, es ſey groß Unrecht, daß das Volk hin und her lauft? So du ſelbſt der Kirche das Amt und Gottes Wort entzeuchſt, was kann anders daraus folgen, denn daß das Volk dir ſeinen Gehorſam und Gehör entzeucht? Du biſt nach dem Buchſtaben von innen nichts nutz und nach dem Geiſt von auſſen; darum ſchweift das Volk um äuſſerlich mit Leib und Seele, und ſündigt ſo viel weniger denn du, ſo viel lieber ſie das Evangelium hörten, wenn du es ihnen predigteſt, ja, wenn du es auch gelernt hätteſt. *Darum biſt du ſelbſt Urſache, daß deine Kirche verlaſſen wird.* Du willſt die Schafe in Stall treiben, und gibſt ihnen doch kein Futter. Darum zerſtreuen ſich die Schäflein Chriſti auf die Berge; *denn ſie haben keinen Hirten, ſpricht der HErr.*

15. November.

Laſſet die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht: denn ſolcher iſt das Reich Gottes. (Marc. 10, 14.)

Du ſprichſt: Die Kinder ſind nicht zur Vernunft kommen, darum können ſie nicht glauben. Sage mir, iſt das auch chriſtlich geredet, alſo von Gottes Werken urtheilen nach unſerm Dünken? Wie, wenn du durch ſolche Vernunft wäreſt ſchon vom Glauben kommen, und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen? Lieber, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und Gottes Wort? Iſt's nicht ſie, die dem Glauben und Wort Gottes auf das höchſte widerſteht, daß niemand vor ihr zum Glauben kann kommen noch Gottes Wort leiden will, ſie werde denn geblendet und geſchändet, daß der Menſch muß ihr abſterben und gleich werden ein Narr, und ja ſo unvernünftig und unverſtändig, als kein jung Kind, ſoll Er anders gläubig werden und Gottes Gnade empfahen, wie Chriſtus ſpricht Matth. 18, 3. Wie oft hält uns Chriſtus vor, daß wir zu Kindern und Narren werden müſſen und verdammt die Vernunft! Was hatten die Kindlein für eine Vernunft, die Chriſtus herzte und ſegnete und dem Himmel zutheilete? Waren ſie nicht auch noch ohne Vernunft? Warum heißt Er ſie denn zu Ihm bringen und ſegnet ſie? Wo haben ſie ſolchen Glauben her, der ſie zu Kindern des Himmelreichs machet? Ja, eben weil ſie ohne Vernunft und närriſch, ſind ſie beſſer zum Glauben geſchickt denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt, und will ihren großen Kopf nicht durch die enge Thüre ſtoßen.

16. November.

Niemand nimmt ihm ſelbſt, die Ehre, ſondern der auch berufen ſey von Gott, gleichwie der Aaron. (Hebr. 5, 4.)

Die Berufung zum Predigtamte geſchieht durch Menſchen, und doch auch von Gott, nemlich durch Mittel. Und das iſt eine Berufung der Liebe; als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Biſchof oder Prediger, zu dem man ſich verſiehet, er habe das Wort Gottes, und könne es Andern auch durch ſeine Lehre und Predigt mittheilen. Da ſehe man ja fleiſſig drauf, daß allda nicht auch ein Schalksauge ſey, daß man ſich irgend ſelbſt eindringe zu predigen, es ſey um des Bauches willen oder Ehre halben; denn es iſt gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Biſt du gelehrt und verſteheſt Gottes Wort wohl, meineſt auch, du wolleſt es Andern rechtſchaffen und nützlich vortragen; harre, will es Gott haben, Er wird dich wol finden. Lieber, laß dir die Kunſt nicht den Bauch zureiſſen, Gott hat deiner nicht vergeſſen; ſollſt du Sein Wort predigen, Er wird dich zu Seiner Zeit wol fordern. Setze Ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willſt, da wird Er dich hin treiben, und wo du gern ſeyn wollteſt, da ſollſt du nicht hin kommen.

17. November.

Du erleuchteſt meine Leuchte; der HErr, mein Gott, machet meine Finſterniß Licht. (Pſ. 18, 29.)

Die Vernunft iſt vor dem Glauben und Erkenntniß Gottes, ehe ein Menſch neu geboren wird, eitel Finſterniß, weiß und verſtehet nichts in göttlichen Sachen; aber in einem Gläubigen, der nun vom heiligen Geiſt durch's Wort neu geboren und erleuchtet iſt, da iſt ſie ein ſchön herrlich Werkzeug Gottes. Denn gleichwie alle Gaben Gottes und Geſchicklichkeiten an Gottloſen ſchädlich ſind, alſo ſind ſie an den Gottſeligen heilſam. Vernunft, Wohlredenheit, Sprachen ꝛc. fördern und dienen alsdann dem Glauben, da ſie zuvor, vor dem Glauben, hinderten. Die erleuchtete Vernunft durch den Glauben empfähet Leben vom Glauben, denn ſie iſt nun getödtet und wieder lebendig gemacht. Gleichwie unſer Leib am lichten Tage, wenn's hell iſt, beſſer und ſicherer, auch fertiger aufſtehet, ſich beweget, geht, webet ꝛc. denn in der Nacht, wenn's finſter iſt: alſo iſt auch die Vernunft nun anders geſinnet, als die nicht mehr ſo hart wider den Glauben ficht und ſtreitet, wie zuvor, ehe ſie erleuchtet war, ſondern fördert und dienet dem Glauben nun vielmehr. — Der Pöbel und der größte Haufe tadelt und verwirft das Weſen der Creaturen zugleich mit dem Misbrauch, welches nicht recht iſt; denn da das Gute nicht wäre, ſo könnte das Böſe auch nicht ſeyn.

18. November.

Wer den Andern liebet, der hat das Geſetz erfüllet. (Röm. 13, 8.)

Das Gebot der Liebe iſt ein kurz Gebot und lang Gebot, ein einig Gebot und viele Gebote, es iſt kein Gebot und alle Gebote. Kurz und einig iſt es an ihm ſelbſt und des Verſtandes halben bald gefaſſet; aber lang und viel nach der Uebung, denn es begreift und meiſtert alle Gebote. Und iſt gar kein Gebot, ſo man die Werke anſiehet, denn es hat kein eigen ſonder Werk mit Narren; aber es iſt alle Gebote, darum, daß aller Gebote Werke ſeine Werke ſind und ſeyn ſollen. Alſo hebt der Liebe Gebot alle Gebote auf, und ſetzet doch alle Gebote auf; das alles darum, daß wir wiſſen und lernen ſollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn ſo fern die Liebe das fordert.

19. November.

Ich haſſe den Uebertreter, und laſſe ihn nicht bey mir bleiben. (Pſ. 101, 3.)

Es haben oft die Gottloſen von Gott viel ſchöne, hohe Gaben und Geſchicklichkeiten zu weltlichen

Sachen, deren man nicht wohl entbehren kann im Hauſe oder im Regiment, gegen welche die Frommen nicht können Schüler ſeyn. Solche nützliche, weiſe, weidliche Leute, ſo im Reiche und Hauſe ſo viel Gutes ſchaffen und ſich ſo wohl verdienet haben, und doch gottloſe, böſe Buben ſind, haſſen und laſſen um Gottes willen, da gehöret ein Mann zu, der mehr kann, denn Brodt eſſen. Denn es ſcheinet, wo ſie nicht da wären, ſo müßte das Reich untergehen und kein Sparre am Hauſe bleiben. Darum, wo ein Herr oder Hauswirth ſolche nützliche Diener ſoll haſſen und laſſen, muß er gewißlich ein Löwenherz haben, und ein Wundermann in Gott ſeyn, der ſein Reich und Haus könne in die Schanze ſchlagen, und allein auf Gott getroſt pochen und ſagen: Wohlan, ehe denn ich leiden will meines Gottes Feind in meinem Reiche oder Hauſe, ſo will ich eher laſſen Alles zu Grunde gehen und denken alſo: Der mir dieß Reich oder Haus gegeben hat, der kann mir wol ein anderes und noch mehr geben.

20. November.

20. November.

Siehe, Ich will an die Propheten, ſpricht der HErr, die ihr eigen Wort führen und ſprechen: „Er hat's geſagt.“ Siehe, Ich will an die, ſo falſche Träume weiſſagen, ſpricht der HErr, und predigen dieſelben, und verführen Mein Volk mit ihren Lügen und loſen Theidingen, ſo Ich ſie doch nicht geſandt und ihnen nichts befohlen habe, und ſie auch dieſem Volke nichts nütze ſind, ſpricht der HErr. (Jer. 23, 31. 32.)

Wer kann doch predigen, er ſey denn ein Apoſtel? Wer iſt aber ein Apoſtel, denn der das Wort Gottes bringt? Wer kann aber Gottes Wort bringen, denn der Gott gehöret hat? Mag man aber den auch einen Apoſtel nennen, der nichts anders denn ſeine Träume und menſchlichen Satzungen und philoſophiſche Lehre dem Volke vorträgt? Ja, ein Dieb iſt er, ein Mörder, ein Verderber und Würger der Seelen, der nicht geſandt iſt, ſondern kommt von ihm ſelbſt. Und das erkennen die bekümmerten, geängſteten Gewiſſen ſehr wohl. Denn ſo oft Gottes Wort gepredigt wird, macht es fröhliche, weite, ſichere Gewiſſen; denn es iſt ein Wort der Gnaden, der Vergebung, dazu ein gut und ſüßes Wort. Wenn man aber Menſchenwort prediget, das macht ein trauriges, enges und zitternd Gewiſſen in ihm ſelbſt;

denn es iſt ein Wort des Geſetzes, des Zorns und der Sünden, zeiget an, was der Menſch nicht gethan hat, und was er doch thun ſollte.

21. November.

Schaue die Güte und den Ernſt Gottes; den Ernſt an denen, die gefallen ſind; die Güte aber an dir, ſo fern du an der Güte bleibeſt. (Röm. 11, 22.)

Ein Phariſäer oder Werkheiliger ſoll dadurch nicht ſelig werden, daß er ſo vermeſſen iſt und ſich auf ſeine Frömmigkeit verläßt; und David oder der Schächer am Kreuze ſoll auch nicht um der Sünde willen verzweifeln, als müßte er darum verloren werden. Sondern, man ſoll auf der rechten Mittelſtraſe bleiben und vor Sünden ſich hüten. Denn *wiewol Gott Gnade und Vergebung verheiſſen hat, hat Er doch das nicht verheiſſen, daß du eben ſo gewiß nach dem Fall werdeſt wieder kommen*, gleichwie Saul und Judas nicht wieder gekommen. *Es ſteht nicht in unſerer Macht, die Gnade zu ergreifen*; und du weiſſeſt nicht, ob du auch die Vergebung, ſo dir angeboten wird, annehmen könneſt. Darum ſoll man Gott fürchten, welcher beyden, der *Vermeſſenheit* und auch der *Verzweifelung*, feind iſt.

22. November.

22. November.

Viele werden ſich über Dir ärgern. (Jeſ. 52, 14.)

Mit den giftigen Schlangen, den Heuchlern und Werke heiligen, kann niemand auskommen, man mache es, wie man wolle. Lebt man frey, ſo iſt's nicht recht; führt man ein ſtreng und hart Leben, ſo iſt's wieder nicht recht. Wie ſoll man's denn der ſchändlichen Welt noch machen? Das möchte ſie leiden, daß man Alles lobet, was ſie thut, ſo ſie doch nichts Rechtes thut. Solch Aergerniß, muß man leiden. Denn ſo es dazumal, da der HErr Chriſtus Selbſt gepredigt und mit Wunderzeichen gedonnert und geſchneyet hat, daß die Blinden ſehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Ausſätzigen rein, die Todten wieder lebendig geworden ſind, nichts geholfen hat, ſondern das Wort iſt gleichwol verachtet, und Er, der liebe HErr Chriſtus, drüber an's Kreuz geſchlagen, und die Apoſtel aus dem jüdiſchen Lande verjagt worden ſind und nirgend in der ganzen Welt um dieſer Predigt willen ſicher geweſen: was wollen wir denn ſehr darüber klagen? Und was Wunder iſt's, daß die Welt das heilige Evangelium und rechtſchaffene Prediger zu unſrer Zeit ſo verachtet und mit Füßen über hinlauft? Iſt's doch Chriſto, unſerm Herrn, Selbſt und den Apoſteln nicht anders gegangen, welche nicht allein das Wort führten, wie wir, ſondern auch treffliche große Wunderzeichen thaten,

ten, dergleichen wir nicht thun, ſondern allein das bloße ärgerliche Wort führen. Derhalben muß man's alſo gewohnen und geſchehen laſſen, denn mit dem Evangelio wird's nimmermehr anders; es iſt eine Predigt, da man ſich an ſtößt, und nicht geringe Leute, ſondern die Heiligſten, Frömmſten, Weiſeſten, Gewaltigſten auf Erden, wie die Erfahrung mitbringt. Wohl aber denen, die es wiſſen, daß es Gottes Wort iſt, die ſind geneſen, und ſind getröſtet und geſtärket wider ſolch Aergerniß!

23. November.

Mein Herr! ſende, welchen Du ſenden willſt. (2 Moſ. 4, 13.)

Ich habe mich wol ſo ſehr gefürchtet vor dem Predigtſtuhl, als du; noch mußte ich fort, man zwang mich zu predigen. Aber du willſt bald Meiſter ſeyn, willſt gelehrter ſeyn denn ich und Andere, ſo darin geübt ſind, willſt vielleicht Ehre ſuchen und wirſt darum angefochten. Du ſollſt aber unſerm HErrn Gott predigen, und nicht anſehen, was die Leute davon halten und urtheilen. Kann's jemand baß, der mache es beſſer; predige du nur Chriſtum und den Katechismum. Solche Weisheit wird dich erhöhen über aller Menſchen Urtheil, denn es iſt Gottes Wort, das iſt klüger denn die Menſchen, der wird dir wol geben, was du reden ſollſt, und ſiehet nicht auf der Leute Urtheil, Lob und Schmach. Von mir darfſt du Lobens nicht gewarten. Wenn ich dich höre, werde ich deine Predigt gar verſprechen; denn man muß euch Geſellen alſo deponiren, daß ihr nicht ehrgeizig und ſtolz werdet. Du ſollſt aber wiſſen, daß du dazu berufen biſt; Chriſtus darf dein, daß du Ihn helfeſt preiſen. Darauf beſtehe du feſt; laß loben und ſchelten, wer da will, das gehet dich nicht an. Deine Entſchuldigungen ſind bey mir nichts. Ich hatte wol funfzehn Argumenta, mit welchen ich Dr. Staupitzen meine Vocation wollte abſchlagen; aber es half nicht. Zuletzt da ich ſagte: „Herr Dr. Staupitz, ihr bringt mich um mein Leben, ich werde nicht ein Vierteljahr leben;“ da ſprach er: „Wohlan, in Gottes Namen! unſer HErr Gott hat große Geſchäfte, Er darf droben auch kluger Leute.“

24. November.

Nicht, daß ich's ſchon ergriffen habe oder ſchon vollkommen ſey. ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte. (Philipp. 3, 12.)

Die rechtſchaffenen Gläubigen meinen immerzu, ſie glauben nicht; darum kämpfen, ringen, winden, befleiſſigen und bemühen ſie ſich ohne Unterlaß,

terlaß, den Glauben zu erhalten und zu mehren. Gleichwie die guten und kunſtreichen Werkmeiſter ſehen und merken allezeit, daß an ihrem Werk etwas, ja viel, mangelt und fehlet. Die Hämpler aber laſſen ſich dünken, es mangle ihnen an nichts, ſondern es ſey alles recht vollkommen, was ſie machen und thun; wie die Juden meinen, ſie können die zehn Gebote wohl, da ſie ſie doch nicht lernen noch ihrer achten.

25. November.

Da ſprachen ſie zu ihm: Wo iſt dein Weib Sarah? Er antwortete: Drinnen in der Hütte. (1 Moſ. 18, 9.)

Wenn ſolche Antwort ein faules und unfleiſſiges Herz lieſet, läſſet es dieſelbe hingehen, als ſey nichts beſonders dran gelegen. Aber der heilige Geiſt hat mit ſolchen Worten ein Exempel vorſtellen wollen allen Weibern, dem ſie nachfolgen ſollten, daß, gleichwie uns Abraham überall als eine Regel des Glaubens und guter Werke vorgebildet wird, wir alſo an Sarah auch zu lernen hätten, was die höchſten und ſchönſten Tugenden wären einer heiligen und löblichen Hausmutter. Denn was aller Weiber entweder Schwachheit oder angeborne Leichtfertigkeit iſt, wiſſen wir. Sie pflegen umher zu laufen und nach allen Dingen vorwitziglich zu fragen und forſchen, ſtehen an der Thüre und ſehen entweder, was vorüber lauft und auf der Gaſſe geſchieht, oder warten auf neue Mähre. *Ein Weib ſoll aber mit den Geſchäften ihres Hauſes zu thun haben und davon nicht weit gehen.* Solches erfordert nicht allein allerley Haus-Arbeit und Beſtellung, die den Weibern vornehmlich gebühret und ihr eigen iſt, ſondern auch die Nothdurft der Kinder und des Geſindes, welchen fleiſſiges Aufſehen vonnöthen thut. Darum iſt dieſes gar ein großes Lob der Sarah, daß, dieweil hier fremde Gäſte kommen, ſie des Ihren wartet und ſündiget nicht mit ihrem Vorwitz, ſondern bleibt, wie eine Schnecke, in ihren Hüttlein, und nimmt ihr ſo viel Zeit nicht, daß ſie ein wenig hervor ſehe, was ſie für Gäſte krige. Solche Zucht oder Schamhaftigkeit, wie man es nennen will, übertrifft weit aller Nonnen Werke und Gottesdienſt, und ſollte man billig dieſe Worte: **Sarah iſt drinnen in der Hütte**, allen Weibern an die Schleyer wirken laſſen. Denn damit müßten ſie ſich erinnern laſſen, was ihr Amt wäre, müßten ſich vor Vorwitz, Pflaſtertreten und Umlaufen und Geſchwätz hüten, und ſich gewöhnen zu fleiſſigem Haushalten.

26. November.

Wenn du könnteſt glauben! Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubet. (Marc. 9, 23.)

Wer nicht glaubet, mit dem kann Gott keine Wunderzeichen thun, ſondern ſie müſſen untergehen und können dem Tode nicht entlaufen. Aber, die da Gott vertrauen, die werden errettet; ſollte eher Himmel und Erde vergehen. Der Glaube macht in einem Menſchen, der ſonſt eine ſchwache, arme Creatur iſt, einen ſolchen großen Muth, daß er dadurch alſo ſtolz wird, daß er ſagen kann: So alle Teufel auf mich fielen, ja alle Könige, Kaiſer, Himmel und Erde wider mich wären, dennoch glaube ich und weiß, daß ich werde erhalten werden. Der Glaube iſt ein groß, herrlich Werk. Wer glaubet, der iſt ein Herr; und ob er gleich ſtirbt, ſo muß er doch wieder leben. Iſt einer arm, ſo muß er doch reich ſeyn; iſt einer krank, ſo muß er doch wieder geſund werden. *Wenn man durch den Glauben alſo den Karren geſchmieret hat, ſo geht das Fuhrwerk fort.*

27. November.

Wir werden verkläret von einer Klarheit zu der andern. (2 Cor. 3, 18.)

Das weiß ich, daß der auf die unverſchämteſte Art kühn ſeyn muß, der ſich unterſtehen will zu ſagen, daß er nur ein einziges Buch der heiligen Schrift in allen Stücken verſtehe. Ja, wer mag ſich wohl einbilden, daß von irgend jemand nur ein einziger Pſalm vollkommen verſtanden worden ſey? Unſer Leben iſt nur ein Anfang und ein Zunehmen, nicht aber eine Vollendung und Vollkommenheit. Es gibt gewiſſe Grade und Stufen in unſerm Leben und Thun, warum nicht auch im Verſtehen?

28. November.

Sey mir ein ſtarker Hort, dahin ich immer fliehen möge. (Pſ. 71, 3.)

Je mehr mich das Geſetz, Sünde und Teufel martert, je mehr ich hoffe, und wird mir Raum gemacht, wenn ich dem Worte Gottes anhange. Alſo müſſen auch die Sünden einem Chriſten helfen; und wenn er nicht Sünde hätte, käme er nicht ſo wohl herdurch. Denn ſo ich nicht die Sünde, das böſe Leben und Gewiſſen fühlte, ſo ſchmeckte ich nimmermehr die Kraft des göttlichen Wortes alle wohl. Aber dieweil ſie mich martern und die Hölle heiß und ſchrecklich machen, darum ſo werde ich der Kraft des göttlichen Wortes deſto mehr gewahr, daran ich hange, und bringet mich herdurch.

29. November.

Der Gerechte ſchlage mich freundlich und ſtrafe mich; das wird mir wohl thun, als ein Balſam auf meinem Haupte. (Pſ. 141, 5.)

Solche Bosheit und verkehrtes Weſen gehet jetzt zur Zeit mit Gewalt an durch alle Stände, und wird in der Kirche, im weltlichen und Haus-Regiment geübet: daß jedermänniglich wüthet und tobet wider den, ſo ihm einredet und ſeines Amtes erinnert. Man zürnet heftig mit denen, ſo die Sünde und Laſter, auch die, ſo gar gemein und grob ſind, ſtrafen. Man ſoll niemand einreden, ſondern einen jeden thun laſſen, was er nur ſelbſt will; und ihren Frevel und Muthwillen zu beſchönen, dürfen ſie gar herrlich vorwenden, Einer ſeinen hohen Stand, der Andere ſeinen Reichthum, oder ein Anderer ſein Vaterland oder auch ſeine Eltern, daß man um ſolcher vermeinten Urſachen willen ihnen müſſe durch die Finger ſehen, und ſie ihrer Sünden und Schanden halben mit nichten ſtrafen oder ſchelten ſolle. Ich, ſagen ſie, bin mit im Regimente; derhalben ſollte man ja auch billig des Standes verſchonen und denſelben nicht alſo ſchmähen. Ich bin ein geſeſſener Bürger zu Wittenberg, zu Nürnberg; derhalben ich mir nicht unbillig mehr Gerechtigkeit und Freyheit zueigne, denn ein Fremder oder Einkömmling. Und wiederum, die da ehrbar und beſcheiden ſind und bleiben in den Schranken ihres Amts und der Geſetze, dieſelbigen werden faſt von jedermann gehaſſet. — Doch ſollen wir nicht wehmüthig werden oder verzagen, wenn wir deßgleichen auch erfahren müſſen; ſondern ein jeder unter uns richte ſein Amt fleiſſig aus, jeglicher nach ſeinem Berufe, mit Lehren, Strafen, Dräuen, beyde, in der Kirche und auch im weltlichen und Haus-Regimente. Es wird unſre Arbeit nicht vergeblich ſeyn in dem HErrn. So aber etliche ſich weigern werden, unſrer chriſtlichen Vermahnung zu folgen und zu gehorchen, dieſelben mögen endlich mit ihrer großen Gefahr und Schaden lernen klug ſeyn.

30. November.

Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu Dir. (Matth. 21, 5.)

Ohne Zweifel du kommſt nicht zu Ihm und holeſt Ihn, Er iſt dir zu hoch und zu fern, mit deiner Koſt, Mühe und Arbeit magſt du nicht an Ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmeſt, als habeſt du Ihn durch dein Verdienſt und Würdigkeit zu dir gebracht. Nein, lieber Menſch, alles Verdienſt und Würdigkeit liegt hier darnieder, und iſt nichts da denn eitel Unverdienſt und Unwürdigkeit auf deiner Seite, eitel Gnade und Barmherzigkeit auf Seiner

Seite. Hiemit werden verdammt alle die unchriſtlichen Lehren vom freyen Willen: daß wir ſollen anfahen und den erſten Stein legen, Gott ſuchen, zu Ihm kommen, Ihm nachlaufen und Seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte dich vor dieſem Gift! es ſind eitel Teufelslehren, dadurch alle Welt verführet iſt. Ehe denn du Gott anrufeſt oder ſucheſt, muß Gott zuvor gekommen ſeyn und dich gefunden haben; Gott muß den erſten Stein legen und anfahen in dir, daß du Ihn ſucheſt und bitteſt. Er iſt ſchon da, wenn du anfäheſt und ſucheſt; iſt Er aber nicht da, ſo fäheſt du nichts an denn eitel Sünde. — Fragſt du aber: Wie muß man denn anfahen, fromm zu werden, oder, was muß man thun, daß Gott in uns anfahe? Antwort: Ey, höreſt du nicht, daß kein Thun, kein Anfahen in dir iſt, fromm zu werden? als wenig auch Zunehmen und Vollenden in dir iſt. Gottes allein iſt Anfahen, Fördern und Vollenden. Alles, was du anfäheſt, iſt Sünde und bleibt Sünde, es gleiſſe, wie hübſch es wolle; du kannſt nichts denn ſündigen, thue, wie du willſt. So ſprichſt du aber: Ey, ſo mußte ich von Noth wegen ſündigen, wo ich ohne Gott aus lauterm freyen Willen wirkte und lebte, und möchte Sünde nicht meiden, ich thäte auch, was ich wollte? Antwort: Freylich iſt ihm alſo, daß du mußt ſündigen, wo du allein wirkeſt aus freyem Willen; denn ſo du ſelbſt möchteſt aus freyem

Willen nicht ſündigen, oder thun, das nicht Sünde wäre, was wäre dir Chriſtus vonnöthen? Ein Narr wäre Er, daß Er Sein Blut vergöſſe um deiner Sünde willen, ſo du für dich ſelbſt ſo frey und mächtig wäreſt, daß du etwas thäteſt, das nicht Sünde wäre. Darum iſt kein anderer Anfang, fromm zu werden, denn daß dein König zu dir komme und fahe in dir an. Nicht ſucheſt du Ihn, Er ſuchet dich; nicht findeſt du Ihn, Er findet dich: denn die Prediger kommen von Ihm, nicht von dir; ihre Predigt kommt von Ihm, nicht von dir; dein Glaube kommt von Ihm, nicht von dir; und Alles, was Glaube in dir wirket, kommt von Ihm, nicht von dir. Wo Er nicht kommt, da bleibeſt du wol auſſen; und wo nicht Evangelium iſt, da iſt kein Gott, ſondern eitel Sünde und Verderben. Darum frage nur nicht, wo anfahen ſey, fromm zu werden; es iſt kein Anfahen, denn wo dieſer König kommt und geprediget wird.

1. December.

Wer ſtolz iſt, den kann Er demüthigen. (Dan. 4, 34.)

Wenn ein Menſch erleuchtet wird oder von Gott und dem HErrn Chriſto etwas reden kann, ſo will er von Stund' an etwas ſeyn, daß alle Welt ſaget: Ja, das iſt ein Mann, der kann es, er iſt gelehrt ꝛc. Wider dieſen heimlichen Schalk muß man täglich beten, daß Gott die eigne Ehre unterdrücken wolle; denn wir können uns wider dieß ſchändliche Laſter nicht genugſam verwahren. Andre leibliche Laſter ſind ſo grob, daß wir ſie fühlen; aber dieß Stücklein kann ſich allezeit ſchmücken mit Gottes Ehre, und als habe man für ſich Gottes Wort, aber hinter dem Schalk da iſt eitel Ehre verborgen. Darum ſo muß Gott dem Hunde einen Knüttel an den Hals hängen und ihn bändig machen. — Es ſind allhier viele Studenten, wenn ſie irgend ein halb Jahr zu Wittenberg geweſen, ſo ſind ſie alſo voller Künſte, daß ſie ſich laſſen gelehrter dünken denn ich ſey. Wenn ſie denn auf's Land zu andern Leuten kommen, ſo bricht ihre Kunſt heraus als eine Wolkenbruſt, und läßt ſich eines Centners ſchwer dünken; aber wenn du es auf eine Wage legteſt, ſo würde ſie nur eines Quentleins ſchwer ſeyn. Das macht die Hoffart, daß ſie nur ein Wort oder zwey gelernt oder ein einzeln Wort gehört haben; da wird denn eitel Adam und Fleiſch daraus, daß ſie ihre Kunſt alle dahin wenden, daß ſie nur hoch hervorgezogen würden. Darum richten ſie auch alſo viel damit aus. Wenn ſie uns einmal gehört haben, ſo meinen ſie, ſie können Alles, und ſie wiſſen und verſtehen viel mehr, denn diejenigen, ſo da predigen. Aber wenn man

Gott vor die Augen bildete und daran gedächte, daß man Antwort und Rechenſchaft Ihm für die Lehre geben müßte, ſo würden ſie der Hoffart wol vergeſſen. Derhalben ſo iſt es gut, daß ſie wohl durch die Rolle gezogen und gepanzerfeget würden, auf daß die Lehre in dem Leben ein wenig etwas erfahre. Aber dieweil ſie nichts erfahren, darum ſo wiſſen ſie nicht, was ſie predigen; wir können nehrlich löſchen, was ſie vom Feuer anzünden und brennend machen.

2. December.

Ich ſprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabeſt Du mir die Miſſethat meiner Sünde. (Pſ. 32, 5.)

Das iſt die rechte Kunſt und der rechte Griff, aus aller Noth und Angſt zu kommen: nemlich, daß man vor allen Dingen der Sünden Acht nehme; flugs heraus damit und frey bekannt, ſo hat es denn nimmer ſo große Gefahr oder Noth. Denn es muß vor allen Dingen dem Herzen am erſten geholfen ſeyn, daß es leichter werde und Luft krige; darnach iſt dem ganzen Leibe deſto baß zu rathen. Alſo muß am erſten das Gewiſſen von ſeiner Laſt Rettung und Luft krigen, ſo wird aller Noth wol Rath gefunden.

3. December.

Das Geſetz iſt durch Moſen gegeben. (Joh. 1, 17.)

Das Geſetz iſt das Wort, darinnen uns Gott lehret, und fordert, das wir thun und laſſen ſollen; als da ſind die zehn Gebote. Wo nun die Natur allein iſt, ohne Gottes Gnade, da iſt das Geſetz unmöglich zu halten, aus der Urſach, daß der Menſch nach Adam's Fall im Paradies verderbet iſt und eitel böſe Luſt hat zu ſündigen, und kann nicht aus Herzensgrund dem Geſetz hold ſeyn; wie wir das alles in uns ſelbſt erfahren. Denn niemand iſt, der nicht lieber wollte, daß kein Geſetz wäre; und jedermann findet und fühlet bey ſich ſelbſt, daß es ſchwer iſt, fromm zu ſeyn und wohl thun, wiederum leicht, böſe zu ſeyn und übel thun. Und ſolche Schwere oder Unwille zum Guten macht, daß wir Gottes Geſetz nicht halten; und alſo überwindet uns das Geſetz Gottes durch unſre eigne Erfahrung, daß wir natürlich böſe, ungehorſam und Liebhaber der Sünden und feind Gottes Geſetzen ſind. Aus ſolchem allen muß nun folgen der zweyen eines: Vermeſſenheit oder Verzweifelung. Die Vermeſſenheit folgt alsdann, wenn der Menſch das Geſetz vor ſich nimmt zu vollbringen mit Werken, übet ſich faſt drinnen, daß er thue, wie die Worte lauten; er dienet Gott, ſchwöret nicht, ehret Vater und Mutter, tödtet nicht, ehebricht nicht, und dergleichen. Aber indeß nimmt er ſeines Herzens nicht wahr, ſiehet nicht an, aus was für Meinung er alſo fein lebet, decket den alten Schalk im Herzen mit ſolchem ſchönen Leben. Denn wo er ſich recht im Herzen anſähe, würde er befinden, wie er ſolches alles mit Unluſt und Zwang thut, daß er ſich vor der Hölle fürchtet oder den Himmel ſucht, wo er nicht auch viel Geringeres ſucht, nemlich die Ehre, Gut, Geſundheit, aus Furcht der Schande, oder der Schäden oder Plagen. Kürzlich, er müßte bekennen, daß er lieber anders wollte leben, wo nicht die Folge jenes Lebens ihn erhielte; denn blos lauter um's Geſetzes willen thäte er's nicht. Weil er aber ſolches böſen Grundes nicht gewahr wird, geht er ſicher dahin, ſieht auf die Werke allein, nicht in's Herz; vermiſſet ſich, er halte Gottes Geſetz wohl, und bleibt alſo Moſis Angeſicht vor ihm zugedeckt, das iſt, er erkennt des Geſetzes Meinung nicht, nemlich, daß es will mit fröhlichem, freyem, luſtigem Willen erfüllet ſeyn. Gleich als wenn du einen Unkeuſchen frageſt, warum er das Werk thue? ſo kann er nicht anders antworten, denn: um der Luſt willen, die er im Werke hat; denn er thut's weder um Lohnes noch Strafe willen, denket nichts damit zu erwerben, auch keinem Uebel damit zu entfliehen. Solche Luſt will das Geſetz auch in uns haben, daß, wenn du einen Keuſchen frageſt, warum er keuſch ſey? ſoll er ſagen: Nicht um des Himmels und der Hölle willen, nicht um Ehre willen, ſondern um deß willen allein, daß mich's zumal fein dünkt und gefällt mir herzlich wohl, ob's gleich nicht geboten wäre. Siehe, ein ſolch Herz hat Gottes Geſetz lieb und thut's mit Luſt. Solche Menſchen lieben Gott und die Gerechtigkeit, fürchten und haſſen nichts denn die Ungerechtigkeit. *Aber kein Menſch iſt von Natur alſo geartet.* Jene aber lieben den Lohn und Genieß, fürchten und haſſen die Strafe und Pein; darum haſſen ſie auch Gott und die Gerechtigkeit, haben lieb ſich ſelbſt und die Ungerechtigkeit. Das ſind Heuchler, Gleißner, Falſche, Lügner und Eitle. Der Art ſind alle Menſchen, auſſer der Gnade, zuvor aber die Werkheiligen. — Die *Verzweifelung* aber folget alsdann, wenn der Menſch ſolches ſeines Grundes gewahr wird und erkennet, daß ihm unmöglich iſt, Gottes Geſetz lieben; denn er findet nichts Gutes in ihm, ſondern eitel Haß zum Guten und Luſt zum Böſen. Da erkennet er, daß mit Werken dem Geſetz nicht mag genug geſchehen, darum verzaget er an ſeinen Werken und achtet ihrer nicht. Liebe ſollte er haben; der findet er nicht, und kann ſie von und aus ihm ſelbſt nicht haben. Da muß denn ſeyn ein armer, elender, gedemüthigter Geiſt, den ſein Gewiſſen durch das Geſetz dringet und ängſtet, gebeut und fordert, daß er nicht einen Heller zu bezahlen hat. Dieſen Menſchen iſt das Geſetz allein nützlich; denn es iſt darum gegeben, daß es *ſolch Erkenntniß und Demüthigkeit* *wirken ſoll*, das iſt ſein eigentlich Werk. — Daher nennt St. Paulus das Geſetz ein *Geſetz des Todes* (Röm. 7, 10. 13.) und eine *Kraft der Sünde* (1 Cor. 15, 56.), und 2 Cor. 3, 6. ſpricht er: *Der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt machet lebendig.* Das iſt Alles ſo viel geſagt: Wenn das Geſetz und Natur recht auf einander treffen und einander kennen, ſo findet ſich allererſt das Gewiſſen und die Sünde. Da ſieht der Menſch, wie tief er böſe ſey im Herzen, wie groß ſeine Sünden ſeyn, auch darin, das er zuvor für gute Werke und nicht für Sünden hatte gehalten. So muß er ſelbſt urtheilen, daß er aus ihm ſelbſt nichts anders, denn ein Kind des Todes, Zorns und der Hölle ſey. Da iſt denn Zittern und Erſchrecken; da fällt ab alle Vermeſſenheit, gehet ein eitel Furcht und Verzagung; da wird der Menſch zerſchlagen, zunichte, und allerdings recht demüthig. Weil nun das alles allein das Geſetz wirket, ſpricht St. Paulus wohl, *es ſey ein Geſetz des Todes und ein Buchſtabe, der da tödte, und ein Geſetz, das die Sünde kräftig mache und den Zorn wirke.* Denn es gibt und hilft nicht, fordert nur und treibet, und zeigt uns alſo unſern Jammer und Verderben.

4. December.

Die Gnade und Wahrheit iſt durch Jeſum Chriſtum worden. (Joh. 1, 17.)

Das andre Wort Gottes iſt nicht Geſetz noch Gebot, fordert auch nichts von uns; ſondern, wenn ſolches durch das erſte Wort des Geſetzes geſchehen und das Elend, Jammer und Armuth im Herzen zugerichtet iſt, ſo kommt Er denn und beut an Sein lieblich, lebendig Wort, und verheißt, zuſagt und verpflichtet Sich, Gnade und Hülfe zu geben, damit wir aus ſolchem Jammer kommen ſollen und alle Sünden nicht allein vergeben, ſondern auch vertilgt, dazu Liebe und Luſt zu Erfüllung des Geſetzes gegeben ſeyn ſollen. Siehe, ſolche göttliche Zuſagung Seiner Gnade und Vergebung der Sünde heißt eigentlich Evangelium. Und ich ſage noch einmal und abermal, daß du Evangelium ja nicht anders verſteheſt, denn göttliche Zuſagung Seiner Gnade und Vergebung der Sünde. Denn daher iſt's geſchehen, daß bisher St. Paulus Epiſteln nicht verſtanden, auch unmöglich zu verſtehen ſind: weil ſie nicht wiſſen, was eigentlich Geſetz und Evangelium heiſſet. Denn ſie halten Chriſtum für einen Geſetzmacher und das Evangelium für eitel Lehre neuer Geſetze. Das iſt nichts anders, denn das Evangelium zuſchließen und aller Dinge verbergen. Denn Evangelium iſt Griechiſch, und heißt auf Deutſch eine fröhliche Botſchaft, darum, daß darin verkündiget wird die heilſame Lehre des Lebens von göttlicher Zuſagung, und entboten wird Gnade und Vergebung der Sünde. Darum gehört zum Evangelio nicht Werk, denn es iſt nicht Geſetz, ſondern allein Glaube: denn es iſt eitel bloßes Zuſagen und Anbieten göttlicher Gnade. Wer nun daran glaubet, der empfähet die Gnade und den heiligen Geiſt. Davon wird denn das Herz fröhlig und luſtig in Gott, und thut alsdann das Geſetz freywillig umſonſt, ohne Furcht der Strafe und ohne Geſuch des Lohnes: denn es hat an der Gnade Gottes ſatt und genug, dadurch dem Geſetz iſt genug geſchehen. Solche Zuſagungen aber ſind alle auf Chriſtum geſtellt von Anfang der Welt, daß Gott niemand ſolche Gnade anders zuſagt, denn in Chriſto und durch Chriſtum. Chriſtus iſt der Bote göttlicher Zuſagung an die ganze Welt; darum iſt Er auch kommen, und hat ſie laſſen ausgehen durch's Evangelium in alle Welt, hat ſie aber zuvor allezeit durch die Propheten verkündiget. Darum iſt's nichts, daß jemand wollte auſſer Chriſto göttlicher Zuſagung warten. Es iſt Alles in Chriſtum gezogen und beſchloſſen; wer Den nicht höret, der höret keine Zuſagung Gottes. Denn gleichwie Er kein Geſetz auſſer Moſis Geſetz und der Propheten Schrift erkennet, ſo gibt Er auch keine Zuſagung, denn durch Chriſtum allein. Möchteſt du aber ſagen: Sind doch in den Evangelien und Epiſteln Pauli viele Geſetze; wiederum in Moſis und der Propheten Büchern viele Zuſagungen Gottes. Antwort: Es iſt kein Buch in der Bibel, darin ſie nicht beyderley ſind. Gott hat ſie allewege bey einander geſetzt, beyde, Geſetz und Zuſagung; denn Er lehret durch's Geſetz, was zu thun iſt, und durch die Zuſagung, wo man's nehmen ſoll. Daß aber das Neue Teſtament vornehmlich Evangelium genennet wird vor andern Büchern, geſchieht darum, daß es nach Chriſtus Zukunft geſchrieben iſt, welcher die göttliche Zuſagung erfüllt, gebracht und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor verborgen war in der Schrift. Daher bleibe du auf dieſem Unterſchied, und welcherley Bücher dir vorkommen, es ſey das Alte oder Neue Teſtament, das lies mit ſolchem Unterſchied, daß du aufmerkſt, wo Zuſagungen ſind, da iſt daſſelbe Buch ein Evangelium-Buch, wo Gebote ſtehen, da iſt's ein Geſetz-Buch. Weil aber im Neuen Teſtament die Zuſagungen mit Haufen ſtehen, und im Alten die Geſetze mit Haufen, nennet man's ein Evangelium, das Andere, Geſetzbuch.

5. December.

5. December.

Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. (Luc. 21, 34. 35.)

Alſo wird's ſtehen und gehen, ſpricht Chriſtus, wenn der jüngſte Tag vor der Thüre iſt: Alle Welt wird ſicher ſeyn. Chriſtus wird verachtet werden, und die Prediger des Evangelii wird man für Narren halten; der gottloſe und rohe Haufe wird dagegen im Saufe leben und geizen, gleich als ſey ſonſt nichts mehr auf Erden zu thun, als das. Nicht, daß es böſe und verboten ſey, daß ſie ſich nähren, ſondern ſie werden ihre Herzen damit beſchweren. Wo ſie allein die Hände beſchwereten, ſo hätte es keine Noth: denn Arbeit muß ſeyn; aber daß ſie die Herzen beſchweren, das iſt böſe und verboten; das iſt, daß ſie all' ihre Zuverſicht drein ſtellen, wie ſie groß und reich werden, nach Chriſto fragen ſie nichts und verlachen Gottes Wort und den jüngſten Tag. Das heißt das Herz beſchweren: mit dem Zeitlichen alſo umgehen, daß ſich das Herz nicht richten kann in Chriſtus Wort; gleichwie zu unſrer Zeit Kaufleute, Bürger und Bauern nur denken, wie ſie reich werden, darneben geben ſie nicht ein Kliplein um Gottes Wort. Das iſt ein gut Zeichen, daß der jüngſte Tag nicht ferne iſt; doch wird's die Welt noch beſſer machen. Es ſteigt jetzt Alles empor, des Prangens iſt keine Maße; ſo iſt die Sicherheit ſo groß bey dem gemeinen Haufen, daß ſie die Prediger verlachen. Sie werden aber noch ſo ſicher werden, daß ſie keine Predigt nicht werden wollen leiden, ſondern das Buch von ſich werfen und ſagen: „Du biſt ein Narr, willſt du viel nach der Predigt fragen?“ Solcher iſt ſchon viel unter den Bürgern und Bauern. Wer alsdann leben wird, wird dieſe Worte wol verſtehen. Darum ſpricht Chriſtus zu Seinen Jüngern und Chriſten: Hütet euch, daß Ich euch unter dieſem rohen Haufen nicht finde. — Eſſen und trinken müſſen wir, aber alſo, daß man das Herz nicht beſchwere, ſondern es hänge an die Zukunft des HErrn, und wiſſe, daß künftig ſey Auferſtehung der Todten und ein ewiges Leben. Wenn ich mich deß verſehe, ſo ſchlafe ich gleich, wache, ſtudire, eſſe oder trinke, und komme der jüngſte Tag, wenn er wolle, ſo kann er mir nicht plötzlich kommen. Ja, wir wünſchen, daß er komme, um der Sünde willen. Denn Gottes Name wird in dieſem Leben nicht geheiliget: ſondern vielmehr verläſtert; Sein Reich wird verhindert; Sein Wille geſchieht nicht auf Erden; das tägliche Brodt wird uns entzogen; unſre Schuld wird immerdar mehr, und die Verſuchung höret nicht auf. Darum bitten wir: „Himmliſcher Vater, zukomme dein Reich, erlöſe uns vom Uebel, hilf, hilf, Gott, ſchlag' drein und mach' es ein Ende!'" Wenn wir uns alſo warnen laſſen, wachen und beten, ſo kann einer ſicher ſeyn, daß ihn der jüngſte Tag nicht erſchrecke. Jene aber müſſen erſchrecken, und iſt ihre eigene Schuld. Chriſtus iſt wohl entſchuldiget, Er hat die Welt treulich gewarnt und läßt den Leuten noch heutiges Tages predigen; aber es hilft nichts. Sie ſollten wol erſchrecken und denken: Der Mann, welcher uns ſolches predigen läßt, wird uns nicht lügen; aber ſie fahren fort in ihrer Sicherheit und ſprechen: Ich will dieweil mein Bierchen trinken.

6. December.

Von Gnade und Recht will ich ſingen. (Pſ. 101, 1.)

Beydes muß ein Fürſt und Herr brauchen. Denn wo eitel Gnade da iſt und der Fürſt ſich einen jeden melken und auf dem Maul trommeln läßt, nicht ſtrafet noch zürnet, ſo wird nicht allein der Hof, ſondern auch das Land voll böſer Buben, gehet alle Zucht und Ehre unter. Wiederum, wo auch eitel oder zu viel Zürnens oder Strafens iſt, da wird Tyranney aus, und können die frommen nicht Othem holen vor täglicher Furcht und Sorge. Denn ſo ſagen auch die Helden, das iſt, die tägliche Erfahrung:

Summum jus summum injuria. (Strenges Recht iſt das größte Unrecht.) — Gleichwie wiederum mag geſagt werden von der Gnade: Eitel Gnade iſt die größte Ungnade. Gleichwie ein Vater keine größere unväterlichere That an ſeinem Kinde begehen kann, denn daß er der Ruthe ſparet und dem Kinde ſeinen Muthwillen läßt; denn mit ſolcher thörichten Liebe zeucht er zuletzt dem Henker einen Sohn, der ihn darnach anders ziehen muß, mit dem Strick an den Galgen. Maße iſt in allen Dingen gut; da gehört Kunſt, ja Gottes Gnade, zu, daß man es treffe. Doch in ſolchem Fall, weil der Mittelkern nicht zu wohl treffen iſt, ſo iſt das zum nächſten dem Zweck geſchoſſen, daß die Gnade den Vorgang habe vor dem Recht. Wie auch David die Gnade zuvor nennt, und darnach das Recht. Denn wo es ja nicht will zu treffen ſeyn, ſo iſt es beſſer und ſicherer, auf dieſer Seite fehlen, denn auf jener; das iſt, es iſt beſſer, zu viel Gnade, denn zu viel Strafe. Denn zu viel Gnade kann man wieder einziehen und wenigern, aber die Strafe kann nicht wieder zurück kommen.

7. December.

7. December.

Wer auf dieſen Stein fället, der wird zerſchellen, auf welchen er aber fället, den wird er zermalmen. (Matth. 21, 44.)

Ach Herr Gott! es iſt ein ungleich Streiten, wenn die alten Töpfe wollen mit den Felſen ſtreiten. Denn es gerathe, wie es wolle, ſo geht's über die Töpfe. Fallen ſie an die Felſen, ſo ſtoßen ſie ſich und zerbrechen; fallen aber die Felſen auf ſie, ſo zerſchmettern und zermalmen ſie die Töpfe, daß wahrlich den Töpfen zu rathen wäre, ſie blieben Töpfe, wie ſie ſind, in der Küche, und unterſtünden ſich nicht, auszuziehen zu Felde, und wider die Felſen und Berge zu ſtreiten. Darum ſpricht auch Chriſtus: Lieber! reibt euch nicht an Mich, laßt Mich den Fels ſeyn und ſeyd mit Mir unverworren; wo nicht, ſo ſage Ich euch fürwahr: Ich bin ein Stein, und werde Mich nicht davor fürchten, daß die Töpfe große Bäuche haben und aufgeblaſen ſind, als wollten ſie Mich ſchrecken mit ihrem Zorn und Dräuen. Je größere Bäuche ſie haben und weiter ſie aufgeblaſen ſind, je leichter ſie zerbrechen und beſſer zu treffen ſind. Deſſelbigen gleichen achte Ich nicht, daß ſie oben weite Mäuler und Löcher haben, viel wider Mich ſchreyen und läſtern können, als könnte ſie niemand ſtopfen; denn eben damit ſind ſie auch am allergeringſten verwahrt und leichtlich zerſchmettert, daß weder Bauch noch Loch da bleibet, ſondern, wie Jeſaias ſagt, kaum eine Scherbe überbleibt, da man eine Kohle innen tragen mag.

8. December.

Denke nicht: Gott iſt ſehr barmherzig, Er wird mich nicht ſtrafen, ich ſündige, wie viel ich will. (Sirach. 5, 6.)

Je größer die Gnade und Barmherzigkeit Gottes iſt, je weniger man derſelben misbrauchen ſoll; ſondern, wer gefallen iſt, der ſoll zu Gottes Gnade Zuflucht haben. Da wird er alsdenn wol ſehen, wie ſchwer es ſey, daß man ſich aufrichten und tröſten laſſe. Wenn man aber den Troſt ergriffen hat, ſo iſt ſchon die Sünde geheilet. Wirſt du aber dich auf Gottes Güte und Gnade verlaſſen, wiſſentlich und vorſätzlich Seine Gebote zu übertreten dich unterſtehen, iſt große Gefahr dabey, daß dich die Sünde gar unterdrücken möchte, ehe daß du die Vergebung in Seinem Sohne empfangeſt; gleichwie Judas, Saul, Ahitophel, Abſalom deren nicht haben begehren können, welche zuvor ſo verſtockt geweſen, daß ſie auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit geſündigt haben.

9. December.

Laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen. (Sprüche Sal. 23, 26)

Ein Eheweib ſoll gewiß ſeyn in ihrem Stande, daß ihr Kinder Tragen, Gebären, Säugen und Kinder Warten Gott ſo wohl gefalle, als hätte Er es Selber mit ihr geredet und ihr fleiſſig befohlen. Alſo eine Magd, wenn ſie das Haus kehret, kochet, wartet des Viehes, ſoll auch den Trotz haben, daß ſie da in Gottes Befehl gehe, wenn ſie treulich ausrichtet, was ihr befohlen iſt. Alſo durchaus in allen Ständen ſoll man den Trotz behalten, daß Gott ſie in ſolche Stände und Werke geworfen habe, und ſoll ein jeglicher ihm ſeinen Stand wohlgefallen laſſen, er ſey ſo ſchlecht er immer wolle. Da werden denn alle Stände gleich im Glauben. Denn Gott ſiehet nicht, wie groß oder klein dein Stand ſey, ſondern ob dir der Stand gefalle, und du ihn annehmeſt als von Gott gegeben.

10. December.

10. December.

Gehet hin und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret: Die Blinden ſehen und die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und ſelig iſt, der ſich nicht an Mir ärgert. (Matth. 11, 4 — 6.)

Sie dachten, daß der große König, davon Johannes ſo hoch geprediget, „er ſey nicht würdig, Seine Schuhe aufzulöſen,“ würde mit ſolcher Pracht einherfahren, daß Alles eitel Gold und köſtliche Zierde ſeyn würde, und gleich die Gaſſen mit Perlen und Seide gepflaſtert ſeyn müßten. Da ſie nun ihre Augen ſo hoch trugen und auf ſolche Pracht warteten, reiſſet ſie Chriſtus hernieder, und hält ihnen vor Blinde, Lahme, Taube, Todte, Stumme, Arme, und nur Alles, was ſolcher Pracht auf's alleräuſſerſte zuwider iſt, und läſſet Sich finden in ſolcher Geſtalt, darin niemand ſuchte einen Spitalknecht, geſchweige einen ſolchen König, deß der große Mann Johannes nicht würdig iſt, auch ſeine Schuhe aufzulöſen. Als ſollte Er nun zu ihnen ſagen: Laßt fahren euer hoch Geſicht; ſehet nicht an Meine Perſon und Geſtalt, ſondern die Werke, die Ich thue. Weltliche Herren, dieweil ſie mit Gewalt herrſchen, müſſen ſie reiche, hohe, geſunde, ſtarke, kluge, geſchickte Leute um ſich haben, mit denen müſſen ſie umgehen, bedürfen ihrer auch wohl, denn ohne ſolche Leute kann ihr Reich nicht beſtehen; darum können ſie der Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen, Todten, Ausſätzigen und Armen gar nichts gewarten. Aber Mein Reich, weil das nicht Nutzen von Andern ſucht, ſondern nur Nutzen gibt, und in ihm ſelber genug hat und niemandes darf, darum kann Ich nicht um Mich leiden, die ſchon genug haben, geſund, reich, ſtark, rein, lebend, fromm und allerdinge geſchickt ſind; denn ſolchen bin Ich kein nütze, ſie können nichts von Mir haben; ja ſie wären Mir eine Schande, dieweil es dafür angeſehen würde, Ich dürfte ihrer und hätte Genuß von ihnen, wie die Weltherren von ihren Unterthanen haben. Darum muß Ich Mich anders ſtellen und Mich zu denen halten, die Mein genießen können, muß mit Blinden, Lahmen, Stummen und allerley Gebrechlichen umgehen. Das fordert die Art und Natur Meines Reiches; darum Ich auch Mich alſo muß halten, daß ſolche Leute um Mich ſeyn können.

11. December.

HErr, hilf uns, wir verderben. (Matth. 8, 25.)

Wenn wir keinen Weg, Mittel, Rath noch Weiſe ſehen, dadurch uns könne aus Unglück geholfen werden, da ſchließen wir nach der Vernunft: Es iſt aus mit uns. Wenn wir aber glauben, ſo hebet ſich unſer Heil an. Denn wie die Medici ſagen: Ubi desinit philosophia, ibi incipit medicina (Wo die Philoſophie aufhört, da fängt die Medicin an), ſo ſagen wir billig auch: Ubi desinit humanum auxilium, ibi divinum incipit, vel fides in verbum (Wo Menſchenhülfe aufhört, da fängt Gottes Hülfe an, oder der Glaube an Gottes Wort).

12. December.

Ihr ſeyd kommen zu dem Blut der Beſprengung, das da beſſer redet, den Habel's. (Hebr. 12, 22. 24.)

Der alte Menſch muß täglich gewaſchen werden, nicht mit Seifenwaſſer, ſondern durch das Wort, durch das Blut des Sohnes Gottes, welches unter uns ausgeſprengt wird durch das Predigtamt. Denn wenn wir lehren und predigen, thun wir anders nichts, denn daß wir ausſprengen und austheilen die Kraft des Blutes Jeſu Chriſti unter das Volk. Man ſoll in der Kirche nicht Ariſtotelem lehren, ſondern vom Blut Chriſti, des Sohnes Gottes, ſoll man uns predigen, daß uns daſſelbe von Tag zu Tage reinigen möge, bis daß ich vollkömmlich rein bin, daß ich dem Heiland

Chriſto, wenn Er kommen wird, begegnen und unter die Augen gehen könne.

13. December.

Ich hab's durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit; denn ich bin klug. (Jeſ. 10, 13.)

Gleichwie die Hülfe Gottes am nächſten iſt, wenn die Frommen der Verzweifelung ſehr nahe ſind: alſo iſt auch der Untergang der Gottloſen am nächſten, wenn ſie am ſicherſten ſind und auf der höchſten Stufe des Hochmuths wegen des gewiſſen Fortgangs ſtehen. Die Urſache iſt, weil Gott den Hochmuth nicht leiden kann. Gott verleihet zwar Seine Gaben ohne Maß; aber wenn wir damit hoffärtig einhertreten und machen ein Ego (Ich) und ein Feci (habe es gethan) daraus, ſo iſt's ſchon aus, weil es Gott nicht leiden will noch kann. Daher machte uns Gott gern reich und gäbe einem jeden ein ganzes Königreich; weil wir aber alsbald, nachdem wir reich worden ſind, dieſes verhaßte Wörtlein Feci hinzuſetzen, deßwegen wird Er genöthiget, uns mit Dürftigkeit, Schande, Verfolgungen, Schwerdt ꝛc. zu züchtigen, und kann uns dennoch das Ego und das Feci mit aller Noth ſchwerlich nehmen.

14. December.

Gleichwie ſie waren in den Tagen vor der Sündfluth, ſie aßen, ſie tranken, ſie freyeten und ließen ſich freyen, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging, und ſie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm ſie Alle dahin: alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchenſohnes. (Matth. 24, 38. 39.)

Vor dem jüngſten Tage wird es ſo zugehen: Jedermann wird bauen, Hochzeit haben, freſſen, ſaufen, ſicher ſeyn, und damit werden ſie die Herzen beſchweren, eben als wäre ſonſt nichts zu thun, denn das. Dieſelben, die alſo thun werden, wird der jüngſte Tag plötzlich überfallen und Chriſtus in einem Augenblick kommen; und wenn ſie am ſicherſten ſind, die Trommel ſchlagen, ſpringen und tanzen, werden ſie unverſehens da liegen und ewiglich brennen. Das ſagt der HErr zuvor und will, daß man ſich darnach richte. Welche es verachten, werden plötzlich drein kommen. Wenn ſie am meiſten bauen, freyen und ſich freyen laſſen, freſſen und ſaufen und in aller Sicherheit leben, ſo wird oben und unten Schwefel und Feuer ſeyn. Gleichwie es zuging zu Sodom, ſie fraßen, ſoffen, tanzten, jauchzten, und hätten dem frommen Loth nicht einen Heller gewünſcht, wie unſre Bürger, Bauern, Adel heutiges Tages auch thun. Da ſagte ihnen Loth:

Gott wird euch vertilgen mit Feuer; aber ſie lachten ſein und ſprachen: „Was ſagſt du davon, du lieber Laffe?" Was geſchah? Zu Morgen frühe, da die Sonne aufging, ward der Himmel ſchwarz und erhub ſich ein groß Wetter, daß es ging plitz platz; von Stund' an waren ſie in der Hölle. Alſo geht es heutiges Tages auch. Wenn unſre Bürger, Bauern, Adel hören von dem jüngſten Tage, ſprechen ſie: O hätte ich dieweil zu eſſen und zu trinken und Geld zu zählen, bis daß der jüngſte Tag käme! Aber wenn ſie am beſten werden Thaler zählen und muthwillig ſeyn und man zu ihnen ſagen wird: „Hütet euch, der jüngſte Tag wird kommen!" und ſie es verlachen werden und ſprechen: Ey, wie biſt du doch ein Narr! meineſt du, daß der jüngſte Tag komme? ꝛc. ſo wird der jüngſte Tag herein ſchmitzen und platzen, wie ein Blitz, der in einem Augenblick in Morgen und Abend iſt. Weß ſind alsdann die Joachimsthaler, Häuſer, Ketten und das Prangen?

15. December.

Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. (1 Cor. 2, 1.)

Ein Prediger ſoll alſo geſchickt ſeyn, daß er fein einfältig, rund und richtig lehren könne die Albernen und Ungelehrten. Wir ſollen Säugammen ſeyn, gleichwie eine Mutter ihr Kindlein ſäuget, die pappelt und ſpielet mit ihrem Kindlein und ſchenkt ihm aus dem Buſen; da darf ſie denn keines Weins noch Malvaſiers zu. Ich bin denen ſehr feind, die ſich in ihren Predigten richten nach den hohen gelehrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volke, das achten ſie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einherfahren, ärgert und zubricht mehr, denn es bauet. Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das iſt Kunſt und große Tugend; Thorheit aber iſt's, mit viel reden nichts reden.

16. December.

Es iſt genug, ſo nimm nun, HErr, meine Seele. (1 Kön. 19, 4.)

Wenn Gott Einen will zum Märtyrer machen, den ſetzet Er an einen Ort, daß er irgend regiren muß. Will er denn ſein Regiment mit gutem Gewiſſen führen und ſeine Seele verwahren, dem mag man nicht den Teufel über die Thüre mahlen noch zu Gevatter bitten, ſondern der gemeine Pöbel wird es wol ausrichten, daß er ſo gelenk werde, daß man ihn möchte um einen Finger wickeln. — Herr Omnes iſt ein toller Teufel, er gehorchet nicht, bis daß er auf das Maul geſchlagen wird. Mit Wohlthaten verwöhnet man ſie nur; mit Beſemen muß man ſie ſtäupen. In der Welt gehet es anders nicht zu. Wer den Andern aus dem Kothe zeucht, der ſtößet ihn darnach wieder hinein; und wer den Andern vom Galgen erlöſet, der knüpfet ihn darnach zur Dankbarkeit wieder hinan. Alſo iſt es auch dem Herrn aller Herren Selbſt gegangen. Denn da Chriſtus Blinde ſehend, Taube hörend, Stumme redend machte und von allerley Krankheiten die Leute heilte und jedermann half, — zuletzt ſchlugen ſie ihn an das Kreuz. Das iſt der Verdienſt. Ey du freundliche, holdſelige Welt, du feines Kräutlein! man ſollte dich lieben. Du bebezahleſt wohl getreue Dienſte, du erkenneſt fein Eines blutſaure Arbeit. Alſo ſchändlichen Lohn gibt ſie, daß Einem wohl gelüſten möchte, daß er mit Fäuſten drein ſchlüge, oder daß man dieſe ſchöne Frucht mit Mayen beſteckte und dem Teufel zum Neuen Jahre brächte. — Wer ſich nun deß nicht erwegen will, daß er in der Welt Undank einnehme, der denke nur, daß er ſich bald niederlege und ſterbe. Denn wenn er will aufrichtig hindurch gehen und regiren, ſo wird es den Teufel und die Welt bald verdrießen. Aber dieß iſt die rechte Schule, die uns lehret, dieſes Lebens müde und überdrüſſig werden. Denn wenn man in der Welt für Wohlthat und Liebe nichts denn Undankbarkeit, Herzeleid und Haß einnehmen ſoll, ſo wird man des Lebens bald müde, das man ſpricht: „Ach wer todt wäre! Komm, lieber Gott, und laß mich nur ſterben; komm, Tod, und hole mich!“

17. December.

Vertrage Einer den Andern und vergebet euch unter einander, gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr. (Col. 3, 13.)

Chriſtus will, daß man gern vergebe und vergeſſe, was Einem zu Leide geſchehen iſt; wie Gott mit uns gethan und noch thut, wenn er die Sünde vergibt, daß Er ſie gar aus dem Regiſter tilgt und nimmermehr gedenket. Doch nicht, daß man's müſſe oder könne dermaßen vergeſſen, daß man nicht mehr daran gedenken dürfte; ſondern alſo, *daß du eben ſo ein freundlich Herz gegen den Nächſten trageſt, wie zuvor, ehe er dich beleidigt hatte.* Bleibt aber der Stift im Herzen, daß du nicht ſo freundlich und gütig biſt gegen ihn, als zuvor, ſo heißt es nicht vergeſſen, auch nicht von Herzen vergeben, und biſt noch eben der Schalk, der vor den Altar kommt mit dem Opfer und will Gott dienen, und ſteckt doch voll Zorns, Neid und Haß im Herzen. Aber das achten gar wenig Leute, gehen Alle hin in der ſchönen Larve, ſehen nicht, wie ihr Herz ſteht gegen dieſem Gebot, welches kurzum keinen Zorn noch Groll wider den Nächſten leidet.

18. December.

Dein Wort iſt unſers Herzens Freude und Troſt. (Jer. 15, 16.)

Das ſchöne Confitemini *) iſt mein Pſalm, den ich lieb habe. Wiewol der ganze Pſalter und die heilige Schrift gar mir auch lieb iſt, als die mein einiger Troſt und Leben iſt, ſo bin ich doch ſonderlich an dieſen Pſalm gerathen, daß er muß mein heiſſen und ſeyn, denn er ſich auch redlich um mich gar oft verdienet und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat, da mir ſonſt weder Kaiſer, Könige, Weiſe, Kluge, Heilige hätten mögen helfen, und iſt mir lieber, denn des Papſte, Türken, Kaiſers und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt, wollte auch gar ungern um dieſen Pſalm mit ihnen alleſamt beuten. Ob aber jemand mich ſeltſam würde anſehen, daß ich dieſen Pſalm für meinen Pſalm rühme, der doch aller Welt gemein iſt, der ſoll wiſſen, daß der Pſalm damit niemand genommen iſt, daß er mein iſt. Chriſtus iſt auch mein, bleibet aber gleichwol allen Heiligen derſelbige Chriſtus. Ich will nicht eifern, ſondern ein fröhlicher Mittheiler ſeyn. Und wollte Gott, daß alle Welt den Pſalm

---

*) Der 118te Pſalm.

Pſalm alſo für den ſeinen anſpräche, wie ich! Das ſollte der freundlichſte Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen ſeyn ſollte. Es iſt leider! derer wenig, auch unter denen, die es billig vor Andern thun ſollten, die zur heiligen Schrift oder zu einigem Pſalm ihr Lebenlang einmal von Herzen ſprächen: „Du biſt mein liebes Buch, du ſollſt mein eigen Pſälmlein ſeyn.“ Und iſt freylich der größeſten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrift ſo verachtet iſt, auch bey denen, die dazu geſtiftet ſind. Alle andre Sachen, Kunſt, Bücher, treibt und übet man Tag und Nacht, und iſt des Arbeitens und Mühens kein Ende; allein die heilige Schrift läßt man liegen, als dürfte man ihrer nicht. Und die ihr ſo viel Ehre thun, daß ſie ſie einmal leſen, die können es flugs Alles, und iſt nie keine Kunſt noch Buch auf Erden kommen, das jedermann ſo bald ausgelernet hat, als die heilige Schrift. Und es ſind doch ja nicht *Leſeworte*, wie ſie meinen, ſondern eitel *Lebeworte* darin, die nicht zum ſpeculiren und hoch zu tichten, ſondern zum Leben und Thun dargeſetzt ſind.

19. December.

19. December.

Ihr bedürfet, daß man euch die erſten Buchſtaben der göttlichen Worte lehre. (Hebr. 5, 12.)

Das junge Volk und die einfältigen Chriſten müſſen täglich in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden, daß ſie der Schrift gewohnt, geſchickt, läuftig und kundig drinnen werden, ihren Glauben zu vertreten und Andere mit der Zeit zu lehren und das Reich Chriſti helfen mehren. Darum lehre man ſie die Worte der zehn Gebote, des Glaubens und des Vater unſer nicht allein auswendig nachreden, ſondern frage von Stück zu Stück und laſſe ſie antworten, was ein jegliches bedeute und wie ſie es verſtehen; bis daß man die ganze Summa des chriſtlichen Verſtandes in zwei Stücke, als in zwey Säcklein, faſſe im Herzen, welches ſind Glaube und Liebe. Des Glaubens Säcklein habe zwey Beutlein; in dem einen Beutlein ſtecke das Stück, daß wir glauben, wie wir durch Adam's Sünde allzumal verderbt, Sünder und verdammt ſind (Röm. 5, 12. Pſ. 51, 7.); in dem andern ſtecke das Stücklein, daß wir alle durch Jeſum Chriſtum von ſolchem verderbten, ſündlichen, verdammten Weſen erlöſet ſind. (Röm. 5, 18. Joh. 3, 16.) Der Liebe Säcklein habe auch zwey Beutlein; in dem einen ſtecke dieß Stück, daß wir jedermann ſollen dienen und wohlthun, wie uns Chriſtus gethan hat (Gal. 6, 10. 1 Petr. 4, 10. 1 Joh. 3, 16 — 18.); im andern ſtecke das Stücklein, daß wir allerley Böſes gern leiden und dulden ſollen. (1 Petr. 3, 9. Matth. 5, 39. ꝛc.) — Wenn nun ein Kind beginnet ſolches zu begreifen, ſo gewöhne man es, aus der Predigt Sprüche der Schrift mit ſich zu bringen und den Eltern aufzuſagen, wenn man eſſen will über Tiſche, gleichwie man vor Zeiten das Latein aufzuſagen pflegte, und darnach die Sprüche in die Säcklein und Beutlein ſtecken, wie man die Pfennige und Groſchen oder Gulden in die Taſche ſteckt. Als, des Glaubens Säcklein ſey das güldene Säcklein. In das erſte Beutlein gehe dieſer Spruch: Von eines einigen Sünde ſind ſie alle Sünder und verdammt worden (Röm. 5, 12.); und: Siehe, in Sünden bin ich empfangen, und in Unrecht trug mich meine Mutter. (Pſ. 51, 7.) Das ſind zween rheiniſche Gulden in das Beutlein. In das andre Beutlein gehen die ungariſchen Gulden; als dieſer Spruch: Chriſtus iſt für unſre Sünde geſtorben, und für unſre Gerechtigkeit auferſtanden (Röm. 4, 25.); item: Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. (Joh. 1, 29.) Das wären zween gute ungariſche Gulden in das Beutlein. Der Liebe Säcklein ſey das ſilberne Säcklein. In das erſte Beutlein gehen die Sprüche vom Wohlthun, als: Dienet untereinander in der Liebe (Gal. 5, 13.); und: Was ihr einem aus Meinen Geringſten thut, das habt ihr Mir Selbſt gethan. (Matth. 25, 40.) Das wären zween ſilberne Groſchen in das Beutlein. In das andre Beutlein gehe dieſer Spruch: Selig ſeyd ihr, ſo ihr verfolget werdet um Meinetwillen (Matth. 5, 11.); und: Wen der HErr liebet, den züchtiget Er; Er ſtäupt aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. (Hebr. 12, 6.) Das ſind zween Schreckenberger in das Beutlein.

Und laſſe ſich hier niemand zu klug dünken, und verachte ſolch Kinderſpiel. Chriſtus, da Er Menſchen ziehen wollte, mußte er Menſch werden; ſollen wir Kinder ziehen, ſo müſſen wir auch Kinder mit ihnen werden. Wollte Gott, daß ſolch Kinderſpiel wohl getrieben würde, man ſollte in kurzer Zeit großen Schatz von chriſtlichen Leuten ſehen, und daß reiche Seelen in der Schrift und Erkenntniß Gottes würden, bis daß ſie ſelbſt dieſer Beutlein, als Locos communes, mehr machten und die ganze Schrift drein faſſeten. Sonſt gehet es täglich zur Predigt und gehet wieder davon, wie es hinzu gegangen iſt. Denn man meinet, es gelte nichts mehr, denn die Zeit, zu hören; gedenkt niemand etwas davon zu lernen oder behalten. Alſo höret mancher Menſch drey, vier Jahre predigen und lernet doch nicht, daß er auf ein Stück des Glaubens könnte antworten; wie ich täglich wol erfahre. Es ſtehet in Büchern genug geſchrieben; ja, es iſt aber noch nicht Alles in die Herzen getrieben.

20. December.

Du wirſt dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du haſt es gut. (Pſ. 128, 2.)

Das ſind die rechten Bande, damit die Eheleute verbunden ſind: wiſſen, daß auch unſrer Hände Arbeit und Hausſorge Gott ein angenehmes Opfer ſind; daß das Weib, wenn es das Kind an die Brüſte legt zu ſaugen, der Mann, wenn er im Hauſe arbeitet, daß ihm die Haut ſchwitzt, Gott einen ſolchen Gottesdienſt erzeigen, der weit übertrifft aller Mönche Gottesdienſte, wie hart ſie auch ſind. Denn höre doch, was der Prophet ſaget: Wohl dir, du haſt es gut! Iſt dieß nicht ein herrlich Lob der Arbeit und des ganzen Eheſtandes? Biſt du ein Ehemann, ſpricht er, und arbeiteſt, daß du dich und dein Hausgeſinde ehrbarlich ernähren könneſt, ſo höre, was deine Arbeit ſey: Es iſt ein heilig Ding, daran Gott einen Gefallen hat, und durch welches Er dir Seinen Segen ſchenken und geben will. Dieſes Lob der Arbeit ſollte man auf alle Werkzeuge, auf die Stirne, auf die Naſe, ſo vor Arbeit ſchwitzen, ſchreiben.

Denn die Welt hält die Arbeit für keinen Segen, darum fliehet ſie ſie und haſſet ſie. Daher kommt das Klagen und Fluchen der ungeduldigen Eheleute, wenn ſie jetzt dieß, jetzt jenes thun ſollen. Die rechten Chriſten aber und die, ſo Gott fürchten, arbeiten mit einem leichten, fröhlichen Herzen, denn ſie erkennen Gottes Gebot und Willen. Da ſieht ein frommer chriſtlicher Bauer an ſeinem Wagen und Pfluge, ein Schuſter an ſeinem Leder und Ahle, ein Schmidt und Zimmermann am Holz und Eiſen geſchrieben dieſen Vers: Wohl dir, du haſt es gut! Die Welt kehrt's um und ſpricht: Elend biſt du und geht dir übel, dieweil du das immerdar leiden und tragen mußt; ſelig aber ſind, die im Müſſiggange leben, die ohne Arbeit haben, was ſie bedürfen. — Iſt es nun nicht eine Schande, daß man die Tröpflein menſchlicher Beſchwerung und ein Fünklein der Arbeit ſo fliehet und fürchtet, dieweil du doch ſieheſt, wie ſie Gott mit einem ſüßen Honigzucker eingemacht hat, nemlich, daß er zu Allen, die da arbeiten und die gemeine Beſchwerde im Eheſtande tragen, ſagt: Wohl dir, du haſt es gut!

21. December.

Gott hat uns ſelig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unſern Werken, ſondern nach Seinem Vorſatz und Gnade. (2 Tim. 1, 9.)

Unſer Heil und Seligkeit hebet nicht an von irgend einem unſerm Werke, ſondern von dem Gehöre des Worts des Lebens. Denn darum geht das Geſetz auch zuvor, daß es demüthige und die Sünde anzeige und uns lehre, daß wir nichts vermögen von unſern Kräften; das Geſetz wirket den Zorn (Röm. 4, 15.). Wenn man nun das Wort höret, ſo wird der heilige Geiſt gegeben, der durch den Glauben das Herz reiniget; der Glaube kommt aus der Predigt (Röm. 10, 17.), freylich nicht Allen, die zuhören, ſondern wem Gott will. Denn der Wind wehet, wo er will (Joh. 3, 8.), nicht, wo wir wollen. Wenn nun der heilige Geiſt durch den Glauben empfangen iſt, ſo ſind wir bald durch denſelben gerechtfertigt, ohne alle unſer Werk, allein durch die Gabe Gottes, und empfinden Friede und gut Gewiſſen gegen Gott (Röm. 5, 1.), und wir ſchreyen fröhlich und ſicher: Vater, Vater! und iſt keine Furcht noch knechtliche Flucht vor dem Angeſichte des Zorns Gottes, ſondern ein kindlicher Zugang durch die Gnade zu Gott, in der wir ſtehen und uns berühmen (Röm. 5, 2.). Wenn nun das Herz inwendig im Geiſt ſo gerechtfertigt und geſtillet iſt durch den Glauben im Geiſte innerlich, ſo gehet man denn bald heraus. Zum erſten geſchieht ein Bekenntniß mit dem Munde zur Seligkeit, und das Wort wird auswendig geprediget, durch welches wir inwendig ſind ſelig worden, daß auch Andere durch uns ſelig werden, gleichwie wir durch die, ſo uns vorgegangen ſind, daß alſo das Reich Chriſti gemehret werde. Hier entſpringt denn Verfolgung, Kreuz und Betrübniß um des Wortes willen in der Welt, die das Licht und das Leben haſſet; denn ſie liebet die Finſterniß (Joh. 3, 19.). Daraus kommt dann, daß der Glaube bewähret und vollendet wird zur vollkommenen Hoffnung, die uns gewiß macht unſers Heils. Zum andern, ſo wird unſer alter Adam angefochten, in dem noch die Ueberbleibſel der Sünden ſind, welche durch ihr Geſetz ſtreiten wider den Geiſt, daß wir nicht thun, was der Geiſt will. Hier gehet denn vor die Tödtung des Fleiſches. Zum dritten, ſo grünen die guten Werke, die da ſind Zeugniſſe des Glaubens und Geiſtes, gegen den nächſten in der Liebe, Gutthat, Friede und Güte, und dergleichen (Gal. 5, 22.). Das iſt die Summa und wahre Ordnung chriſtlichen Lebens, das da am Worte anfähet und reichet bis zu den Werken der Liebe gegen dem Nächſten.

---

22. December.

7. December.

So ſpricht der HErr, der Heilige in Iſrael, und ihr Meiſter: Weiſet Meine Kinder und das Werk Meiner Hände zu Mir. (Jeſ. 45, 11.)

Etliche ſind, die meinen, es ſey genug, daß ſie ehelich werden oder ſeyn, denken nicht weiter, denn: Hätte ich ein Weib, hätte ich einen Mann! oder, wenn ſie hoch kommen, denken ſie nach Gut und Ehre, wie ſie reich werden, hoch herfahren und den Kindern groß Gut erben, fragen nichts nach der Kinderzucht. Und wie jetzt etliche ſagen: Wenn mein Sohn ſo viel lernt, daß er den Pfennig gewinne, iſt er gelehrt genug. Und will jetzt niemand Kinder anders ziehen, denn auf Witz und Kunſt zur Nahrung; denken ſchlechts nichts anders, denn daß ſie frey ſeyn, und ſtehe in ihrer Willkühr, die Kinder zu ziehen, wie ſie es gelüſtet, gerade, als wäre kein Gott, der ihnen anders geboten hätte, ſondern ſie ſelbſt ſeyn Gott und Herr über ihre Kinder. Wenn aber ein ſtreng ordentlich Regiment in der Welt wäre, und würden ſolche ſchädliche böſe Leute funden, daß ſie ſich nicht beſſern wollten und ihre Kinder anders ziehen, ſo ſollte die Obrigkeit ſolche allzumal an Leib und Gut ſtrafen oder zur Welt ausjagen. Denn ſolche Leute ſind die allergiftigſten und ſchädlichſten Menſchen auf Erden, daß auch weder Türke noch Tartar ſo ſchädlich ſeyn können. Urſach iſt die: So viel an ihnen iſt, thun ſie nichts anders, denn daß beyde, geiſtlicher und weltlicher Stand untergehe, und beyde, Haushalten und Kinderzucht verderbe, und bleiben eitel wilde Thiere und Säue in der Welt, die zu nichts nütze ſind, denn zu freſſen und ſaufen. Das merke dabey: Wenn man nicht Kinder zeucht zur Lehre und Kunſt, ſondern eitel Friſchlinge und Sauferkel macht, die allein nach dem Futter trachten, wo will man Pfarrherren, Prediger und andre Perſonen zum Worte Gottes, zum Kirchenamt, zur Seelſorge und Gottesdienſt nehmen? Wo wollen Könige, Fürſten und Herren, Städte und Länder nehmen Kanzler, Räthe, Schreiber, Amtleute? Iſt doch kein Dorf ſo klein, das eines Schreibers entbehren könnte, wir wollten denn allzumal ſo leben lernen, daß wir mit den Leuten in der Welt nicht umgehen müßten, bey welchen Kunſt und Schrift in Brauch und Ehren iſt. Was wollte das für eine wüſte, greuliche Welt werden! Da müßte ja beyde, geiſtlich, weltlich, ehelich, häuslich Stand zu Boden gehen und ein lauter Sauſtall aus der Welt werden. Wer hilft aber dazu? wer iſt ſchuldig an ſolchem Greuel, denn eben ſolche greuliche, ſchädliche, giftige Eltern, ſo wol Kinder haben, die ſie zu Gottes Dienſt ziehen könnten und ziehen ſie allein zum Bauchdienſt? Weh über weh, und abermal weh allen denſelbigen!

23. December.

Maria gebar ihren erſten Sohn und wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe; denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. (Luc. 2, 7.)

Weil Chriſtus, der Sohn Gottes, Sich ſo gedemüthiget und alle Seine Ehre an das arme Fleiſch gewandt, und die göttliche Majeſtät, davor die Engel zittern, Sich ſo herunter gelaſſen hat, gehet daher, wie ein armer Bettler, — droben im Himmel beten Ihn die Engel an, hier unten auf Erden dienet Er uns und legt Sich in unſern Schlamm: ſo ſollen wir auch lernen, ihm zu Lob und Ehren gern demüthig ſeyn und Seinem Wort nach unſer Kreuz auf uns nehmen, allerley Trübſal leiden und Ihm alſo folgen. Denn was kann es uns ſchaden oder warum wollten wir uns des Leidens ſchämen, weil unſer lieber Herr gelitten hat Froſt, Hunger und Kummer? Sonderlich aber ging's elend und armſelig zu, da Er auf Erden kam und geboren ward. Da war weder Gefäß noch Stube, weder Kiſſen, Windeln noch Bettgewand; Er mußte in einer Krippe liegen vor den Kühen und Ochſen. So denn dein Vetter, ja auch dein Bruder, der König Himmels und der Erden und aller Creaturen darin, ſo elend Sich daher legt; pfui dich mal an, warum wollteſt du ſo herrlich ſeyn und ſo gar nichts leiden? Wer biſt du denn? Iſt's nicht wahr, du biſt ein armer Sünder, der du nicht werth biſt, daß du auf einer Hechel ſollſt liegen? liegſt dennoch da auf einem weichen Bette, da dein Herr auf dem harten Stroh und in einer Krippe liegt. Solches ſollten wir zu Herzen nehmen und ſagen: Das will ſich übel reimen, wenn der HErr in ſolchem Elend und Armuth, uns zu gute, geboren wird, dazu für uns am Kreuze ſtirbt ꝛc., und wir faulen Schelmen wollten immerfort in guter Ruhe und Friede ſitzen. Nein, das thut's gar nicht: *Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, noch der Knecht über den Herrn* ꝛc., ſpricht Chriſtus (Matth. 10, 24.). Das thun wir aber nicht, ſondern ſind ſtörrige, knörrige Leute, wollen immer ſtolz ſeyn und hoch fahren, ob wir ſchon ſehen unſern HErrn in ſo großer Demuth liegen um unſertwillen. Aber was wir mit unſerm Stolz gewinnen werden, mögen wir die Schuhe mit ſchmieren. Es ſollte aber in der Wahrheit nicht ſeyn.

24. December. (Chriſtnacht)

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der HErr. (Luc. 2, 10. 11.)

Dieſe Freude iſt nicht allein darum groß, daß wir geehret ſind über alle Engel, da der Sohn

Gottes, durch welchen Alles erſchaffen iſt, die hohe Majeſtät, unſer Fleiſch und Blut worden iſt, ſondern auch, daß uns der Heiland geboren iſt. Das drückt recht nach. Denn es geht weit über die natürliche Ehre und Freude, daß Er, der Menſch Jeſus, auch unſer Heiland will ſeyn. Dieſe Worte ſollten billig Himmel und Erde zuſchmelzen und uns aus dem Tode eitel Zucker, und aus allem Unglück, deß doch unzählig viel iſt, eitel köſtlichen Malvaſier machen. Denn welcher Menſch iſt, der doch dieß könne ausdenken, daß der Heiland Uns geboren und unſer Heiland iſt? Solchen Schatz gibt der Engel nicht allein ſeiner Mutter, der Jungfrau Maria, ſondern uns Menſchen allen. **Euch, euch,** ſpricht der Engel, **iſt der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der HErr.** Das Wörtlein Euch ſollte uns je fröhlich machen. Denn mit wem redet er? mit Holz oder Steinen? Nein, ſondern mit Menſchen, und nicht mit einem oder zween allein, ſondern mit allem Volke. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade Gottes und ſprechen: Des Heilands mag wol St. Peter und St. Paul ſich freuen, ich darf's nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieſer edle theure Schatz geht mich nicht an? Lieber! wenn du ſo willſt ſagen: „Er gehet mich nicht an," ich auch ſo will ſagen: wem gehöret Er denn an? Iſt Er um der Gänſe, Enten oder Kühe willen gekommen? Denn du mußt hieher ſehen, wer

Er ſey. Hätte Er wollen einer andern Creatur helfen, ſo wäre Er dieſelbe Creatur worden; aber Er iſt allein eines Menſchen Sohn worden. Die Engel dürfen Sein nicht, die Teufel wollen Sein nicht; wir aber dürfen Sein, und um unſertwillen iſt Er Menſch worden. Derhalben gebühret es uns Menſchen, daß wir mit Freuden uns Sein ſollen annehmen, wie der Engel ſagt: *Euch iſt der Heiland geboren*; als ſollte er ſagen: „Dieſe Geburt iſt nicht mein, darf mich ihrer nicht annehmen, ohne daß ich's euch von Herzen gern gönne; aber euer iſt's, die ihr arme, verdorbene und verlorne Menſchen ſeyd." Jenes iſt an ihm ſelbſt ein herrlich und groß Ding, *daß Gott iſt Menſch worden*; aber dieß iſt weit drüber, *daß Er ſoll unſer geiſtlicher und ewiger Heiland ſeyn*. Wer ſolches recht fühlete und glaubte, der würde davon zu ſagen wiſſen, was eine rechte Freude wäre; ja, er ſollte nicht lange vor großer Freude leben können. Aber unmöglich iſt's, daß wir dieſe Predigt hier auf Erden völlig faſſen oder auslernen könnten; denn dieß Leben iſt zu enge, ſo iſt unſer Herz zu ſchwach dazu und vermag nicht, die große Freude zu begreifen noch zu faſſen. Sonſt, wenn's möglich wäre, daß es ein Herz recht könnte einnehmen, müßte es vor Freuden zerſpringen.

25. December.

25. December. (Chriſttag.)

Ehre ſey GOTT in der Höhe! (Luc. 2, 14.)

Soll Gott geehret werden, ſo muß es durch und in dem Kindlein, welches iſt Chriſtus, der HErr, geſchehen; auſſer Ihm findet und ehret man Gott nicht, ſondern fehlet Sein und ſchändet Ihn auf's höchſte. Ein lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig Opfer und vernünftiger Gottesdienſt ſoll heiſſen Chriſtus und in Chriſto, oder ſoll kein Gottesdienſt ſeyn. Denn was auſſer und ohne Chriſto iſt, es ſey ſo herrlich und groß es immer wolle, ſo iſt's nichts denn Gotteslästerung. So aber Gott ſoll Gott ſeyn, das iſt, von den Leuten für Gott gehalten und geehret werden, ſo muß es durch dieſes Kindlein allein geſchehen; denn da allein können wir lernen und gewiß ſeyn, daß Gott ein gnädiger, barmherziger, gütiger Gott iſt, ſintemal Er Seines eingebornen Sohnes nicht verſchonet, ſondern Ihn um unſertwillen hat laſſen Menſch werden. Dieſe unausſprechliche große Wohlthat dringet und treibet darnach die Herzen, daß ſie ſich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen Gott aufthun, Ihn darum loben und danken und ſagen: Ich bin nichts, meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunſt, Geld, Gewalt iſt alles nichts, das Kindlein Jeſus aber iſt's alles. Alſo kommt denn Gott zu Seinen Ehren, daß

Er allein unſre Stärke, Trotz, Freude, unſer Gulden und Thaler ſey, und wir mit ganzem Herzen alle Zuverſicht, Troſt, Trotz und Freude auf Ihn allein ſetzen. Das heißt denn Gott geehret, daß man könne ſagen zum Mammon, welchem die ganze Welt, als einem Gott, dienet und ehret: „Ich weiß mich dein ſonſt nichts zu tröſten, denn wenn ich dich habe, daß ich von dir eſſe, mich von dir nach Nothdurft kleide, und Andern auch zu eſſen und kleiden ſchaffe, die dich nicht haben, ſonſt will ich mir dein zu nichts wünſchen. Alſo zu der Kunſt und Weisheit: Ich bin gelehrt, Gott hat mir einen feinen Verſtand gegeben, den will ich brauchen meinem Gott zu Ehren und den Nächſten zum Beſten, darnach auf und dahin! Aber mein Troſt, Trotz und Freude ſoll ſeyn, nicht mein Geld, nicht meine Kunſt, ſondern mein Herr Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn.“ — Solches heißt Gott recht ehren und Ihn zu Seiner Ehre und Majeſtät kommen laſſen, daß man ſage: „Lieber HErr Gott, was wir haben und brauchen, iſt Alles Dein; wir haben's ja nicht gemacht, Du haſt's uns gegeben. Das aber iſt ſonderlich Dein eigen Werk und Barmherzigkeit, daß wir dem Teufel entlaufen, von Sünden frey und ledig worden ſind. Derhalben gebühret Dir allein die Ehre davon, und nicht mir ꝛc.“ Mit ſolchen Roſen will Gott von uns geſchmückt ſeyn, und das iſt Seine Ehre in der Höhe, daß wir's Ihm ganz und gar geben, alle

Ehre von uns werfen und Ihm mit Dankſagung heimtragen, eben ſowol von den geringſten Gaben, als den meiſten. — Solchen Engel-Geſang kehret die Welt um, wie man ſiehet. Denn weil die Menſchen dieſes Kindlein nicht erkennen noch achten, wüthet und tobet es Alles wider einander, will Alles empor; der Bauer will ein Bürger, der Edelmann ein Graf, der Graf ein Fürſt, der Fürſt Kaiſer, und der Kaiſer Gott ſeyn. Das iſt eine Anzeigung, daß ſie auſſer Chriſto ſind und nichts von Ihm wiſſen. Darum verkehren ſie dieſen Engel-Geſang und ſingen: Ehre und Lob ſey hienieden auf Erden den rothen Gulden, den weiſſen Joachimsthalern, meiner Gewalt, Kunſt, gnädigen Fürſten und guten Freunden. Nun, ſinget getroſt, lieben Geſellen! Was gilt's aber, es wird ein Eſel-Geſang draus werden, der ſich hoch anhebt und wird zuletzt ein Yka draus. Denn ſolches heißt den Menſchen und dem Mammon Ehre geſungen auf Erden, ja dem leidigen Teufel in der Hölle drunten, und nicht Gott in der Höhe.

26. December.

Friede auf Erden! (Luc. 2, 14.)

Was iſt die Welt anders, denn die leidige Hölle und des Teufels Reich; da nichts anders iſt, denn Unwiſſenheit und Verachtung Gottes, lügen, trügen, geizen, freſſen, ſauffen, huren, buben, ehebrechen, ſchlagen, morden? ꝛc. Denn ſo geht's in der Welt; wie man ſagt, es iſt kein Glaube noch Treue mehr unter den Leuten. Wo man weiß ſagt, da muß man ſchwarz verſtehen, wer anders unbetrogen und unbelogen will von den Leuten kommen; da iſt weder Liebe noch Treue, keiner iſt vor dem Andern ſicher. Vor den Freunden muß man ſich eben ſowol beſorgen, als vor den Feinden, und zuweilen mehr. Alſo regiret und führet der Teufel die Welt. Gleichwie aber die lieben Engel geſungen haben, daß die, ſo das Kindlein Jeſum kennen und annehmen, Gott die Ehre in Allem werden geben, alſo ſingen ſie hier und wünſchen, ja ſie verheiſſen und tröſten, daß ſolche Teufelstyranney nun ein Ende haben und die Chriſten unter einander ein fein friedlich, ſtill Leben führen werden, die gern helfen und rathen, Hader und Uneinigkeit zuvorkommen und in aller Freundlichkeit bey einander wohnen werden, daß unter ihnen, um dieſes Kindleins willen, ein fein friedlich Regiment und lieblich Weſen ſey, da ein jeder dem andern gern das beſte thun werde. Solches wird auch folgen, wenn Gott Seine Ehre hat und erkennet wird als ein Herr, von dem wir Alles haben; da werden die Leutlein unter einander freundlich ſeyn, keiner den andern haſſen noch neiden, keiner dem andern ſtehlen noch Leid thun, keiner über den andern fahren, ſondern immer einer den andern für größer halten

ten denn ſich ſelbſt, und ſagen: Lieber Bruder! du biſt größer denn ich, bitte Gott für mich. Da wird alsdenn Friede die Fülle ſeyn und alles Glück. — Ein ſolch fein friedlich Leben ſoll unter den Chriſten ſeyn, daß ein jeder thue, was dem andern wohlgefällt, und meide, was ihm misfällt. Die es aber nicht thun, die hören die lieben Engel nicht ſingen, ſondern hören den Wolf, den Teufel, heulen; der ſinget ihnen: „Friß hier, ſaufe da, ſtiehl hier, ehebreche da, würge dort ꝛc.“ Das iſt des Teufels Geſang aus der Hölle. So ſoll es unter den Chriſten nicht ſeyn. Da ſoll es gehen, wie die Engel weiſſagen und ſingen; die faſſen unſers HErrn Gottes Dienſt ſehr fein. Zum erſten, daß wir die Ehre Gott im Himmel laſſen und Ihn allein loben und preiſen; zum andern, daß wir auf Erden fein brüderlich unter einander leben und des Teufels ſchändlichem Eingeben und tyranniſchem Weſen nicht folgen. Solches wollten die lieben Engel gern, daß es allenthalben in der Welt ſo ginge. Aber ſie ſehen, daß der meiſte Theil mit dieſem Kindlein Jeſu nicht dran will. Die Ehre in der Höhe und der Friede auf Erden will nicht ganz und gar, rund und völlig gehen bey den Menſchenkindern; es bleiben böſe Fürſten, ungehorſame Pfarrleute, ungeſchlachte Bauern und Bürger, ungerathene Kinder, untreu Geſinde, und Summa, Erde bleibt Erde, Welt bleibet Welt, ohne allein wo das Kindlein Jeſus durch Seine Kraft und Geiſt irgend anrichtet

Ehre Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

27. December.

Und den Menſchen ein Wohlgefallen!

(Luc. 2, 14.)

Wir wollten wol gern, ſingen die lieben Engel, daß es ſo zuginge, daß alle Welt Gott in der Höhe ehrete und mit einander zufrieden wären; aber da werden ſich Viele finden, die das Evangelium nicht achten, und dieſen Sohn nicht annehmen, ja auch wol verfolgen werden. So gebe nun Gott den andern frommen Menſchen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß ſie ſagen: Ich habe meinen Heiland, das Himmelreich iſt mein, Chriſtus, der Sohn Gottes, iſt mein, darum, ob man mir gleich Leid darüber thut, mich verfolget, ſoll es doch mir auch gefallen, will Luſt und Freude auch in dem Leiden und der Verfolgung haben, dieſes Heilandes halben. Ein ſolch Herz wünſchen die lieben Engel allen Gläubigen, daß ſie mögen Luſt haben in Unluſt und ſingen, wenn der Teufel zornig iſt; daß ſie in Chriſto Frieden haben und hoffärtig ſeyn, in Ihm wider alles Unglück trotzen, und des Teufels noch dazu ſpotten, wenn er ihnen Schaden zufüget, und ſagen: „Teufel, kannſt du nichts anders, denn meinen Leib, Leben, Gut ꝛc. antaſten, ſo möchteſt du es auch wol unterwegs laſſen, denn du kannſt mir doch nicht ſchaden. Ich habe einen ewigen Heiland, der mich alles leiblichen Schadens in Ewigkeit wol ergötzen wird ꝛc. Ein ſolch Herz gönnen und wünſchen uns die lieben Engel mit ihrem Geſang. —

Die Welt ſingt dieſen Geſang den lieben Engeln nicht nach, ſondern ihrem Gott, dem Teufel; der kehrt's um, daß es ſo lautet: *Ehre dem Teufel in der Hölle, Unfriede auf Erden, und den Menſchen ein Widerwille und lauter Unluſt.* Denn dahin treibt er ſeine Braut, die Welt, daß ſie Gott fluchet und läſtert, Sein Wort verfolgt und verdammet, darnach Unruhe, Zwietracht, Uneinigkeit, Krieg, Mord anrichtet ꝛc., daß ſie ſo haushalten ſoll, daß kein Menſch keinen fröhlichen Augenblick haben, keinen fröhlichen Biſſen vor Kümmerniß und Angſt genießen möge. Da helfen die leidigen Rottengeiſter zu; die ſind des Teufels Maul, ſchänden und läſtern durch falſche Lehre Gott im Himmel. Darnach hebt ſich der Tanz gar, daß der Teufel fortfährt mit ſeinem ſchändlichen Eulengeſang, Fürſten und Herren an einander hetzt, alle Untreue und Unfriede anrichtet, daß einer dem andern das beſte unter Augen ſagt, und das ärgſte beweiſet. „So hab ich's gerne“, ſinget der Teufel. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle geben, Unfriede auf Erden anrichten, und den Leuten ein blöde verzagt Herz machen. Daher kommt es, daß man Viele findet, denen Gott Alles genug gibt, haben aber keine fröhliche Stunde dabey. Obgleich Keller und Kaſten voll ſind, gehen ſie doch hin, hängen den Kopf, iſt alles Traurigkeit, was ſie haben, können an keinem Ding einige Ergötzlichkeit haben. Da geht es nach des Teufels Wunſch; der gönnet uns Menſchen keine Luſt noch Freude, die wir an Gott und Seinen Gaben ſollten haben. Dagegen ſingen die lieben Engel, und wünſchen uns ein müthig Herz, das trotzen und pochen kann, auch wenn's übel geht, in allerley Unglück und Anfechtung.

28. December.

Ihr Knechte, ſeyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen. (1 Petr. 2, 18.)

Biſt du ein Chriſt und willſt Gott gefallen, ſo mußt du nichts darnach fragen, wie ſeltſam und unſchlachtig dein Herr ſey, ſondern deine Augen immer dahin wenden und ſehen, was dir Gott gebeut. Darum ſollſt du alſo denken: Ich will damit meinem HErrn Chriſto dienen, der will es von mir haben, daß ich dem unſchlachtigen Herrn unterthan ſeyn ſoll. Wenn dich Gott hieße dem Teufel oder dem ärgſten Buben die Schuhe wiſchen, ſo ſollſt du es auch thun, und wäre das Werk gleich ſo gut, als das allerhöchſte, weil dich's Gott heiſſet. Darum ſollſt du hier keine Perſon anſehen, ſondern allein, was Gott haben will.

29. December.

Laſſet euch dünken, daß ihr dem HErrn dienet und nicht den Menſchen. (Epheſ. 6, 7.)

Der Eheſtand möchte wol ein mühſeliger Stand genennt werden, da Mühe und Arbeit genug inne iſt, wenn du Gottes Geſchöpf, Stiftung, Segen und Wort aus den Augen willſt ſetzen. Darum lerne, wie man unſerm HErrn Gott auch wol im Hauſe dienen kann und nicht vonnöthen ſey, etwas ſonderliches anzufahen. Denn ein Hausvater, der ſein Haus in Gottesfurcht regiret, ſeine Kindlein und Geſinde zu Gottesfurcht und Erkenntniß, zu Zucht und Ehrbarkeit zeucht, der iſt in einem ſeligen, heiligen Stande. Alſo eine Frau, die der Kinder wartet mit Eſſen- und Trinken-geben, Wiſchen, Baden, die darf nach keinem heiligern, gottſeligern Stand fragen. Knecht und Magd im Hauſe alſo, wenn ſie thun, was ihre Herrſchaft ſie heiſſet, ſo dienen ſie Gott; und ſo ferne ſie an Chriſtum glauben, gefällt es Gott viel beſſer, wenn ſie auch die Stuben kehren oder Schuhe auswiſchen, denn aller Mönche Beten, Faſten, Meſſe halten, und was ſie mehr für hohe Gottesdienſte rühmen.

30. December.

Was hilft's, lieben Brüder, ſo jemand ſagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn ſelig machen? (Jak. 2, 14.)

Glaube iſt nicht der menſchliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn ſie ſehen, daß keine Beſſerung des Lebens noch gute Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen ſie in den Irrthum und ſprechen: Der Glaube ſey nicht genug, man müſſe Werke thun, ſoll man fromm und ſelig werden. Das macht, wenn ſie das Evangelium hören, ſo fallen ſie daher und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der ſpricht: „Ich glaube.“ Das halten ſie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menſchlich Gedichte und Gedanke iſt, denn des Herzens Grund nimmer erfähret, alſo thut er auch nichts, und folget keine Beſſerung hernach. Aber Glaube iſt ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott (Joh, 1, 13.), und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andre Menſchen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geiſt mit ſich. O es iſt ein lebendig, ſchäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich

lich iſt, daß er nicht ohne Unterlaß ſollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun ſind, ſondern ehe man fraget, hat er ſie gethan, und iſt immer im Thun. Wer aber nicht ſolche Werke thut, der iſt ein glaubloſer Menſch, tappet und ſiehet um ſich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder, was Glaube oder gute Werke ſind, wäſchet und ſchwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube iſt eine lebendige, erwegene Zuverſicht auf Gottes Gnade, ſo gewiß, daß er tauſendmal darüber ſtürbe. Und ſolche Zuverſicht und Erkenntniß göttlicher Gnade macht fröhlig, trotzig und luſtig gegen Gott und allen Creaturen, welches der heilige Geiſt thut im Glauben. Daher der Menſch ohne Zwang willig und luſtig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm ſolche Gnade erzeiget hat. Alſo daß unmöglich iſt, Werke vom Glauben ſcheiden, ja ſo unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geſchieden werden. Darum ſiehe dich vor, vor deinen eignen falſchen Gedanken und unnützen Schwätzern, die von Glauben und guten Werken klug ſeyn wollen zu urtheilen, und ſind die größeſten Narren. Bitte Gott, daß Er den Glauben in dir wirke, ſonſt bleibeſt du wol ewiglich ohne Glauben, du tichteſt und thuſt, was du willſt oder kannſt.

31. December.

31. December.

Siehe, Ich komme bald! Halt', was du haſt, daß niemand deine Krone nehme. (Offenb. Joh. 3, 11.)

Gott hat uns die Verheiſſung des Evangelii und die Seligkeit nicht können höher, feſter und gewiſſer machen, denn mit dem Leiden und Sterben Seines eingebornen Sohnes. Wenn wir nun von Herzen glauben, daß Er, der Sohn Gottes, für uns geſtorben iſt, die Sünde und den Tod überwunden hat, und tröſten uns der Verheiſſung des Vaters, ſo haben wir den Brief vollkömmlich, und die Siegel, die heiligen Sacramente der Taufe und des Leibes und Blutes Chriſti, daran hangend, und ſind wohl verſichert und verſorget. Der Himmel iſt uns umſonſt gegeben und geſchenkt; denn wir haben nichts dazu gethan noch können thun, Chriſtus, unſer HErr, hat ihn uns durch Sein theuer Blut erkauft. Darüber haben wir Briefe, die ewige unwandelbare Verheiſſung des Evangelii, und Siegel, das iſt, wir ſind getauft und empfahen, nach Chriſtus Befehl, Seinen Leib und Blut im Abendmahl, wenn wir unſere Schwachheit und Noth fühlen. Gott gebe nun Gnade und helfe, daß wir die Briefe wohl verwahren, daß ſie uns der Teufel nicht zureiſſe, das iſt, daß wir in Wohlfahrt nicht ſicher, in Trübſalen nicht traurig und verzagt ſeyn, ſondern immer in Gottesfurcht leben, feſt und beſtändig im Glauben und Bekenntniß Jeſu Chriſti bleiben, und das heilige Vater unſer mit Mund und Herzen ſtets ſprechen, und bitten, daß Gott, um Seines lieben Sohnes willen, uns und unſere Nachkommen bey der ſeligen Lehre des Evangelii wolle erhalten. Amen.

I. Regiſter.

1. Buch Moſe.
Cap. 3, 15. . Seite 67.
18, 9. . = 719.
= 19. . = 44.
20, 13. . = 449
21, 26. . = 289
35, 3. . = 92.
41, 9. . = 235.
45, 4. . = 155.

2. Buch Moſe.
Cap. 3, 7. 10. = 112.
4, 13. . = 717.
16, 23. . = 208.
20, 2. 3. = 26.
= 7. . = 30.
= 8. . = 32.
= 12. . = 35.37.
= 13. . = 47.
= 14. . = 52.
= 15. . = 54.
= 16. . = 57.
= 17. . = 64.

5. Buch Moſe.
Cap. 1, 12. . = 320.
= 17. . = 426.
4, 23. 24. = 462.
5, 6. 7. = 26.
= 11. . = 30.
= 12. . = 32.
= 16. . = 35.37.
5, 17. . = 47.
= 18. . = 52.
= 19. . = 54.
= 20. . = 57.
Cap. 5, 21. . Seite 64.
6, 12. . = 520.
8, 2 - 4. = 128.
= 5. . = 135.
= 10. . = 175.
13, 3. . = 267.
32, 6. . = 384.
= 29. . = 161.

1. Buch Samuel's.
Cap. 13, 14. . = 477.
16, 16. . = 247.

1. Buch der Könige.
Cap. 19. 4. . = 749.

2. Buch der Könige.
Cap. 5, 1. . = 622.

Hiob.
Cap. 6, 24. . = 672.
27, 5. . = 94.

Pſalmen.
Pſ. 1, 6. . = 246.
2, 5. . = 652.
= 11. . = 83.
4, 4. . = 110.
6, 7. . = 21.
7, 9. . = 170.
18, 3. . = 21.
= 4. . = 79.
= 29. . 670.711.
23, 1. 2. . = 113.
= 5. . = 295.
26, 2. . = 453.
31, 1. . = 88.

Pſ. 32.

Pſ. 32, 5. . Seite 728.
= 8. . = 264.
34, 8. . = 616.
= 12. . = 23.
40, 8. 9. = 96
42, 5. . = 6.
46, 2. . = 377.
55, 23. . = 257.
62, 9. . = 517.
65, 4. . = 698
68, 19. . = 283.
71, 3. . = 722.
81, 12. 13. = 527.
91, 11. 12. = 616
98, 1. . = 66.
101, 1. . = 738
= 2. . = 692
= 3. . = 712.
= 6. . = 81
= 7. . = 641
103, 2. 3. . 254 499.
107, 20. . = 133
109, 5. . = 109.
110, 1. . = 283.
111, 1. . = 646.
= 2. . = 136.
= 4. . = 651.
= 7. . = 662
113, 5. 6. . = 458.
118, 5. . = 68
= 22. 23. = 461.
= 25. . = 273.
119, 18. . = 472.
= 60. . = 405
= 63. . = 482
= 105. . = 277.
122, 8. . = 230.
127, 1. . = 258
128. 2. . = 757.
130, 5. . = 657.
141, 5. . = 723
147, 12 . = 86.
= 13. . = 103.
149, 1. . = 104.

Sprüche Salomo's
Cap. 8, 14. . = 659.
23, 26. . = 742.
26, 12. . = 627.
30, 8. 9. = 305.

Prediger Salomo's.
Cap. 12, 12. . = 304.
= 13. . = 618.

Jeſaias.
Cap. 1, 3. . = 164.
10, 13. . = 746.
28, 19. . = 456.
= 29. . = 706.
29, 13. . = 523.
30, 15. . = 697.
40, 1. 2. = 279.
45, 9. . = 252.
= 11. . = 761.
52, 14. . = 716.
53, 1. . = 221.
= 4. . = 177.
= 5. . 105. 177.
= 11. . = 181.
55. 10. 11. = 291.

Jeremias.
Cap. 1, 17 = 19. = 239.
5, 3. . = 655.
6, 10. . = 668.
12, 2. 3 = 452.
15, 16. . = 752.
23, 31. 32. = 714.

Ezechiel.
Cap. 20, 39. . = 8.
34, 5. 6. = 707.

Daniel.
Cap. 4, 34. . = 726.
9, 18. . = 422.

Hoſeas.
Cap. 13, 14. . = 156.

Joel.

Joel.
Cap. 1, 2. 3. Seite 162.
Jonas.
Cap. 3, 9. 10. = 636.
Sacharja.
Cap. 1, 12. . = 411
2, 8. . = 448.
Tobias.
Cap. 14. 11. . = 529.
Sirach.
Cap. 3, 3. . = 292.
5, 6. . = 741.
Matthäus.
Cap. 3, 11. . = 395.
5, 1. 2. = 248.
= 3. . 332. 337.
= 4. . = 339.
= 5. . = 344.
= 6. . = 349.
= 7. . = 354.
= 8. . = 356.
= 9. . = 360.
= 10. . = 364.
= 11. . = 367.
= 12. . 369. 371
6, 7. . = 519.
= 7. - 9. = 539.
= 9. . = 532.
= 9. . = 534.
= 9. . = 538.
= 9. . = 544.
= 9. . = 547.
= 10. . = 551.
= 10. . = 556.
= 10. . = 559.
= 10. . = 562.
= 10. . = 565.
= 11. . = 573.
= 11. . = 579.
= 11. . = 585.
= 12. . = 593.
Cap. 5, 12. . Seite 596.
= 12. . = 601.
= 13. . = 605.
= 13. . = 607.
= 13. . = 612.
= 13. . = 613.
= 19. . = 15.
= 20. . = 17.
7, 6. . = 510.
= 7. . = 446.
= 29. . = 507.
8, 25. . = 744.
11, 4 - 6. = 743.
= 6. . = 381.
= 11. . = 89.
= 25. . = 245.
= 28. . = 1.
= 29. . = 120.
12, 33. . = 377.
13, 33. . = 251.
= 33. . = 12.
16, 16 - 18. = 114.
17, 5. . = 70.
= 20. . = 641.
18. 3. . = 617.
= 15. . = 60.
20, 16. . = 655.
= 28. . = 100.
21, 5. . = 724.
= 44. . 174. 740.
24, 38. 39. = 747.
26, 38. 39. = 185.
28, 6. 7. 10. = 213.
Marcus.
Cap. 6, 20. . = 703.
8, 34. 35. 412. 661.
9, 23. . = 721.
10, 14. . = 708.
11, 24. . = 173.
16, 19. . = 281.
Lucas.
Cap. 1, 46. . = 492.
= 47. . = 496.
= 48. 49. = 406.
= 53. . = 646.

Cap. 1.

Cap. 1, 76. 77. Seite 389.
2, 7. . = 763.
= 10. 11. = 764.
= 14. . 767-772.
= 34. . = 142.
5, 4. . = 509.
= 8. . = 620.
6, 35. . = 253.
= 46. . = 456.
13, 24. . = 644.
15, 18. 19. = 263.
16, 19. . = 21.
18, 31. . = 139
21, 34. 35. = 736.
22. 19 20. = 198.
= 44. . = 185.
24, 46. 47. = 275.

Johannes.

Cap. 1, 14. . = 171.
= 17. . 729. 733.
= 29. . 97. 395.
2, 3. . = 233.
= 4. . = 518.
= 7. . = 233.
3, 14. 15. = 526
4. 24. . = 504.
= 42. . = 107.
= 48. . = 91.
8, 25. . = 525.
= 51. 10. 225. 480.
10, 28. . = 489
12, 35. . = 480.
= 36. . = 126.
= 38. . = 221.
13, 2 - 5. = 192.
= 35. . = 486.
14, 1. . 329. 375.
= 6. . 399. 422.
= 12. . = 414.
= 13. . = 428.
= 14. . = 431.
= 15. . = 438
= 16. . 308. 440.
= 17. 313. 317. 319.
= 19. . = 209.
= 23. . 105. 281.
Cap. 14, 24. . Seite 481.
15, 9. . = 466.
16, 23. . 490. 511.
20, 21. - 23. = 327.
21, 16, . = 650.

Apoſtelgeſchichte.

Cap. 10. 43. . = 398.
17, 11. . = 419.

Brief an die Römer.

Cap. 1, 17. . = 242.
2, 4. . = 695.
5, 1. . = 13.
6, 1. 2. = 705.
= 3 - 5. = 99.
8, 1. . = 666.
= 33. 34. = 227.
9, 5. . = 434.
10, 4. . = 255.
11, 22. . = 715.
12, 12. . = 528.
13, 7. . = 40.
= 8. . = 712.
14, 8. . = 278.
15, 1. 2. = 408.
= 3. . = 410.
= 4. . = 150.
= 5. . = 393.

1. Brief an die Korinther.

Cap. 2. 1. . = 748.
= 2. . = 460.
= 4. . = 146.
4, 4. . = 94.
= 13. . = 665.
6, 10. . = 637.
6, 11. . = 108.
7, 20. . = 148.
9, 22. . = 385.
10, 12. . = 85.
= 33. . = 380.
11, 28. . = 301.

2. Brief an die Korinther.

Cap. 3, 18. . = 721.
11, 19. . = 479.
13, 5. . = 241.

Brief

Brief an die Galater.
Cap. 2, 16. . Seite 271.
3, 13. 14. = 204.
4. 4. 5. . 71. 690.
5, 17. . = 502.
6, 1. . = 402.
= 2. . = 101.
= 6. . = 379.
= 14. . = 261.

Brief an die Epheſer.
Cap. 4, 15. . = 476.
= 32. . = 689.
5, 5. . = 645.
6, 4. . = 222.
= 5. 6. = 508
= 7. . = 775.

Brief an die Philipper.
Cap. 2, 7. . = 100.
= 15. 16. = 484.
3, 8 9. = 469
= 12. 13. 236. 718.
= 20. . = 686.
4, 5 . = 464.
= 6. . = 445.
= 7. . = 658.

Brief an die Koloſſer.
Cap. 2, 9. . = 330.
= 12. . = 218.
= 14. 15. = 11[illegible].
3, 13. . = 751.
= 16. . = 5.

1. Brief a. d. Theſſalonicher.
Cap. 2, 4. . = 373.
5, 17. . = 269.

1. Brief an Timotheus.
Cap. 1, 5. . = 688.
= 8 - 10. = 159.
2, 4. . = 14.
Cap. 3, 5. . Seite 158.
= 10. . = 483.
= 16. . = 374.

2. Brief an Timotheus.
Cap. 1, 9 = 759.
2, 22. 23. = 76.
3, 12. . = 485.
4, 4. . = 506.
= 5. . = 656.
= 7. 8. = 165.

1. Brief d. Apoſtels Petrus.
Cap. 2, 11. . = 501.
= 18. . = 774.
= 21. . = 176.
3. 1. 6. = 266.
= 13. 14. = 633.
4, 10. . = 149.
5, 7. . = 257.

1. Brief d. Apſt. Johannes.
Cap. 1, 8. . = 66.
2, 15. . = 478.
3, 8. . = 166.
= 15. . = 49.
= 18. . = 649.
= 23. . = 225.

Brief an die Hebräer.
Cap. 1, 3. . = 77.
3, 1. . = 391.
5, 4. . = 710.
= 12. . = 754.
12, 22. 24. = 745.

Brief des Apoſt. Jacobus.
Cap. 1, 17. . = 643.
2, 14. . = 776.
5, 16. . = 701.

Offenbarung d. Ap. Johan.
Cap. 3, 11. . = 778.
= 19. . = 522.
12, 4. . = 702.

II. Regiſter.

II. Register.

(D. Martin Luther's Sämmtliche Schriften, herausgegeben von J. G. Walch. 24 Bände in 4. Halle, 1739 — 53).

Jan.	1.	Thl.	X.	S.	2037.
	2.	=	VII.	=	538.
	3.	=	V.	=	378.
	4.	=	IV.	=	612.
	5.	=	IX.	=	1427.
	6.	=	VII.	=	313.
	7.	=	XXI.	=	529.
	8.	=	IX.	=	1450.
	9.	=	VII.	=	781.
	10.	=	VII.	=	783
	11.	=	IV.	=	2270.
	12.	=	III.	=	1535.
	13.	=	X.	=	32.
	14.	=	X.	=	36.
	15	=	X.	=	47.
	16.	=	X.	=	55.
	17.	=	X.	=	59.
	18.	=	X.	=	65.
	19.	=	X.	=	67.
	20.	=	X.	=	72
	21	=	X.	=	74.
	22.	=	X.	=	76.
	23.	=	X.	=	79.
	24.	=	X. III.	=	83. 1667.
	25.	=	X.	=	92.
	26.	=	X.	=	98.
	27.	=	III.	=	1978.
	28.	=	IX.	=	1370.
	29	=	XI.	=	3034
	30.	=	III.	=	120.
	31.	=	V.	=	1741.
Febr.	1.	Thl.	I.	S.	2290.
	2.	=	XI.	=	2888.
	3.	=	IV.	=	835.
	4.	=	XII.	=	219.
	5.	=	IV.	=	1345.
	6.	=	V.	=	1278.
	7.	=	V.	=	254.
	8.	=	XXI.	=	534.
	9.	=	V.	=	1891.
	10.	=	II.	=	397
	11.	=	XI	=	Vorr. 29.
	12.	=	IV.	=	437.
	13.	=	II.	=	1344.
	14.	=	IV.	=	690.
	15.	=	IX.	=	1364.
	16.	=	VII.	=	1639.
	17.	=	III	=	555.
	18.	=	XII.	=	623.
	19.	=	XXI.	=	530.
	20.	=	V.	=	1897.
	21.	=	IX.	=	1389.
	22.	=	IX.	=	1435.
	23.	=	VI.	=	1107.
	24	=	XV.	=	1988.
	25.	=	XI.	=	3049.
	26.	=	II.	=	1875.
	27.	=	IV.	=	419.
	28.	=	III.	=	1092.
	29.	=	V.	=	394.
März.	1.	=	VII.	=	428.
	2.	=	XIII.	=	1108.
	3.	=	VII.	=	1252.

März. 4.

März.	4.	Th.	XIV.	S.	104.
	5.	=	III.	=	2679
	6.	=	IX.	=	1372.
	7.	=	II.	=	2316.
	8.	=	V.	=	1561.
	9.	=	XIII.	=	721.
	10.	=	XI.	=	341.
	11.	=	IV.	=	267d
	12.	=	I.	=	1615.
	13.	=	I.	=	1617.
	14.	=	XII.	=	43.
	15.	=	II.	=	2457.
	16.	=	III.	=	977.
	17.	=	V.	=	1212.
	18.	=	I.	=	1786.
	19.	=	V.	=	2268.
	20.	=	VI.	=	2179.
	21.	=	VI.	=	22.
	22.	=	XXII.	=	742.
	23.	=	XIII.	=	1080.
	24.	=	IV.	=	720.
	25.	=	VII.	=	1542.
	26.	=	XI.	=	661.
	27.	=	XI.	=	119.
	28.	=	IX.	=	1347.
	29.	=	XV.	=	779.
	30.	=	XI.	=	788.
	31.	=	XI.	=	793.
April.	1.	=	XIII.	=	888.
	2.	=	XIII.	=	677.
	3.	=	XIII.	=	696.
	4.	=	XIII.	=	1036.
	5.	=	XI.	=	860.
	6.	=	XIII.	=	1089.
	7.	=	XIII.	=	1120.
	8.	=	XIII.	=	1135.
	9.	=	X.	=	1311.
	10.	=	III.	=	1656.
	11.	=	IX.	=	1423.
	12.	=	XI.	=	658.
	13.	=	XIII.	=	1111.
	14.	=	IV.	=	2510.
	15.	=	XI.	=	638.
	16.	=	II.	=	1624.
	17.	=	VII.	=	324.
	18.	=	VIII.	=	1750.
	19.	=	I.	=	1141.
April.	20.	Thl.	V.	S.	138.
	21.	=	XXII.	=	87.
	22.	=	IX.	=	1354.
	23.	=	X.	=	2021.
	24.	=	VII.	=	534.
	25.	=	XXII.	=	49.
	26.	=	XXII.	=	135.
	27.	=	I.	=	1472.
	28.	=	IV.	=	2140.
	29.	=	XI.	=	651.
	30.	=	IX.	=	1369.
May.	1.	=	V.	=	1867.
	2.	=	XI.	=	3046.
	3.	=	I.	=	2151.
	4.	=	IV.	=	2285.
	5.	=	I.	=	1761.
	6.	=	I.	=	2298.
	7.	=	IV.	=	2601.
	8.	=	XIII.	=	73.
	9.	=	IV.	=	2642.
	10.	=	II.	=	2530.
	11.	=	IX.	=	1382.
	12.	=	IX.	=	1446.
	13.	=	II.	=	2532.
	14.	=	IX.	=	1436.
	15.	=	XIII.	=	1330.
	16.	=	IX.	=	1373.
	17.	=	XIII.	=	1332.
	18.	=	I.	=	2204.
	19.	=	IV.	=	763.
	20.	=	II.	=	1617.
	21.	=	X.	=	2704.
	22.	=	X.	=	2709.
	23.	=	XXII.	=	85.
	24.	=	III.	=	2584.
	25.	=	VIII.	=	174.
	26.	=	VIII.	=	184.
	27.	=	VIII.	=	189.
	28.	=	VIII.	=	194.
	29.	=	III.	=	2431.
	30.	=	XIII.	=	1186.
	81.	=	VIII.	=	16.
Juny.	1.	=	XI. VIII.	=	1549. 697.
	2.	=	VII.	=	538.
	3.	=	VII.	=	546.
	4.	=	VII.	=	549.

Juny. 5.

Juny.	5	Th.	VII	S.	557.
	6.	=	VII.	=	562.
	7.	=	VII.	=	567.
	8.	=	VII.	=	573.
	9.	=	VI.	=	582.
	10.	=	VII.	=	590.
	11.	=	VII.	=	597.
	12.	=	VII.	=	599.
	13.	=	VII.	=	603.
	14.	=	III	=	2446
	15.	=	XXII	=	111.
	16.	=	VIII.	=	29.
	17.	=	XV.	Anh.	192.
	18.	=	II.	=	1366.
	19.	=	X.	=	526.
	20.	=	IV.	=	1101.
	21.	=	XI.	=	130.
	22.	=	XXII.	=	123.
	23.	=	XII.	=	28.
	24.	=	XIII.	=	2665.
	25.	=	I	=	2007.
	26.	=	XII.	=	49.
	27.	=	XI.	=	159.
	28.	=	III.	=	2782.
	29.	=	VIII.	=	58.
	30.	=	XII.	=	36.
July.	1.	=	I.	=	2605.
	2.	=	VII.	=	1273.
	3.	=	XII.	=	40.
	4.	=	XII.	=	41.
	5.	=	VI.	=	3323.
	6.	=	XVI.	=	2259.
	7.	=	VIII.	=	122.
	8.	=	XIV.	=	420.
	9.	=	XIII.	=	1194.
	10.	=	VIII.	=	71.
	11.	=	III.	=	2449.
	12.	=	VIII.	=	135.
	13.	=	VIII.	=	140.
	14.	=	VIII.	=	152.
	15.	=	VIII.	=	159.
	16.	=	VIII.	=	162.
	17.	=	XII.	=	125.
	18.	=	II.	=	848.
	19.	=	VI.	=	3359
	20.	=	I.	=	2032
	21.	=	II.	=	1529.

July.	22.	Th.	V.	S.	435.
	23.	=	VIII.	=	190.
	24.	=	XXII.	=	95.
	25.	=	VII.	=	1229.
	26.	=	XIX.	=	1199.
	27.	=	V.	=	1803.
	28.	=	III	=	2481.
	29.	=	XII.	=	122.
	30.	=	VIII.	=	207.
	31.	=	XIII.	=	119.
Auguſt	1.	=	XIV.	=	423.
	2.	=	XI.	=	820.
	3.	=	V.	=	1209.
	4.	=	IX.	=	1109.
	5	=	XII.	=	554.
	6.	=	IX.	=	1424.
	7.	=	X	=	539.
	8.	=	IX.	=	1436.
	9.	=	III.	=	2522.
	10.	=	XXII.	=	1028.
	11.	=	IX.	=	1128.
	12.	=	X.	=	1080.
	13.	=	IX.	=	1258.
	14.	=	IX.	=	1429.
	15.	=	XI.	=	1255.
	16.	=	VII.	=	1234.
	17.	=	VII.	=	1244.
	18.	=	VII.	=	1257.
	19.	=	IX.	=	661.
	20.	=	IX.	=	725.
	21.	=	VIII.	=	672.
	22.	=	XXII.	=	990.
	23.	=	V.	=	1854.
	24.	=	IX.	=	539.
	25.	=	XI.	=	1766.
	26.	=	VII.	=	866.
	27.	=	VIII	=	614.
	28.	=	V.	=	43.
	29.	=	V.	=	2116.
	30.	=	X.	=	1693.
	31.	=	III.	=	2594.
Sptbr.	1.	=	XXII.	=	195.
	2.	=	VII.	=	1099.
	3.	=	IX.	=	1419.
	4.	=	VIII	=	1887.
	5.	=	XXII.	=	191.
	6.	=	I.	=	1675.

Septbr. 7.

Sptbr. 7. Th. lll. S. 1640.
8. = Vll. = 1092.
9. = Vll. = 1096.
10. = Vll. = 1102.
11. = Vll. = 1106.
12. = Vll. = 1110.
13. = Vll. = 1113.
14. = Vll. = 1116.
15. = Vll. = 1121.
16. = Vll. = 1123.
17. = Vll. = 1125.
18. = Vll. = 1128.
19. = Vll. = 1134.
20. = Vll. = 1139.
21. = Vll. = 1144.
22. = Vll. = 1153.
23. = Vll. = 1156.
24. = Vll. = 1160.
25. = Vll. = 1164.
26. = Vll. = 1165.
27. = Vll. = 1169.
28. = Vll. = 1170.
29. = lll. = 1352.
30. = XXll. = 251.
Octbr. 1. = Vl. = 3293.
2. = Xl. = 1769.
3. = V. = 1192
4. = V. = 1197.
5. = ll. = 1684.
6. = Vl. = 2238.
7. = Vl. = 2183. V. 1281.
8. = XlX. = 1794.
9. = V. = 1284.
10. = XXll. 2250. XXl. 1218.
11. = XII. = 283.
12. = II. 874. 894.
13. = XXII. = 61.
14. = V. = 1556
15. = IX. = 1283.
16. = XXII. = 285.
17. = V. = 1572.
18. = V. = 157.
19. = XI. = 704.
20. = XXII. = 520.
21. = V. = 410.
22. = IV. = 2357.
Octbr. 23. Th. XII. S. 131.
24. = V. = 1183.
25. = XXII. = 205.
26. = V. = 1579.
27. = IV. = 2368.
28. = V. = 1779.
29. = XXII. = 541.
30. = V. = 415.
31. = XIV. 470. XVIII. 253.
Nov. 1. = V. = 295.
2. = IX. = 1277.
3. = XXII. = 552.
4. = XII. = 312.
5. = V. = 1219.
6. = III. = 1808.
7. = XXII. = 790.
8. = V. = 929.
9. = II. = 85.
10. = X. = 535.
11. = XIII. = 2694.
12. = II. = 3064.
13. = II. = 1888.
14. = III. = 1806.
15. = XI. = 676.
16. = XI. = 2549.
17. = XXII. = 729.
18. = XII. = 495.
19. = V. = 1226.
20. = XI. = 2551.
21. = II. = 3065.
22. = XIII. = 83.
23. = XXII. = 983.
24. = XXII. = 731.
25. = I. = 1746.
26. = III. = 1338.
27. = IV. 267. g.
28. = III. = 1349.
29. = II. = 1516.
30. = XI. = 10.
Decbr. 1. = V. = 433.
2. = VI. = 2633.
3. = XI. = 112.
4. = XI. = 115.
5. = XIII. = 38.
6. = V. = 1189.
7. = XXI. = 215.

Decbr. 8.

Decbr.	8.	Th.	II.	S.	3067.
	9.	=	III.	=	1628.
	10.	=	XI.	=	120.
	11.	=	XXII.	=	204.
	12.	=	II.	=	2950.
	13.	=	VI.	=	339
	14	=	XIII	=	36.
	15.	=	XXII.	=	1018.
	16.	=	III.	=	1443
	17.	=	VII.	=	653.
	18.	=	V.	=	1706
	19.	=	X.	=	269
Decbr.	20.	Th.	IV.	S.	2738.
	21.	=	III.	=	2263.
	22.	=	XIV.	=	260.
	23.	=	XIII.	=	143.
	24.	=	XIII.	=	159.
	25	=	XIII.	=	180.
	26.	=	XIII.	=	183.
	27.	=	XIII.	=	187.
	28.	=	IX.	=	743.
	29.	=	XIII.	=	370.
	30.	=	XIV.	=	114.
	31.	=	XI.	=	1460.

(Die Herren Buchbinder erſucht man die

ESK.40

#61554148